This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 833,365

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Der

ruſſiſch-türkiſche Feldzug

in

der europäiſchen Türkei

1828 und 1829

dargeſtellt im Jahre 1845

durch

Freiherrn von Moltke, Helmuth Karl Bern
Major im Königlich Preußiſchen Generalſtabe.

Zweite Auflage.

Mit Karten und Plänen.

Berlin,
Druck und Verlag von G. Reimer.
1877.

DK
216
.M72
1877

045-239425

204811
3A

Inhalt.

Erster Theil. Feldzug von 1828.

Einleitung. Politische Verhältnisse. Die türkische und die russische Armee 3
Erster Abschnitt. Kriegstheater. Die Wallachei. Die Dobrudscha. Bulgarien. Die Donaulinie. Der Balkan . . . 40
Zweiter Abschnitt. Operationspläne 60
Dritter Abschnitt. Eröffnung des Feldzuges. Besetzung der Moldau und Wallachei. Uebergang über die Donau bei Satunowo 63
Vierter Abschnitt. Die festen Plätze der Dobrudscha 73
Fünfter Abschnitt. Belagerung von Brailow im Mai und Juni 82
Sechster Abschnitt. Vorgehen der Russen in Bulgarien. Die Gefechte bei Basardschik, Kosludscha und vor Varna 104
Siebenter Abschnitt. Gefecht von Jenibasar. Beschreibung von Schumla. Unternehmungen der Russen gegen diesen Platz 116
Achter Abschnitt. Belagerung von Varna 137
Neunter Abschnitt. Versuchter Entsatz der Festung. Gefecht bei Kurt-tepe. Fall von Varna 182
Zehnter Abschnitt. Einschließung von Silistria 207
Elfter Abschnitt. Die kriegerischen Vorgänge in der Wallachei 218
Zwölfter Abschnitt. Ende des Feldzugs 227
Dreizehnter Abschnitt. Schluß 229

Zweiter Theil. Feldzug von 1829.

Einleitung 241
Erſter Abſchnitt. Wegnahme von Sziſebolis während des Frühjahrs. Seeunternehmungen der Türken 255
Zweiter Abſchnitt. Eröffnung des Feldzugs im Mai. Uebergang über die Donau und Belagerung von Siliſtria 260
Dritter Abſchnitt. Die Offenſiv-Unternehmungen des Groß-Beziers. Gefecht bei Eski Arnautlar und Schlacht bei Kulewtſcha 297
Vierter Abſchnitt. Stillſtand der Operationen von Mitte Juni bis Mitte Juli. Ueberſchreiten des Balkan. Gefecht bei Aidos, Jamboli und Sliwno. Marſch auf Adrianopel 329
Fünfter Abſchnitt. Uebergabe von Adrianopel. Die militairiſche Lage von Conſtantinopel. Unterhandlungen, Demonſtrationen, Friedensſchluß 366
Sechster Abſchnitt. Schluß-Bemerkungen 391
Anhang 403

Erſter Theil.

Feldzug von 1828.

Einleitung.

Politische Verhältnisse. Die Türkische und die Russische Armee.

Der Kampf, welcher 1828 zwischen Rußland und der Türkei zum Ausbruche kam, hatte schon eine Reihe von Jahren hindurch gedroht. Beide Mächte beschuldigten sich gegenseitig, die Bedingungen des Traktats von Bukarescht verletzt zu haben, und nur den angelegentlichsten Bemühungen und der äußersten Geschmeidigkeit der europäischen Diplomatie war es gelungen, die Waffen-Entscheidung so lange zu vertagen.

Den wahren Grund so vieler Mäßigung auf der einen Seite, gegenüber dem starren Trotz auf der andern, hatte ein englischer Staatsmann im Parlament unumwunden ausgesprochen*). „Ich fürchte", sagte er, „den Krieg in einer guten „Sache keineswegs, da ich nicht an der Kraft dieses Landes, „ihn anzufangen, und an seinen Hülfsquellen, ihn fortzusetzen, „zweifele. Ich fürchte ihn nur in dem Bewußtsein der un„geheuern Macht, welche Britanien besitzt, die Feindseligkeiten, „in die es verwickelt werden kann, zu Folgen zu steigern, deren „Betrachtung mir Schauder erregt. Es würde ein Krieg von „furchtbarem Character sein, ein Krieg nicht bloß zwischen fech„tenden Heeren, sondern zwischen streitenden Meinungen, wo-

*) Cannings Rede am 12. December 1826.

„bei England unter seinem Panier alle unzufriedenen und un-
„ruhigen Geister, alle über den Zustand ihrer Länder Miß-
„vergnügten, schlagfertig treffen würde. Denn wahrlich, es ist
„eine Macht vorhanden, welche unter Englands Führung furcht-
„barer werden könnte, als irgend eine, die in den früheren
„Weltbegebenheiten in den Kampf geführt wurde!"

Wirklich hatten sich auf der Pyrenäischen Halbinsel, in Italien und Griechenland die Völker fast gleichzeitig gegen ihre Regierungen erhoben, Verbindungen der Unzufriedenen aller Länder gaben sich in vielfachen einzelnen Aufständen kund, und selbst in Rußland kannte man das Dasein einer weit verzweigten, lang genährten Verschwörung, welche später beim Tode Kaiser Alexanders zum Ausbruche kam. Die Staats-regierungen, welche diese Geistesrichtung der Völker zu über-wachen hatten, waren daher in jener Periode sämmtlich zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung mit ein-ander verbündet; die Waffengewalt mußte zur Unterdrückung der Revolution verfügbar gehalten werden, und ein Krieg, welcher sich durch ganz Europa hätte verbreiten können, wurde von allen Mächten gleich sehr gefürchtet. Dazu kam der miß-liche Stand der Finanzen, als Folge der schweren, nicht längst erst beendeten Kämpfe gegen das französische Kaiserreich, so daß der Friede überall das entschiedenste Bedürfniß und die Losung jenes Zeitabschnittes bildete. Auch waren die Beschluß-nahmen des Congresses zu Verona ganz im Sinne der Stabi-litätspolitik, man wollte Aufrechthaltung des Friedens mit der Pforte und Unterdrückung der Volksunruhen durch be-waffnetes Einschreiten.

Die schwierigste Frage, welche die damalige Politik zu lösen hatte, war der Aufstand der Griechen gegen ihre türkische Regierung. Nach den Grundsätzen, welche man in Verona öffentlich ausgesprochen, erschien derselbe unbedingt verwerflich, und so wurden auch die Abgesandten der Neu-Hellenen auf

dem Congresse gar nicht zugelassen. Das Glück der Zukunft sollte nach dem Ausspruch des berühmten östreichischen Staatsmannes nur aus der Sicherung des Bestehenden hervorgehen, und die Weihe der Legitimität wurde auch über den Erben der Kalifen ausgedehnt.

Es war indeß nicht zu verkennen, daß die Empörung auf Morea aus einer ganz andern Quelle geflossen war, als der Carbonarismus und die demagogischen Umtriebe. Das Uebermaß der Willkürherrschaft und der Bedrückung hatte den Griechen die Nothwehr aufgedrungen. Für Altar und Heerd waren sie in einen Kampf gezogen, welcher mit ihrer Befreiung oder ihrem gänzlichen Untergang enden mußte. Christliche Regierungen konnten daher auch die Hand zu Maßregeln kaum bieten, welche ihre Glaubensbrüder der wilden Rachgier der Moslem überliefert hätten, allein sie wollten neutral bleiben, und hofften, die Türken würden dann wohl selbst des Aufstandes Herr werden, und durch billige Zugeständnisse den gefährlichen Zankapfel entfernen. — Die öffentliche Meinung entschied sich anders. Schon durch die erste Erziehung war jedem Gebildeten eine Vorliebe für das Volk eingeimpft, welches in frühester Zeit Träger der Gesittung gewesen, und dessen Vorbilder noch jetzt unübertroffen dastehen. Umsonst bewies man ihnen, daß das Blut der Miltiades und Leonidas durch slavische Vermischung entartet, daß Zwiespalt, Eigennutz, Habgier und Verrath den Kampf der Hellenen entwürdige, und vergeblich stellte der Oestreichische Beobachter am Schlusse jeden Jahres ihre Sache als verloren und beendet dar. Neben vielem Schlimmen und Entmuthigenden erscholl doch auch wieder gar manche erhebende Kunde von wahrem Heldenmuth, glänzender Tapferkeit und edelster Aufopferung. Die barbarische Wuth der asiatischen Horden auf dem klassischen Boden von Hellas, die Ausdauer der Griechen im Widerstand, ihre glänzenden Thaten zur See und die Größe ihrer Bedrängniß selbst

erweckten durch ganz Europa die regste Theilnahme. Der Politik zum Trotz bildeten sich überall Vereine zur Unterstützung der Griechen, und Geld, Waffen, Schiffe und Kämpfer strömten ihnen aus eben den Ländern zu, deren Regierungen sie als Rebellen geächtet.

Das Bedenklichste für die Diplomatie war, daß man sich bald nicht mehr verhehlen konnte, die Griechen würden auch wohl ohne die Hülfe der Europäischen Cabinette ihre Freiheit erringen, und sobald dies Ergebniß sich als möglich herausstellte, entstand zugleich das Mißtrauen, daß irgend ein Nachbar, der Principien vergessend, dem neuen Emporkömmling in der Staatenfamilie zeitgemäß die Hand reichen und dadurch einen dauernden Einfluß und eine politische Uebermacht begründen möchte.

Die nahe Glaubensverwandtschaft und die geographische Lage Rußlands ließen bei der Kampfbereitschaft seiner Heere eben diesen Nachbar als den bei weitem gefährlichsten erblicken. Mit der Thronbesteigung Kaiser Nicolaus war eine wesentliche Veränderung in der Politik des Petersburger Cabinets eingetreten. Seit der furchtbaren Entladung der Unzufriedenheit bei Kaiser Alexanders Tode, welche nur durch die persönliche Festigkeit und Entschlossenheit des neuen Herrschers bewältigt worden war, betrachtete man den Krieg gegen den Erb- und Glaubensfeind als einen Abzugskanal für das Mißvergnügen der Soldaten-Aristocratie. Freilich gerieth dadurch die neurussische mit der altösterreichischen Politik in Reibung, aber traktatenmäßig stand Rußland das Beschützungsrecht über alle unter der Herrschaft der Pforte lebenden Griechen zu, in sofern sie seine Glaubensverwandte waren. Gegen ihre Versprechungen hielt die türkische Regierung die Moldau und Wallachei mit osmanischen Truppen besetzt. Sie hatte die Verhältnisse Serbiens einseitig geregelt, ohne Rußland dabei zu befragen, und die freie Schifffahrt durch die Meerengen des Bosporus und

der Dardanellen, welche Rußland zum Gedeihen seiner südlichen Provinzen unentbehrlich ist, wurde unter mannigfachen Vorwänden und durch gewaltsame Maßregeln beschränkt. Die Kirchen der Griechen lagen in Trümmern, ihr Gottesdienst war gestört, ihr Patriarch ermordet und der Gesandte Rußlands, von dem Divan mit Hohn behandelt und vom Gesindel bedroht, hatte Constantinopel verlassen müssen. Wie hätte also Rußland nicht ebenso in der Türkei einschreiten sollen, wie Oestreich in Italien, Frankreich in Spanien und England in Portugal eingeschritten waren. Der formelle Rechtspunkt des Kriegs war ohne Zweifel durch Nichterfüllung der Traktate zu Gunsten Rußlands entschieden, eine andere Frage ist, ob nicht eben jene Traktate gegen das Völkerrecht selbst stritten. Die Pforte war seit einem Jahrhundert noch weit ungeschickter im Friedenschließen, als im Kriegführen. Die Unwissenheit des Divans und die Bestechlichkeit seiner Abgesandten machten es leicht, ihm im Drange des Augenblicks nicht nur Provinzen zu entreißen, sondern auch Bedingungen aufzubürden, welche von unberechenbarem Einfluß waren. Jeder Friedensschluß enthielt den Keim zu einem künftigen Kriege, und allein schon das, einem fremden Monarchen eingeräumte Schutzrecht über Unterthanen des Padischah, mußte bei willkürlicher Auslegung jedem Angriff den Schein des Rechts verleihen. Das ganze Verhältniß zeigte schon den überlegnen Sieger und den ermüdenden Besiegten.

Europa war seit dem Congreß von Verona den Grundsätzen nach in zwei Hälften getheilt, auf der einen Seite England, auf der andern die heilige Allianz, und auch diese letztere spaltete sich wieder nach den Sonder-Interessen der verschiedenen Staaten. — Oestreich allein blieb dem einmal ausgesprochenen Grundsatze der Stabilitäts-Politik bis zum letzten Augenblick getreu, es forderte die Wiederunterwerfung der Griechen unter ihren Landesherrn, um demnächst bei der Pforte

auf Gewährung eines gesicherten Zustandes für jenes Volk bringen zu können. Abgesehen von der Prinzipienfrage widersprach es auch um der Handelsvortheile willen, welche die Türkei ihm gewährte, der Unabhängigkeit Griechenlands, noch zu einer Zeit, wo sie bereits entschieden war. Wenn es später dem bedrängten türkischen Nachbar auch in seiner höchsten Noth den entscheidenden Beistand seiner Heere nicht gewährte, so geschah dies aus einer überwiegenden Friedensliebe, welche folgenden Geschlechtern, und wahrscheinlich unter noch schwierigern Verhältnissen, die Aufgabe zuschob, welche Oestreich unabweisbar früher oder später zu lösen haben wird, den Untergang des Osmanischen Reichs zu verhindern, oder den Gang dieses vielleicht unvermeidlichen Weltereignisses zu regeln. Daß aber das Wiener Cabinet ein gewaffnetes Einschreiten Rußlands und eine neue Ausdehnung, wenn nicht des Gebiets, so doch des Einflusses jener Macht gegen Westen sich gefallen lassen werde, war damals keineswegs mit Wahrscheinlichkeit vorauszusehen.

England konnte eine Schwächung der Pforte eben so wenig, als Oestreich, wünschen, und mußte schon um der stammverwandten Jonischen Inseln willen dem Griechischen Aufstand entgegen sein. Allein es betrachtete die Befreiung der Hellenen als eine halbvollbrachte Thatsache, für welche die öffentliche Meinung des englischen Volks sich laut ausgesprochen hatte, und aus welcher es nur noch galt, den möglichsten Gewinn für sich selbst zu erstreben. Es erkannte aus diesem Grunde durch seine Neutralitäts-Erklärung vom Jahre 1824 früher denn alle Europäischen Cabinette Griechenland als eine Macht de facto und als eine zur Kriegführung berechtigte Nation an.

Aehnliche Beweggründe lagen den Maßnahmen der Französischen Regierung zu Grunde. Ein Versuch, den dermaligen Besitzstand der Pforte durch sämmtliche Großmächte gewährleisten zu lassen, scheiterte, wie zu erwarten stand, bei dem

Cabinet von St. Petersburg. Das Ottomanische Reich war in die Wiener Congreß-Acte nicht mit aufgenommen gewesen; eben so wenig war dasselbe Gegenstand der späteren Verhandlungen geworden, welche die Gebietsausdehnung der Europäischen Mächte schließlich regelten. Rußland wird durch seine geographische und commerzielle Lage durchaus darauf hingewiesen, einen entscheidenden Einfluß zu Constantinopel zu üben, ohne welchen es weder den innern Flor seiner mittäglichen Provinzen noch die Ausdehnung seiner Schifffahrt und die Sicherung seiner Südgrenze erlangen kann. Dieser Einfluß war ihm durch den Tractat von Ackjermann aufs Neue gesichert, und so lag kein vorwiegender Grund vor, aus welchem es den Sturz des türkischen Reichs hätte betreiben oder dringend beschleunigen sollen. Aber ganz etwas anderes war es, den Fortbestand desselben zu gewährleisten, wodurch es sogar Verpflichtungen übernommen hätte, deren Erfüllung unter Umständen gradezu unmöglich werden konnte, weil keine Staatsverträge die Integrität oder selbst nur die Existenz eines Reichs zu sichern vermögen, welches aus inneren Ursachen zusammen bricht. Eine Vereinbarung der Europäischen Großmächte dahin, Griechenland gegen die Türkei, dann aber auch die Türkei gegen jede andere Macht selbst durch Waffengewalt schützen zu wollen, war unter diesen Umständen nicht zu erreichen. Es kam aber darauf an, den Nordischen Riesen durch ein Bündniß wenigstens mit England und Frankreich so zu verwickeln, daß er am selbstständigen und einseitigen Handeln verhindert würde. Der Londoner Tractat vom 6. Juli 1827, bei welchem die Theilnehmer ganz entgegengesetzte Zwecke wollten, blieb jedoch absichtlich unbestimmt seinem Inhalte nach, und zweideutig in der Form. Zwar stellte er fest, daß eine bewaffnete Vermittlung in der griechischen Angelegenheit statt finden, nicht aber welche Verpflichtungen jede der contrahirenden Mächte für den Fall eines Bruches mit der Pforte übernehmen solle. Auch führte

derſelbe bald zu Reſultaten, welche genau das Gegentheil waren von dem, was man in St. James und den Tuilerien beabſichtigte.

Umſonſt hatte die Europäiſche Diplomatie ſeit 7 Jahren den Divan bearbeitet, verſchwendet war jede Feinheit, verloren alle Geſchmeidigkeit geweſen, die Pforte verharrte in ſtarrer Unbeugſamkeit bei ihrem Trotz, und verweigerte mit barbariſcher Folgerichtigkeit jedes auf fremde Einmiſchung beruhende Abkommen. — „Rußland", behauptete ſie, „habe die Tractate „gebrochen durch den Schutz, welchen es den Rebellen angedeihen laſſe. Die griechiſchen Gotteshäuſer können erſt aufgebaut werden, wenn der griechiſche Aufſtand gedämpft, dann „würden auch die Donau-Fürſtenthümer von türkiſchen Truppen „geräumt werden; die Pforte habe den Streit nicht angefangen, „es könne daher auch die Rede nicht ſein von Abſendung eines „Bevollmächtigten ihrerſeits, um ihn auszugleichen. Wolle „Rußland einen Geſandten ſchicken, ſo möge er nicht auf einem „Kriegsſchiff kommen, denn die Schlöſſer am Bosphor hätten „Befehl, auf jedes ſolches zu feuern." Als Lord Strangford zum Congreß nach Verona ging, ließ der Großherr ihm ſagen: „Er wünſche den hohen Häuptern den Segen Gottes und daß „ihre Bemühungen nicht fruchtlos ſein mögen. Aber Gott allein „regiere die Welt. Krieg ſei zu allen Zeiten geweſen, weil er „es ſo wolle. Wenn es alſo Gottes Wille, daß wieder Krieg „ſein ſolle, ſo würden die Menſchen es nicht hindern." — Noch 1827 erklärte Sultan Mahmud: „Er ſehe nicht ein, „woher Pflicht und Beruf der chriſtlichen Mächte komme, ſich „mit Friedenſtiften zwiſchen ihm und ſeinen rebelliſchen Unterthanen zu befaſſen." — Den Londoner Tractat erklärte der Reis-Effendi für einen Wechſel, welchen ſein Herr nicht acceptiren könne, die Note mußte unentſiegelt auf ſein Ruhekiſſen niedergelegt werden, und es erfolgte gar keine Antwort.

Die türkiſche Halsſtarrigkeit war von politiſcher Klugheit

weit entfernt. Diese hätte offenbar erheischt, daß die Pforte sich dem Vertrag vom 6. Juli 1827 fügte. Eine bedingte Unabhängigkeit konnte die Griechen von bittern Feinden in aufrichtige Anhänger verwandeln; das Beispiel Ragusas in älterer, das Serbiens in neuerer Zeit spricht für diese Behauptung. Gelang es wirklich die Griechen durch Ibrahim Pascha zu bezwingen, durch wen sollte dann der Egypter wieder bezwungen werden. Nur erst wenn die christlichen Unterthanen als unter türkischer Hoheit föderirte Staaten constituirt sind, wird es möglich sein, christliche Heere zum Schutz der Ottomanischen Pforte aufzustellen. Die Oberhoheit des Padischah über Hellas wäre aber damals noch nicht in Frage gezogen worden. Von dem Augenblick, wo der Großherr dem Londoner Vertrage sich fügte, konnte er in seinen Separathändeln mit Rußland auf Englands Beistand rechnen. Ebenso hätte die Pforte kein wirksameres Gegengewicht gegen das Streben Rußlands nach Alleinherrschaft auf dem Schwarzen Meere finden können, als indem sie den Bosphorus den Kauffahrern aller Nationen öffnete. Ein mäßiger Natural-Getreidezoll würde von keinem verweigert worden sein und sicherte den Markt der türkischen Hauptstadt. Wirklich war der Großherr bereit, den insurgirten Griechen große Zugeständnisse zu machen. Er verhieß uneingeschränkte Amnestie, Zurückgabe alles confiscirten Eigenthumes, Wiederherstellung der frühern Vorrechte und eine mildere Verwaltung, er entsagte jeder Entschädigung, den seit 6 Jahren rückständigen Steuern, und bewilligte Abgabenfreiheit für ein neues Jahr. — Dagegen verweigerte er jede fremde Vermittlung und Bürgschaft.

Man wollte nun den Padischah durch das Erscheinen einer englischen, französischen und russischen Flotte aus seiner Verblendung reißen. Alles lief aber auf eine Demonstration hinaus, durch welche man glaubte, einen Charakter wie den Sultan Mahmuds II. einschüchtern zu können. Die Ermächtigung unter

gewissen Umständen die Waffengewalt geltend zu machen, war dem Admiral Codrington wohl hauptsächlich in der Voraussetzung ertheilt, daß eben jene Umstände nicht eintreten würden. Nun befehligte aber die türkische Flotte in der Bucht von Navarin Tahir Pascha, der unbeugsamste, fanatischste, aber auch tüchtigste aller Türken, und so trat am 20. Oktober 1827 das bekannte „untowarded event“ ein, welches die osmanische Seemacht vernichtete, ohne den Starrsinn des osmanischen Herrschers zu beugen. Eins der größten Hindernisse, welche Rußland bei seinem Angriff auf die Türkei zu überwinden gehabt hätte, war ganz gegen die Absicht der übrigen Cabinette beseitigt und der Krieg seit dem Tage von Navarin entschieden.

England befand sich überhaupt durch den Londoner Traktat und von dem Augenblick an, wo die Pforte sich den Bedingungen dieses Vertrags nicht unterwarf, in einer eigenthümlich verkehrten Stellung. Wider seinen Willen arbeitete es den Russen in die Hände und unmöglich konnte das Cabinet von St. James zu Gunsten der Pforte und gegen Rußland bei einem Kriege einschreiten, der wesentlich die Befreiung Griechenlands zum Ziel hatte, ein Zweck, für welchen es ja mit Rußland gegen die Pforte verbündet war. So blieben denn am Ende diese beiden Mächte einander allein gegenüber stehen, um ihren Streit ohne fremde Einmischung auszufechten.

Wenn man nun fragt, auf welche Kraft gestützt und im Vertrauen auf welche Hülfsmittel die Pforte es wagte, dem gesammten Europa zum Trotz, auf ihren Willen zu bestehen, so ist der Schlüssel dieses Räthsels, daß Sultan Mahmud II., selbst wenn dies nicht in seinem unbeugsam festen Charakter gelegen hätte, kühn und folgerecht sein mußte, weil er nicht nachgiebig und schwach sein durfte, daß er unerschütterlich gegen alle Anmuthungen der Cabinette blieb, weil er zu machtlos in seinem eigenen Lande war, um dem Auslande nachgeben zu können. Denn jedes Zugeständniß, welches er den christ-

lichen Mächten gewährt hätte, würde ihm, seinen fanatischen Unterthanen gegenüber, Thron und Leben gekostet haben.

Das Band, welches so verschiedene Völker, wie Türken und Kurden, Arnauten und Araber unter einer Herrschaft zusammenhält, ist nächst dem gemeinsamen Glauben die Anhänglichkeit an die Dynastie, welche sie schon seit 5 Jahrhunderten beherrscht. Der 30te Regent dieses Stammes in 18ter Generation war am 28. Juli 1808 durch eine Empörung der Janitscharen zur Herrschaft gelangt. Ihnen opferte Mahmud seinen Bruder Mustafa auf und war der letzte lebende Sprößling in gerader Abstammung Osmans. Als später sein Sohn Abdul-Hamid das männliche Alter erreichte, starb derselbe plötzlich im Serail. Zahlreiche Aufstände in den Provinzen, besonders aber die Meuterei der Janitscharen in der Hauptstadt bedrohten indeß den Padischah unaufhörlich und mußten durch immer neue Opfer beschwichtigt werden. Furchtbare Feuersbrünste bezeichneten die Unzufriedenheit dieser wilden Menge und ein Vezier nach dem andern fiel ihrer Wuth zur Sühne. Die Janitscharen erlangten endlich Zutritt im Divan selbst und Stimme bei dessen Berathungen. Keine Maßregel zu Gunsten der christlichen Unterthanen (Rajahs) war jetzt mehr durchzusetzen, und doch wurde eben diese entartete Miliz, welche die Pforte in Kriege und Händel verwickelte, im Felde überall geschlagen, so daß sie als der wahre Grund der diplomatischen Verwegenheit zugleich mit der militairischen Ohnmacht des Reichs bezeichnet werden muß.

Lange und bittere Erfahrung hatte Sultan Mahmud die Ueberzeugung aufgedrängt, daß es unmöglich sei, neben der Macht der Janitscharen seine eigene Regierungsgewalt geltend zu machen. So war in ihm der unerschütterliche Entschluß begründet, diese Prätorianer des Islam zu vernichten; ein Unternehmen, in welchem bereits 5 seiner Vorfahren den Thron, und 2 das Leben eingebüßt hatten.

Als die siegreichen Anhänger Osmans die schönsten Länder dreier Welttheile überzogen, ließen sie den Ueberwundenen die Wahl zwischen Tod, Bekehrung oder Tribut. Nach dem Koran gehörte die Erde dem Padischah, als dem Schatten Gottes, aber die Moslem sollten nicht selbst das Land bauen, sondern waren sämmtlich bestimmt, die Waffen zur Verbreitung ihres Glaubens zu führen. Es mußte ihnen daher willkommen sein, wenn ein großer Theil der besiegten Völker sich als „Rajah" unterwarfen, und sie waren weit entfernt von einer unbedingten Unduldsamkeit und Bekehrungswuth. Die Rajah behielten nicht nur das Recht der Ausübung ihrer Religion, sondern sie blieben auch, gegen Erlegung von Kopf- und Grundsteuern im Besitz ihrer Güter. Die Osmanischen Krieger hingegen wurden belehnt mit Ländereien, oder genauer, belehnt mit dem Recht, die Abgaben der Rajah auf einem gewissen Gebiete zu erheben, unter der einzigen Bedingnng, selbst für den Islam in den Kampf zu ziehen, oder wehrhafte Streiter zu Roß und zu Fuß ins Feld zu stellen.

So bildete sich im Orient ein vollständiges Lehnwesen aus. In der Türkei waren die Osmanly was der Adel in Europa, die bevorrechtete, steuerfreie, waffentragende Classe, mit dem Unterschied jedoch, daß sie nicht wie die christlichen Ritter durch gemeinsamen Glauben und gleiche Abstammung mit der Masse des Volks sich verschmolzen.

Eben die Verhältnisse, welche in Europa die Lehnsreiterei durch stehende Heere verdrängen ließen, machten im Orient neben den Spahis und Timarlys die Janitscharen nothwendig. Diese ergänzten sich ursprünglich aus Christenknaben, Adscham-oglu — meist Bulgaren, welche früh dem väterlichen Heerd und Glauben entrissen, die eifrigsten Anhänger der neuen Lehre wurden. Sie waren es, welche Constantinopel eroberten, Belgrad und Rhodus erstürmten,

und den Halbmond unter die Mauern von Wien trugen. Aber eben dies Fußvolk, welches durch drei Jahrhunderte die Stütze des Osmanischen Reichs geblieben, wurde durch außermilitairische Ursachen die Quelle seines Verderbens.

Einer gänzlich unumschränkten Regierung gegenüber suchten die Türken Schutz gegen Willkür und Sicherheit der bürgerlichen Verhältnisse in geschlossenen Körperschaften. Solche waren die Ulema oder Diener des Gesetzes, die Innungen und Zünfte in den Städten, besonders aber die weitverbreitete Körperschaft der Janitscharen. Zu Mahmuds Zeit gab es 196 Ortas, in welchen 400,000 Mann eingeschrieben waren (die berüchtigte 31te Orta allein zählte 30,000 Köpfe) und doch konnten von diesen allen nur 40,000 wehrhafte Streiter ins Feld gestellt werden, denn Handwerker und Beamte, Reiche und Arme, Greise und Kinder waren in die Verzeichnisse der Janitscharen aufgenommen, um der Vortheile dieser Corporation theilhaft zu werden.

Schon Sultan Selim hatte der Jenitscheri die Nisam dschedid, oder das regelmäßige Militair, entgegen gestellt, aber dieser Versuch führte zu einer wüthenden Empörung der ersteren. Die Kasernen der neu errichteten Truppe wurden erstürmt, sie selbst theils niedergemacht, theils zersprengt, und Sultan Selim büßte sein Beginnen mit dem Leben. Dennoch nahm Mahmud den Plan seines Oheims mit Vorsicht wieder auf, und führte ihn dem Mißvergnügen und Gegenanstrengungen der Janitscharen zum Trotz mit Schlauheit und Ausdauer zum Ziel. Unter allerlei Vorwänden und unter verschiedenen Namen bildete er Truppen, welche regelmäßig und reichlich besoldet, nach europäischer Art einexerzirt und gekleidet, in ungeheuren Kasernen versammelt wurden. Der neue Janitscharen-Aga wurde zum Pascha ernannt und die Askjeri-Muhammedje unter seinen Befehl gestellt. Der neue Janitscharen-Pascha war dem Großherrnu nbedingt er-

geben, und ebenso entschlossen, wie dieser selbst, die Willkürherrschaft der rohen Menge zu brechen, welche ihn als ihr Haupt und ihren Beschützer erwählt hatte. Nach mehreren frühern Ausbrüchen kam es endlich in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni 1826 zu einer furchtbaren Empörung der Janitscharen. Ihre Wuth richtete sich zunächst gegen ihren Aga, dessen Verrath sie ahneten. Aber Hussein hatte sich in das mit starken Mauern umschlossene kaiserliche Seraj, auf der Landspitze zwischen dem Hafen und dem Marmora-Meere geflüchtet, wo sich auch der Großherr befand. Die Aufrührer zündeten den Pforten-Palast und die Wohnung des Aga an, ließen durch öffentliche Ausrufer alle Janitscharen, sowie das Corps der Dschebedschis oder Waffenschmiede nach dem Etmeidan ihrem Sammelplatz entbieten, und bezogen dort am 15. in großer Anzahl eine Beiwacht, wo sie ihre Kessel als Zeichen offener Empörung umstürzten und den Sultan als Gjaur verwünschten.

Dieser hatte unterdeß die Ulema und den ihm ergebenen Scheik-ül-islam, das Oberhaupt der Geistlichkeit, im Seraj versammelt. Die bei Scutari lagernden asiatischen Truppen unter Mohammed Pascha wurden eiligst nach Constantinopel übergesetzt und vereinten sich mit dem Hussein ergebenen Beobachtungs-Corps an der europäischen Seite des Bosphorus. Vor allem aber beruhte die Hoffnung des Großherrn auf den regelmäßig geordneten Topdschis oder Artilleristen und Kumberadschis oder Bombardieren, welche 8000 Mann stark und mit Geschütz versehen in Tophana und Hasskjöi versammelt standen, und deren Leben verloren war, wenn die Janitscharen die Oberhand behielten.

Gestützt auf diese Waffengewalt und auf die moralische Macht eines Fetwa des Scheik-ül-islam, welches die vor 400 Jahren durch Hadschi Becktasch geweihte Institution der Janitscharen verfluchte und aufhob, trat der Großherr mit

dem Sandschaki-scherif, der heiligen Fahne der Gläubigen, aus dem Seraj hervor, und erklärte seinen unerschütterlichen Entschluß, die Janitscharen bis auf den letzten Mann zu vernichten. Schon früher waren die angesehensten Bürger Constantinopels bewaffnet worden, um sich selbst gegen die Willkür der Meuterer zu beschützen, welche Leben und Eigenthum durch Feuer und Plünderung bedrohten. Der unbeugsame Wille des Erben der Kalifen, geweiht durch die Zustimmung des Scheik-ül-islam, der Anblick des heiligen Banners (eines Stücks vom Kamisol des Propheten) und die Betrachtung der eigenen Gefahr versammelte alsbald eine zahllose Menge um den rechtmäßigen Herrscher, und die Aufrührer sahen sich inmitten der großen Stadt vereinzelt.

Entschlossen rückte nun der Sultan gegen den Et-meidan vor, die Geschütze wurden aufgefahren und die Kasernen der Janitscharen in Brand gesteckt. Während Kartätschenschüsse die Meuterer, welche Widerstand leisteten, niederstreckten, ließ man ihnen rückwärts die Ausgänge zur Flucht offen, sehr damit zufrieden, wenn sie entwichen. Zahlreiche Hinrichtungen folgten. Die Vorsteher der Zünfte, welche es mit den Janitscharen gehalten, büßten mit ihrem Leben, und ganze Innungen, z. B. die Hamalis oder Lastträger, die Tulumbadschis oder Spritzenleute, überhaupt an 16,000 Menschen, wurden nach Asien verbannt. Mit derselben Strenge verfuhr man in Adrianopel, Smyrna, Brussa und den übrigen größern Städten des Landes. Die gefürchteten Jamaks wurden unter dem Vorwand von Geldzahlung aus den Dardanellenschlössern gelockt, dann von Arnauten und Topdschis überfallen, und theils erwürgt, theils auf die Flotte geschickt.

Eine neue furchtbare Feuersbrunst in Constantinopel bekundete die Rachewuth der Unterdrückten, allein der Aufruhr wagte nicht offenbar loszubrechen. Viele Tausende von Janitscharen waren in der Hauptstadt und im Lande zerstreut, aber

ihr Corps war vernichtet und das große Werk der Zerstörung vollbracht. Mit Einem Schlage war das Gewicht, welches die Türkei durch Jahrhunderte in die politische Waagschale Europas geworfen, verschwunden, und der Osmanische Herrscher pries sich glücklich, das Osmanische Heer vernichtet zu haben, in einem Augenblick, wo die Hälfte seiner Unterthanen in offener oder versteckter Empörung gegen ihn stand, und wo die Schaaren seines gefürchteten Nachbars bereit waren, in Asien und Europa einzudringen.

Unter solchen Umständen mußte dem Großherrn freilich Alles daran liegen, Zeit zu gewinnen, um an Stelle des Zerstörten Neues aufbauen zu können. So kam nach endlosen Zögerungen am 25. September desselben Jahres die Convention von Akjerman zu Stande, deren Bedingungen so lästig waren, daß die Pforte selbige wohl niemals geschlossen hätte, ohne die vorbedachte Absicht, sie zu brechen, sobald man die Kraft dazu haben würde. In seinem Hattischerif vom 20. Dezember 1827 erklärt der Sultan unumwunden: „es „müsse seinen Unterthanen einleuchten, wie er nur um Zeit „zu gewinnen, bisher freundschaftlich gegen die Ungläubigen „zu Werke gegangen, deren geborener Feind jeder Mos„lem sei.“

So waren alle Künste der Diplomatie an dem Starrsinn der türkischen Regierung, oder vielmehr an der Gewalt der Verhältnisse gescheitert, und der Krieg immer unvermeidlicher geworden. Sultan Mahmud fühlte wohl, daß nur Waffenerfolge seinen unerhörten Neuerungen die nöthige Weihe in den Augen der Moslem geben konnten, und die Bildung eines Heeres, welches den Europäischen Schaaren gewachsen und ein folgsames Werkzeug in seiner Hand sein konnte, war das Augenmerk seiner eifrigsten Bemühungen.

Die Einrichtung der Timarly und Sipahi konnte um so mehr fortbestehen, als die Regierung durch Einziehen der

Lehne die Mittel in Händen hatte, sich der Treue und Ergebenheit dieser Reiterei zu versichern*); dagegen wurde statt der Janitscharen ein stehendes Heer von etwa 48,000 Mann in kurzer Zeit geschaffen, europäisch gekleidet, bewaffnet und ausexercirt. Der Großherr leitete persönlich ihre Uebungen, nachdem er sich selbst durch Europäer hatte im Cavalleriedienst unterrichten lassen.

Die Neuheit dieser Einrichtungen, der Widerwille, mit welchem das Volk sie aufnahm, der Drang der Verhältnisse und die Kürze der Zeit machten freilich, daß Alles übereilt wurde. Unter seinen eigenen Glaubensgenossen fand Mahmud nicht einen einzigen erleuchteten Mann, welcher ihm rathend und helfend zur Seite gestanden wäre, alles mußte durch die Fremden und durch des Sultans eisernen Willen geschehen. Die Mannschaften wurden mit Gewalt in den Dörfern ausgehoben, oft an Ketten nach Constantinopel geführt und dort als Gefangene bewacht. An gebildeten Offizieren fehlte es gänzlich und doch gestattete das religiöse Vorurtheil nicht, Fremde als Befehlshaber anzustellen. Ebenso blieben auch die Rajah gänzlich vom Waffendienst ausgeschlossen. Unter den Moslem wählte man die jüngsten, weil man hoffte, sie noch am schnellsten an den lästigen Zwang der Ordnung und Zucht gewöhnen und am längsten behalten zu können. Aber der Widerwille dieser Leute, ihre enge Unterbringung in den ungeheuren Kasernen, ihre Laster und schlechte Lazareth-Einrichtungen lichteten auf eine furchtbare Weise die Reihen, so daß stets neuer Ersatz nothwendig wurde. Es entstand ein Heer nach europäischem Muster mit

*) Wirklich stellten sich auf das Gebot des Großherrn selbst im Jahre 1838 kurz vor Ausbruch der Feindseligkeiten gegen Mehmed Aly die in Syrien belehnten Timarlys mit Pferd und Waffen zu Constantinopel ein, trotz dem, daß Ibrahim das Land besetzt hielt.

russischen Jacken und türkischen Beinkleidern, mit tartarischen Sätteln und fränkischen Steigbügeln, mit englischen Säbeln, französischen Reglements und Instructeurs aus allen Ländern, bestehend aus Timarioten oder Lehnstruppen, aus Linientruppen mit lebenslänglicher und Landwehren mit unbestimmter Dienstzeit, bei welchen die Führer Recruten und die Recruten Kinder waren. — Das glänzende Aussehen, die Pracht der Bewaffnung, der tollkühne Muth der frühern Osmanischen Schaaren war gewichen, und doch hatte das neue Heer eine Eigenschaft, die es über alle die zahllosen Schwärme stellte, welche die Pforte früher ins Feld geleitet hatte — es gehorchte.

Das Osmanische Reich stand in den Jahren unmittelbar vor Ausbruch des russischen Krieges am Rande des Abgrunds. Das türkische Heer war durch den Padischah in Constantinopel, die türkische Flotte durch die Franken bei Navarin vernichtet. Die russische Streitmacht harrte an der europäischen und an der asiatischen Landesgrenze bereit zum Einbruch. Morea wurde von den Franzosen besetzt, und Ibrahim Pascha dort durch Hunger und Meuterei aufs Aeußerste bedroht. Die griechische Flagge war frei, das Mittelländische Meer durch die Flotten der großen Seemächte gesperrt. Dazu die höchste Finanzverlegenheit, theilweiser Aufstand und allgemeine Unzufriedenheit im Innern. Wohl mochte der Großherr seinem Vezier schreiben: „Nimm Deinen Geist zusammen, „denn Allah weiß es, die Gefahr ist groß."

Dennoch gab Sultan Mahmud nicht nach, „nur mit dem „Säbel in der Faust wollte er verlieren, was seine Vorfahren „mit dem Säbel in der Faust erworben." Seine Politik war, um jeden Preis erst mit den rebellischen Griechen fertig zu werden, dann sich gegen die auswärtigen Feinde zu wenden. Allein in Morea unterlagen seine Waffen und die Bedingungen einer Amnestie, welche die Pforte endlich bot, wurden

durch die neugriechische Regierung zurückgewiesen. Auch durch die ungerechte Beraubung und Verbannung von 20,000 katholischen Armeniern nach Asien wurde die Lage des Reichs um nichts gebessert. Das Wort des russischen Diplomaten: „l'intervention se fera par cinq puissances, ou par trois, ou par une“ mußte endlich in Erfüllung gehen. Nach alle dem kann es nicht überraschen, wenn die Pforte zu dem Kampf gegen Rußland, wiewohl er lang genug als unvermeidlich gedroht, doch fast ganz unvorbereitet erschien.

Man hatte seit 1822 die Grenzfestungen an der Donau wieder aufgebaut und vor der Landfront von Constantinopel ungeheure Kasernen aufgeführt, welche als detachirte Forts angesehen werden können. Durch Münzverschlechterung und Beraubungen hatte man gesucht, sich Geldmittel zu verschaffen, und aller Fleiß war auf Bildung einer Streitmacht verwendet worden. Aber die neuen Einrichtungen waren zu jung, um Wurzel fassen zu können, und das Heer in einem Zustande, daß es unmöglich den russischen Schaaren gegenüber in offener Schlacht Stand halten konnte, auch zu wenig zahlreich, daß nicht, gewiß sehr gegen seinen Wunsch, der Großherr abermals Zuflucht zu den unregelmäßigen asiatischen Schwärmen nehmen mußte. Die wenigsten Provinzen in Europa trugen zu der Kriegslast bei. Um sich nicht einen neuen Feind zu erwecken, bestätigte der Großherr die serbische Verfassung und begnügte sich mit Naturallieferungen dieses Fürstenthums. Die Wallachei und Moldau wurden als unhaltbar erkannt und zur Ausrüstung der Donaufestungen möglichst erschöpft. Morea, die Inseln und ein Theil Livadiens stand für sich selbst, die Türken in Epirus und Thessalien gegen die Empörer in Waffen. Aus Bosnien, einer vorzugsweise kriegerischen und muselmännischen Provinz sollten 40,000 Mann gegen die Drina vorrücken. Allein dort war man entschieden gegen die Reformen des Sultans. Die Janitscharen behaupteten ihren

Einfluß und Niemand wollte sich dem Zwang des Nisam unterwerfen. Abdurrachman Pascha zog es vor, den Kaiserlichen Ferman durch einen seiner Offiziere vorlesen zu lassen, aber dieser und die mitgebrachten europäischen Kleidungsstücke wurden von der wüthenden Menge in Stücke zerrissen, und Bosnien stellte während des ganzen Feldzugs nicht einen Mann zum türkischen Heere; ja man hatte Mühe die Bosnier, die sich schon in den Donauplätzen befanden, dort zurück zu halten. Bulgarien war zur Hälfte von griechischen Christen bewohnt, welche man nicht bewaffnen durfte. Die meisten unregelmäßigen Truppen mußten aus Asien herangezogen werden, und auf diese war während des Winters gar nicht zu rechnen. — Die einzige Hoffnung der Türken auf auswärtige Hülfe war auf Persien gerichtet, allein nach einem kurzen und glänzenden Feldzug hatte der General Paskjewitsch den Frieden vom 2. November 1827 erzwungen, in welchem der Schach das Chanat Erivan abtreten und eine Entschädigung von 18 Millionen Rubel zu zahlen sich verbindlich machen mußte. Durch diesen Ländererwerb hatte Rußland seine noch nicht unterworfenen Caucasischen Besitzungen völlig umschlossen und war auch in Asien der unmittelbare Grenznachbar der Türkei geworden. Nicht unwichtig war dabei der geistige Einfluß, welchen Rußland durch den Besitz von Etschmiasin, der Residenz des Catholicos oder religiösen Oberhaupts der Armenier, auf diese zahlreiche Classe von Unterthanen der Pforte gewonnen hatte. Es gelang zwar den Schach zu überreden, sich der lästigen Friedensbedingungen durch einen neuen im Frühjahr 1828 erfolgten Bruch zu entziehen, allein das kräftige und selbständige Handeln des russischen Generals brachte abermals die Angelegenheit zu einer schnellen Entscheidung und zu dem Frieden von Turkmanntschai am 22. Februar 1828. Schon bevor die Türken gegen Rußland ins Feld rückten, war Persien gedemüthigt

und der Friede unter noch härteren Bedingungen hergestellt. Das Corps des Fürsten Paskjewitsch konnte unmittelbar gegen die asiatischen Besitzungen des Großherrn verwendet werden, welcher nun hier ein besonderes Heer aufzustellen hatte, und dadurch genöthigt war, seine Macht zu theilen.

Es ist unmöglich, die eigentliche Zahl der Streiter genau anzugeben, welche die Pforte gegen Rußland in den Kampf führte. Nach einem aus der Canzlei des Großveziers bekannt gewordenen Verzeichnisse bestanden in Europa und Asien die unregelmäßigen, von der Pforte nicht besoldeten Schwärme (abgesehen von dem allgemeinen Aufgebot aller Moslem, welche im Fall der Noth die Waffen ergreifen sollten) aus 97,050 Mann, großentheils asiatischer Reiterei; die besoldeten Truppen hingegen betrugen 80,000 M. Die Infanterie der letztern war in 33 Regimentern zu 3 Bataillons à 500 M. formirt, jedes hatte außerdem 120 M. Artilleristen, welche eine besondere Compagnie bildeten und 10 Regimentsgeschütze bedienten. Hierzu kamen noch 2 Regimenter Bostandschis oder Garde, mit 6000 Köpfen, also überhaupt etwa 60,000 Mann Infanterie. Die Cavallerie zählte 10,000 Sipahis oder Lehnsreiter und außerdem 2600 Mann regulärer Cavallerie, welche 4 Regimenter zu 6 Escadrons à 152 Pferde bildeten, überhaupt also 12 bis 13,000 Pferde. Die Artillerie bestand aus 8 reitenden, 84 Fuß-Compagnien und 2600 Mann Sappeurs, Mineurs und Bombardiere; ferner aus 41 Fuhrwesen-Compagnien. Die Zahl der mitgeführten Feldgeschütze ist nicht genau zu ermitteln, mochte aber in Berücksichtigung des Terrains und der vielen festen Punkte verhältnißmäßig nur geringe sein.

Die gesammte disponible Streitmacht kann hiernach gegen 180,000 Mann betragen haben, wovon mindestens ein Drittheil Cavallerie.

Die Bekleidung der neuen Infanterie bildete den Ueber-

gang der morgenländiſchen zur abendländiſchen Tracht. Sie beſtand aus wollenen Weſten, über welche ein weiter Tuchrock getragen wurde, der bis an die Hüften reichte und vorn zugeheftelt war. An die Stelle des Turban war die Schubarra getreten, eine melonförmige vielfarbige Tuchmütze ohne Schirm. Den Unterleib ſchützte eine mehrfach umgewundene rothe Binde. Das aſiatiſche Beinkleid von dunkelm Tuch war beibehalten worden, und lief, bis zum Knie ſehr weit, unten in enge Halbkamaſchen aus. Die Kamaſchen waren von waſſerdichtem Filz, die Schuhe ſehr weit, meiſt aus rothem Leder. An dem Filzmantel hing eine Kaputze bei gutem Wetter über den Rücken, welche bei ſchlechtem über die Kopfbedeckung gezogen wurde. Das Gewehr, von franzöſiſchem Caliber und mit Bajonett verſehen, war meiſt aus Belgiſchen Fabriken geliefert, der Säbel ſtark gekrümmt. Eine Neuerung bildete endlich noch die Patrontaſche. Bewaffnung und Bekleidung waren im Ganzen der Eigenthümlichkeit der Truppe, des Clima's und des Terrains wohl angemeſſen.

Obwohl dieſe Infanterie zu regelmäßigen geſchloſſenen Bewegungen mühſam eingeſchult war, ſo werden wir ſie doch ſpäter, und grade bei ſolcher Gelegenheit, wo ein kühner Muth ſie hinreißt, den läſtigen Zwang abſtreifen und nach altgewohnter Art ihrem Gegner in Schwärmen zu Leibe gehen ſehen.

Die Cavallerie war ähnlich bekleidet. Sie führte ſehr breite, vorn etwas gekrümmte Pallaſche, dazu Carabiner und Piſtolen. Auch hier erſtreckte die neue Dreſſur ſich mehr auf eine gewiſſe Disciplin, als auf Manövriren und verſammeltes Anreiten. Das Ungeſtüm der türkiſchen Schwärm-Attake war damals noch nicht künſtlich gebrochen.

Die Pferde, vorzüglich die der aſiatiſchen Sipahis, ſind klein, meiſt unanſehnlich, aber feurig, folgſam, unermüdlich, jeder Anſtrengung und Entbehrung gewachſen. Die Kur-

dischen Pferde und die aus Sivas (dem alten Cappadocien) sind gewohnt, an den Füßen gefesselt, die Hitze des Mittags und die Kälte der Nacht unter ihren „Tschüll"-Decken auszuhalten. Sie werden gewöhnlich nur einmal des Tages getränkt, und bleiben in Ermangelung der Gerste auch bei bloßem Rauhfutter kräftig. Der leichte und biegsame Palann, oder Filzsattel, bleibt Tag und Nacht auf dem Thiere liegen, so daß der Reiter jederzeit, auch bei dem unerwartetsten Ueberfall, sein Roß bereit findet, ihn aufzunehmen. Die Zäumung ist für die so folgsamen Thiere überaus scharf und darauf berechnet, sie aus der Carriere plötzlich pariren und herumwerfen zu können. Die Scheeren der Gebisse sind oft 4 bis 6 Zoll lang und statt der Kinnkette ist ein eiserner Ring angebracht. Der ringförmige Beschlag ist vortrefflich. Die Eisen werden kalt geschmiedet, sind sehr dünn und leicht, liegen aber doch 4—6 Wochen und schützen den Huf in dem steinigen Terrain sehr gut. Obwohl sie ganz ohne Stollen sind, reitet der türkische Reiter unbedenklich einen mit Gerölle überschütteten steilen Abhang, durch Wald und Gestrüpp in vollem Rennen hinab. Es werden nur Hengste geritten, da die Stuten zur Zucht daheim bleiben, auch überhaupt theurer bezahlt werden.

Obwohl die Artillerie ihrerseits Fortschritte gemacht hatte, so war sie, namentlich was Manövrirfähigkeit betrifft, mit der ihrer Gegner gar nicht zu vergleichen. Die türkischen Pferde bequemen sich sehr schwer zum Ziehen und man mußte daher meist Wallachische anwenden, wie denn auch jetzt noch alle Kutscher in der Türkei Wlachen sind. Die Geschütze waren 3, 6, 8, 12 und 24 Pfünder, plump affütirt, und die Kugeln sehr schlecht gegossen. Die Wirkung dieser Artillerie in der Feldschlacht konnte nie sehr groß sein, dagegen war sie von moralischem Einfluß auf die Türken, welche einen großen Werth auf möglichst schweres Geschütz legen.

Ungeheuer war noch immer der Troß eines solchen H
res. Nicht allein die hohen Verwaltungsbehörden und
Gefolge zogen mit dem Vezier ins Feld, sondern auch
zahlreiche Dienerschaft der Pascha's, der Kadi-asker
Oberrichter, die durch Tartaren besorgte Feldpost, die Im
oder Geistlichen, die Derwische oder Mönche und g
Schwärme von Knechten, Kaufleuten, Handwerkern, T
zern, Gauklern und andern Gesindels. Da man für säm
liche Truppen Zelte, Getreide-Vorräthe, Ochsen und Schl
vieh, selbst Hunderte von Hunden zur Sicherung der Le
mitführte, so war natürlich der Schwarm unermeßlich. D
ser ganze Schwall von Menschen und Bestien stand u
dem Bonaldbaschi, welcher mehrere Hundert Alaitschausche
Ordonnanzen und Metherdschi oder Fourierschützen zu sein
Beistand hatte.

Die Vertheilung der oben angeführten Streitmacht
ungefähr folgende:

In Constantinopel und am Bosporus blieben 30,
Mann unentbehrlich, um die Ruhe in der Hauptstadt
recht zu erhalten und die festen Schlösser an der Meer
zu besetzen. Die Dardanellen erheischten 7000, verschie
nicht auf dem eigentlichen Kriegsschauplatz gelegene Fes
gen in Europa und Asien 25,000 Mann. Den Grie
in Thessalien standen 10,000, den Russen in Klein-A
30,000 Mann gegenüber; in den Plätzen an der Donau
in der Dobrudscha 25,000. Das Reserve-Lager zu Ad
nopel betrug 30,000, und so blieben für Schumla nur e
25,000 Mann übrig, welche jedoch meist aus regulai
Truppen bestehen mochten. Diese Angaben beruhen
fast nur auf Schätzung und Vermuthungen. Die Trup
kamen erst nach und nach, zum Theil sehr spät, auf
Kampfplatz an, und es ist gewiß, daß die Türken zu
fang der ersten Campagne äußerst schwach, im Laufe der

ı ſich allmählig verſtärkten. Zur Zeit als die Ruſſen
ı Pruth überſchritten waren die Engpäſſe des Balkan
ch unbeſetzt. Erſt am 31. Mai, als Brailow ſchon ſeit
Tagen belagert war, brach Huſſein Paſcha, der Seras-
r, von Conſtantinopel nach Schumla auf. Ihm folgte
das ſpäter Nuri Paſcha mit einer zweiten Abtheilung,
d am 3. Juli marſchirte der Capudan Paſcha Iſſet
ehmet mit Fußvolk und Reiterei nach Varna ab. Der
roßvezier Mehemet Selim ſelbſt aber verließ die Haupt-
dt erſt Anfangs Auguſt, um nach Adrianopel abzurücken,
ı Schumla ſchon ſeit Wochen von den Ruſſen berannt wurde.
,000 Aſiatiſche Reiter unter Tſchapann Oglu langten erſt
ch dem Fall von Varna zu Conſtantinopel an. Von Hauſe
s hatte die Pforte alſo nichts disponibel als die Beſatzun-
n der Donau-Plätze.

Die Fürſtenthümer, und ſelbſt auch Bulgarien mit Aus-
hme der Feſtungen, waren als unhaltbar aufgegeben und
ı Vertheidigung auf das Gebirge baſirt. Die Mauern der
ädte, die Donau und der Balkan, die Wegeloſigkeit des
ndes, der Mangel an Subſiſtenz- und Transportmitteln,
s Clima und die Peſt waren die einzigen Verbündeten
r Türken.

Noch weit ſchwächer waren dieſe zur See. Bei Na-
rin waren von der Flotte nur ein Linienſchiff ohne Ma-
n, 2 Briggs, 1 Goelette und 1 Brander übrig geblieben;
ı ganze Seemacht, welche bei Ausbruch des Krieges in
hätigkeit geſetzt werden konnte, betrug daher 3 Linienſchiffe
d 4 Fregatten, mit welchen der Capudan Paſcha zum
chutz der Hauptſtadt in der Bucht von Bujukdere vor An-
ı ging, ohne es wagen zu dürfen, der weit überlegenen
ſſiſchen Flotte im Schwarzen Meere entgegen zu ſegeln.

So die Streitmacht der Türken. Ueberraſchen muß es
er, unter den angeführten Verhältniſſen auch Rußland zu

dem bevorstehenden Feldzug eine weit geringere Macht entwickeln zu sehen, als man von diesem gefürchteten Militairstaat erwarten konnte. Kaiser Nicolaus hatte den ihm vom Sultan keck hingeworfenen Fehdehandschuh mit ritterlichem Sinn aufgehoben, aber die große Mäßigung, welche eben so sehr als die entschlossenste Festigkeit alle Schritte des jungen Monarchen bezeichnete, ließen ihn wünschen die Uebel des Kriegs auf ihre kleinste Ausdehnung zu beschränken. Je gewaltiger die Mittel des Angriffs, desto verzweifelter mußte der Widerstand bei der Pforte, desto lebhafter die Besorgniß der Nachbarmächte angeregt werden. Es ist schon gesagt worden, daß man in St. Petersburg seine Aufmerksamkeit gegen Westen eben so sehr als gegen Süden, auf die Völker sowohl als auf die Cabinete zu richten hatte. Ein bedeutender Theil der russischen Streitmacht mußte gegen mögliche Aufstände der einen und gegen die Eifersucht der andern disponibel bleiben. Namentlich war Oestreich so nahe bei einem russischen Angriff auf die Türkei betheiligt, daß man kaum erwarten durfte, es werde demselben ruhig zusehn. Das Lustlager in Traiskirchen konnte schnell in ein Kriegslager umgewandelt werden, und ein Einrücken östreichischer Heere in die Wallachei mußte nothwendig jeden Angriff der Russen zum Stehen bringen. Die merkantile Eifersucht Englands und die unzufriedene Stimmung in Polen forderten nicht minder die größte Aufmerksamkeit.

Daher die Aufstellung einer zahlreichen Armee in Polen, Finnland und Ukraine, daher die Begleitung des ganzen diplomatischen Corps in das Feldlager, später die Königskrönung in Warschau und der Besuch in Berlin. Nach den Angaben von Augenzeugen soll das Hauptquartier mit seinem gesandtschaftlichen Gefolge 10,000 Pferde nöthig gemacht haben, in einem Lande, wo Fourage so unendlich schwer zu beschaffen war. Die Ernährung desselben erforderte

00 Tschetwert Hafer, und in Zeiten des größten Mangels
r Fourage bei der Dienerschaft der Diplomaten zu kaufen.
an konnte statt dessen zwei Cavallerie-Divisionen mehr
ähren, aber es war unerläßlich, in jedem Augen-
ck den Pulsschlag der diplomatischen Stimmung fühlen zu
nen.

Grade in dem Zeitraum unmittelbar vor Ausbruch
s Kriegs wurden im Russischen Heere die wichtigsten Re-
ctionen und neue Formationen vorgenommen. Noch im
hre 1826 waren die Infanterie-Regimenter der Südar-
e 3 Bataillone stark, sie wurden aber seitdem auf 2 Feld-
ataillone herabgesetzt. Ferner wurden fünf Infanterie-Di-
sionen, die 11te, 12te, 13te, 14te und 15te, auf bloße
dres reduzirt. Die Bugschen und Ukrainischen Kosaken,
wie die 3te Dragoner-Division wurden in Ulanen-Divi-
nen verwandelt, und gleichzeitig der mißliche und wenig
lungene Versuch mit den Militair-Colonien im Norden und
üden des Reichs gemacht. Endlich rückte die 20ste Infanterie-
ivision, welche zu einer Verstärkung des gegen die Türkei
stimmten Heeres am nächsten zur Hand war, zum Corps des
enerals Paskjewitsch nach Asien ab.

Von entscheidendem Einfluß auf die gegen die Pforte
entfaltende Heeresmacht war ferner der damals noch üb-
he, jetzt wesentlich abgeänderte Recrutirungs-Modus. Die-
r hing mit den eigenthümlichen innern Verhältnissen des
ndes zusammen und erklärt, weshalb die Russischen Heere
st immer bedeutend schwächer als ihr Etat auf dem Kriegs-
auplatz erschienen, und weshalb sie oft am Schlusse eines
iegs stärker, als zu Anfang desselben waren.

Die Bevölkerung des Russischen Reichs besteht: 1) aus
m zahlreichen Adel. Dieser ist theils ein ursprünglicher,
rerbter, theils ein solcher, welcher durch den Staatsdienst
vorben wird, war aber von allem gezwungenen Militair-

dienſt gänzlich befreit. 2) Aus den Städtebewohnern. Von dieſen waren die 3 erſten Claſſen der Kaufmannſchaft zwar militairfrei, zahlten aber dafür eine beſondre Steuer. Die niedren Claſſen des Bürgerſtandes ſind der Aushebung unterworfen, konnten ſich jedoch einzeln von derſelben loskaufen. 3) Aus den größtentheils leibeignen Bauern, der Hauptklaſſe, aus welcher das Heer ſich ergänzt.

Bis damals nun war das Verfahren folgendes: Nach den von allen Truppentheilen eingereichten Nachweiſungen ihres Manquements beſtimmt eine Kaiſerliche Ukaſe, wie viel Erſatz in Procenten von der männlichen Bevölkerung des Reichs geſtellt werden ſoll, wobei für den Abgang durch Deſertion ein beträchtlicher Mehrbetrag in Rechnung geſtellt iſt. Der ganze Bedarf wird ſodann auf die Gouvernements, auf die Städte und auf die einzelnen Güter und Dorfſchaften vertheilt. Die Beſtimmung, wer nun wirklich Soldat werden ſoll, hängt auf den adlichen Beſitzungen vom Edelmann, in den Krondörfern von den dort ſelbſt gewählten Dorf-Obrigkeiten ab. Dieſe berathſchlagen über die auszuhebenden Leute ins Geheim. Man wählt zunächſt ſolche Individuen, welcher man, ihrer perſönlichen Eigenſchaften und ihrer Führung wegen ſich zu entledigen wünſcht, ſie mögen verheirathet oder unverheirathet ſein, ſodann die Entbehrlichern und ſolche, welche keine Familie oder Verwandte zu ernähren haben. In der Regel beſtimmt die Kaiſerliche Ukaſe, daß ſtatt eines Recruten 2000 Rubel gezahlt werden können, und wohlhabende Dorfſchaften bringen zuweilen dieſe Summen auf, um einen Theil ihrer Mitglieder von der Aushebung zu befreien. Dagegen hat der Herr zu jeder Zeit das Recht einen Leibeignen, den er los ſein will, an das Militair abzugeben, wofür er die genannte Summe, oder eine Quittung erhält, welche er bei der nächſten Erſatzaushebung für einen zu ſtellenden Mann in Anrechnung bringt.

Gegen die Entſcheidung der Localbehörde findet keine Be-
fung ſtatt, und für die Ausführung werden die Maaßregeln
eingeleitet, daß die davon Betroffnen ſich der Aushebung
rch Flucht oder Widerſtand nicht leicht zu entziehen ver-
ögen. Sie werden meiſt plötzlich überfallen und ſehr oft in
:ſſeln und Banden nach dem nächſten Gouvernementsorte
geführt. Der Herr muß ſeine Leibeignen mit der noth-
ndigſten Bekleidung ausrüſten und für ſie haften, bis ſie
geliefert ſind.

Der ſo für den Soldatenſtand beſtimmte Mann gab ſeine
nze bisherige Exiſtenz auf. Die Dienſtzeit war damals in
n polniſchen Gouvernements 20 Jahre, in Rußland bei
r Linie 22, bei der Garde 24 Jahre, ſie nahm daher faſt
ıs ganze rüſtige Mannesalter in Anſpruch. Als Soldat ge-
ann der Leibeigne die Freiheit, verlor aber daheim, wo der
rund und Boden dem Herrn gehört, Alles. Wollte er
ıch nach abgelaufner Dienſtzeit heimkehren, ſo fand er ſeinen
latz durch einen Andern beſetzt und ſelbſt ſein Andenken nach
nem Viertel-Jahrhundert erloſchen. Ohnehin war ja die
arniſon oft Hunderte von Meilen von ſeiner Heimath ent-
rnt. Zwar lebte er mit Cameraden, deren Sprache, Sitten,
eligion und Abſtammung von der ſeinigen ganz verſchieden
aren, der Gruſier mit dem Curländer, der Finne mit dem
artaren, und doch, wenn er nicht etwa ein beſondres Geſchick
m Handwerker beſaß, um ſich ſelbſt zu ernähren, blieb ihm
ſt keine Wahl als fortzudienen. So zerriß die Aushebung
le Bande der Gewohnheiten und der Lebensweiſe, der Fa-
ilie und Heimath, ſie entſchied für immer das Geſchick
ſſen, den ſie traf.

Durch die väterliche Fürſorge Kaiſer Nicolaus iſt das
ırte Schickſal des ruſſiſchen Soldaten bereits um vieles ge-
ſſert, indem die Dienſtzeit abgekürzt worden iſt. Aber man
:greift leicht, welchen tiefgehenden Einfluß eine beträchtliche

dienſt gänzlich befreit. 2) Aus den Städtebewohnern. Von dieſen waren die 3 erſten Claſſen der Kaufmannſchaft zwar militairfrei, zahlten aber dafür eine beſondre Steuer. Die niedren Claſſen des Bürgerſtandes ſind der Aushebung unterworfen, konnten ſich jedoch einzeln von derſelben loskaufen. 3) Aus den größtentheils leibeignen Bauern, der Hauptklaſſe, aus welcher das Heer ſich ergänzt.

Bis damals nun war das Verfahren folgendes: Nach den von allen Truppentheilen eingereichten Nachweiſungen ihres Manquements beſtimmt eine Kaiſerliche Ukaſe, wie viel Erſatz in Procenten von der männlichen Bevölkerung des Reichs geſtellt werden ſoll, wobei für den Abgang durch Deſertion ein beträchtlicher Mehrbetrag in Rechnung geſtellt iſt. Der ganze Bedarf wird ſodann auf die Gouvernements, auf die Städte und auf die einzelnen Güter und Dorfſchaften vertheilt. Die Beſtimmung, wer nun wirklich Soldat werden ſoll, hängt auf den adlichen Beſitzungen vom Edelmann, in den Krondörfern von den dort ſelbſt gewählten Dorf-Obrigkeiten ab. Dieſe berathſchlagen über die auszuhebenden Leute ins Geheim. Man wählt zunächſt ſolche Individuen, welcher man, ihrer perſönlichen Eigenſchaften und ihrer Führung wegen ſich zu entledigen wünſcht, ſie mögen verheirathet oder unverheirathet ſein, ſodann die Entbehrlichern und ſolche, welche keine Familie oder Verwandte zu ernähren haben. In der Regel beſtimmt die Kaiſerliche Ukaſe, daß ſtatt eines Recruten 2000 Rubel gezahlt werden können, und wohlhabende Dorfſchaften bringen zuweilen dieſe Summen auf, um einen Theil ihrer Mitglieder von der Aushebung zu befreien. Dagegen hat der Herr zu jeder Zeit das Recht einen Leibeignen, den er los ſein will, an das Militair abzugeben, wofür er die genannte Summe, oder eine Quittung erhält, welche er bei der nächſten Erſatzaushebung für einen zu ſtellenden Mann in Anrechnung bringt.

Gegen die Entſcheidung der Localbehörde findet keine Berufung ſtatt, und für die Ausführung werden die Maaßregeln ſo eingeleitet, daß die davon Betroffnen ſich der Aushebung durch Flucht oder Widerſtand nicht leicht zu entziehen vermögen. Sie werden meiſt plötzlich überfallen und ſehr oft in Feſſeln und Banden nach dem nächſten Gouvernementsorte abgeführt. Der Herr muß ſeine Leibeignen mit der nothwendigſten Bekleidung ausrüſten und für ſie haften, bis ſie abgeliefert ſind.

Der ſo für den Soldatenſtand beſtimmte Mann gab ſeine ganze bisherige Exiſtenz auf. Die Dienſtzeit war damals in den polniſchen Gouvernements 20 Jahre, in Rußland bei der Linie 22, bei der Garde 24 Jahre, ſie nahm daher faſt das ganze rüſtige Mannesalter in Anſpruch. Als Soldat gewann der Leibeigne die Freiheit, verlor aber daheim, wo der Grund und Boden dem Herrn gehört, Alles. Wollte er auch nach abgelaufner Dienſtzeit heimkehren, ſo fand er ſeinen Platz durch einen Andern beſetzt und ſelbſt ſein Andenken nach einem Viertel-Jahrhundert erloſchen. Ohnehin war ja die Garniſon oft Hunderte von Meilen von ſeiner Heimath entfernt. Zwar lebte er mit Cameraden, deren Sprache, Sitten, Religion und Abſtammung von der ſeinigen ganz verſchieden waren, der Gruſier mit dem Curländer, der Finne mit dem Tartaren, und doch, wenn er nicht etwa ein beſondres Geſchick zum Handwerker beſaß, um ſich ſelbſt zu ernähren, blieb ihm faſt keine Wahl als fortzudienen. So zerriß die Aushebung alle Bande der Gewohnheiten und der Lebensweiſe, der Familie und Heimath, ſie entſchied für immer das Geſchick deſſen, den ſie traf.

Durch die väterliche Fürſorge Kaiſer Nicolaus iſt das harte Schickſal des ruſſiſchen Soldaten bereits um vieles gebeſſert, indem die Dienſtzeit abgekürzt worden iſt. Aber man begreift leicht, welchen tiefgehenden Einfluß eine beträchtliche

Ausdehnung dieser Maaßregel auf alle bürgerlichen Verhältnisse haben, welchen lebhaften Widerstand sie namentlich von Seiten des Adels erfahren mußte. Denn in eben dem Maaße wie die Dauer der Dienstzeit abnimmt, steigt der Umfang des Ersatzbedarfs. Mit jedem Recruten giebt der Herr einen werthvollen Theil seines Eigenthums hin, während der verabschiedete Soldat, er mag heimkehren oder bleiben, ihm nicht mehr gehört.

Aus dem bisher Gesagten leuchtet ein, daß zeitweise Beurlaubungen und theilweise Einberufung der Mannschaft in Rußland geradezu unmöglich waren. Die ganze Stärke des Heers mußte fortwährend unter den Fahnen beisammen gehalten werden.

Die Recruten-Aushebung, wie wir sie oben geschildert, war eine so gehässige und gewaltsame Maaßregel, daß ihr von allen Seiten Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, und sie nur im Großen unternommen werden konnte. Kein Wunder also, wenn die Regierung sie so selten wie möglich zur Ausführung brachte. Der Ersatz wurde dem Russischen Heer nicht wie den Mitteleuropäischen Armeen, alljährlich, nach dem Bedarf, sondern erst dann geliefert, wenn die Lücken in seinen Reihen allzu groß geworden, oder wenn kriegerische Conjunkturen die Vervollständigung dringend erheischten. Trotz des lange drohenden Türkenkriegs war das Heer 4 Jahre lang ohne Ersatz geblieben, und da dasselbe erfahrungsmäßig alljährlich ungefähr $^1/_{10}$ seiner Stärke Abgang hat, so mußten beim Ausbruch des Kriegs fast 40 pCt. der Etatstärke fehlen. Wenn nun zwar eine Recrutirung ausgeschrieben, so war damit noch nicht die Armee ergänzt. Die Russischen Remonten werden ein Jahr lang angeritten, die Recruten eben so lange bei den Cadres ausexercirt, bevor sie in ihre Truppentheile eingestellt werden können, zu welchen sie dann oft noch einen Marsch von hundert Meilen zurückzulegen haben.

Um die gewaltsame Maaßregel der Recruten-Aushebung künftig zu umgehen, war Kaiser Alexander, in der edelsten Absicht, zu einer noch viel gewaltsameren, zu der Colonisation geschritten. In dem Zeit-Abschnitt, von welchem hier die Rede ist, war diese Einrichtung erst im Beginnen; wir begnügen uns daher daran zu erinnern, daß die Umformung eines Theils des Heeres, namentlich der Reiterei, die Reduction von 5 Infanterie-Divisionen, der Modus der Recruten-Aushebung und Dressur, endlich mancherlei herkömmliche Mißbräuche in der Militair-Verwaltung die Gründe waren, weshalb die, unter den obwaltenden politischen Verhältnissen nicht sehr zahlreichen, für den Türkenkrieg disponibeln Corps ihre Etatsstärke bei weitem nicht erreichten.

Die im südlichen Rußland schon seit Jahren aufgestellte, mit großen Kosten unterhaltene, sogenannte 2te Armee, unter Befehl des Feldmarschalls Grafen Wittgenstein, bestand aus dem III., VI. und VII. Armee-Corps. (Vergl. die Ordre de bataille.) Das III. Corps wurde durch die reitende Jäger- und die 10. Infanterie-Division verstärkt, es zählte daher 2 Cavallerie und 4 Infanterie-Divisionen. Zu dem VI. Corps war die 1te Dragoner-Division gestoßen, es bestand sonach aus 2 Cavallerie- und 2 Infanterie-Divisionen, das VII. Corps aus 1 Cavallerie- und 2 Infanterie-Divisionen. Jedem Corps war die entsprechende Artillerie-Division zugetheilt.

Die Cavallerie-Divisionen waren zusammengesetzt aus 2 Brigaden, jede zu 2 Regimentern à 4 Escadrons. Nur die Regimenter der Bugschen Ulanen zählten 5 Feld-Escadrons.

Die Infanterie-Divisionen bestanden aus 3 Brigaden, jede Brigade aus 2 Regimentern von 2 Feldbataillons zu 4 Compagnien. Die dritten Brigaden hießen Jäger-Brigaden.

Der Divisions-Verband der Artillerie war factisch auf-

gehoben, indem jeder Cavallerie- oder Infanterie-Division ihre eigne Artillerie-Brigade zugetheilt worden war. Ursprünglich bestanden diese Artillerie-Brigaden aus 2 Batterien zu 12 Geschützen, später aus 3 Batterien zu 8 Geschützen, nemlich einer Positions- und 2 leichten Batterien. Die Positions-Batterie zählte 4 12pfündige Geschütze und 4 20pfündige Einhörner. Diese Pieçen waren mit 6 Pferden bespannt von 3 3spännigen Munitionskarren begleitet und führten 120 Schuß mit sich. Die leichte Batterie bestand aus 4 6pfündigen Kanonen und eben so vielen 10pfündigen Einhörnern. Diese Geschütze waren mit 4 Pferden bespannt, hatten nur 2 Munitionskarren und führten 150 Schuß.

Den Cavallerie-Divisionen waren (mit Ausnahme der Bugschen) 2 reitende Batterien zugetheilt. Die reitende Positions-Batterie bestand aus 8 ½pudigen oder 20pfündigen Einhörnern. Die reitende leichte Batterie hatte ganz dieselben Geschütze wie die leichten Fuß-Batterien.

Erst später stießen zur Armee des Grafen Wittgenstein das II. Armee-Corps und ein Theil der Garden. Die ursprünglich für den Türkenkrieg disponible Streitmacht bestand demnach aus 5 Cavallerie-, 8 Infanterie- und 3 Artillerie-Divisionen, welche 88 Escadrons, 96 Bataillons und 31 Batterien ausmachten.

In einem Lande, wo die Verpflegung so unendlich schwierig ist, und wo große Heeresmassen sich selbst verzehren, war diese Waffengewalt für den vorgesetzten Zweck vielleicht ausreichend, wenn die Cadres der Truppen wirklich vollzählig gewesen wären. Nach der Etatsstärke hätten die 3 Corps ungefähr 120,000 Mann zählen müssen.

Dies war nun aus den zuvor entwickelten Gründen keineswegs der Fall. Außerdem gehen bei jedem Heer, besonders aber bei einem Russischen (wo z. B. jeder Oberst das Recht hat, 6 „Dentschicks“ oder Privatdiener aus Reihe und

Glied zu nehmen) eine beträchtliche Menge Leute von der Zahl der wirklichen Combattanten ab. Wie stark der Kopfzahl nach die Armee in Südrußland gewesen, darüber liegen keine zuverlässige Angaben vor, für unseren Zweck kommt es auch vornehmlich nur darauf an zu ermitteln, mit welcher Zahl an Bajonetten und Säbeln die Truppen wirklich auf dem Kampfplatze erschienen.

Nach den Berichten zuverlässiger Augenzeugen trat bei einer Revue vor dem Kaiser im März 1826, selbst bei den Garden, die Infanterie nur mit 30 Rotten, die Cavallerie mit 15 Rotten per Zug an. Im Jahre 1827, also kurz vor dem Auszug des Kriegsheers zählten die Bataillone des I. und IV. Armee-Corps 560, 400 und selbst noch weniger Bajonette. Im Juni 1829 rückte das II. Corps von Silistria in der Stärke von 30 Rotten per Compagnie und 100 bis 120 Mann per Escadron ab. Auch Russische Nachrichten, welche die Kopfzahl einzelner Heeres-Abtheilungen und die Truppentheile, aus welchen sie zusammengesetzt waren, bei verschiedenen Gelegenheiten angeben, stimmen darin überein, daß selbst zu Anfange des Feldzugs die Bataillone durchschnittlich nicht stärker als 600 Combattanten waren. Die Escadrons mochten 120 bis 130 Pferde zählen, verloren aber sehr bald ungemein viele derselben. Die Pionier-Compagnien waren gegen 200 Mann stark.

Legen wir diese Angaben als mittlere Durchschnitts-Zahlen zu Grunde, so wäre der wirklich ausrückende Stand des III. Armee-Corps auf ungefähr 30,000, der des VI. auf gegen 20,000, und des VII. auf reichlich 15,000 Combattanten, die Gefechtsstärke des disponiblen Heeres auf 65,000 Mann in runder Zahl zu berechnen. In diese Summe sind 4000 Kosaken eingeschlossen, dagegen die zu Anfange des Feldzugs noch vor Anapa befindliche 3te Brigade der 7ten Infanterie-Division abgerechnet. Die nachmalige Verstärkung des Hee-

res durch das II. Corps und einen Theil des Gardecorps betrug ungefähr 32,000 Mann. Im Ganzen verwendete also Rußland für den ersten Feldzug gegen die Türkei kaum 100,000 Combattanten.

Blicken wir auf die Heeresformation, so sehen wir die ganze Cavallerie, selbst die leichte, nach Art der Napoleonischen in besondre Divisionen zusammengestellt, ohne daß der Infanterie ein Theil derselben ein für allemal zugegeben gewesen wäre. Wenn man bedenkt, daß die Infanterie in dem bevorstehenden Feldzug kaum erwarten durfte, ein einziges Gefecht zu bestehen, ohne es mit der feindlichen Reiterei zu thun zu haben, so erscheint diese Formation keineswegs als zweckmäßig. Die Verhältnisse erforderten bald so viel Detachirungen, daß die Corps zum Theil ganz ohne die ihnen zugehörige Cavallerie ins Gefecht rückten.

Ein noch größerer Uebelstand war, daß die Cavallerie nach Verhältniß, und überhaupt zu schwach war, besonders einem Feinde gegenüber, dessen Hauptwaffe eben in der leichten Reiterei bestand. Man hatte befürchtet, eine zahlreiche Cavallerie in Bulgarien aus Mangel an Fourage nicht ernähren zu können. Der Erfolg aber zeigte, daß gerade ihre geringe Stärke sie am Fouragiren hinderte.

Die Russische Cavallerie war ferner zu schwer. Die Pferde waren groß und von prachtvollem Ansehn, erforderten aber eine Fütterung, wie man sie ihnen nicht geben konnte. Sie unterlagen den Beschwerden der Märsche und der Bivouacs. Kaiser Nicolaus erkannte die Nachtheile der in der Armee eingeführten Remontirung, dem Uebel ließ sich aber nicht mehr abhelfen. Dabei war der Russische Husar größer und schwerer beritten als der Preußische Cuirassier. Geschlossen und in cadenzirter Gangart bewegte sich die Reiterei mit Ordnung und Sicherheit, aber die leichten, beweglichen Schwärme der Spahi hielten ihr überhaupt nicht stand, sondern har-

cellirten ihre Flanken und umschwärmten sie von allen Seiten. Ihnen gegenüber, in einem durchschnittenen und bedeckten Terrain und bei der Nothwendigkeit mannigfacher Detachirungen, wäre es von höchster Wichtigkeit gewesen, eine zahlreiche, leichte Cavallerie zu haben. Rußland besaß in seinen Kosaken eine den Spahis homogene Waffe, welche zur Aufklärung der Gegend, zur Bewachung der Läger, zur Entsendung und Verfolgung unendlich-nützlich werden konnte. Diese Kosaken waren dem Kriegsschauplatz nahe und konnten in großer Zahl versammelt werden. Dennoch begleiteten nur 8 Regimenter, jedes 500 Pferde stark, überhaupt also nur 4000 Mann, das Heer über die Donau hinaus. Man hatte dazu grade solche Regimenter gewählt, welche schon seit einiger Zeit den Dienst an der Grenze des Reichs versehen, und daher wie üblich ihre guten Donischen gegen schlechte Landpferde verhandelt hatten. Von der colonisirten Cavallerie waren die Bugschen Ulanen (früher Kosaken) beim Heer, sie sollen aber den gehegten Erwartungen nicht ganz entsprochen haben.

Die Cavallerie war durchweg mit Feuergewehr bewaffnet. Außer den Pistolen führten die Husaren kurze, nicht gezogene Gewehre, die Dragoner Carabiner mit Bajonetten. Auch die Ulanen durften sich mit der Lanze allein kaum in Einzelkampf mit dem türkischen Reiter einlassen. Zäumung und Beschlag ließen manches zu wünschen übrig.

Wie der Cavallerie, so fehlte es auch der Infanterie an leichten Truppen, obwohl die Natur des Kriegsschauplatzes und die Fechtart des Gegners diese so dringend erforderte. Zwar hießen die dritten „Jäger"-Brigaden, aber sie unterschieden sich von den übrigen nur durch kleinere Leute und durch die grüne Farbe der Kragen. Das Tiraillement wurde geübt, aber nur in der Ebene, also wo man es nicht brauchen konnte, dabei mit solcher Pedanterie, daß Richtung und selbst Tritthalten ängstlich beobachtet wurden. Die Preußischen Horn-

Signale waren eingeführt, jedes aber mit einem ganz unzweckmäßigen Ausführungs-Signal vermehrt. Gezogene Gewehre oder Büchsen waren im ganzen Heer nicht vorhanden.

Die Bekleidung des Mannes war für freie Bewegung eng und unbequem, die Ausrüstung desselben zu schwer.

Das Gewehr wog	18 Pfd.
Die Patrontasche	6 "
Tornister, Mantel und ein Sack mit Zwieback auf 4 Tage	25 "
Tschakot und Säbel	8 "
Hacke oder Spaten	4 "
Der Tirailleur trug also	61 Pfd. russisch.

Im Allgemeinen war die militairische Ausbildung des Soldaten, trotz der langen Dienstzeit und strengen Behandlung, vielleicht grade in Folge derselben und wegen des complicirten Reglements, nur unvollständig. Alle Bewegungen waren maschinenmäßig, auf bestimmte Formen reducirt, bei welchen der Paradedienst maaßgebend gewesen. Dagegen konnte man bei allen geschlossenen Bewegungen auf Ordnung und in den einmal formirten Stellungen auf die unerschütterlichste Ruhe und Standhaftigkeit der Infanterie zählen.

Vortrefflich war das Material der Artillerie, welche gegen alle Orientalen entschieden die Hauptwaffe bildet. Ihre Manövrirfähigkeit war der türkischen so unendlich überlegen, daß man von ihr die größten Resultate überall erwarten durfte, wo sie fortkommen konnte. Ihre Fertigkeit im Schießen scheint jedoch geringer gewesen zu sein.

Nicht leicht zu erklären ist, weshalb man zu einem so lange vorbereiteten Feldzug, in welchem man nothwendig wenigstens zwei Belagerungen gleichzeitig auszuführen hatte, nur einen Belagerungstrain mitführte.

Der Geist der Truppen war sehr gut. Der russische Soldat durfte von jedem Krieg nur eine Verbesserung seiner

Lage erwarten und der Kampf gegen die Muſelmänner erhielt in ſeinen Augen eine religiöſe Weihe. Die Offiziere bekamen ihren Gehalt ſtatt in Banknoten in Silber, und der Soldat vertauſcht immer gern die peinliche Parade-Dreſſur und die Quälereien der Garniſon gegen die Beſchwerden und Gefahren im Felde.

Ganz entſchieden war die ruſſiſche Ueberlegenheit zur See. Denn außer der Flotte im Archipel*) beherrſchten 16 Linien-Schiffe mit 1254, 6 Fregatten mit 286 und 7 Corvetten mit 139 Kanonen das Schwarze Meer.

*) Es hielt ſchwer den Divan von dem Daſein einer ruſſiſchen Oſtſeeflotte im Mittelländiſchen Meer zu überzeugen, da ſie ja nicht den Bosporus und die Dardanellen paſſirt hatte.

Erſter Abſchnitt.

Kriegstheater. Die Wallachei. Die Dobrudſcha. Bulgarien. Die Donaulinie. Der Balkan.

Der Zuſtand, in welchem ſich noch heute die Wallachei befindet, läßt auf den Anblick ſchließen, welchen dies Land gewährte, nachdem die Pforte ſich durch 7 Jahre die Aufgabe geſtellt hatte, daſſelbe ſyſtematiſch zu verwüſten, um den Ruſſen ſeine Hülfsmittel zu entziehen.

Die Wallachei iſt ein weſentlich offenes Land. Nachdem die Flüſſe und Bäche, welche der Donau ihre Waſſer in ſüdlicher und öſtlicher Richtung zuführen, aus den hohen Gebirgen der Nordgrenze hervorgetreten, eilen ſie mit ſtarkem Gefälle durch eine weite baumloſe, wenig angebaute, obwohl höchſt fruchtbare Ebene, in welcher ſie mit ſteilen Rändern oft tief eingeſchnitten ſind. Ihr breites ſteiniges Bette wird nur durch die hohen Fluthen bei anhaltendem Regen oder bei Schneeſchmelzen angefüllt, den größern Theil des Sommers, wie des Winters, ſind ſie leicht zu durchfurthen oder zu überſchreiten. Die Städte liegen halb noch in Trümmern und haben weder Mauern noch Thore zu ihrem Schutz, denn die fortwährenden Einbrüche und Verheerungen der Türken hatten die Bevölkerung dergeſtalt eingeſchüchtert, daß ſelbſt der Gedanke an Widerſtand verſchwunden, und Flucht in die Gebirge oder auf öſtreichiſches Gebiet als die einzige Rettung galt. In 40 Jahren war Alles, was noch etwas zu verlieren hatte, 7 mal entflohen, und die Bojaren gingen ſtets mit dieſem Beiſpiel voran. Mit Ausnahme einiger zum Theil ſchöner Kirchen im griechiſch-byzantiniſchen Styl mit thurmähnlichen Kuppeln, ſind die Häuſer nur aus Holz

und Lehm erbaut, und in den Straßen das Steinpflaster durch Knüppeldämme oder Balkenlagen ersetzt. — Die Dörfer liegen in den Thälern gleichsam im Versteck, denn wer nicht fliehen konnte, suchte Schutz in der Verborgenheit, in seinem Elend und seiner Armuth. Noch gegenwärtig sind die Dörfer ohne Gärten, ohne Bäume, ohne Kirchen, ja man möchte sagen sogar ohne Häuser, denn größtentheils liegen diese „Koliben" unter der Erde versenkt, und nur mit einem Dach aus Zweigen eingedeckt, so daß man bei hohem Schnee über eine solche Wohnung fast wegreiten kann, ohne sie zu entdecken. Vorwerke, Mühlen, Alleen, Anpflanzungen, Brücken oder Schlösser sieht man während ganzer Tagereisen nicht.

In der hügeligen „kleinen Wallachei", dem westlichen Theil des Fürstenthums, so wie im Norden findet man noch schöne Waldungen, in der „großen Wallachei" hingegen, und namentlich längs der Donau, ist das flache Land vollkommen baumlos, obschon vielleicht $^1/_3$ desselben mit verkrüppeltem Eichengestripp bedeckt ist, welches gleich schwer in Forst-, wie in Getreideland umzuwandeln sein wird. Von dem zum Ackerbau fähigen Lande ist bei Weitem nur der geringste Theil wirklich bestellt, denn der Landmann baut nur eben, was er zu seiner dürftigen Ernährung gebraucht, da alles Uebrige ein Raub der Machthaber geworden sein würde. Das Land hatte in 70 Jahren 40 verschiedene Hospodaren gehabt, von welchen jeder schnell reich werden wollte.

Die Wlachen sind romanischer Abkunft, und ihre Sprache ist noch jetzt der italienischen ähnlich. Sie erscheinen als ein auffallend schöner großer Menschenschlag, aber durch das lange Türkenjoch vollkommen geknechtet, sind ihnen die Waffen fremd geworden. Jeder Fremde imponirt dem Wlachen, er hält ihn für berechtigt ihm zu befehlen und ergiebt sich in jede Forderung ohne Widerstand. Träge aus Neigung, und weil die Thätigkeit ihm nutzlos, ist er zufrieden, wenn er

in seiner Erdhöhle bei einem mächtigen Feuer seine durchnäßten Lumpen trocknen, einige Kukrutzähren rösten und seine Pfeife rauchen kann. Da es in diesen Wohnungen weder Vorräthe noch Geräthschaften giebt, so läßt der Wlache, wenn er das Messer, die Pfeife und den Tabaksbeutel im Gürtel ausgeht, auch fast nichts zurück, was zu wahren der Mühe lohnte. Auf diese Weise hatte der gemeine Mann von Freund und Feind ungefähr gleich viel zu hoffen und zu fürchten. Daß der Schutz einer russischen Occupation trotz der Glaubensverwandtschaft nicht viel besser war, als die Verwaltung der osmanischen Pforte, war ihm aus den letzten Feldzügen erinnerlich, aber daß er sich einer solchen nicht widersetzen würde, das war unter den eben geschilderten Verhältnissen, weil der Hospodar dazu den Willen nicht haben konnte, und bei dem gänzlichen Mangel an festen Plätzen, an Waffen und einem Wlachischen Heere mit Gewißheit vorauszusehen. Man konnte daher russischer Seits auf die Hülfsmittel dieser Provinz zählen, welche bei allen Verwüstungen, Dank sei es den reichlichen Gaben der Natur, keinesweges unbedeutend waren. Trotz des geringen Anbaues fehlte es nicht an Getreide, an Schlacht- und Zugvieh, die ausgedehnten Wiesen an der Donau boten Ueberfluß an Heu und die Bojaren waren zum Theil in Besitz von Reichthümern.

Weit weniger war hierauf schon in der Dobrudscha zu rechnen. Das Land ist eine Wüste, wie man sie in Europa kaum erwarten sollte. Die städtische Bevölkerung mit gezählt, werden auf die Quadratmeile schwerlich mehr als 300 Einwohner zu rechnen sein. Freilich ist diese Verödung hauptsächlich erst durch den Abzug der Tartaren während der letzten Feldzüge herbeigeführt, aber auch schon im Jahre 1828 konnte man aus der Beschaffenheit des Bodens große Schwierigkeiten für den Durchmarsch eines Heeres voraussehen. In dem nördlichen Theil der Dobrudscha er-

heben sich die schroffen Gebirge von Matschin, die zum Theil schön bewaldeten Beschtepe oder „Fünf Berge“ und die Höhen von Baba-dagh oder „Altvater Gebirge“. Weiter südlich hingegen bildet das ganze Land ein niedriges wellenförmiges Hügelterrain, welches sich nur wenige 100′ über den Meeresspiegel erhebt. Der Boden besteht aus einer grauen feinen Sandmasse, in welche alles Wasser versiegt und selbst durch die darunter liegende Kalksteinschicht durchsintert. Vergebens sucht man in den Thälern nach Bächen oder Quellen, und das spärliche Trinkwasser in den weit auseinander liegenden Dörfern wird an oft 80 bis 100′ langen Bastseilen aus wenigen Brunnen emporgezogen. Sowohl wegen dieser Wasserarmuth, als wegen der dünnen Bevölkerung ist der Ackerbau in der Dobrudscha äußerst gering, und man darf eben so wenig hoffen, Getreidevorräthe, als Rauhfutter in den Dörfern vorzufinden, denn das Gras verdorrt schon im Frühsommer und bildet unabsehbare wogende Flächen von hohen aber dürren Halmen. Die zahlreichen Schaaf- und Büffelheerden weiden dann meist in der Niederung der Donau und auf ihren Inseln. Nirgends, auch nicht in den Dörfern, findet man irgend einen Baum oder Strauch. Eben so wüst und verödet, wasser- und holzlos, ja noch ärmer an Allem ist der Theil von Bulgarien jenseits des Trajanswalles bis gegen Basardschik, und eine Colonne, welche die Mitte dieser Landstriche durchzieht, muß sich darauf gefaßt machen, längs einer Strecke von 25 Meilen mit dem Mangel an allen Lebensbedürfnissen und Subsistenzmitteln zu kämpfen.

Weniger verödet ist dagegen die Bulgarische Ebene zwischen der Donau und dem Balkan, denn obwohl auch dort die Türken arg gehauset, so betrachteten sie doch das Land als ihr eigen, während sie die Fürstenthümer verloren gaben und nur noch eine kurze Nutznießung derselben ausbeuten wollten. Im Frühjahr und bis im Juni ist hier Alles

grün, die Wände der tiefen Thäler sind mit Linden und wilden Birnbäumen bestanden, breite Wiesen fassen die Bäche ein, wo der Boden urbar gemacht ist, wallen üppige Kornfelder, und selbst die viel weiteren Strecken, welche unbebaut liegen bleiben, prangen mit reichem Graswuchs. Die Dörfer, in welche die Bewohner sich zusammendrängen, sind selten, weit auseinander liegend, aber groß und umschließen meist nicht unerhebliche Vorräthe.

Der fruchtbare Lehmboden macht, daß in der nassen Jahreszeit die Wege grundlos sind. Dann ist das Hinabsteigen in die tiefen Thäler, über deren Wasser fast nirgends Brücken liegen, zuweilen mit den erheblichsten Schwierigkeiten verbunden. Im Winter fällt der Schnee in so großer Menge, daß die Straßen oft gar nicht aufzufinden sind. Während des Spätsommers verdorrt die Vegetation und der Wassermangel wird fühlbar, obwohl die muselmännische Frömmigkeit überall, wo es möglich, Fontainen (Tscheschmehs) angelegt hat. Dieser Umstand nöthigt zuweilen, die Märsche, namentlich für die Cavallerie sehr lang zu machen. Wenn überall die mehrsten Gefechtsstellungen sich am Rand der Thäler, den Wasserlauf vor der Front finden, so entsteht neben der Schwierigkeit der Beschaffung von Lagerbedürfnissen, von Holz und Stroh, in diesen heißen Ländern noch die, gesicherte Lagerplätze zu finden. Wasser, und zwar viel Wasser ist dort ein so dringendes Bedürfniß, daß man, um die Truppen nicht übermäßig zu ermüden, fast immer gegen seinen Willen genöthigt ist, das Nachtlager am Wasser selbst, also vor der eigentlichen Gefechtsstellung zu nehmen.

Die Bevölkerung Bulgariens ist wesentlich eine ländliche, Ackerbau und Viehzucht treibende. Die Städte liegen fast alle an der Donau, oder am Fuß des Gebirges, dort herrscht die muselmännische, hier die christliche Bevölkerung vor. Letztere wird aus Griechen, meist aber aus Bulgaren

gebildet, welche der Zahl nach den Moslem mindestens gleich sind. Die Bulgaren sind ein fleißiges, arbeitsames Volk, durch slavische Abstammung und griechische Religion den Russen freundlich gesinnt, durch Mißhandlungen und Beraubungen gegen die Türken erbittert, aber doch nicht leicht geneigt, die Waffen gegen ihre gefürchteten Herren zu erheben, wenn sie nicht eine bestimmte Hülfe von Außen her zu erwarten haben. Jedenfalls konnten die Türken in Bulgarien nur auf die festen Plätze an der Donau und auf die Gebirgswand des Balkan rechnen.

Seitdem die Moslem von Russischen Heeren auf ihrem eigenen Grund und Boden heimgesucht wurden, bildete die Donau das erste Bollwerk ihrer Vertheidigung. Für unsern Zweck wird es nöthig sein, einen kurzen Abriß von der Beschaffenheit des untern Laufs jenes mächtigen Stroms zu geben.

Die Donau durchbricht auf einer 8 bis 9 Meilen langen Strecke von Gollubitza bis Gladowa das Kalksteingebirge, welches von Norden nach Süden zwischen den Karpathen und dem Balkan streicht. Bei dem erstgenannten Punkt, einem alten Serbischen Schlosse, verengt sich der wohl 2000 Schritt breite Strom auf wenige 100 Schritte, und fließt zwischen hohen, oft schroffen Felswänden, mit starkem Gefälle und in scharf gewundenem Laufe hin. An mehreren Orten, namentlich bei Bibnitsche und beim „eisernen Thor“ (Demir-Kapu) ist das Bette von Klippen und Riffen durchsetzt, welche bei niedrigem Wasserstand aus der Fluth emporragen, bei hohem gewaltige Strudel erzeugen, immer aber die Schifffahrt erschweren und an den genannten Stellen unmöglich machen. Auf dieser Strecke liegen die türkischen Festungen Neu-Orsowa (Ada-Kalessi oder die „Insel-Festung“) und Gladowa (Fetislam „Sieg des Glaubens“). Die Breite des Stroms beträgt hier durchschnittlich 600 bis 900 Schritt, und die Gegend

zu beiden Seiten zeigt ein wenig angebautes, ziemlich unwegsames Waldgebirge.

Bald unterhalb des Eisernen Thors hingegen ändert sich der Charakter des Stroms gänzlich. Obgleich auf der Serbischen Seite noch belaubte Höhen das rechte Ufer bis zum Grenzflusse Timock begleiten, treten doch nun die Gebirge zu beiden Seiten weit zurück, und der Fluß zieht bis zu seiner Mündung mitten durch ein mehr als 20 Meilen breites Thal. Zwar ist die sogenannte Kleine Wallachei, bis zur Aluta, so wie das nördliche Bulgarien, noch durch einzelne Höhenrücken durchsetzt, welche sich vom Hochgebirge abzweigen, auch überhaupt weniger eben und niedrig, als die ausgedehnte Fläche der Großen Wallachei, dennoch sind auch jene Länder im Allgemeinen als Ebenen anzusehen. Ein wesentlicher Unterschied findet aber zwischen beiden Stromufern statt, indem das Bulgarische, von Widdin ab, überall hoch, jäh abfallend und dominirend oft unmittelbar an die Donau herantritt, während das Wallachische stets nur niedrige Lehmufer und breite Wiesenflächen zeigt, in welche einzelne Arme der Donau sich winden, und welche bei hohem Wasser zum Theil überschwemmt sind. Je weiter abwärts, um so breiter und sumpfiger werden diese Wiesenflächen, um so zahlreicher und größer die Inseln. Unterhalb Rustschuck tritt nur an einer einzigen Stelle, nämlich am Einfluß der Dembowicza, Turtokai gegenüber, das linke Ufer, zwar flach, aber stets trocken und fest, dicht an den dort durch keine Inseln getheilten Strom heran. Auch führt, Silistria gegenüber, ein zu allen Zeiten fahrbarer Weg von Kallarasch bis zur Donau.

'In der Dobrudscha überhöht ebenfalls das rechte Ufer sehr beträchtlich. Ihm gegenüber tritt zwar das flache Wallachische Land meist fest und trocken bis nahe an den Bortisa-Arm der Donau heran, die Inseln bilden aber dort eine Meilen breite, mit Wald oder Schilf bestandene Niederung,

welche mehrentheils bei hohem Waſſer überſchwemmt wird. Nur bei Hirſowa verengt ſich das Thal und macht einen Uebergang möglich.

Erſt gegen Brailow zu erhebt ſich nun auch der linke Thalrand der Donau, und fällt in ſenkrechten Lehmabſtürzen von 80′ Höhe zum Strom ab. Von Brailow und Gallatz führen in der guten Jahreszeit practicable Wege durch die breite Sumpfniederung nach Matſchin, welcher Platz dieſe Deboucheen ſperrt und hinter welchem die Matſchiner und Beſchtepe-Berge nahe am Ufer ihre ſpitzen, ſchöngeformten Gipfel zu wohl 1000′ Höhe erheben.

Unterhalb Iſaktſchi durchfließt die Donau ihr Delta in 3 Armen, von welchen die ſchiffbare Sulina an der Mündung nur 150 bis 200 Schritte breit iſt. Der ganze 10 Meilen weite Raum zwiſchen dem ſüdlichen und nördlichen Arm (dem Kedrilleh- und Kiliboghas) bildet ein unabſehbares wogendes Meer von 10 Fuß hohem Schilf, aus welchem nur die Maſten und Segel der Seeſchiffe ſich emporheben. Die volle Breite der untern Donau beträgt abwärts des Eiſernen Thors, und wo ſie nicht durch Inſeln in mehrere Arme getheilt wird, nirgends unter 900 Schritt, an manchen Stellen aber mehr als das Doppelte dieſer Weite. Ihre Tiefe wächſt bis zu 70 Fuß. Doch giebt es viele Stellen, wo ſie weit geringer iſt. Schon von Peſth an (wo gegenwärtig eine Kettenbrücke erbaut wird) trägt der gewaltige Strom bekanntlich nur noch bei Peterwardein eine Schiffbrücke. Von dem maſſiven Bau des Trajan bei Gladowa erblickt man nichts, als die Stirnmauern und ein thurmartiges Gebäude auf der Wallachiſchen Seite. Der Strom hat hier eine beträchtliche Breite bei geringer Tiefe. Bei Tuldſcha liegt eine Sandbank quer durch den Fluß, welche der Schifffahrt bei gewöhnlichem Waſſerſtand nur 14′ Tiefgang erlaubt. Hier wäre eine Bockbrücke über den Hauptarm ausführbar, wenn der

Zutritt vom linken Ufer nicht durch breite Sumpfniederungen und Schilfinseln verwehrt würde. An allen übrigen Stellen kann der Uebergang schon um der Tiefe willen nur durch Schiffe oder Pontons bewerkstelligt werden.

Obwohl das Gefälle der Donau sich unterhalb des Eisernen Thors sehr ermäßigt, so ist die durchschnittliche Schnelligkeit seines Laufs doch kaum weniger als ½ Meile in der Stunde.

Bei dieser natürlichen Beschaffenheit des mächtigen Stroms wird ein militairischer Uebergang über denselben noch wesentlich durch die große Zahl von festen Plätzen erschwert. Auf den 70 Meilen seines untern Laufs erblicken wir Nikopolis, Sistowa, Rustschuk, Dschjurdschewo, Turtokai, Silistria, Hirsowa, Matschin, Brailow, Isaktschi und Tuldscha, Plätze, welche sämmtlich auf denjenigen Punkten liegen, wo die Natur des Stroms den Uebergang am leichtesten möglich macht; denn eben diesem Umstand verdanken sie ihr Entstehen. Wo man sich zu allen Zeiten dem Ufer nähern konnte, dorthin zogen sich die Straßen, dort entstanden Fähren und Wohnungen, welche sich zu Städten ausdehnten und dann gegen feindliche Angriffe durch Befestigungen geschützt werden mußten. So war z. B. erst seit dem letzten Krieg Hirsowa zur Festung erhoben worden, weil die Türken, durch Erfahrung belehrt, den großen Nutzen begriffen hatten, welchen dieser Punkt einem russischen, gegen Bulgarien vorgehenden, und besonders einem von dort nach Bessarabien abziehenden Heere gewährt.

In der That traf man 1828 an jedem nur einigermaßen möglichen Uebergangspunkt auch eine türkische Festung. Nur die Werke von Turtokai waren seit dem letzten Feldzug nicht wieder aufgebaut worden, und doch ist eben diese Oertlichkeit die vortheilhafteste für den Uebergang eines Heeres auf der ganzen untern Donau.

Wenn Schumla und Varna die nächsten Operations-

Objekte des ruſſiſchen Heeres bildeten, ſo liegt Turtokai ſo ziemlich auf der graden Linie von Beſſarabien dahin. In der Wallachei war auf keinen nachhaltigen Widerſtand der Türken zu rechnen, und man umging ſo den ſchwierigen Marſch durch die verwüſtete waſſerarme Dobrudſcha. Das locale Hinderniß des dominirenden rechten Thalrands fand man, wie ſchon gezeigt, überall. Dagegen liegt Turtokai auf dem weiteſten Zwiſchenraum zwiſchen 2 Feſtungen, nämlich 5 Meilen von Siliſtria und doppelt ſo weit von Ruſtſchuck. Die Donau fließt bei Turtokai zwiſchen ganz feſten ſtets gangbaren Ufern in einer Breite von 995 Schritt, und die Dembowicza, welche von Bukareſt kommend, dem Städtchen gegenüber einmündet, geſtattet das Material für den Uebergang heranzuführen.

Allein für eine Brücke von faſt 1000 Schritt Länge hätte man doch auch dort das Nöthige durchaus nicht gefunden. Die Schiffahrt auf der Donau fängt eigentlich erſt bei Brailow und Gallatz an, von wo alljährlich ſehr bedeutende Kornverſendungen nach Conſtantinopel ſtattfinden, und da dieſe Hafenplätze nicht auf ruſſiſchem Gebiet lagen, und man ſich vor erfolgter Kriegserklärung alſo ihrer Schiffe nicht bemächtigen konnte, ſo war vorherzuſehen, daß dieſe ſich dem gezwungenen Dienſte bei Ueberbrückung des Stroms zu entziehen wiſſen würden. Hätte man ſich auch ausſchließlich der transportablen leinenen Pontons bedienen wollen, ſo war doch immer eine nicht geringe Anzahl von Schiffen nöthig, um die zum Schutz des Baues beſtimmten Truppen zuvor überzuſetzen und um der türkiſchen Stromflotille entgegen zu treten. Dieſe Fahrzeuge mußten aus den eigenen Strömen und Häfen heran, und die Donau aufwärts geführt werden, was unmöglich blieb, ſo lange die das Fahrwaſſer beherrſchenden Plätze nicht genommen waren.

Aus dieſem Grunde konnte der Uebergangspunkt nur

da gewählt werden, wohin man aus dem Dnieſter, dem Pruth und dem Schwarzen Meer noch ungehindert zu gelangen vermochte, alſo unweit der Mündung des Stroms und nicht höher hinauf als Brailow. Im Jahre 1809 waren die Ruſſen bei Gallatz übergegangen, wo die nahebei einmündenden Flüſſe Pruth und Sereth die Vorbereitungen zu dieſem Unternehmen ſehr begünſtigten. Namentlich auf letzterem Strom iſt es leicht, eine ſehr große Menge des vortrefflichſten Schiffsbauholzes herabzuführen. Der Donauarm bis zu der Gallatz gegenüber liegenden Inſel iſt nur 240, der zwiſchen der Inſel und dem rechten Ufer 450 Schritte breit. Der hohe jenſeitige Thalrand tritt hier 3 Meilen weit von der Donau zurück, und die eben ſo breite mit ſehr hohem Schilf bedeckte Niederung kann in trockener Jahreszeit in mehreren Colonnen überſchritten werden.

Allein der Uebergang ward damals Mitte Auguſt unternommen, im Frühjahr war er unausführbar, weil bis in den Juni hinein die weite Schilfniederung „Kuntſefane" überſchwemmt iſt; und ſo erklärt ſich weshalb man zum Ueberſchreiten der Donau den Punkt Satunowo wählte, unerachtet dort das Herankommen an das linke Ufer eben ſo ſchwierig, wie das Debouchiren auf dem rechten iſt. Auch dort mußte eine überſchwemmte Niederung überſchritten werden, was nur mittelſt eines aus Faſchinen zu erbauenden Dammes geſchehen konnte. Allein dieſe Arbeit wurde auf der ruſſiſchen Flußſeite unternommen, während man dieſelbe bei Gallatz auf dem feindlichen türkiſchen Ufer hätte bewerkſtelligen müſſen, was um ſo unmöglicher geweſen wäre, als man ſich in dem hohen Schilf gegen Ueberfall kaum zu ſichern vermocht hätte. So ſehen wir durch die beſondre Beſchaffenheit des Stroms den ruſſiſchen Uebergang auf einen Punkt beſchränkt, der an und für ſich ſo unvortheilhaft wie nur immer möglich war.

Aus der Schilderung, welche wir bisher gegeben, geht

hervor, daß die Ruſſen von der Bevölkerung des Landes dieſſeits des Balkan wenig zu fürchten, aber auch nicht ſonderlich viel zu hoffen hatten. Wenn ſie nicht ein türkiſches Heer in Bulgarien vorfanden, ſo konnten nur die feſten Plätze der Donau und der Seeküſte ihnen Widerſtand entgegenſtellen. Wir werden eine ausführliche Beſchreibung derſelben in unſerer Erzählung da folgen laſſen, wo ſie auf den Gang der Begebenheiten einzuwirken anfangen, und bemerken nur im Allgemeinen, daß ihre Befeſtigung nach europäiſchen Begriffen meiſt nur ſehr armſelig erſcheint. Ein baſtionirter Hauptwall mit geringem Commandement und ohne Außenwerke, trockene Gräben mit revetirter Escarpe und Contrescarpe, aber von geringer Tiefe und Breite, Linien, welche enfilirt und oft in großer Nähe dominirt ſind, reichliche Vorräthe an Lebensmitteln, Pulver und Waffen, zahlreiches Geſchütz, gänzlicher Mangel an gemauertem Hohlbau und ein durch Häuſer aus Fachwerk und Lehm ſehr beengter innerer Raum ſind die Eigenthümlichkeiten, welche wir faſt überall wiederfinden.

Allein die türkiſchen Commandanten haben das Gute, daß ſie die ſchwachen Seiten ihres Platzes nicht kennen. Die Capitulationen ſind vom Divan wenig geliebt, und es handelt ſich dabei meiſt um den Kopf derer, die ſie abſchloſſen. Die Beſatzung vertheidigt hinter ihren Mauern Hab und Gut, Weiber und Kinder, ihren Glauben und ihr Herrſcherrecht über die Rajah. Den Mangel an Außenwerken erſetzen ſie durch geſchickte Benutzung des trockenen Grabens, und die kräftigſte Vertheidigung fängt bei ihnen an, wo ſie ſonſt gewöhnlich aufhört, mit Eröffnung der Breſche. — Wenn bei uns eine zahlreiche und wohlhabende Bürgerſchaft meiſt nur ein Hinderniß für eine lange Behauptung der Feſtungen iſt, ſo findet in der Türkei das umgekehrte Verhältniß ſtatt. Jeder waffenfähige Einwohner iſt Soldat und erſcheint täglich auf dem Wall; und gerade von den größern Städten,

und eben nur von diesen, ist der hartnäckigste Widerstand zu erwarten.

Von den bedeutendern Plätzen, welche beim Einmarsch in Bulgarien in Betracht kommen, ist Widdin (eine Ausnahme von türkischen Festungen) nirgends dominirt, und zeigt ein stärkeres Profil, als gewöhnlich gefunden wird. Die Garnison war zahlreich, aber der Platz schon ziemlich entlegen vom eigentlichen Kriegsschauplatz, und nur wichtig wegen der Streifzüge, welche von dort gegen die Wallachei unternommen werden konnten.

Bedeutender durch seine größere Nähe, durch den Brükkenkopf auf dem linken Stromufer und durch die Stärke seiner Besatzung war Rustschuk; ganz besonders aber lag Silistria unmittelbar in der Flanke und Brailow im Rücken jeder russischen Operation gegen den Balkan.

Das Balkan-Gebirge endlich, welches Rum- von Bulgar-Ili scheidet, zieht sich in westöstlicher Richtung und zwar mit stets abnehmender Höhe bis zum Schwarzen Meere hin, wo es zwischen den Flußthälern des Kamtschik und Nadir mit dem Cap Emineh plötzlich abstürzt. Westlich von den Quellen der Jantra und Tundscha sind die Gipfel noch im Juni mit blendendem Schnee bedeckt. Von dort bis zu den Quellen des Kamtschik wird die Erhebung kaum über 5000', und in dem östlichen Theil nicht über 3 bis höchstens 4000' betragen. Die natürlichen Einsattelungen, welche zu den Uebergängen benutzt worden sind, dürften im östlichen Theil des Balkan wenig höher, als die des Thüringer Waldes sein, mit dessen Bildung eine Aehnlichkeit stattfindet. Kuppenform und reiche Laubwaldungen sind im Allgemeinen vorherrschend, und nur in den Thälern treten hohe Felsmassen zu Tage. Der südliche Abfall ist bei weitem der steilere, der nördliche gewährt um so weniger einen sehr imposanten Anblick, als derselbe durch niedrige Vorberge maskirt wird.

Diese Vorberge nun, welche in verschiedenen Zügen und in abweichender Richtung lagern, haben einen, von dem eigentlichen Balkan ganz verschiedenen Charakter, welcher dem des Heuscheuergebirges sehr ähnlich ist, nur daß hier Kalkstein, wo dort Sandstein vorherrscht. Die Berge bilden oben ganz flache Plateaux. Diese stürzen in senkrechten, 10 bis 200' hohen Felsmauern ab, welche oft seltsame Felspforten bilden und dann mit Anfangs steiler, weiter unten mit abnehmender Böschung zu den Thälern sich senken. Die Plateaux sind daher stets nur an einzelnen Stellen ersteigbar. Sie sind mehrentheils bewaldet, aber nicht mit den hohen prachtvollen Stämmen des eigentlichen Balkan, sondern mit einem überaus dichten, kaum zu durchdringenden Strauchwerk. Der Fuß der Berge und die Ebene ist, außer in der Nähe der Dörfer, mit niedrigem Eichengestripp auf unabsehbare Strecken bewachsen, welches das querfeldein-Marschiren unmöglich macht, während die Wege in dem fetten Lehmboden bei nasser Jahreszeit unendlich schwer zu passiren sind.

Die Unübersteigbarkeit des eigentlichen Balkan, soweit sie nicht in einem hundertjährigen Vorurtheile beruhte, gründet sich daher weit weniger auf die absolute Höhe des Gebirges, oder auf die völlige Unzugänglichkeit seiner Formationen, als vielmehr auf die Menge kleiner Schwierigkeiten, welche auf 3 bis 6 Märsche gehäuft und von den durchziehenden Truppen nach und nach zu beseitigen sind, endlich auf die geringe Zahl und schlechte Beschaffenheit der Straßen, welche über das Gebirge führen. Der Balkan ist äußerst dünn bevölkert, Schmelzöfen, Bergwerke und Schneidemühlen haben seine prachtvollen Waldungen noch nicht gelichtet, und da die Dörfer in seinen Thälern selten, so sind es die Wege ebenfalls. Dazu kommt, daß diese überhaupt gar nicht zum Verkehr mit Fuhrwerk eingerichtet sind. Obwohl man sich in der Ebene nördlich und zum Theil auch südlich des Gebirges der Wagen und Karren

bedient, so ist doch der ohnehin geringe Post- und Reiseverkehr nur auf Reit- und Packpferde berechnet*), so daß eine Heeresabtheilung die Straße immer erst für ihren Zweck ausbessern und erweitern muß. Die Vertheidigung des Balkan würde daher auch türkischer Seits nicht sowohl durch neue Festungen auf den Hauptübergangsstraßen, sondern vielmehr durch den Widerstand zu bewirken sein, welchen ein hinter denselben postirtes Corps unter Benutzung von provisorischen Verschanzungen, Verhauen ꝛc. im Gebirge selbst dem Vordringen der nothwendig vereinzelten feindlichen Colonnen fast an jedem Punkt mit großem Erfolg entgegensetzen kann.

Es wird erforderlich sein, hier die geringe Zahl von Balkanübergängen, so weit sie für den vorliegenden Zweck in Betracht kommen, kurz anzuführen und zu beschreiben (vgl. die Uebersichtskarte).

1) Straße von Tirnowa nach Kasanlik.

Die Jantra durchbricht in einem tiefen, seltsam gewundenen Thal das niedrige Gebirge bei Tirnowa und umschließt von allen Seiten das auf einem scharfen Felsrücken liegende Castell der letzten Könige von Bulgarien. Durch seine natürliche Lage sehr haltbar, sperrt es diesen wichtigen Straßenknoten. Die Stadt selbst, meist von Griechen und Bulgaren bewohnt, ist sehr wohlhabend und gut gebaut. Bei Gabrowa wird die Jantra auf einer steinernen Brücke überschritten, und von hier steigt die Straße durch prachtvolle Buchenwaldungen bis zu dem Paß von Schibka auf. Die tiefen Thäler, in welchen die Quellen der Jantra und Tundscha liegen, bilden dort einen hohen, äußerst schmalen Sattel, sie sind aber, obwohl steil, nicht felsig, und an den Hängen von Tirailleurs

*) Als der Großherr 1836 nach Silistria reiste, war sein ganzes Gefolge aus mehreren 100 Personen beritten, er selbst aber fuhr in einem leichten 4spännigen Wagen, für welchen eine eigene 10 Meilen lange Straße über den Schibkapaß gebaut worden war.

zu passiren, auch ist dieser Paß leichter als einer der anderen Straßen zu forciren. Von dort bis zum Dorfe Schibka führt die Straße eine Meile weit sehr steil herab. Der Blick in das Thal von Kasanlik, zwischen dem Südfuß des Balkan und dem niedrigen Gebirge von Eski-Sagra, erinnert an die Hirschberger Ebene im Riesengebirge. Es ist von der höchsten Fruchtbarkeit und Schönheit. Lange Reihen von Nußbäumen bezeichnen den Lauf der Flüsse, und Wälder von Obstbäumen die Lage der Ortschaften. Die Ebene ist zum Theil mit Rosenfeldern bedeckt, welche für die Bereitung des Rosenöls hier gebaut werden; dabei aber reich an Getreide und Viehheerden, an Wasser und Holz.

2) Die Straße von Tirnowa über Demirkapu nach Slivno (Islennije) überschreitet den Hauptrücken in bedeutender Höhe. Nähere Nachrichten sind über dieselbe nicht bekannt. Ein anderer Weg von Tirnowa führt von Stararecka nach Kasann in die Straße

3) von Osmann-basari über Kasann und von dort rechts nach Selimno, links nach Karnabatt und Dobroll. Dieselbe erhebt sich gleich hinter dem erst genannten Städtchen durch eine offene Gegend auf die Höhe des Binardaghs. Da wo die Straßen von Tirnowa und Osmann-basar sich vereinen und zwischen hohen, nackten Felskegeln jäh nach Kasann hinabführen, liegen 2 alte Schanzen. Kasann ist ein kleines, enggebautes Städtchen, dessen Name (Kessel) schon auf seine tiefe Lage zwischen hohen Bergwänden hindeutet. Jenseits desselben passirt die Straße abermals eine enge Felspforte, ebenfalls Demirkapu (eiserne Thor) genannt, welches sehr schwer zu forciren sein würde, und nur mittelst eines schlechten, im Zickzack aufsteigenden Weges nach Selimno rechts umgangen werden kann. Die Hauptstraße spaltet sich jenseits des Demirkapu in zwei schwierige Wege nach Karnabatt und Dobroll (s. Nr. 4). Der auf Selimno führende Weg wird besonders mühsam durch

die vielen tiefen Waldthäler, welche ihre Bäche dem Kamtschik zuführen, und welche im steilen Auf- und Absteigen passirt werden müssen. — Das Hinabsteigen nach Selimno ist äußerst gewunden und steil; man senkt sich in ein neues Klima hinab. Der Oelbaum und die Rebe, Baumwollenfelder und eine reiche Vegetation überhaupt zeugen davon, daß man die Rumelische Ebene erreicht, in welcher der Schnee um eben die Zeit schon verschwunden ist, wo er noch das Bulgarische Flachland bedeckt. Indeß ist das Land weiter abwärts nach Jamboli und bis Adrianopel keineswegs so angebaut, wie das Thal von Kasanlik. Unabsehbare Flächen sind mit Dornengestripp bewachsen, und die weiten im Frühjahr mit schönem Graswuchs bedeckten Niederungen sind im Sommer verdorrt. Die vielen Zuflüsse zur Tundscha schwellen bei Regen sehr an und sind ohne portative Brücken nicht zu passiren. Die steile, nackte Felswand des Balkan gewährt, von Selimno aus gesehen, einen überaus imposanten Anblick. Das Städtchen hat eine Gewehr- und viele Tuchfabriken.

4) Von Schumla über Tschalikawak und Dobroll nach Karnabatt.

Wir werden später von Schumla selbst ausführlicher berichten, und bemerken nur vorläufig, daß dieser Ort weder ein Sperrpunkt, noch selbst ein Balkanpaß überhaupt ist. Das berühmte verschanzte Lager liegt vielmehr am Fuß einer isolirten Berggruppe außerhalb und vorwärts des Balkan, welche in einer offenen, wohl angebauten Gegend sowohl von Rustschuk kommend rechts über Eski Dschumna und Eski Stambul nach Tschalikawak, als von Silistria kommend links über Bulanlik, Marasch und Smädowa nach Tschalikawak umgangen werden kann. — Abgesehen davon, ob ein in Schumla concentrirtes Heer dies in strategischer Hinsicht gestattet, stellt das Terrain einer solchen Umgehung kein Hinderniß entgegen. Der Kamtschik, welcher 20 bis 30 Schritte

breit, aber nicht tief ist, hat, so wie der vielfach zu durchfurthende Bach von Beiram, festes, steiniges Bette und ist leicht zu passiren. Tschalikawak im sogenannten „kleinen" Balkan bietet einen guten Lagerplatz, mit Wasser, grüner Fütterung und Holz. Sehr schwierig ist dagegen der Marsch von dort nach Dobroll. Durch tiefe Ravins und an jähen Felswänden vorüber ersteigt die Straße die Höhe, welche durch eine alte Schanze vertheidigt ist, und senkt sich dann steil durch den Derbent zum Deli Kamtschik in ein langes, leicht zu vertheidigendes Defilee hinab. Der Fluß ist nur an einzelnen Stellen zu durchfurthen und trägt eine hölzerne Brücke. Jenseits derselben windet sich die Straße steil an dem Waldgebirge empor, und steigt dann sanft in eine offene Gegend nach Dobroll hinab. Von dort bis Karnabatt coupirtes, mit Busch bewachsenes und von vielen Quell-Bächen durchschnittenes Terrain. Bei Karnabatt vortheilhafter Lagerplatz, aber in der Richtung auf Adrianopel noch das schwer zu passirende Defilee von Bujukderbend, auch voraussichtlich Mangel an Getreide und besonders an grünem Futter.

5) Von Kosludscha nach Pravady und entweder über Kjoprykjoi, oder über Jenikjoi nach Aidos. Das Städtchen Pravady liegt auf der Sohle einer, in das oben ganz flache und freie Gebirge wohl 600' tief eingeschnittenen Felspforte, welche ungefähr 1000 Schritt breit und dabei ½ Meile lang von senkrechten Felswänden eingefaßt ist. Der Pravady-Fluß durchzieht dieselbe in südlicher Richtung und öffnet hier einen Durchweg durch das Gebirge. Ein in diese Schlucht vorspringender, sehr schmaler Felsrücken bildet eine natürliche Festung, welche den Paß sperrt und bei einiger fortificatorischer Nachhülfe unnehmbar, obwohl leicht einzuschließen sein würde. Indeß kann dies starke Defilee rechts und links mit mehr oder weniger Schwierigkeit umgangen werden. Der Pravady- sowohl als der Kadi-kjoi-Fluß müssen auf Portativ-Brücken

überschritten werden. Der Uebergang bei Kjopry-kjoi bietet Schwierigkeiten dar, welche jedoch ½ Stunde ober- und unterhalb des Dorfes vermieden werden können. Dagegen ist das Defiliren in einer einzigen Colonne durch das tiefe, 3 Meilen lange Thal des Delidsche-dere sehr mißlich. Dieser Paß führt den Namen Kirk-getschid oder die 40 Furthen, weil der Bach fortwährend zu passiren ist. Das Thal schließt sich bei Gök behuet-arakdsche auf 50 Schritt mit hohen, senkrechten Wänden und ist hier leicht gänzlich zu sperren.

Man wird daher vorziehen, über Jenikjoi zu marschiren, woselbst der 30 Schritt breite Kamtschik auf einer Fähre überschritten, im Sommer aber durchfurthet werden kann. Das rechte Ufer ist dort frei von Waldung. Der Deli-Kamtschik ist bei Tschenga fast überall zu durchfurthen, aber jenseits desselben steigt die Straße sehr steil auf und ist durch einen Verhau gänzlich zu sperren.

Beide Straßen von Pravady, die über Kjoprykjoi und die über Jenikjoi, vereinen sich auf der Höhe, in einem waldfreien Terrain, welches ¼ Meile breit ist und Truppenentwickelung gestattet. Dies Plateau zwischen einer Felsschlucht nach dem Deli-Kamtschik und einer andern nach dem Delidsche-dereh eignet sich sehr gut zur Vertheidigung und Verschanzung. Daneben bietet die waldfreie Gegend von Bairamowo einen guten Lagerplatz, und da von Kjoprykjoi ein fahrbarer Weg nach Varna führt, so würde ein in Bairamowo aufgestelltes Corps mit großer Leichtigkeit auf die genannte Festung und Pravady debouchiren können.

6) Von Varna über Derwisch-jowann nach Burgas und Missiori. Wir werden von Varna weiter unten ausführlicher reden. Jenseits dieser Festung führen mit nicht sehr steiler Ansteigung mehrere Waldwege über die Höhe, welche mit dem Vorgebirge von Galataburnu am Meere endigt. Die Straße überschreitet bei dem Dorfe Podbaschi den hier sehr sumpfigen,

dabei an 50 Schritt breiten, vereinigten Kamtschik auf einer Schiffbrücke. Die Türken hatten hier im Jahre 1827 eine Schanze hart am Ufer erbaut. Der Strom hat 6 bis 12' hohe und senkrecht eingeschnittene Erdufer. Andere Verschanzungen lagen bei Derwisch-jowann auf einer sanften Anhöhe, jenseits der 5000 Schritt breiten, sehr sumpfigen und dicht bewaldeten Thalniederung des Stroms. Von dort zweigen sich zwei fahrbare, aber nur einspurige Wege auf Burgas und Missiori ab. Beide führen mit mäßiger Ansteigung über das östliche Ende des Balkan, durch schönes, außer der Straße fast undurchdringliches Laubholz. Sie überschreiten das tiefe Thal des Kosakdere und kleine Nebenthäler, welche keine eigentlichen Sperrpunkte mehr bilden, sind aber besonders bei nasser Jahreszeit nur mühsam zu passiren. Der Wald ist überall sehr dicht und nirgends öffnet sich eine Stelle, wo man Truppenmassen entwickeln könnte, so daß die Straßen ein fortgesetztes Defilee bilden.

Querverbindungen der hier genannten Uebergangsstraßen finden im Gebirge gar nicht, sondern nur in den Thälern des Kamtschik und am Südfuß des Gebirges von Missiori und Burgas nach Aidos, Karnabatt und Selimno statt. Wenn nun für die aus Bessarabien kommende russische Armee die Uebergänge 4, 5 und 6 die wichtigsten sind, so übersieht man leicht, daß ein in Aidos aufgestelltes, manövrirfähiges Heer jeder aus dem Gebirge einzeln debouchirenden feindlichen Colonne mit großem Vortheil entgegentreten kann, und daß dann, so lange Varna und Schumla, oder auch nur eins von beiden, sich halten, das Ueberschreiten des Balkan ein sehr mißliches Unternehmen wird.

Zweiter Abſchnitt.

Operationspläne.

Welches politiſche Ziel das Ruſſiſche Cabinet bei dem türkiſchen Feldzuge ſich geſteckt hatte, und auf welchem militairiſchen Wege dieſes erreicht werden ſollte, darüber liegt etwas Beſtimmtes nicht vor. Die urſprünglichen Operationspläne aller Feldzüge werden ſelten anders, als in ihren allgemeinſten Umriſſen bekannt werden, weil die Begebenheiten den Horizont der Erwartungen und Anſprüche im Laufe der Zeit nothwendig erweitern oder verengern. Wir können daher nur, geſtützt auf die Verhältniſſe, welche wir bisher entwickelt, und aus dem ſpätern Gang der Ereigniſſe nachconſtruiren, welche die Abſichten der Heerführer geweſen ſein mögen, bevor ſie durch die Erfolge oder Hemmniſſe der Wirklichkeit modificirt und enger umgrenzt wurden.

Es mußte Rußland ſehr viel daran liegen, die Eiferſucht der Europäiſchen Cabinette nicht allzuſehr zu reizen, auch lauteten die offiziellen Verſicherungen dahin, daß man lediglich für die Aufrechthaltung der bereits beſtehenden Verträge zu den Waffen gegriffen, und daß die Erfüllung derſelben und höchſtens eine Entſchädigung für die Kriegskoſten den Zwiſt beendigen werde. Zugleich kam es darauf an, Europa durch eine große Machtentfaltung und durch das gute Vernehmen mit Preußen dahin zu beſtimmen, daß es ſich nicht in die Händel zwiſchen Rußland und der Türkei einmiſche. Deshalb, wie es ſcheint, blieb der größte Theil der ruſſiſchen Streitmacht in ſchlagfertiger Stellung an der Weſtgrenze des Reichs ſtehen, während nur ein kleineres Heer in die Türkei einrückte und nach und nach durch neue Abtheilungen verſtärkt wurde. Aus eben dem Grunde vermied man es, die religiöſe

Begeisterung der stammverwandten Bulgaren und Serben anzuregen, und lehnte es ab, sie gegen ihre osmanische Regierung zu bewaffnen. Ein entgegengesetztes Verfahren wäre in allzu grellem Widerspruch mit den laut ausgesprochenen Grundsätzen der heiligen Allianz gewesen, und man fühlte wohl, daß, wenn man eine solche Feuersbrunst anzündete, es schwer geworden wäre, sie wieder zu löschen, und den Krieg nöthigenfalls abzubrechen, wenn die Ereignisse in Europa dies erfordern sollten.

Zu diesen großen Opfern, welche der Politik auf Kosten der militärischen Ueberzeugung gebracht wurden, und deren Einfluß auf den Gang und die Resultate des Feldzugs nicht zu verkennen ist, gehörte wahrscheinlich auch das lange Zaudern, wodurch sich dessen Eröffnung bis spät ins Frühjahr verschob.

Das russische Heer durfte von sich selbst die Ueberzeugung hegen, es werde in offener Feldschlacht jedes auch noch so überlegene türkische besiegen. Dies gerechtfertigte Vertrauen gab ihm eine große Selbstständigkeit und gestattete ihm, sich frei von manchen herkömmlichen Fesseln der theoretischen Strategie zu bewegen. Aber ganz losmachen konnte es sich doch keineswegs von den Rücksichten auf Verbindung, Nachschub und Ernährung, zumal in einem solchen Lande, wie die Türkei. Der russische Operationsentwurf muß daher nothwendig darauf Bedacht genommen haben, daß, um in Bulgarien einzudringen, jedenfalls Brailow und Silistria einzuschließen waren, wenn man auch Rustschuk auf beiden und Widdin auf dem linken Donauufer nur beobachten wollte. Die weiteren Operationen waren durch die Herrschaft der russischen Flotte im Schwarzen Meere auf die Straße längs der Küste hingewiesen, welche, je nach dem Vorschreiten des Heeres, eine neue Basis für dessen Ernährung wurde. Diesem Vorschreiten stellte sich hauptsächlich Varna entgegen, dessen Wichtigkeit in erste Linie

tritt. Um Varna mit Erfolg zu belagern, mußte man aber zugleich Schumla gegenüber ein Corps aufstellen können, welches stark genug war, um die dort versammelte türkische Heeresabtheilung in Zaum zu halten. Fiel dann Varna früh genug, so dürfen wir wohl annehmen, daß ein Ueberschreiten des Balkan — und wenn es gelang, den Gegner zu zwingen, aus seinen Verschanzungen von Schumla hervorzutreten und ihn zu schlagen — ein kühnes Vorgehen auf Constantinopel weder außer dem Bereich der Möglichkeit, noch der Absichten lag.

Dieser Operationsplan ist durch die Verhältnisse und das Terrain so bestimmt vorgezeichnet, daß er nicht nur in dem Feldzug von 1828 gegolten haben, sondern auch in seinen allgemeinen Umrissen bei jedem nächsten russischen Feldzug durch Rumelien wieder geltend werden muß.

Inwiefern die russischer Seits verwendeten Mittel zur Erreichung der hier bezeichneten nächsten Kriegszwecke ausreichend, die getroffenen Maßregeln die entsprechenden waren, wird aus dem Verlauf unserer Darstellung hervorgehen.

Der türkische Operationsplan, oder vielmehr das Verfahren, welches die Gewalt der Umstände die Pforte einzuhalten zwang, bestand in der strategischen Defensive. Der Großherr scheint die Landung eines Russischen Heeres in unmittelbarer Nähe von Constantinopel, bei der Herrschaft der Russischen Flotte im Schwarzen Meere nicht für unmöglich gehalten zu haben. Nur so erklärt sich, weshalb er bis in den Spätsommer den größten Theil seiner Streitkraft bei der Hauptstadt zurückhielt, während zwar die Donau-Festungen besetzt, der Balkan, Varna und Schumla aber lange Zeit fast ohne Vertheidiger blieben.

Wir verlassen hier das Feld der Conjecturen und wenden uns nunmehr zur Darstellung der wirklichen Begebenheiten des Feldzuges.

Dritter Abſchnitt.

Eröffnung des Feldzuges. Beſetzung der Moldau und Wallachei. Uebergang über die Donau bei Satunowo.

Der türkiſche Hattiſcherif vom 18. Dezember 1827 war durch die Ruſſiſche Kriegserklärung erſt am 28. April des folgenden Jahres erwiedert worden. Die Frage, weshalb man den Beginn eines Feldzuges ſo lange verſchob, für welchen man ſeit Jahren mit unermeßlichen Koſten die Armee auf dem Kriegsfuß erhalten, und zu dem man ſeit Navarin wohl unwiderruflich entſchloſſen ſein mußte, würde nur bei einer genauen Kenntniß der diplomatiſchen und der innern Verhältniſſe Rußlands genügend zu beantworten ſein. Der Krieg mit Perſien war ſchon am 22. Febr. beendigt geweſen, und der hohe Waſſerſtand der Donau im Frühjahr kann unmöglich als entſcheidender Beweggrund angenommen werden. Wie die Politik während dieſes ganzen Feldzuges lähmend auf die ſtrategiſche Führung und auf die Verwendung der Streitmittel einwirkte, ſo verzögerte ſie unverkennbar auch das Beginnen, und verkürzte den Zeitraum, während deſſen in einem Lande gehandelt werden kann, wo ein heißer und trockener Sommer plötzlich mit einem langen und rauhen Winter wechſelt.

Das ruſſiſche Heer zog ſich erſt Ende März in Beſſarabien zuſammen, und ſtand zu Anfang Mai unmittelbar vor Ausbruch des Krieges zwiſchen Pruth und Dnieſtr concentrirt*). Jenſeit des letztern Stroms waren nur noch die erſte Dragoner- und die 1. reitende Jäger-Diviſion in Marſch. Am 7. Mai überſchritten die Ruſſen an 3 Punkten den Pruth; und erſt am 8. Juni die Donau. Man verlor dadurch eine koſtbare Zeit, welche die ſtets unvorbereiteten Türken eifrig

*) Vgl. das Tableau auf der Ueberſichtskarte.

zur Ausrüstung und Bewaffnung ihrer Donau-Festungen benutzten.

Für die Einleitung des Feldzuges waren russischer Seits die Rollen folgendermaßen vertheilt:

General Rudjewitsch sollte mit dem IIIten stärksten Corps die Donau unterhalb Isaktschi überschreiten, die Dobrudscha durchziehen und in Bulgarien eindringen, wo man das feindliche Heer am Nordfuß des Balkan vorzufinden erwarten durfte. Die beiden übrigen, schwächern Corps hatten zunächst nur seine Flanke zu decken und eine Basis für ein ferneres Vorrücken zu erobern. Das VIIte des Generals Woinow, welches den Belagerungstrain führte, sollte unter Befehl des Großfürsten Michael Brailow (Ibrail) nehmen, das VIte unter General Roth die Fürstenthümer Moldau und Wallachei besetzen, die Hülfsmittel derselben für das russische Heer gewinnen und sie gegen etwaige Streifzüge aus den obern Donau-Festungen, namentlich Rustschuk und Widdin, sicherstellen.

7. Mai. Demgemäß ging ein Detachement des General Roth unter General Kleist am 7. Mai bei Sculenie über den Grenzstrom, und rückte am folgenden Tage in Jassy ein. Die schwache türkische Besatzung hatte sich eiligst zurückgezogen, die Leibwache des Hospodars Stourdsa wurde entwaffnet, er selbst zum Schein gefangen genommen.

Der Hauptübergang des VIten und VIIten Corps über den Pruth hatte weiter abwärts bei Falschi und Wodulu Isakki stattgefunden, woselbst zur gesicherten Verbindung mit Bessarabien die Brücken dauernd unterhalten und militairisch besetzt blieben. Der Pruth, welcher damals sehr angeschwollen war, ist bei Falschi 90 Schritte breit. Die Thalsohle ist sumpfig und 2 bis 3000 Schritte breit, die Thalränder sind ziemlich hoch und steil.

12. 16. Mai. Schon am 12. rückten die Cosaken, am 16. das Gros des VIten Corps in Bukarescht ein, während das VIIte Corps

gegen Brailow vorrückte. Der Hospodar Ghika stellte sich unter russischen Schutz. Von hier ging die Avantgarde des Corps unter General Geismar sogleich gegen die Aluta vor, und die Kosaken rückten am 21. in Crajowa, der Hauptstadt 24. Mai.
der Kleinen Wallachei, ein.

Graf Pahlen wurde russischer Seits zum General-Gouverneur der beiden Fürstenthümer ernannt. Diese unglücklichen Länder hatten schon im vorigen Jahre 20000 Last Getreide, 10000 Stück Hornvieh und 30000 Schaafe nebst einer Million Piaster nach den Donauplätzen abliefern sollen, wovon freilich nur der geringste Theil wirklich einging. Die Arnautischen Truppen hatten fürchterlich unter den Bewohnern gewüthet, und beide Hauptstädte waren beinahe ganz niedergebrannt. Nichts destoweniger mußten nach den von der russischen Generalität bestimmten Preisen 250000 Metzen Getreide, 400000 Fuder Heu, 50000 Eimer Branntwein und 23000 Ochsen geliefert werden, die man mit Bons bezahlte; endlich wurden 16000 Bauern zum Heumachen nach der Donau beordert und eine ungeheure Menge Fuhren für die Armee requirirt. Viele Bojaren flüchteten auf östreichisches Gebiet, die Bauern zu Tausenden mit ihrem Vieh in die Wälder und Gebirge. Die Pest, welche sich schon Anfangs Juni zeigte, Hungersnoth und Elend verbreiteten sich über diese verwüsteten Fluren, auf welchen der Fluch lastet, der beständige Schauplatz von Verwüstungen, Krieg und Durchzügen zu sein.

Indeß hatte das VIte Corps nirgends Widerstand bei seiner Besitznahme gefunden, und selbst die Besatzungen der türkischen Donauplätze verhielten sich Anfangs durchaus ruhig. Erst am 2. Juni waren einige Türken aus Rustschuk nach dem 2. Juni.
Dorfe Slobodja übergesetzt. Aus Dschjurdschewo stieß eine beträchtliche Anzahl Infanterie und Cavallerie zu ihnen. Es kam zu einem Gefecht, in Folge dessen die Türken sich jedoch in ihre Festungen zurückzogen.

3. Juli. Am 3. Juli fiel die Garnison von Rustschuk und Dschjurdschewo abermals mit 1000 M. Infanterie, 2000 Reitern und 7 Geschützen aus, wurde aber zurückgeworfen. Ebenso schlug 8. Juli. am 8. Juli der nur 4000 Mann starke General Geismar ein aus Widdin vordringendes Corps von 4000 M. Fußvolk, 5000 Pferden und 10 Geschützen bei Kalafat mit großem Erfolge zurück. Dagegen kam der beabsichtigte Uebergang über die Donau bei Oltenitza, zu welchem die Vorbereitungen auf der Dembrowiza getroffen wurden, nicht zu Stande, sowohl weil die Türken sich gegenüber in Turtokai festgesetzt hatten, als hauptsächlich deshalb, weil ein Uebergang des VIten Corps hier, und ein Vordringen desselben in Bulgarien nutzlos und selbst höchst bedenklich gewesen wäre, so lange das IIIte Corps nicht in gleicher Höhe vorrücken konnte und so lange die starke Besatzung von Silistria durch kein Einschließungscorps auf seine Mauern beschränkt war. Es trat daher nach dem Anfangs raschen Handeln des VIten Corps eine längere Pause der Unthätigkeit ein, während welcher wir dasselbe verlassen, und, indeß das VIIte Corps Brailow belagert, die Operationen des IIIten Corps, als der eigentlichen Angriffs-Colonne, ins Auge fassen*).

Dieses Corps stand noch Anfangs Juni in Bessarabien, in der Erwartung, die Vorbereitungen zum Uebergang über die Donau endlich beendet zu sehen. Der dazu gewählte Punkt Satunowo liegt zwischen dem Kagul- und Kartal-See auf einer Landzunge, welche sich, von überschwemmten, stets sumpfigen Wiesen eingeschlossen, dem linken Ufer des Donaustroms einigermaßen nähert. Die Entfernung von dem genannten Orte bis zum Flußufer beträgt eine Meile Wegs,

*) Der Darstellung des Uebergangs bei Satunowo und der Belagerung von Brailow liegt vornemlich der Bericht eines Augenzeugen, des damaligen Hauptmanns im Ingenieur-Corps, Grafen v. Bethusy, zu Grunde.

von welchem die letzte, größere Hälfte durch einen mit hohem Schilf bestandenen und von Wasserflächen oft unterbrochenen Sumpf führt. Jenseit des Stromes besteht das Ufer aus etwas höher liegendem Wiesenlande, welches theilweise auch morastig und mit Busch bewachsen ist, aber doch an vielen Stellen von der Infanterie überschritten werden kann. Der dominirende rechte Thalrand erhebt sich etwa 100′ über den Donauspiegel. Unweit und oberhalb des Uebergangspunktes aber tritt die Hügelreihe, welche das Thal einschließt, etwa 50′ hoch dicht an das rechte Flußufer heran, während dieselben Höhen stromabwärts sich wieder bis etwa 800 Schritt davon entfernen und das Thal immer weiter wird. Gegen Isaktschi zu ist das Terrain sumpfig und von den zurückliegenden Höhen wie von der Festung selbst sehr wohl gesehen.

Eine Aufstellung hier zur Vertheidigung des Donau-Ueberganges erscheint überaus vortheilhaft und gewinnt noch dadurch an Stärke, daß wegen Nähe der Festung Isaktschi*) der linke Flügel derselben gar nicht zu umgehen ist, der rechte dagegen sich hinter dem Busche f an eine große Wiese anlehnt, die passirt, auf der aber jede feindliche Bewegung mit Leichtigkeit beobachtet und vereitelt werden kann.

Ungeachtet das Gerücht verbreitet war, der Uebergang würde bei Ismail stattfinden, hatten die Türken doch aus den langen Voranstalten sehr bald die wahre Absicht erkannt, und sich Satunowo gegenüber verschanzt. Ihre Anlagen entsprachen sowohl hinsichtlich der Lage als Construction dem Zweck vollkommen, und zwar waren a und d besonders bestimmt das jenseitige Ufer, b und c aber den Wasserspiegel der Donau zu bestreichen.

Die Redoute a hatte eine ganz eigenthümliche, ihrer Lage und ihrem Zweck sehr wohl entsprechende Einrichtung. Sie

*) Plan Nr. 1.

bestand aus 2 Etagen, die untere für Geschütz bestimmt und mit Scharten versehen, die obere mit einem 8′ hohen, 6′ breiten Wallgang und einer 6′ hohen, 4′ starken Brustwehr, bloß für die Schützen eingerichtet, welche ebenfalls durch Scharten feuerten. Alle Böschungen waren senkrecht und mit Flechtwerk bekleidet. Der Graben hatte zwar keine Bekleidung, die Böschungen standen aber dennoch mit einer Dossirung von $\frac{1}{6}$ der Höhe im gewachsenen Boden einer strengen Lehmschicht. Die ganze Redoute war gleichsam ein Schanzkorb und gewissermaßen auch wie ein solcher gefertigt.

Die Schanzen b, c und d hatten nichts Bemerkenswerthes, sie waren ohne alle Bekleidung in Erde aufgeworfen, von ganz ähnlichen Profilen, wie allgemein für Feldverschanzungen üblich. Die Linie e é war mehr zur Aufnahme einer liegenden Schützenlinie, als zur sichern Communication der Werke bestimmt. An Geschützen fanden sich in allen Schanzen zusammen 12 Kanonen, 2 Haubitzen und 1 Mortier, sämmtlich von schwerem Caliber.

Wie mißlich unter solchen Umständen der Uebergang über die Donau hier auch erscheinen mußte, so wurde er dennoch beschlossen und ausgeführt. Man begann Anfang Juni, einen 7000 Schritt langen Damm hik durch die weiten Sümpfe auf dem linken Donauufer zu bauen. Die Schwierigkeit dieser Arbeit war sehr groß, da wenigstens 3000 Schritt nicht anders als mittelst Bockbrücken gangbar gemacht werden konnten, und es hierzu an Holz, überhaupt auch an Strauch zu Faschinen ꝛc. in der Umgegend gänzlich mangelte. Dazu kam noch, daß die Arbeiter durch das hohe Schilfrohr in den Moräſten zwar gegen die türkische Artillerie maskirt, aber keineswegs vor dem Feuer derselben sicher gestellt waren, bis man endlich nach der mühsamen Erbauung einer Batterie von 12 Stück 24pfündern in g sich im Stande befand, demselben wirksam zu begegnen.

Die nach Satunowo dirigirten beiden Infanterie-Divisionen des Generals Rudjewitsch waren zur Forcirung des Ueberganges bestimmt, und den 7. Juni Abends traf auch der 7. Juni.
Kaiser dort ein.

Ein Theil der Donauflottille nebst dem Brückengeräth näherte sich, von Ismail die Donau aufwärts steuernd, und führte zugleich von dort eine Jäger-Brigade zur Verstärkung des Uebergangs-Corps mit sich. Hierbei befanden sich auch die Zaporoger Kosaken, ein wegen Religionsstreitigkeiten unter der Kaiserin Catharina nach der Dobrudscha ausgewanderter Stamm. Derselbe bewohnte dort das Land um die untere Donau, nährte sich von Fischfang und hatte bisher in allen Kriegen zwischen Rußland und der Pforte der letzteren die besten Dienste geleistet. Sein Attaman genoß unter türkischer Herrschaft den Rang eines Pascha von 2 Roßschweifen. Diese Kosaken hatten jedoch die griechische Religion und die russische Sprache bewahrt und schlossen sich jetzt aufs Neue dem Interesse ihrer früheren Beherrscher an. Attaman Gladkoj und mit ihm der ganze Stamm erklärte sich am 27. Mai zu Ismail für die Sache Rußlands; ein sehr günstiger Umstand, welcher vorzugsweise den einsichtsvollen Bemühungen des General Tutzkow, Gouverneurs von Ismail, beizumessen war, der diese Kosaken durch freundliche Behandlung für sich eingenommen hatte.

Beim Donau-Uebergang selbst war die Mitwirkung der 8. Juni.
Zaporoger Kosaken von der größten Wichtigkeit. Mit ihren leichten Kähnen setzten sie hinter der Flottille, und von dieser dem Auge des Feindes entzogen, am 8. Juni früh die von Ismail kommende Jäger-Brigade auf das rechte Donauufer hinter dem Busche f ans Land. Die Türken hatten diesen Busch nachlässig oder gar nicht beobachtet, bemerkten die Ausschiffung des Gegners zu spät und ergriffen auch dann keine wirksamen Mittel, seine Landung und Formation zu

hindern. Die Russen aber gingen sogleich gegen die Schanze c vor, nahmen dieselbe mit Sturm und verloren dabei nur etwa 50 Mann, wovon 15 bis 20 durch die von den Türken auffallender Weise nicht vorwärts, sondern unter der Brustwehr ihres Werkes angelegten Fladderminen getödtet wurden.

Ueber diesen unerwarteten Erfolg gerieth das türkische Corps, etwa 10 bis 12000 Mann, meist Cavallerie, so in Schrecken, daß es alle anderen Schanzen, ohne irgend Widerstand zu leisten, verließ, und sich theils zur Flucht nach Basardschik wandte, theils in Isaktschi hinein warf.

Um 11 Uhr früh waren die Russen nach einem kurzen Gefecht vollkommen Meister der ganzen Position, bei deren Vertheidigung die Türken nicht nur viel Ungeschicklichkeit, sondern auch wenig Bravour bewiesen hatten.

Um 3 Uhr Morgens hatte der Bau der Donaubrücke begonnen und um 2 Uhr nach Mitternacht war er beendigt. Die Brücke bestand aus 63 großen hölzernen Prahmen, 12′ breit und 36′ lang, auf einer Seite stumpf abgeschnitten, auf der andern spitz, nach Art der Pontons mit eichenen Knieen gearbeitet. Man hatte außer diesen Prahmen noch 12 Leinewand-Pontons zu Hülfe nehmen müssen, um den hier reichlich 900 Schritt breiten Strom zu überspannen. — Die Brücke selbst war von Rödelbalken zu Rödelbalken 18′ breit. Der Bohlenbelag ruhte auf 6 Streckbalken, die statt der Rödelleine durch eiserne Bolzen an Ketten verbunden wurden. Die Spannung von Ponton zu Ponton betrug im Lichten 12′. Ein jedes derselben war durch ein Anker befestigt und zwar abwechselnd eins gegen den Strom, eins gegen den Wind ausgeworfen. Ein Geländer schloß die Fahrbahn ein.

Der Bau war durch Detachements mehrerer Pionier-Bataillone unter General Ruppert ausgeführt worden, welcher demnächst auch die Anlage zweier Redouten t, y am rechten

Stromufer leitete. Zur Sicherung dieſes wichtigen Uebergangs wurde ſodann noch der Brückenkopf P aufgeworfen.

Wir haben ſchon erwähnt, daß die Ruſſen auf dem langen Lauf der untern Donau zum Brückenſchlagen keinen andern Punkt finden konnten als Satunowo. Dennoch waren die Verhältniſſe hier ſolcher Art, daß es faſt unausführbar ſchien, den Uebergang zu erzwingen. Die Annäherung an das linke Stromufer konnte nur durch einen, mehrere Wochen lang dauernden Dammbau bewirkt werden, welcher jeden Zweifel über die Abſicht der Arbeit beſeitigte. Noch ſchwieriger war das Debouchiren am jenſeitigen Ufer, wo die Türken volle Zeit gehabt hatten, ſich auf dem dominirenden Thalrand zweckmäßig zu verſchanzen. Die unmittelbare Nähe einer türkiſchen Feſtung, die Anweſenheit eines beträchtlichen feindlichen Corps, die verdeckte Aufſtellung von 15 ſchweren Geſchützen, welche das, längs des linken Ufers geführte Ende des Dammes und den Strom in wirkſamſter Schußweite beherrſchten, mußten bei nur einigem Widerſtand der Vertheidiger einen Brückenbau hier geradezu unmöglich machen. Daß aber 10,000 Mann vor einer Handvoll gelandeter Koſaken und Jäger ohne Weiteres davon laufen würden, konnte man ſchwerlich erwarten.

Das Ueberſchreiten der Donau durch das IIIte Corps bildet daher dem Erfolge nach ein glänzend gelungenes Wagſtück. Aber durfte wohl das erſte wichtige Unternehmen des Feldzugs auf ein ſolches begründet werden? Wäre es nicht natürlicher geweſen, ſtatt des ſo überaus mißlichen Brückenbaues eine Landung auf Kähnen und Flößen zu verſuchen?

Das Material zu einer ſolchen Unternehmung, welche freilich im großen Styl ausgeführt werden mußte, konnte leicht und in hinreichender Menge aus dem Pruth herbei und an Iſaktſchi vorüber geführt werden, da dieſer Platz den Hauptarm der Donau durchaus nicht beherrſcht. Die Landung

konnte von Reni oder jedem andern Punkt zu einer Zeit schon unternommen werden, wo die Türken keineswegs wie bei Satunowo darauf vorbereitet waren, derselben mit Nachdruck entgegen zu treten. Auf 70 Prahmen und einer verhältnißmäßigen Anzahl Flößen war eine Brigade Infanterie nebst einer leichten Batterie binnen 10 Minuten auf das rechte Ufer überzuführen und demnächst zu verstärken. Eine Täuschung des Gegners durch Demonstrationen war möglich, und in der Ueberraschung lag die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs. Gelang doch das Unternehmen bei Satunowo auch eben nur durch eine Landung auf den Kähnen der Saporoger Kosaken. Hatte aber eine Russische Heeres-Abtheilung erst auf dem rechten Donauufer festen Fuß gefaßt, und war Isaktschi berennt, so konnte der Bau einer Schiffbrücke zur leichtern und sicherern Communication dann nachträglich noch immer ins Werk gerichtet werden. Von der größten Wichtigkeit aber ist, daß auf diese Weise der Uebergang über die Donau gleichzeitig mit dem Uebergang über den Pruth stattfinden konnte, statt daß derselbe durch den Brückenbau um mehr als 4 Wochen verzögert worden ist. Denn wie sehr die Türken in ihren Vertheidigungs-Anstalten während des Frühjahrs noch zurück waren, haben wir in der Einleitung gesehen.

Wollte man aber nicht anders als auf einer Brücke über die Donau gehen, so drängt sich vom militairischen Standpunkte doch immer noch die Frage auf, weshalb wurden die Voranstalten zum Bau derselben nicht früher getroffen? Daß die Donau ihre niedrigen Ufer alljährlich bis tief in den Monat Juni hinein überschwemmt, wußte man vorher, und konnte nicht bis zur Mitte des Sommers warten wollen, damit diese Wasser sich verliefen. Bleiben wir auch dabei stehen, daß politische Rücksichten es nicht gestatteten, den Krieg früher als Ende April zu erklären, so konnte doch Niemand den Russen wehren, auf ihren eigenen, vom Eise längst be-

freiten Strömen eine Anzahl Fahrzeuge zu verſammeln, auf ihrem eigenen Grund und Boden einen Faſchinendamm an das ruſſiſche Ufer der Donau zu führen. Dieſe Vorbereitungen konnten in aller Stille getroffen ſein, und dann unmittelbar zum Brückenbau geſchritten werden. Das Einrücken in die Wallachei, die Berennung von Brailow und das Vorgehen in der Dobrudſcha wurden dann gleichzeitige Maaßregeln, welche ſich gegenſeitig unterſtützten. Einzeln hingegen und zu verſchiedenen Zeitpunkten ausgeführt, reizten ſie die Eiferſucht Europas, weckten die Türken aus ihrem Schlummer und gewährten ihnen eine unſchätzbare Zeit, ihre Rüſtungen zu vollenden.

Vierter Abſchnitt.

Die feſten Plätze der Dobrudſcha.

Nachdem das ruſſiche Heer das rechte Ufer der Donau betreten, und während noch Brailow dem Angriffe des VIIten Corps widerſtand, kamen nun die feſten Plätze der Dobrudſcha in Betracht, zwiſchen welchen hindurch der Marſch in der Richtung auf den Trajanswall genommen werden mußte; zunächſt das Verhalten von Iſaktſchi, welcher Platz nur 4000 Schritt von dem Uebergangspunkte entfernt lag. Die Beſchaffenheit dieſer kleinen Feſtung iſt aus dem Plan Nr. 1 erſichtlich, wobei nur bemerkt werden muß, daß die Vorſtadt damals abgebrannt war.

Iſaktſchi liegt auf einem Hügel an der Donau, welcher in Entfernung eines Gewehrſchuſſes durch 2 von der Feſtung aus nicht eingeſehene Thäler umfaßt wird. Das Terrain

ist daher sehr fehlerhaft benutzt, und man vermißt hier gänzlich den richtigen Instinkt, welcher die Türken meist bei Anlage ihrer Linien leitet. Der Graben war 10′ tief, an Escarpe und Contrescarpe mit guten Mauern aus dem Kalkstein des linken Donauufers bekleidet, fehlte aber vor den nördlichen, niedrig gelegenen Fronten ganz. Im Graben fand sich eine schlechte Palissadirung aus sehr dünnen Stangen. Außenwerke und bedeckter Weg waren wie gewöhnlich nicht vorhanden, sondern nur ein schmaler Rundengang hinter dem 3′ hohen Glacis. Der Wallgang war so schmal, daß das Geschütz nur in den ziemlich geräumigen Bastionen Platz fand. Die innere Böschung des Wallgangs war senkrecht mit Flechtwerk aufgesetzt, eine Maaßregel, welche 1810 bei Rustschuk die Stürmenden in so große Verlegenheit gesetzt hatte. Die innere Böschung der Brustwehr hatte man zum Theil mit Palissaden und bei den Bastionen die äußern Brustwehrböschungen und die Scharten mit Schanzkörben bekleidet.

Der steife Lehmboden gestattete, Höhlen ohne alle Holzunterstützung unter den Wallgang einzuschneiden, ebenso waren die Baracken der Truppen bloße Löcher in der Erde, welche mit starken Bohlen und einer Lehmschicht eingedeckt, der Besatzung bombensichere Räume gewährten. Das Pulver war in Privatkellern untergebracht, das Zeughaus ein schlechter Holzschuppen.

Die Abneigung der Türken gegen alle Außenwerke und detachirte Posten hatte sie auch hier bestimmt, die nur 200 Schritt entfernte, gegenüberliegende Insel ganz unbesetzt zu lassen. Um den Strom dennoch unter Feuer zu erhalten, war in dem nördlichen Bastion ein Cavalier angelegt, welcher für den beabsichtigten Zweck so wenig genügte, daß schon vor Beendigung des Ueberganges bei Satunowo eine Abtheilung der russischen Flußflottille zur Unterstützung des Angriffs auf Brailow ungehindert hinaufsegeln konnte.

Die Angriffsfront der Festung lag auf den beiden nördlichsten Polygonseiten, welche von den südlich gelegenen Höhen ihrer ganzen Länge nach enfilirt werden konnten. Es war ohne alle weiteren Belagerungsarbeiten möglich, in der Entfernung von 5 bis 600 Schritten und nahe am Flußufer eine Batterie zu errichten, und, durch Truppenabtheilungen gegen Ueberfälle gesichert, Bresche in die ganz frei stehende Escarpenmauer zu legen, welche dort keinen Graben vor sich hat.

Ein nachhaltiger Widerstand war demnach freilich hier nicht, jedoch auch keineswegs das zu erwarten, was wirklich geschah, nämlich daß die Festung im ersten panischen Schrekken über den gelungenen Uebergang der Russen sich noch am nämlichen Tage ergab.

Außer einem bedeutenden Vorrath an blanken Waffen, Säbeln, Handscharen, Hacken (diese, um die Stürmenden im Graben zu fassen), Spießen und Gewehren enthielt der Platz 85 Geschütze meist schweren Calibers, auf plumpen Laffetten mit Blockrädern, und großen Ueberfluß an losem Pulver.

Von großer Bedeutung war ferner Matschin, insofern Matschin.
es gewissermaaßen den Brückenkopf von Brailow bildet, und beide Festungen sich gegenseitig unterstützen und verstärken, besonders so lange eine Flottille auf der Donau ihre Verbindung sicher stellt.

Die damalige Festung Matschin*) zählte ungefähr 1000 bis 1500 Einwohner und lag auf einem, gegen die Donau vorspringenden, und unmittelbar gegen den Fluß steil abfallenden Höhenrücken, welcher westlich durch eine sumpfige un-

*) Die Zeichnungen von Matschin, Hirsowa und Küstendsche auf dem Uebersichtsblatt sind erst im Jahre 1836 mit dem Meßtisch aufgenommen, lassen aber den Zustand dieser Plätze zur Zeit des Feldzugs leicht erkennen.

gangbare Niederung gedeckt wird. Die sehr bedeutenden Berge, welche sich südöstlich von dem Platz in zackigen Spitzen erheben, sind zu entfernt, um demselben schädlich zu sein. Das Terrain senkt sich von ihnen her sanft gegen die Festung und bildet gegen Osten eine völlige Ebene. Die Stadt war durch 7 kurze Polygonseiten umschlossen, welche von 6 engen Bastionen vertheidigt wurden. Der Graben war trocken, die Escarpe überall, die Contrescarpe zum Theil revetirt. An dem hohen nördlichen Absturz zur Donau erhob sich die Citadelle A auf einem Granitblock. Dieselbe beherrschte die Stadt mit ihren Wällen, das vorliegende Terrain und die Donau mit den Inseln im Bereiche des wirksamen Kanonenschusses. Obgleich die Citadelle keinen Graben besaß, zeigte sie doch ein sehr formidables Relief von 40 bis 50′ hohen Revetements, so die Stadt-Enceinte um 20 bis 25′ überragend. Bei der geringen Ausdehnung dieser letzteren war selbige von dem hohen Cavalier überall, nicht nur mit der Wallflinte, sondern selbst mit dem gewöhnlichen Infanterie-Gewehr beherrscht, so daß es dem Angreifer fast unmöglich geworden wäre, sich dort Angesichts der Citadelle zu logiren, während andererseits nichts gegen diese unternommen werden konnte, bevor die Stadt-Enceinte erobert war. In der That durfte man gegen die Citadelle nur von einem sehr wohl gezielten und heftigen Wurffeuer einigen Erfolg wider eine entschlossene Besatzung, aber deshalb noch keineswegs die Uebergabe des Platzes erwarten.

Hirsowa. Hirsowa ist ein an dem günstigsten Uebergangspunkt über die Donau von der Natur selbst gegen die Türken angelegter Brückenkopf. Die Stadt, welche damals 4000 Einwohner zählte (gegenwärtig aber nur 40 Familien umschließt), hat die Form eines unregelmäßigen Vierecks, welches an 3 Seiten an einer felsigen, nach außen steil, nach innen sanft abfallenden Höhe, an der vierten Seite aber durch die Donau

geſchloſſen iſt. Da, wo jene Höhe ſich in ſenkrechtem, etwa 80′ hohem Abſturz an den obern Strom anſchließt, erhob ſich ſchon vor Alters ein burgähnliches Kaſtell, deſſen die Ruſſen ſich 1809 bemächtigten. Sie befeſtigten die Stadt mit Feldverſchanzungen, ſchlugen eine Schiffbrücke und gingen zu Ende des Jahres dort über die Donau zurück, ſo wie zu Anfang des folgenden ebendaſelbſt wieder über dieſelbe vor. Hierdurch aufmerkſam gemacht, hatten die Türken im Jahr 1822 Hirſowa durch eine leichte Nachhülfe der natürlichen Oertlichkeit in eine Feſtung umgeſchaffen.

Die Enceinte beſtand aus fünf baſtionirten kurzen Fronten ohne Außenwerke. Der trockene Graben war 14′ tief mit gemauerter Escarpe und Contreſcarpe, die Baſtione mit 10 Geſchützen armirt. Die innere Bruſtwehrböſchung war zum Theil mit Paliſſaden bekleidet.

Mehrere Umſtände vereinigten ſich, um die Vertheidigungsfähigkeit von Hirſowa, ſo wie es die Türken befeſtigt, weſentlich zu ſchwächen. Mit der Enceinte war man nicht nahe genug an den Abhang herangegangen, welcher das natürliche Glacis der Feſtung bildete, ſo daß am Fuß deſſelben ein ziemlich beträchtlicher Raum gegen das Feuer des Platzes vollkommen geſchützt war. Eben ſo wenig hatten die türkiſchen Baumeiſter verſtanden, den Wallgang gegen die zunächſt gelegenen Höhen zu defiliren. Sie hatten dieſem Uebelſtand mit ſehr großer Anſtrengung durch zum Theil 40′ hohe Parados, aber ohne Erfolg, aufzuhelfen geſtrebt. Endlich hatten ſie, wie überall, die der Feſtung gegenüberliegende Inſel ganz außer Acht gelaſſen. Zwar richtete die Plateforme des Schloſſes und das am untern Anſchluß an die Donau liegende hohe Baſtion einige Geſchütze gegen dieſelbe, aber der jenſeitige Arm des Stroms war gar nicht eingeſehen und die ruſſiſche Donauflottille durfte ungeſtraft auf demſelben nach Siliſtria hinaufgehen. Wenn die Ruſſen ſich auf der Inſel etablirten,

so konnten sie die, amphitheatralisch gegen dieselbe geneigte Stadt gänzlich in Asche legen. Dabei war die Flußseite der Stadt nur mittelst einer 700 Schritt langen Erdbrustwehr mit einem unbedeutenden Graben und hinter welcher 10 Kanonen aufgestellt waren, geschützt, was keineswegs gegen einen gewaltsamen Angriff sicherte. Dem Angriff von der Dobrudscha her vermochte dagegen auch Hirsowa bei entschlossener Vertheidigung einen kräftigen Widerstand zu leisten.

So wie Matschin und Hirsowa auf der rechten, lagen Tuldscha und Küstendsche auf der linken Flanke des Marsches der russischen Armee.

Tuldscha. Erstere Festung bildete früher den Brückenkopf von Ismail. Seit dem Verlust jenes Platzes hatte Tuldscha den Nutzen für die Türken, daß ein russisches Corps von Ismail aus nicht wohl Brückengeräth den Hauptarm der Donau hinaufschaffen konnte, ohne zuvor den Platz genommen zu haben.

Derselbe liegt auf einem breiten Höhenrücken, welcher nach der Donau zu steil abfällt, aber von dem Strom selbst durch eine 400 Schritt breite sumpfige Niederung getrennt wird. Von Westen her fällt das Terrain sanft gegen die Festung zu.

Die Enceinte des Platzes bildete ein nicht ganz regelmäßiges bastionirtes Sechseck ohne Außenwerke. Die Länge der Polygonseiten beträgt 360 Schritte und das Profil scheint dem der bisher beschriebenen Festungen ganz ähnlich gewesen zu sein. Das westliche Bastion, ein Theil der angrenzenden Courtine und ein dort gegen die Stadt geschlossener Wall bildeten eine Art Citadelle. Von der nördlichen Seite her konnte man sich der Festung bis auf 400 Schritt nähern, ohne gesehen oder direkt beschossen zu werden, weshalb sich auch hier auf einem isolirten Hügel die Spuren einer detachirten Verschanzung vorfinden. — Die Ueberbleibsel einer älteren Befestigung oder Angriffslinie bilden an der Westseite eine

bereits fertige Parallele für den Belagerer. — Es fehlt an näheren Nachrichten über den damaligen Zustand des Platzes; gegenwärtig ist die alte Lage der Stadt gänzlich verlassen, die Werke sind von den Russen durch großartige Minensprengungen völlig zerstört, und der innere Raum der Umwallung liegt mit Schutt und Trümmern erfüllt. Die neue Stadt Tuldscha ist ¼ Meile weiter unterhalb an der Donau an einer Stelle erbaut, welche ganz besonders geeignet ist, die Schiffahrt auf der hier nicht 400 Schritt breiten Sulina zu beherrschen. Die jetzige Ausdehnung von Tuldscha ist zur Befestigung ungeeignet, dagegen könnte man, mit Aufopferung des südlichen Theils, den nördlichen zwischen der Donau, einem morastigen Sumpf, einem See und einem dominirenden Hügel mit großem Vortheil in eine kleine Festung verwandeln, welche geringe Besatzung erfordern würde. Indeß wäre dazu nöthig, ein Werk auf die Südspitze der nahe gegenüber liegenden Donauinsel zu legen, welche hier, wie überall, im letzten Frieden an Rußland abgetreten worden ist.

Küstendsche liegt auf einer in die See vorspringenden Landspitze, so daß diese Stadt von 3 Seiten durch das Meer und meist unersteigliche, 100′ hohe Felsabstürze von Muschelkalk geschützt und nur von der Westseite her zugänglich ist. Bei dem gänzlichen Mangel an guten geschützten Häfen auf der Westküste des Schwarzen Meeres erlangt der freilich auch sehr schlechte Hafen von Küstendsche einige Wichtigkeit, vorzüglich für ein gegen Varna operirendes Heer. Derselbe ist nicht über 7′ tief und den Südstürmen ganz ausgesetzt. Nur wenige kleine Schiffe können in demselben vor Anker gehen, Kriegsschiffe hingegen vermögen sich dem Platz auf wirksame Schußweiten nicht ohne große Gefahr zu nähern. Die Stadt, in welcher gegenwärtig nur 40 Häuser bewohnt sind, mochte damals etwa 2000 Einwohner zählen. Die Türken hatten die Landfronte, welche nur 500 Schritt lang ist, durch 3 Voll- Küstendsche.

werke und kurze Courtinen geschlossen. Der Graben war revetirt. Der alte römische Wall, mit welchem die Trajansmauer hier sich dem Meere anschließt, und der jetzt eine fertige Approche gegen die Festung abgiebt, hätte den Türken ein Fingerzeig sein können, wie sie ihre Linien anzulegen hatten, um das vorliegende Terrain zu beherrschen*), jedenfalls mußten die an der nördlichen Ecke sich erhebenden 3 Hügel in die Befestigung hineingezogen werden. Wirklich hatte man auch dort ein detachirtes, hinten offenes Werk A angelegt, welches aber von der Festung aus gar nicht unterstützt werden konnte.

Was nun das zu durchziehende Land, zwischen den genannten Festungen inne, betrifft, so ist selbiges oben geschildert worden.

Um gegen Basardschik vorzurücken, wäre es bei Weitem vorzuziehen gewesen, längs des rechten Donauufers hinauf und über Kusgun zu marschiren, auf welcher Route es weder an Ortschaften, noch an Wasser und Grünfutter fehlt. Allein dann traf man auf die festen Plätze Matschin und Hirsowa und auf die sehr starke, leicht zu vertheidigende Stellung von Tschernawoda, hinter der Sumpf- und Seenreihe von Karasu**), welche nur in einer Entfernung von 4 Meilen östlich

*) Wenngleich auf ihrer weiteren Ausdehnung diese römische Anlage auffallender Weise die Ueberhöhung des Terrains vollkommen außer Acht läßt.

**) Dieselbe, welche irrthümlich für einen versumpften Arm der Donau angesehen worden ist und zum Theil noch angesehen wird, worauf sich denn das Projekt eines Canals nach Küstendsche gründet. Nach der von dem Major Freiherrn von Vincke, vom Königl. Preuß. Generalstab, 1837 ausgeführten Nivellirung liegt der niedrigste Punkt der Einsenkung des Terrains unweit Küstendsche, und der Ursprung des Kurasu-Thals noch 164 Fuß über dem Schwarzen Meer. Da sich auf der Höhe auch nicht das kleinste Wasser zur Speisung eines Canals vorfindet, so müßte dieser auf mehr als 2 Meilen um die angeführte Tiefe in ein Terrain eingeschnitten werden, dessen Fundament ein Kalkfels ist, woraus die Unmöglichkeit der Ausführung einleuchtet.

zu umgehen ist. Um endlich längs des Meerufers zu operiren und die Ernährung der Colonne auf eine Flotte zu basiren, wäre vor Allem erforderlich gewesen, im Besitz der Küstenplätze Küstendsche, Mangalia, Kawarna und Baltschik zu sein.

Wenn es daher unter den gegebenen Verhältnissen allerdings unvermeidlich war, mitten durch die Dobrudscha über Kasimze und Karasu vorzugehen, so kam es darauf an, die Stärke des dazu bestimmten Corps dergestalt abzupassen, daß es, so klein wie möglich, um subsistiren zu können, dennoch nicht schwächer war, als es dem vorgesetzten kriegerischen Zweck, nämlich im nördlichen Bulgarien der feindlichen Armee noch mit einer hinreichenden Macht zu begegnen, entsprechen konnte.

Das russische Corps, welches bei Satunowo die Donau überschritten, bestand, nachdem die 1. Jäger-Division zu Pferde zu demselben gestoßen war, aus 48 Bataillons, 32 Escadrons, 2 Kosaken-Regimentern und 128 Feldgeschützen, der Kopfzahl nach aber kaum aus mehr als 24,000 Mann Infanterie, 5000 Pferden oder überhaupt gegen 30,000 Mann. Von diesen blieben in Isaktschi zurück 2 Bat.

und wurden detachirt:

gegen Tuldscha General Uschakow mit	4 „	2 Esc.		
„ Matschin Oberst Ragofski . .	2 „	— „		
„ Hirsowa Gen.-Lieutenant Fürst Madatof	4 „	2 „		
„ Küstendsche General Rüdiger .	4 „	8 „	30 Gesch.	
„ Basardschik als Avantgarde . .	4 „	7 „		
überhaupt	20 Bat.	19 Esc.	30 Gesch.	
oder etwa	14,000 Mann.			

Das Gros, mit welchem der Kaiser gegen Karatai (am Trajanswalle östlich von Karasu) vorrückte, und welches durch einige von Brailow herbeigerufene Escadrons Bugscher Ulanen verstärkt wurde, betrug demnach kaum mehr als 16000 Mann, wobei nicht zu übersehen ist, daß die gegen die festen Plätze

entsendeten Detachements von durchschnittlich 2000 Mann bei einiger Entschlossenheit der Vertheidigung um so weniger ihren Zweck zu erreichen hoffen durften, als sie nur von Feldgeschütz begleitet waren, und der einzige russische Belagerungstrain noch vor Brailow engagirt war.

Wir müssen jetzt unsere Aufmerksamkeit auf diese Belagerung richten, mit welcher das VIIte Corps des Generals Woinow unter oberer Leitung des Großfürsten Michael während der bisher geschilderten Vorgänge beschäftigt gewesen war.

Fünfter Abschnitt.

Belagerung von Brailow im Mai und Juni.

Brailow (Ibrail) zählte etwa 24,000 Einwohner und stellte 7 bis 8000 wehrhafte Männer zu seiner Vertheidigung auf. Der Platz liegt auf einem ebenen Plateau, welches sich sanft und offen gegen die Festung zu neigt, dann mit fast senkrechten Lehmwänden von 80′ Höhe zur Donau abfällt. Auf dem rechten Stromufer breiten sich die ausgedehnten zum Theil sumpfigen Wiesen bis Matschin aus. Die Festung war demnach nirgends überhöht, wie die mehrsten andern türkischen Plätze.

Die Trace der Umwallung (vergl. Plan Nr. 2) bildete auf der Höhe einen Halbkreis von 8 Polygonseiten und fügte sich durch das geschlossene Werk B dem untern Strom an. Die 9 Bastione waren ungewöhnlich geräumig, ihre Flanken 20 bis 30, die Facen 50 bis 60 Schritt lang. Auf jeder der ersteren standen 2, auf den letzteren 3 Piecen auf hölzernen Bettungen. Sämmtliche Geschütze feuerten durch Scharten, die, mit Holz- und Flechtwerk verkleidet, in dem ganzen Wall, auch

auf den nicht angegriffenen Fronten, im Voraus eingeschnitten waren. Auf der um einige Fuß niedrigern Courtine befand sich das Wurfgeschütz.

Bei dem Profil der Befestigung dieses Platzes ist besonders zu bemerken, daß die 20′ hohe Escarpenmauer sich über den natürlichen Boden erhob, wodurch der Hauptwall einiges Commandement über das vorliegende Terrain erlangte, welches sonst fast allen türkischen Plätzen abgeht; das Relief zeigte sich überhaupt bedeutender, als bei irgend einer andern Festung Rum- oder Bulgar-ilis.

Die innere Böschung des Wallganges war mit Flechtwerk bekleidet und bei der natürlichen Festigkeit des Erdreichs senkrecht, die innere Böschung der Brustwehr hingegen mit Palissaden besetzt, welche um einige Zoll über die Crete hervorstanden, eine fehlerhafte Verwendung derselben, welche bei den Türken sehr üblich ist, und auch in Rustschuk, Silistria, Hirsowa, Isaktschi und Varna gefunden wurde. Die Stärke der Brustwehr betrug 16′, die Breite des Grabens vor den Facen 5 bis 6, vor der Courtine 8 bis 10 Ruthen. Die Futtermauern waren im Jahre 1821 erst erbaut und im besten Stande, Außenwerke aber auch hier nirgends vorhanden.

Die Citadelle A im Innern der Festung zeigte, mit Ausnahme eines etwas schwächern Grabens, dasselbe Profil, wie das oben geschilderte. Statt der Bastione war sie mit Rondelen versehen, dabei mit Geschützen reichlich armirt.

Das Werk B war vorzüglich bestimmt, die Donau zu beherrschen: Ein Terrassenfeuer von 3 Etagen erfüllte diesen Zweck.

Die Straßen der Stadt waren ganz unregelmäßig und statt der Pflasterung mit Bohlen belegt, die Häuser sehr leicht, oft ganz aus Lehm und Strauchwerk erbaut. Dagegen verschafften die Türken sich bombensichere Räume, indem sie sich hinter den Courtinen eingruben. Die Ständer dieser Wohnungen wurden bis an die Holme eingesenkt, die Dächer aus

6zölligen Bohlen mit 1 Fuß hoher Erdschicht bedeckt. Die Getreide-Vorräthe befanden sich in flaschenförmigen Eingrabungen in dem festen, trockenen Lehmboden, ähnlich den Silohs der Araber, aufbewahrt. — Die überreichliche Verproviantirung des Platzes konnte nöthigenfalls von Matschin aus ergänzt werden, so lange die türkische Flottille den Strom beherrschte. Die Armirung des Platzes bestand aus 278 Kanonen und Wurfgeschützen.

So erscheint Brailow als der bei weitem stärkste Platz an der ganzen untern Donau, Widdin nicht ausgenommen, vertheidigt durch eine zahlreiche, mit allem Nöthigen wohlversehene Besatzung, und zuversichtlich konnte man sich hier auf einen kräftigen Widerstand gefaßt machen.

Das VIIte Corps, nebst einem angemessenen Ingenieur- und Artilleriepark, so wie einem Sappeur- und zwei Pionier-Bataillons, war zur Ausführung der Belagerung von Brailow unter dem Befehl des Großfürsten Michael bestimmt. Das Belagerungs-Corps zählte, alle Waffengattungen zusammen gerechnet, 16 bis 18,000 Mann.

Als Chef des Generalstabes bei dem Großfürsten fungirte General Suchasaniet, und der Ingenieur-Parthie standen die Generale Gerois und Trusson II. speciell vor.

11. Mai. Am 11. Mai waren die ersten Truppen des VIIten Corps vor Brailow angekommen, und am 21. traf das Gros desselben nebst dem Belagerungstrain von 100 Geschützen dort ein.

Die Arbeiten wurden mit der Erbauung der Redoute Nr. 1 und der Batterien Nr. 2 und 3 eröffnet. 100 Sappeure und 400 Arbeiter vollendeten sie ohne allen Verlust in der
19. Mai Nacht auf den 19. Mai. Der Zweck dieser Anlage war, die türkische Donauflottille sowohl als die Batterien in B zu beschießen, zugleich die Belagerten im Zweifel über die wirkliche Angriffsfronte zu erhalten.

Bei einer Entfernung von 3000 Schritt von den feind-

lichen Linien äußerte jedoch das ruſſiſche Geſchütz hier ſo gut wie gar keine Wirkung und man entſchloß ſich, dieſe Schanzen zu verlaſſen, um in Nr. 4 und 5 zwei beſſer gelegene 12pfündige Batterien, jede für 6 Piecen zu erbauen.

Dieſe wirkten ſpäter beſonders kräftig zu dem Siege mit, welchen die ruſſiſche Donauflottille über die türkiſche erfocht.

Es iſt nothwendig vorauszuſchicken, daß die Belagerer ſowohl über die Stärke der Beſatzung als die Geſtaltung der Feſtungswerke ſehr unſichere Nachrichten hatten, und z. B. die mit a d e f bezeichnete Umwallungslinie auf Grund einer aus St. Petersburg von dem Ingenieur-Departement zugeſchickten Aufnahme vom Jahr 1810, für die eigentliche Trace der Stadt-Enceinte hielten. Die Zahl der Vertheidiger ſchätzte man eben ſo irrig auf 3 bis 4000 Mann.

Oberhalb an der Donau gewährten die Trümmer der abgebrochnen Vorſtadt ein leichteres Decken der Trancheen, während man auf allen anderen Seiten genöthigt war, auf kahlem Felde vorzugehen. Dieſer Umſtand entſchied die Wahl der Angriffsfronte. Man ſchritt am 21. Mai zur Erbauung 21. Mai.
der Batterie Nr. 6. Dieſe Arbeit dauerte 2 Nächte, und um die Aufmerkſamkeit der Vertheidiger abzulenken, unterhielt man während dieſer Zeit aus den Batterien Nr. 4 und 5 ein ſehr lebhaftes Feuer gegen die Feſtung, welches in gleicher Heftigkeit und mit gleich geringer Wirkung erwiedert wurde. Auch ſpäter verſäumten die Türken einen Ausfall gegen die im Bau begriffene Batterie Nr. 6, als dieſelbe ſchon bemerkt werden konnte, aber doch zur Vertheidigung noch nicht fertig war. Selbige wurde mit 24 Stück, theils 24-, theils 12pfündern, armirt, um das Geſchütz der Angriffsfronte zu demontiren.

Von dieſer Zeit aber bis zum 25. beſchäftigte man ſich 25. Mai.
lediglich damit, die Schanzkörbe und Faſchinen anzufertigen, welche zu den Belagerungsarbeiten und Batterien erforderlich waren, wobei dem großen Mangel an Strauchwerk in dieſen

Gegenden glücklich dadurch abgeholfen wurde, daß man aus Schilfrohr Schanzkörbe sowohl als Faschinen flocht, die sich bei großer Leichtigkeit später vollkommen haltbar und sicherungsfähig zeigten.

Auf diese Weise war man so weit gekommen, in der
26. Mai. Nacht vom 25. zum 26. die erste Parallele zu eröffnen, welche die Lage der Vorstädte benutzend, auf dem linken Flügel g 8 bis 900 und auf dem rechten h nur 5 bis 600 Schritt von der Contrescarpe der Festung entfernt lag. — Diese ganze Strecke der Parallele wurde durch 3725 Arbeiter in einer Nacht bis zur Erweiterung fertig gemacht, und von 14 bis zu 18 Fuß reiner Breite ausgehoben. Die verschiedene Entfernung der beiden Flügel gab Anlaß, das Stück von g bis Batterie Nr. 7 die erste, und den andern Theil von da bis h, wo sich die Tranchee an Batterie Nr. 6, deren schon Erwähnung geschehen ist, anschloß, die zweite Parallele zu nennen.

Bei der Ausführung dieser Arbeit wurden alle Vorsichtsmaaßregeln angewandt, die größte Stille herrschte und es erfolgte türkischer Seits keine Störung, so daß auch noch eine Wurfbatterie, Nr. 10, angelegt werden konnte. Erst als gegen Morgen der Mond aufging, bemerkten die Belagerten den Bau der Mortier-Batterie und richteten ihr Feuer dorthin, jedoch ohne den Russen irgend Verlust zuzufügen. Außerdem wurden in derselben Nacht noch zwei geräumige Communicationen rückwärts nach den Materialien-Depots ausgeführt.

Vom 26. bis 29. und zwar lediglich bei Nachtzeit, sowohl der größeren Sicherheit, als der Hitze wegen, beschäftigte man sich mit Erbauung der Demontir-Batterien Nr. 8 und 9, und vollendete diese, so wie alle rückwärts liegenden schon genannten
29. Mai. Arbeiten.

Die Belagerten richteten ihr Feuer hauptsächlich auf die Batterie Nr. 6, woselbst sie die Scharten sehr beschädigten und 2 Geschütze demontirten. Dagegen wurde von eben dieser

Batterie aus das Bastion II. stark beschossen; das Thor des Hauptwalles war so durchlöchert, daß man in die Stadt hineinsehen konnte, und durch das Auffliegen eines Vorraths von Granaten entstand eine Feuersbrunst, welche meist durch eintretenden Regen gelöscht wurde.

Während dieser Zeit hatten die Türken bei Nacht durch große Feuer auf den Werken gesucht, sich Kenntniß von dem Fortgange der Arbeiten zu verschaffen, diese aber nicht auf energische Weise gestört. Dagegen feuerten sie viel, und zwar mit Geschütz auf einzelne Leute, die sich außerhalb oder selbst in den Trancheen blicken ließen. Ihre beste Vertheidigung bestand in dem zweckmäßigen und richtig dirigirten Wurffeuer auf die zweite Parallele, welches einen täglichen Verlust von 10 bis 15 Mann in den Trancheen bewirkte und mehrere Offiziere tödtete und verwundete. Kleine Ausfälle geschahen mit großer Heftigkeit, aber immer mit geringer Wirkung.

In der Nacht auf den 1. Juni legte man die Batterie 1. Juni.
Nr. 7 an, um das zweite Bastion vom linken Flügel der Festung, dessen Vorhandensein man bisher nicht gekannt und nun erst entdeckt hatte, zu demontiren. Noch war man nicht darüber im Klaren, ob die Festung wirkliche Bastione mit Facen und Flanken, oder nur Rondele, wie die Citadelle, habe, weil die Schartenmerlons außerhalb abgerundet und in den Schulterpunkten Scharten eingeschnitten waren, welche von außen den Bastionen das Ansehen von Rondelen gaben. Wegen dieses Umstandes und wegen der geringen Ausdehnung der Bastione unterließ man die Anlage von Ricochettbatterien, welche man auch gegen die Courtine nicht für nöthig hielt. Nachträglich wurde für die 1ste Parallele noch die Flügelredoute Nr. 11 erbaut. Es arbeiteten alle Nacht 2 bis 300 Mann, 3. Juni.
und man vollendete bis zum 3. Juni die Zickzacks bis zur dritten Parallele c. Die Arbeiten waren bisher mit Faschinen tracirt worden, und bestanden aus einer Tranchee-Erdarbeit

ohne Schanzkörbe, nach Art der flüchtigen Sappe hergestellt. Jetzt aber ging man mit der vollen Sappe und abwechselnd mit halben und ganzen Würfeln vor, weil ein überaus lebhaftes und gut gezieltes kleines Gewehrfeuer nunmehr anfing viel Schaden zu thun.

Zur Vertheidigung der in der Nacht erbauten Laufgräben placirte man an den Teten derselben einige leichte Einhörner, welche während des Tages zur Abweisung der Ausfälle sehr gute Dienste leisteten und in den Unebenheiten der abgebrochenen Vorstadt, über welche man die Belagerungsarbeiten führen mußte, vortheilhaft placirt werden konnten.

6. Juni. Auf diese Weise war vom 4. bis 6. Juni die dritte Parallele, in der Entfernung von 120 bis 150 Schritt von der Contrescarpe, vollendet, und die beiden Branchen der Würfelsappe bis auf einige Ruthen nahe an die Crete des glacisförmigen Aufwurfs geführt worden, als man, immer noch nicht mit der Wirkung der bereits angelegten, aus 12- und 24pfündern bestehenden, Demontir-Batterie zufrieden, in der 3. Parallele die Batterien 12 und 13, so wie die Kessel-Batterie Nr. 14 einrichtete, endlich aber auch die früher gebaute Batterie Nr. 6 noch erhöhte, um mit 24 Stück Geschütz über die vorliegenden Arbeiten weg feuern zu können.

Sämmtliche Trancheen wurden so tief gehalten, daß man selbst zu Pferde überall hinlängliche Deckung erhielt. Dabei hatten auch diese Arbeiten in den Parallelen 18 bis 20, in den Zickzacks 12 Fuß Breite erhalten, um mit Bequemlichkeit Geschütze durch dieselben transportiren zu können. Hierdurch war es natürlich möglich geworden, sehr starke Brustwehren zu bekommen, aber der Kraft- und Zeitaufwand hatte auch bedeutend und ohne verhältnißmäßigen Gewinn zugenommen. In den Parallelen wie in den Zickzacks waren Banquets mit Stufen, und von Zeit zu Zeit, besonders in der Nähe der Festung, für Schützen Schießscharten aus Sand-

ſäcken auf den Schanzkörben angelegt worden. Ein Couronnement der Schanzkörbe fand durchſchnittlich nur in ſo weit ſtatt, daß quer über dieſelben eine Faſchine gelegt worden war, womit das Umwerfen und Herausdrängen einzelner Körbe durch den Erddruck verhindert werden ſollte. Die große Tiefe der Trancheen machte die Deckung durch eine vollſtändige Faſchinenkrönung unnütz, auch brauchte man das Material beim Batteriebau am nothwendigſten.

Die Schanzkörbe, deren ſich die Ruſſen zu den Sappen ſowohl als zu dem Batteriebau bedienten, waren 4′ hoch, 2 bis 2½′ weit. Bei ſo bedeutenden Dimenſionen würde es einem einzelnen Mann ſchwer gefallen ſein, einen Schanzkorb zu handhaben, der aus friſchem Strauchwerk geflochten geweſen wäre, und nur die geringe ſpecifiſche Schwere des dazu verwendeten Schilfrohrs machte die Manipulation möglich. — Die Faſchinen erhielten ſtets eine Länge von 18′ und mußten durch 2 Mann getragen werden. Das Traciren geſchah theils mittels ſolcher Faſchinen, theils mittels ſucceſſiven Einſtellens von Schanzkörben in das beabſichtigte Alignement, durch Auflaufen der Mannſchaften. Bei der Tranchee-Arbeit rechnete man 1 Mann auf den Korb, von dieſer Zahl von Arbeitern wurde aber die eine Hälfte zur Ablöſung zurückgezogen.

Bei allen Erdarbeiten vor Brailow mußten wegen des ſtrengen Lehmbodens beſonders viel Hacken verwendet werden, womit man die Arbeiter neben den Spaten noch zum dritten Theil ihrer Stärke verſah.

Zur Deckung beim Vorgehen mit der doppelten vollen Sappe bediente man ſich dreier Wälzkörbe, von denen der vorderſte vor der Lücke der beiden anderen vorgerollt wurde. Sie waren mit Baumwolle gefüllt, 6′ lang und hatten 4′ im Durchmeſſer. Dieſe waren nicht, wie die übrigen Schanzkörbe, von Rohr, ſondern von Strauch geflochten.

Eine beſondere Schwierigkeit bot die Würfelſappe gegen

das Bastion II. auf dem linken Flügel des Angriffs dar, indem sie über einen Gottesacker geführt werden mußte. Die Türken setzen nämlich große Steine auf die Gräber ihrer Beerdigungsplätze, und da es ihnen nicht an Raum fehlt, die Gräber auch nie umgegraben werden, so entstehen Leichenfelder von ungeheurer Ausdehnung. Bei der Sappenarbeit nun war das Ausbringen der Steine äußerst beschwerlich und mehrere ausgegrabene, in Verwesung begriffene Leichen verpesteten die Luft in den Trancheen dergestalt, daß dies bei der großen Hitze Ursache zu Krankheiten wurde.

Mit der Würfelsappe vor der Crete des Glacis angekommen, logirte man sich dicht an derselben in zwei halbkreisförmigen, mit der Sappe gearbeiteten Nestern, und legte noch eine Batterie, Nr. 15, theilweise gegen die Face des vorliegenden, und theilweise gegen die Flanken des Anschluß-Bastions gerichtet, an. Hier erst soll man, nach Versicherung von Augenzeugen, eine genaue Kenntniß der vorliegenden Fronte erhalten haben, welche zu dem Entschlusse führte, aus den beiden Logements mit Minen vorzugehen, um Bresche zu legen, so daß
7. Juni. vom 7. Juni der Anfang des Minenkrieges zu rechnen ist.

Was die Vertheidigung betrifft, so ging sie in der vorbeschriebenen Art fort. Das Wurffeuer wurde immer wirksamer, je näher der Angriff rückte. Die Türken warfen mit sehr hoher Elevation äußerst richtig; dazu kam, daß die Projectile meist schon in der Luft krepirten, was mehr Schaden verursacht haben soll, als wenn dies erst nach dem Niederschlag geschah. Eben so nahm das Kleingewehrfeuer an Heftigkeit zu, wobei sich die Türken besonders langer Wallflinten mit außerordentlicher Sicherheit bedienten. Die Ausfälle fanden häufig in Schwärmen von 50 bis 100 Mann statt, größtentheils zur selben Stunde gegen Morgen, hatten aber keinen Zweck und blieben meist ohne Erfolg, obgleich die Einzelnen, ein Pistol in jeder Hand und den Dolch zwischen den

Zähnen, wüthend vorstürzten und mit größter Tapferkeit fochten.

Was nun den Minenangriff betrifft, so waren angelegt:

1) Eine Druckkugel A (Plan Fig. 2), welche sowohl die Contrescarpe umwerfen als auch die Escarpe öffnen sollte, sie war mit 300 Pud, d. h. über 100 Centner Pulver geladen.
2) Vier Minenkammern in B, jede mit 37 Pud oder zusammen mit fast 50 Centnern, und eine Druckkugel C mit mehr als 100 Centnern geladen, von welcher man hoffte, daß sie die zunächst liegende Flanke und Courtine öffnen werde.
3) Vier Minenkammern in D hinter der Contrescarpe und vier andere in E hinter der Escarpe, jede zu 37 Pud.

Aus der Zeichnung, Fig. 4 und 5, ersieht man, wie die Belagerer zuerst appareillenartig und dann mittelst Erbauung einer Treppe von 14 Stufen zu dem Minenauge gelangten, dessen Schwelle 14′ unter der Sohle des halbkreisförmigen Sappennestes lag, welches hier das Logement der Russen auf dem Kamm des Glacis bildete. Eine 6′ breite und 5½′ hohe Gallerie e f (Fig. 4) führte bis unter die Grabensohle. Diesseits der Contrescarpe wurde die Hauptgallerie senkrecht von der horizontalen Gallerie g h durchschnitten, aus der man 4 Kammern D, D′, D′, D abtrieb. Von f aus ging eine nur 3′ breite und 4′ hohe Gallerie bis b vor, wo man unvermuthet, aber glücklicherweise unbemerkt, in eine von den Türken angelegte, 10′ tiefe Beobachtungs-Cünette gelangte und hierdurch veranlaßt wurde, die beiden Felder zwischen c und b einzuwerfen. Der Mineur senkte sich demnächst mit der Gallerie 4′, von c aus dann noch einen Fuß tiefer und stieg, hierauf wieder bis zu der horizontalen Gallerie o p hinter der Escarpe, nach deren Seite außerhalb der gedachten Gallerie 4 Kammern E, E′, E′, E angebracht wurden. Hiernach lagen

die Mittelpunkte der Minenkammern D und E etwa 24′ senkrecht, resp. unter dem Glacis, oder unter der Brustwehrkrone, und von dem nächsten Punkte der äußeren Fläche, resp. der Contre- und Escarpe, 18′ und 15′ entfernt, welches bei doppelter Rechnung der betreffenden Mauerstärken von 3′ und 6′ in der Richtung von $\alpha\beta$ und $\gamma\delta$ eine Widerstandslinie von 21′ ergiebt. Ueber dem Eingange in die Gallerie vor dem Minenauge war eine Holzblendung zum Schutz gegen Wurffeuer angebracht.

Bei der Gallerie e f, welche als Haupteingang in alle anderen und zur Bequemlichkeit die große Breite von 6′ erhielt, hatte man in einer regelmäßigen Entfernung von 3½′ Thürgerüste (bois de chassis) gesetzt, jedoch bloß über den Kappen Firstpfähle eingetrieben, die Seitenpfähle aber ganz weggelassen, auch die ersteren nicht immer dicht einen neben den anderen gelegt, was die starke Cohäsion des Bodens gestattete. Ingleichen war eine Befestigung vor dem Orte durch Bretter und dergl. gar nicht nöthig geworden.

Die Thürstöcke, Schwellen und Kappen bestanden aus eichenem Kreuzholz von 3 bis 6 Zoll im Gevierte. Ganz in derselben Art wurden die Gallerien f b, k l und m n gearbeitet, nur daß sie, wie schon erwähnt, nicht so breit und hoch waren, wie e f, wo 2 Mineure neben einander vor Ort arbeiteten. Nur die Gallerie o p machte eine Ausnahme, weil hier der Boden nicht dieselbe Cohäsion zeigte; sie war mit holländischen Rahmen ausgesetzt, ganz in der Art, wie solche auch bei uns angewendet werden. Die Kammern D, D′, D′, D waren bloß in Erde ausgehöhlt, ohne alle Zimmerung, bei E, E′, E′, E aber hatte man die Kammern so ausgesetzt, wie die Gallerie o p.

Durchschnittlich wurden von der Galleriearbeit mit chassis, die eigentlich nach dem Vorstehenden eine abgekürzte genannt werden könnte, in 24 Stunden 35 bis 38½′ fertig, also 10

bis 11 Felder. Mit holländiſchen Rahmen wurde in gleicher Zeit nicht mehr geleiſtet, weil die damit ausgeſetzten Gallerien immer noch von zu großen Dimenſionen waren und den Ruſſen dieſe Art zu arbeiten auch nicht recht geläufig war. — Die Gallerien der Minen bei A, B und C waren ganz ſo, wie die vorſtehend beſchriebenen, gearbeitet und iſt daher der Kürze wegen von denſelben hier nicht weiter die Rede.

Wie ſchon erwähnt, hatte man zu

$\alpha\beta = 18'$. Die untere Mauerſtärke der Contreſcarpe mit
$= 3'$ zugeſetzt, alſo hier
$= 21'$ Widerſtandslinie; ferner

$\gamma\delta = 15'$. Die untere Mauerſtärke der Eſcarpe mit
$= 6'$ zugeſetzt, alſo
$= 21'$ Widerſtandslinie erhalten,

und auf dieſes Maaß, als kürzeſte Widerſtandslinie, die Ladungen von 27 Pud berechnet, denen demnächſt noch 10 Pud zugeſetzt wurden. Die ſämmtlichen, zur gleichzeitigen Sprengung beſtimmten Minen waren demnach mit der ungeheuren Ladung von faſt 350 Centnern Pulver verſehen.

Bei D, D', D', D war, ſo wie auch bei B, das Pulver in Kaſten in die Kammern gebracht worden, wobei noch bemerkt wird, daß die Minenkammern nicht unter die Sohle der Gallerien verſenkt waren. Die Pulverkaſten hatten keine kubiſche, ſondern eine platte Form, ſo daß nach dem Belidorſchen Vorſchlage die Grundflächen größer als die Seiten waren. Sie wurden in den Kammern feſt verſpreizt, dann die Gallerie g h und o p ganz, und die Gallerien e f und f b von der Gallerie g h ab nach e und b zu, auf die Entfernung von 35' verdämmt, was mittelſt Erde und von Zeit zu Zeit angebrachter Holzſtreifen geſchah. Die Ladung der Minenkammern bei E, E', E', E war nicht mittelſt Pulverkaſten geſchehen, ſondern man hatte das Pulver bloß in Fäſſern in die Kammern aufgeſtellt und in Verbindung gebracht.

Zur Leitung bedienten sich die Russen einer Zündwurst von Leinwand mit F Pulver gefüllt, welche in einer viereckigen hölzernen Leitrinne lag, die Zündung aber erfolgte mittelst eines Granatenbranders, der durch die Deckel der Leitrinne durchging und in der Zündwurst festgebunden wurde.

15. Juni. Am 15. Juni waren alle Minen geladen. In der Absicht, den vorzunehmenden Sturm durch die Breschen zu führen, welche die Minen machen würden, rückten die Truppen in die Trancheen, jedoch bei Tage, so daß die Türken diese Bewegung beobachtet und ihre Gegenmaaßregeln getroffen haben sollen.

Um 9 Uhr Morgens wollte man das Zeichen zur Sprengung durch 3 Raketen geben und beim Aufsteigen der letzten sollten die Minen gezündet werden. Die Truppen hatten den Befehl, dann sofort zum Sturm gegen die Breschen vorzurücken, denn man hielt sich versichert, daß diese prakticabel ausfallen müßten, da die Ladungen so bedeutend stärker gemacht worden waren, als nach der Berechnung nöthig schien.

Demnach wurden die Truppen in zwei Colonnen und jede wieder in zwei Abtheilungen aufgestellt. Eine der Abtheilungen bestand aus Arbeitern, welche die Bestimmung hatten, nach Besetzung der beiden im Hauptwalle vorausgesetzten Breschen Logements auf denselben zu erbauen, und dies sollte lediglich durch eine Reihe gefüllter Schanzkörbe geschehen, mittelst deren man die Kehlen der beiden angegriffenen, kleinen und vollen Bastione zu schließen beabsichtigte. Zwei andere der gedachten Abtheilungen sollten weiter in die Stadt vordringen und die letzte als Reserve dienen.

Zur bestimmten Stunde waren alle Vorbereitungen zum Angriff vollendet. Die drei Raketen sollten mit Zwischenräumen von 10 Minuten eine nach der andern steigen. Der mit der Zündung der Druckkugel bei A beauftragte Offizier hatte die Uhr in der Hand und sah die erste Rakete. Es verstrichen 10 Minuten und die zweite folgte nicht. Mit der

größten Ungeduld wartete er 20 Minuten, und erst nach dieser Zeit bemerkte er das Aufsteigen einer andern Rakete. Die Bestimmung der Zeit machte ihn irre, und er hielt diese Rakete für die dritte, in der Voraussetzung, daß die zweite seiner Aufmerksamkeit entgangen sei. Hierdurch wurde der Offizier veranlaßt, zu zünden. Da die zuletzt von ihm bemerkte Rakete aber wirklich erst die zweite war, und nur das Abbrennen derselben sich durch Zufall um 10 Minuten verzögert hatte, so erfolgte natürlich das Spiel der Druckkugel bei A zu frühe. Ein Stück Holz, das bei dieser Gelegenheit rückwärts auf die Belagerungsarbeiten geschleudert wurde, traf den Offizier, welcher die Mine bei B und C zünden sollte, und warf ihn betäubt zu Boden. Da er auffallender Weise ganz allein war, so mußte seine Verwundung unbemerkt bleiben, und als 10 Minuten darauf die dritte Rakete stieg, konnten nur noch die Minen D und E gezündet werden, welche auch spielten. B und C dagegen sprangen natürlich nicht.

Die Mine A warf nur die Contrescarpe ein, D und E erfüllten ihren Zweck und öffneten eine gangbare Descente in den Graben, so wie eine 30 bis 40 Schritt breite Bresche in den Hauptwall.

Der Disposition gemäß rückten sogleich und ohne weitere Recognoscirung die Truppen zum Sturm vor. Der Pulverdampf und die in die Luft umhergeschleuderte Erde entzogen den Angreifenden jede Aussicht auf die Escarpe. Zwei verschiedene Abtheilungen der Sturm-Colonnen stürzten sich, 120 Freiwillige an ihrer Spitze, nichts destoweniger durch die bei A und D entstandenen Descenten von der Contrescarpe in den Graben. Beide wurden von Generalen und Offizieren geführt. Wir folgen zuvörderst der ersten Abtheilung, die zunächst der Donau bei A in den Graben gelangte.

Vergebens suchten die Freiwilligen, welche dieser Abtheilung vorangingen, eine Bresche in der Escarpe, da wo ihnen eine

solche angedeutet worden war, vergebens versuchten sie an dem Revetement der wohlerhaltenen Escarpe bei den Schießscharten den Wall zu ersteigen. Die Türken empfingen sie mit langen Spießen, mit einem wohlgezielten Gewehrfeuer aus den Schießscharten und von der Krone der Brustwehr. Dessenungeachtet standen die Russen nicht vom Kampfe ab, und setzten denselben mit solcher verzweifelten Hartnäckigkeit fort, daß von diesen Freiwilligen nur ein einziger Unteroffizier am Leben blieb, der nach der Donau herunter gestürzt wurde und sich durch Schwimmen rettete.

Als jedoch jede Hoffnung verschwand, hier den Wall zu ersteigen, wandten sich die Stürmenden im Graben links, um vielleicht durch die Bresche bei E mit einzudringen. Zweckmäßiger wäre es jedoch gewesen, sich rechts zu wenden, wo es möglich geworden sein würde, das Anschlußbastion zur Donau, welches man vergebens zu ersteigen versucht hatte, zu umgehen und von der Flußseite aus auf dem zwar steilen, aber doch ersteigbaren Abhange in die schwach verwahrte Kehle der Festung einzudringen. Ein solcher Angriff hätte überdies den Vortheil geboten, die Türken zu theilen und in den Rücken zu nehmen. Man kannte jedoch die Localität zu wenig, um diesen Weg für möglich zu halten.

Inzwischen war die Sturmabtheilung des linken Flügels wenig glücklicher gewesen, denn obgleich die Mine E wirklich eine gangbare Bresche in den Hauptwall gebildet hatte, so hinderte doch der aufgelockerte Boden des Minentrichters die Stürmenden ungemein, besonders weil die eigentliche Sturm-Colonne den vorausgesandten Freiwilligen und wenigen Arbeitern zu schnell gefolgt war, hierdurch aber ein nachtheiliges Stopfen und Drängen auf dem schwierigen Boden entstand.

Die Türken müssen durch das etwas zu frühe Sprengen der einen Mine, durch die bei Tage leicht bemerkbaren Bewegungen, welche die Vorbereitungen zum Sturm in den

Tranchéen verursachten, aufmerksam gemacht worden sein. Man fand also auf der Bresche einen hartnäckigen Widerstand. — Der Türke ist besser zum Handgemenge ausgerüstet als der europäische Soldat, und überhaupt befindet sich ja der, welcher die Bresche vertheidigt, im offenbaren Vortheil gegen den Stürmenden, wenn er im Augenblick der Gefahr muthvoll bleibt.

Die Garnison von Brailow hielt sich während des Sturmes vortrefflich. So kam es, daß die linke Sturm-Colonne der Russen sich noch im nachtheiligsten Kampfe gegen die Türken befand, als auch die rechte nach der engen Bresche drängte. Dadurch wurde dort die Menge der Menschen, nicht aber die Anzahl der Fechtenden vermehrt, und da die Türken einige leichte Geschütze in der Flanke des Anschlußbastions I placirt hatten, auch mit dem Kleingewehrfeuer, Schleudern von Steinen, Handgranaten und Holzstücken in den Graben lebhaft fortfuhren, so gewahrte man bald, daß der Sturm nothwendig mißlingen müsse. Die Truppen konnten nicht vorwärts und wollten nicht zurück, ihnen gebührt das Lob der hartnäckigsten Tapferkeit. Generale und Offiziere zeichneten sich nicht minder aus; der General Woinow, Commandeur des VII. Corps, selbst wollte sich in den Kampf stürzen und konnte nur mit Mühe zurückgehalten werden.

Endlich befahl der Großfürst Michael, nachdem fast Alles, bis auf die Reserve, engagirt gewesen war, den Rückzug.

Das Infanterie-Regiment Kasann hatte die beiden, dicht an der Crete des Glacis mit der flüchtigen Sappe erbauten, halbkreisförmigen Logements, so wie die Batterie Nr. 15 besetzt und deckte nun den Abzug der nach dem Graben hinabgestiegenen Colonnen, welche durch die Würfelsappe wieder nach der dritten Parallele zurück gingen.

Hierbei verloren die Russen sehr bedeutend, indem die Türken ein allgemeines und überaus wirksames Gewehrfeuer

unterhielten. Mehrere kurz auf einander folgende Ausfälle wurden jedoch von dem genannten Regiment zurückgewiesen. Um ½12 Mittags war dieser furchtbare Kampf beendet; die Russen hatten nicht einmal die Trichter in der Contrescarpe couronniren und sich darin behaupten können, sondern mußten in ihre Trancheen zurück. Von diesen jedoch gelang es den Türken eben so wenig nur das Geringste zu zerstören, auch setzten sie sich nicht auf der Contrescarpe fest, sondern gingen durch die Bresche in die Festung zurück, zu deren Schließung nichts von ihnen geschah.

Die Russen geben ihren Verlust beim Sturm folgendermaaßen an:

Die Generale Wolf und Timrod waren geblieben:

1 General, 3 Regiments-Commandeure, 16 Stabs- und 15 Subaltern-Offiziere blessirt;

640 Unteroffiziere und Gemeine geblieben, und 1340 Unteroffiziere und Gemeine blessirt.

Soliman Pascha, welcher in der Festung kommandirte, wies eine Aufforderung zur Uebergabe des Platzes mit stolzen Worten zurück.

Von großem Einfluß auf die Belagerung von Brailow war indeß die Ankunft der russischen Donauflottille unter dem Vice-Admiral Zawadowsky, welcher schon in der Nacht nach dem Uebergange von Satunowo, also vom 8. auf den 9. Juni, bei der Festung anlangte und die türkische Flottille, die aus 32 Kanonenschaluppen bestand, mit nur 18 dergleichen um Mitternacht angriff. Der Wind war ungünstig, die türkische Flottille sperrte die Donau und den Arm derselben, welcher nach Matschin führt. Dennoch rückte der Vice-Admiral bis auf Kartätschenschußweite im feindlichen Kanonenfeuer an die türkische Flottille heran, ohne zu schießen. Hier begann er plötzlich mit allen Geschützen ein Kartätschenfeuer, welches mörderisch wirkte. Die Türken wichen, verloren 13 Kanonenböte,

mehrere andere wurden in den Grund gebohrt und der Ueberreſt verließ bald die Stellung bei Brailow, um nach Siliſtria zurück zu gehen.

Eben ſo wichtig wurde die Uebergabe von Matſchin, welche gleich nach dem abgeſchlagenen Sturm von Brailow erfolgte. Eine regelmäßige Belagerung war gegen dieſen ſehr haltbaren Platz von den Ruſſen nicht geführt worden. Derſelbe wurde bloß bombardirt und capitulirte ohne Breſche und ohne beſondere Veranlaſſung, nur weil die Beſatzung fürchten mochte, nach dem drohenden Fall von Brailow keine günſtigen Bedingungen mehr erlangen zu können. Dieſe ſchlechte Vertheidigung war daher nicht militairiſchen oder örtlichen, ſondern nur perſönlichen Verhältniſſen beizumeſſen.

Die Vertreibung der türkiſchen Flottille, die Uebergabe von Matſchin und die ausgezeichnete Tapferkeit der Ruſſen bei dem, zwar mißglückten Sturm, hatten die Standhaftigkeit Soliman Paſchas bereits erſchüttert. Am 16. Juni ſprangen nun auch noch die beiden Minen B und C. Die erſtere warf die Contrescarpe um, die andere aber hob nur einen großen Trichter im Graben aus.

Unter dieſen Umſtänden bot der Paſcha am 17. Juni 17. Juni.
die Uebergabe der Feſtung mit der Bedingung freien Abzuges der Garniſon nach Siliſtria an. Er, ſowie die Türken in Brailow überhaupt, hegte die Furcht, die ganze Feſtung werde nach und nach in die Luft geſprengt werden, eine Anſicht, welche die um ſämmtliche Baſtionsfacen geführten Horch-Cünetten andeuteten, und ſpäter die Ausſage der Beſatzung beſtätigte.

Nächſt den Minen, die freilich etwas verſchwenderiſch und nicht immer ganz angemeſſen angelegt waren, iſt es den Türken beſonders imponirend geweſen, daß die Ruſſen ſich gedeckt, Schritt vor Schritt der Feſtung näherten, und eben ſo gute Wirkung haben einige, gegen die Feſtung abgebrannte Congrevſche Raketen geäußert.

Soliman Pascha ließ die Capitulation durch zwei seiner Unterbefehlshaber, Tschübuktschü Oglu und Mustapha Aga abschließen, fand sich jedoch selbst bei den Unterhandlungen ein, welche vor der Festung in einem eigends dazu aufgeschlagenen Zelte gepflogen wurden. Dieselben dauerten 16 Stunden und der Pascha erklärte vor Abschluß noch eine Mahlzeit halten zu müssen, was ihm nachgegeben wurde. Unter den Unterhändlern russischer Seits befand sich der General Graf Suchtelen, welcher, aus dem persischen Kriege mit den Sitten der Morgenländer sehr bekannt, entschiedenen Einfluß auf die glückliche Beendigung der Verhandlung hatte.

Es ward der Besatzung von Brailow verstattet, mit Hab und Gut die Festung zu verlassen und auch in diesem Kriege ferner gegen Rußland zu fechten, weshalb die Meisten sich nach Silistria begaben. Die in der Festung vorgefundenen Vorräthe an Lebensmitteln wären hinreichend für eine fernere mehrmonatige Vertheidigung gewesen. Sie fielen nebst 17,000 Pud losen Pulvers und nahe an 300 Geschützen den Siegern in die Hände. Jene Geschütze, theils türkische von sehr alter Construction, theils österreichische, englische und französische, sowohl eiserne als bronzene, waren von den verschiedensten, doch meist schweren Calibern, bis zum 36pfünder. Es befanden sich unter denselben einige Haubitzen und Mörser, welche bis zu 150- und 200pfündige Bomben warfen. Die meiste Wirkung hatten jedoch die kleinen, leicht transportabeln 7pfündigen Mörser gehabt, mit welchen die Türken noch auf sehr nahe Entfernungen bei schwacher Ladung und in hohem Bogen zu werfen verstanden. Die Kugeln waren sehr schlecht und selten sphärisch (auch die Gewehrkugeln wurden mit den Gußhälsen geschossen). Wie mit regelloser Willkür alle Caliber durch einander aufgestellt waren, so lagen auch die Kugeln aller Größen, hohle und volle, in bunten Haufen durch einander. Die Türken halfen sich bei zu kleinen Kugeln durch Umwickeln

von Schaffell. Das Pulver war theils in Privathäusern, theils in Höhlen unter dem Wall, ja sogar in bloßen Bretterschuppen untergebracht. Von calibermäßigen Kartuschen war keine Spur, sondern alle Geschütze wurden mit der Ladeschaufel geladen. Trotz dieser Mängel hatte die türkische Festungs-Artillerie im Allgemeinen sehr gut geschossen und besonders geworfen. Eine 12pfündige Kugel drang durch die 19′ starke Brustwehr einer 600 Schritt entfernt liegenden Batterie, welche aus dem zähesten Lehmboden erbaut war. Die sehr starken Ladungen, welche die Türken zu nehmen pflegen, erklären diese Erscheinung.

Dagegen fehlte ihnen ganz die Kenntniß von dem Gange eines regelmäßigen Angriffs, und so ließen sie ungenutzt diejenigen Momente vorübergehen, wo das Geschütz des Vertheidigers die meiste Wirkung äußern kann. Statt auf die in Bau begriffenen Batterien und auf die Sappenteten, feuerten sie nutzlos auf einzelne Personen. Zu bewundern ist dagegen, daß sie bis zum Augenblick des Sturms noch Geschütz auf den nächstliegenden Flanken in Thätigkeit haben konnten.

Sehr wirksam zeigte sich auch in Brailow die Anwendung der Wallflinte, sowie des kleinen Gewehrs. Jeder Türke, Soldat oder Bürger besitzt ein solches und sorgt für seine eigene Munition. Da der Aufenthalt in den Häusern ohnehin wenig Schutz gewährt, so liegt die ganze männliche Hälfte der Bevölkerung Tags über hinter den Brustwehren der Wälle zerstreut, wo er gemächlich die Gelegenheit erwartet, um einen Feind niederzustrecken. Dies giebt der Vertheidigung, namentlich in den letzten Stadien des Angriffs, eine große Lebhaftigkeit.

Im Allgemeinen kann man sagen, daß die Türken zu Brailow unter günstigen Verhältnissen einen ehrenvollen und kräftigen Widerstand geleistet haben. Der Platz ohne Außenwerke hielt sich gegen den regelmäßigen Angriff 27 Tage nach

Eröffnung der Trancheen, aber nur 2 Tage, nachdem eine gangbare Breſche in den Hauptwall gelegt war.

Was den Angriff betrifft, ſo muß zunächſt bemerkt werden, daß die ruſſiſche Artillerie an Zahl und Calibern ſehr viel ſchwächer war, als die der Feſtung. Außer dem Feldgeſchütz des VIIten Corps beſtand ſie aus

12 Stück 24pfündern,
48 „ 18- und 12pfündern,
30 „ ſchwerer und einer Anzahl kleinerer Mörſer.

Die ruſſiſchen Batterien wurden immer erſt 24 Stunden nach den Trancheen fertig, und niemals mit dieſen zugleich angefangen, weil beide Arbeiten von denſelben Sappeuren ausgeführt wurden. Sie lagen zum Theil auf ſehr weiten Entfernungen von 12 bis 1800 Schritt. Ihre Wirkung war daher nur gering und trotz ihrer großen Zahl fanden ſich nach der Einnahme von Brailow die meiſten Scharten der Angriffsfront noch in brauchbarem Stande, was um ſo auffallender iſt, als ſelbige nur unvollkommen bekleidet waren. Ferner hatte man ganz verſäumt, die Angriffs-Courtine, welche ſehr wohl zu faſſen war, zu ricochettiren, wodurch ſowohl das Wurf- als das Kleingewehrfeuer ungemein geſchwächt worden wäre.

Die Zahl der während der ganzen Belagerung geſtellten täglichen Arbeiter beträgt 46,260 und es kämen hiernach auf jeden Tag 1700 Mann.

Was den Munitions-Verbrauch betrifft, ſo waren überhaupt 14,789 Schuß gegen die Feſtung gerichtet geweſen, und die enormen Ladungen der Minen hatten eine ſehr große Menge Pulver erheiſcht.

Ihren Verluſt vor Brailow geben die Ruſſen ſelbſt auf 4 Generale, 18 Stabsoffiziere, über 100 Offiziere und 2251 Gemeine an. In dieſer Summe können aber die Kranken und Verwundeten nicht mitbegriffen ſein, da ja allein der Sturm

am 15. Juni mehr als 2000 Mann außer Gefecht gesetzt hatte. Es darf wohl angenommen werden, daß die Eroberung von Brailow das VIIte Corps um mindestens 4000 Combattanten schwächte.

Als Folge der Einnahme von Brailow fielen außer Isaktschi und Matschin auch alle übrigen Plätze der Dobrudscha. Hirsowa, Tuldscha und Küstendsche waren durch die Russen eingeschlossen und aus einigen sehr weit entlegenen, schwachen Batterien beschossen worden, welche wenig gegen diese Plätze ausrichten konnten. Sie waren in ihren Werken unversehrt und mit allen Bedürfnissen reichlich versehen, als sie auf die Nachricht von der Uebergabe Brailows zu capituliren verlangten. Küstendsche schickte Abgesandte ab, um sich von der Richtigkeit jener Thatsache an Ort und Stelle zu überzeugen. Allein schon in Baba-dagh erhielten diese Herren durch die drückende Hitze und die Beschwerlichkeit des Rittes hinlängliche Ueberzeugung, und kehrten mit der Bestätigung der Nachricht zu den Ihrigen zurück. Von Tuldscha aus kam jedoch ein türkischer Offizier wirklich nach Brailow und hielt seine Rücksprache mit dem dortigen Pascha, in Folge deren die Besatzung von Tuldscha ihren Commandanten zwang, unter Bedingung freien Abzugs nach Varna und Silistria, zu capituliren.

Bis zum 5. Juli waren alle Festungen an der Donau 5. Juli.
von Silistria abwärts in der Gewalt der Russen und diese Herren des ganzen Landes bis zu dem trajanischen Wall. Eine Transportflotte von 26 Segeln, mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf beladen, lief, von Odessa kommend, in den eben erst eroberten Hafen von Küstendsche ein.

Die auffallend schlechte Vertheidigung der zuletzt erwähnten 5 Plätze der guten von Brailow gegenüber, darf nicht befremden. Kleine Festungen in der Türkei werden immer nicht lange widerstehen, wie haltbar sie auch durch ihre Lage oder ihre Werke sein mögen. Die Pforte ist nicht in der

Verfaſſung, einen beträchtlichen Theil ihres Heeres zur Beſetzung der Feſtungen verwenden zu können, und die Vertheidigung bleibt den Einwohnern meiſt ſelbſt überlaſſen. Eine größere Bevölkerung der Städte iſt daher weſentliche Bedingung für die nachhaltige Behauptung ihrer Wälle, wie ſich das an Ismail, Ruſtſchuk, Brailow und Varna bewährt hat.

In Brailow und Iſaktſchi allein hatten die Ruſſen an 8000 Centner loſen Pulvers vorgefunden. Die in ſämmtlichen Plätzen und von der Flottille eroberte Zahl der Geſchütze betrug nahe an 800 Piecen, von denen freilich ſchon wegen der ungeſchickten Affütirung die wenigſten zum Feldgebrauch geeignet waren. Außerdem fielen eine Menge von Vorräthen den Siegern in die Hände, vor Allem aber war nun endlich das VIIte Corps für die weitere Fortſetzung der Operationen disponibel geworden.

Die Ruſſen waren bisher in allen ihren Unternehmungen ſiegreich geweſen und das Kriegsglück hatte ihnen überall gelächelt. Sie hatten einen faſt unmöglich ſcheinenden Uebergang über die Donau erzwungen und in 6 Wochen waren 6 türkiſche Feſtungen in ihre Hände gefallen. Der Glaube an die Unwiderſtehlichkeit ihrer Waffen ging vor den ruſſiſchen Fahnen einher, und konnte von unberechenbarem Einfluß auf einen Gegner wie die Türken werden, wenn dieſer Zauber nicht in den zunächſt folgenden Gefechten zerſtört wurde.

Sechster Abſchnitt.

Vorgehen der Ruſſen in Bulgarien. Die Gefechte bei Baſardſchik, Kosludſcha und vor Varna.

Wir haben die Ruſſen am 8. Juni den Uebergang über die Donau bei Satunowo erzwingen ſehen. Am 11. hatte

das ganze IIIte Corps die Brücke passirt, aber erst am 25. 25. Juni.
langte dasselbe in Karasu am Trajanswalle an. Es hatte also 14 Tage zu diesem nur 16 Meilen langen Marsch verwendet. Wie spät nun auch jener Uebergang stattgefunden, und wie langsam das darauf folgende Vorrücken gewesen, so kam General Rudjewitsch doch noch zu früh auf seinem Rendezvous an, wenn seine ferneren Operationen in Verbindung mit den übrigen Armee-Corps bleiben sollten.

Die Linie Silistria-Küstendsche war der erste strategische Aufmarsch des russischen Heeres, und mußte die Basis zu einem weitern Vorschreiten werden. Nun war aber Silistria weder genommen, noch selbst nur eingeschlossen, weil das VIte Corps, welchem diese Aufgabe zugetheilt gewesen zu sein scheint, wie oben erwähnt, den Uebergang bei Turtokai nicht hatte bewerkstelligen können. Das VIIte Corps ferner war noch bis Ende des Monats Juni in Brailow festgehalten, denn obgleich der Platz am 18. gefallen, so war doch in der Capitulation eine 10tägige Frist zur Räumung derselben zugestanden, auch mußte die Besatzung nach Silistria begleitet werden. Das IIIte Corps konnte daher vereinzelt, Silistria, Rustschuk und Schumla im Rücken und Flanken lassend, unmöglich gegen Varna weiter operiren. Schon am Trajanswall mußte man nur zu deutlich erkennen, daß es einer solchen Aufgabe nicht gewachsen war. Es entstand daher die Frage, was nun zunächst zu beginnen sei.

Zu verkennen ist wohl nicht, daß das IIIte Corps, als dasjenige, welches die eigentliche Entscheidung herbeiführen sollte, von Hause aus, selbst im Verhältniß der überhaupt nur geringen Streitmittel, viel zu schwach war. Wenn man bedenkt, daß das russische Heer zur See mit allem Nöthigen aus dem südlichen Rußland versorgt werden konnte, und daher der Hülfsquellen der Wallachei und Moldau, wenigstens zu Anfang des Feldzuges, nicht unbedingt bedurfte, so scheint

wohl, daß man beſſer gethan hätte, die Beſetzung jener Fürſtenthümer überhaupt zu unterlaſſen, bis die Einnahme von Brailow einen Theil des VIIten Corps dazu disponibel gemacht hätte. Die Beſitznahme der Fürſtenthümer alarmirte ganz Europa, gab den Türken Zeit, ſich zu rüſten und ſchwächte die Hauptarmee dergeſtalt, daß ſie zu einer kräftigen Offenſive unfähig wurde, welche durch Ueberraſchung auf die unvorbereiteten Türken wirken und den Feldzug beenden konnte, bevor die europäiſchen Mächte in dieſer Angelegenheit einzuſchreiten Zeit gewannen.

Das ganze VIte Corps, faſt $^1/_3$ der Armee, zur Beſetzung der Fürſtenthümer, alſo auf einen untergeordneten Zweck, zu verwenden, dürfte kaum gerechtfertigt erſcheinen. Man hatte in der Wallachei durchaus auf keinen Widerſtand zu rechnen. Die möglichen Streifzüge der Türken aus den Donauplätzen waren für die Bewohner des Landes ein Uebel, aber ſie konnten nie entſcheidend auf den Gang des Feldzugs einwirken, da die Verbindungen des ruſſiſchen Heeres ſowohl durch die Dobrudſcha, als auf dem Meere vollkommen geſichert waren. In der Wallachei, wie überall, durften die Ruſſen darauf rechnen, im freien Felde, ſelbſt bei bedeutender Mindermacht, jeden Angriff der Türken zurückzuweiſen, wie denn der General Geismar dieſe Aufgabe nachmals glänzend gelöſt hat. Im Fall einer Kriegserklärung Oeſterreichs aber mußten ohnehin ganz andere Mittel in Wirkſamkeit geſetzt werden, als die, worüber General Roth verfügte.

Wollte man daher durchaus die Fürſtenthümer und zwar früher beſetzen, als das Hauptcorps ſeine Operationen begann, ſo konnte man ſich hier mit geringeren Mitteln behelfen. Die Hälfte des VIten Corps, welche man ſpäter doch zur Verſtärkung des IIIten heranzuziehen genöthigt war, wäre wohl zweckmäßiger gleich dem letztern zugetheilt worden, um mit demſelben bei Satunowo die Donau zu paſſiren, anſtatt die Vereinigung der zur Offenſive beſtimmten Streitkräfte auf

einen nachmals nicht zu bewerkstelligenden besondern Uebergang, zwischen zwei feindlichen Hauptfestungen inne, zu basiren, der, wenn er wirklich ausgeführt wurde, diese schwache Heeresabtheilung bei weiterem Vordringen in die größte Gefahr bringen mußte.

Nehmen wir indeß die Verhältnisse, wie sie nun einmal lagen, so bleibt zu erwägen, ob es nicht gerathen gewesen wäre, vorerst allen weitern Offensiv-Operationen zu entsagen und mit dem IIIten Corps geradezu nach Silistria zu marschiren.

Diese Festung ist, wie wir weiter unten sehen werden, von so schlechter Beschaffenheit, daß das Gelingen eines Handstreichs gegen dieselbe, bevor die tapfern Vertheidiger von Brailow dort eintrafen, keineswegs unmöglich erscheint. Jedenfalls konnte das IIIte Corps die Einschließung mit 12,000 Mann und 80 Geschützen ausführen und zum Schutz dieser Unternehmung gegen Schumla und Rustschuk den Rest des Corps, 20,000 Mann mit 48 Geschützen, disponibel behalten. Diese zeitige Einschließung mußte die etwa nöthig werdende spätere förmliche Belagerung wesentlich vorbereiten und ihren Erfolg beschleunigen. Da die Entfernung vom Uebergangspunkt bei Satunowo bis Silistria nur 28 Meilen beträgt, so konnte die Einschließung unstreitig schon um dieselbe Zeit angefangen haben, wo das IIIte Corps jetzt erst bei Karasu anlangte. Es ist hierbei auf die, wegen der weitern Entfernung des Corps etwa nöthig werdende Verstärkung der Detachements von den Plätzen der Dobrudscha Bedacht genommen worden, auch war die Ernährung des Corps, eben durch seine Theilung, in Bulgarien nicht mehr als am Trajanswall gefährdet. Durch Detachirung auf das nur 5 Meilen entfernte Turtokai wäre dann dem VIten Corps der Uebergang geöffnet und die Vereinigung mit demselben bewirkt worden, denn das genannte Städtchen, in welchem die Türken sich festgesetzt, liegt am Fuß des steilen Thalrandes der Donau und ist gegen einen Angriff von Süden her nicht eine Stunde lang zu be-

haupten. — Wenngleich die hier vorgeſchlagene Bewegung räumlich von dem Hauptoperationsobject, Varna, ablenkte, ſo führte ſie dem Erfolge nach doch darauf hin. Denn es kam eben darauf an, dem IIIten Corps für die Offenſive eine Baſis zu ſchaffen und es der Zahl nach zu verſtärken, was durch die Einſchließung von Siliſtria und Vereinigung mit dem VIIten und einem Theil des VIten Corps dort auf dem kürzeſten Wege erreicht worden wäre.

Dies geſchah indeß nicht. Das Hauptquartier verweilte
7. Juli. 8 Tage lang, bis zum 7. Juli, unthätig zu Karaſu, und rückte dann langſam in der Richtung von Varna gegen Baſardſchik an. Um dieſen Vormarſch einigermaaßen zu ſichern, war der Generaladjutant v. Benckendorff II. mit 4 Bataillons und einigen Ulanen in der Richtung auf Kusgun entſendet worden. Ihm war Fürſt Madalow von Hirſowa her mit 4 Bataillons, 2 Escadrons Ulanen gefolgt.

Auf dem Marſche des Gros nach Baſardſchik, welche Stadt man, ein übles Vorzeichen, von ihren Bewohnern gänzlich verlaſſen fand, kamen die ruſſiſchen Vortruppen zum erſten Male in dieſem Feldzuge zum Gefecht im freien Felde. Während nämlich General Rüdiger mit 12 Escadrons Huſaren, 200 Koſaken und 4 Bataillonen zur Linken von Küſtendſche über Mangalia vorging, rückte die Avantgarde des Corps unter General Akinfief, beſtehend aus 4 Escadrons Huſaren, 3 Escadrons Ulanen, 4 Bataillons und 100 Koſaken auf der graden Straße von Karaſu gegen Baſardſchik an. Der Seraskier Huſſein Paſcha hatte von Schumla aus 8000 Mann, meiſt Cavallerie, unter Juſſuf Aga, mit dem Zunamen Kara dſchehenna („ſchwarze Hölle"), dorthin vorgeſchoben, welche die Stadt beim Anrücken der Ruſſen freiwillig räumten. General Akinfief glaubte den Feind angreifen zu dürfen, ohne den General Rüdiger, welcher von Mangalia her in Anmarſch war, abzuwarten. Aber kaum waren ſeine Vortruppen auf

der Höhe rechts jenseits der Stadt angekommen, als sie den Feind unmittelbar hinter derselben erblickten. Sie wurden geworfen und die Türken besetzten jetzt die Stadt. Der vom Kaiser abgeschickte Flügeladjutant, Oberst Read, stürzte sich mit 2 Escadrons Bugscher Ulanen auf den Feind, wurde aber von der Uebermacht mit Verlust zurückgetrieben. 2 Escadrons Husaren, welche zu seiner Aufnahme vorgingen, wurden ebenfalls geworfen, wobei man fast ein Geschütz verloren hätte. Erst als die Jäger-Brigade der 10ten Division die Höhe erstiegen hatte, brachte diese das Gefecht zum Stehen und verursachte durch ihr Feuer dem Feinde beträchtlichen Verlust. Nachdem endlich auch die Artillerie herangebracht worden, entzog der Feind sich ihrem Kartätschfeuer durch die Flucht und ließ 200 Todte zurück. Der russische Verlust wird zu 40 Mann angegeben. Der über dies Gefecht Bericht erstattende Augenzeuge bemerkt, daß man hier zum ersten Male eine auffallende Ordnung in den Bewegungen der türkischen Reiterei bemerkte. Sie schloß sich in Massen, entfaltete sich geregelt, und wenngleich der eigentliche Angriff nach hergebrachter, ungestümer Weise vereinzelt oder in Schwärmen stattfand, so sammelte sich der Gegner nach demselben wieder, und man erkannte, daß der Wille der Anführer die Bewegungen der Menge leitete. Bemerkenswerth ist, daß türkische Reiter sich mit blinder Todesverachtung auf die Fußbatterie zwischen den Jäger-Quarrees warfen, wie denn ein Mohr, auf dem Geschützrohr sitzend, mit dem Bayonnet erstochen wurde. Die unerschütterliche Ruhe der russischen Infanterie hatte die Ehre des Tages gerettet, die Cavallerie hingegen war mehrmals geworfen worden und fühlte sich ohne die Verstärkung des Generals Rüdiger viel zu schwach zum Verfolgen.

In Basardschik erfolgte nun endlich am 11. Juli die Vereinigung des Gros mit dem VIIten Corps, welches von Brailow herangekommen war. Von dem VIten Corps hin- 11. Juli.

gegen waren die 4te Ulanen-Diviſion des Generals Kreutz, 16 Escadrons, und die 16te Infanterie-Diviſion, 12 Bataillons ſtark, nebſt 2 Koſaken-Regimentern auf dem 60 Meilen langen Umweg über Hirſowa und dann am rechten Donauufer entlang nach Siliſtria dirigirt worden, woſelbſt das etwa 10,000 Mann ſtarke Corps, jedoch ohne Belagerungsgeſchütz, erſt am 21. Juli eintraf und die Detachements der Generale Benckendorff und Madatow ablöſete. Dieſe kehrten dann nach Baſardſchik zu ihrem Corps zurück. — General Geismar hingegen blieb mit der 4ten Dragoner-, der 17ten Infanterie-Diviſion und 4 Koſaken-Regimentern in der Wallachei.

Nunmehr war das Hauptheer mit Allem verſtärkt worden, was es ohne Nachſchub aus dem Innern Rußlands im Laufe des Feldzugs nur möglicherweiſe an ſich ziehen konnte. Es zählte 68 Bataillone, 52 Escadrons und 4 Koſaken-Regimenter, immer aber nur 40,000 Mann mit 194 Geſchützen. Von dieſer Stärke gingen an Detachirungen ab:

Die Avantgarde des Gen. Rüdiger	8	Bat.	der 9. Div.	16	Esc. Huſaren.
und einige Koſaken ging nach Koslubſcha vor.					
General-Adjutant Graf Suchtelen marſchirte mit	4	„	d. 10. Div.	4	„ Bug. Ulan.
und einigen Koſaken nach Varna.					
Gen. Uſchakof führte von Tuldſcha nach Varna	4	„	do.	6	„ do.
Zur Escorte der Beſatzung von Brailow nach Siliſtria	—	„		8	„ do.
Rückwärts auf Etappen	6	„	d. 7. Div.	—	„
Auf der Donauflottille	2	„	d. 19. Div.	—	„
überhaupt	24	Bataillons		34	Escadrons.

Das Hauptheer zu Basardschik bestand daher noch aus 44 Bataillons 20 Escadrons.

Der Kopfzahl nach war die Vertheilung sämmtlicher Streitkräfte um die Mitte des Monats Juli folgende:

In der Wallachei ungefähr	11,750	Mann.
Vor Silistria	10,750	„
Auf Escorte, auf der Flotte und auf Etappen rückwärts	5500	„
Vor Varna	5100	„
Avantgarde in Kosludscha	6000	„
Vor Anapa	2000	„
Ueberhaupt an Detachirungen	41,100	Mann.

Das Corps von Basardschik zählte demnach nur ungefähr 24,000 Mann, worunter an Cavallerie kaum mehr als 2500, so sehr war eben diese Waffe schon in Anspruch genommen. Dabei ist noch zu bemerken, daß die Einschließung von Silistria nur unvollkommen, daß zur Beobachtung von Rustschuk und Widdin auf dem rechten Donauufer gar keine Kräfte mehr übrig waren, daß eine neue Detachirung auf Pravady nöthig geworden, und daß die von Basardschik aus gegen Kosludscha und Varna vorgeschickten beiden Avantgarden, wie wir gleich sehen werden, zu schwach waren.

General-Lieutenant Rüdiger fand nämlich bei seinem Eintreffen in Kosludscha am 12. Juli auch diesen Ort verlassen und den Feind etwa 1 Stunde jenseits desselben auf der Straße von Jenibasar aufgestellt. Abermals stießen hier 2 russische Husaren-Escadrons auf 8000 feindliche Reiter mit 5 Geschützen und wurden diesmal noch härter mitgenommen, als kurz zuvor bei Basardschik. General Rüdiger selbst, welcher den lebhaft verfolgten Escadrons zu Hülfe eilte, kam dabei stark ins Gedränge. Die geworfene russische Reiterei wurde mehrere Werste weit von der türkischen getragen, bis das mit einer reitenden Batterie aufgestellte Achtirsche Husaren-Regiment 12. Juli.

dieſer Verfolgung Grenze ſetzte, und den Feind veranlaßte bis hinter Jenibaſar ſich zurückzuziehen.

Noch ſchlimmer war der Empfang des Generaladjutanten
14. Juli. Graf Suchtelen vor Varna am 14. Derſelbe war, ehe noch General Uſchakof angelangt, mit ſeiner nur 2500 Mann ſtarken Abtheilung ſehr entſchloſſen gegen den Platz vorgerückt, deſſen Beſatzung aber ſogleich einen heftigen Ausfall gegen ihn unternahm. Der Verluſt in dieſem blutigen Gefecht wird ruſſiſcher Seits auf 300 Mann angegeben, und das Corps mußte ſich in gemeſſene Entfernung auf die Höhen nördlich von Varna zurückziehen, von welchen es am folgenden Tage mehrere tauſend Mann Verſtärkung von der Seite von Burgas her in die Feſtung einrücken ſah. Die Ausfälle dauerten
15. Juli. am 15. fort und die Ruſſen behaupteten ſich nur vertheidigungsweiſe in ihren eiligſt aufgeworfenen Redouten. Da die türkiſche Garniſon jetzt auf 12 bis 15,000 Mann angewachſen war, ſo konnte von einer Einſchließung des Platzes nicht mehr die Rede ſein.

Die Türken hatten in den bisherigen Gefechten mit eben ſo viel Vorſicht als Entſchloſſenheit gefochten, und nach ihrer Anſicht überall den Sieg über die Ruſſen davon getragen. Gewiß hatten ſie auf große Kraftmaaßregeln von Seiten ihrer Gegner gerechnet, und mußten erſtaunen, daß von den unermeßlichen Streitmitteln des ruſſiſchen Reichs bislang nur ein paar Huſaren-Schwadronen und eine Handvoll Infanterie gegen ſie ins Gefecht hatten gebracht werden können. Wenn zwar die materiellen Reſultate dieſer Detailgefechte für beide Theile gering, ſo war doch der moraliſche Eindruck für die Türken günſtig und das Selbſtvertrauen des ruſſiſchen Cavalleriſten ſchwand in eben dem Maaße, als die Kraft ſeines ſchweren Prachtpferdes abnahm.

Die Bemerkung, „daß, wo man einen Turban ſieht, auch gleich 1000 daneben ſich befinden“, iſt immer noch rich-

tig. Die Türken lassen sich auf eine künstliche Sicherung durch Detachirungen, Vorposten und Avantgarden nicht ein, sondern bleiben in Massen beisammen. Diese Eigenthümlichkeit gestattet dem Gegner ein gleiches Verfahren, ja zwingt ihn dazu, wenn er sich nicht ähnlichen Echecs aussetzen will, wie die eben geschilderten. Die Kriegsweise der Türken gleicht dem Verhalten eines wilden Ebers, welcher den Gegner nicht aufsucht, sondern ihn im Dickicht seiner Wälder erwartet, dann aber, wenn er vor ihm erscheint, mit blinder Wuth auf ihn einstürzt. Eben nur dieses erste ungestüme Anrennen, nicht aber eine dauernde, zähe Vertheidigung steht zu erwarten. Man wird den Orientalen gegenüber daher im Gefecht überhaupt wenig Truppen und besonders wenig Artillerie in Reserve stellen, sondern „seine besten Trumpfe gleich ausspielen". Denn wenige Stunden entscheiden stets über den Ausfall eines Engagements, und von Schlachten, wie die des Abendlandes, welche am frühen Morgen anfingen, bis in die Nacht dauerten und zuweilen am folgenden Tage wieder aufgenommen wurden, liefert die türkische Kriegsgeschichte kein Beispiel.

Alle bisherigen Bewegungen des russischen Heeres ließen deutlich erkennen, daß man von vorn herein Varna als das Hauptobject des Feldzuges erkannt hatte. Am 16. Juli aber 16. Juli.
lenkte die Hauptarmee von der Straße dorthin ab, und vereinte sich mit der Avantgarde des General Rüdiger zu Kosludscha. Zugleich wurde von hier aus General Benckendorff II. mit 4 Bataillons der 10ten Division und 3 Escadrons Bugscher Ulanen nebst einigen Kosaken nach Pravady entsendet. Dieser General bemächtigte sich des genannten Postens und schickte den Oberst Delingshausen auf der Straße nach Aidos vor, welcher dabei die Bedeckung eines türkischen Convois aus einander sprengte. Der Transport selbst steckte in einem Hohlweg, konnte nicht mitgeführt werden, wurde aber vernichtet.

Wir erkennen in dem Marsch der Hauptarmee nach Kosludscha einen Wendepunkt in dem diesjährigen Feldzug, bei welchem wir einen Augenblick verweilen müssen.

Von den bei einer russischen Invasion in Betracht kommenden drei Straßen, welche von Schumla, Pravady und Varna aus über den Balkan führen, ist die letztere die wichtigste, als die kürzeste Linie von der russischen Grenze zur türkischen Hauptstadt, und weil nur auf ihr ein größeres Heer seinen Bedarf durch die Zufuhr zur See sicher stellen kann. Varna gewinnt eine doppelte Bedeutung als Sperrpunkt eben dieser wichtigsten Straße und als Hafenplatz. Gegen Varna mußte die ganze Thätigkeit und Anstrengung der Offensive gerichtet sein, wenn man auch genöthigt war, vielleicht den größten Theil der disponibeln Streitkräfte defensiv dazu zu verwenden, eben diesen Angriff zu decken. Nun war die Belagerung der genannten Festung keineswegs ein leicht auszuführendes Unternehmen, indem selbige mit der wichtigen strategischen, auch eine sehr günstige örtliche Lage verbindet. Im Osten vom Meer, im Westen von dem 2 Meilen langen Devnosee berührt, erfordert Varna, um eingeschlossen zu werden, 2 besondere Corps, eins im Norden, das andere im Süden des Platzes, welche mit Rücksicht auf die zahlreiche Garnison beide nicht schwach sein dürfen. Denn da ihre nächste Verbindung durch die Furth von Gebedsche immer noch 5 Meilen oder über einen Tagemarsch beträgt, so ist auf eine gegenseitige Unterstützung derselben nicht zu rechnen.

Man durfte daher nicht weniger als 12,000 Mann zur Einschließung von Varna bestimmen, wo dann immer noch die Ausfälle der eben so starken, aber versammelten türkischen Besatzung gegen die getrennten Hälften des russischen Angriffs-Corps zu fürchten waren. In diesem Fall, und nach Abzug der Benckendorffschen Detachements in Pravady, blieben überhaupt kaum noch 10,000 Mann übrig, um etwani-

gen Unternehmungen des Feindes von außen her zu begegnen, und namentlich von Jenibasar aus das in Schumla versammelte Heer in der Nähe zu beobachten.

Das war nun freilich sehr wenig, aber man hatte schon viel früher empfunden, daß die Mittel, welche man für diesen Feldzug in Wirksamkeit gesetzt, nicht ausreichten. Die Russen waren bei allen Gelegenheiten, bei den kleinsten wie bei den größten, zu schwach. Zwar erhielten schon, als die ersten Truppen den Pruth überschritten, die Garden den Befehl zum Aufbruch von Petersburg, und das näherstehende IIte Corps wurde unmittelbar nach dem mißlungenen Sturm auf Brailow heranbeordert, aber daß diese Verstärkung nicht schon früher vorgesehen war, blieb immer ein großer Fehler, dessen Schuld die Politik zu tragen hat. — Die Feldzüge von 1809 bis 11 hatten neben einer warnenden Expedition auf Schumla gezeigt, wie ein 70,000 Mann starkes Corps in Bulgarien durch die Donaulinie dergestalt beschäftigt wird, daß zu einem Stoß über den Balkan hinaus keine Kräfte mehr übrig bleiben. Dennoch hatte man sich 1828 in denselben Fall gesetzt, denn die Garden konnten erst Ende August vor Varna, das IIte Corps erst im September an der Donau eintreffen, also erst dann, wenn die Zeit der Operationen vorbei war.

Nicht minder muß es der ursprünglichen Einleitung zu diesem Kriege zur Last gelegt werden, wenn bei einer am Meer gelegenen Festung 3 Monate nach Eröffnung der Feindseligkeiten die Mittel zur Belagerung noch nicht angelangt und wenn derselbe Park für Anapa und Varna zu dienen bestimmt war.

Alle diese Mängel mögen den Entschluß hervorgerufen haben, Varna einstweilen aufzugeben und sich dahin zu wenden, von wo die größte Gefahr drohte. Das russische Heer in Basardschik sah sich gegen seinen Willen und gleichsam ma-

gnetiſch von dem türkiſchen in Schumla angezogen. Dennoch können wir in dieſer Abänderung des urſprünglichen Operationsplanes nur einen großen ſtrategiſchen Fehler erkennen. Denn wie unzureichend auch die Angriffsmittel waren, welche man gegen Varna verwenden konnte, ſo mußte doch eine zeitige und vollſtändige Einſchließung die förmliche Belagerung, wie ſie ſpäter möglich wurde, vorbereiten. Und wie klein auch das Corps, welches man zur Sicherung dieſes Unternehmens aufzuſtellen vermochte, immer durfte man mit mehr Recht erwarten, den aus Schumla zum Entſatz von Varna vorrückenden Feind mit 10,000 Mann im freien Felde zu ſchlagen, als mit der doppelten oder dreifachen Zahl ihn hinter den Wällen ſeines verſchanzten Lagers mit Erfolg anzugreifen. Gelang es, was ohne große Opfer nie ausführbar war, Huſſein Paſcha aus Schumla zu vertreiben, ſo war der Beſitz dieſes ausgedehnten Lagers nur ein negativer Vortheil, nur ein hinweggeräumtes Hinderniß, während Varna in den Händen der Ruſſen ein poſitiver Erwerb und die Baſis für ein weiteres Fortſchreiten werden mußte. Was aber das ruſſiſche Heer gegen Schumla wirklich auszurichten vermochte und welche Chancen es dabei lief, werden wir demnächſt darzulegen haben.

Siebenter Abſchnitt.

Gefecht von Jenibaſar. Beſchreibung von Schumla. Unternehmungen der Ruſſen gegen dieſen Platz.

Wir haben geſehen, wie das ruſſiſche Hauptheer nur ſchwache Abtheilungen unter Suchtelen und Benckendorff gegen Varna und Pravady vorſchob, ſelbſt aber über Kosludſcha rechts gegen Schumla aufbrach. Nach Abzug der Detachirungen

aber vereint mit der Avantgarde des Generals Rüdiger betrug die Stärke des Corps jetzt 48 Bataillons 36 Escadrons oder gegen 30,000 Mann. Es marſchirte am 17. Juli von Kos- 17. Juli.
ludſcha nach Jaſhtepe, von wo bis Jenibaſar recognoscirt wurde. Am 18. erreichte das Hauptquartier das in einer 18. Juli.
fruchtbaren Gegend liegende Turk-arnautlar und am folgenden Tage Jenibaſar. General Sisciew wurde mit einem Detachement abgeſchickt, um die von Siliſtria und Ruſtſchuk nach Schumla führende Straße zu beobachten. Von Jenibaſar rückte am 20. Juli der Kaiſer an der Spitze ſeines Heeres 20. Juli.
in Colonnen gegen Schumla an. Das IIIte Corps bildete die rechte, das VIIte, geführt durch den Chef des Generalſtabes des Kaiſers, Grafen Diebitſch, die linke Flügel-Colonne. Die Avantgarde des 26 Bataillons 28 Escadrons ſtarken IIIten Corps wurde durch die 12 Bataillone und 24 Geſchütze der 9. Diviſion unter General Rudjewitſch ſelbſt gebildet. Beim Gros befand ſich der Kaiſer.

Die Infanterie marſchirte ſo, daß jede Brigade in 2 Treffen formirt, zwiſchen den beiden Bataillons-Quarrees des erſten Treffens 12 Geſchütze hatte, die beiden Quarrees des zweiten Treffens aber rechts und links um etwa 100 Schritt debordirten. Den rechten Flügel bildeten die dritte Huſaren-Diviſion (mit Ausnahme des Regiments Oranski), 12 Escadrons mit 24 reitenden Geſchützen. In Reſerve blieben noch die 1ſte Jäger-Diviſion zu Pferd und 48 reitende Geſchütze zur beſondern Dispoſition des Kaiſers.

Das zur Linken marſchirende VIIte Corps des Generals Woinow zählte 22 Bataillons, 3 Escadrons und war durch das Huſaren-Regiment Oranien verſtärkt, da die demſelben zugehörige Bugſche Ulanen-Diviſion, wie erwähnt, in lauter einzelne Detachements aufgelöſt war. Die reitende Artillerie dieſer Diviſion befand ſich beim Gros der Cavallerie auf dem rechten Flügel.

Nachdem man in dieser Schlachtordnung bis Jenibasar vorgerückt war, zeigte sich dasselbe Cavallerie-Corps, welches bei Basardschik und Kosludscha der russischen Avantgarde mit einigem Erfolg entgegengetreten war, verstärkt durch 4 Bataillons regulairer Infanterie und 18 Geschütze, auf der flachen Anhöhe hinter Bulanlik. Die Stärke dieser türkischen Vorhut mochte daher etwa 10,000 Mann betragen. Diesmal jedoch hatte sie es nicht mit einer schwachen Spitze, sondern mit der Masse des russischen Heeres zu thun. Die türkische Stellung wurde durch den Anmarsch des feindlichen Heeres auf ihrem rechten Flügel überragt, dagegen debordirte sie selbst mit ihrem linken. Die 1ste reitende Jäger-Division rückte daher sogleich rechts in die erste Linie ein. Gleichzeitig ging das VIIte Corps zur Linken über den Bach von Bulanlik vor, um in die rechte Flanke des Feindes zu operiren. Kaum war es diesem auf dem Plateau sichtbar geworden, als die türkische Reiterei auf dasselbe einhieb, vor dem Feuer der Artillerie jedoch bald zurückprallte. Nicht minder kehrten aber auch die Oranischen Husaren vor einer türkischen Batterie von 18 Kanonen um. Das Feuer derselben war lebhaft, aber schlecht gerichtet und kostete nur 7 Mann, worunter jedoch der allgemein bedauerte Oberst Read sich befand. Man glaubte Anfangs hier auf ein vorgeschobenes Werk des verschanzten Lagers gestoßen zu sein.

Die Türken hatten ihrerseits den Bach von Bulanlik auf dem rechten Flügel des IIIten Corps überschritten und mit den Kosaken angebunden. Graf Orloff ging ihnen mit der ganzen reitenden Jäger-Division entgegen, konnte aber bei dem schlechten Zustand der Pferde die leichten feindlichen Reiter mit dem Schwert nicht erreichen, und man beschränkte sich daher hier auf eine Kanonade, welche türkischer Seits erwidert wurde.

Nachdem auch General Rudjewitsch den Bach mit der

Infanterie überschritten haben würde, sollte ein allgemeiner Angriff der Cavallerie erfolgen. Allein die Türken, welche die dreifache Ueberlegenheit ihrer Gegner erkannt haben mochten, ließen es dazu nicht kommen, sondern zogen sich schnell und mit Ordnung auf ihr verschanztes Lager zurück. Der Verlust der Russen wird auf 150 Mann, der der Türken etwas größer angegeben. Das IIIte Corps nahm hierauf seine Stellung auf der Höhe von Makak und Bulanlik, das VIIte die seinige rechts von Kassaplar, zwischen den von Kabikjoi in den Pravadh, und den von Schumla in den Kamtschik fließenden Bächen.

Wie wünschenswerth es auch gewesen wäre, einen entscheidenden Schlag gegen die Türken hier zu führen, wo man endlich auf eine größere Abtheilung derselben im freien Felde stieß, so blieb doch trotz der großen numerischen Ueberlegenheit der Russen das Gefecht vom 20. Juli ohne Resultat. Die offene Beschaffenheit der Gegend, die Nähe des verschanzten Lagers, das vorsichtige Verhalten der Führer und der gute Zustand der türkischen Pferde vereitelten diese Hoffnung.

Von den flachen, mit versengtem Grase bestandenen Hügeln von Bulanlik erblickten nun die Russen die Baumgipfel und Minarehs der nie von einem feindlichen Heer betretenen Stadt Schumla vor sich. Die berühmten Linien*) zogen sich ihnen gegenüber in der Ebene hin und stiegen an den steilen Höhen empor, bis wo sie sich an der senkrechten Felsmauer anschlossen. Einzelne vorgeschobene Schanzen drohten mit zahlreichen Feuerschlünden, die Stadt selbst aber verbarg sich hinter den flachen Erdrücken, und nur oben auf der Höhe erblickte man die grünen Zelte türkischer Posten.

Schumla liegt am östlichen Fuß einer, durch die Thäler des Kamtschik von dem Hauptstock des Balkan völlig getrennten Gebirgsgruppe, deren ganz flaches oberes Plateau sich um

*) Plan Nr. 3.

etwa 6 bis 800 Fuß über die vorliegende bulgarische Ebene erhebt. Rings umher stürzt dasselbe mit mauerähnlichen, nur an wenigen Punkten ersteigbaren Felswänden von sehr verschiedener Höhe ab, und senkt sich dann mit Anfangs großer, dann abnehmender Steilheit, von Wein- und Obstgärten bedeckt, zur Ebene herunter. Die Stadt selbst ist in ein kurzes, fast wagerechtes, dann in steilen Schluchten endendes Thal hineingebaut. Die derselben östlich vorliegenden Hügel fallen nach der Stadt zu steil, böschen sich aber nach außen glacisartig flach ab, so daß man zwar von fern die Häuser von Schumla erblickt, selbige aber gänzlich aus dem Auge verliert, wenn man auf ½ Meile nahe gerückt ist. Der Ort selbst ist ganz offen und von keiner Mauer umgeben, dagegen ziehen sich in der Entfernung von 1000 bis 1500 Schritten vor derselben die zusammenhängenden Linien des verschanzten Lagers längs der Crete des Hügelglacis hin, links an die schroffe Höhe von Strandscha, rechts an die von Tschengell lehnend, welche Schumla im Norden und Süden umfassen. Die Türken haben geglaubt, diese Linien auch im Rücken fortführen zu müssen und haben sie daher dort zum Theil mitten an dem steilsten Abhang hingeleitet, wo sie gar keinen Nutzen haben können und einer Wasserleitung ähnlich sehen. Uebrigens bestanden diese Linien einfach aus einem Erdwall ohne alles Mauerwerk*) und aus einem schmalen, aber in dem festen Erdboden tief und mit geringer Anlage eingeschnittenen Graben. Die Ausdehnung der Linie von Strandscha bis zum Anschluß an die Höhe von Tschengell beträgt reichlich 8000 Schritte. Auf der nördlichen Strecke unterhalb Strandscha war sie dop-

*) Von gemauerten Thürmen, über welche die Reisenden berichten, hat Referent nirgends eine Spur gefunden. Da Schumla auch 18²⁸/₂₉ von keinem feindlichen Corps betreten worden, so ist nicht anzunehmen, daß eine solche Befestigung ganz verschwunden sein sollte, wenn sie überhaupt je existirte.

pelt und umfaßte das Infanterie-Lager, das der Cavallerie ſtand in dem von 2 kleinen Bächen durchſchnittenen Thal. So befanden dieſe Truppen ſich völlig gedeckt. Die Stadt zählte unter 40,000 Einwohnern mindeſtens $^3/_4$ Muſelmänner. Sie beſaß eine Menge von Fontainen, 5 Moſcheen, 3 Bäder und reiche Vorräthe unmittelbar im Rücken des Lagers. Die Werke Tſchally-, Sultan- und Tſchengell-Tabiaſſi waren bei dem erſten Anrücken der Ruſſen noch nicht vorhanden, ſondern entſtanden erſt nach und nach. Es waren enge Erdwerke ohne gemauerte Graben-Escarpen, welche jedoch von dem nur 1000 Schritt entfernten Lager leicht und kräftig unterſtützt werden konnten, und treffliche Anlehnungspunkte für die Ausfälle der Türken gewährten. Dagegen exiſtirte gleich Anfangs auf der Straße nach Konſtantinopel, noch aus dem letzten Kriege her, die Schanze Ibrahim Naſiri (jetzt Feddai-Tabiaſſi) und die Türken arbeiteten an zwei großen Redouten bei dem Dorfe Tſchingell, welchen die Ruſſen den Namen Matſchin gaben, weil ſie irriger Weiſe dort den Paſcha von Matſchin vermutheten.

Die große Straße von Ruſtſchuk und Siliſtria nach Conſtantinopel überſchreitet das Gebirge nicht, ſondern zieht dicht öſtlich an Strandſcha, Schumla und Tſchengell vorüber. Dagegen ſteigen, außer dem nur für Reiter zugänglichen Pfad von Tſchengell, die fahrbaren Straßen von Trubſcha, Kjöteſch, Novoſil, Bular, Grabeſchti und Dormus auf das Plateau hinauf. Auf allen dieſen Straßen konnte dem türkiſchen Heere Entſatz und Zufuhr aus Gegenden zugehen, welche von den Ruſſen nicht beſetzt waren. Einen Angriff von dieſen Seiten her hatte es dagegen gar nicht zu fürchten, denn die obere Fläche des Plateaus iſt mit Jungholz von ſolcher Dichtigkeit beſtanden, daß es einem einzelnen Reiter gradezu unmöglich wird, außerhalb der ſchmalen, einſpurigen Wege fortzukommen, und daß ſelbſt Tirailleurs große Mühe haben würden durch-

zubringen. Die wenigen Wege bilden also meilenlange Defilees, auf welchen weder eine Wechselwirkung der verschiedenen Waffen, noch überhaupt irgend eine Entfaltung von Massen möglich ist.

Der verwundbarste Fleck dieses an sich so starken Platzes war und ist noch heute da, wo er am imposantesten aussieht, nämlich auf dem nach Süden schroff abstürzenden, von Norden aber leicht ersteigbaren Höhenrücken von Strandscha. Das dort belegene Fort ist zwar revetirt, aber von sehr schwachem Profil und gegen eine Ersteigung keineswegs gesichert. Die Höhe ist von Gradeschti und Dormus aus durch das nicht wohl unter Feuer zu haltende Thal Kurt-boghas (Wolfsschlucht) von Norden her zu gewinnen. General Kaminski hatte im Jahre 1810 die spitzen Waldkuppen nördlich von Strandscha bereits besetzt, und es ist allerdings überraschend, daß dieser Vortheil hier so leicht aufgegeben wurde, da man sich von der eroberten Höhe längs des Abhangs hinter Schumla hinziehen konnte. Sobald man aber im Besitz dieser, die Stadt gänzlich beherrschenden Crete ist, kann der Ort durchaus nicht mehr behauptet werden. Jetzt hingegen war Strandscha mit in die Vertheidigungslinien gezogen. Das Vorgehen eines Detachements durch den Kurt-boghas würde in dem, der Fechtart der Türken so günstigen Berg- und Waldterrain starken Widerstand gefunden haben, ein allgemeiner Angriff von Norden her aber, und um so mehr als Silistria und Rustschuk noch nicht genommen waren, alle Communicationen des Heeres aufs Spiel gesetzt haben.

Nach zuverlässigen Nachrichten befanden sich innerhalb der Verschanzungen des noch Anfangs Juni von Truppen fast ganz entblößten Schumlas jetzt unter Befehl des türkischen Seraskiers, Hussein Pascha, 40,000 Mann, worunter 12 Regimenter oder etwa 10,000 Mann regulaire Infanterie, 3 bis 4000 Mann regulaire Cavallerie mit 30 Feldgeschützen, und 10,000 Arnauten unter Omer Vrione.

Dieſer überlegenen Truppenzahl und der impoſanten Oertlichkeit gegenüber, eingedenk des Sturmes von Brailow und der Vertheidigung der Türken auf der Breſche, mußte jeder Gedanke an einen gewaltſamen Angriff ſchwinden. Anſprechender erſchien der Plan, eine Stellung Schumla gegenüber zu nehmen. Dies konnte allerdings ohne allzu große Gefahr geſchehen, wenn man ſeine Kräfte beiſammenhielt. Aber welches Reſultat war von einer ſolchen Maaßregel zu erwarten? Im günſtigſten Falle verhinderte man den Seraskier, aus Schumla vorzugehen und Varna zu entſetzen. Varna war aber noch gar nicht belagert und konnte auch in nächſter Zukunft nicht belagert werden, da man ja alle dazu nöthigen Streitmittel mit vor Schumla genommen hatte und der aus Rußland nachrückende Erſatz binnen 4 Wochen noch nicht herangekommen ſein konnte.

Es blieb alſo die engere Einſchließung des verſchanzten Lagers noch übrig. Nun tritt Schumla hinſichtlich ſeiner Verproviantirung in das Verhältniß einer Feſtung am Meer, welche auf der einen Seite zwar belagert, auf der andern aber nur aus der Ferne blokirt werden kann. Der Umfang des hohen Plateaus, an deſſen Fuß Schumla liegt, beträgt 4 bis 5 Meilen. Weil man ſich aber nicht dicht unter der Höhe aufſtellen kann, ſo müſſen die weſentlichſten Zugänge auch auf einem noch größeren Umkreiſe beobachtet werden. Sollte die Einſchließung daher wirkſam werden, ſo erforderte ſie zahlreiche und ausgedehnte Detachirungen, welche ſämmtlich nicht ſchwach ſein durften, weil der Feind in dem bedeckten und coupirten Terrain ſich ihnen ganz ungeſehen nähern und mit großer Uebermacht auf ſie fallen konnte, ohne die Front ſeines Lagers von Vertheidigern allzu ſehr zu entblößen. Ruſſiſcher Seits hingegen mußte man nach allen dieſen Detachirungen immer noch in der offenen Ebene ſtark genug bleiben, um einem allgemeinen Vorrücken des Feindes ent-

gegentreten zu können. Da nun das Einſchließungs-Corps, auch wenn es beiſammen blieb, ſchon ſchwächer war, als das einzuſchließende, ſo ſetzte man ſich bei dieſer Maaßregel augenſcheinlich der Gefahr aus, en détail geſchlagen zu werden.

Gelang es aber wirklich, durch Hunger die Beſatzung zum Abzug zu bewegen, und dieſer konnte ihr aus den verſchiedenen, meilenweit entfernten Thoren ihrer Bergfeſtung nie verwehrt werden, ſo war der Beſitz von Schumla für die Ruſſen werthlos, weil dieſer Poſten mit der ſtrategiſchen Fronte gegen Norden kehrt und nur durch ein zahlreiches Heer behauptet werden kann, welches ihnen für dieſen Zweck nicht zu Gebot ſtand. Schumla eröffnete den Ruſſen auch noch nicht einmal einen Paß durch den Balkan, die Subſiſtenz des Heeres war dort nicht geſichert, und man mußte immer wieder auf Varna zurückkommen.

Dennoch wählte man in der falſchen Stellung, in welche man ſich einmal geſetzt, die engere Einſchließung als diejenige Maaßregel, welche, minder unausführbar als die Erſtürmung, doch immer noch eher ein Reſultat verſprach, als die bloße entfernte Beobachtung. Dieſe letztere wäre aber unſtreitig die einzig richtige Maaßregel geweſen, wenn zugleich Varna belagert worden wäre. Dann konnte den Ruſſen nichts erwünſchter ſein, als daß die bedrohte Lage jener Feſtung den Seraskier vermochte, aus ſeinem Lager vor Schumla hervorzutreten, und ein Sieg im freien Felde mußte den Ausgang des Feldzugs entſcheiden.

Im Gefühl ihrer Schwäche fingen die Ruſſen ſogleich an, den feindlichen Verſchanzungen gegenüber ſich ſelbſt zu verſchanzen. Eine Reihe von Redouten entſtand in einer ſolchen Entfernung vom türkiſchen Lager, daß ſie von dem Wallgeſchütz deſſelben zwar erreicht wurden, dagegen nicht nahe genug waren, um durch Feldgeſchütz jenes Feuer mit Erfolg zu erwidern. Die Redoutenlinie ſollte ſich nach und nach den

Bergen nähern, und dann, so wollten wenigstens Einige, sollte man sein Heil gegen diese versuchen. Die Türken stellten dem jedoch bald neue Hindernisse entgegen, indem sie selbst den ihnen zunächst liegenden Redouten gegenüber die früher genannten Außenwerke errichteten. Eine heftige Kanonade, welche dies Beginnen verhindern sollte, führte nicht zum Ziel.

Am 27. Juli bemächtigte das IIIte Corps sich der niedrigen, 27. Juli.
damals bewaldeten Höhe nördlich vom Dorfe Strandscha, und am Fuß des steilen Abfalls des Berges, auf welchem das Fort gleiches Namens liegt. Dies gab Veranlassung zu sehr heftigen Ausfällen der Türken an diesem und am folgenden Tage. Trotz des bergigen und bedeckten Terrains 28. Juli.
brachte der Seraskier meist nur Reiterei ins Gefecht, welche in den Gesträuchen unter andern ein russisches Bataillon des 16ten Jäger-Regiments umzingelte, und von den Pferden herab ein Bataillenfeuer gegen dasselbe unterhielt. Die russische Artillerie, wahrscheinlich die zahlreichen Einhörner, verursachten dagegen den Türken beträchtlichen Verlust, und das IIIte Corps behauptete den Besitz der Höhe, woselbst es sich sofort verschanzte. Dieser Punkt konnte eine Anlehnung für die russische verschanzte Stellung bilden, indem er die freie Ebene vor dem türkischen Lager sehr vortheilhaft beherrscht und das Vorgehen bei Tschally Tabia flankirt. Er war aber selbst außerordentlich exponirt, und es wäre sehr viel gewonnen gewesen, hätte man sich des Felskopfes nördlich des Fort Strandscha bemächtigen können, welcher in gleicher Höhe und nur 1000 Schritt entfernt liegt. Dies gelang aber nicht.

Auf dem linken Flügel hatte das VIIte Corps ebenfalls eine Reihe von Redouten ausgeführt und selbige bis gegenüber der Matschin-Schanze bei Tschengell ausgedehnt. Die Zahl der Redouten betrug schon damals 19 und wuchs bald bis auf 27 an, deren Besatzungen auf einer Ausdehnung von 2 Meilen Länge vertheilt standen. Immer aber war dadurch

nur die Front des Lagers umstellt, und man sah täglich lange Reihen von Kamelen den steilen Abhang hinter Schumla hinabsteigen, welche dem türkischen Corps über Rasgrad, Eski-Dschumna und Eski-Stambul Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse zutrugen. Es kam daher jetzt darauf an, auch diese Zugänge zu sperren.

Nachdem Rasgrad bereits durch den Kosaken-General
30. Juli. Schirow besetzt worden, brach am 30. Juli General Rüdiger zu dem obigen Zweck mit 8 Bataillons der 19. Infanterie-Division und 8 Escadrons der 3. Husaren-Division gegen die Südseite des Gebirgs auf. Bei dem Dorfe Tschiflik, unweit des von der Höhe von Schumla nach Trubscha führenden Hohlwegs, ließ derselbe zur Sicherung seiner Verbindungen den General Tarbejef mit 4 Bataillons und 4 Escadrons stehen, und rückte selbst, um nicht den gefährlichen Marsch längs des Fußes der vom Feind besetzten Höhe zu machen, mit dem Rest seines Detachements auf dem Umweg über Eski-Stambul zur Recognoscirung des Passes von Kjötesch vor, welcher für die Verbindungen des türkischen Heeres der wichtigste war.

31. Juli. Schon am folgenden Tage wurde General Tarbejef in zwei Richtungen auf den Straßen von Trubscha und Tschengell lebhaft angefallen. Obgleich nun dieser Angriff von den Russen ohne erheblichen Verlust zurückgeschlagen wurde, so vermochte derselbe doch den General Rüdiger zur unverzüglichen Rückkehr, weil er, wenn das Unternehmen des Feindes gegen Tschiflik gelang, in die bedenklichste Stellung gekommen wäre. Er ließ bei dem genannten Dorf den General Iwanow mit 4 Bataillons, 2 Escadrons und einigen Kosaken zurück, und schloß sich mit dem Rest an das VIIte Corps gegenüber der Matschiner Redoute, wieder an. Das Detachement in Tschiflik warf eiligst eine Redoute vor dem Dorfe auf und suchte seine Verbindung mit dem Gros über Maraſch mittelst einer Furth durch den Kamtschik zu unterhalten.

Man konnte sich schon jetzt nicht länger verhehlen, daß selbst bei der großen Passivität des türkischen Seraskiers, und vielleicht eben wegen derselben, vor Schumla keine Art von Erfolg zu erwarten sei. Aber auch für das schwache Corps vor Varna mußte nothwendig etwas geschehen. Der Kaiser verließ, in der Absicht, die Belagerung von Varna selbst zu betreiben, Schumla am 3. August, begleitet von einem reitenden 3. Aug.
und einem Fuß-Jäger-Regiment nebst 12 Geschützen. Zuvor ernannte der Kaiser den General Woinow zum Befehlshaber der gesammten Cavallerie der Armee, und den Prinzen Eugen von Würtemberg zum Chef des VIIten Armee-Corps. Bei dem kommandirenden General Graf Wittgenstein verblieb der Chef des Generalstabes der Armee, Graf Diebitsch, welcher ihn (genauer mit dem Willen des Kaisers bekannt) zu Abweichungen von dem bisherigen System hätte ermächtigen können. Graf Diebitsch aber war erkrankt und nahm keinen Theil an den Geschäften.

So blieb es denn bei dem bisherigen Verfahren, nur daß dasselbe noch weiter ausgedehnt wurde. Das IIIte Corps sollte nämlich vor Schumla allein stehen bleiben, das VIIte hingegen offensive im Rücken des Feindes auftreten. Indeß reichte die Stärke des erstgenannten Corps nicht einmal aus, die zahlreichen Redouten vollständig zu besetzen, sondern es mußte darin durch das VIIte unterstützt werden. Von diesem wurde nun General Rüdiger abermals gegen Kjöteſch vorgeschoben, während der schwache Rest des Corps die Verbindung zwischen dem defensiven und offensiven Theil des Heeres unterhalten sollte.

Am 7. August unternahm General Rüdiger abermals 7. Aug.
die ihm anbefohlene Recognoscirung gegen Kjöteſch, woselbst er den feindlichen Posten vertrieb und 1 Kanone eroberte. Er kehrte sodann aber gleich über Trubscha und Tschiflik wieder in die Centralstellung des VIIten Corps Angesichts

der Matschinschen Redoute zurück; — denn Prinz Eugen von Würtemberg, der in Uebereinstimmung mit General Rüdiger jede Linksziehung mit geringen Mitteln für unzweckmäßig hielt, bat dringend darum diesen General theils nicht zu compromittiren, theils den Feind nicht auf seine empfindlichen Stellen aufmerksam zu machen. Diese Ansicht fand sich dadurch nur zu früh bestätigt, daß sich die Türken bei Kjöteschi und Trubscha verschanzten, wodurch jedes fernere ernstliche Unternehmen auf jene Stellen bedeutend erschwert wurde.

Mittlerweile schritt die Erbauung neuer Redouten vor der Front des IIIten und vor dem rechten Flügel des VIIten Armee-Corps immer weiter vor, und auch die Türken, welche sich vor einem Angriff in der Richtung des Ibrahim-Nasiri fürchten mochten, erbauten zwischen diesem und den Schanzen von Matschin, auf dem Abhange der Höhe an der Straße nach Constantinopel ein neues Werk, Sultan Tabiassi genannt.

8. Aug. Am 8. überfiel ein türkisches Streifcorps unter Alisch-Pascha aus Schumla den russischen Troß bei Jenibasar und nahm demselben eine beträchtliche Menge Schlachtvieh ab.

Um diese Zeit unternahm vom rechten Flügel aus auch General Woinow mit einer Abtheilung Reiterei eine Expedition in der Richtung nach Eski-Dschumna, um dem Feinde nach dieser Stelle hin Besorgnisse einzuflößen, kehrte aber sehr bald wieder nach der Stellung des IIten Corps zurück. — In der Mitte August erhielt General Rüdiger aufs Neue Befehl, nach Eski-Stambul zu marschiren, und mußte von dort aus, ohne Unterstützung durch den Rest des VIIten Corps, dessen Gegenwart man auf den besetzten Stellen nicht wohl entbehren zu können glaubte, nach Kjöteschi vorgehen, mit dem Auftrage, sich dort womöglich zu verschanzen, und dem Feinde den Ausweg zu sperren. General Rüdiger überraschte wirk-

15. Aug. lich am Morgen des 15. August 3000 Türken, trieb sie in die Flucht und nahm ihnen 1 Kanone und 165 Gefangene

ab, wurde aber bald darauf selbst von beträchtlicher Uebermacht angegriffen, gegen die er in nachtheiliger Aufstellung und in coupirtem Terrain nicht Stand halten konnte. Auf dem Rückzuge durch enge Schluchten und dichten Wald sah er sich hierauf von allen Seiten umringt, und vermochte bei dem hitzigen Schützengefecht den Verlust einer Kanone, deren Räder brachen, und den von einigen hundert Todten und Blessirten nicht zu vermeiden. Der Chef der 19ten Division, General Iwanow, einer der geschätztesten Männer des russischen Heeres, wurde an der Spitze eines Bataillons vom Asowschen Regimente in dem Augenblick tödtlich verwundet, als er es lebhaft anfeuerte. General Rüdiger nahm hierauf seine frühere Stellung von Eski-Stambul wieder ein, und es wurde ihm befohlen, dort zu verbleiben. — Prinz Eugen mußte sich zwar mit 8 Bataillons der 18ten Division nach Maraſch begeben, um zur Unterstützung mehr in der Nähe zu sein, wurde aber gleich darauf wieder nach rechts hinberufen, weil die Türken sich plötzlich ganz in der Nähe von zwei der wichtigsten russischen Redouten logirt hatten, und von dort aus mit einem Angriff auf dieselben droheten. Doch hatte daselbst General Rudjewitsch schon die nöthigen Vorkehrungsmaaßregeln getroffen, und die 18te Division kehrte bald darauf wieder in das Lager von Maraſch zurück, welches der Prinz mit einer Enceinte zur Sicherung gegen Ueberfälle umgeben ließ.

Daß der Seraskier endlich anfing, die mißliche Lage der Russen vor Schumla zu begreifen, davon zeugten die Begebenheiten des 26. August. Obwohl ein nächtlicher Ueberfall 26. Aug.
ein Phänomen in der türkischen Kriegsgeschichte ist, so erschien diesmal um 12 Uhr Mitternachts plötzlich eine Colonne türkischen Fußvolks, geführt durch Alisch-Pascha, vor der Schanze Nr. 5, welche die Russen auf der Waldhöhe nördlich des Dorfes Strandscha erbaut hatten. Ueberläufer mochten von der Sorg-

losigkeit der dortigen Besatzung berichtet und den Gedanken an dies Unternehmen hervorgerufen haben. Die Türken erstiegen die Brustwehr, tödteten mehre 100 Mann vom 15ten Jäger-Regiment, und bemächtigten sich der dort aufgestellten 6 Geschütze. Auch der Befehlshaber, der brave General Wrede büßte seine sorglose Zuversicht mit dem Leben. Ein gleichzeitiger Angriff auf die östlich zunächst liegende Redoute Nr. 23 wurde abgeschlagen, weil man dort aufmerksam geworden war. Dagegen erforderte die Wiedereinnahme von Nr. 5 bedeutende Anstrengungen. General Rudjewitsch ließ die wenige Infanterie seines Corps, welche er noch erübrigen konnte, d. h. Theile des 15ten, 16ten Jäger- und des Tambowschen Infanterie-Regiments mehrere Male vergeblich stürmen, und man verdankte vorzüglich dem Feuer einer mächtigen Batterie, daß die Türken sich mit der Abführung der erbeuteten Kanonen begnügten und dem letzten russischen Angriff keinen neuen Widerstand entgegensetzten. Es soll der Chef des Generalstabes des Grafen Wittgenstein, Generaladjutant Kisselef, bei der Wiedereroberung der verlornen Schanze sehr thätig gewesen sein. Beim ersten Versuch blieb zum allgemeinen Bedauern der tapfere Oberst Jefremjew vom 15ten Jäger-Regiment.

Dennoch war dies glückliche Gefecht nur ein Scheinangriff, um die Aufmerksamkeit der Russen von einer noch wesentlicheren Unternehmung abzulenken. Prinz Eugen stand nach so vielen Detachirungen mit nur 3800 Mann, nämlich 8 Bataillons der 18ten Division und 6 Escadrons Husaren bei Marasch, und der Seraskier beabsichtigte nichts Geringeres, als dies schwache Corps durch die Ueberzahl zu erdrücken und sich demnächst auf den General Rüdiger zu werfen, welcher eben so schwach und ohne Rückzug dann kaum zu retten gewesen wäre. Letzterem hatten bereits seit einigen Tagen Bulgarische Spione die übereinstimmendsten Nachrichten gegeben, daß auf ihn die ganze Last des Feindes fallen

ſolle, und er war deshalb auch von Eski-Stambul über den großen Kamtſchik zurückgegangen, auf dieſe Weiſe aber immer noch nicht in die gehörige nahe Verbindung mit dem Poſten von Tſchiflik, welchen General Durnowo mit 2 Bataillons beſetzt hielt, und mit dem Prinzen Eugen bei Maraſch getreten.

Auf dieſen letztern ſtürzte ſich nun um 2 Uhr Morgens unter Eſſaad-Paſcha der Feind, und warf die Koſakenpoſten zurück. Seine Reiterei kam faſt mit ihnen zugleich an das Lager heran, wo jedoch die erſten entfernten Piſtolenſchüſſe ſchon alle Truppen in Bereitſchaft verſetzt hatten. Die Türken zogen fürs Erſte unverrichteter Sache ab, kaum graute jedoch der Morgen, als man die Ebene vor dem Lager mit bedeutenden feindlichen Truppenmaſſen bedeckt ſah, wovon auch ſogleich zwei geſchloſſene Colonnen regulairer Infanterie, (blau gekleidet und mit Bajonnetten verſehen) mit großem Geſchrei gegen den rechten Flügel des ruſſiſchen Lagers anſtürmten. Ein wohl angebrachtes Kartätſch- und Kleingewehrfeuer veranlaßte ſie zu einem ſchnellen Aufmarſch im Laufen, um das Feuer erwidern zu können, welches Manöver, nach Ausſage der Augenzeugen, mit vieler Ordnung ausgeführt wurde. Drei Escadrons des Huſaren-Regiments Graf Wittgenſtein rüſteten ſich hier auf die bloßgegebene Flanke des Feindes einen Angriff zu machen. Ihr Erſcheinen brachte die Türken in Verwirrung und Flucht, wobei aber die durch die Anſtrengung des Tages in Mann und Roß ermüdeten Escadrons die leichtfüßigen Muſelmänner kaum einzuholen vermochten, und in Verbindung mit den Koſaken nur 100 Mann niedermachten.

Während dieſer erſten Verſuche des Feindes hatte ſich eine andere türkiſche Colonne, ebenfalls mit einigen Bataillons regulairer Infanterie an der Spitze, dahinter aber viel unregulaires Fußvolk und Reiterei mit 4 Kanonen, im Ganzen

auf etwa 15000 Mann geschätzt, durch das Thal des Kamtschik gegen den linken Flügel des russischen Lagers in Bewegung gesetzt, und bedrohte daselbst das Dorf Maraſch, worin sich noch das Corps-Hospital mit 600 Kranken und die Wagenburg befanden, welche eben an diesem Tage hatten fortgeschafft werden sollen. Zwei Bataillons vom Regiment Ufa und eins von Perm waren zur Deckung des Dorfes abgeschickt worden, und hatten, da der Rest des Detachements bereits im Feuer stand und ihnen nicht zu Hülfe kommen konnte, einen furchtbaren Kampf zu bestehen. Vorzüglich litt das erste Bataillon von Ufa, das, von allen Seiten umringt, fast 300 Todte und Verwundete verlor und nur zwei Offiziere übrig behielt. Eine Colonne türkischer regulairer Infanterie benutzte hier eine augenblickliche Verwirrung dieses Bataillons, warf sich ihm mit dem Bajonnet entgegen, und nöthigte es wirklich einige Schritte zu weichen. Unterdeß waren aber 3 Bataillons russischen Fußvolks und 3 Escadrons Husaren von Oranien durch das Dorf dem Feinde in die Flanke gefallen, und warfen ihn glücklich in sein verschanztes Lager zurück. Auch bei diesem Gefechte war den Türken eine Trophäe in die Hände gefallen, nämlich 1 Kanone bei dem ersten Bataillon des Regiments Ufa, deren Bespannung, nachdem der Führer erschossen war, scheu wurde, eine Face des Quarrees auseinander sprengte und dadurch Verwirrung erzeugte. Dieser Vorfall gab Gelegenheit, den Nachtheil des Trosses im Innern der kleinen Quarrees zu würdigen. General Rüdiger und General Durnowo konnten erst nach beendigter Sache in Maraſch eintreffen, während ihre Ankunft zur Zeit des Treffens entscheidend gewesen wäre. In der That zeigten sich die Türken, trotz ausnehmender Tapferkeit, doch noch nicht reif dazu, ihren Gegnern im freien Felde die Stirn zu bieten. Bei ihrer so bedeutenden Uebermacht, vorzüglich an Reiterei auf offenem Terrain, hätten sie, nachdem das Feuer ihres Fußvolks bereits

empfindlich gewirkt, bei größerer Kraftanstrengung, einer kleinen Abtheilung Meister werden müssen, welche obendrein durch die gezwungene Deckung des Lagers und der Wagenburg in ihrem Wirken nicht freie Hände hatte.

Russischer Seits schien man endlich die Nothwendigkeit einer engern Concentrirung zu erkennen. Man hatte durch die sogenannte Einschließung von Schumla nicht nur keine Resultate erzielt, sondern in den einzelnen Gefechten empfindliche Verluste erlitten, wie denn die Zahl der Todten während der Ueberfälle am 26. auf 1500 Mann berechnet wurde. Vor Allem aber konnte man sich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß der nunmehr aufmerksam und kecker gewordene Feind, bei neuen und in größerem Maaßstabe ausgeführten Unternehmungen ähnlicher Art, auch wohl noch entscheidendere Vortheile davon tragen könne.

Sechs Wochen hatten nun schon die russischen Truppen auf einer schutz- und baumlosen Fläche, Angesichts Schumla, und bei einer Sommerhitze zugebracht, welche sich Mittags in der Sonne zu 40 bis 46° Reaum. erhob. Die Entbehrungen in dieser gänzlich erschöpften Gegend, die Anstrengungen des Schanzenbaues und des täglichen Dienstes hatten den physischen, die sichtbare Erfolglosigkeit des langen Harrens, der üble Ausgang der meisten kleinen Gefechte, den moralischen Zustand des Heeres wesentlich erschüttert. Die Armee lebte nur von Zwieback und Fleisch, letzteres aber war sehr schlecht, da die mitgeführten Ochsen durch den Transport abgemagert und krank waren. Schwieriger noch als die Beschaffung der Lebensmittel war bei so anhaltendem Verweilen auf demselben Fleck die des Futters für die Pferde. Die Fouragirungen mußten, nachdem die nächste Umgegend völlig verwüstet, auf Entfernungen von mehr als 3 Meilen ausgedehnt werden. In einer concentrirten Aufstellung hätte man besondere Commandos zu diesem Zweck absenden können. Bei der

Zersplitterung in einzelne Detachements hingegen mußte jede Abtheilung die Fouragirung auf eigene Hand ausführen, und so kam es, daß täglich fast die ganze Reiterei sich in Fourageurs auflöste. Grade ihre geringe Zahl war die Ursache, daß sie sich nicht ernähren konnte, wäre sie zahlreicher und besonders stärker an Kosaken gewesen, so würde die Beschaffung, selbst einer größern Masse von Fourage, weit eher ausführbar gewesen sein.

Unter solchen Umständen war der Abgang an Pferden ungeheuer; man verlor von der überhaupt nur noch etwa 3000 Mann starken Cavallerie täglich 100, und später bis zu 150 Pferde. Mit der immer zunehmenden Mattigkeit der Thiere schwand auch die Zuversicht der Reiter. Zwei Drittel der Cavalleristen waren bereits zu Fuß und man konnte auf die Cavallerie weder in der Schlacht, noch selbst beim Vorpostendienst sonderlich mehr rechnen.

Dieser fiel demnach auch wesentlich der Infanterie noch zur Last, welche auf Kosten ihrer Ruhe die Aufmerksamkeit verdoppeln mußte. Die mangelhafte Ernährung, das schlechte kalkhaltige Wasser, die Anstrengung der Arbeiten und Wachen, endlich die Hitze der Tage und die verhältnißmäßige Kälte der Nächte erzeugten zahlreiche Krankheiten, welche die Hospitäler übermäßig füllten. Namentlich griffen Scorbut und Krätze um sich, denn es fehlte an Wasser zum Waschen, da man kaum zum Trinken genug hatte. Dabei war die Lage der Kranken wahrhaft beklagenswerth, denn bis auf 20 Meilen rückwärts besaß man nirgends einen Punkt, welcher auch nur gegen einen Handstreich sicher gewesen wäre.

Die türkische Cavallerie, welcher die nördlichen Ausgänge aus dem Lager stets offen geblieben, konnte im Grunde unternehmen, was sie wollte, denn die schweren Pferde ihrer Gegner vermochten sie bei ihrer Hinfälligkeit im Gefecht mit der blanken Waffe gar nicht mehr zu ereilen. Auch streiften die

Moslem im Rücken der ruſſiſchen Stellung bis Jenibaſar umher, wo die Depots waren, ſie fanden in den langen Zügen von beladenen Wagen und Saumpferden eine willkommene und ſichere Beute für ihre Raubluſt, und täglich wurden ſie in ihren Neckereien kühner und läſtiger. Vor Allem aber drohte eine von Strandſcha bis Kjöteſch fünf Meilen lange Aufſtellung Angeſichts eines an Zahl ſelbſt dem concentrirten ruſſiſchen Corps überlegenen Feindes, welcher zu jeder Stunde und an jedem Punkt unerwartet und mit geſammelten Kräften über die einzelnen Poſten herfallen konnte, mit der augenſcheinlichſten Gefahr, nachdem der Seraskier das Vortheilhafte ſeiner Lage begriffen zu haben ſchien.

Dies waren die Gründe, welche den Commandirenden beſtimmten, das VIIte Corps näher an das IIIte heranzuziehen. Um den Schein zu retten, behauptete man die Redouten des linken Flügels noch einige Tage nach den unglücklichen Gefechten am 26. Auguſt und gab ſodann 6 derſelben gänzlich preis, was freilich die Türken nicht hindern konnte, dieſe längſt durch die Verhältniſſe gebotene Concentrirung als eine Folge ihres Sieges zu betrachten. Auch rückten ſchon am 29. Auguſt Truppenverſtärkungen und lange Züge von Kamelen mit Lebensmitteln auf der freigewordenen Straße über Eski-Stambul und Kjöteſch in Schumla ein.

Unterdeſſen rüſtete ſich der Seraskier zu größeren Unternehmungen. Am Abend des 9. September brachten zuver- 9. Sept.
läſſige Bulgaren die beſtimmte Nachricht, daß der Angriff des Feindes auf die folgende Nacht feſtgeſetzt ſei. Man war alſo nicht unvorbereitet, als 8000 Mann türkiſcher Infanterie kurz vor Tagesanbruch die Redouten Nr. 11, 12 und 27 ſtürmten, welche vor dem linken Flügel des Corps des General Rudjewitſch lagen. Der Angriff wurde mit ſtarkem Verluſt zurückgeworfen. Auch auf dem äußerſten linken Flügel des Prinzen Eugen zeigte ſich der Feind. Mit 3000 Mann Reiterei und einiger

Infanterie ging derselbe über das Dorf Kassaplar vor. General Rüdiger mußte sogleich mit seiner Division angreifen, und zwang den Feind in wenig Minuten zur eiligsten Flucht. Es konnten jedoch auch hier die matten Husarenpferde, trotz dem besten Willen ihrer Führer, die Masse des fliehenden Feindes nicht erreichen, und von der einen Husaren-Brigade allein sanken 16 Pferde während der Attake aus bloßer Erschöpfung todt nieder.

Endlich entschloß sich der General Graf Wittgenstein, seine Truppen auf Jenibasar zu concentriren, und die Einschließung völlig in eine Beobachtung zu verwandeln. Diese auf den 10. September festgesetzte Vereinigung unterblieb jedoch auf Grund von Varna eingegangenen Befehls und Alles verharrte im statu quo, nur daß abermals 4 Redouten auf dem linken Flügel des Prinzen Eugen als unhaltbar aufgegeben werden mußten.

Die feindliche Reiterei warf sich bei einem Streifzug auf die russische Wagenburg bei Jenibasar, ein anderer Schwarm überfiel die Fourageurs der 3. Husaren-Division und nahm 5 Offiziere und 200 Mann gefangen. Ebenso wurde ein russischer Ulanen-Major, der Depeschen von Silistria überbrachte, mit seiner Bedeckung von 100 Pferden aufgehoben, bei Prawady stürzte sich ein Schwarm türkischer Reiter unter Halil Paschas Anführung auf die dortigen Verschanzungen und einige 1000 Mann gingen zum Ersatz von Silistria ab. Zugleich regte sich nun endlich der Großvezier, welcher von Adrianopel gegen Aidos vorrückte, und 14000 Mann brachen aus Schumla auf, um sich mit ihm zu vereinigen.

So war der Zustand der Dinge vor Schumla. Um eben diese Zeit hegte man in der Wallachei die lebhaftesten Besorgnisse wegen eines Einbruchs der Garnisonen von Widdin, Nicopolis und Rustschuk, da die Verstärkung durch Reserve-Bataillone, welche bei Eröffnung des Feldzugs nur aus Cadres

beſtanden, noch immer nicht in den bedrohten Fürſtenthümern eingetroffen waren. Von Siliſtria aus berichtete General Roth über die Unzulänglichkeit ſeiner Hülfsmittel, auch war die bloße Einſchließung des Platzes nur ſo unvollſtändig bewirkt, daß man ſelbſt die aus Schumla entſendete Reiterei nicht abzuhalten vermochte, in Siliſtria einzurücken. Die Belagerung von Varna endlich, deren Deckung das wichtigſte Reſultat der ungeheuren Opfer an Material und Zeit vor Schumla geweſen wäre, ſollte jetzt eben erſt anfangen, da bislang dort nur ein Corps aufgeſtellt geweſen war, welches kaum halb ſo ſtark, als die Beſatzung des Platzes.

Faßt man alle dieſe Verhältniſſe zuſammen, ſo kann man wohl nicht in Abrede ſtellen, daß das ruſſiſche Heer während des ganzen Monats Auguſt und September ſich in einer äußerſt kritiſchen Lage befand.

Achter Abſchnitt.

Belagerung von Varna.

Varna liegt am Ausfluß der Devna und ihrer Seen in das Meer, in einer breiten Thalebene, deren ſanfthügeliger Boden mit Obſtgärten und Weinbergen bedeckt iſt. Der nördliche Thalrand jenes Flüßchens erhebt ſich über 1000′ und zeigt ganz ähnliche Formationen wie die Vorberge von Schumla, indem auch hier die flache bulgariſche Ebene plötzlich ſenkrecht und felſig abſtürzt, und dann mit ſtets abnehmender Steilheit ſich verflacht. Der Abſtand dieſer Höhen von Varna beträgt an ¾ Meile. Der ſüdliche Thalrand rückt dem Platze näher, ſteigt ſogleich ſtetig auf und zeigt die Kuppenbildung und die

schönen Waldungen des eigentlichen Balkan. Indeß bleiben auch hier die nächsten, die Festung einsehenden Höhen, noch über 3000 Schritt von derselben entfernt. Aus der näheren Umgebung ist der Platz daher nirgends dominirt, beherrscht aber auch selbst nicht überall vollständig das Terrain im Bereich der Schußweite.

Die Festung, wie sie im Jahr 1828 war*), hatte einen Umfang von genau ½ Meile. Von dem umfaßten Raum war jedoch die westliche Hälfte auf der Höhe unbebaut und nur mit den Gräbern der Moslem bedeckt. Die Stadt selbst mit 25,000 Einwohnern, nach Art aller türkischen, aus hölzernen Häusern und mit engen Gassen erbaut, dehnte sich längs des Meeresufers und im Thal der Devna aus. Obwohl die Leitungen, welche die Fontainen speisen, leicht unterbrochen werden können, so wird es der Stadt doch nie an Wasser fehlen, da die Brunnen sowohl als der Devnafluß dieselbe mit diesem Bedürfniß hinreichend versehen. An dem tiefliegendsten Ort und dicht umgeben von Wohnungen, erhebt sich ein altes Kastell mit Mauern und Thürmen, dessen Substruktionen byzantinischen Ursprungs zu sein scheinen, welches jedoch zu eng und unbedeutend ist, um zur Vertheidigung beitragen zu können. Dasselbe dient nur als Pulvermagazin.

Die Haupt-Enceinte schloß sich bei dem Thurm T an den etwa 40′ hohen Felsabhang an, welcher schroff zum Meere abstürzt, und zog dann nördlich und westlich um Varna herum bis zum Devnafluß. Dieselbe bestand aus einem Erdwall von geringem Commandement und war durch 10 enge Bastione vertheidigt, deren Facen für 6 Geschütze, die sehr kurzen Flanken aber nur für 1 Geschütz Platz gewährten. Ueberhaupt war Varna mit 162 Geschützen armirt, welche sämmtlich durch Scharten feuerten, deren Wände mit Horden von starkem Flechtwerk aufgesetzt waren. Die innere Böschung der Brust-

*) Plan Nr. 4.

wehr war in den Baſtionen mit ſtarken Bohlen, die äußere mit Flechtwerk bekleidet. Die langen Courtinen hatten ſo ſchmale Wallgänge, daß man dort gar keine Geſchütze aufſtellen konnte. Ihre Bruſtwehr war nach innen mit einer Paliſſadenreihe beſetzt, deren Spitzen etwas über die Crete hervorſtanden und ſo dem Schützen Deckung gegen das Kleingewehrfeuer des Angriffs gewährten. Der Graben war ſchmal und mit gemauerter Escarpe und Contrescarpe, in ſeinem öſtlichen Ende von einem kleinen Bach durchfloſſen, ſonſt aber trocken. Vor dem Hauptwall waren permanente Außenwerke nirgends vorhanden, es fehlte ſogar an einem bedeckten Weg. Dagegen hatten die Türken drei Lünetten, f, g, h, 500 Schritt vor der weſtlichen Front, und eine Schanze P, welche 1500 Schritt nördlich des Platzes lag, aufgeworfen. Obgleich dieſe Werke nur aus Erde flüchtig erbaut und, wie es ſcheint, in der Kehle ſogar offen geblieben waren, P auch von den Geſchützen der Feſtung faſt gar nicht mehr unterſtützt werden konnte, ſo werden wir doch die Türken ſich in denſelben noch zu einer Zeit behaupten ſehen, wo der regelmäßige Angriff bereits bis zum Couronnement des Grabens vorgeſchritten war. Außerdem entſtand im Laufe der Belagerung ein förmliches Labyrinth von türkiſchen Logements rings um die Feſtung, indem die Vertheidiger jede kleine Terrainfalte benutzten, um ſich darin feſtzuſetzen. Wie meiſterhaft die Türken ihren trockenen Graben zur Vertheidigung zu nützen wußten, werden wir weiter unten ſchildern. Auf der Südfront lag ein enger Brückenkopf vor der ſteinernen Brücke über die Devna und hinter demſelben vom Baſtion 10 bis zu der ſteilen Felswand am Meer war die Kehle der Feſtung nur durch eine freiſtehende Mauer geſchloſſen.

Die Niederung zwiſchen dem untern Devnaſee und dem Meere iſt zu allen Zeiten ſumpfig und nur da zu paſſiren, wo ſie längs der Küſte durch den Wellenſchlag mit Sand be-

deckt worden ist. Ebenso hat auch die Devna morastigen Grund, so daß sie oberhalb der Mühle nirgends ohne Brücken passirt werden kann. Dagegen ist sie aus dem oben genannten Grunde von dem Brückenkopf an bis zur Mündung überall mit Leichtigkeit zu durchfurthen. — Es war daher an und für sich kein unausführbares Unternehmen, bei den Dünen, etwa in der Gegend des Grabmals, zu landen, unterstützt durch das Feuer bewaffneter Fahrzeuge die Kehlmauer niederzuwerfen, und an dem engen Brückenkopf vorüber in die Stadt einzubringen. Ein solcher Handstreich hätte im Mai und selbst noch im Juni, als Varna unvorbereitet und mit schwacher Garnison versehen war, gelingen können. Allein damals baute man noch an dem Damm von Satunowo und die Flottille kreuzte vor Anapa. Als später der Platz eine Besatzung von 15,000 Mann, worunter 7000 Arnauten, erhalten hatte, verbot sich so etwas von selbst.

Für den förmlichen Angriff wäre die natürlichste Angriffsfront des Platzes wohl die westliche gewesen. Auf der kleinen Straße von Pravady konnte man längs des Devnasees bis auf 500 Schritt Entfernung an die detachirten Werke herankommen, ohne von dort gesehen zu werden, und eine Gruppe kleiner Hügel (den Hünengräbern ähnlich) gewährte eine Deckung bis dicht vor g. Ueberdies war die Linie Bastion 7 bis 9 von dem Hügel, über welchen die Straße von Baltschik herabführt, vortheilhaft zu enfiliren. Die Türken mochten auch wohl hier den Angriff vermuthet haben, da dies vorzugsweise die Seite war, welche sie durch vorgeschobene Werke zu decken versuchten. Wir werden indeß sehen, daß nachmals, um mit ihrer Flotte in der nächsten Verbindung zu bleiben, die Russen längs dem Meere die nordöstliche Front der Festung angriffen. Bei ihrer geringen Zahl, einer starken und unternehmenden Besatzung gegenüber, mußte es ihnen freilich sehr wünschenswerth sein, wenigstens einen Flügel ihrer Aufstellung sicher

anlehnen zu können. Auch hier gewährte eine kleine Wiesenſenkung k, 1200 Schritt von dem Hauptwall entfernt, Schutz gegen das direkte Feuer desſelben, mehrere von Regenwaſſern geſpülte Ravins bildeten natürliche Approchen, und da der Graben vor der Anſchlußfront an das Meer durch ein natürliches und breites Thal gebildet wurde, ſo war faſt die halbe Höhe der gemauerten Escarpe vom Felde aus zu ſehen und zu beſchießen. Dagegen konnte der Hauptwall von Baſtion 4 bis 1 nirgends mit Vortheil enfilirt oder ricochettirt werden, denn die einzige Höhe, von welcher aus dies hätte geſchehen können, war über 2000 Schritt entfernt und auch ohnehin durch die Schanze P beſetzt. Ueberdies ſenkte ſich der Wall mit dem Terrain von Baſtion 4 nach 1 ſo bedeutend, daß wenig Wirkung vom Ricochettſchuß zu erwarten geweſen wäre. Endlich zeigte eben auf dieſer Strecke der Hauptwall das bedeutendſte Profil, da der Graben, in welchem der kleine Bach dem Meere zufließt, gegen ſeine Mündung an 40 Fuß Tiefe erlangt.

Es wurde ſchon oben erwähnt, wie am 14. Juli General- 14. Juli.
Adjutant Graf Suchtelen mit einer ſchwachen Abtheilung gegen Varna vorging, und ſelbſt nach Ankunft des von Tuldſcha heranrückenden Generals Uſchakof ſich nur auf eine ganz entfernte Beobachtung einlaſſen konnte. — Am 17. rückte der 17. Juli.
Kapudan-Paſcha mit 5000 Mann, zum Theil regulairer Truppen, von Konſtantinopel kommend, Angeſichts der Ruſſen auf der Südſeite in die Feſtung ein, und am folgenden Tage mußte Graf Suchtelen mit ſeinen 4 Bataillons 4 Escadrons nach Kosludſcha abrücken und das nur 4 Bataillons 5 Escadrons ſtarke Corps des Generals Uſchakof dem jetzt mehrfach überlegenen Feind gegenüber laſſen.

Kaum hatten die Türken dieſen Abmarſch bemerkt, als ſie am 20. früh einen Ausfall gegen den ruſſiſchen rechten 20. Juli.
Flügel machten. Der bereits abmarſchirte General-Adjutant

Suchtelen ſchickte 1 Bataillon 2 Escadrons zur Hülfe, welche auch glücklich eine über die Furth von Gebedſche in die rechte Flanke des Generals Uſchakof andringende Abtheilung zurückſchlugen. Die Ruſſen leiſteten hartnäckigen Widerſtand, wobei ſich das Regiment Niſofsky vorzugsweiſe hervorthat. Indeß konnte General Uſchakof ſich nicht verhehlen, daß es unklug ſein würde, in ſo großer Nähe vor dem weit überlegenen Gegner ſtehen zu bleiben. Das Beobachtungscorps zog ſich daher bis zum Dorfe Derbent („Paß"), 2 Meilen von Varna entfernt, zurück, woſelbſt man ſich verſchanzte und die Ankunft des General-Adjutanten Benckendorf mit der 1. Brigade der 10. Diviſion abwartend, 14 Tage unthätig ſtehen bleiben mußte.

Die Flotte unter Befehl des Admiral Greigh, aus 8 Linienſchiffen, 5 Fregatten, einigen Kuttern und Kanonenböten und vielen Transportfahrzeugen beſtehend, traf, von Anapa kommend, erſt Ende Juli, und nachdem ſie lange mit widrigem Winde gekämpft, auf der Rhede von Kavarna, Anfangs Auguſt aber vor Varna ein, wo ſie 1½ Meile von der Feſtung vor Anker ging. Sie hatte die 3te Brigade der 7ten Diviſion, welche bisher bei der Wegnahme des Platzes Anapa ſiegreich mitgekämpft hatte, an Bord. Der Vice-Admiral Fürſt Mentſchikof, welcher jetzt den Oberbefehl über die Belagerungstruppen übernahm, benutzte, mit richtiger Würdigung des Augenblicks,
3. Auguſt. das Erſcheinen der impoſanten Flotte, um am 3. Auguſt von Derbent aufzubrechen und gegen Varna wieder vorzugehen. Die Türken hatten ¾ Meile dieſſeits Varna eine vortheilhafte Aufſtellung genommen, ſie wurden durch das ſchnelle Vordringen eines Bataillons vom Regiment Simbirski geworfen und mit Verluſt in die Feſtung getrieben. Die Ruſſen nahmen hierauf ihre Stellung ein. Da das Kloſter St. Conſtantin, 1¼ Meile von Varna, von den Türken verlaſſen worden war,
4. Auguſt. ſo legte man dort am 4. eine Landebrücke an und ebnete Auf-

fahrten über das steinige, aber nicht sehr hohe Meeresufer. Ein zweiter Landeplatz wurde näher an der Festung vorbereitet und durch eine Redoute geschützt, welche 400 Schritt Front hatte und mit dem Rücken an dem steilen Abhang lag. Diese Anlagen wurden durch 283 Mann, meist Mariniers, ausgeführt, welche überhaupt in der ersten Zeit der Belagerung zu den mehrsten Erdarbeiten verwendet wurden. Diese gingen aber langsam von Statten und man brauchte zur Vollendung der Redoute 4 Tage, da es an Werkzeugen fehlte und die Leute oft abberufen wurden, um Vorrathsgegenstände auszuladen. Indeß war die Verbindung mit der Flotte hergestellt. Man hatte die Infanterie-Brigade bereits bei Kavarna ausgeschifft, und diese traf nun am 5. August, eben so wie auch 5. August.
der Kaiser mit dem 19ten Jäger-Regiment zu Fuß, dem reitenden Jäger-Regiment Seversk, 50 Mann Attamanscher Kosaken und 12 Geschützen von Schumla her, vor Varna ein, wodurch das Einschließungs-Corps auf gegen 9000 Mann gebracht wurde.

Es befanden sich nämlich jetzt daselbst

vom IIIten Corps	von der	7. Div. . . .	8 Bat.	—	Esc.
„ „ „ „	„	10. „ . . .	6 „	—	„
„ „ „ „	„	reit. Jäg.-Div.	— „	4	„
„ VIIten „ „	„	18. Div. . . .	4 „	—	„
von der Bugschen Ulanen-Div.			— „	5	„
			18 Bat.	9	Esc.

Nachdem der Kaiser diese Truppen und die Flotte gemustert hatte, gab derselbe den Befehl zur Eröffnung der Belagerung.

Indeß waren die Mittel, um diese mit Nachdruck zu betreiben, keineswegs ausreichend, die Garden noch nicht einmal an der Donau angelangt, und eine Einschließung des Platzes auf beiden Seiten des Devnasees bei der Stärke der Besatzung unausführbar. Immer noch fehlte es gänzlich an Belagerungsgeschütz, und man half sich nur nothdürftig mit Kanonen von

der Flotte, welche durch Schiffs-Artilleristen und Matrosen bedient wurden.

Um nun nicht Zeuge einer zweiten erfolglosen Unternehmung sein zu müssen, schiffte sich der Kaiser, gefolgt von dem ganzen diplomatischen Corps, nach Odessa ein, wo derselbe vom 8. August bis 2. September, als dem Zeitpunkt, wo die sehnlichst erwarteten Verstärkungen anlangen konnten, verblieb.

Fürst Mentschikof fing damit an, seine 2000 Schritt von der Festung entfernte und vom Meer bis zum Dewnasee fast 1 Meile lange Aufstellung durch eine Reihe von Redouten zu
6. August. verschanzen. Die Redoute Nr. 2, mit welcher man am 6. August begann, wurde durch 150 Arbeiter und 1 Pionier-Compagnie in der folgenden Nacht vollendet. 1 Bataillon des Mohilewschen Infanterie-Regiments deckte die Arbeit und erlitt einigen Verlust durch das Feuer des Platzes, welches auch den ganzen folgenden Tag anhielt. Die Entfernung betrug jedoch 2000 Schritt. 150 Mann und 1 Pionier-Compagnie vollendeten die Redoute Nr. 1, welche mit 3 Geschützen sogleich armirt wurde. Ferner wurde mit 3 Compagnien die Redoute Nr. 3, diese zu 5 Geschützen, angefangen, am folgenden Tage vollendet und mit Feldgeschützen armirt. Bei einem Ausfall der Besatzung der türkischen Schanzen verloren die Russen 1 Offizier und einige Mann.

6. August. Zugleich wurde in der Entfernung von 1000 Schritt an dem nicht von der Festung eingesehenen Orte k eine Art erster Parallele angefangen.

7. August. Der Feind versuchte abermals, sich der Redoute Nr. 3 durch einen Ausfall zu bemächtigen. Wiederholte Angriffe wurden zurückgeschlagen, und das Gefecht dauerte bis 9 Uhr Abends. Russischer Seits waren der Commandeur des Nisofschen Regiments, 3 Offiziere und 37 Mann verwundet, 23 Mann getödtet oder vermißt. Eine Fregatte und 1 Bom-

barbierschiff beschossen die Stadt, und in der folgenden Nacht überfiel eine Abtheilung Ruderfahrzeuge unter Capitain Michelow die türkische Flotille in dem allerdings sehr offenen Hafen. Die Türken verloren, trotz des Feuers der Festung, 16 Fahrzeuge mit 5 Kanonen, von den Russen waren 3 Offiziere 37 Mann verwundet oder getödtet. Den Türken verblieben nur noch 2 Barkassen, welche auf den Strand gezogen waren.

Die Redoute Nr. 4 wurde angefangen, in der folgenden Nacht beendet und mit 3 Geschützen armirt, von welchen 2 gegen die türkische Schanze P gerichtet waren.

Am 9. wurde die Redoute Nr. 5 durch 150 Jäger und 1 Pionier-Compagnie erbaut, am folgenden Morgen armirt, und das Feuer derselben eröffnet. Die Türken machten aus ihren Schanzen sogleich wieder Angriffe auf die Arbeiten, und es wurden bei diesem Gefecht 2 Stabsoffiziere, 8 Offiziere und 190 Mann russischer Seits verwundet oder getödtet. An eben diesem Tage wurde, 2000 Schritt von der Festung entfernt, durch 440 Arbeiter, zunächst der Redoute am Landepunkt, ein 500 Schritt langes Retranchement für die Schützen, und auf dessen rechtem Flügel die Redoute Nr. 6 für 3 Geschütze angefangen, am folgenden Tage armirt, und das Gehölz rings umher fortgeschafft. 9. Aug.

Während der nächsten Tage war man beschäftigt, das Retranchement am Landeplatz zu vollenden und letzteren auszubessern, da derselbe durch den Wellenschlag sehr gelitten hatte.

In der Nacht zum 13. erbauten 320 Arbeiter die Redoute Nr. 7, etwa 1100 Schritt vom Graben entfernt. Das Feuer, welches der Feind gegen die Arbeit richtete, war erfolglos. 13. Aug.

Noch immer hielten die Türken sich in ihrer Schanze P, welche nunmehr die ganze russische verschanzte Aufstellung in

der Mitte durchschnitt. Da man nicht zu stürmen wünschte, so wurde in der Nacht auf den 13. die Redoute Nr. 8 zu 3 Geschützen erbaut, welche den Türken Besorgniß für ihren Rückzug einflößen sollte.

Ferner führte man in dieser Nacht eine 600 Schritt lange Tranchee für Schützen, von der Schanze Nr. 7 bis zum Meere, welche am folgenden Tage vollendet war. In derselben wurde eine Batterie für 2 Mortiere angelegt.

Um wo möglich Varna auch auf der Südseite einzuschließen, ging an diesem Tage ein Cavallerie-Detachement, bestehend aus dem Severskischen reitenden Jäger-Regiment, 1 Escadron Bugscher Ulanen und ½ Sotnje (50 Mann) Attamanscher Kosaken, nebst 2 Geschützen der Donischen Kosaken-Artillerie, unter Anführung des Donischen Kosaken-Oberst Kirpitschef gegen Gebedsche vor. Dasselbe stieß aber dort auf überlegene Streitkräfte und konnte den Uebergang nicht forciren. Einige Tage später wurde 1 Bataillon des 19ten Jäger-Regiments zur Verstärkung dieses Detachements abgeschickt, und General Akinfief übernahm das Commando der ganzen Abtheilung, deren Verproviantirung durch 2 kleine bewaffnete Barkassen bewerkstelligt wurde, welche man über Land an den Devnasee herangebracht, und auf denselben herabgelassen hatte. Das schwache Corps konnte sich aber in der Nähe der Festung nicht behaupten, sondern mußte sich darauf beschränken, aus der Ferne zu beobachten, wie ein sehr starker Transport unter Bedeckung von 3000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie mit 20 Fahnen in den Platz einrückte. Bald folgte ein zweiter Transport mit 3000 Mann Bedeckung dem ersten.

15. Aug. In der Nacht auf den 15. wurden die Trancheen von Nr. 7 bis Nr. 8 verlängert, und an ihrem Anschluß D unten am Meere die erste Demontir-Batterie (auf 1000 Schritt Entfernung) aus 11—24pfündigen Schiffskanonen bestehend,

angelegt. Ihr Feuer war gegen das Bastion zunächst am Strand, gegen einen dort mit einem Falkonet armirten Thurm T, und gegen 2 kleine Flanken der Uferbefestigung gerichtet, aus denen die Türken die Angriffsarbeiten mit 2 Geschützen beschossen. Zugleich sollte dadurch eine größere Annäherung der Flotte möglich gemacht werden. Diese führte ungefähr 800 Geschütze, und man hatte gehofft, mit selbigen ein verheerendes Feuer gegen die Stadt selbst zu richten. Es fand sich aber, daß der Grund der Bucht so flach war, daß die größern Schiffe sich dem Ufer gar nicht nähern konnten. Als daher die Flotte am 19. an der Festung vorüber segelte, und sie aus der Entfernung von 2000 Schritt beschoß, zeigte sich die Wirkung sehr gering. Später waren zu diesem Zweck immer 1 Kriegsschiff und einige Kanonenböte in Thätigkeit, welche von Zeit zu Zeit abgelöset wurden.

(Plan 4. Figur 2.) Endlich in der Nacht auf den 19. 19. Aug.
wurde die eigentliche erste Parallele in einer Entfernung von nur etwa 300 Schritt von der Festung eröffnet. Das Erdreich war ein fester, stellenweise sandiger Boden, allein außer den Bedeckungstruppen waren nur 430 Arbeiter angestellt, welche denn auch nicht mehr, als eine 300 Schritt lange Strecke a b zu Stande brachten. Kaum hatten die Belagerten bei Tagesanbruch den Bau bemerkt, als sie ein lebhaftes Wurf- und Kleingewehrfeuer gegen dasselbe richteten, unter dessen Einwirkung von nun an alle folgenden Arbeiten fortgesetzt werden mußten.

Indeß langte man mit der Parallele am 21. bei c am 21. Aug.
Meeresufer an. Eine Kesselbatterie für 2 Schiffsmortiere wurde in b erbaut.

In der Absicht, das Fortschreiten der Angriffsarbeiten zu unterbrechen, unternahmen die Türken einen größern Ausfall. Während eines lebhaften Feuers ihrer Geschütze warfen sie sich auf den linken Flügel des 13ten Jäger-Regiments am

Meer, und suchten zugleich den rechten des 14., welcher an die, durch 2 Compagnien des Simbirskischen Regiments besetzte Redoute Nr. 8 lehnte, zu umgehen. Die 7te Jäger-Brigade wies diesen Angriff zurück und nahm sogar 2 Fahnen. Die Russen verloren jedoch 72 Mann und unter den Verwundeten befand sich der Fürst Mentschikof, welcher von einer Kanonenkugel an beiden Lenden schwer verwundet wurde. An seiner Stelle übernahm der General Perowsky einstweilen das Kommando des Belagerungs-Corps, bis der General Woronzow am 27. aus Odessa eintraf, welchem der Kaiser die obere Leitung des Angriffs übertragen hatte. Der Verlust der Türken wird auf 500 Mann angegeben.

Hatte man nun zwar die erste Parallele gleich in großer Nähe, nämlich auf 300 Schritt von der Festung eröffnet, so war ihre Ausdehnung um so geringer und betrug kaum mehr als 600 Schritt. Die Ursache, weshalb der Angriff eine solche Spitze gegen den Platz bildete, ist in dem Umstande zu suchen, daß die Türken sich nicht nur noch immer in dem Besitz ihrer Redoute P und der Lünetten f, g, h behaupteten, sondern sich auch in unmittelbarer Nähe der russischen Linien auf dem Begräbnißplatze R, nördlich und östlich des Bastions IV außerhalb des Grabens festgesetzt hatten. Dort benutzten sie jeden kleinen Vortheil des Terrains, um sich mit einem Labyrinth von Logements zu umgeben, und standen durch die Poterne in der Front III, IV in Verbindung mit der Besatzung der Festung. Wenn daher der russische Angriff zwar zur Linken vollkommen durch das Meer und die Flotte gedeckt wurde, so war derselbe auf der rechten Flanke aufs Aeußerste bedroht, um so mehr, als die feindlichen Logements hier kaum 150 Schritt von dem rechten Flügel der ersten
23. Aug. Parallele entfernt lagen. Es wurde daher in a eine Batterie von leichtem Feldgeschütz erbaut, um das Terrain zu säubern. Einige Compagnien Jäger erhielten den Auftrag, den Feind

aus seinen Verschanzungen zwischen diesem Punkt und d zu vertreiben, was auch auf den ersten Anlauf gelang; allein sehr bald setzten die Belagerten sich wieder in Besitz ihrer Stellung, und behaupteten dieselbe noch ferner.

Gegen die türkische Schanze wußte man nichts Besseres zu unternehmen, als eine neue Redoute, Nr. 9 (Fig. I), derselben gegenüber aufzuwerfen, welche, durch Erweiterung der Wasserrisse mit Nr. 8 in Verbindung gesetzt wurde.

Neben der in der ersten Parallele in b (Fig. 2) angelegten Kesselbatterie von 2 Schiffsmortieren wurde eine Demontir-Batterie e gegen das Bastion III eingerichtet, welche man jedoch nur mit 2 schweren Schiffskanonen armirte. Diese sollten zugleich das Thor in der Courtine III, IV einschießen. Ferner wurde in f eine Demontir-Batterie gegen das Bastion II erbaut und mit 4 Schiffskanonen und 1 Mortier armirt. Alle diese Arbeiten erschwerte nicht allein das Granat-, sondern auch das nahe und wohlgezielte Gewehrfeuer der Türken ungemein. Man griff daher die feindlichen Logements in d auf der rechten Flanke der ersten Parallele abermals an. Die Jäger der 7ten Brigade und eine Abtheilung des Simbirskischen 26. Aug.
Regiments drangen mit dem Bayonnet in dieselben ein und stießen die gesammte Besatzung von etwa 100 Mann nieder. Nur 2 Verwundete wurden zu Gefangenen gemacht. Die Russen verloren 31 Mann. Indeß behaupteten sich die Türken noch auf dem Begräbnißplatz R und in g, und weil man befürchtete, daß sie von dort aus unterirdisch gegen die anzulegenden Approchen vorgehen könnten, wurden bei e und f zwei Minenschachte mit Horchgängen angelegt. Die erste Parallele wurde zugleich über n bis d fortgeführt. In e wurde eine Barbette für 2 Geschütze erbaut, welche gegen das Bastion IV gerichtet waren.

In der Nacht zum 28. erbauten die Russen noch 2 De- 28. Aug.
montir-Batterien, und zwar die erste für ein Geschütz in h,

und die zweite für 5 Geschütze in c. Von letzteren waren 4 gegen das Bastion I und eins gegen die rechten Flanken von II und III gerichtet. In h wurde ein Minenschacht mit Horchgängen angefangen und in d eine Redoute für 3 Feldgeschütze erbaut, um den rechten Flügel der Arbeiten gegen die Ausfälle der Türken zu sichern und um letztere in ihren Logements zu beschießen. Ferner ging man bei k aus der Parallele mit der vollen Sappe gegen das Bastion I vor.

30. Aug. In der Nacht auf den 30. August griffen die Belagerten die Redoute Nr. 1 lebhaft an, drangen zum Theil durch die Schießscharten in dieselbe ein und tödteten oder verwundeten dort 24 Mann. Ein stärkeres Unternehmen wurde am folgen-
31. Aug. den Tage gegen diese Redoute beabsichtigt. Eine Menge kleiner Abtheilungen Infanterie und Cavallerie kam aus dem nordwestlichen Thor der Festung hervor und sammelte sich hinter den Lünetten und kleinen Hügeln. Während des lebhaften Feuers der gegenüberliegenden Bastione zogen sich die türkischen Tirailleurschwärme links, längs des Devnasees hin, um den russischen rechten Flügel zu umgehen. Die Cavallerie hielt sich möglichst verdeckt bereit, die Erfolge der Infanterie sogleich zu benutzen. Der am Tage zuvor angelangte General Graf Woronzow war persönlich in der Schanze 1 anwesend, und da dort nur 30 Rotten aufgestellt werden konnten, so ließ derselbe den Rest der Mannschaften des Regiments Wellington zu beiden Seiten und unter dem Schutz der Schanze antreten. Es waren dort nur noch 3 Kartätschenschuß vorräthig, und die nöthigste Munition mußte eilig aus dem Park herbeigeholt werden. Bereits hatten die Türken die russischen Tirailleurs aus ihren Gruben und Einschnitten zurückgedrängt, als 3 Compagnien des Mohilewschen Regiments und 2 Geschütze der Donischen Kosaken das Gefecht wiederherstellten. Nachdem auch eine der bewaffneten Barkassen auf dem Devnasee herbeigeeilt war und die Türken hinter dem Abhang im Rücken

beſchoß, gaben dieſe den Angriff zwar für den Augenblick auf, blieben aber den ganzen Tag hindurch außerhalb der Feſtung ſtehen, indem ſie ihre Fahnen vor ihrer Front aufpflanzten. Ruſſiſcher Seits wagte man nicht, dieſe Stellung bei Tage anzugreifen; dagegen rückte der Capitain Pawlow mit einer Abtheilung des Regiments Mohilew in der folgenden Nacht vor und ſetzte ſich ſogar in Beſitz der türkiſchen Lünetten, welche jedoch mit Tagesanbruch wieder verlaſſen wurden, weil man glaubte, bei der großen Nähe der Feſtung und der Entfernung von dem Punkte, wo die Hauptkräfte der Ruſſen verwendet werden mußten, dieſelben nicht behaupten zu können.

In Folge dieſer Vorgänge wurde die Anlegung von 2 neuen Redouten, Nr. 10 und 11, beſchloſſen, um dieſen Theil der Einſchließungslinie beſſer zu ſichern. Namentlich beſtrich Nr. 11 die Niederung am Devnaſee und verhinderte die verdeckte Annäherung des Gegners an Nr. 1.

In der Nacht zum 3. September war die Sappe k in l 3. Sept.
auf ein feindliches Logement geſtoßen. Die Türken hatten ſich nämlich dieſſeits der Contrescarpe am Rande des, den Graben bildenden Thals feſtgeſetzt, und hinderten die Sappeurs am Weiterarbeiten. Um 9 Uhr Abends ging daher eine Abtheilung Freiwilliger zum Sturm aus der Sappentete vor, und vertrieb den Gegner mit einem Verluſt von 38 Mann. Die Pioniere und Arbeiter ſchritten ſogleich zum Couronnement der genommenen Logements mittelſt der flüchtigen Sappe, und machten ſo den Anfang zur 2ten Parallele. Dieſe, wegen der verwirrten Lage der feindlichen Logements und des heftigen Kanonen-, Mortier- und Kleingewehrfeuers der Feſtung, ſehr ſchwierige Arbeit wurde in einer Ausdehnung von über 300 Schritt bis Tagesanbruch ſo weit vollendet, daß die Tranchee-wache und die Arbeiter gegen Morgen ſchon gehörig gedeckt waren. Der linke Flügel des Angriffs war nun gegen Ausfälle geſchützt und die Belagerten, auf dieſer Front bis in

den Graben zurückgewichen, vermochten das Couronnement
5. Sept. nicht mehr zu hindern. Die 2te Parallele wurde zum 5. September bis in die Verlängerung der Capitale des Bastions II fortgeführt, von der ersten Sappe aus brach man mit der Schlangen-Sappe durch und in dem Vereinigungspunkt wurde ein Schiffskanon gegen die Flanke des Bastions II aufgestellt.

Das Stück der ersten Parallele zwischen a und d war mittlerweile von n nach m verlegt, und dort eine Demontir-Batterie m von 3 30pfündigen Schiffskanonen gegen das Bastion IV erbaut worden.

7. Sept. Eine im Schwarzen Meer kreuzende Fregatte hatte zwei türkische Schiffe aufgebracht, ein drittes in Grund gebohrt. Admiral Greigh machte eine Landung bei Iniada, südlich des Balkan, nahm 12 Geschütze fort, schiffte sich dann aber wieder ein.

8. Sept. Am 8. September langte der Kaiser vor Varna an und nahm sein Hauptquartier an Bord des Linienschiffs „Paris". Derselbe hatte sich schon am 2. von Odessa eingeschifft, kam aber, widriger Winde wegen, am 5. dahin zurück, und machte sodann die Reise zu Lande über Satunowo, Küstendsche und Kavarna. Dort musterte der Kaiser die zur Verstärkung der Belagerungs-Armee anrückenden Garde-Abtheilungen, welche am 8. und 9. vor der Festung anlangten. Sie bestanden aus 2 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division oder 16 Bataillons und 16 Escadrons nebst zugehöriger Feldartillerie. Schon früher waren 4 Reserve-Compagnien der 7ten Division und das Leib-Garde-Sappeur-Bataillon vor Varna eingetroffen; das ganze Belagerungs-Corps bestand demnach jetzt aus 34 Bataillons, 25 Escadrons und mochte nach Abzug der Verluste in den verschiedenen Gefechten und der Kranken höchstens 18 bis 20,000 Mann stark sein.

Um diese Zeit hatte man das Geschützfeuer der Bastione I, II, III und IV zum Schweigen gebracht, den Thurm T

ſtark beſchädigt und die Häuſer, welche jenſeit der Front I, II auf dem Thalabhang lagen, in Trümmer geſchoſſen. Es war eine Durchſicht auf das niedrig gelegene Baſtion I geöffnet, die Escarpe deſſelben beſchädigt und die Angriffsarbeit bis auf 50 Schritt von der Contrescarpe fortgeführt. Dagegen befand ſich das Wurf- und Kleingewehrfeuer der Belagerten noch in voller Wirkſamkeit. Freilich waren die Granaten, deren die Türken gewöhnlich 4 und 5 auf einmal warfen, ſo ſchlecht gegoſſen, daß ſie nur in wenig Stücke platzten und oft ſchon dicht vor dem Geſchütze liegen blieben. Um ſo beſſer wurde das Kleingewehr gehandhabt. Die Türken behaupteten ſich keck und in unmittelbarſter Nähe neben den feindlichen Angriffsarbeiten, ſowohl in ihren Lünetten und der Schanze P, als auch noch immer dieſſeits der Contrescarpe vor dem Baſtion IV und im Graben der angegriffenen Front. Die Verbindung der Feſtung mit dem Lande war an der Südſeite noch keinen Augenblick unterbrochen geweſen; Zufuhren von Lebensmitteln, Verſtärkungen von Truppen gingen hinein, Transporte von Verwundeten und Kranken eben ſo ungehindert hinaus, und die zahlreichen Ausfälle bewieſen, daß die Beſatzung moraliſch noch keineswegs erſchüttert ſei. Numeriſch aber war ſie noch immer nicht viel ſchwächer, als der Belagerer, ja ſie mußte ſogar ſtärker als er werden von dem Augenblick an, wo man ſich zur Einſchließung der Südfront theilte. Bedenkt man endlich, daß in ſämmtlichen Demontir-Batterien nur 27 Stück Schiffskanonen und 3 Mörſer aufgeſtellt waren, und daß die Türken, nachdem die Angriffsfront jetzt ganz beſtimmt entſchieden war, durch eine einfache Correction des zu ſchmalen Wallgangs der Courtine, dort ſehr wohl hundert Piecen hätten aufſtellen können, um ſelbſt im Geſchützkampf wieder die Herrſchaft zu gewinnen, ſo muß man geſtehen, daß bei einer Feſtung ohne permanente Außenwerke und ohne Minenſyſtem die Reſultate einer 2monatlichen Ein-

schließung und 3wöchentlichen Belagerung nicht glänzend erscheinen. Erwägt man dagegen die gänzliche Unzugänglichkeit der verwendeten Mittel, so muß man bewundern, daß der Angriff überhaupt noch so weit gedeihen konnte.

Sobald die Verstärkungen im russischen Lager eingetroffen, schritt man zur Einschließung der Festung auf der Südseite (wo noch am 10. September 500 Mann Verstärkungen einrückten) und zur Vervollständigung der Einschließung vor der Nordfront, welche noch immer durch die türkische Schanze P unterbrochen war, die vollständig im Rücken der Belagerungsarbeiten lag. Für den ersteren Zweck stieß der General-Adjutant Gollowin mit der Garde-Jäger-Brigade, 4 Geschützen und einer Mineur-Compagnie zum Detachement des Generals Akinsief. Dies Corps wurde ferner verstärkt durch 1 Bataillon des Regiments Mohilew, 1 Bataillon Wellington und 3 Geschütze, und ging nunmehr in der Stärke von 5 Escadrons und 50 Kosaken, 7 Bataillons und 9 Feldgeschützen, überhaupt etwa 5000 Mann stark, durch die Furth von Gebedsche vor, welcher wichtige Communicationspunkt durch eine dreiseitige bastionirte Schanze gesichert wurde. Die Lage einer so schwachen Abtheilung zwischen einer Festung mit dreimal stärkerer Besatzung und den türkischen Verstärkungen, welche von Aidos und Burgas erwartet wurden, in einem waldigen Bergterrain und durch den Devnasee auf 2 Märsche von ihrer Unterstützung getrennt, war in der That nicht beneidenswerth. Um die ihm gewordene Aufgabe zu lösen, ohne seine eigene Sicherheit allzusehr aufs Spiel zu setzen, nahm der russische Befehlshaber eine Flankenstellung auf der Landzunge von Galata, den Rücken nach dem Vorgebirge Galata Burnu
11. Sept. (Plan 4 Fig. 1). In dieser Stellung lehnte er seine Flügel an tiefe, ziemlich schwer zu passirende Waldschluchten; die Front wurde sofort verschanzt, man war gegen Angriffe in Flanken und Rücken gesichert und die Ernährung des Corps,

ſo wie die Armirung der Werke, konnten dort von der Flotte bewirkt werden. Dagegen gab man freilich allen und jeden Rückzug auf, und es iſt nicht zu verkennen, daß der Zweck, dem Platze Varna ſeine Unterſtützung zu entziehen, nur ſehr unvollſtändig erreicht wurde. Die Hauptſtraße von Derwiſch-Jowann nach Varna zog meiſt außerhalb des Kanonenſchuſſes vor der Stellung vorbei, und wenn auch wirklich einige Redouten gegen dieſelbe vorgeſchoben waren, ſo blieb von der Stellung bis zum öſtlichen Ufer des Devnaſees ein Raum von faſt ½ Meile frei, durch welchen mehrere fahrbare Wege aus dem Waldgebirge nach der Feſtung herabführen. Zwar wurden noch 3 Redouten am Saum der Ebene und unmittelbar am Fuß der Höhen zwiſchen dem Meere und dem Devnaſee erbaut, allein dieſe konnten von der Hauptſtellung aus gar nicht unterſtützt werden und waren ſelbſt einem feindlichen Ueberfall vom Walde her ſehr exponirt. — Hierauf beſchränkte ſich die Einſchließung Varnas von der Südſeite. — Wäre das dazu beſtimmte Corps hinreichend ſtark geweſen, ſo würde es wohl unſtreitig zweckmäßiger da aufgeſtellt geweſen ſein, wo nachmals das zum Erſatz der Feſtung abgeſchickte türkiſche Corps Poſto faßte, nämlich auf dem Kurttepe (Wolfsberg), einer Anhöhe, über welche die Hauptſtraße führt und von der alle Schluchten der Umgegend ſich zum Meer, zur Niederung und zum Devnaſee ſtrahlenförmig herabſenken.

Behufs Wegnahme der türkiſchen Schanze P wurden in der Redoute Nr. 4 noch 8 und in Nr. 3 noch 2 Feldgeſchütze in Batterien geſtellt, welche ein heftiges Feuer gegen das feindliche Werk unterhielten. Die Angriffsbatterien verdoppelten ihre Thätigkeit, und ſelbſt General Gollowin rückte aus ſeiner Stellung bis zur Niederung vor, um die Belagerten zu einer Detachirung dorthin zu verleiten, welche jedoch keine Kenntniß hiervon nahmen.

General Woronzow gab das Signal zum Sturm auf P,

300 Freiwillige des Regiments Simbirsk unter dem Hauptmann Sulschuck umgingen die Schanze und drangen, trotz eines heftigen Kleingewehrfeuers, in die Kehle ein. Der Feind wurde vertrieben und verfolgt. Zwei Compagnien des Nisofschen Regiments besetzten die nördlichen Facen des Werks, gegen welche nunmehr die Festung ihr Feuer richtete.

Durch die Wegnahme der Schanze P war die Einschließung des Platzes auf der Nordseite vervollständigt und beträchtlich abgekürzt. Es wurde vorwärts derselben noch die Redoute 12 erbaut und die Vorpostenketten in Verbindung gebracht. Zur Sicherung gegen die Ausfälle wurde das 1ste Bataillon des Paulowschen Leib-Garde-Regiments mit 2 Geschützen als Reserve der Redouten Nr. 1 und 11 auf dem rechten Flügel, das 2te Bataillon mit 2 Geschützen der Redoute Nr. 2 zugetheilt. Ebenso wurde das Ismailowsche Garde-Regiment zur Unterstützung zwischen der Redoute 4 und 5 aufgestellt, und Nr. 9 durch 2 Compagnien der 7ten Division verstärkt. Endlich wurden 3 Batterien für Congrevsche Raketen zur Beschießung der Stadt, nämlich neben Nr. 11 zwischen 2 und 10, und auf dem rechten Flügel der Trancheen erbaut.

Unterdeß hatte General-Major Trousson II. die Belagerungsarbeiten weiter fortgeführt. Aus der 2ten Parallele war man mit der doppelten Sappe gegen die Spitzen der Bollwerke I und II vorgegangen und hatte die Contrescarpe couronnirt. Um die feindlichen Schützen von dem ersten Bastion und der Courtine zu vertreiben, legte man in der 2ten Parallele die Batterie s für 2 Mortiere und 4 Feldgeschütze an.

13. Sept. In der Nacht zum 13. wurden, im Couronnement o der Contrescarpe des Bastion I, 5 Minenschachte, welche 44 Fuß von einander entfernt waren, vollendet.

Um 4 Uhr Nachmittags machten die Türken in großer

Anzahl einen schnellen Ausfall auf die Sappentete der 2ten Parallele und hierauf mit erneuten Kräften auf das Centrum und den rechten Flügel der Angriffslinie. Nach einem von beiden Seiten lebhaft unterhaltenen Feuer, welches bis gegen 7 Uhr Abends fortdauerte, wurde der Feind endlich zurückgedrängt und sein Logement g rechts zunächst der 2ten Parallele besetzt. In dem Gefecht jedoch erhielt General Perowski durch eine Flintenkugel eine schwere Verwundung in der Brust. Der Verlust dieses Generals, welcher von der Eröffnung der Tranchee an mit der unermüdlichsten Thätigkeit jede Nacht in derselben zugebracht hatte, war höchst empfindlich. An seine Stelle trat der General-Adjutant Schenschin, welcher die Funktionen als Chef des Stabes des Belagerungs-Corps übernahm und nebst dem General-Lieutenant Uschakof fortwährend bei den Belagerungs-Arbeiten zugegen war. Der Oberst Fürst Labanow Rostowski übernahm den Befehl über die 3te Brigade der 7ten Infanterie-Division, welche vom Beginn der Arbeiten an unabgelöst die Deckung der Trancheen besorgt hatte. Der Oberbefehlshaber des Belagerungs-Corps, General-Adjutant Woronzow, fuhr fort, nach seiner bisherigen Gewohnheit die Arbeiten durch seine fortwährende Gegenwart in den Trancheen aufzumuntern.

In der folgenden Nacht wurde die 2te Parallele mittelst der flüchtigen Sappe durch die jetzt in Besitz genommenen Logements bis g ausgedehnt, dort eine Batterie für 4 Feldgeschütze erbaut und zugleich die Minen in o mit 90½ Centner Pulver geladen, welches von der Flotte entnommen, durch Marine-Artilleristen herbeigetragen wurde. Mit Tagesanbruch erfolgte die Sprengung. Die Hauptwirkung hatte sich auf den Graben geäußert, so daß mehrere Steine sogar über den Hauptwall in die Festung hineingeschleudert wurden, und hier, so wie im Graben dem Feinde bedeutenden Verlust an Menschen verursachten. Zur Bildung eines allgemeinen Trichters für

sämmtliche 5 Minen zeigte sich die Entfernung von 44' zwischen denselben jedoch als zu groß, denn jede Kammer hatte einen besondern Trichter gebildet. Aus Vorsicht waren alle Artilleristen, Arbeiter und Bedeckungsmannschaften bis nach erfolgter Sprengung der Minen aus den zunächst liegenden Trancheen zurückgezogen worden.

Die ungeheure Wirkung dieser Minen schien aber hier wie bei Brailow die Belagerten nicht im Geringsten in Verwirrung zu bringen, sie wurde im Gegentheil für die Türken das Signal zu einem heftigen Bombardement und Kleingewehrfeuer, welches sie nicht eher einstellten, bis sie sich von dem Ende und den Folgen der Explosion überzeugt hatten.

Den Vorschlag, die Festung zu übergeben, wies am folgenden Tage zwar Jussuf Pascha nicht unbedingt zurück, benutzte aber den Waffenstillstand, Behufs der Unterhandlungen nur um seine Schießscharten ausbessern zu lassen, weshalb
15. Sept. derselbe am 15. wieder gekündigt wurde.

Unterdeß war die Escarpe der Face des halben Bastions I zum Theil niedergeschossen, und bildete eine 50 Schritt breite sturmrechte Bresche. Man beschloß aber, noch eine zweite Bresche in die Courtine I, II, da wo sie an das Bastion II anschließt, zu legen.

Jetzt erst war Belagerungsgeschütz vor Varna eingetroffen*). Da die nöthigsten Batterien schon durch Schiffskanonen besetzt waren, der enge Raum des schmalen Angriffs längs der See überhaupt nur wenig Artillerie-Aufstellungen gestattete, so beschloß man, die Anfangs so sehnlichst gewünschten Geschütze zum Enfiliren der angegriffenen Courtinen zu benutzen. Bei genauer Recognoscirung des Terrains fand sich jedoch, daß der Raum, von wo aus dies und wie schon gesagt, wegen des Fallens des Terrains auch nur mit geringem

*) Wieviel ist nicht angegeben.

Erfolg möglich gewesen wäre, nämlich der Begräbnißplatz R (Fig. 1) immer noch im Besitz der Vertheidiger war. Man wußte daher keinen bessern Nutzen von den Belagerungsgeschützen zu ziehen, als sie neben der Redoute Nr. 1 in Batterien zu stellen, um von da aus die Stadt zu belästigen. Da aber die eigentlichen Wohnungen im östlichen Theil der Enceinte lagen, die Entfernung demnächst fast ¼ Meile betrug, so konnte die Wirkung nur sehr gering sein. Nur die hochliegende Wohnung des Pascha wurde zerstört, und die Feldgeschütze, welche die Türken in ihre Logements außerhalb des Platzes gestellt hatten, zum Schweigen gebracht.

Die Contrescarpen-Mauer vor dem Bastion I war längs des Strands in einer geraden Linie v auf den Thurm T zurückgeführt. Sie bildete gewissermaaßen ein Batardeau des Grabens, dessen Sohle sich hier fast bis zum Niveau des Meeres herabsenkte. Um nun an den Thurm selbst zu gelangen, hatte man einen durch Traversen gedeckten Weg von der Demontir-Batterie c längs des Abhanges nach q geführt, und war von o aus ebenfalls mit einer Communication dort hinabgestiegen. Zum Enfiliren der Küste und zur Bestreichung der Flanke der Uferbefestigung wurde bei q eine Batterie für 3 12pfündige Geschütze angelegt. Die Erbauung derselben hatte wegen des zum Defilement nöthigen tiefen Einschneidens derselben in den leichten Sand des niedrigen Meeresufers große Schwierigkeiten. Zugleich wurde ein Gang nach dem Graben durch die freistehende Mauer (oder den Bâtard d'eau) v gebrochen. Durch das Feuer eines bei o aufgestellten 12pfünders gerieth der Thurm in Flammen und brannte im Innern aus; die Flanke wurde stark beschädigt und die Türken zogen ihr Geschütz von dort zurück, wahrscheinlich um es für den Fall eines Sturmes aufzubewahren.

Auf dem rechten Flügel des Angriffs ward die Sappe bis zur Contrescarpe von Bastion II vollendet, was wegen

des nach dem Graben zu abschüssigen Terrains große Anstrengung kostete. Dort wurde sie rechts und links geführt und eine Bresch-Batterie r für 8 schwere Schiffsgeschütze und 2 Steinmortiere erbaut.

20. Sept. Am Morgen des 20. eröffnete die Bresch-Batterie r ihr Feuer. Die Escarpe hatte nur eine geringe Höhe und bald wurde vor der Courtine und selbst der Flanke des Bastions II von dem herabrollenden Erdreich eine Rampe von 45° Böschung angeschüttet. Ein fortgesetztes Feuer führte zu keinem andern Resultat.

22. Sept. In der Nacht zum 22. erreichte die gegen den Thurm T geführte Sappe beinahe den Fuß desselben. Je nachdem man fortschritt, waren Oeffnungen in die freistehende Mauer gebrochen, um durch Schützenfeuer den Graben zu reinigen. Wie klein diese Oeffnungen auch gemacht waren, so wurde doch eine große Zahl russischer Schützen durch dieselben verwundet. Zur kräftigern Bestreichung des Grabens wurden daher Scharten für 2 Feldgeschütze durch die Mauer gebrochen.

Die Kühnheit und Hartnäckigkeit der Belagerten in der Vertheidigung des Bastions I schien täglich zu wachsen, eben so behaupteten sie sich in dem ausgebrannten Thurm, und richteten von dort ein höchst mörderisches, wohlgezieltes Kleingewehrfeuer auf die zunächst liegenden Arbeiten. Von dem Gedanken, in den Thurm selbst einzudringen oder ihn zu umgehen, stand man daher um so mehr ganz ab, als die Unterstützung der Flotte sehr viel geringer war, wie man erwartet hatte. Diese Sappe wurde daher auch nicht weiter bis an den Thurm herangeführt. Zur Bestreichung des Grabens vor Bastion I waren noch 2, und um mit bedeutender Elevation die Courtine I, II zu enfiliren, andere 2 Feldgeschütze hinter die freistehende Mauer gestellt worden. Es war aber nicht möglich gewesen, sie durch Traversen genügend gegen den dominirenden Hauptwall zu sichern. Das unermüdliche Klein-

gewehrfeuer des Thurms, Handgranaten und brennende Körper nöthigten das Feuer dieſer Geſchütze wieder einzuſtellen. Ungeachtet der Cöhornſchen kleinen, ſo wie 20pfündigen Mortiere, welche in dem Minentrichter o aufgeſtellt waren, nahm die Thätigkeit der Vertheidiger in dem gegenüberliegenden Baſtion I nur zu, es fehlte dem Angriff ſchon an Munition, dabei flogen die Stücke der Granaten in die Trancheen zurück, und überhaupt warfen die Türken mehr Bomben und Granaten zur Feſtung hinaus, als die Ruſſen hinein. Dazu kam die Dürre des Bodens, aus welchem die Angriffswerke erbaut werden mußten, und nicht ſelten warf eine einzige Bombe ein, was mit Mühe und Zeitaufwand durch mehrere Stunden errichtet worden war.

Man hatte nunmehr 2 gangbare Breſchen, nämlich in dem Baſtion Nr. I und in der Courtine zunächſt Baſtion II. Die täglichen Verluſte des Belagerungs-Corps in Folge des feindlichen Feuers ſowie durch Anſtrengung und Entbehrungen waren ſehr groß, gefährliche Krankheiten, nach einigen Angaben ſelbſt die Peſt, riſſen unter den Truppen ein, die Jahreszeit war vorgerückt, die Stellung der Hauptarmee vor Schumla kritiſch und ein türkiſches Heer zum Entſatz von Varna in Anmarſch. Man konnte daher nur dringend wünſchen, dieſe Lage der Dinge durch die entſcheidende Wegnahme von Varna zu beenden. Ein Sturm wäre unter dieſen Umſtänden ganz im Styl der ruſſiſchen Infanterie geweſen. — Als materielles Hinderniß wird angegeben, daß vor den Breſchen im Graben ſich noch ein Waſſerriß befand, deſſen Tiefe auf keine Weiſe zu ermitteln war, da der Feind ſich mit unerhörter Keckheit noch immer im Graben behauptete und auf der Sohle deſſelben einige kleine Verſchanzungen angelegt hatte. Freilich konnte dies im Augenblick des Sturms einen bedenklichen Aufenthalt geben. Das Selbſtvertrauen der Belagerten war durch den glücklichen Widerſtand gehoben, ihr Muth in faſt

täglichen Ausfällen gestählt. Schon erblickten sie die Roßschweife Omer Briones auf den Waldhöhen hinter der Festung und von Schumla gingen ihnen Siegesbotschaften zu. Zwar lagen ihre Bollwerke in Trümmer, aber wohlgenährt, mit Munition reichlich versehen, war der türkische Soldat ohne Zweifel fest entschlossen, Weib, Kind, Heimath und Glauben auf der Bresche nachdrücklich zu vertheidigen. Das Verhalten der Türken bei so vielen Ausfällen hatte den Angreifern imponirt, welche Brailow noch nicht vergessen haben konnten. Ein abgeschlagener Sturm unter solchen Verhältnissen aber, wie die des Spätsommers 1828, konnte nicht nur die Belagerung vereiteln, sondern unstreitig den Erfolg des ganzen Feldzugs in Frage stellen.

Um den Faden unserer Erzählung nicht zu unterbrechen, wollen wir, was sich nunmehr auf der Südseite von Varna zutrug, später im Zusammenhange darstellen, um so mehr, als die Begebenheiten sich dort so gestalteten, daß sie auf den Gang der Belagerungsarbeiten nicht unmittelbar einwirkten.

Da man den Sturm selbst nicht wagte, so ging das Bestreben der Belagerung jetzt im Allgemeinen dahin, die angegriffene Front durch Minensprengung noch mehr zu zerstören, die Breschen zu couronniren, und durch die immer drohender werdende Gefahr eines Sturmes die Besatzung zur Capitulation zu vermögen. Die Schwierigkeit war, durch den vom Feinde noch immer hartnäckig vertheidigten Graben bis an die Escarpe zu gelangen. Dies sollte durch bedeckte Gallerien erreicht werden, und durch Geschützwirkung wollte man die Stellen in den Escarpen-Mauern einschießen, wo Minengallerien anzulegen waren.

Zu dem Ende wurden 3 Graben-Descenten unternommen, die erste auf dem linken Flügel vor dem, dem Meere zunächst liegenden Trichter bei o, von welchem man auf die Grabensohle hinabstieg und mit der bedeckten Sappe quer

durch den Graben ging. Die Blendungen wurden mittelst Stricke durch die Mauer herabgelassen, aber wegen des ungemessenen Verlustes an Sappeuren bedurfte man dort 3mal 24 Stunden, um nur bis in die Mitte des Grabens zu gelangen.

Die beiden andern Descenten wurden auf beiden Flügeln der Demontirbatterie r ausgeführt. Man ging mit der bedeckten Sappe vor, linker Hand war man aber kaum 6' weit vorgedrungen, als das Mantelet an den steil abfallenden Hang des Wasserrisses im Graben gelangte. Am folgenden Tage stieß auch die Sappe rechts, nachdem sie 12 Schritt fortgeführt war, auf dasselbe Hinderniß, dessen Bewältigung um so schwieriger war, als eine Abtheilung von 400 Türken mit unglaublicher Hartnäckigkeit noch immer im Graben vor der Front I II ausharrte. Diese Tapfern hatten sich so gut als möglich auf der Grabensohle durch Einschnitte und Logements gedeckt. Sie waren bisher durch die Poterne in der dritten Front in Verbindung mit der Garnison gewesen, durch das Fortschreiten der Angriffsarbeit war ihnen dieser Rückzug jetzt jedoch abgeschnitten und es blieben ihnen im äußersten Fall nur die dem ganzen Feuer des Angriffs ausgesetzten Breschen. Dessen ungeachtet und obwohl ihre Zahl durch das enfilirende Feuer von der frei stehenden Mauer v her schon um die Hälfte vermindert war, hielten sie unerschütterlich aus und erschwerten das Vorrücken der bedeckten Sappe durch ein äußerst wohlgezieltes Gewehrfeuer, wie sie denn auch jeden unbemerkten nächtlichen Ueberfall der Bresche geradezu unmöglich machten.

Die Fortführung der zweiten Parallele, so wie des Couronnements. rechts der Batterie r, mußte einstweilen aufgegeben werden, theils wegen des Rückenfeuers aus den feindlichen Logements auf dem Glacis vor Bastion IV, theils aus Mangel an Arbeitern. Auch gegen Bastion IV mußten wie-

der Geschütze gerichtet werden, weil die Belagerten dort ihr
26. Sept. Feuer erneuerten. In der Nacht auf den 26. wurden die Lünetten g und h (Plan 4 Fig. 1) durch den Obersten Fürst Poserowski erstürmt und dort ein türkisches Feldgeschütz ge-
27. Sept. nommen. In der folgenden Nacht wurden, links der Demontir-Batterie r und der Descente, hinter der Contrescarpe 4 Minenschachte, u, welche 33 Fuß von einander entfernt waren, ausgehoben, mit 127 Centner Pulver geladen und gegen Anbruch des Tages gesprengt. Die Contrescarpenmauer vor den Schachten wurde umgeworfen, dagegen erfolgte die gehoffte Zuschüttung des Wasserrisses durch die ausgeworfene Erde nicht. Die Türken beantworteten die Minen-Explosion durch ein mehrere Stunden andauerndes Kleingewehrfeuer von der gegenüberliegenden Courtine, welche das Wiedereinbringen der einstweilen zurückgezogenen Geschütze in ihre Scharten sehr erschwerte. Die Descente links von r war nicht wesentlich beschädigt worden; der vordere und der höhere hintere Rand des Trichters wurde couronnirt und von Schützen besetzt, ferner wurden aus demselben 2 bedeckte Sappen in den Graben geführt, von welchen die eine sich rechts nach dem Bastion II wenden sollte. Um den Wasserriß wenigstens trocken zu legen, wurde eine Oeffnung ganz unten in den Bâtard d'eau v angebracht, durch welche das angestaute Wasser abfließen konnte.

Wir haben gesagt, daß die bedeckte Sappe und der Minentrichter des linken Flügels o nur bis in die Mitte des Grabens gelangt war. Die Fortsetzung bot sehr große Schwierigkeiten dar. Man versuchte eine unterirdische Gallerie bis zum Fuß des Bastion I zu führen, aber der Boden bestand aus einem festen Kalksteingeschiebe, in welches die Mineure in 48 Stunden kaum 6′ eindringen konnten. Diese Arbeit wurde daher aufgegeben und die bedeckte Sappe fortgeführt. Am Fuß der Escarpenmauer angelangt, wurde unter Leitung

des Obersten Burmeister eine Minengallerie unter die Spitze 29. Sept.
des Bastions I geführt.

Die Angriffsarbeiten auf Bastion II waren dem Oberst Schilder vom Leib-Garde-Sappeur-Bataillon übertragen. Es ist angeführt worden, wie dort die bedeckten Sappen bis zum Wasserriß vorgedrungen waren, dessen Tiefe man auf etwa 10′ schätzte. Man senkte daher am 27. die Sappe, welche 27. Sept.
rechts der Batterie r in den Graben führte, treppenartig um eben so viel Fuß und ging sodann mit geringer Neigung weiter vor. Um 4 Uhr Nachmittags den 28. schimmerte das Tageslicht durch eine kleine, in dem stehenden Erdreich gemachte Oeffnung, und man entdeckte mit Erstaunen, daß man keineswegs auf die Sohle des Erdrisses gekommen war, sondern daß diese noch um 12′ tiefer lag. Der jenseitige Abhang war eine zwar ebene, aber steil abgeböschte Erdwand von 22′ Höhe. Zugleich entdeckte man hier den Feind, welcher in großer Zahl sich durch den Erdriß nach den Logements vor Bastion I und von da zurück bewegte. Unter diesen Umständen, die um so schwieriger waren, als der Feind bereits seine Aufmerksamkeit auf die Arbeiten gerichtet hatte, und wie es schien, auch schon seine Maaßregeln dagegen nahm, blieb nur noch das einzige, zur Durchführung geeignete Mittel übrig, die unterirdische Gallerie so weit fortzuführen, daß nur noch eine sehr dünne Schicht Erde stehen blieb, welche man augenblicklich durchstoßen konnte, sobald die zur Descente in den Wasserriß nothwendigen Materialien bereit sein würden. Bis dahin wurden zwei bewaffnete Sappeure nebst zwei Jägern mit dem strengen Befehl an die Oeffnung gestellt, die Bewegungen des Feindes zu beobachten, jedoch nur im äußersten Nothfalle sich ihrer Schießwaffen zu bedienen. Die Türken aber, welche die gemachte kleine Oeffnung schon bemerkt hatten, zogen bereits verstohlener Weise die Sachen, womit dieselbe verstopft war, heraus. Man beobachtete indessen von 7 Uhr

Abends bis Mitternacht die tiefste Stille, so daß der Feind endlich beruhigt zu sein schien und schon seltener heranschlich, um zu horchen. Um Mitternacht aber, nachdem die nöthigen Materialien in Bereitschaft gesetzt waren, schlugen zwei Sappeure in dem Augenblick, wo sie bemerkten, daß die im Wasserriß auf- und abgehende türkische Schildwacht sich von der Gallerie entfernte, die dünne, vor dem Durchbruch stehen gebliebene Erdschicht durch. Kaum hatten sie dies ausgeführt, als sich auch sogleich mehrere Türken aus dem am Wasserriß erbauten Logement zeigten. Die Sappeure zogen sich eilig zurück, während zwei andere die Oeffnung mit dazu in Bereitschaft gehaltenen Schilden blendeten. Nachdem die Absicht auf diese Weise kund gegeben war, blieb nur übrig, offensiv und mit Entschlossenheit die Nachlässigkeit des Feindes zu benutzen, der die Oeffnung des unterirdischen Ganges gestattet hatte.

Nach Verlauf von einigen Minuten versammelte sich eine Anzahl Türken, welche mit Gewehrschüssen aus den in die gedachten Schilde eingeschnittenen Schießscharten und mit Handgranaten, die man über diese Schilde hinwegwarf, bewillkommnet wurden. Sie flohen nach den Seiten, um verstohlener Weise sich dem Durchbruche der Gallerie zu nähern, wobei sie jedoch aus der gesicherten Stellung hinter dem Schild jedesmal durch schräges Feuer erreicht wurden. Dies für die Türken höchst blutige Gefecht dauerte nichts desto weniger 2 Stunden lang, worauf sie sich endlich in ihre nächstgelegenen Verschanzungen zurückzogen und aus diesen ein heftiges Feuer gegen die Gallerie unterhielten. Man schritt sogleich zum Bau der Descente, und zwar wurden hierzu zwei 12 Fuß lange und 3 Fuß hohe Schilde, ein jeder aus 2 über einander genagelten $1\frac{1}{2}$ Zoll starken Brettern bestehend, mit der möglichsten Geschwindigkeit in schräger Richtung von beiden Seitenwänden der Gallerie in den Wasserriß bis zur Wasserrinne hinabgelassen. Die Türken hatten kaum diese ihnen

neue Erſcheinung bemerkt, als ſie ſich auch ſchon wieder den Arbeiten näherten und die in den Waſſerriß hinabgelaſſenen Schilde zu zerſtören ſuchten. Obwohl mit dem zweiten Rahmen, vom Durchbruch der Gallerie an ſehr feſt verbunden, wurden die Schilde beinahe gänzlich umgeſtürzt. Nachdem ſie wieder aufgerichtet und gehörig befeſtigt, bereits auch einige Fuß Erde abgeteuft waren, placirte man dahinter 4 Schützen, welche durch eingeſchnittene Schießſcharten den Graben beſtrichen und durch ihr Feuer den Feind verhinderten, ſich der Arbeit zu nahen. Unterdeſſen wurden noch zwei 6 Fuß lange Schilde aufgeſtellt und befeſtigt, ſo daß man mittelſt derſelben bis an die Waſſerrinne gelangte. Um 10 Uhr Morgens am 28. war 28. Sept.
dieſe Arbeit gethan, ſie wurde aber im Laufe des Tages nicht weiter fortgeſetzt, weil man erſt die nöthigen Materialien zum Uebergang über die Waſſerrinne und zum Aufgang nach dem Baſtion vorbereiten wollte. Zum Schutz des gedachten Vorhabens war das Logement der Contreſcarpe rechts der Batterie r und die zweite Parallele in der Richtung über g hinaus mit großer Schwierigkeit fortgeſetzt worden. Auch waren Löcher in die Contreſcarpen-Mauer geſchlagen worden, um dort Tirailleurs gegen die feindlichen Schützen auf den Hauptwall verdeckt aufzuſtellen.

Um 8 Uhr Abends fing der Uebergang über die Waſſerrinne an, und zwar wurde, nachdem dieſelbe mit Faſchinen ausgefüllt worden war, auf jeder Seite eine doppelte Reihe mit Reiſig angefüllter Schanzkörbe neben einander, und auf dieſe noch eine einfache Reihe aufgeſtellt, mit Pfählen und mit 2 Reihen der Länge nach geſtreckter Faſchinen befeſtigt. Auf dem jenſeitigen Ufer der Waſſerrinne waren Ausgänge in der Gallerie gelaſſen und außerhalb derſelben Logements für Schützen erbaut, welche den Feind zeitig entdecken und dadurch üble Folgen abwehren konnten. Durch dieſen Uebergang aber wurden die in den Logements von der linken Seite

desselben bis zum Bastion I befindlichen Türken völlig abgeschnitten. Obgleich dadurch das Kleingewehrfeuer auf dieser Seite allmählig abnahm, so wurde dasselbe doch aus den Verschanzungen auf der rechten Seite des Grabenüberganges ununterbrochen fortgesetzt. Die Schnelligkeit, mit welcher die Arbeit vorschritt und der fast unerwartete Erfolg derselben gaben dem Feinde weder Gelegenheit noch Zeit, einen entscheidenden Angriff in dieser Nacht vorzubereiten. Alle Kräfte wurden in Bewegung gesetzt, um die Gallerie so schnell als möglich vorwärts zu treiben und dieselbe, wo möglich noch vor Tagesanbruch, bis unter das Bastion selbst zu führen.

29. Sept. Um einen von oben bedeckten Aufgang auf die Escarpe des Wasserrisses herzustellen, wurden mit Faschinen und Reisig gefüllte Schanzkörbe an den Abhang der Escarpe auf jeder Seite in zwei Reihen und auf diese noch eine dritte Reihe hingestreckt. Nachdem die Schanzkörbe mit Pfählen befestigt worden, wurde der ganze Gang mit Faschinen überdeckt, um die Arbeiter gegen Stein- und Handgranaten zu schützen. Außerdem aber wurde nach Maaßgabe des Vorrückens der Gallerie, des bequemen Aufganges wegen, auch noch eine Leiter angebracht. Die Arbeit rückte mit so ungewöhnlicher Schnelligkeit vor, daß die Gallerie mit Tagesanbruch bis unter die

30. Sept. Mauer des Bastions geführt war, wo sogleich eine zweite Gallerie aus derselben rechts heraus gegen die Bastionsspitze zu und von dieser längs der linken Face des Bastions II fortgeführt wurde.

Um 7 Uhr Morgens schlug der erste Mineur in der rechten Face des Bastions in eine durch die Geschütze fast schon fertige Oeffnung ein, und zwei Stunden später der zweite neben der Spitze des Bastions. Das Couronnement der Contrescarpe war unterdeß immer noch nicht über den eingehenden Winkel vor Bastion III vorgerückt, jenseits welches sich daher die Türken ungehindert sammelten und auch

bald im Graben ein Geschütz aufstellten, mit dem sie, die linke Face des Bastions II der Länge nach bestreichend, den in demselben noch nicht gehörig eingedeckten Gang ruinirten. Außerdem nöthigte hier auch das heftige Kleingewehrfeuer aus den Logements im Graben die Mineure, für einige Zeit die von ihnen angefangenen Arbeiten einzustellen und sich zu entfernen. Der Gang zur zweiten Minengallerie war jedoch bald wiederhergestellt und die Minenarbeit von Neuem angefangen, so daß gegen Abend die erste Gallerie bereits 12', die zweite 4' tief eingetrieben war.

Gegen Abend nahm man ein starkes Gedränge der Türken im Graben vor Bastion III und unter ihnen, der großen Suite nach zu urtheilen, auch einen Pascha wahr, welcher, nachdem er wohl eine Viertelstunde sich unterhalten und viel nach den Arbeiten hingewiesen hatte, sich nach der Festung zurückbegab, wohin ihm dann auch bald ein Theil der versammelten Türken folgte. Aus allem dem mußte man schließen, daß der Feind einen entscheidenden Angriff machen wolle, und ergriff deshalb jede nur mögliche Vorsichtsmaaßregel.

Um 2 Uhr nach Mitternacht war endlich der Gang um die linke Face des Bastions zu Stande gebracht, so daß die Mineure wieder zu den letzten beiden Oeffnungen in der Escarpenmauer gelangen konnten. Zu dieser Zeit aber war die erste Gallerie schon 14 Fuß vorgerückt, so daß die Mineure anfingen, den Brunnen auszuheben, welcher im äußersten Fall in eine bloße Kammer verwandelt werden sollte, um doch wenigstens eine der vier Minen sogleich laden zu können.

Am 1. Oktober 3 Uhr Morgens erhob sich ein dicker 1. Okt.
Nebel, welcher verhinderte, den Feind aus der Ferne zu beobachten; schon um 4 Uhr aber entstand Lärm. Ein angreifender Haufe Türken, über 1000 Mann stark, hatte sich heimlich längs der Mauer der Contrescarpe und im Wasserriß fortgeschlichen und sich dem Grabenübergang zu nähern

gesucht. Die Schützen thaten nur einige Schuß auf den Feind und zogen sich dann mit den Arbeitern durch die Gallerie auf das Glacis zurück; ein Theil der Mineure und Schützen aber rettete sich bei dem heftigen Andrange des Feindes und der Enge der Gallerie nur noch durch die Schießscharten der Breschbatterie.

Der Feind, welcher sich mit ungeheurem Geschrei auf die Gallerie stürzte, fing nun mit unglaublicher Heftigkeit und wüthendem Fanatismus an, alle Materialien herunterzureißen und anzuzünden, indem er sich vom Anfang der Gallerie bis zu den Minenhallen ausbreitete, ohne weder auf das Kartätschfeuer von 6 auf der Contrescarpe und von 4 am Meere stehenden, den Graben enfilirenden Geschützen, noch auf das hartnäckige Kleingewehrfeuer aus den Schießscharten der Contrescarpenmauer zu achten. Die mit der Zerstörung der Arbeiten noch nicht zufriedenen Türken versuchten sogar durch die Schießscharten jener beiden Batterien zu dringen, wurden jedoch mit großem Verlust zurückgewiesen. Ohne Rücksicht auf das so offene Verderben fingen sie doch erst um 6 Uhr Morgens an zurückzugehen, wobei sie außer ihren Todten und Verwundeten, die Köpfe mehrerer Feinde und ein russisches Falkonet mit sich nahmen, welches jenseits des bretternen Mantelets am Ende der Sappe an der linken Face des Bastions II zur Bestreichung des Grabens vor Bastion III an einem Punkt aufgestellt war, wohin 4 Geschütze von der Contrescarpe ihr Feuer zu richten vermochten. Nach dem Abzug des Feindes ging man sogleich daran, den ganzen Gang zum Bastion II wiederherzustellen, und nur wenig Zeit kostete die Construction und der Aufbau der von den Türken verbrannten bretternen Wände, welche zur Deckung der zur Wasserrinne führenden Descente dienten. Mit geringem Aufwand von neuem Material ward der bedeckte Gang bis um 10 Uhr Vormittags so weit wiederhergestellt, daß die Mineure um diese Zeit schon wieder zur ersten

Gallerie und um 2 Uhr Mittags auch zur zweiten gelangen und die verlassene Arbeit fortsetzen konnten. Die übrigen Gallerien wurden aus dem Grunde aufgegeben, weil es nicht mehr möglich war, dieselben gleichzeitig mit den ersten zu beendigen. Der Gang längs und hinter der Mauer der Contrescarpe wurde um diese Zeit bis jenseits des eingehenden Winkels vor Bastion III fortgeführt und an den in die Mauer schräg eingeschlagenen Schießscharten eine Abtheilung Schützen aufgestellt, wodurch die Türken, welche sich hinter diesem Winkel der Contrescarpe verborgen gehalten hatten, genöthigt wurden, sich zurückzuziehen und das Geschütz, welches den Graben vor der linken Face des Bastions bestrich, weiter zurückzunehmen.

Am 2. Vormittags 11 Uhr hörte man plötzlich in beiden 2. Okt.
Minengallerien, unter Bastion I sowohl als II, die sich nähernden Contre-Mineure und suchte daher sogleich dieselben durch ein falsches Schlagen an der Wand der Gallerie von der wahren Richtung abzuziehen. Obgleich dieser unangenehme Umstand den Gang der Arbeiten sehr verzögert hatte, so war gegen Abend die erste Gallerie unter Bastion I doch schon 10′ tief abgetrieben und die Kammer zu einer überladenen Mine bereits angefangen. Die zweite Gallerie war zu derselben Zeit erst 9′ tief, und konnte daher in derselben nur die Kammer für eine gewöhnliche Mine angefangen werden, um die Arbeit hier mit der der ersten Mine gleichzeitig zu beendigen, damit beide ohne Aufschub mit Anbruch des Tages geladen werden konnten.

Da man zur Nacht wieder einen Angriff von Seiten der Türken erwartete, so wurden alle nothwendigen Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Wirklich entstand auch schon um 10 Uhr Abends abermals Lärm; der auf der Courtine sich zeigende Feind stieg durch die Bresche zu den Arbeiten hinab, warf sich auf den zum Bastion II führenden bedeckten Gang, wobei er abermals die Materialien desselben aus einander zu reißen

und zu verschleppen begann, ohne jedoch den Mineuren den geringsten Schaden zuzufügen, indem sich dieselben noch zur rechten Zeit gerettet hatten. Als aber die Türken eine Zeitlang die mörderische Wirkung der Geschütze und ein heftiges Kleingewehrfeuer ausgehalten hatten, zogen sie sich allmählig wieder in die Festung zurück, nachdem sie zuvor noch die Sappenkörbe und Faschinen angezündet und das Feuer auch an den bedeckten Gang in der Nähe des Bastions gelegt hatten, welches jedoch nur bis zum Wasserriß gelangte und dort erlosch.

In der folgenden Nacht wurde in der Gallerie unter Bastion I der feindliche Contre-Mineur so hörbar, daß, obwohl die Mine erst eine Länge von 30 Fuß erreicht, und ihre weitere Fortsetzung sehr zu wünschen gewesen wäre, man sich sogleich zur Sprengung zu schreiten entschloß. Die Ladung betrug 75½ Centner Pulver.

3. Okt. Am 3. Morgens 9 Uhr wurde der Gang zum Bastion II abermals so weit völlig wiederhergestellt, daß nur noch den Mineuren übrig blieb, ihre verlassenen Plätze wieder einzunehmen. Um zu ermitteln, ob nicht ein Hinterhalt gelegt, fanden sich sogleich mehrere Freiwillige. Ein Sappeur von der Leib-Compagnie des Kaisers und ein Mineur von der 2ten Mineur-Compagnie stürzten sich in die Gallerien hinein und kehrten mit Jubel aus denselben zurück, indem sie meldeten, daß die Gallerien noch unversehrt seien, daß sie aber an den Eingängen derselben mehrere feindliche Leichen und in der ersten Gallerie einen erschossenen türkischen Offizier gefunden hätten. Hierauf gingen die braven Mineure sogleich wieder an ihre Plätze und beendigten auch ihre Arbeit gegen 10 Uhr. Obgleich man nun auch hier sofort hätte zum Laden der Minen schreiten können, mußte dies bis zum andern Morgen aufgeschoben werden, da der Befehl erging, die unter dem Bastion I fertige Mine zu sprengen und bis nach erfolgter Explosion

derſelben alle Arbeiter aus den Trancheen zu entfernen. Hierdurch wurde der Erfolg der Minen unter Baſtion II ſehr zweifelhaft, indem der Contre-Mineur ſich ſchon ſo ſehr genähert hatte, daß man ſehr deutlich ſeine Geſpräche hören konnte, und überdies abermals ein nächtlicher Angriff mit allen ſeinen Folgen zu gewärtigen war. In dieſer ſchwierigen Lage blieb nichts weiter übrig, als nach Beendigung der Minenkammern den Contre-Mineur durch bis zum Abend fortgeſetztes falſches Schlagen gegen die Wände der Gallerie zu beſchäftigen und zur Nacht die Eingänge der letzteren zu blenden. Zu dieſer Zeit war auch die zweite Deſcente zur Waſſerrinne vermittelſt unterirdiſcher Gallerien 40′ weit vorgeſchritten.

Um 10 Uhr Abends ſtiegen die Türken zum dritten Mal die Breſche hinab und ſtürzten ſich mit erneuerter Wuth auf die zu den Minen im Baſtion II führenden Gänge, wo ſie über ¼ Stunde lang die fürchterlichſte Wirkung des Geſchütz- und Kleingewehrfeuers aushielten, indem ſie wahrſcheinlich beabſichtigten, die Minen-Gallerien aufzufinden, deren Eingänge indeſſen glücklicherweiſe geblendet waren.

Um 8 Uhr Morgens am 3. Oktober wurde die Mine 3. Okt.
unter Baſtion I gezündet. Der auffliegende Staub und Rauch ließ vermuthen, daß der größte Theil der Wirkung ſich gegen die nach dem Meere zu gelegene Contrescarpe geäußert habe, auch war in der That ſehr viel Erde in dieſer Richtung fortgeſchleudert worden. Der Trichter der aufgeflogenen Mine hatte zwar eine Oeffnung von 8 Schritt Weite in der inneren Böſchung der Bruſtwehr des Baſtions erzeugt, doch war dadurch dieſes Baſtion immer noch nicht geöffnet worden, indem die Belagerten hinter der erſten Bruſtwehr bereits eine zweite und zwar weit breitere angeſchüttet hatten.

Nach erfolgter Exploſion traten alle Truppen an die ihnen angewieſenen Plätze, und da alle Geſchütze geladen waren, wurde ſehr bald ein heftiges Feuer eröffnet.

Noch ſtand der, durch die Exploſion erzeugte Staub als Wolke über dem Baſtion I und wurde von da nach allen Seiten verweht, als auch ſchon die Türken das Feuer eben ſo erwiderten und gleichzeitig die Beſchädigung der zum Thurm T führenden Sappe benutzten, um die daſelbſt befindlichen Artilleriſten zu beſchießen. Die liegen gebliebene Sappe, bis zu welcher ſich der Trichter erſtreckte, wurde nun benutzt, um mit derſelben zum Couronnement des linken Randes des letzteren vorzugehen, zur beſſeren Deckung dieſer Arbeit aber im Logement o über den erſten Minentrichter, rechts von dem Steinmortier, noch ein Feldgeſchütz aufgeſtellt.

4. Okt. Vor Baſtion II wurde der vom Feinde nur wenig beſchädigte bedeckte Gang ausgebeſſert, worauf um 9 Uhr Morgens ſchon die Mineure die Gallerie-Eingänge wieder eröffneten und ſogleich zum Laden der Minen ſchritten, während ſie durch fortwährendes falſches Geräuſch das bereits erreichte Ziel der unternommenen Arbeiten verbargen. Die überladene Mine wurde mit 41 Ctr. geladen, die zweite Mine nur mit 14 Ctr. Pulver. Es war urſprünglich dieſen Minen eine faſt doppelt ſo ſtarke Ladung zugedacht, aber die Beſorgniß, der Gegner möchte der Sprengung durch eine Quetſchmine zuvorkommen (was an eben dieſem Tage von den Türken wirklich beabſichtigt geweſen ſein ſoll) vielleicht auch die große Schwierigkeit und Gefahr beim Transport des Pulvers machte, daß man ſich mit einer geringern, aber ſichern Wirkung begnügen wollte.

Das Pulver wurde zwar mit Fellen bedeckt herangebracht, dennoch war der Transport vor Ort ein ſehr mißliches Unternehmen, da es von dem Grund des Waſſerriſſes bis zur Escarpe durch die ſteil anſteigende offene Sappe getragen werden mußte, welche dem feindlichen Reversfeuer von jenſeit der Contrescarpe vor Baſtion III ausgeſetzt war, wo die Türken auch in dieſem Zeitabſchnitt der weit vorgeſchrittenen Belagerung ſich noch immer behaupteten. Um nun das Bomben-

und Granatfeuer abzuleiten, bediente man sich folgenden Mittels:

Die Sappe rechts von g, welche die erwähnten feindlichen Logements auf dem Glacis nun fast erreicht hatte, schritt sehr langsam vorwärts. Man bediente sich statt des Mantelets eines großen, nach der Sappentete zu offenen 12′ langen Kastens, aus 3½ Zoll starken Bohlen, in dessen Wänden Schießscharten für die Schützen eingeschnitten, so wie der größeren Sicherheit wegen in der Mitte noch dünne Faschinen aufgelegt waren, und der durch Hebebäume vorwärts geschoben wurde. Bei der geringsten Bewegung dieser Blendung richtete der Feind stets alle seine Bomben und Granaten nach diesem ihm Furcht erregenden Gegenstande. Man verschob daher die Fortsetzung der Sappe bis zu der Zeit, wo die Minen geladen werden sollten, und stellte hierauf 10 Schützen hinter die gedachte Blendung mit dem Befehl, ein heftiges Feuer gegen den Feind zu unterhalten, während die Arbeiter eiligst die Erde hinter dem Kasten auswerfen mußten. Kaum waren aber die Schützen und Sappeure ans Werk gegangen, als der Feind auch sogleich anfing, Bomben und Granaten in großer Menge zu werfen und ein heftiges Kleingewehrfeuer gegen das Mantelet zu eröffnen, indem er seine ganze Kraft und zwar mit solcher Heftigkeit allein gegen diesen einen Gegenstand zu wenden schien, daß fast zu gleicher Zeit 17 Bomben dicht neben, die 18te aber in den Kasten selbst einschlugen, wodurch 1 Jäger getödtet und 3 verwundet wurden. Ungeachtet der damit verbundenen Gefahr wurde aber dieses Scheinmanöver während der ganzen Zeit, in welcher die Minen geladen wurden, fortgesetzt.

Um 3 Uhr Nachmittags wurden die Minen endlich mit vielem Erfolg gesprengt und durch dieselben nach der Aussage gefangener Türken mehrere hundert Mann getödtet und verwundet. Einer der Contre-Mineure wurde sogar bis in die

Breſchbatterie geſchleudert. Ungeachtet dieſer verderblichen Wirkung eröffnete der Feind, gleichſam als wenn er ſich förmlich darauf vorbereitet hätte, ſogleich nach der Exploſion ein anhaltendes, heftiges Kleingewehrfeuer vom jenſeitigen Rande des Trichters, ſo wie von dem noch ſtehen gebliebenen Theile des Baſtions und der übrigen Feſtung, indem er außerdem auch noch Bomben, Handgranaten und Steine in den Minentrichter hinabwarf. 7 ruſſiſche Geſchütze, welche ungehindert den Rand des Trichters beſtreichen konnten, kämmten nun ſehr bald die herausgeſchleuderten Paliſſaden, Horden ꝛc. herunter, hinter welchen gedeckt die Türken ſie beſchoſſen, ſo daß das feindliche Feuer gegen Abend nur noch ſelten ſich hören ließ.

Die Wirkung der Minen war ſehr befriedigend. Die ganze Bruſtwehr der rechten Face und ein Theil derſelben auf der rechten Flanke war herabgeworfen, der Waſſerriß 6′ hoch überſchüttet worden. Die Breſche war ohne weitere Vorbereitung gangbar, wenn man den Sturm hätte verſuchen wollen.

Die Verbindung durch Sappen mit dem ausgeworfenen Trichter wurde ſogleich hergeſtellt. Um jetzt zu erfahren, was der Feind thue, entſchloß ſich der Seconde-Lieutenant Bem vom Leib-Garde-Sappeur-Bataillon auf den Kamm des Trichters hinaufzulaufen, was derſelbe auch glücklich ausführte. Nachdem er ſich daſelbſt gehörig umgeſehen, kehrte er mit der Meldung zurück, daß der Feind auch noch nicht die geringſten Anſtalten zu ſeiner Vertheidigung treffe. Der obere Rand des Trichters wurde nun durch mit Faſchinen gefüllte Schanzkörbe und Erdſäcke couronnirt. Man verfuhr mit möglichſter Stille, da bei jedem Geräuſch die Türken eine Menge Bomben, Granaten, Steine und Handgranaten in den Trichter warfen. Außerdem ſchoſſen ſie mit elevirten Kanonen über den Hauptwall hinweg.

Die Schanzkörbe wurden unter dem Rande aufgeſtellt,

um nur im Anfange dem Feinde die unternommene Arbeit zu verbergen und die hinter dieſe Schanzkörbe anzuſchüttende Erde von dem nach dem Feinde zu liegenden Rande des Trichters mit krummen, an langen Stangen befeſtigten Schaufeln herübergekämmt. In der Folge erſparten die Türken ihren Gegnern jedoch ſelbſt dieſe Mühe, indem ſie hinter dem Trichter eine Bohlenwand aufrichteten und zu dem Ende einen großen Theil der Erde herüberwarfen, wodurch ſie die ſo unumgänglich nothwendige Arbeit ſehr beſchleunigen halfen. Um aber den ſchnellen Aufgang zur Krone des ganzen Trichters zu erleichtern, wurden Faſchinen auf dem ganzen Abhange bis oben zum Couronnement hinauf treppenartig gelegt. An zwei Punkten wurden Hochgallerien aufgehauen.

Obgleich der Feind gegen 10 Uhr Abends noch zu verſchiedenen Malen verſuchte, das Material des Couronnements des Trichters herunterzureißen und anzuzünden, ohne dabei den Verluſt zu beachten, den ihm die hinter demſelben aufgeſtellten Schützen verurſachten, verzog er ſich doch endlich und verſuchte keine weiteren Angriffe.

Von dem Trichter aus wurden nun Sappen in verſchiedenen Richtungen vorgetrieben, eine rechts längs der Crete der Bruſtwehr der linken Face, eine links längs der Flanke, eine dritte führte nach der Breſche neben dem Baſtion und eine vierte zurück nach dem Minentrichter und der von dort vorgetriebenen Sappe w entgegen. Auf dem Glacis bei x wurden drei Minenſchachte ausgehoben, um dort die Contrescarpe umzuwerfen. Rechts von dem Grabenübergang und zwar zu Deckung dieſer wichtigen Communication wurden Logements angefangen, deren Bau jedoch, obgleich derſelbe mehrere Tage lang betrieben, nicht recht fortſchreiten wollte, da die Türken noch immer im Graben vor Baſtion III waren und ſelbſt Artillerie dort hatten.

Weniger glücklich als auf dem rechten Flügel war man

vor dem Bastion I gewesen. Dort gelang es nur, den diesseitigen Rand des Trichters zu couronniren. Der linke Aufgang zur Bresche hingegen, welcher fast schon bis zur Brustwehr vollendet gewesen war, mußte aufgegeben werden, weil man den Türken nicht zu wehren vermochte, die Blendungen und die ihnen zunächst befindlichen Sappenkörbe herunterzureißen.

6. Okt. Es wurde daher beschlossen, das Bastion I am 6. Oktober zu stürmen. Schon früher waren mehrere breite Communicationen angelegt worden, in welchen Colonnen mit Zugfront vorrücken konnten.

Die Disposition war folgende:

„Vor Tagesanbruch nehmen die Freiwilligen und die „übrigen hierzu bestimmten Mannschaften der Infanterie, „in Summa 400 Mann, unter dem Befehl des Capitain „Dokudowski das Bastion I und hierauf die Ruinen der „jenseits desselben liegenden Häuser, welche ihrer domini„renden Lage wegen das Logement im Bastion erschweren. „Hinter diesen Mannschaften folgen sogleich 200 Pioniere „und Matrosen, um das Logement im Bastion zu etabliren."

Die Arbeiter wurden in 4 Sectionen getheilt und ihnen befohlen, sich, nachdem man das Innere des Bastions würde sehen können, längs der projektirten Linie des zu erbauenden Logements so zu vertheilen, daß ein Theil derselben im Centrum, einer auf dem rechten und einer auf dem linken Flügel der Linie, der vierte als Reserve dahinter zu stehen käme.

Die Freiwilligen, meist vom Ismaëlofschen Regiment und Matrosen, besetzten die Sappe vom Trichter des Bastion I schon lange vor Tagesanbruch; hinter ihnen standen die Arbeiter mit Schanzkörben versehen unter Anführung des Marine-Lieutenant Zailschefski; die Reserve aber stellte sich in der Tranchee hinter dem bâtard-d'eau auf. Die andere zur Besetzung des Bastions bestimmte Abtheilung wurde in der 2ten Parallele zunächst u aufgestellt.

Auf das vor Tagesanbruch gegebene Signal stürzten sich die Schützen mit ihrer Reserve auf das Bastion, sie fanden die Bresche vollkommen praktikabel, nur waren die durch den Einsturz der Erde herabgerissenen Palissaden der inneren Brustwehrböschung etwas hinderlich. Das neben der Batterie u in der 2ten Parallele stehende Infanterie-Detachement erreichte ebenfalls in sehr kurzer Zeit die Crete der Brustwehr gerade in der Bastionsspitze. Ohne einen Schuß zu thun, warfen die Truppen die im Bastion befindlichen Türken aus demselben und vertheilten sich hierauf in den Ruinen der Häuser, bei welcher Gelegenheit sich einige christliche Einwohner durch die Bresche herausflüchteten.

Unterdessen war auch eine andere abgesonderte Abtheilung Infanterie, welche aus dem Trichter bei der Breschbatterie gegen das Bastion II geführt wurde, über die immer noch im Graben der ersten Front befindlichen Türken hergefallen, so daß diesen kein anderer Ausweg übrig blieb, als sich unter dem Kartätschfeuer der Breschbatterie durch die Bresche in der Courtine neben dem Bastion II zurückzuziehen. Der Fuß der Bresche wurde mit den Leichen dieser Tapfern bedeckt.

Die Arbeiter gingen unterdeß der erhaltenen Instruktion gemäß sogleich ans Werk und fingen schon an, das Logement aufzuwerfen, indem sie hierzu die in der Kehle des Bastions befindliche Defensionsmauer benutzten, doch konnten sie das Innere des Bastions gegen die demselben gegenüberliegende mit Ruinen von Häusern besetzte Anhöhe nicht decken. Sehr bald wichen auch die vorgeschickten Abtheilungen vor den mit verstärkten Kräften anrückenden Türken in das Bastion und von da, ungeachtet einer ihnen entgegen kommenden Verstärkung, und nachdem sie noch vergebliche Anstrengungen gemacht hatten, sich in dem Logement zu halten, mit den Arbeitern zugleich in die Trancheen zurück.

In diesem Gefecht wurden nach russischen Angaben 200 Mann außer Gefecht gesetzt, unter denen sich fast alle Offiziere der Bedeckung befanden, namentlich der tapfere Oberstlieutenant Lissezki, welcher zur Aufnahme der letzteren vorgegangen war. Nach anderen Angaben verloren die Belagerer 80 Todte und 300 Verwundete, also fast $^2/_3$ der zu dieser Unternehmung verwendeten Mannschaft.

7. Okt. Am folgenden Tage versuchte man eben so vergeblich die Höhe der Brustwehr mittelst Fortführung der Sappe zu erreichen. Die Türken verhinderten dies durch einen Regen von Handgranaten, welchen die russische Feld-Artillerie nur schwach beantwortete.

Die von den Türken endlich verlassenen Logements im Graben vor der ersten Front, deren Vertheidigung unstreitig eine höchst glänzende genannt werden muß, besetzten nunmehr die Russen. Eine Sappe wurde von dort gegen die Escarpe geführt, und da die vorhandenen drei großen Breschen noch nicht hinreichend erschienen, in y vier neue Minen angelegt, welche die Escarpe der Courtine vollends umwerfen sollten. In der zweiten Parallele stellte man eine Batterie von Feldgeschütz bei z auf, um das Bastion I zu beschießen. Die Sappe vor dem Minentrichter in Bastion II, welche nach der nebenliegenden Bresche in der Courtine gerichtet worden war, hatte diese erreicht, und die Abgrabung des Walles war schon auf 45 Schritt fortgesetzt, bevor der Feind dies gewahrte. Ein Regen von Handgranaten nöthigte jedoch die Russen, das Beginnen einstweilen aufzugeben.

Um 1 Uhr Nachmittags nahmen sie ihre Arbeit wieder auf, die untere Erde wurde weggestochen, die obere nachstürzende in den Wasserriß geschafft, so daß man endlich der Palissaden-Bekleidung der inneren Brustwehrböschung nahe kam. Die Belagerten waren genöthigt gewesen, das Bollwerk II zu verlassen und sich auch an der Ufer-Befestigung

bis zum Thurm T zurückzuziehen; sie hielten aber die Trümmer der Häuser hinter diesen Punkten besetzt.

Am 8. wurde der Gouverneur des Platzes aufgefordert 8. Okt.
zu capituliren, da schon das gestern mit so geringen Kräften ausgeführte Unternehmen, ihn von dem Erfolge eines allgemeinen Sturmes überzeugen müsse. Wiefern es gelang, dem Pascha diese Meinung beizubringen, wollen wir dahin gestellt sein lassen; zu bezweifeln ist aber nicht, daß der durch die vielen Minensprengungen vielleicht erschütterte Muth der Moslem durch einen unlängst von Omer Vrione unter ihren Mauern erfochtenen Sieg, von welchem wir gleich berichten werden, mächtig wieder gehoben werden mußte. Die Beharrlichkeit und Thatkraft, mit welchen die Russen, bei völlig unzulänglichen Mitteln, gegen die hartnäckige Vertheidigung der Türken langsam, aber andauernd Fortschritte gemacht hatten, verdient volle Anerkennung. Aber hohe Zeit war es, die lange Belagerung durch eine äußerste Anstrengung zu enden. Denn wenn man auch mit neuen Mauersprengungen die ganze Courtinenwand der 1sten Front umwarf, so mußte es, falls die Garnison ihre Schuldigkeit wie bisher that, doch immer noch zum Sturm kommen. Daß die Unternehmung Omer Vrione's, so wie es geschah, enden, und daß derselbe Pascha, unter welchem Varna sich so lange und glorreich vertheidigte, zum Verräther werden würde, konnte niemand vorhersehen.

Um zur Beurtheilung dieser Verhältnisse den richtigen Standpunkt zu gewinnen, ist es nöthig, jetzt nachzuholen, was sich in den letzten 4 Wochen auf der Südseite Varnas zugetragen, seitdem der Generaladjutant Gollowin am 11. September die Flankenstellung auf der Höhe von Galata genommen hatte.

Neunter Abſchnitt.

Verſuchter Entſatz der Feſtung. Gefecht bei Kurt-tepe. Fall von Varna.

Während die Ruſſen bei Schumla, Siliſtria und Varna mit ihrer ganzen Streitmacht engagirt ſtanden, war das eigentliche türkiſche Hauptheer noch gar nicht auf dem Kampfplatz erſchienen.

Die Pforte mochte fühlen, daß jetzt der Augenblick gekommen ſei, wo irgend ein Sieg am Fuße des Balkan den ganzen Feldzug zu ihren Gunſten entſcheiden konnte. — Im Auguſt hatte ſich denn auch endlich der Groß-Vezier Mehemet Selim Paſcha mit ſeiner Heeresmacht gegen Aidos in Bewegung geſetzt, in welcher Richtung um die Mitte September ebenfalls ein etwa 14,000 Mann ſtarkes Corps unter Omer Vrione von Schumla aus über Tſchalikawak abging.

Wie ſtark das türkiſche Heer geweſen, welches nach ſo langen Rüſtungen der Groß-Vezier gegen den Balkan führte, darüber ſind leider nirgends Nachrichten vorhanden. Auffallend iſt es, daß daſſelbe, nachdem man ſo lange Zeit gebraucht hatte es zu verſammeln, zu der Expedition auf Varna erſt Truppen aus Schumla an ſich zog, da man viel mehr hätte erwarten dürfen, daß es Verſtärkungen dorthin ſenden werde. Wahrſcheinlich beſtand aber jenes Hauptheer zum großen Theil aus aſiatiſchem Geſindel von geringem Verlaß. Omer Vrione hingegen befehligte meiſt nur Arnauten, eine wilde, ſchwer zu bändigende, aber äußerſt tapfere Soldateska. Auch in Varna waren es vorzugsweiſe Arnauten geweſen, welche namentlich durch die glänzende Vertheidigung des Grabens die Fortſchritte der Belagerung ſo ſehr gehemmt hatten.

Nachdem Omer Vrione sich am Kamtschik auf 25 bis 30,000 Mann verstärkt, ging er gegen Varna vor. Noch stand die Avantgarde des Generals Gollowin bei Petrikjoi *) auf der Hauptstraße nach dem Kamtschik, als am 24. der 24. Sept. Pascha auf einem Nebenwege bei Hassanlar eintraf, wo derselbe sich sogleich mitten im Walde zu verschanzen anfing.

Als die Annäherung des Feindes bekannt wurde, bekam 26. Sept. Generaladjutant Gollowin den Auftrag, dem Flügeladjutanten Obersten Salutzky, der mit 2 Escadrons Jäger zu Pferde und 2 reitenden Kanonen eine Recognoscirung machen sollte, ein Detachement Infanterie beizugeben. Er wählte hierzu das Garde-Jäger-Regiment unter dem Generalmajor Hartung. Dies Detachement setzte sich durch dicke Wälder in Bewegung und langte in völliger Unkenntniß der Gegend plötzlich dicht vor der Verschanzung von Hassanlar an. Nach dem zu urtheilen, was über diesen Vorfall bekannt wurde, stutzten im Anfang beide Theile. Oberst Salutzky ließ kanoniren, die Türken erwiderten dies und schickten sich bald selbst zum Angriff an. — Hierauf beschloß der russische Führer den Rückzug, begann ihn mit seiner reitenden Artillerie und den 2 Escadrons, und überließ den Fußjägern im Walde die Deckung desselben, wie dies denn auch ganz in der Ordnung gewesen zu sein scheint. Von dem ferneren Verlauf erhielt man keine Details; thatsächlich kehrten aber von dem etwa 1500 Mann starken Regimente kaum 800 zurück. Unter den Gebliebenen befanden sich der General Hartung, die Obersten Sager und Busse, so wie 10 Offiziere. Es ist zu vermuthen, daß, von der ganzen feindlichen Macht im Walde angegriffen, das Regiment noch obendrein die rechte Straße verfehlte und durch einen unglücklicher Weise eingeschlagenen Querweg wieder in der Nähe des türkischen Lagers auf einer Ebene herauskam,

*) Uebersichtskarte.

wo die ganze Masse der feindlichen Reiterei auf dasselbe einhieb. Für dieses Verhalten der Sache zeugten später wenigstens die entdeckten Spuren und Leichname. — General Hartung wurde schwer verwundet gefangen und das Regiment verlor fast alle seine Offiziere.

27. Sept. Nach diesem Vorfall wurden neue Truppen nach der Stellung von Galata-Burnu gesendet und dem Generaladjutanten Bistrom das Ober-Commando über dieselben gegeben, welcher sein nunmehr 9 Bataillons 6 Escadrons oder etwa 6000 Mann starkes Corps in der von General Gollowin gewählten Flankenstellung aufstellte.

28. Sept. Omer Vrione rückte am 28. vor, der Großvezier hingegen stellte sich mit einigen tausend Mann bei Derwischkjöi jenseit des Kamtschik auf, beobachtete die Ufer dieses Flusses durch mehrere Posten, unter andern bei Kiöpriköi vor Pravady, und sendete Omer Vrione alle Verstärkungen zu, welche von jenseit des Balkan her ihm nach und nach zukamen. Feldmarschall Graf Wittgenstein, dessen Ansicht schon früher gewesen sein soll, sich bei Jenibasar zu concentriren und 20 Bataillons nebst ebensoviel Escadrons nach Varna zu entsenden, erhielt nunmehr Befehl, alle zu erübrigenden Truppen in dieser Richtung abzusenden. Schon hatte derselbe das Infanterie-Regiment Ukraine dem Grafen Diebitsch zur Escorte nach Varna mitgegeben. Mit dem 20sten Jäger-Regimente folgte Generalmajor Simansky in derselben Richtung. Prinz Eugen von Würtemberg wurde hierauf mit der schwachen 1sten Brigade, General Durnowo, der 19ten Division nachgeschickt. Diese Brigade zählte nur noch 1700 Bajonnette, dem Prinzen wurde jedoch die Weisung gegeben, den Fürsten Madatof (General Benckendorf II. war gestorben) mit 4 Bataillons der 10ten Division und 3 Escadrons Bugscher Ulanen von Pravady, ferner 2 Bataillons des Regiments Krementschuk der 9ten Division von Kosludscha, endlich alle

von Varna her erwarteten Hülfsmittel an sich zu ziehen. Die 3te Brigade der 19. Division glaubte dagegen der Feldmarschall bei Schumla nicht missen zu können und hielt sie daselbst zurück.

Schon vor dem Eintreffen des Prinzen von Würtemberg erhielt Generaladjutant Suchosanet den Befehl, mit der 1sten Garde-Cavallerie-Brigade, 10 Escadrons stark, über Gebedsche nach Hassanlar in den Rücken des Feindes vorzugehen und, von Dewno her über Akendschi, den Generalmajor Baron Delingshausen mit den beiden Infanterie-Regimentern Ukraine und Odessa, nebst einigen Ulanen und reitenden Pionieren an sich zu ziehen. Diese Abtheilung überfiel am 27. einen feind- 27. Sept.
lichen, in Hassanlar zurückgelassenen Posten, nebst einem Haufen von Arbeitern, und vertrieb ihn von dort. Der türkische, nur mit halbvollendeten Werken versehene Lagerplatz war von bedeutendem Umfange und schien für die Aufnahme einer ganzen Armee bestimmt gewesen zu sein, woraus man die Absicht wahrzunehmen glaubte, daß der Großvezier diesen Punkt zuerst zu seinem Hauptlager ausersehen hatte, später aber bei dem ferneren Vorschreiten Omer Briones daselbst eine kleinere Verschanzung für ein Deckungs-Corps anlegen wollte.

Gleich darauf stieß auch General Simansky zum General Delingshausen. Ersterer hatte mit dem 20sten Jäger-Regiment im Walde zwischen Akindsche und dem Pravady-Fluß den Angriff einiger tausend Türken mit Verlust zurückgeschlagen.

Am 28. Abends unternahm Generaladjutant Suchosanet 28. Sept.
eine Recognoscirung des großen türkischen Lagers auf der Höhe von Kurt-tepe, er vermochte davon nur eine Seite zu erkennen und glaubte des Gegners Stärke auf 6000 Mann schätzen zu können. Allein an eben diesem Tage hatte der Pascha, wie wir gleich hören werden, gegen den General Bistrom 15,000 Mann ins Gefecht gebracht. Dieser General

hatte versucht, sich einer türkischen Schanze zu bemächtigen, und war mit erheblichem Verlust zurückgewiesen worden. Dagegen schlug derselbe 3 Angriffe auf die linke Flanke, das Centrum und die rechte Flanke seiner verschanzten Stellung zurück. Während 4 Stunden wurde das Gefecht mit großer Erbitterung geführt, das russische Artilleriefeuer und ein Bajonettangriff von 2 Grenadier-Bataillonen entschieden. Der Verlust auf beiden Seiten war beträchtlich und Generalmajor Freitag blieb bei dieser Gelegenheit an der Spitze des Leib-Grenadier-Regiments. Der Pascha zog sich nach dem abgeschlagenen Angriff auf die Stellung des Generals Bistrom nach dem Kurt-tepe („Wolfsberg") zurück, woselbst die Türken sogleich anfingen sich in 3 abgesonderten Lagern sorgfältig zu verschanzen.

Prinz Eugen rückte mittlerweile über Jashtepe und Devno herbei. Die Brigade des Fürsten Madatof war den Instruktionen des Chefs des Generalstabes zufolge nicht unter seinen Befehl gestellt worden und blieb in Pravady zurück. Dagegen vereinigte er noch am 28. September Abends zu Hassanlar die 1ste Brigade der 19ten Division mit der Abtheilung des Generaladjutanten Suchosanet und übernahm über dieses Corps von 10 Bataillons und 14 Escadrons den Oberbefehl. Dasselbe zählte etwa 4500 Feuergewehre, 12 bis 1400 Mann Cavallerie, überhaupt also kaum 6000 Combattanten mit 46 Geschützen. In Hassanlar erhielt er von Varna aus die Weisung, den Feind in Verbindung mit dem Generaladjutanten Bistrom
29. Sept. über den Kamtschik hinüber zu werfen. Am 29. früh trafen bulgarische Abgeordnete und aus den Verschanzungen entwichene christliche Landbewohner ein, welche die Zahl der Türken auf 50,000 schätzten. Bedenklicher als diese zweifelhafte Angabe war ihre Auskunft über die Beschaffenheit des Terrains diesseits der Aufstellung des Feindes. Die anwesenden Truppenführer und der Commandant der Vorposten waren sämmtlich

der Ansicht, daß bei der weit größeren Macht des Feindes, als man vermuthet hatte und bei den lokalen Vortheilen seiner Aufstellung kein Angriff ohne vorherige genaue Prüfung der Umstände zu rathen sei. Ueberdies war eine Verabredung mit Generaladjutant Bistrom der gehörigen Uebereinstimmung halber unbedingt nothwendig und hierzu Zeit erforderlich. Es wurde daher für diesen Tag der Angriff noch ausgesetzt, General Bistrom hiervon benachrichtigt, General Suchosanet hingegen an den Kaiser abgesendet, um den Grund der Zögerung darzulegen. Um etwas Tüchtiges und Entscheidendes nicht mit halben Mitteln zu unternehmen, forderte der Prinz Verstärkungen, nämlich die Brigade des Fürsten Madatof aus Pravady, welche durch Truppen von Schumla her einstweilen abgelöset werden konnte, und die erste Garde-Brigade aus Varna, ferner daß General Bistrom unter seinen Befehl trete.

Gleich darauf wurde eine Recognoscirung der feindlichen Stellung unternommen. Von einer Höhe auf der Straße von Misirplar erkannte man die feindlichen Linien auf der nach Südwest gerichteten Front. Sie erschienen dem unbewaffneten Auge ziemlich unbedeutend, durch ein gutes Fernglas aber entdeckte man ihre beträchtliche Ausdehnung. Es war klar, daß Omer Vrione hier 20 bis 30,000 Mann beisammen habe. Das Innere der Schanzen war mit Laubhütten dicht angefüllt und zwischen und zu beiden Seiten der ersteren erhob sich der Rauch der Wachtfeuer von solchen Schwärmen, welche, wahrscheinlich später angekommen, innerhalb der Linien keinen Platz gefunden hatten. Der Prinz hielt sich von der Unmöglichkeit des Erfolgs eines Angriffs auf dieser Stelle ohne gehörige Vorbereitungen überzeugt, nicht sowohl der Stärke des Feindes, als vielmehr der Beschaffenheit des Terrains wegen, das hier nur durch dichte Wälder und schroffe Schluchten hindurch schmale Zugänge gegen ein auf das Vortheilhafteste gelegenes, verschanztes Lager gewährte, und weder Aufstellung

der Artillerie, noch Aufmarsch der Truppen in der Nähe des Feindes gestattete. Nur von der Südseite, auf der Straße von Burgas her, war die feindliche Stellung mit einiger Aussicht auf Erfolg anzufassen. Der russische Angriff führte dann auf die einzige Rückzugslinie der Türken, man mußte daher auf einen verzweifelten Widerstand derselben rechnen. Diesen zu überwinden und um sich auf solche Weise aus seiner eigenen Hauptrichtung rechts herauszuwinden, durfte man sich nicht aufs Ungewisse einlassen. Ein zurückgeschlagener Angriff konnte, wenn der Gegner seinen Vortheil verfolgte, das Schicksal der Armee compromittiren. Das ganze Gewicht dieser Gründe schilderte der Prinz in einem zweiten Bericht an den Kaiser. Seine Absicht soll gewesen sein, zunächst nur das, gegen 2000 Schritt westlich von der feindlichen Linie gelegene waldfreie Plateau (vergl. den Plan von Varna) zu nehmen, auf welchem die Türken an einer Redoute arbeiteten. Von dort aus sollte eine zweite genauere Recognoscirung ausgeführt und die Axt zur Vorbereitung des Angriffs-Terrains zu Hülfe genommen werden. Denn der dichte Wald gestattete die Aufstellung der Artillerie entweder nur in einer Entfernung, welche ihr Feuer unwirksam gemacht hätte, oder, wenn man den Gegner, nach welchem man schoß, sehen wollte, in solcher Nähe, daß sie durch die feindlichen Ausfälle und Schützen gefährdet gewesen wäre. Ein gemeinsamer und gleichzeitiger Angriff durch die Infanterie des Prinzen und des General Bistrom sollte erst erfolgen, wenn das Geschützfeuer auf die dichten feindlichen Massen gehörig gewirkt hätte, also wahrscheinlich erst einen Tag später, und es ist sehr wohl möglich, daß die Türken durch die Gefahr ihrer Stellung vermocht worden wären, ihren Rückzug früher anzutreten, als der ernstliche Angriff erfolgte und ihre letzte Verbindung durchschnitten war.

30. Sept. Sehr früh am Morgen des 30. traf jedoch ein Adjutant

des General Diebitsch mit der Weisung ein, es sei der ausdrückliche Wille des Kaisers, daß unverzüglich angegriffen werde. Zugleich sollte bestimmt angegeben werden, wann die Colonnen vor der feindlichen Stellung ankommen würden. Der Prinz ertheilte nun die Versicherung, daß dies um 2 Uhr Nachmittags stattfinden solle. Gleich darauf traf General Suchosanet ein und berichtete, daß alle nachgesuchte Verstärkung abgeschlagen sei. Der Prinz konnte nun nur noch gehorchen und mit aller Energie ein Unternehmen durchführen, welches gegen seine Ueberzeugung stritt. Mündlich ließ er durch den Adjutanten noch bestellen: „Die Gnade Gottes und der Muth der Truppen ließen zwar hoffen, was man bei genauer Kenntniß der Umstände an Ort und Stelle nicht versprechen könne, doch erwarteten Alle, Seine Majestät würden in keinem Falle an ihrem Gehorsam und Eifer zweifeln."

Am Morgen des 30. September brach der Prinz in 2 Colonnen auf. Der größte Theil der Cavallerie (10 Escadrons) marschirte von Missiplar, 10 Bat. 4 Esc. und die Artillerie hingegen unter General Suchosanet von Hassanlar ab. Beide Colonnen vereinigten sich jedoch schon um 2 Uhr, auf dem flachen Sattel, auf welchem die Türken (seit dem 28. auf den wahrscheinlichen Angriffspunkt aufmerksam gemacht) die Verschanzung N vorgeschoben hatten. Die Generale Simansky und Delingshausen nahmen mit der Avantgarde, 2 Bataillons des Regiments Ukraine, diese von türkischer Infanterie besetzte Verschanzung, welche noch unvollendet und von dem Plateau aus dominirt war, ohne erheblichen Verlust. Die Reiterei, mehr nach rechts hin vereinigt, eilte zu derselben Zeit herbei und marschirte auf der einzigen kleinen Fläche, welche die Gegend darbietet, hinter der Infanterie auf. b. b. In dieser gedrängten Stellung nun wurde das Corps alsbald von allen Seiten angegriffen. Die türkischen Schwärme, worunter auch regulaire Infanterie, hielten sich im Walde verdeckt und feuerten

von ihrer gesicherten Lage aus in die russischen Massen hinein. Um sich Luft zu verschaffen, warf der Prinz einige Bataillone rechts in den Wald. Das eine vom Regiment Dnjepr verschwand bald aus dem Gesichtskreis, aber ein anhaltendes, sich immer weiter entfernendes Feuer ließ den Rückzug des Feindes auf dieser Seite vermuthen. Das Ukrainesche Regiment warf vorn bei der Schanze alle gegen dasselbe gerichteten Angriffe zurück, allein zur Linken hatte ein starker Schwarm türkischen Fußvolks eine tiefe Thalschlucht (tt) besetzt, in welche man, um sie zu vertreiben, erst hätte hinabsteigen müssen. Man beschränkte sich daher darauf, weiter rückwärts einige Geschütze (a) gegen sie aufzufahren, welche sie in Zaum hielten. Zwischen der Schanze N und dem türkischen Lager war dichter, hoher Wald, welcher erst unmittelbar vor letzterm sich lichtete. Sobald man von dem Rande des Thals, an welchem die eroberte Schanze lag, herabstieg, verlor man alle Umsicht und an eine Aufstellung der Artillerie war dort nicht zu denken. Es wurden daher 10 12pfünder zu beiden Seiten von N aufgefahren, mehr gestattete der Raum nicht zu placiren. Ihre Kugeln erreichten bei der Entfernung von 1500 Schritt zwar das feindliche Lager, sowie die türkischen in der russischen Aufstellung niederfielen, aber die Wirkung konnte von beiden Seiten nur sehr gering sein. Der Rest der russischen Geschütze vermochte während des ganzen Gefechts nirgends eine Wirksamkeit zu finden und wurde unter Bedeckung zurückgelassen. Auch die Cavallerie konnte nur in ganz kleinen Abtheilungen wirken.

Um wo möglich ein besseres Emplacement für die Artillerie aufzufinden, befahl der Prinz, welcher bei dem vorhergehenden hitzigen Gefecht durch einen Streifschuß am Arm verwundet worden war, dem General Durnowo, sich mit den beiden Bataillons Asof nach einer Stelle zu begeben, welche von dem Plateau aus als eine Erhabenheit des Terrains

sich darstellte. Es war dies aber in der That nur eine Gruppe höherer Bäume gewesen, und General Durnowo, der im Walde bald wieder den Feind, nicht aber die gesuchte Anhöhe fand, drang den erhaltenen Befehlen zuwider unaufhaltsam immer weiter ein, die türkischen Schützen rasch vor sich hertreibend. Dies Vordringen war aber um so gefährlicher, als er noch immer die feindlichen Schwärme in t im Rücken hatte, gegen welche ein Bataillon des 20sten Jäger-Regiments abgeschickt wurde.

Um diese Zeit überbrachte der Flügel-Adjutant Kuschelow ein mit Bleistift geschriebenes Billet des Kaisers, in welchem dieser zum kräftigen Angriff ermunternd, die thätigste Mitwirkung durch den General Bistrom verhieß. Den Truppen machte man bekannt, Seine Majestät habe eine tapfere Schaar zu einer Heldenthat bestimmt, was mit ungetheiltem Enthusiasmus aufgenommen wurde. Alles verlangte vorwärts und man wartete nur noch auf eine Meldung vom General Durnowo, dessen Bewegung im Walde verborgen geblieben war, um mit der Artillerie so weit wie thunlich vor, mit der Infanterie aber an den Feind heran zu gehen. Denn wie mißlich auch dies Unternehmen war, so durfte man jetzt um so weniger zaudern, als man den General Bistrom bereits engagirt glaubte, und natürlich die Begeisterung der Truppen nicht erst erkalten lassen wollte.

Plötzlich erblickte man am Rande des Waldes dicht vor dem feindlichen Hauptlager eine feurige Linie von Infanterie-Schüssen. Einzelne Türken flohen in der Richtung auf die Verschanzungen, und unordentliche Haufen von russischen Soldaten stürzten ihnen nach. — Es war das Regiment Asof, welches vereinzelt und tollkühn das türkische Lager angriff.

Das Regiment hatte in dem Gefecht bei Kjöteseh einige Unentschlossenheit gezeigt. Ein Soldat, den man gefragt, ob er vom Regiment Asof sei, hatte geantwortet: „Gott bewahre."

Das Regiment brannte daher vor Ungeduld, die Scharte auszuwetzen, und General Durnowo hatte es, in der Nähe des Feindes angekommen, nicht zurückzuhalten vermocht. Er hatte sich in dem dichten Wald plötzlich der feindlichen Stellung gegenüber gefunden und gerieth sogleich in ein sehr heftiges Feuer. Ein Stillstehen in diesem Feuer würde ohne Nutzen viel Menschen gekostet haben, das Zurückkehren aber ist den Türken gegenüber immer die allergefährlichste Maaßregel; General Durnowo ging also darauf, allein die Entfernung aller Soutiens raubte diesem Unternehmen jede Möglichkeit des Gelingens. Zwei an den General Durnowo abgeschickte Adjutanten, welche den Befehl brachten, von dem partiellen Gefecht abzustehen, fanden ihn nicht mehr. Von einer Flintenkugel getroffen, fiel dieser Offizier, das Bild eines Helden, in der vordersten Reihe seiner allzu verwegenen Soldaten. Zwar hatte der Prinz sofort ein Bataillon des Regiments Ukraine und eins vom Regiment Dnjepr entsendet, allein sie konnten nur den Rückzug des Regiments Asof decken, welches von einem Schwarm von Feinden verfolgt, aus den Verschanzungen zurückkam.

Die Hoffnung, geeignete Geschütz-Aufstellungen zu finden, war verschwunden, die Cavallerie hatte keine Wirksamkeit und es blieb also jetzt nur übrig, mit der Infanterie in Masse vorzugehen; dies geschah.

General Simansky hatte das zersprengte Regiment Asof wieder gesammelt und es den ersten Bataillonen von Dnjepr und Ukraine angeschlossen. Zu diesen stieß jetzt auch das bisher vergeblich gesuchte 2te Bataillon Dnjepr, welches, wie erwähnt, zu Anfang des Gefechts die Türken im Walde verfolgt hatte. Das 2te Bataillon Ukraine folgte rückwärts als Soutien. Zur Linken ging General Nostiz mit dem 20sten Jäger-Regiment und einigen Escadrons Garde-Ulanen vor, um die türkischen Schwärme in t, welche durch bedeutende

Massen aus den Verschanzungen verstärkt worden waren, in Schach zu halten, so daß jetzt nur 2 Bataillons Odessa zur Deckung der 36 Geschütze auf dem Plateau zurückblieben.

Jetzt gingen die 5 Bataillone des rechten Flügels abermals zum Angriff vor, und es entbrannte ein fürchterlicher Kampf. Die Verschanzungen boten an sich kein erhebliches Hinderniß dar, und ein Bataillon Ukraine drang wirklich in dieselben ein, konnte sich aber den vereinigten Kräften eines im Handgemenge nicht zu verachtenden Feindes gegenüber nicht behaupten. Ein mächtiger Ausfall packte die schwache russische Abtheilung im Rücken und nöthigte sie, sich an die übrigen Bataillone anzuschließen, welche ihrerseits von der türkischen Reiterei angegriffen wurden, selbige jedoch in die Flucht schlugen. General-Major Graf Nostiz bahnte sich mit den Garde-Ulanen einen Weg durch die Büsche und hielt im Verein mit dem 20sten Jäger-Regiment einen feindlichen Ausfall zur Linken auf. Rechts brachen die Garde-Dragoner und Kosaken ebenfalls durch die Büsche vor.

Mit dem Vordringen in der türkischen Verschanzung wollte es jedoch nicht gehen, und der Schweif der Colonne stand wohl eine Stunde lang in dem fürchterlichsten Kartätschenfeuer. Auch General Simansky starb den Heldentod.

Wenige Reserven und ein kräftiger Angriff von Galata her hätten hier vielleicht das Wagstück zum Vortheil entschieden. Der General Bistrom stand in einer zwar verschanzten, aber 4000 Schritt langen Aufstellung ohne Rückzug mit nur 9 Bataillons und 6 Escadrons. Von diesen befanden sich in den Schanzen an der Devna-Niederung 2 Bataillons, so daß dem General nur etwa 4000 Mann übrig blieben, mit welchen er seine ausgedehnte Linie behaupten und den Angriff des Prinzen unterstützen sollte. Beide Zwecke mit so geringen Mitteln zu verbinden, war offenbar unmöglich. Schon früher, bevor der gewaltige Kampf der Regimenter Asof und Ukraine

an dem südlichen*) Theil der türkischen Verschanzung stattfand, waren 2 Bataillone Leibgrenadiere auf das nördliche Lager vorgegangen; sie wurden aber nach fruchtlosen Versuchen und mit einem Verlust von 500 Mann zurückgeschlagen. Es fehlte also auch hier nicht an Energie der Truppen. Später erblickte man das Getümmel im feindlichen Lager, welches die Kühnheit des Regiments Asof hervorrief. Unter diesen Umständen scheint es allerdings, daß man die Defensive ganz hätte verlassen und zu einem Angriff mit allen Truppen auch von dieser Seite hätte vorgehen müssen. Die russischen Schanzen lagen nur etwa 1500 Schritt von dem nördlichen Lager der Türken entfernt und die Gegend zwischen inne war frei und eben, so daß das Terrain keine Schwierigkeiten entgegenstellte. Die Deckung Varnas wurde, wie schon gesagt, durch die Aufstellung bei Galata nur sehr mangelhaft erreicht; sie konnte aber nicht vollständiger erzielt werden, als wenn man Omer Vrione schlug. Die Gegenwart des Chefs des Generalstabes des Kaisers konnte zu einer solchen Unternehmung ermächtigen, und im unglücklichsten Fall blieb der Rückzug des General Bistrom über Gebedsche und seine Vereinigung mit dem Prinzen von Würtemberg möglich. Da aber von der Seite von Galata-Burnu her kein übereinstimmender allgemeiner Angriff gegen das türkische Hauptlager mehr stattfand, und der Prinz über keine Reserven disponirte, so mußte durch Abbrechen des Gefechts dem gänzlichen Untergang der Truppen vorgebeugt werden. Dies war eine schwierige Maaßregel, da man sich, so zu sagen, mit dem Feinde ganz verbissen hatte; doch erfolgte der Abmarsch so geschlossen, als es nur das Terrain gestatten konnte, und die ganze Abtheilung concen-

*) Bei der Lage, in welcher Omer Vrione sich befand, ist es schwer zu sagen, welches sein rechter und welches sein linker Flügel war, da er nach drei Seiten, gegen Varna, gegen Galata und Hassanlar Front zu machen hatte.

trirte ſich wieder auf der früher erwähnten kleinen Ebene (e) bei der eroberten Redoute. Die Türken, die ſelbſt in großer Beſorgniß ſchwebten und bedeutenden Verluſt erlitten hatten, wagten ſich nicht aus ihren Schanzen heraus, bis ſie ſich von dem Einhalten des ruſſiſchen Angriffs ganz verſichert hatten, dann folgten einzelne Reiter, die ſich jedoch bald abweiſen ließen.

Der Verluſt der ruſſiſchen Truppen belief ſich hier auf ohngefähr 1400 Mann. Der Commandirende war verwundet, zwei Generale getödtet. Der Brigadechef, der Regimentschef, 2 Bataillons-Commandeurs und 2 Compagnieführer des Regiments Aſof wurden in daſſelbe Grab gelegt. Ueberhaupt hatte ſich der ruſſiſche Soldat bei dieſer Gelegenheit mit Ruhm bedeckt.

Prinz Eugen marſchirte mit ſeinem Detachement in der Nacht wieder nach Haſſanlar, weil ſich der Poſten im Angeſicht des Feindes mitten im Walde, vorzüglich wegen gänzlichen Waſſermangels, nicht zu einer zu behauptenden Aufſtellung eignete. Von Haſſanlar aus wurden 6 Bataillons und 4 Escadrons an General Biſtrom abgeſchickt, welche ſich ohne Zweifel längs des Devnaſees und der Niederung hin mit demſelben vereinten. Dieſem General, deſſen Stellung allerdings zu großer Beſorgniß Veranlaſſung gab, ſchickte man nun von Varna aus neue Verſtärkung, ſo wie von Schumla die 3te Brigade der 19ten Diviſion, um welche Prinz Eugen vergeblich gebeten hatte.

Der Prinz ſelbſt nahm mit 4 ſchwachen Bataillons und einigen Escadrons den Poſten von Osmandſchi zwiſchen Haſſanlar und Gebedſche ein, um von hier aus im Nothfall General Biſtrom noch ferner unterſtützen zu können. Auch nach dem Gefecht bat er nur um Verſtärkung, um den Angriff zu erneuern, worauf man jetzt jedoch aus guten Gründen nicht mehr eingehen konnte, da alle disponibeln Mittel dem Ge-

neral Biſtrom zugeſchickt waren. Die Garde-Koſaken unter General Jefreimow bei Haſſanlar zurückbleibend, demonſtrirten dagegen täglich in des Feindes Rücken.

Der Angriff auf Kurtepe erſcheint als eine der glänzendſten Waffenhandlungen dieſer Campagne, und obwohl derſelbe ſcheiterte, trug er durch den moraliſchen Eindruck, welchen die Bravour der ruſſiſchen Truppen auf ihren Gegner machte, in ſeinen Folgen doch weſentlich zum Gelingen des Feldzugs bei, ſo einen neuen Beweis liefernd, daß ſtrenger Gehorſam ſelbſt in den mißlichſten Lagen eine der erſten militairiſchen Tugenden bildet. Wider ſeinen Willen zu einer Unternehmung gezwungen, deren Erfolg er bezweifeln mußte, führte der Prinz, als ihm nur das blinde Gehorchen übrig blieb, die gegebenen Befehle mit allem Nachdruck aus. Nur 2 Bataillone blieben in Reſerve, alle übrigen beſtanden ein blutiges Gefecht, wobei die Infanterie der Unterſtützung der Cavallerie und Artillerie faſt gänzlich entbehrend und gleichſam im Blinden tappend, mit wahrem Löwenmuthe focht.

Höhern Orts ſcheint man allerdings den Zweck ohne die Mittel gewollt zu haben. — Wenn man erinnert, daß um dieſe Zeit im Hauptquartier zu Varna mit jedem Tage der Fall der Feſtung erwartet wurde, ſo begreift ſich, wie unwillkommen die Annäherung eines türkiſchen Entſatzcorps ſein mußte, welche den Erfolg der ganzen mühſeligen Belagerung, ja den Ausgang des Feldzugs aufs Neue in Frage ſtellte. Die Nachrichten von der Schwäche des Corps, welche General Suchoſanet mittheilte, waren daher ſehr beruhigend, vielleicht glaubte man ſie, weil man ſie wünſchte, und legte aus dem entgegengeſetzten Grunde den Vorſtellungen des Prinzen von Würtemberg weniger Gewicht bei. Man wußte, daß der Großvezier 12 bis 16,000 Mann zur Verſtärkung Omer Vrione's beſtimmt hatte, während er ſelbſt am Kamtſchik ſtehen bleiben wollte. Der kaiſerliche Generalſtab machte

daher die dringende Nothwendigkeit geltend, anzugreifen, ehe dieser neue Zuwachs von Streitern im feindlichen Lager eintreffe. Der Prinz von Würtemberg hingegen behauptete, daß die Verstärkung dem Omer Vrione bereits zugegangen sei. Der Umfang der türkischen Verschanzungen und der Bivouacqs zwischen denselben betrug fast ½ Meile, und die Schwäche des Veziers zu Derwisch-jowann bestätigt die Ansicht, die der Prinz an Ort und Stelle gefaßt hatte, im Widerspruch mit der, welche man an Bord des „Paris" hegte. Ferner versprach man sich von dem Zusammenwirken des Generals Bistrom mit dem Prinzen ein günstiges Resultat, und wirklich konnte dadurch die feindliche Stellung von den entgegengesetzten und eigentlich von allen Seiten angegriffen werden. Wie bei allen getrennten Unternehmungen lag aber auch hier der Keim des Mißlingens darin, daß die Ausführung nicht durch denselben Willen geleitet wurde. Bedenkt man, wie die Stellung des Generals Bistrom den Zugang zur Festung keineswegs absolut sperrte und daß er in derselben gar keinen Rückzug hatte, so drängt sich die Frage auf, ob es nicht besser gewesen wäre, die ganze Abtheilung dieses Generals von Galata fortzuziehen und selbige vor dem Angriff auf das türkische Lager zu Kurtepe mit dem Prinzen Eugen zu vereinen. Es konnte dies auf eben dem Wege geschehen, auf welchem nach dem Gefecht die Verstärkungen vom Prinzen nach Galata gelangten. Erwägt man endlich, daß der Angriff auf Omer Vrione aller Wahrscheinlichkeit nach den Ausgang des Feldzugs entscheiden mußte, so scheint es, daß man für einen so großen Zweck auch wohl selbst Pravady von einem Theil seiner Besatzung entblößen, oder dieselbe von Schumla aus, soweit durchaus erforderlich, ersetzen mußte. Vereint mit der Brigade Madatof, dem Corps des Generals Bistrom, der 3ten Brigade der 19ten Division und den übrigen Verstärkungen, welche man letzterm nach dem

Gefecht von Kurtepe doch von Varna aus gewähren mußte, hätte Prinz Eugen über 15,000 Mann verfügt, welche unter dem Befehl eines einzigen Führers der schwierigen Aufgabe vielleicht gewachsen waren. Daß, im Fall eines gelungenen Angriffs von Westen und Süden her, ein großer Theil der versprengten Türken sich nach Varna hineingeworfen haben würde, halten wir für keinen Nachtheil. Es konnte dies auch durch die Stellung in Galata nicht verhindert werden. Die Anwesenheit einer geschlagenen und dadurch zuchtlosen Menge in dem hartbedrängten Platz würde nur den schnellern Sturz desselben herbeigeführt haben.

Was nun die türkischen Strategen und ihre Operationen betrifft, so scheint der Großvezier in dem ganzen kriegerischen Drama eine Nebenperson gewesen zu sein; er würde sonst in einer so wichtigen Angelegenheit, wie der Entsatz von Varna, nicht den Omer geschickt haben, sondern selbst gegangen sein. Jetzt war es nicht mehr Zeit, die Streitkräfte der Pforte in Reserve zu halten, die Jahreszeit der Operationen nahte ihrem Ende, eine Entscheidung des Feldzuges mußte in kürzester Zeit erfolgen, und der Augenblick war gekommen, wo der letzte Soldat, über den der Großherr noch in Rumelien verfügte, dazu hätte verwendet werden sollen, daß diese Entscheidung günstig ausfalle.

Unstreitig hatte der Vezier das Meiste und das Beste seines Heeres dem Unterfeldherrn überlassen, und war selbst nur mit einem nominellen Heere noch an den Kamtschick gerückt, wo er bei Derwisch-jowann eine schlechte Verschanzung anlegen ließ*). Aber an einem Tage, wie der 30. September, hätte das bloße Erscheinen, selbst nur von ein paar Tausend Spahis im Rücken des vom Prinzen von Würtemberg befehligten kleinen Corps von Wichtigkeit sein müssen. Omer

*) Siehe den Plan von Derwisch-jowann.

Vrione ging ganz einfach grade auf ſeinen Gegenſtand los. Wenn er bei einer rein offenſiven Unternehmung in jedem Nachtquartier ſich verſchanzte, ſo lag das zwar in der hergebrachten Art der Türken und in dem Gefühl, daß ſie im freien Felde den Ruſſen nicht gewachſen ſein würden. Ihre große Mehrzahl und der Zweck ihrer Unternehmung hätte den Paſcha indeß wohl von dieſer Regel entbinden ſollen. Nach dem glücklichen Rencontre vom 26. und bevor noch der Prinz von Würtemberg ſein kleines Corps verſammelt hatte, rückte der Paſcha gegen die Stellung von Galata vor und griff ſie an. Es war dies die am nächſten liegende und für ein türkiſches Corps wohl auch die zweckmäßigſte Maaßregel. Gelang es, in der Front oder auf dem rechten Flügel der Ruſſen durchzudringen, ſo war die Abtheilung des Generals Biſtrom völlig verloren und die Verbindung mit Varna am vollſtändigſten hergeſtellt. Je mehr das aber der Fall war, um ſo ſicherer konnte der Paſcha auf den hartnäckigſten Widerſtand der Ruſſen rechnen. Für einen ſolchen Zweck war durch das 4ſtündige Gefecht am 28. nicht genug; für eine bloße Recognoscirung hingegen zu viel geſchehen. Der Verluſt an Menſchen war bedeutend und der verfehlte Zweck mußte die Truppen entmuthigen.

Die Stellung von Kurtepe erſcheint den Umſtänden angemeſſen und glücklich gewählt. Von dort aus war Omer Vrione in der Lage, den Angriff auf die Stellung von Galata zu erneuern, er konnte nach Belieben gegen Gebedſche, Dewno oder Pravady vorgehen, oder endlich ſich bis zur Landzunge zwiſchen dem Devnaſee und dem Meere ausdehnen. Alles dies mußte aber ſchnell geſchehen, und ſo vortheilhaft der Punkt, um die Offenſive fortzuſetzen, ſo wenig war er geeignet, mitten im Walde und mit einer durchaus gefährdeten und bereits durchſchnittenen Rückzugslinie lange zu verweilen. Die vollſtändige Verſchanzung des Kurtepe war um ſo mehr

ein strategischer Unsinn, als die von dieser Höhe strahlenförmig auslaufenden Ravins für den Fall eines Angriffs ohnehin Flügelanlehnungen nach allen Richtungen gewährten. Indeß geschah für die Türken am 30. das Glücklichste, was ihnen begegnen konnte. Man that ihnen den Gefallen, sie in ihrer starken Verschanzung anzugreifen.

Nachdem an diesem Tage die Arnauten den kühnen Anlauf der Russen zurückgewiesen, war die Lage Omer Paschas eine glänzende. Es war der entscheidendste Moment des ganzen Feldzuges. Was aber von jetzt an geschah oder vielmehr was nicht geschah, entzieht sich jeder wissenschaftlichen Kritik.

Nach dem Rückzug des Prinzen und auch schon am 27. konnte Omer Vrione unstreitig ohne Weiteres mit dem belagerten Platz in Verbindung treten. Die 3 Redouten, welche General Gollowin auf der Landzunge zwischen dem Devnasee und dem Meere unmittelbar am Fuß der Waldhöhe angelegt hatte, waren gegen einen Ausfall von der Festung ganz vortheilhaft, gegen einen Angriff von Süden her hingegen durchaus ungünstig gelegen. Beschäftigte der Pascha den General Bistrom in der Front durch einen Scheinangriff und warf sich mit den Schwärmen seiner leichten Truppen auf die Redouten, wie denn namentlich die am Devnasee ohne jede mögliche Unterstützung war, so vermochten diese kaum lange zu widerstehen. Jedenfalls konnten sie nicht hindern, daß ein Entsatz sich zur Festung durchschlug, wovon man auch im russischen Hauptquartier überzeugt gewesen zu sein scheint.

Eine andere Frage ist, ob für die Erhaltung Varnas mit einem solchen Entsatz etwas ausgerichtet wurde. Dort fehlte es weder an Munition, an Lebensmitteln, noch an Vertheidigern. Der Muth der Besatzung war nicht gebrochen und der Platz noch keineswegs aufs Aeußerste gebracht, Jussuf Pascha hatte, um seine Breschen zu vertheidigen, Streiter

genug, nur nicht ſo viele, daß er völlig aus der Feſtung hinausgehen und den Feind auf der Nordſeite derſelben angreifen und vertreiben konnte. Mit einem ſchwachen Entſatz war ihm daher nicht gedient, ſondern Omer Vrione mußte ſich dann mit ſeinem ganzen Corps nach Varna hineinwerfen, um an der Nordſeite wieder zu debouchiren. Das erſtere halten wir trotz der Stellung des General Biſtrom nicht für unmöglich, und das Letztere wird als vollkommen ausführbar erſcheinen, wenn man bedenkt, daß die Türken damals in Varna keineswegs auf ihre Mauern beſchränkt waren, vielmehr immer noch die Logements außerhalb des Grabens unmittelbar in der Flanke der ruſſiſchen Angriffslinie behaupteten. Das Richtigſte, was Omer Vrione thun konnte, war indeß wohl unſtreitig, wenn er dem, durch die Verluſte im Gefecht und durch Detachirung der größern Hälfte ſeiner Truppen ſo ſehr geſchwächten Corps des Prinzen von Würtemberg am 1. Oktober nach Osmandſchik folgte, ihn mit zehnfacher Ueberlegenheit erdrückte oder zurücktrieb, dann über Gebedſche vor oder nöthigenfalls um den kleinen Devnaſee herumging, wo er dann am 2. oder 3. Oktober im Rücken des ruſſiſchen Einſchließungscorps ſtehen konnte. Dieſes wird zu jener Zeit nach den ungeheuren Verluſten während der Belagerung und ſeit der Detachirung nach Galata-Burnu und über Gebedſche kaum noch mehr als 10000 Combattanten gezählt haben. Wir wollen ganz ungeſagt laſſen, ob es dem Paſcha ſelbſt bei einer Ueberlegenheit um das Dreifache gelungen wäre, den Gegner im offenen Felde zu ſchlagen. Jedenfalls mußten aber doch die Ruſſen Front gegen ihn machen, und es darf wohl mit einiger Gewißheit angenommen werden, daß es der Beſatzung unter ſolchen Umſtänden bei einem allgemeinen Ausfall gelungen ſein würde, die Angriffslinien und die Minen zu zerſtören und vielleicht ſich der Geſchütze in den Batterien zu bemächtigen, wodurch dann das Ende der Belagerung ganz aufs Unbeſtimmte hinausgeſchoben

wurde. Vorausgesetzt muß hierbei freilich werden, daß der Seraskier in Schumla die Fühlung an der Klinge behielt und im Fall des Abmarsches der Russen von dort ihnen nachfolgte.

Von den 72 Bat. 52 Esc. des IIIten und VIIten Corps, mit welchen Graf Wittgenstein Schumla bezwingen sollte, waren nach und nach entsendet:

nach Varna von der 7ten Div.	8	Bat. —	Esc.
„ „ „ „ 10ten „	6	„ —	„
„ „ „ „ 18ten „	4	„ —	„
„ „ „ „ reit. Jäger-Div. . .	—	„ 4	„
„ „ „ den Bugschen Ulanen .	—	„ 5	„
rückwärts auf Etappe von den Bug. Ulanen	—	„ 5	„
nach Pravady unter Fürst Madatof v. 10. D.	4	„ —	„
do. do. Bug. Ulanen	—	„ 5	„
nach Devno unter General Delingshausen			
von der 9ten Div.	2	„ —	„
„ „ 19ten „	2	„ —	„
„ den Bugschen Ulanen	—	„ 5	„
abmarschirt waren mit General Diebitsch			
von der 19ten Div.	2	„ —	„
mit dem Gen. Simansky von der 10ten Div.	2	„ —	„
„ „ Prinzen Eugen „ „ 19ten „	4	„ —	„
zum General Bistrom „ „ 19ten „	4	„ —	„
abwesend überhaupt	38	Bat. 24	Esc.

mithin befanden sich vor Schumla um diese Zeit nur 34 Bataillons 28 Escadrons, welche durch den großen Verlust in Gefechten und durch Krankheit kaum mehr als 10,000 Mann gezählt haben können. Hussein Pascha mochte hingegen nach dem Abmarsch Omer Vrione's immer noch doppelt so stark sein.

Gelang das Unternehmen Omer Vrione's, so war der Feldzug entschieden, die Russen mußten über die Donau zurück, und das Resultat nach all den ungeheuren Opfern war der Besitz eines einzigen Platzes am linken Stromufer.

Omer Vrione that aber von Allem gar nichts. Elf Tage blieb er unthätig in seinen Verschanzungen im Walde, hörte eine Mine nach der andern vor Varna springen, sah dem Fortschreiten der Belagerung und dem Sturm der Russen theilnahmlos zu, und erst als die feindlichen Fahnen auf den Trümmern der Festung wehten, machte er einen übereilten Rückzug, als ob das Ereigniß, welches er selbst herbeigeführt, ihn aufs Aeußerste überrascht hätte. Das Verhältniß eines Pascha von Albanien zur Ottomanischen Pforte ist freilich nicht das eines europäischen Feldherrn zu seinem Könige und Vaterland, und ganz andere Gründe als strategische mögen das Verfahren Omer Vrione's damals bestimmt haben.

In Varna hatte man durch fortwährende Minensprengungen und Abgrabungen eine ganze Front der Festung trotz aller Gegenwehr fast vernichtet. Seit 14 Tagen schon stand das türkische Entsatzcorps nur eine Meile von dem Platze entfernt, ohne daß es der bedrängten Garnison zu Hülfe kam. Die Kühnsten unter den Vertheidigern waren in zahlreichen Ausfällen und in der heldenmüthigen Behauptung des Grabens Opfer ihres Muthes geworden, und indem nun auch die letzte Hoffnung auf Hülfe von Außen her schwand, mußte das Beispiel eines hochstehenden Befehlshabers vom entscheidendsten Einfluß sein.

Am Nachmittag des 10. Oktober kam Jussuf Pascha, 10. Okt.
begleitet von einem Theil der Garnison, in das russische Lager und ergab sich der Gnade des Kaisers. Welche Unterhandlungen diesem Schritt vorangegangen waren, und welche Mittel angewendet worden, um ihn herbeizuführen, ist nicht bekannt. Gewiß ist, daß eine absolute Unmöglichkeit, den Platz länger zu halten, nicht vorlag, auch war Isset Mehmet, der Capudan-Pascha, nicht zu bewegen, einer Capitulation beizutreten. Er zog sich in das Castell im Innern der Stadt zurück und drohte sich dort mit einer kleinen Schaar von Getreuen in die Luft

zu sprengen. Ein heftiges Feuer aus allen Batterien und von der Flotte, welches bald nach Jussufs Ankunft und auf seinen Antrieb eröffnet wurde, bestimmte den Rest der Besatzung und viele Einwohner, mit ihren Familien aus der
11. Okt. Stadt herauszukommen. Endlich am folgenden Tage, und nachdem dem Capudan-Pascha mit 300 Mann freier Abzug bewilligt worden, wurde die Festung den Russen übergeben. Der Platz hatte sich 89 Tage seit der ersten Einschließung, 70 Tage seit Beginn der Belagerung und 27 seit Oeffnung der ersten sturmrechten Bresche gehalten. Die Vertheidigung dauerte also dreimal so lange, als die von Brailow.

Die Besatzung war mit Einschluß der nach und nach eingetroffenen Verstärkungen 20,000 Mann, mithin nicht viel stärker, als die von Brailow gewesen. Zu Ende der Belagerung war dieselbe aber auf $^1/_3$ zusammengeschmolzen. 7000 Mann gingen mit Jussuf Pascha in russische Kriegsgefangenschaft über die Donau. Ohne den Verrath Jussufs*) und die Starrsucht Omer Vrione's würde es der tapferen Besatzung Varnas wohl trotz der Stellung des General Bistrom möglich gewesen sein, sich zu dem Osmanischen Heere auf dem Kurtepe durchzuschlagen und mit demselben vereint den Rückzug über den Kamtschik auszuführen.

Es waren von den Angreifern während der ganzen Dauer der Belagerung über 2500 Ctr. Pulver verwendet, wovon die ungeheuren Minenladungen einen bedeutenden Theil erfordert hatten. Ohne die etwas spärlich vorhandene Munition der zahlreichen Feld-Artillerie zu rechnen, waren 37,000 Vollkugeln, 2500 Kartätschschüsse und 8600 Hohlkugeln, überhaupt fast 50,000 Schuß gegen die Festung verbraucht, also mehr als

*) Die Beweggründe für das Verfahren Jussufs sind in einer Palast-Intrigue zu suchen. Seine Absetzung und die Einziehung seines ausgedehnten Grundbesitzes in Rumelien war bereits beschlossen, als er Varna heldenmüthig vertheidigte.

3mal so viel wie gegen Brailow. Auch war in der Stadt kein Haus unbeschädigt geblieben, und das Viertel der Christen, welches der Angriffsfront zunächst lag, bildete einen Trümmerhaufen. Es fanden sich in der Festung nur 162 Geschütze, während Brailow mit 300 armirt gewesen war. Die Russen hatten überhaupt nur 65 Geschütze in Batterie gestellt, darunter 8 Steinmörser, 23 schwere Schiffskanonen und 34 Feldgeschütze. Das eigentliche Belagerungsgeschütz kam erst, als man es nicht mehr gebrauchte. An Arbeitern waren von dem schwachen Belagerungs-Corps im Ganzen 55,000 Mann, täglich also etwa 700, oder halb so viel wie bei Brailow, gestellt. Der Verlust der Angreifenden ist nicht angegeben, kann aber kaum auf weniger als 5 bis 6000 Mann berechnet werden.

Die Marine-Artillerie hatte in den Batterien, die 3te Brigade der 7ten Division zur Deckung im Felde und die Matrosen bei der Ausführung der Arbeiten die wesentlichsten Dienste geleistet.

Die Türken hatten auch hier bewiesen, daß ihnen die Kenntniß von dem Gange einer regelmäßigen Belagerung fehlte. Sie versäumten, ihr Geschütz auf der angegriffenen Front zu verstärken, bevor die feindlichen Batterien erbaut waren, und zersplitterten das Feuer derselben. Ebensowenig wußten sie von den Contreminen einen richtigen Gebrauch zu machen. Aber sie zeigten die unerschütterlichste Tapferkeit hinter den schwachen Verschanzungen, welche, ohne System und regellos angelegt, von ihnen bis zum letzten Augenblick behauptet wurden. Ihr Widerstand im Graben ist über alles Lob erhaben, und das Aushalten der Garnison noch drei Wochen, nachdem zwei gangbare Sturmlücken in den Hauptwall gelegt, gewiß ein selten eintretender Fall. Die Vertheidigung von Varna verdient wohl unter den ruhmwürdigsten genannt zu werden, welche die Kriegsgeschichte kennt, und gewinnt einen ganz eigenthümlichen Charakter durch die Art, wie

die Belagerten dem Gegner das Angriffsterrain von außen her ſtreitig machten. Aber nicht weniger rühmlich erſcheint die Ausdauer und Geſchicklichkeit, welche mit ſo ganz unzulänglichen Mitteln alle entgegenſtehende Schwierigkeit zu beſiegen wußte. Die höchſte Anerkennung gebührt deshalb den Generalen Menſchikof und Woronzow, den Ingenieur-Generalen Trouſſon und Schilder, den tapfern Soldaten der Marine und des Landheeres. Die perſönliche Anweſenheit des Kaiſers, der früher lange ſelbſt dem Genieweſen vorgeſtanden hatte, war hier unſtreitig von großem und heilſamem Einfluß.

Omer Vrione hatte von Kurtepe aus Alles, was in Varna vorging, vollſtändig überſehen können. Nachdem der Platz übergeben, und gleichſam als ob damit ſeine Aufgabe gelöſt geweſen wäre, zog er ſich eiligſt hinter den Kamtſchik zurück. Prinz Eugen hatte mit nur 4 Bataillons und 10 Escadrons natürlich der Verbindungslinie des Feindes nicht ganz nahe treten können und war noch viel weniger in der Verfaſſung, ihm den Rückzug völlig abzuſchneiden. Dagegen ſetzte er mit der Cavallerie ſogleich dem abziehenden Paſcha nach und die Generale Jefreimow und Noſtitz ereilten ihn mit den Garde-Koſaken und 2 Escadrons Garde-Dragonern unweit des Uebergangs über den Kamtſchik. Es kam zu einem Cavallerie-Gefecht mitten im Walde, bei welchem beide Generale verwundet und 40 Ruſſen getödtet wurden.

Auch der Vortrab des General Biſtrom erreichte unter General Poleſchko noch einen Theil des Feindes und nahm ihm eine Fahne ab. So vereinte der Prinz am Abend des
11. Okt. 11. Oktober zu Petrikjoi 14 Bataillons und 16 Escadrons. Da Omer verſuchte, ſich auf dem linken Ufer des Kamtſchik
15. Okt. zu behaupten, ſo griff der Prinz ihn am 15. Oktober mit den Brigaden Delingshauſen und Sumarakoff und einem Theil der Garde-Cavallerie unter General Tſchitſcherin an. Das 37ſte und 38ſte Jäger-Regiment hatten ein hitziges Ge-

fecht, die Türken wurden aber mit erheblichem Verluſt über den Kamtſchik in die Verſchanzungen von Derwiſch-jowann zurückgeworfen. Dieſe räumte der Paſcha freiwillig am folgenden Tage und zog ſich, in den dortigen Blockhäuſern nur eine ſchwache Beſatzung zurücklaſſend, nach Aidos zurück.

Zehnter Abſchnitt.

Einſchließung von Siliſtria.

Die ſtrategiſche Lage von Siliſtria iſt eben ſo wichtig, als die Oertlichkeit fortificatoriſch ungünſtig. Dieſe Feſtung, welche nach der Eroberung von 1810 geſchleift wurde, war bald aus ihren Trümmern wieder erſtanden, und zählte bei der Belagerung durch die Ruſſen im Jahre 1828 gegen 24,000 Einwohner*). Siliſtria**) (Plan Nr. 5) bildet ziemlich genau die Hälfte eines Kreiſes, deſſen Durchmeſſer

*) Gegenwärtig liegen $^3/_4$ des von den Wällen umſchloſſenen Raumes wüſt. Es bildet ſich zwar eine neue Stadt, ſie zählt aber bis jetzt kaum 4000 Einwohner. Dieſe haben ſich größtentheils in der von den Ruſſen öſtlich der Feſtung am Fluſſe angelegten Vorſtadt Wolna angeſiedelt. Im Innern des Platzes ſind außer zerſtreut liegenden kleinen Häuſern und den von den Ruſſen erbauten Baracken längs den Courtinen erſt einige wenige Straßen wieder erſtanden Uebrigens ſind die Feſtungswerke noch heute ganz ſo geblieben, wie ſie geweſen, — die Ruſſen hätten auch Unrecht gehabt, etwas daran zu ändern. Bei der Anweſenheit Sultan Mahmuds im Jahre 1836 waren die 4 Breſchen in den Baſtionen Ordu- und Müſtiereh-Tabiaſſi und der zwiſchenliegenden Courtine noch nicht wiederhergeſtellt, ſondern nur mit Flechtwerk aufgeſetzt, ſelbſt die Spuren des Angriffs von 1810 waren noch vollkommen ſichtbar.

**) Wenn in ruſſiſchen Berichten die Tracen und Profil des Platzes anders und z. B. die Tiefen der Gräben zu mehr als 24' angegeben werden, ſo können wir nur auf unſere Aufnahme verweiſen.

von 2000 Schritt nach der Donau zugekehrt ist. Der Platz wird von 10 Fortificationsfronten, jede 550 Schritt lang, umschlossen, hatte außer den beiden engen Schanzen Liman- und Tschengell-Tabiassi, welche den Anschluß an die Donau bilden und hauptsächlich zur Bestreichung des Flusses bestimmt sind, weder permanente Außenwerke, noch gedeckten Weg, sondern nur einige leicht aufgeworfene Logements vor den Thoren der Festung, welche sonst vom Felde aus direkt gesehen und eingeschossen werden konnten. Das Glacis war 2 bis 4 Fuß hoch, der Graben, wie das beigefügte Profil zeigt, nur 8 bis höchstens 10 Fuß tief eingeschnitten. Escarpe und Contrescarpe waren in dieser Höhe mit Kalksteinen revetirt. Auf der ersten erhob sich die 8′ hohe, 20′ starke Brustwehr, welche an der inneren Böschung mit einer Palissadenreihe besetzt war. Die sehr steile äußere Böschung der Brustwehr der Bastione war mit Flechtwerk aufgesetzt, die der Courtine mit Rasen bekleidet. Die Bastione faßten 10 Geschütze, welche durch Scharten schossen, von denen auf jeder Face 4, in der Flanke aber nur 1 standen. Die Bestreichung der ohnehin so kurzen Grabenlinien war daher sehr schwach. Nach der Wasserseite führten 2, nach der Landseite ebensoviel Thore*). Der Graben war auf keine Weise unter Wasser zu setzen, da die Sohle desselben über dem Donauspiegel liegt und nirgends ein Bach in denselben einmündet. Aus Besorgniß vor den russischen Minen war rings um die Landfront auf der Grabensohle eine bis 9′ tiefe, dennoch aber trockene Cünette ausgehoben.

Bei dem geringen Commandement von nur 8 bis 9 Fuß werden die nahe gelegenen bedeutenden Höhen um so nachtheiliger. Das bulgarische Plateau tritt 200 Fuß hoch und vollkommen eben bis nahe an die Donau heran und senkt

*) Im gegenwärtigen Zustande nur eines, das „Stambull-Kapu".

ſich, in der Entfernung von durchſchnittlich 1500 Schritt vom Hauptwall der Feſtung, nicht ſchroffer zu derſelben herab, als daß man überall auf der Böſchung ſich noch mit Artillerie etabliren kann. Selbſt dann noch, wenn man bis auf 800 Schritt nach dem ſüdlichſten Baſtion (Müftiereh) herabſteigt, überſieht man vollkommen das ganze Innere dieſer Feſtung bis zum Fuß der gegenüberliegenden, nach der Donau zugewendeten Kehlſeite. Eine Batterie an dieſem Punkt beſchießt die drei öſtlichen Fronten im Rücken, und ebenſo werden die beiden ſüdweſtlichen Fronten von D aus geſehen und enfilirt. Auf jenen Abhängen, deren Fuß nur 600 Schritt vom Hauptwall entfernt iſt, konnte der Angreifende ſeine Batterien ſo hoch und ſo nahe etabliren, wie es ihm gerade convenirte, um ſie bis zu Ende der Belagerung wirken zu laſſen. Bei der Breite der Donau von noch nicht ganz 1000 Schritten muß natürlich auch das Feuer vom jenſeitigen Ufer dem Platz ſehr läſtig werden.

Silliſtria kann nur dann zu einer guten Feſtung umgeſchaffen werden, wenn in A, B, C und D vier ſtarke, ſelbſtſtändige Werke erbaut und ein Brückenkopf auf dem linken Donauufer der Stadt gegenüber angelegt würde*).

Wir haben ſchon erwähnt, daß von dem Corps des Generals Roth, welches ſeit Anfang Mai unthätig in der Wallachei geſtanden, auf dem Umweg über Hirſowa die 4te Ulanen- und die 16te Infanterie-Diviſion (16 Escadrons 12 Bataillons mit etwa 36 Feldgeſchützen) überhaupt 10,000 Mann gegen Silliſtria herangezogen wurden. Vor dieſem Platz erſchien General Roth am 21. Juli, um eben die Zeit, wo die Hauptarmee vor Schumla und das Corps 21. Juli.

*) Letzterem Unternehmen widerſtreiten jetzt die beſtehenden Tractate; es könnte nur im Fall eines Krieges durch proviſoriſche Werke erreicht werden. Die Erbauung der Forts dagegen lag wirklich in der Abſicht des verſtorbenen Großherrn, die Sache ſcheiterte aber am Koſtenpunkt.

des Generals Uschakof vor Varna eintrafen, jedoch ebenso wie diese mit unzulänglichen Kräften und namentlich ohne Belagerungsgeschütz, weil in einem Feldzug, welcher überhaupt nur aus 4 voraussichtlichen Belagerungen bestand, nur ein einziger Belagerungstrain disponibel war.

Die Besatzung von Silistria war zahlreich; sie bestand wesentlich aus den bewaffneten Einwohnern der Stadt und der Umgegend, und diese mochten wohl 6 bis 7000 Gewehre gezählt haben. Außerdem hatte sich aber der größte Theil der Besatzungen von Brailow, Tuldscha, Matschin und Hirsowa nach Silistria begeben, und so dürften die Belagerten dort Anfangs wahrscheinlich zahlreicher als die Belagerer gewesen sein *). Auch kam es gleich bei der Annäherung der Russen zu hitzigen Gefechten, in denen jedoch die Türken den Kürzeren zogen.

Der General Roth glaubte sich vorerst auf eine rein defensive Stellung außerhalb des Geschützbereiches des Platzes beschränken zu müssen, welche er auf den vorerwähnten Höhen wählte. Die Türken versuchten sich diesem Beginnen am 23.,
23. Juli. 24. und 25. durch tägliche Ausfälle zu widersetzen, was ihnen bei der Ungunst des Terrains natürlich nicht gelingen konnte.

Die Verschanzung des Generals Roth bestand aus einer Kette von theils geschlossenen, theils in der Kehle offenen Werken (Nr. I bis XIII), deren Entfernung von der Festung durchschnittlich 2000 Schritt betrug. Mit der äußersten Redoute rechts lehnte die Linie an die untere Donau an. Weiter links hingegen war die Höhe noch in der Gewalt der Türken.

So standen beide Partheien sich über 4 Wochen einander gegenüber, ohne daß etwas Anderes als kleine Plänkeleien vorfielen, welche freilich die Russen nicht zu dem ihnen vor-

*) Der russische Bericht giebt sie auf 22,000 Mann an, was offenbar übertrieben ist.

gesteckten Ziele führen konnten. Die Türken behaupteten während dessen die Höhen A und B, welche die Belagerer am 28. August endlich angriffen. Das Gefecht fing um Mitternacht an und dauerte bis Nachmittags. Die Türken nahmen die Höhe A dreimal wieder ein, mußten sie jedoch endlich dem Gegner überlassen. Ihr letzter Angriff geschah durch eine Colonne von 3000 Mann, welche durch 5 Feldgeschütze unterstützt wurden. Da das Feuer der Festung auf das Plateau B durchaus nicht wirken kann, so geriethen die Türken dort jedesmal in den Bereich der zahlreichen russischen Artillerie. Auf ihrem Rückzug zur Festung wurden sie von den Ulanen-Regimentern St. Petersburg und Charkow lebhaft attakirt und sollen überhaupt 600 Mann eingebüßt haben. Der Verlust der Russen wird von ihnen selbst auf 72 Todte und 312 Verwundete angegeben, worunter sich die Commandeurs beider Cavallerie-Regimenter befanden. 28. Aug.

Die russische Stellung wurde hierauf durch die Werke bis Nr. XVIII vervollständigt. Der linke Flügel blieb aber gegen 4000 Schritt von der Festung und über ¼ Meile von der Donau ab. Dort wurde das vorliegende ebene Terrain durch die Festung und das Werk Liman-Tabiassi gut beherrscht, und daß die Einschließung des Platzes in der wichtigsten Richtung, auf Rustschuk und Schumla zu, eine unvollständige geblieben war, zeigen die Vorgänge am 11. September. An diesem Tage hatte sich ein Corps von 5000 Türken von Rustschuk her genähert und trotz der russischen Stellung sich mit den aus Silistria herausgesendeten Truppen vereinigt. Ein Angriff auf die Redouten und auf die Cavallerie des Generals Kreutz blieb ohne Erfolg, indeß büßten die Russen an diesem Tage 8 Offiziere und 158 Mann ein. 11. Sept.

Auf der Höhe B wurden die der Festung am nächsten liegenden Werke, aber immer noch 1500 Schritt von derselben entfernt, erbaut, und von der Redoute des rechten Flügels

aus vorwärts der übrigen Verschanzungen auf der halben Höhe des Thalabhangs, mit Benutzung vorhandener Gartenhecken, ein Trancheegraben aa leicht aufgeworfen, welcher den Tirailleurs Deckung gewährte.

Die russische Linie war durch die bedeutenden Höhen gegen Anfälle von der Seite der Festung her sehr gesichert. Dagegen konnte sie bei einer Ausdehnung von ¾ Meilen nur schwach besetzt werden, wurde durch zwei tiefe Thäler in sich unterbrochen, und würde bei einem ernstlichen Angriff von außerhalb her nicht leicht haben widerstehen können.

Schon am 10. August war die 2te und 3te Escadre der russischen Donauflottille, 36 Fahrzeuge stark, bei Silistria angekommen. Es wäre von der höchsten Wichtigkeit gewesen, durch eine Schiff- oder Floßbrücke die Verbindung mit dem wallachischen Ufer herzustellen. Dort befand sich ein Ueberfluß an Strauchwerk zu den Belagerungsarbeiten, welches auf dem rechten Ufer meilenweit herbeigeholt werden mußte. Ein permanenter Uebergang hätte die Verpflegung ungemein erleichtert und für den Fall eines Unglücks den Rückzug gesichert, der ohne denselben 15 Meilen weit bis Hirsowa durch ein feindliches Land ging, welches bei dem zweifelhaften Stande der Dinge vor Varna und Schumla keineswegs als unterworfen betrachtet werden durfte. Man muß glauben, daß das Material zu einer Brücke auf der Ardschisch und dem Bortesa-Arm der Donau wohl herbeizubringen gewesen wäre — alle Kräfte scheinen aber gegen Ende des Feldzugs erschlafft. Vor allen Dingen wäre nöthig gewesen, die nur 12 Fahrzeuge starke türkische Flottille zu vertreiben, was, da man das nur 1000 Schritt entfernte linke Donauufer inne hatte, mit Leichtigkeit hätte geschehen müssen. Wir erfahren jedoch nicht, daß etwas dem Aehnliches unternommen worden wäre, sondern nur, daß einige Ausfälle der Garnison, wie nicht anders zu erwarten, zurückgewiesen wurden.

Am 15. September wurden die zum VIten Corps ge- 15. Sept.
hörigen beiden Divisionen nach Schumla beordert und vor Silistria durch das IIte Armee-Corps des Generals Tscherbatof abgelöset. Bei dem Abmarsch des Generals Roth fiel Achmet Pascha, der tapfere Vertheidiger des Platzes, selbst mit 4000 Mann aus, und das Gefecht kostete auf beiden Seiten viel Blut.

Wenn die Stärke des IIten Corps, welches aus dem Innern Rußlands ankam, auch nur auf 18,000 Mann veranschlagt wird, so waren nunmehr die einschließenden russischen Truppen auch an Zahl der türkischen Besatzung überlegen. Dennoch geschah in den nächsten 4 Wochen nichts Erhebliches, um die Belagerung von Silistria einem Ende zuzuführen. General Tscherbatof erkrankte und General Langeron übernahm den Befehl über das Einschließungs-Corps. Die Zahl der Belagerungsgeschütze soll angeblich auf 120 angewachsen sein, aber — jetzt fehlte es wieder an Munition! Dabei griffen die Krankheiten unter den neu angekommenen Truppen immer furchtbarer um sich und ein förmlicher Mangel an Lebensmitteln stellte sich ein. Nach Zeitungs-Nachrichten sollen in den 2 Tagen, am 4. und 5. Nov., 500 Mann innerhalb der russischen Verschanzungen gestorben sein.

In Schumla hatte Hussein Pascha seit Mitte August wenig mehr unternommen. Eine seiner Abtheilungen bedrohte Basardschik, wo sich die Hospitäler befanden. Man vermochte derselben nur eine schwache Compagnie entgegenzustellen, welche gänzlich vernichtet wurde, indeß hatte das Unternehmen gegen die Stadt selbst keinen Erfolg. Ebensowenig führte ein Ausfall am 11. Oktober zu einem erheblichen Resultat.

Am 16ten Oktober brach General Roth mit dem VIten 16. Okt.
Corps von Schumla über Jenibasar und Turkarnautlar nach Kosludscha, General Rudsjewitsch mit dem IIIten Corps hin-

gegen nach Silistria auf. Die von Schumla abziehenden Russen wurden Anfangs nur schwach verfolgt, und erst am 19. Oktober und an den folgenden Tagen kam es gegen eine 8000 Mann starke türkische Abtheilung bei Aidochda zu hitzigen Arriergarden-Gefechten. Die Russen selbst räumten den Verlust von 800 Mann ein und mußten ihre Bagage im Stich lassen. Nach dem Eintreffen vor Silistria bestand das Einschließungs-Corps nunmehr aus 2 Armee-Corps und mochte einige 30,000 Mann zählen. Es war die Absicht, die Blokade des Platzes den Winter hindurch aufrecht zu erhalten, allein man mußte bald hiervon abstehen. — Unaufhörlicher Regen hatte nicht nur die Trancheen, sondern selbst das Terrain, auf welchem sie angelegt werden sollten, überschwemmt. Bald verwandelte sich dieser Regen, bei 8 Grad Kälte, in ein Schneegestöber, welches die russischen Erdhütten und Batterien überdeckte. Die Donau führte bereits Eisschollen, und unterbrach vollends die Verbindung mit dem linken Stromufer, mithin die Zufuhr an Lebensmitteln und Munition, welche schon zu mangeln anfingen. Vor Allem aber bedurfte das IIIte Corps nach den ungeheuren Anstrengungen und Verlusten dieser Campagne nothwendig ruhigerer Winterquartiere, und so wurde, als auch ein 48stündiges Bombardement sich unwirksam erzeigt hatte,
10. Nov. am 10. November die fruchtlose Einschließung von Silistria aufgehoben. Nur ein sehr geringer Theil des Einschließungs-Corps konnte auf Schiffen nach dem linken Ufer übergesetzt werden. Der Rest trat einen überaus beschwerlichen Rückzug durch das verwüstete Land, auf bodenlos aufgeweichten Wegen an, so daß oft die Mannschaft eines ganzen Bataillons zur Fortbringung eines einzigen schweren Geschützes verwendet werden mußte. Daß unter solchen Umständen ein Theil der Artillerie in den Batterien zurückgelassen werden mußte, ein anderer Theil dem lebhaft nachdringenden Feinde auf

dem Rückzuge in die Hände fiel, ſcheint allerdings wahr zu ſein.

Es liegen leider über die ganze Unternehmung gegen Siliſtria nur unvollſtändige Nachrichten vor, hauptſächlich freilich, weil dort eben nichts geſchah. Die Türken ſchreiben ſtatt Geſchichte einen ſchwülſtigen Bombaſt, aus welchem die Wahrheit nicht zu erkennen, und ſelbſt die höher ſtehenden Offiziere haben ſelten einen Ueberblick über die Begebenheiten. Die Ruſſen hingegen ſcheinen kein Intereſſe zu haben, über dieſen Theil ihres Feldzugs etwas zu veröffentlichen. Wenn wir daher genöthigt ſind, nach den dürftigen Mittheilungen, welche bekannt geworden ſind, und nach den Ergebniſſen ſelbſt zu urtheilen, ſo kann die ſogenannte Belagerung von Siliſtria im Jahre 1828 nur als ein im Zuſchnitt verdorbenes, matt durchgeführtes und gänzlich verunglücktes Unternehmen betrachtet werden.

Von drei Armee-Corps, über welche man überhaupt zu Anfang des Feldzugs verfügte, war eins nach der Wallachei dirigirt worden, wo es für daſſelbe wenig zu thun gab. Bei Oltenitza (Turtokai gegenüber) ſollte das VIte Corps die Donau überſchreiten. Die Aufgabe war ſchwierig, aber doch nicht in dem Maaße, wie der Uebergang bei Satunowo. Sie kam nicht zu Stande. Vorherſehen ließ ſich aber, daß dies Corps, ſelbſt wenn der Brückenbau gelungen, nicht allein in Bulgarien vorgehen konnte, bevor nicht das IIIte Corps wenigſtens am Trajanswall ankam. Es wäre daher auch ohne Zweifel beſſer geweſen, die 10,000 Mann des VIten Corps, welche ſpäter doch noch zur Offenſive jenſeit der Donau beſtimmt werden mußten, von Hauſe aus dem IIIten Corps anzuſchließen. Wie langſam dieſes auch zum Trajanswall vorrückte, ſo konnte General Roth dann doch immer ſchon am 28. Juni vor Siliſtria anlangen, alſo 4 Wochen früher, als es wirklich geſchah, und zwar zu einer Zeit, wo die Behaup-

tung des Platzes lediglich den Bewohnern überlassen war, und bevor die tapfern Vertheidiger von Brailow dort eintrafen. Gegen einen schlechten Platz, wie Silistria, mit Anfangs nur schwacher Besatzung, ließ sich vielleicht im ersten Augenblick durch 10,000 Russen mit 50 Geschützen ein gewaltsamer Angriff durchführen, dessen Gelingen von hoher Wichtigkeit gewesen wäre. Im Jahre 1809 hatte diese Festung, ebenfalls nur schwach angegriffen, nicht länger als 5 Tage zu widerstehen vermocht.

Brailow war bekanntlich am 18. Juni gefallen und von jenem Zeitpunkt an der 100 Geschütze starke Belagerungstrain disponibel. Die Geschichte dieses Trains ist aber durchaus dunkel, er fehlte nachmals überall. Wie es scheint, sind einzelne Geschütze nach Varna, Silistria und selbst nach Schumla gebracht worden. Vor Varna trafen sie jedoch erst nach Monaten, als man sie nicht mehr brauchen konnte, und vor Silistria erst ein, als man fast froh gewesen wäre, sie wieder los zu sein. Nun beträgt die Entfernung von Brailow nach Silistria 20 Meilen. Es gebrach in der Wallachei keineswegs an Transportmitteln, an Wagen, Pferden und Zugochsen, an beiden Ufern des Stromes gab es fahrbare Wege, endlich konnte die Fortschaffung zu Wasser geschehen, denn die russische Flottille war der nach Silistria zurückgewiesenen türkischen an Zahl und Tüchtigkeit so überlegen, daß an einen Widerstand der letztern nicht zu denken war. Rechnet man 14 Tage zu Ausbesserungen und Vorbereitungen, für die 20 Meilen Entfernung aber eben so viele Tage, so mußten die Geschütze immer noch zur selben Zeit, wie die Abtheilung des General Roth, vor Silistria eintreffen. Es ist daher ganz unerklärbar, weshalb es dort der Belagerung an dem Nothwendigsten, an Belagerungs-Geschütz, fehlen konnte.

Mochten die Unternehmungen des Haupt-Corps gegen

Varna oder gegen Schumla gerichtet werden, immer lag ihnen Silistria im Rücken. Erst durch den Besitz dieses Platzes erhielt man eine einigermaaßen gesicherte, obwohl auch nur 15 Meilen breite Basis für fernere Operationen, und es wurden dann 10,000 Mann disponibel, welche bei der großen Schwäche der russischen Heeresmacht von entscheidendem Gewicht an andern Punkten sein konnten; Ursache genug, um hier mit aller Energie vorzugehen.

Die Unzulänglichkeit der Angriffsmittel fand nicht allein vor Silistria, sondern auch, und zwar in noch höherem Maaße, vor Varna statt, dessen günstigere Lage und größere fortificatorische Stärke viel bedeutendere Schwierigkeiten darbot. Auch dort blieb bis zum 8. September die Besatzung bedeutend stärker, als das Einschließungs-Corps, und doch wurde der Angriff mit solchem Nachdruck betrieben, daß derselbe sich schon vor dem Eintreffen der Garden auf 50 Schritt dem Platz genähert hatte, dessen Escarpe zu der Zeit bereits bedeutend beschädigt worden war.

Die Einschließung Silistrias war unendlich leichter als die von Varna, dennoch blieb sie unvollständig. Bei der Donauflottille befanden sich 16 Fahrzeuge, deren jedes mit drei Geschützen von schwerem Caliber bewaffnet war. Diese 48 Geschütze konnten nöthigen Falls ebenso wie die Schiffskanonen bei Varna in Batterien gestellt werden, da der Rest von 16 Fahrzeugen, jedes mit 1 Geschütz, der türkischen Flottille noch immer gewachsen blieb. Man rückte aber in 2 Monaten dem Platze mit Geschütz nicht näher als 1500, mit dem Tirailleur-Graben nicht näher als 700 Schritt. Nach dem Eintreffen des IIIten Corps, Mitte Oktobers, muß die Zahl der Feldgeschütze vor Silistria über 100 Piecen betragen haben, dazu kamen 64 auf der Flotte und angeblich noch 120 Belagerungsgeschütze, überhaupt waren also ungefähr 300 Feuerschlünde vor dem Platze versammelt, was aber

freilich nicht helfen, ſondern nur läſtig werden konnte, wenn nicht zugleich für Munition geſorgt war.

Vielleicht würden nähere Aufſchlüſſe Manches erklären oder rechtfertigen, was jetzt als ein Mangel an Thatkraft erſcheint, welchen wir bei den Ruſſen ſonſt nirgends in dieſem Feldzuge antreffen.

Elfter Abſchnitt.

Die kriegeriſchen Vorgänge in der Wallachei.

Es bleibt jetzt nur noch übrig, einen Blick auf die Vorgänge in der Wallachei zurückzuwerfen, welche ſtattfanden, ſeitdem General Roth mit 2 Diviſionen ſeines Corps Anfangs Juli zu den Operationen auf dem rechten Donauufer herangezogen wurde, und General Geismar mit der 4ten Dragoner- und der 17ten Infanterie-Diviſion (16 Escadrons und 12 Bataillons nebſt 2 Regimentern Koſaken), überhaupt etwa 10,000 Mann, auf dem linken zurückblieb.

Dem General Geismar war die ſchwierige Aufgabe geworden, mit einer geringen Macht nicht allein den ausgedehnten Landſtrich in Zaum und deſſen ſtark in Anſpruch genommene Hülfsquellen dem ruſſiſchen Intereſſe verfügbar zu halten, ſondern auch die 30 Meilen lange Grenzſtrecke von Ruſtſchuk bis Widdin, auf welcher außer den genannten türkiſchen Plätzen noch Siliſtria, Nicopolis und Rahowa feindliche Beſatzungen hatten, zu bewachen. Namentlich waren Dſchjurdſchewo und das befeſtigte Städtchen Kalafat Brückenköpfe, über welche die ſtarken Garniſonen von Ruſtſchuk und Widdin in jedem Augenblick plötzlich in das wehrloſe Land einbrechen konnten.

Wir haben schon erwähnt, wie die Ausfälle aus Dschjurdschewo am 2. Juni und 3. Juli zurückgewiesen wurden. Seitdem hielt sich die Besatzung von Rustschuk ruhig. Dagegen regte sich der Pascha von Widdin, welcher über eine bedeutende Streitmacht gebot. Nicht daß dies ein eigentliches türkisches Heer gewesen wäre, aber zu einem Raubzuge konnte der Pascha mit seinen regulairen Bataillonen leicht noch 10 oder 15000 bewaffnete Osmanly zusammenbringen, und wenn zwar ein russisches Corps im freien Felde wenig von diesen Reiterschaaren zu besorgen hatte, so war es doch äußerst schwierig, sie von ihren Verheerungszügen zurückzuhalten.

General Geismar war daher bis dicht vor Kalafat nach Golenz vorgerückt, um die Unternehmungen des Feindes in der Nähe zu überwachen. Hier wurde er am 18. August mit 18. Aug.
großer Uebermacht angegriffen und genöthigt, sich 5 Meilen weiter bis in die verschanzte Stellung von Czoroy, auf dem halben Wege nach Crajowa zurückzuziehen. Auch dort angegriffen, behauptete der russische General sich zwar hinter seinen Redouten, konnte aber die Verheerungen des Feindes in der Kleinen Wallachei nicht verhindern. Die in dem Lager von Golenz zusammengebrachten Lebensmittel und Fourage, 30,000 Pfund Zwieback und über 1000 Centner Getreide, fielen nebst großen Vorräthen an Brücken-Bauholz den Türken in die Hände, welche außerdem zahlreiche Ochsenheerden nach Widdin trieben und die ganze Umgegend brandschatzten. Der Pascha zog sich in seine Festung zurück, erschien aber schon am 27. 27. Aug.
aufs Neue und vertrieb den General Geismar bis Crajowa. Diesmal erstreckten sich die Streifereien 20 Meilen weit durch die ganze nördliche Kleine Wallachei. Alle Vorräthe wurden von den Türken theils weggeführt, theils zerstört, ohne daß man dies hindern konnte. General Geismar nahm jedoch alle seine Streitkräfte an sich, ging an zwei Punkten über den Schyll wieder vor, und die Türken zogen sich, mit Beute

beladen, in ihr verschanztes Lager von Kalafat zurück, wo sie sich 4 Wochen lang ausruhten.

24. Sept. Am 24. Sept. brach abermals der Seraskier von Widdin, welcher schon im Voraus zum Pascha der Kleinen Wallachei ernannt war, mit 26,000 Mann, meist Reiterei, und 30 Ge-
26. Sept. schützen aus seinem Lager auf, und marschirte am 26. nach dem Dorfe Bojeleschti in der rechten Flanke des zu Czoroy verschanzten russischen Corps, welches damals nur 4500 Mann mit 14 Geschützen stark war. 1 Bataillon und 2 Escadrons waren an der Brücke über den Schyllfluß stehen geblieben*).

General Geismar fühlte die den russischen Communicationen drohende Gefahr, und sah ein, daß er nicht nur die Stellung von Czoroy gegen solche Ueberlegenheit nicht würde behaupten können, sondern daß hier etwas Außerordentliches, und zwar sehr schnell, geschehen müsse, wenn des Feindes Absichten vereitelt und große Nachtheile von dem Lande wie von der Armee abgewendet werden sollten. Er entschloß sich daher, die Ueberzahl nicht zu achten, sondern dem Feinde entgegenzugehen und ihn selbst anzugreifen. General Geismar ließ sich dabei auch durch den Umstand nicht abhalten, daß das Terrain ihm keine Vortheile bot, denn er rechnete fest auf die Tapferkeit und Ordnung seiner Truppen, sowie auf die Ueberraschung, welche ein so kühnes Wagstück bei dem Feinde hervorbringen würde, und endlich auf die Ermüdung der Türken, von welchen ein Theil erst kürzlich in Widdin eingetroffen war, während alle eben einen beschwerlichen Marsch zurückgelegt hatten. Die russische Infanterie bestand aus 16 Compagnien von dem Koliwanschen, dem Tomskischen Linien- und dem 34sten Jäger-Regimente; sie wurde von dem General-Major Eismont befehligt. Die Cavallerie aber unter dem Oberst Grabbe bestand aus dem ganzen Kargopolschen

*) Die nachstehende Schilderung ist der Oestr. Milit.-Zeitschrift entnommen.

und 3 Escadrons von dem Neurussischen Dragoner-Regimente und dem Kosaken-Regiment Solotirow. — Die Entfernung von Czoroy nach Bojeleschti betrug eine Meile und das Terrain bildete ein großes Plateau mit fast unmerklicher Neigung gegen letztern Ort, nur hin und wieder von kleinen Anhöhen unterbrochen, die eine freie Aussicht in die Umgebung gewähren. Der Anmarsch der Russen konnte in einer solchen Gegend den Türken nicht verborgen bleiben, und es gehörte, nebst Entschlossenheit und Muth, wohl auch eine genaue Kenntniß und richtige Würdigung des Feindes wie der eigenen Truppen dazu, dennoch den Angriff zu wagen. Der General führte sein kleines Corps in folgender Ordnung dem Feinde entgegen:

Die Tete bildeten 2 Vierecke, jedes von 2 Compagnien von dem Tomskischen Linien- und dem 34sten Jäger-Regimente (A, B) unter dem Obersten des letztern, Gawrilenko. Zwischen beiden waren zwei 12pfünder eingetheilt*).

Von diesen rechts und links en échelon bildeten die vorbenannten Regimenter auf jedem Flügel zwei eben solche Vierecke (C, D) unter den Befehlen ihrer Commandeurs, der Obersten Sawadsky vom Koliwanschen und Giwlogadow vom Tomskischen Regimente. Sechs Kanonen des leichten Feldgeschützes waren beiden Abtheilungen gleichmäßig zugetheilt. Diesen folgte das Kargopolsche Dragoner-Regiment unter dem Oberstlieutenant von Leschern, divisionsweise hinter den Intervallen der Vierecke auf den beiden Flügeln (F), die 3 Escadrons des Neurussischen Dragoner-Regiments (G) unter dem Flügel-Adjutanten, Obersten Graf Tolstoi, nebst 4 Kanonen der reitenden Artillerie befanden sich in der Mitte hinter dem Zwischenraume der Tete und vor jenem der Reserve. Letztere, bestehend aus den Grenadier-Compagnien

*) Plan Nr. 6.

unter dem Major Danilowitsch, bildete ebenfalls 2 Vierecke, in deren Zwischenräumen sich 2 Kanonen leichten Feldgeschützes befanden (E).

Das Kosaken-Regiment Solotirow war zur Deckung der Flanken auf beiden Flügeln (H) vertheilt. Ungefähr um 2 Uhr Nachmittags erschien das russische Corps in dieser Ordnung dem auf einer Anhöhe bei Bojeleschti vortheilhaft postirten Feinde gegenüber, und begann selben aus den der Tete beigegebenen 12pfündern zu beschießen, welches dieser mit einem allgemeinen Feuer aus seinen überlegenen Geschützen beantwortete, ohne jedoch dadurch die Bewegung aufzuhalteu.

Fast zu gleicher Zeit zeigte sich eine sehr zahlreiche Masse türkischer Cavallerie dem rechten Flügel der Russen gegenüber, als dieser eben rechts manövrirte, um die feindliche Communikation mit Widdin zu bedrohen, und obgleich dieselbe von dem Feuer des russischen Geschützes lebhaft empfangen wurde, schien sie darauf nicht zu achten. Das Kargopolsche Dragoner-Regiment aber warf sich ihr divisionsweise, vereint mit den Kosaken und mit solcher Ordnung und Entschlossenheit entgegen, daß sie nach einiger Gegenwehr umkehrte und nach Bojeleschti zurückwich.

Die russische Infanterie hatte indessen ihre Bewegung fortgesetzt und ein Theil des Geschützes wurde auf einem der Hügel (K) so placirt, daß die türkische Stellung lebhaft beschossen werden konnte. Allein die auf dem rechten Flügel zurückgeschlagene Cavallerie zog sich schnell und gedeckt durch die Zäune und Häuser von Bojeleschti hinter der Infanterie herum, und erschien plötzlich und in größerer Masse auf dem linken Flügel der Russen. Ein Theil derselben warf sich auf die Kosaken, die kaum diesem Anfalle zu widerstehen vermochten; ein anderer, gegen 5000 Pferde stark, drang auf dem Wege nach Czoroy vor, wo sich das russische Spital, ein großer Vorrath von Lebensmitteln und die Wagenburg befanden.

Der General erkannte die Gefahr. Er beorderte auf der Stelle den Obersten Graf Tolstoi mit 2 Escadrons seines Regiments zum Angriff, und dieser stürzte sich mit solchem Muthe in die feindlichen Haufen, daß sie, großentheils in Unordnung gebracht, umkehrten. Die indeß herbeigeeilte 3te Escadron der neurussischen Dragoner, unterstützt von der Reserve der Grenadiere, entschied auch hier den gänzlichen Rückzug der Türken, die nicht ohne Verlust ihren Verschanzungen zueilten.

Die türkische Infanterie war, während dieses vorging, unverrückt in ihrer Stellung geblieben, welcher sich die Russen, langsam und vorsichtig manövrirend, auf 13 bis 1400 Schritte genähert hatten (K). Es war Nacht geworden und die Türken machten keine Miene mehr, das Gefecht fortzusetzen. General Geismar aber konnte sich, obgleich er das Feld nicht nur behauptet, sondern auch die feindlichen Angriffe zurückgeschlagen und Terrain gewonnen hatte, über seine Lage nicht beruhigen. Er erwog, daß in solcher Nähe des überlegenen Feindes der Rückzug wenigstens eben so bedenklich, als der Angriff sei, und daß etwas Entscheidendes geschehen müsse; er faßte darauf den Entschluß, begünstigt von der außerordentlichen Dunkelheit der Nacht und der Sorglosigkeit der Türken, das Lager derselben zu überfallen. In dieser Absicht formirte er seine ganze Infanterie in 8 Angriffscolonnen, jede von 2 Compagnien, wovon 6 zum wirklichen Angriff und zwei zur Reserve bestimmt wurden.

Zwei Colonnen unter dem Obersten Sawadsky, sowie zwei andere unter dem Obersten Giwlogadow gingen gerade auf die türkische Stellung zu. Die 3te Abtheilung, ebenfalls aus zwei Colonnen bestehend, unter dem Obersten Gawrilenko, zog sich gegen den linken Flügel des Feindes. Die 4te aber, von derselben Stärke, als Reserve unter dem Major Danilowitsch, folgte in einiger Entfernung, sich mehr gegen den

rechten Flügel der Türken haltend. Das ganze Geschütz und die Cavallerie blieben in der Aufstellung zurück.

In der größten Stille näherten sich die Russen dem feindlichen Lager und stießen ohne Hinderniß auf die vor dem Fußvolke lagernde Cavallerie, welche durch einige Flintenschüsse aufgeschreckt, in der größten Unordnung nur auf ihre Pferde zu kommen trachtete und auf der Straße nach Widdin entfloh. Der Vezier selbst eilte auf einem Maulthiere, sein Seraskier, der Kiaja Bei, zu Fuß davon und die vornehmsten Offiziere folgten dem Beispiele derselben. Viele Reiter fielen unter den Bajonnetten der Russen, fast ein Drittheil der Pferde war todt oder lebend im Stiche gelassen; an Widerstand dachte Niemand. — Nun stürmten die Angreifer auf die ruhig in ihrer Stellung verharrende Infanterie, welche durch die entfliehende Reiterei nicht außer Fassung gebracht, dieselben mit einem tüchtigen Gewehrfeuer empfing.

Oberst Sawadsky, von einer Kugel am Kopfe verwundet, achtete dessen nicht, sondern stürzte sich mit den Tirailleurs in den Graben und vertrieb oder vernichtete die darin befindlichen Feinde. Ihm folgten seine kleinen, aber tapfern Colonnen. Bald war die Verschanzung genommen und eine daselbst befindliche Kanone erbeutet. Die Türken aber warfen sich in die rückwärts liegenden Häuser und setzten daselbst hartnäckig ihr Feuer fort.

Zu derselben Zeit führte auch Oberst Giwlogadow seine Colonnen dem Retranchement zu und erstürmte es, obgleich vom heftigsten Feuer empfangen. Was sich widersetzte, ward niedergemacht, was entfloh, eilte ebenfalls in die rückwärts liegenden Häuser, um sich dort zu vertheidigen. Zwei Kanonen wurden bei diesem Angriffe genommen.

Der General ließ den in den Häusern wüthend fortfeuernden Türken Pardon anbieten, sie aber antworteten mit Flintenschüssen. Nun ließ er seine Grenadier-Reserve heran-

rücken, um links in das Dorf zu dringen, und das Gefecht zu beenden. Major Danilowitsch rückte, das ihn empfangende mörderische Feuer nicht achtend, durch den dahin führenden Hohlweg an der Spitze seiner Grenadiere, als er, von einer Kugel am Kopfe getroffen, todt niederfiel. Der im Range älteste Hauptmann Bischofski des Koliwanschen Infanterie-Regiments trat an seine Stelle und setzte den tapfer begonnenen Angriff eben so glücklich fort. Die Türken wurden überall geworfen und eine Kanone erobert.

Indessen hatte der rechts entsendete Oberst Giwlogadow eine von der türkischen regulairen Infanterie vertheidigte Verschanzung nach hartnäckigem Widerstande erstürmt, eine Kanone genommen und gegen 70 Gefangene gemacht.

Von allen Seiten war das Lager erobert. Bald stand das ganze Dorf in Flammen, und nur mit den einstürzenden Trümmern hörte die Vertheidigung der Türken auf. Was nicht todt oder gefangen war, eilte in regelloser Flucht feldeinwärts und ward von den indeß herbeigeeilten Kosaken zum Theil niedergesäbelt oder gefangen gemacht.

Es war 2 Uhr Nachts, als General Geismar auf den rauchenden Ruinen von Bojeleschti seine tapfern Krieger und die errungenen Trophäen sammelte. Außer den bereits in den Verschanzungen eroberten Kanonen brachten die Kosaken deren noch 2 ein. Es waren also im Ganzen 7 nebst ebensoviel Pulverkarren erbeutet. — In Bojeleschti allein lagen mehr als 1000 Todte, unter diesen auch einer von den fünf Paschas, welche den Zug mitgemacht. Gefangene brachte man nur 507 ein. Für mehr als 10,000 Mann Waffen lagen auf dem Schlachtfelde. Das ganze Lager, — 24 mit Kriegsmunition und 400 mit Lebensmitteln beladene Wagen, 24 Fahnen, worunter 2 von der regulairen Infanterie, und die Correspondenz des Veziers fielen dem Sieger in die Hände. In der Letzteren befand sich unter Anderem der ausdrückliche

Befehl des Sultans, das Geismarsche Corps zu vernichten, sowie es der Vezier bei dem Abmarsche von Widdin prahlend verkündigt hatte, der nun, mit Schmach beladen, ein Flüchtling dahin zurückkehrte. Der Eindruck, den dieses Ereigniß bei den Türken hervorbrachte, war aber auch so groß, daß sie mehrere ihrer Offiziere ermordeten, welche sie hindern wollten, bei Kalafat über die Donau zu gehen. Ihren Verlust gaben sie selbst auf 3000 Mann an.

Auch die Russen hatten bedeutend verloren im Vergleiche mit ihrer geringen Zahl, doch wenig im Vergleiche zu dem Siege, den sie errungen. Eine genaue Angabe dieses Verlustes ist nicht bekannt geworden. Seitdem blieb die Wallachei von
25. Okt. den Einbrüchen der Türken verschont, ja am 25. Oktober räumten die Türken plötzlich und ohne angegriffen zu sein, die wichtigen Verschanzungen von Kalafat, welche die Russen sofort in Besitz nahmen und mit gegen Widdin gerichteten Werken schlossen.

Im Laufe des Winters wurde auch noch der Brückenkopf von Nicopolis erobert. Dort war Tschapan-Oglu (der Tigersohn, von einer der größten asiatischen Familien) mit 12,000 Reitern angelangt. Er übersandte dem Grafen Langeron einen Beutel mit Taback und einen Absagebrief, in welchem er ihm zu wissen that, daß er die Russen aus den Fürstenthümern vertreiben werde. Der General antwortete durch einen Sturm auf Kaleh. Dieser Platz war mit Thürmen und Wassergräben neu befestigt; da letztere aber gefroren waren, so wurde die
25. Jan. Stadt am 25. Januar binnen einer Stunde erstürmt. 32 Kanonen und 5 Fahnen wurden erbeutet, 250 Türken getödtet und 350 gefangen. Dasselbe Loos traf den Befehlshaber Ibrahim Pascha mit 60 Offizieren.

Sogleich ließ nun General Malinofski das ganz nahe liegende Turno angreifen. Die Vorstadt wurde genommen, die bewaffneten Einwohner niedergemacht, aber die Citadelle

hielt sich. Die Russen verloren an diesem Tage 6 Offiziere und 330 Mann.

Am 11. Februar capitulirte auch die Citadelle. Ihre 1500 Mann starke Besatzung erhielt freien Abzug mit ihrem Gepäck, ließ aber 51 Kanonen und 3 Fahnen in den Händen der Sieger. 11. Febr.

Am 18. desselben Monates setzte eine Abtheilung Freiwilliger des 9ten Jäger-Regiments über die Donau, und überrumpelte unweit Nicopolis die türkische Flottille. Die Russen verbrannten 29 Fahrzeuge, erstiegen eine feindliche Schanze und warfen die Kanonen derselben in den Fluß. Sie verloren nur 2 Mann. 18. Febr.

Wir führen diese Vorgänge, welche der Zeit nach dem folgenden Feldzuge angehören, nur des Zusammenhangs wegen hier schon an.

Die dem General Geismar zu Theil gewordene Aufgabe war insofern eine undankbare, als selbst die glücklichsten Erfolge derselben nie zu entscheidenden Siegen führen oder den Ausgang des Feldzugs bestimmen konnten. Sie war aber in Betracht der geringen Mittel nichts destoweniger eine sehr schwierige, welche mit ebensoviel Muth als Klugheit durchgeführt wurde.

Zwölfter Abschnitt.

Ende des Feldzugs.

Mit Varna war der ganze östliche Theil Bulgariens in die Gewalt der Russen gefallen. Hätten die türkischen Feldherren der Pforte dies wichtige Bollwerk zu erhalten gewußt, so mußten ihre Feinde über die Donau zurück; jetzt durften

dieſe es wagen, ihre Winterquartiere zum Theil auf dem rechten Ufer des Stroms zu nehmen. Das VIte und das VIIte Corps unter Befehl des Generals Roth concentrirten ſich bei Varna, deſſen Werke ſo weit als möglich wiederhergeſtellt wurden, und beſetzten Pravady, Gebedſche, Kosludſcha, Devno und Baſardſchik. Die Garden zogen nach Beſſarabien und das IIte und IIIte-Corps überwinterten größtentheils in der Wallachei und Moldau. Das Hauptquartier des Gen. Gr. Wittgenſtein war zu Jaſſy. Dieſe Aufſtellung mit dem linken Flügel am Meer bei Varna, mit dem rechten bei Crajowa und der Schyll war 50 Meilen lang, das ruſſiſche Heer durch die Donau in zwei Hälften getrennt. Siliſtria lag wie die Spitze eines Keils in die Winterquartiere hineingeſchoben, und die zahlreiche Garniſon von Ruſtſchuk hatte in Dſchjurdſchewo feſten Fuß auf dem wallachiſchen Ufer der Donau behauptet. Ein ſolches Verhältniß war nicht ohne Unbequemlichkeit und ſelbſt nicht ohne Gefahr. Allein man rechnete wohl auf den geringen Unternehmungsgeiſt, welchen die Türken während des ganzen Sommers gezeigt, auf ihre Unfähigkeit im Manövriren und ihre Abneigung gegen Winterfeldzüge. Iſſeth Mehmet Paſcha, welcher zum Großvezier ernannt worden war, hatte ſich gewiſſermaaßen verpflichtet, Varna während des Winters wieder zu erobern. Nachdem er den Befehl in Schumla übernommen, rückte er auch wirklich mit einigen tauſend Mann am 20. November vor Pravady, allein nachdem dieſe dort 4 Tage verweilt, ohne etwas Ernſtliches zu unternehmen, zogen ſie ſich nach Aidos und Schumla zurück. Eben ſo erfolglos war die Expedition Halil Paſchas gegen die Communicationen des General Roth im Januar. Am 20. d. M. überfiel er mit einer ſtarken Cavallerie-Abtheilung einen Koſakenpoſten bei Kosludſcha, und ſetzte ſich in Beſitz dieſes Ortes. Ein Verſuch, Baſardſchik durch einen Handſtreich zu nehmen, ſcheiterte. General Ra-

gofsky raffte ſchnell 2 Jäger-Regimenter, einige Koſaken und 4 Geſchütze zuſammen, mit welchen er Kosludſcha wieder nahm, Pravady verſtärkte und die Türken mit Verluſt verjagte.

Die aſiatiſchen irregulairen Truppen hatten ſich nicht abhalten laſſen, während der ſtrengen Jahreszeit nach Hauſe zu gehen, wo ſie, wie ſie behaupteten, ihre Winterſtrümpfe vergeſſen hatten, und im Allgemeinen thaten die Türken, was man von ihnen erwartet hatte, — nämlich gar nichts, ſo daß die Ruſſen den Winter hindurch ungeſtört in ihren ausgedehnten Quartieren verblieben.

Dreizehnter Abſchnitt.

Schluß.

Faſſen wir den Gang des Feldzugs in ſeinen Hauptmomenten kurz zuſammen.

Das türkiſche Kriegs-Manifeſt war noch vor Ablauf des Jahres 1827 erſchienen. Dennoch beſchränken ſich die ruſſiſchen Operationen bis Ende Mai des folgenden Jahres auf die Beſetzung der Donau-Fürſtenthümer, eine einleitende Maaßregel, bei deren Ausführung man auf feindlichen Widerſtand nicht zu rechnen hatte.

Die eigentlichen Kriegs-Unternehmungen beginnen erſt mit dem Uebergang über die Donau bei Satunowo am 8. Juni, ſo daß man von da an höchſtens nur noch auf 5 Monate rechnen konnte, während welcher die Witterung erlauben würde, das Feld zu halten.

Nun muß der Marſch auf Conſtantinopel, im Fall die

Ereigniſſe ſich ſo günſtig geſtalten ſollten, doch als letzte und entſcheidende Operation bei dem erſten Entwurf zum Feldzuge vorgeſchwebt haben. Es beträgt aber die Entfernung von der untern Donau bis zu jener Hauptſtadt über 100 Meilen, und zur militairiſchen Zurücklegung einer ſolchen Strecke und Ueberwindung der entgegentretenden Hinderniſſe konnte ſelbſt im glücklichſten Falle jene Zeitfriſt kaum ausreichen. Der Feldzug, zu welchem man 7 Jahre lang gerüſtet ſtand, wurde alſo offenbar zu ſpät eröffnet, dies um ſo mehr, als die Monate Mai und Juni die günſtigſten von allen ſind, um durch die waſſer- und fouragearmen Steppen der Dobrudſcha und gegen den Balkan vorzudringen. Wie unvorbereitet man aber die Türken während des Frühjahrs gefunden hätte, wurde im Vorhergehenden erwähnt. — Den Grund dieſer Verſpätung der ruſſiſchen Offenſive möge die Politik vertreten.

Noch viel entſcheidender für den Gang des Feldzugs, als die ſpäte Eröffnung, wirkte die ungenügende Streitmacht, welche der größte Militairſtaat Europas für denſelben in Thätigkeit geſetzt hatte. Dachte man hierbei an die Münnich, Romanzof und Suwarof, an die Tage, wo 17,000 Ruſſen 160,000 Muſelmänner geſchlagen hatten, ſo wäre doch nicht zu überſehen geweſen, daß man im bevorſtehenden Feldzuge den Gegner nicht mehr in den endloſen Steppen Beſſarabiens, der Moldau und Wallachei zu bekämpfen hatte, ſondern in den Wäldern des Balkan. Dort erlangt die Ueberlegenheit der europäiſchen Taktik ihre volle Geltung, hier bildet ſelbſt der türkiſche Spahi mit dem langen Gewehr und auf dem leichten Pferde, unter die Schützenſchwärme des Fußvolks gemiſcht, einen nicht zu verachtenden Feind. Daß man ſich aber vor den feſten Plätzen eines hartnäckigen Widerſtandes der Moslem zu verſehen haben würde, dafür ſprach die Erfahrung aller früheren Kriege.

Wenn behauptet worden iſt, das ruſſiſche Heer ſei des-

halb ſo ſchwach geweſen, weil bei einem größern und folglich bedeutenderen Aufwande auch der Pforte beim Friedensſchluß eine höhere Kriegsentſchädigung hätte auferlegt werden müſſen, ſo iſt zu bemerken, daß man vor allen Dingen erſt den Krieg gewinnen mußte, bei einem ſchwachen Heer aber leicht in den Fall kommen konnte, gar keine Entſchädigung beanſpruchen zu dürfen.

Schon beim Uebergang über den Pruth wurde das Garde-Corps, und noch während der Belagerung von Brailow das IIte Corps zur Verſtärkung der Armee herbeigerufen, d. h. zu einer Zeit, wo die Kriegsoperationen noch nirgends eine unerwartet bedrohliche Wendung genommen hatten und das Heer von keinem irgend erheblichen Verluſt betroffen worden war. Was man aber bei ungeänderter Sachlage im Mai überſah, hätte ſich auch ſchon früher überſehen laſſen. Die Folge der Säumniß war, daß die Verſtärkungen anlangten, als der Feldzug zu Ende.

Bei der großen Schwäche der Operationsarmee wäre es vielleicht zweckmäßig geweſen, die Fürſtenthümer vorläufig gar nicht zu beſetzen, ſondern dies den nachrückenden Corps zu überlaſſen. Für die erſten Operationen bedurfte man der Hülfsquellen der Wallachei nicht, da man den Truppen Anfangs aus Beſſarabien, dann zur See alles Nöthige zuführen konnte. Die Beſitznahme der Fürſtenthümer erweckte die Eiferſucht Europas, regte die Türken zum Widerſtand auf und abſorbirte 20,000 Mann, alſo nahebei ⅓ des ganzen Heeres. Später mußte doch ein Theil dieſer Detachirung wieder zurück und zur Hauptarmee herangezogen werden. Jedenfalls kann wohl nicht gebilligt werden, daß der Pruth früher als die Donau überſchritten wurde.

Es ſcheint wohl, daß man bei Brailow einen bei weitem geringern Widerſtand vermuthete, als man wirklich fand. Ob es möglich geweſen wäre, dieſen Platz ohne alle Belage-

rung durch einen Sturm zu nehmen, läßt sich nachträglich keineswegs behaupten. Die Recognoscirungen sagen aus, daß man sich längs der Donau, ohne vom Geschützfeuer des Platzes zu leiden, nähern konnte, daß derselbe in der Kehle offen und der nicht felsige Thalrand an vielen Stellen ersteigbar war. Der Sturm am 15. Juni durch die nicht recognoscirte Bresche, Angesichts der darauf vorbereiteten Garnison, war freilich ein nicht viel weniger mißliches Unternehmen. Zu wissen wäre aber, ob der Wasserstand überhaupt eine Annäherung im Thale gestattete und jedenfalls konnte auf den Erfolg dieses Unternehmens nicht mit Sicherheit gerechnet werden.

Nur aus der obigen Voraussetzung eines geringen Widerstandes von Brailow erklärt sich die ursprüngliche Vertheilung der Streitkräfte. Gelang es, Brailow ohne Weiteres wegzunehmen, so zog das VIIte Corps auf dem rechten Donauufer mit dem Belagerungstrain vor Silistria, sicherte so die rechte Flanke des IIIten und öffnete dem VIten den Weg über Turtokai gegen Schumla, dessen Besatzung dieses letztere Corps beobachtete, während die Hauptmacht Varna belagerte.

Brailow hielt aber, und nun konnte das IIIte Corps nicht vereinzelt vorgehen, das VIte die Donau nicht überschreiten. Daher der langsame Vormarsch des ersteren und die Nothwendigkeit, die Hälfte des letzteren auf dem Umweg über Hirsowa zurück und zum IIIten Corps heranzuziehen. Das Resultat war, daß man 5 Wochen nach dem Uebergang über die Donau und 10 Wochen nach der späten Eröffnung des Feldzugs, als fast die Hälfte der den Operationen günstigen Jahreszeit verflossen, und man noch keinen Feind im freien Felde gesehen, mit dem Hauptcorps erst bis 4 Meilen diesseits des Balkan vorgedrungen war.

Nun zählte aber das Hauptcorps nicht mehr als höchstens 30,000 Streiter, und selbst diese Stärke wurde nur dadurch

erreicht, daß man sich vor Silistria und Dschjurdschewo auf eine unvollständige Einschließung beschränkte, Rustschuk hingegen ganz unbeobachtet ließ. Mit den vorhandenen geringen Mitteln mußte man in der That zweifelhaft sein, was eigentlich anzufangen sei.

Der Marsch der russischen Armee gegen Schumla gleicht auf den ersten Blick einem kühnen Entschluß, den Widerstand des Feindes in seinem Hauptsitz zu Boden zu schlagen. Wir haben uns betreffenden Ortes schon dahin ausgesprochen, daß wir jenen Entschluß für einen so großen strategischen Fehler halten, daß derselbe den unbefriedigenden Ausgang des Feldzugs nothwendig bereiten mußte. Sechs Wochen früher, als Schumla fast ganz noch von Vertheidigern entblößt, wäre ein Handstreich gegen diesen wichtigen Punkt gerechtfertigt gewesen. Indem man sich aber hier förmlich niederließ, that man Alles, was die Türken nur wünschen konnten. Man gab die Initiative auf und bekämpfte den Gegner auf dem Felde seiner Virtuosität, dem der Vertheidigung seiner Wälle und Mauern.

Das russische Heer fühlte sich aber durch das stärkere türkische wider seinen Willen angezogen und nahm demselben gegenüber eine deckende Stellung, welche die allein richtige gewesen wäre, wenn es damals wirklich etwas zu decken gegeben hätte, und wenn nicht, um Varna zu belagern, es an Belagerungstruppen, am Belagerungstrain, kurz an allem Nöthigen gefehlt hätte. Unter diesen Umständen konnte eine bloße Defensive vor Schumla zu gar keinem absehbaren Resultat führen; in dem Augenblick aber, wo man dort die Offensive, wenn auch nur die der entfernten Einschließung, ergriff, setzte man sich, bei geringer Hoffnung auf Erfolg, den augenscheinlichsten Gefahren aus.

Vierzigtausend Moslem standen, mit allen Bedürfnissen überreichlich versehen, in einer centralen und dabei fast unangreifbaren Stellung, ihnen gegenüber ein wenig mehr als

halb ſo ſtarkes ruſſiſches Corps, auf der 4 Meilen langen Peripherie eines Kreiſes, den der Feind an jedem Punkte mittelſt eines kurzen und verdeckten Marſches zu durchſchneiden vermochte. Ueberall konnte der Seraskier mit vielfach überlegener Zahl auftreten, und eine Vereinigung der ruſſiſchen Streitkräfte an dem bedrohten Punkt war wegen der Entfernung ſowohl als deshalb unmöglich, weil man ſonſt die übrigen Theile der Einſchließungslinie gänzlich von Vertheidigern entblößen mußte. Das ganze ruſſiſche Heer war vor Schumla in einen Cordon aufgelöſet, eine Reſerve gab es nicht, auch würde ſie, wo man ſie immer aufgeſtellt hätte, um ſo mehr überall zu ſpät gekommen ſein, als in dieſem Terrain der Scheinangriff von dem wirklichen gar nicht vorher zu unterſcheiden war.

Und abgeſehen von der drohenden Gefahr, in welcher Lage befand ſich das ruſſiſche Heer. Den türkiſchen Reiterſchwärmen gegenüber ohne leichte Cavallerie, man möchte ſagen, ohne alle Cavallerie, während man doch aus den zahlreichen Koſakenſtämmen, über welche das ruſſiſche Scepter herrſcht, eine homogene und für die Bewachung des Heeres und Herbeiſchaffung der Verpflegung ſo unerläßliche Waffe leicht hätte haben können; ohne einen einzigen Punkt auf 20 Meilen rückwärts, wohin man wenigſtens die Kranken und Verwundeten hätte bringen können, ohne Rückzug, wenn die ſtarken Beſatzungen von Ruſtſchuk, Siliſtria und Varna, die leichten Feſſeln der Einſchließung abſchüttelnd, 30,000 Mann im Rücken der Ruſſen vereinigten.

Gewiß war den ruſſiſchen Generalen das Kritiſche einer ſolchen Lage nicht verborgen. Aber nachdem man ſich dadurch, daß die ganze Offenſivkraft des Heeres gegen Schumla gerichtet worden, einmal in eine falſche Stellung verſetzt, blieb ein Reſultat wirklich nur von der immer weitern Durchführung eines an ſich fehlerhaften Syſtems zu hoffen. Man baute auf die moraliſche Ueberlegenheit der eigenen Truppen und

die Unfähigkeit der feindlichen Heerführer. Wirklich ließ sich auch von Ende Juli an Hussein Pascha 4 Wochen lang Alles ruhig gefallen, und übersah von seinen kühlen Waldhöhen gelassen, wie sich die Russen unten in der versengten Ebene mit unsäglichen Entbehrungen und Anstrengungen vergeblich abmühten, ihm die Quellen seines Ueberflusses und seiner Sicherheit versiegen zu machen. Genirt durch das Ausbleiben einiger Convois und vielleicht im Gefühl, daß er doch irgend etwas thun müsse, fällt er endlich am 26. August auf beide Flügel der feindlichen Aufstellung und bringt den Russen bei Strandscha und Maraſch empfindliche Schläge bei. Nur der kräftige Widerstand, welchen hier der Prinz Eugen von Würtemberg leistete, hinderte den gänzlichen Untergang der sonst von aller Unterstützung und Verbindung abgeschnittenen Abtheilungen der Generale Rüdiger und Durnowo.

Dieses Debüt des alten Janitscharen-Erwürgers zeigte nicht sowohl die Gefahr, in welcher die Russen schwebten, als vielmehr, daß der Gegner sie endlich begriffen hatte. Mit zögerndem Widerstreben gab Graf Wittgenstein eine Stellung im Rücken der Türken, eine Schanze nach der andern auf, und zog sich vor der Fronte des feindlichen Lagers zusammen. Daß aber der Pascha, sobald man ihm nur die Lebensmittel wieder frei passiren ließ, fast gar keinen Versuch mehr machen werde, den so sehr geschwächten und immer noch viel zu ausgedehnten Gegner ganz zurückzutreiben, war mehr als man russischer Seits zu hoffen berechtigt war.

Während des Monats August war das ganze russische Heer in 3 verschiedene Einschließungs-Corps vor Schumla, Silistria und Varna aufgelöst, die Einschließung aber an allen 3 Punkten unvollständig und nirgends eine Reserve vorhanden.

Wir haben schon früher bemerklich gemacht, daß die Russen, selbst wenn sie Schumla eroberten, dennoch wenig gewonnen haben würden. Sie beraubten in diesem Falle den Gegner

einer guten Stellung, gewannen dadurch ſelbſt aber keine ſolche. Die locale Schwierigkeit des Balkan-Uebergangs liegt nicht bei Schumla, ſondern jenſeits des Kamtſchik, und unmöglich konnte ein ſchwaches Heer daran denken, dieſen zu überſchreiten, wenn Schumla zwar, dagegen Siliſtria und Varna nicht genommen waren.

Ueber das Verhalten der Ruſſen vor Siliſtria fehlen die Nachrichten. Siliſtria iſt die ſchlechteſte unter allen türkiſchen Feſtungen und hatte ſich in dem vorhergehenden Feldzuge nur 5 Tage gehalten. Die Donau war ſeit dem Fall von Brailow der Strom-Flottille geöffnet, die Hülfsquellen der Wallachei zur Verfügung der Ruſſen. Die Mittel zur Belagerung hätten alſo dort nicht fehlen dürfen, und wirklich war auch das Wenige, was man dorthin ſchaffte, im Verhältniß immer noch mehr, als worüber man vor den übrigen Plätzen verfügte. Ohne Siliſtria hatte die Operation der Ruſſen nach Bulgarien hinein keine andere Baſis als die See. Dies ging, ſo lange die Türken ſich ſo ganz paſſiv verhielten, wie aber, wenn der Seraskier aus Schumla gegen Baſardſchik vordrang?

Trotz der Schwäche Siliſtrias und trotz ſeiner Wichtigkeit wurde die Wegnahme dieſes Platzes nicht erreicht. Die vollſtändige Einſchließung Varnas fing erſt an, als die von Schumla aufhörte, nämlich mit dem Eintreffen der Garden am 9. September.

Wir haben geſehen, gegen welche Schwierigkeiten und gegen welchen hartnäckigen Widerſtand die Ruſſen hier zu kämpfen hatten. Betrachtet man die gänzliche Unzulänglichkeit der Mittel, ſo bleibt es zweifelhaft, ob die ausdauernde Thatkraft des Angriffs oder der unerſchütterliche Muth der Vertheidigung mehr zu bewundern iſt.

Prüfen wir nun die Lage der Ruſſen zu Anfang Oktober. Seit dem Tage von Brailow hatten ſie über ihre Gegner nirgends einen Erfolg erfochten, der als ein Sieg

zu bezeichnen gewesen wäre. Bei Basardschik, Kosludscha und vor Varna hatten ihre schwachen Abtheilungen gegen die neugeschaffenen Geschwader der Türken im freien Felde den Kürzern gezogen, bei Jenibasar ihnen keine Vortheile abgewinnen können. Vor Schumla war in Ueberfällen und Gefechten bedeutend an Mannschaften und selbst Geschütz verloren. Abgesehen von diesen Aktionen waren alle größern Unternehmungen in Stocken gerathen, und der Halbmond blitzte zu dieser Zeit auf den Zinnen von Silistria und Varna wie auf den Linien vor Schumla. Die Truppen hatten unendlich gelitten und die Cavallerie war fast vernichtet. Dazu kam, daß die Jahreszeit der Operationen zu Ende ging, und wenn Varna nicht fiel, der Rückzug über die Donau angetreten werden mußte.

Und so war die Lage der Dinge, als das türkische Hauptheer gar noch nicht im Felde erschienen war, als man es nur erst mit 4 größeren Festungs-Besatzungen zu thun gehabt hatte. Wir haben gesagt, wie der Großherr aus Besorgniß vor einer feindlichen Landung in der Nähe von Constantinopel, oder aus Furcht vor dem gährenden Zustande der Hauptstadt, dort den größten Theil seiner Truppen beisammen hielt. Erst Ende Mai rückte Hussein Pascha von Constantinopel nach Schumla, Anfangs Juli Isseth Mehmet Pascha nach Varna ab. Der Großvezier selbst verzögerte aber seinen Aufbruch nach Adrianopel bis Anfangs August, und erst nachdem alle russischen Streitkräfte abgenutzt, erschien er mit einem ganz frischen Heer auf dem Kriegsschauplatz. Sein Feldherr Omer Vrione vernichtet eine russische Abtheilung bei Hassanlar und behauptet sich siegreich gegen den Angriff auf sein Lager bei Kurttepe.

Hiermit scheint der Entsatz von Varna, ja der Ausgang des Feldzugs entschieden. — Die ganze Strategie der Türken hatte bisher im Zuwarten bestanden, und mit dieser Passivität und unterstützt durch vortheilhafte örtliche Verhältnisse, hatten sie ihren Gegner an den Rand des Abgrundes ge-

drängt. Es bedurfte ſcheinbar noch eines letzten Druckes, um ihn hinabzuſtürzen, aber dieſen zu geben, waren die osmaniſchen Strategen unvermögend. Huſſein und Omer ſcheinen gefürchtet zu haben, daß die leiſeſte Bewegung den Lorbeer von ihren Schläfen ſtreifen möchte, mit welchem Unthätigkeit und Glück ſie bekränzt hatten.

Auch die Combinationen der ruſſiſchen Strategie ſind es nicht geweſen, welche die Sachen zu einem erträglichen Ausgang verhalfen.

Allein alle Fehler wurden wieder gut gemacht durch die inwohnende Tüchtigkeit der ruſſiſchen Truppen. Der aufopfernde Gehorſam der Befehlshaber, die Ausdauer des Soldaten, ſein Muth im Ertragen und ſeine unerſchütterliche Tapferkeit in der Gefahr, dieſe Eigenſchaften waren es, welche das drohende Verhängniß vor Schumla beſchworen, und den Seraskier im Zaum hielten, welche alle Mängel und allen Widerſtand vor Varna beſiegten, und welche ſelbſt bei einer Niederlage Omer Vrione dergeſtalt imponirten, daß er wie angedonnert zehn Tage regungslos ſtehen blieb, während Varna, das Bollwerk des Reichs, unter ſeinen Augen zuſammenbrach. Die Maaßnehmungen der Feldherren müſſen ſich eine Abwägung der Kritik gefallen laſſen, welche nicht immer günſtig ausfallen kann, aber das Verhalten beim Sturm von Brailow, das Darauflosgehen bei Kurttepe, das Ausharren in den Laufgräben und Minen von Varna ſind bei dem letzten Soldaten, wie bei dem am höchſten ſtehenden Offizier über jedes Lob erhaben.

Bedenkt man die ungeheuren Opfer, welche der Krieg im Jahre 1828 den Ruſſen gekoſtet, ſo iſt es in der That ſchwer zu ſagen, ob ſie oder die Türken denſelben gewonnen oder verloren. So mußte der Werth dieſes Feldzugs erſt durch einen zweiten entſchieden werden.

Zweiter Theil.

Feldzug von 1829.

Einleitung.

Wenn die Kriegsereigniſſe des vorigen Jahres zwar mit dem Fall von Varna endeten, und ein Theil der ruſſiſchen Streitmacht während des Winters in Bulgarien auf türkiſchem Grund und Boden ſtehen blieb, ſo durfte Sultan Mahmud den Feldzug von 1828 doch für einen nicht unbedingt verlornen halten. Immer war bei der ſo beiſpiellos bedrängten Lage ſeines Reichs ſchon viel gewonnen, wenn er ohne allen fremden Beiſtand und einem Gegner wie Rußland gegenüber nicht vollſtändig erlag.

Die Erfolge der Ruſſen waren durch lange Anſtrengungen und große Opfer erkauft. Es hatten Brailow, Schumla und Varna eine über alle Erwartung kräftige Gegenwehr geleiſtet, und der wichtige Platz Siliſtria einer 4monatlichen Einſchließung widerſtanden. Am tröſtlichſten aber erſchien, daß die neu gebildeten Truppen des Padiſchah den verſuchten Schaaren des Kaiſers im freien Felde entgegentreten durften, und daß ſie ſogar bei einzelnen Gelegenheiten Vortheile erfochten hatten, welche man für wirkliche Siege zu halten ſehr geneigt war.

Der Verluſt an Material und an Menſchen war für die Türken unſtreitig nicht größer geweſen als für die Ruſſen, in der eigenen Heimath aber leichter zu erſetzen als aus den entfernten Provinzen des Kaiſerreichs. Orientaliſche Heere werden überhaupt nicht vernichtet, ſondern nur zerſprengt, und

können mithin in einem folgenden Feldzug wieder gesammelt werden. Waffen und Ausrüstung gehören bei den unregelmäßigen Truppen, also dem größern Theile des Heeres, dem der sie trägt, und werden von ihm als werthvolles Eigenthum bewahrt. Ohne daß der Staat dafür einen Aufwand zu machen hätte, wird der Spahi nie ohne Pferd und Lanze, Säbel und Pistolen erscheinen. Die türkische Reiterei hatte wenig gelitten, die russische dagegen war vernichtet. An Feldartillerie endlich hatten die Moslem nur einige wenige Piecen eingebüßt, weil nirgends eine ihrer größern Abtheilungen geschlagen worden war. Die Garnisonen in Brailow und in den Plätzen der Dobrudscha hatten freien Abzug nach Silistria, Schumla und Varna erkämpft und die Besatzung dieses letztern Ortes war die einzige gewesen, welche nach muthigem und langem Widerstand in russische Kriegsgefangenschaft fiel.

Der Zustand in der türkischen Hauptstadt glich im Frühjahr 1829 dem des tiefsten Friedens und die Stimmung war im Allgemeinen gut. Das Volk weidete sich an den langen Zügen von russischen Kriegsgefangenen, welche man absichtlich durch die Straßen von Constantinopel führte. Sie wurden gut behandelt und mehrentheils auf den Prinzen-Inseln untergebracht. Aber selbst das unverhoffte Schauspiel einer russischen Kriegsbrigg, welche von der osmanischen Marine aufgebracht und triumphirend in den Bosporus geführt wurde, sollte den muselmännischen Stolz beleben. Den Türken galt der Balkan noch immer als unübersteigliche Schutzwehr, welche von keinem Heer der Ungläubigen je überschritten war, noch überschritten werden konnte; Schumla als das siegreiche Bollwerk, an welchem aufs Neue alle feindlichen Anstrengungen gescheitert waren. Endlich glaubte man die völlige Erschöpfung Rußlands auch in der späten Eröffnung des neuen Feldzugs wahrnehmen zu können, da

erſt im Juni die erſten Nachrichten vom Kriegsſchauplatz nach Stambul gelangten, Nachrichten, welche überdies günſtig für die Sache des Islam lauteten. Der Padiſchah vermochte ſich nicht davon zu überzeugen, daß die übrigen Großmächte Europas ruhig zuſehen würden, wenn ruſſiſche Uebermacht ihn erdrückte. Erſt unlängſt hatten ja die Botſchafter Englands und Frankreichs, welche noch auf Corfu verweilten, es als unverträglich mit der Würde ihrer Regierungen abgelehnt, der türkiſchen Einladung nach Conſtantinopel Folge zu leiſten, bevor der Großherr dem Vertrag vom 6. Juli 1827 beiträte. Dies verweigerte auch jetzt noch Sultan Mahmud beharrlich, und dennoch erſchienen am 18. Juni zur feierlichen Audienz in Bujukdereh Sir Robert Gordon und Graf Guilleminot, deſſen Verdienſt um die Türkei von den Moslem ſelbſt anerkannt war. Mit Jubel begrüßte das Volk ihre Erſcheinung und ſchmeichelte ſich, daß die Fregatte „Blonde“, welche mit ihren Kanonen (obwohl maskirt) die Dardanellen hatte paſſiren dürfen, Vorläuferin einer engliſchen Flotte ſei, welche das Schwarze Meer von der ruſſiſchen Seeherrſchaft befreien werde.

Dennoch waren die diplomatiſchen Beziehungen weſentlich ungeändert geblieben, und zu Englands Mitwirkung konnte nur durch die Annahme des Londoner Traktats Seitens der Pforte der Weg angebahnt werden. Dies war aber der allerwundeſte Fleck, der Punkt, in welchem die Eigenliebe Sultan Mahmuds perſönlich verletzt war. Jede Nachgiebigkeit gegen die Griechen auf Morea ließ ähnliche Anmaßung bei den übrigen Rajah in Macedonien, in Rumelien und Bulgarien befürchten. Es iſt merkwürdig genug, daß Sultan Mahmud, der, wie er ſpäter zeigte, ein wärmeres Herz für ſeine chriſtlichen Unterthanen hatte, als vielleicht irgend einer ſeiner Vorfahren, durch den Aufruhr der Griechen dahin getrieben wurde, als ihr ärgſter Dränger und Verfolger zu er-

ſcheinen. Wäre aber der Großherr auch wirklich dem Traktat beigetreten, welcher die Empörung ſeiner chriſtlichen Unterthanen heiligte, ſo iſt doch ſehr zu bezweifeln, ob England jetzt noch im Stande war, den Ruſſen die Vortheile zu entreißen, welche es ihnen wider ſeinen Willen an dem Tage von Navarin über die Türken verſchafft hatte. Unſtreitig war das Vorgehen einer ruſſiſchen Armee auf Varna ohne Siliſtria, auf Adrianopel ohne Schumla zu beſitzen, nur möglich durch die unbedingte Herrſchaft auf dem Schwarzen Meere. Dieſe den Türken zurückzugeben, wäre von höchſter Wichtigkeit geweſen, allein die ruſſiſche Flotte im Euxin beſtand im Jahre 1829 aus elf Linienſchiffen (davon 2 Dreidecker), acht Fregatten (2 zu 60 Geſchützen) und 12 Corvetten und Briggs, welche zuſammen gegen 1800 Geſchütze führten und ihren feſten Hafen Sevaſtopel unmittelbar im Rücken hatten. Die ruſſiſche Escadre des Admirals Heyden im mittelländiſchen Meer, welche die Dardanellen blokirte, zählte 8 Linienſchiffe, 7 Fregatten, gegen 20 kleinere Schiffe und mehr als 1500 Geſchütze. Alles, was die Türken dieſer Seemacht entgegenſtellen konnten, waren 8 Linienſchiffe (davon 3 Dreidecker), 2 Fregatten, 5 Corvetten und 3 Briggs mit überhaupt ungefähr 1000 Geſchützen, — denn die ſehnlich erwartete egyptiſche Flotte erſchien nicht. Wäre daher auch wirklich die Escadre des Admirals Malcolm die Dardanellen hinaufgegangen, um ſich mit der türkiſchen zu vereinigen, ſo folgte daraus, ganz abgeſehen von den Verwickelungen, welche ein ſolcher Schritt für den Frieden von Europa nach ſich gezogen hätte, und unerachtet der ſo viel größern Tüchtigkeit der britiſchen Marine, noch nicht unbedingt, daß die Ruſſen das Meer hätten räumen müſſen.

Frankreich bereitete in dieſem Jahre ſeine Expedition gegen Algier vor, und ſtand noch mit der Brigade des General Schneider zum Schutz der Griechen in Morea. Es

konnte aus dieſer der Pforte feindſeligen Stellung nicht unmittelbar in eine freundſchaftliche übergehen, auch war durch die Ordonnanzen vom 8. Auguſt der Partheigeiſt im Innern des Landes dergeſtalt aufgeregt worden, daß die Regierung Anſtand nehmen mußte, eine allgemeine europäiſche Verwickelung herbeizuführen.

In Wien war man von allzugroßen Befürchtungen zu allzugroßen Hoffnungen übergegangen. Aus dem geringen Erfolg des erſten Feldzugs ſchloß man, daß ein zweiter die Kräfte Rußlands vollends erſchöpfen müſſe, und ſchmeichelte ſich, daß Oeſterreich dann nur die Rolle des Vermittlers zu übernehmen haben werde. Es ſcheint, daß die Pforte von dieſer Seite her ſelbſt ermuntert wurde, den Kampf fortzuſetzen, ohne daß man ihr irgend eine Unterſtützung gewährte.

Nichts trug zu jener Zeit mehr zur Wahrung des allgemeinen Friedens bei, als die Haltung, welche Preußen annahm. In Berlin mußte man das Aufhören eines Krieges wünſchen, welcher in jedem Augenblick Europa in Flammen zu ſetzen drohte, allein zugleich, daß derſelbe auf eine für Rußland ehrenvolle Art beendigt werde, mit welchem Preußen durch Bande der Politik und Verwandtſchaft nahe verknüpft war.

Demnach geſtalteten denn auch in dieſem Jahre die politiſchen Conjuncturen ſich ſo, daß Rußland und die Türkei einander allein gegenüber blieben, um ihren Handel auszufechten.

Sultan Mahmud war aus den Eingangs angeführten Gründen wenig geneigt, nachzugeben, ſondern rüſtete zum kräftigen Widerſtand. Ein allgemeiner Wechſel in den Oberbefehlshaberſtellen trat ein. Die Paſſivität Huſſein Paſchas, welche im Juli und Auguſt der vorigen Campagne ſo ſchöne Früchte getragen, war doch im September und Oktober als nicht ausreichend anerkannt worden. Indeß ſchätzte der Großherr die früheren Dienſte dieſes Greiſes und ſeine Gewalt

über die Truppen. Ihm wurde daher der Befehl über die im Lager zu Aidos versammelten Schaaren übertragen. Omer Vrione verschwand vom Kriegsschauplatz, und das nächste Jahr erblickte ihn in offener Empörung gegen die Pforte. Jussuf Pascha war — ein unerhörter Fall — zu den Ungläubigen übergegangen. Er stammte von einem der wenigen aristokratischen Geschlechter der Türkei. Als Dereh-Beg oder Thalfürst war er ein Gegenstand des Mißtrauens für den Großherrn, welcher jede erbliche Gewalt neben der seinigen zu vernichten strebte, und die Einziehung des ausgedehnten Grundbesitzes des Paschas in der Gegend von Aidos war bereits im Divan beschlossen, als er noch in Varna jedem Vordringen der Russen Halt gebot. — Wiefern der ehemalige Capudan Pascha diesen Intriguen fremd geblieben, wie sehr es ihm Ernst mit der Weigerung war, der Capitulation beizutreten, deren Folgen er mit einer Handvoll Anhänger nicht aufzuhalten vermochte; weshalb er sich mit diesen nicht zu Omer Vrione den Weg bahnte, muß unentschieden bleiben. Jedenfalls erndtete er alle Vortheile und wurde auf kurze Zeit zum Groß-Vezier ernannt. Isset Mehmet hatte versprochen, Varna während des Winters wieder zu erobern, wir haben gesehen, wie wenig er im Stande war, dies Unternehmen auszuführen. Durch seine Einsetzung als Rumeli Valessi nach Rodosto verschwindet er vom Kriegsschauplatz, und sein späteres Auftreten im Feldzug von 1839 berechtigt zu der Annahme, daß die Ehre der Vertheidigung Varna's hauptsächlich Jussuf Pascha gebührt, wenngleich dieser sie durch seine endliche Capitulation verdunkelte.

Den Oberbefehl des Heeres erhielt nun Reschid Mehmet Pascha, welcher sich damals in Epirus befand. Er hatte die schwere Aufgabe gelöset, die Arnauten im Gehorsam der Pforte zu erhalten, und war bekannt wegen seiner Festigkeit, Strenge, Gerechtigkeit und persönlichen Tapferkeit.

Der neue Vezier verfügte sich nach Constantinopel, um seine Instruktionen einzuholen, und zog am 21. März, nur von einem kleinen Gefolge begleitet, in Schumla ein, wo er nicht über 10,000 Mann vorfand. Ein Theil des Corps, welches Hussein dort versammelt, war nach Silistria, ein anderer nach Aidos entsendet, die größere Hälfte hatte sich aber während des Winters auf eigene Hand aufgelöset, und traf nun nach und nach in dem Lager am Balkan wieder ein.

So verging das Frühjahr ohne größere Kriegsunternehmungen, da beide streitende Mächte nur mit ihren Rüstungen beschäftigt waren. In Constantinopel wurde unter persönlicher Aufsicht des Großherrn fleißig exerzirt, und der Stand des regelmäßigen türkischen Militairs, angeblich wieder auf 60 Bataillone und 31 Escadrons oder etwa 50,000 Mann gebracht, von denen die mehrsten nach Schumla abgeschickt wurden. Auch diesmal konnte man für den regelmäßigen Dienst nur die schlechteste, unkriegerischste und mittelloseste Klasse der Osmanli gewinnen. Nur die eben erst dem Knabenalter Entwachsenen wollten sich dem Zwang der Disciplin fügen, alle älteren, versuchten Krieger blieben, als dem Janitscharenthum anhängend, ausgeschlossen. Die Aushebung mußte meist in Asien unter gewaltsamen Maaßregeln erfolgen. Dabei ist nicht zu verkennen, daß man zu Constantinopel in den Geist europäischer Taktik wenig eingedrungen war, und daß gewisse Aeußerlichkeiten und Details gleichsam wie magische Beschwörungsformeln galten, welche den Sieg bannen sollten. Die fremden Instrukteure bildeten immer noch eine gering geschätzte Klasse von Menschen, welche zwar unterrichten, nicht aber befehlen durften. Die Führung der Truppen blieb daher den Türken allein vorbehalten, welche von der Taktik nur das Exerzier-Reglement kannten. Manche Einrichtungen waren geradezu widersinnig. So wurde die Cavallerie gewiß nicht

beſſer, indem man den Reitern, welche keine Sporn tragen, ſtatt der bisherigen kurzen Schaufelbügel, engliſche an langen Steigriemen gab, oder ſie mit Lanzen bewaffnete, die ſie nur an der Handhabung des Säbels hinderten. Sie lernte verſammeltes Reiten und cadencirte Tempos, vergaß aber das Ungeſtüm des wilden Anrennens, und mit der neu erworbenen Duldſamkeit ging die alte fanatiſche Begeiſterung verloren. Man hatte auf die Auskunftsmittel der Barbarei verzichtet, ohne ſich die Hülfsquellen der Civiliſation eröffnen zu können: die Volksvorurtheile waren erſchüttert, dadurch aber auch die nationale Begeiſterung erloſchen, und der weſentlichſte Vortheil der ganzen Dreſſur beſtand eigentlich darin, daß die Truppen mehr als früher den Befehlen ihrer Führer gehorchten.

Wir wollen uns nicht darauf einlaſſen, eine Ueberſicht der geſammten Streitmittel der Pforte zu geben, da eine ſolche nur auf ſehr unverbürgten Angaben, zum Theil auf Conjecturen beruhen würde, ſondern wollen die Stärke der einzelnen Abtheilungen da angeben, wo ſie handelnd auftreten. Auch in dieſem Jahre waren die Bosnier nicht zu bewegen, ihr Contingent zum osmaniſchen Heer zu ſtellen, ein großer Verluſt für daſſelbe, da dies Volk zu dem ſtreitbarſten Theil der muſelmänniſchen Bevölkerung gehört. Aehnlich verhielt es ſich mit den kriegeriſchen Arnauten, welche, wegen des vorauszuzahlenden hohen Soldes für 30,000 Mann, mit der Pforte unterhandelten. Von den Serben war natürlich kein Beiſtand zu gewärtigen, vielmehr hätte es nur eines Antriebes von Seite Rußlands bedurft, damit ſie ſowohl als ein Theil der Bulgaren die Waffen gegen ihre türkiſchen Oberherren ergriffen. Dieſe Handlungsweiſe widerſprach jedoch durchaus den Grundſätzen des Kaiſers, auch hätte eine ſolche Maaßregel leicht viel weiter führen können, als das Cabinet von St. Petersburg zu gehen damals entſchloſſen war. Den größten Theil des Erſatzes mußte demnach die Pforte aus

Asien heranziehen. Im Allgemeinen darf man annehmen, daß der Großherr gegen Anfang des Sommers die Verluste an Truppen und Material aus dem letzten Feldzuge gedeckt hatte, und daß das osmanische Heer ungefähr von derselben Stärke und Beschaffenheit war, wie beim Beginn des Krieges.

Wenn behauptet worden ist, daß der Kaiser von Rußland zu Anfang des Jahres 1829 bereit gewesen sei, gegen Erstattung der Kriegskosten den Frieden mit der Pforte zu schließen, so widerstreitet das dem festen und hochherzigen Sinne jenes Monarchen, welcher öffentlich erklärt hatte, das einmal gezogene Schwert nicht eher aus der Hand zu legen, als bis der Ehre und den Ansprüchen seines Landes Genüge geleistet worden sei. Es handelte sich auch in der That für Rußland um weit wichtigere Interessen, als um einige Millionen Rubel oder selbst eine Gebiets-Erweiterung. Es handelte sich um den überwiegenden Einfluß, den Rußland nothwendig am Bosporus üben muß, und um die Ehre seiner Waffen. Denn wenn die Russen auch im Feldzug von 1828 überall mit großer Tapferkeit gefochten hatten, so waren sie doch im Ganzen nicht siegreich gewesen, und die gering geschätzten türkischen Geschwader hatten ihnen einen Widerstand geleistet, den Niemand erwartete. Alle Gegner Rußlands blickten schadenfroh auf den geringen Erfolg seiner Anstrengungen, und so mag Kaiser Nikolaus wohl fest entschlossen gewesen sein, den Kampf bis zu einem befriedigenden Ende durchzufechten.

Das russische Heer hatte bedeutende Einbußen gemacht, weniger in Gefechten, als durch das Klima, durch Krankheiten, durch Erschöpfung und Mangel in Folge des Monate langen Verharrens großer Massen an demselben Ort. Schumla namentlich hatte die schwersten Opfer gekostet, ohne daß gegen diesen Platz etwas ausgerichtet worden war, und in Varna fanden nach der Besitznahme und während der Winterruhe Tausende ihr Grab bei dem plötzlichen Uebergang von der

härteſten Anſtrengung zur gänzlichen Unthätigkeit. Die Strenge des folgenden Winters ſchuf den Truppen neue Leiden und mancher ruſſiſche Soldat erlag, nachdem er 300 Meilen gegen Süden gezogen, der Kälte unter dem 42ſten Breitegrad, wo er kurz zuvor alle Qualen eines glühenden Himmels ertragen hatte. Dabei wüthete die Peſt in furchtbarer Ausdehnung und das Heer wird im Ganzen wohl 40,000 Mann oder mit Zurechnung der Garden und des IIten Corps gegen die Hälfte ſeiner Stärke verloren haben. Zu dieſen Einbußen kommt ein nicht unerheblicher Theil des Materials, namentlich faſt alle Pferde. Auf ſehr weiten Entfernungen und bei ſchwierigen Communicationen mußte dies Alles aus dem Innern des Reichs erſetzt werden. Selbſt die Ernährung des Heeres war zum Theil von dort aus zu bewirken, denn die Wallachei war aufs Aeußerſte erſchöpft und ſüdlich der Donau lagen die meiſten Dörfer von ihren Einwohnern verlaſſen. Die Saat war nicht beſtellt, weil eine Erndte für den Landmann nicht zu hoffen ſtand und in Folge der von einem Kriege ſo ſchwer zu trennenden Gewaltmaaßregeln und Bedrückungen unter den Bulgaren Mancher bereit, die Waffen gegen die Ruſſen zu ergreifen, welche er kurz zuvor als Befreier begrüßt hatte.

Obgleich in dem vorjährigen Feldzug die Stärke des Heeres ſich ganz unzweifelhaft als zu gering herausgeſtellt hatte, ſo wurde daſſelbe doch für den nächſtfolgenden nicht allein nicht verſtärkt, ſondern ſogar noch vermindert. Denn wenn zwar das IIte Corps bei der Armee verblieb, ſo wurden dagegen die Garden und die Jäger-Diviſion zu Pferd zurückgezogen und nahmen an dem folgenden Kampfe nicht mehr Theil. Eine Aushebung von Rekruten war ſchon im vorigen Jahre verfügt, allein die Leute langten im Frühling erſt theilweis an der Donau an. Außerdem wurde das Operationsheer nur durch Reſerven der Armee und durch Koſaken vom Schwarzen Meer und vom Kaukaſus verſtärkt.

Der Kaiser hatte beschlossen, dem neuen Feldzug persönlich nicht beizuwohnen und vertraute den Oberbefehl seinem bisherigen Chef des Generalstabes, dem Grafen Diebitsch an. Derselbe traf am 24. Februar in Jassy ein, woselbst Graf Wittgenstein ihm den Commandostab übergab und in einer Proclamation vom Heere Abschied nahm. General Graf Toll wurde Chef des Generalstabes der Armee, General Buturlin, später General Berg, General-Quartiermeister, und sowohl im Truppen-Commando, als in der Verwaltung der Fürstenthümer fanden eine Menge Personal-Veränderungen statt.

Es ist nicht zu verkennen, daß Graf Diebitsch sich in einer viel bedeutsameren und günstigeren Stellung befand, als sein Vorgänger im Obercommando. Die Erfahrungen des vorigen Feldzugs kamen ihm und seinen Untergeneralen zu statten, kein diplomatisches Gefolge klammerte sich an seine Ferse und beschränkte ihm die Freiheit des Handelns, die Politik konnte auf seine Unternehmungen wenig Einfluß haben, und bei der ungeheuren Entfernung war er ermächtigt und angewiesen, aus rein militairischer Ueberzeugung und nach eigenem Ermessen zu handeln. Die jedesmalige Lage der Dinge mußte seine Maaßnehmungen bestimmen, ohne daß er, selbst bei den wichtigsten Entschlüssen, auf eine Instruktion seines Monarchen warten durfte, bei deren Eintreffen die Sachlage aufs Neue völlig verändert sein konnte. Daher große Verantwortlichkeit, aber auch große Freiheit und eine seltene Machtvollkommenheit.

General Diebitsch verwendete sogleich die äußerste Sorgfalt auf die Reorganisation seines Heeres. Die Behandlung der Soldaten wurde um Vieles gemildert, der unerträgliche Zwang und die widernatürlich steife Haltung in etwas nachgelassen. Dennoch blieb in dieser Beziehung Vieles zu thun übrig. So mußte z. B. bei dem Tirailliren immer noch Tritt und Richtung gehalten werden, weshalb man es auch nur in

der Ebene übte. Bekleidung und Gepäck wurden dem Klima besser angepaßt und die Verpflegung des Heeres — eine für den kommenden Feldzug unendlich wichtige Rücksicht — auf neuem Fuß organisirt. Ein ungeheurer Troß war bei dem Marsch durch unangebaute oder verwüstete Gegenden unvermeidlich. Man bildete große Colonnen aus Tausenden von Karren, welche durch Ochsen gezogen wurden, so daß diese in doppelter Weise zur Ernährung der Truppen wirkten. Die Bedeckung der Colonnen, welche sogar ein paar Geschütze erhielt, war bewaffnet, um sich im Nothfall selbst vertheidigen zu können. Weil aber auch dies Fuhrwerk jenseits des Gebirgs nicht fortzubringen war, so hatte man in den asiatischen Steppen Tausende von Kamelen für den Bedarf des Heeres aufgekauft. Wirklich ist dies nützliche, geduldige und starke Thier, welches bei der dürftigsten Nahrung und selbst im tiefsten Schnee noch eine sehr schwere Last trägt, ganz besonders dazu geeignet, den Bewegungen eines Heeres zu folgen. Aller getroffenen Maaßregeln ungeachtet fiel jedoch nachmals die Ernährung nur sparsam aus. Der Soldat erhielt wöchentlich dreimal 1 Pfund Fleisch und ebenso oft ein Glas Branntwein, außerdem aber täglich nur 12 Zwiebacke und etwas Grütze.

Die Cavallerie gewährte beim Ausmarsch einen sehr schönen Anblick. Sie war freilich fast ganz erneuert worden. Das erste Glied der Husaren-Regimenter wurde mit Lanzen bewaffnet, um den Säbel der Spahi fern zu halten, und die Zahl der Kosaken war beträchtlich vermehrt. Der Infanterie sah man die überstandenen Beschwerden in den schlechten Winterquartieren nur zu sehr noch an. Nach der Schilderung eines Augenzeugen drückte die Physiognomie des gemeinen Mannes Ernst und Leiden aus. Nach Allem, was er im vorigen Feldzug erfahren, betrachtete er sich als einen Märtyrer für den Glauben und seinen Kaiser. Nirgends sah oder hörte man im russischen Lager jene Bivouacqspäße, die

bei unſeren Leuten nie fehlen, ſobald es ihnen nur erträglich geht. Geſang war der einzige Ausdruck des Frohſinns, aber auch dieſer bewegte ſich in den ſchwermüthigen Weiſen, welche den ſlaviſchen Völkern eigen ſind. Der Soldat hielt ſtreng an religiöſen Ceremonien und bekreuzte ſich nach jeder Mahlzeit, auch wurde in jedem Lager ein Zelt als Kirche aufgeſchlagen und täglich Meſſe geleſen. In taktiſcher Hinſicht war ein Fortſchritt die Einführung des hohlen Quarree's aus der geöffneten Colonne nach der Mitte, in welcher die mittleren Züge rechts und links einſchwenkten, die Queue aber aufrückte.

Was nun die Stärke des ruſſiſchen Heeres betrifft, ſo verweiſen wir auf die ordre de bataille des vorigen Jahres, aus welcher nur die Garden und die Jäger-Diviſion zu Pferde ausſcheiden. Die Organiſation der Armee-Corps, der Diviſionen und Brigaden war ungeändert geblieben, dagegen im Commando mehrfacher Wechſel eingetreten. Es befehligte

das IIte Armee-Corps General Graf Pahlen,
Chef des Generalſtabes General Germann,
2te Huſaren-Diviſion Gen.-Lieut. Budberg,
5te Infanterie-Div. Gen.-Lieut. Fürſt Lubomirski,
6te „ „ Sulima;

das IIIte Armee-Corps General Kraſſowski,
Chef des Generalſtabes General Berg,
3te Huſaren-Div. Gen.-Lieut. Fürſt Madatof,
7te Infant.-Div. „ Uſchakof,
8te „ „ Saß,
9te „ „ Bartholomä,
10te „ nicht bekannt;

das VIte Armee-Corps General der Infanterie Roth,
Chef des Generalſtabes Generalmajor Wachten,
4te Ulanen-Diviſion Gen.-Lieut. Kreutz,

16te Infant.-Div. General Suchoſanet,
17te „ „ Scheltachin;
das VIIte Armee-Corps Gen.-Lieut. Rüdiger,
Chef des Generalſtabes Generalmajor Delingshauſen,
Bugſche Ulanen-Diviſion General Reitern,
18te Infant.-Div. Generalmajor Fürſt Gortſchakof,
19te „ „ Iwano.

Dazu kamen 22 Koſaken-Regimenter. Der Kopfzahl nach waren die Escadrons und namentlich die Bataillone bei Eröffnung des Feldzugs noch ſchwächer als im vorigen Jahre. Die Compagnien zählten durchſchnittlich 32, die Escadrons 50 bis 60 Rotten. Die Koſaken-Regimenter waren nur zu 200 bis 250 Mann, viele noch ſchwächer.

Es beſtand die Cavallerie aus 2 Huſaren-, 2 Ulanen- und 1 Dragoner-Diviſion zu 2 Brigaden à 2 Regimenter, überhaupt aus 88 Escadrons oder etwa	10500 Mann.
An Koſaken	5500 „
	16000 Mann.
Die Infanterie aus 10 Diviſ. oder 30 Brigaden à 2 Regimentern, alſo aus 120 Bataillons höchſtens zu	48000 „
Die Artillerie aus 7 reitenden Batterien oder . . . . . 60 Geſch.*)	
und 30 Fuß-Batterien oder 240 „	
überhaupt 37 Batterien, 300 Geſch. —	4000 „
oder an wirklichen Combattanten	68000 Mann.

Das Heer war daher durchſchnittlich eben ſo ſtark, als es während der vorigen Campagne bis zum Eintreffen der Garde und des IIten Armee-Corps geweſen, dagegen war es etwas zahlreicher an Artillerie und leichter Cavallerie.

*) Die reitende Batterie der Bugſchen Ulanen-Diviſion hatte 12, alle übrigen Batterien 8 Geſchütze.

Erſter Abſchnitt.

Wegnahme von Sziſebolis während des Frühjahrs. Seeunternehmungen der Türken.

Je nachdem das ruſſiſche Heer während des letzten Feldzugs in der Dobrudſcha und in Bulgarien vorgedrungen war, hatte es ſich der Küſtenplätze des Schwarzen Meeres bemächtigt, deſſen Häfen der Flotte geöffnet, und ſo durch Sicherung der Verpflegungs-Zufuhr zu Waſſer ein weiteres Fortſchreiten zu Lande vorbereitet. So war der Marſch nach Baſardſchik auf Küſtendſche und Mangalia, die Belagerung von Varna auf Kawarna und Baltſchik baſirt geweſen. Varna endlich gewährte einen Hafen für die Kriegsflotte und einen Waffenplatz für das Heer, gleich wichtig als Bollwerk für die Winterquartiere und als Ausgangspunkt für die weitere Offenſive.

Sobald dieſe jedoch über den Balkan hinausführen ſollte, wurde es nöthig, ſich eines neuen Hafenpunkts jenſeits des Gebirges zu verſichern, über welches der Transport von Lebensmitteln und Kriegsbedarf großen Schwierigkeiten unterlag. Dabei war es wichtig, einen ſolchen Punkt ſchon zu beſitzen, bevor das Heer den Balkan überſchritt, damit es nach dieſer mühſamen und gefährlichen Unternehmung am ſüdlichen Fuß des Gebirges Alles, was es zu ſeiner Subſiſtenz gebrauchte, ſchon vorfand, wodurch dann auch die Bewegungen der verſchiedenen Abtheilungen um Vieles unabhängiger wurden, als wenn die Verbindung mit dem einzigen Punkt Varna eine Lebensbedingung für ſie blieb. War daher die Flotte bislang den Bewegungen des Landheeres

gefolgt, so ging sie jetzt demselben voran, so die Richtung im Voraus bezeichnend, welche man einzuschlagen beabsichtigte.

Um den weiten offenen Meerbusen südlich des Emineh-Dagh (des östlichen Vorgebirges des Balkan) gruppiren sich die Hafenplätze Missivri, Ahjolo, Burgaß und Sizisebolis. Von diesen war Burgaß die bedeutendere Stadt und lag für die Verpflegung eines von Varna aus nach Rumelien operirenden Corps bei weitem am nächsten und vortheilhaftesten. Dabei war Burgaß von der See her leicht zu nehmen und dann auf der Landseite mit Vortheil zu vertheidigen *). Dagegen erforderte dies Unternehmen schon ein nicht ganz schwaches Corps, denn die große Nähe der in Aidos versammelten türkischen Heeresabtheilung machte sowohl das Gelingen eines Handstreichs gegen Burgaß, als die Behauptung dieses Punktes schwierig.

Missivri und Ahjolo konnten mit äußerst geringen Mitteln vertheidigt werden, sobald sie einmal in Besitz genommen waren, besonders der erstgenannte Ort. Allein beide lagen zu weit zurück, sobald das Heer weiter gegen Süden vordringen sollte. Man entschied sich daher für Sizisebolis, welches zwar entfernter von der russischen Operationslinie lag als Burgaß, dagegen aber örtlich sehr fest war, bei weitem den besten und gesichertsten Hafen an der ganzen Westküste des Schwarzen Meeres besitzt, und von Aidos am schwersten unterstützt werden konnte **).

Der russische Contre-Admiral Kumani war es, welcher
15. Febr. schon am 15. Februar mit einer kleinen Escadre von wenigen Kriegsschiffen und Landungsfahrzeugen einen Handstreich gegen diesen Küstenpunkt unternahm. Er führte an Truppen nur 1 Infanterie-Regiment und 50 Kosaken mit sich. Die

*) Man vergleiche den Plan.

**) Vergl. die Pläne dieser Städte.

Vertheidigung von Sziſebolis war einer Abtheilung von 1000 Albaneſern übertragen geweſen, welche aber kurz zuvor abmarſchirt waren und nur ein ſchwaches Detachement hinterlaſſen hatten. Dieſes ergab ſich nach einer bloßen Kanonade von den Schiffen aus, die Ruſſen nahmen Beſitz von der Stadt und erbauten unverzüglich zwei gut profilirte und mit Blockhäuſern verſehene Schanzen A, B auf der den Ort in großer Nähe beherrſchenden Höhe ſüdlich deſſelben. Später legten ſie noch eine Strandbatterie in D und eine Schanze auf der „kleinen Inſel" (Kutſchuk Ada) an, auf welcher Magazine und Depots eingerichtet wurden. Einige Kanonenböte ankerten ſo, daß ſie das Terrain vor den Redouten der Landfront einigermaaßen mit beſtrichen und die Beſatzung ſowohl als die Flotte wurde hierdurch vollſtändig gedeckt.

Der Großherr war höchlich entrüſtet über ein Unternehmen, welches in ſolcher Nähe von Conſtantinopel ausgeführt und mit ſolcher Leichtigkeit gelungen war. Er beorderte Huſſein Paſcha den Platz wieder zu nehmen und befahl dem Capudan Paſcha, zu demſelben Zweck ſogleich mit ſeiner Flotte auszulaufen.

Obwohl nun Aidos nur 3 kleine Märſche von Sziſebolis entfernt iſt, ſo brauchte Huſſein doch nicht weniger als volle 7 Wochen, um mit einer Abtheilung von 4000 Mann Fußvolk und 1500 Reitern dort zu erſcheinen. Mittlerweile waren die ruſſiſchen Verſchanzungen vollendet, die Beſatzung aber verdoppelt worden. General Wachten befehligte in Sziſebolis über 3 Infanterie-Regimenter oder etwa 3000 Mann mit 2 Feldgeſchützen.

Am 9. April früh Morgens machte Huſſein Paſcha einen lebhaften Angriff auf die Schanzen A, B. Ohne das Kartätſchfeuer der in den Schanzen aufgeſtellten 8 Schiffskanonen zu achten, ſtürzten die Türken ſich mit wildem Geſchrei in den Graben, einzelne Verwegene erſtiegen die Bruſtwehr und ein 9. April.

Tschochodar oder Mantelträger des Pascha's wurde im Innern der Redoute niedergestoßen. Auf den ersten Lärm war jedoch die Besatzung aus der Stadt herbeigeeilt. Zwei Bataillone ordneten sich rechts, zwei links der Schanze A zum Angriff, die Feldgeschütze rückten in die Linie ein, General Wachten selbst aber warf sich mit dem fünften Bataillon in den Rücken der stürmenden Gegner und befreite die Schanze von ihrem Angriff. Bald wichen die Türken dem Feuer der Schanze, der Feldgeschütze und der Flotte, welches sich auf der Landenge kreuzte. Sie wurden bis auf die Anhöhe verfolgt und ließen 250 Todte zurück. Die Russen verloren 100 Mann.

So kühn auch der erste Anlauf der Muselmänner, so war doch die Anstrengung nichts weniger als nachhaltig gewesen. Ein neuer Angriff erfolgte nicht und die Russen blieben im ruhigen Besitz ihrer wichtigen Eroberung bis zum Ende des Krieges. Ein Versuch, Ahjolo zu nehmen, scheiterte dagegen, jedoch ohne sonderlichen Verlust.

Nichts konnte unerwarteter sein, als die Erscheinung einer türkischen Flotte im Schwarzen Meer. Der Capitain der russischen Kriegsbrigg „Rafael" von 45 Geschützen, welche nebst einer Brigg an der Küste von Natolien kreuzte, begegnete während der Nacht mehreren Schiffen, die er für seine eigene Escadre hielt. Er schloß sich in der Gegend von Eregli ohne zu signalisiren an dieselben an. Groß war das Erstaunen der Türken, als sie am folgenden Morgen die Zahl ihrer Fahrzeuge um zwei vermehrt fanden, aber nicht geringer der Schrecken des russischen Capitains, welcher sich von feindlichen Schiffen umringt sah. Bei der Unkunde der türkischen Seeleute würden sie immer noch zweifelhaft gewesen sein, wer Freund oder Feind, welches die neu hinzugekommenen und welches ihre eigenen Fahrzeuge, hätte der Rafael die rothe Flagge aufgezogen. Allein der Capitain verlor den Kopf und senkte das blaue Kreuz bei dem ersten Schuß des Admiral-

ſchiffs. Die Brigg Merkur hingegen, welche ſich unter dem Winde befand, ſetzte alle Segel bei, ihr wackerer Führer, der Lieutenant Kaſarski, ließ die Flagge an den Hauptmaſt feſtnageln, damit ſie unter keinen Umſtänden geſtrichen werden könne, und die Offiziere der Brigg ſchworen, daß der zuletzt übrig bleibende ein Piſtol in die Pulverkammer feuern wolle, um das Fahrzeug lieber in die Luft zu ſprengen, als es den Türken zu übergeben. Wirklich entrann der Merkur keck und glücklich der ungeſchickten Verfolgung und dem ſchlecht gerichteten Feuer der Capudana Bey.

Der türkiſche Admiral war zu ſeiner Priſe gekommen, er wußte ſelbſt nicht wie, Allah hatte ſie ihm recht eigentlich im Traume beſcheert. Sie verurſachte darum nicht geringere Freude und ſtolze Erwartungen. Der heilige Rafael wurde durch einen Tannenapfel erſetzt und in Triumph nach Conſtantinopel geführt.

Am 5. Juni ging der Capudan Paſcha abermals unter Segel. Seine Abſicht war keine geringere, als die feindliche Abtheilung zu Sziſebolis anzugreifen. Die türkiſche Flotte beſtand diesmal, das ruſſiſche Schiff eingerechnet, aus 6 Linienſchiffen, 3 Fregatten, 5 Corvetten und 3 Briggs, alſo ziemlich Alles, was die Pforte beſaß. Nach zehntägiger Fahrt langte ſie auf der Höhe von Sziſebolis an, eine ruſſiſche Fregatte vor ſich hertreibend. Die dort vor Anker liegende ruſſiſche Escadre beſtand nur aus 3 Linienſchiffen und 2 Fregatten. Sie mußte erwarten, am nächſten Morgen von ſehr überlegenen Kräften im Hafen angegriffen zu werden. War aber das Erſcheinen der osmaniſchen Flagge überraſchend geweſen, ſo wurde ihr Verſchwinden es noch mehr. Ohne einen Schuß gelöſt zu haben, kehrte der Capudan bei einem ſcharfen Nord-Oſt-Winde noch während der Nacht zum Bosporus zurück und ging dort bereits am folgenden Tage wieder vor Anker. 5. Juni.

Admiral Greigh blokirte von jetzt an mit seiner Flotte den Bosporus, ebenso wie Admiral Heyden die Dardanellen, sie schnitten die Zufuhr auf beiden Straßen ab, machten zahlreiche Prisen und beunruhigten die Küsten. Achmet Papudschi („der Pantoffelmacher", so nach seinem frühern Handwerk benannt) setzte den von ihm errungenen Lorbeer nicht durch neue Wagstücke aufs Spiel, und die türkische Flotte verließ von nun an nicht mehr die sichere Rhede.

Wären die Unternehmungen Hussein's und Achmets, zu Lande und zu Wasser, gleichzeitig ausgeführt worden, wie dies der Zeit nach sehr möglich war, so konnte vielleicht Sziseboli's den Russen entrissen werden. Vereinzelt blieben beide Expeditionen ohne Erfolg.

Zweiter Abschnitt.

Eröffnung des Feldzugs im Mai. Uebergang über die Donau und Belagerung von Silistria.

Auch in diesem Jahre verzögerte sich die Eröffnung der großen Operationen bis zum Monat Mai. Ungünstige Witterung, schlechte Wege und der hohe Wasserstand der Donau werden als Grund hiervon angegeben, hauptsächlich aber waren es die Ergänzungen und die Vorbereitungen, welche nicht früher beendigt werden konnten. Behufs des Uebergangs über die Donau wurden 2 Brücken beabsichtigt, nämlich eine bei Hirsowa und die zweite nahe unterhalb Silistria, wo man sich dem Hauptstrome durch die Ueberschwemmungen seiner Ufer

auf der Straße von Kalaraſch nähern konnte. Der erſtere Uebergang kam Anfangs Mai zu Stande.

Wie früher geſagt, ſtanden das VIte und VIIte Corps bereits während des Winters auf dem rechten Donauufer zwiſchen Varna und Pravadh. Jetzt führte der commandirende General 25 Bataillone und 5 Cavallerie-Regimenter, welche theils dem IIten, theils dem IIIten Corps angehörten, über Hirſowa heran.

General Diebitſch traf mit dieſen Truppen am 8. Mai 8. Mai.
zu Tſchernawoda an der Ausmündung der Karaſu-Seen in die Donau ein. Der Reſt des IIten und IIIten Corps blieb einſtweilen noch in der Wallachei zurück und erwartete die Vollendung der Brücke bei Kalaraſch, um dann ebenfalls auf das rechte Donauufer überzugehen.

Graf Diebitſch war genöthigt, den neuen Feldzug mit einer Belagerung zu beginnen, welche billig im vorigen Jahre hätte beendet ſein ſollen. Siliſtria hatte eine ſehr zahlreiche Beſatzung und lag in der Flanke und nur 2 Märſche entfernt von jeder möglichen Operationslinie gegen den Balkan. Der Commandirende wendete ſich daher zunächſt gegen jenen Platz. Da die kürzeſte Straße dorthin, die über Raſſowa, wegen der Ueberſchwemmungen des Stromes noch ungangbar war, ſo mußte das Corps den beſchwerlichen Umweg über Kusgun machen. Es gebrauchte 9 Tage, um dieſe 9 Meilen zurückzulegen, und traf erſt am 17. Mai vor Siliſtria ein. Der 17. Mai.
Commandirende ſelbſt war krank und mußte in einer Sänfte getragen werden, was ihn jedoch nicht abhielt, die Leitung der militairiſchen Operationen fortzuführen.

Die fortificatoriſchen Verhältniſſe von Siliſtria haben wir in einem frühern Abſchnitte bereits geſchildert und erinnern hier nur daran, daß der Hauptwall dieſes Platzes von ſchwachem Profil, der Graben trocken und deſſen Flankenver-

theidigung sehr mangelhaft war, daß das Innere der Festung auf 6 bis 700 Schritt vollkommen eingesehen, die mehrsten Courtinen enfilirt oder im Rücken beschossen werden konnten, und daß außer den beiden Anschlüssen an die Donau permanente Außenwerke gänzlich fehlten. Die Türken hatten zwar nach Aufhebung der vorjährigen Einschließung einige provisorische Werke vor der Ostfront von Stambull Tabia und vor dem westlichen, Rasgrader Thor aufgeworfen oder vielmehr eingeschnitten (da der Hauptwall selbst nur 8 bis 9 Fuß Commandement hatte); es leuchtet aber ein, daß dies nur schwache Erdwerke oder Logements sein konnten, mittelst welcher die Türken hier wie bei Varna die Vertheidigung der Vorterrains möglich machten.

Wie sehr man den türkischen Widerstand selbst in den schlechtesten Plätzen respectirte, und wie wenig man geneigt war, Sturmversuche, wie den bei Brailow, zu wiederholen, geht aus dem, vom Ingenieur-General Schildern entworfenen, und vom Commandirenden genehmigten Angriffsplan hervor. Selbst die feindlichen Logements außerhalb des Grabens sollten, wenn die Belagerungsarbeiten sie erreicht haben würden, nicht durch den gewaltsamen Angriff genommen, sondern durch Minen gesprengt werden, um den Feind aus denselben zu vertreiben. Bei der Breite des Grabens von nur 30 und einer Tiefe von 12 Fuß (von der Crete des Glacis bis zur Sohle gerechnet) konnte man erwarten, durch 2 bis 3 Minen vor jedem Bastion die Contrescarpe dergestalt gegen den Hauptwall zu werfen, daß das nur 8 Fuß hohe Revetement desselben vielleicht ganz überschüttet und ersteigbar würde. Hierauf wollte man durch Descenten, durch Anlegung von Batterien auf dem Glacis und Benutzung der Cünette als Logement sich erst vollständig im Graben festsetzen, unter den Flanken der Bastione, sowie unter der Courtine neue Minen

anlegen, und nach deren Sprengung die Trichter unter dem Schutz der Batterien auf dem Glacis couronniren. Auch dann noch und falls der Feind sich nicht etwa ergäbe, sollte das Couronnement auf den zerstörten Bastionen und auf der Courtine ausgedehnt, Geschütze gegen das Innere der Festung gerichtet und so die Besatzung genöthigt werden, ihre Waffen zu strecken.

Was nun die für den Angriff zu wählende Front betrifft, so war augenscheinlich die südliche zwischen Bastion 5 und 6 die vortheilhafteste. Sie war von D aus vollständig zu enfiliren, und auf den Abhang der Höhe B vermochte man die Batterien terrassenförmig so zu placiren, daß sie selbst in den letzten Stadien des Angriffs noch mitwirken konnten. Ueberdies lagen hier gar keine detachirte Werke der Vertheidiger vor, und das Thal zwischen den Höhen A und B gestattete eine verdeckte Annäherung, sowie mancherlei Wasserrisse und Hohlwege durch Traversen in Communicationen verwandelt werden konnten. Dessen ungeachtet wurde im Hauptquartier beschlossen, die Festung von der östlichen Seite her anzugreifen, und zwar aus denselben Gründen, aus welchen man bei Varna die Angriffsfront gewählt hatte, nämlich um von der Unterstützung der Flotte einen Nutzen zu ziehen, welcher sich an beiden Stellen nicht als wesentlich genug bewährte, um diesen Entschluß zu rechtfertigen. Gegen die Front 2—3 wurde daher der wirkliche Angriff eröffnet, von welchem man jedoch im Laufe der Belagerung abging, gegen die Front 5—6 hingegen ein Scheinangriff, den man nachher in den wirklichen umwandelte.

Wir müssen hier nachholen, was für die beabsichtigte Einschließung von Silistria schon früher geschehen war.

Um die nothwendige Verbindung beider Donauufer herzustellen, hatte man in Bukarescht das Material zu einer

Floßbrücke zuſammengebracht und es an der Ausmündung der Ardſchiſch zuſammengeſetzt. Von Oltenitza aus ſollte die Brücke über die überſchwemmte Niederung des linken Stromufers in gehöriger Entfernung an der Feſtung vorbei und bis an den Damm von Kalaraſch geführt werden. Die Türken hatten, da das Unternehmen ſich ziemlich lange verzögerte, Zeit gehabt, bei Ruſtſchuk eine Stromflottille zu verſammeln und ſie nach Siliſtria zu bringen. Dieſe konnte die Ausführung jenes Vorhabens ſehr erſchweren. Allein Unſchlüſſigkeit und Mangel an Einheit in den Unternehmungen der Moslem machten, daß der Transport, welcher faſt unter ihren Augen erfolgte, glücklich gelang. Die Brücke wurde zunächſt in die Mündung des 2 Meilen oberhalb Siliſtria fließenden Bachs Bott und
11. April. ſodann am 11. April ohne weitere Gefahr an den Uebergangspunkt, nahe unterhalb der Feſtung gebracht. Hier blieb das Material vorläufig liegen.

Um die Waſſerverbindung mit Ruſtſchuk abzuſchneiden, waren ſchon früher, unter dem Schutz von Infanterie-Detachements, Batterien an der Mündung der Ardſchiſch und des Bott angelegt worden. Die Türken machten 4 mal den Verſuch, dieſe Batterien mit ihrer Flottille anzugreifen, wurden aber ſtets mit Verluſt zurückgeſchlagen. Die ruſſiſche Infanterie beſetzte ferner die ¼ Meile oberhalb Siliſtria in der Donau liegende Inſel und das linke Stromufer der Feſtung gegenüber, wo ſie ſich zwar außer dem Bereich der feindlichen Geſchütze hielt, aber ſofort die Anfertigung von Schanzkörben, Faſchinen und anderem Belagerungsmaterial begann, zu welchem Geſträuch dort im Ueberfluß vorhanden war. Das größere Holzmaterial, als Balken, Bohlen zu Geſchützbettungen, Minenhölzer ꝛc., wurde nur zum Theil in dem Dorfe Fundeni, meiſt aber in Gallacz gefertigt und auf der Donau fortgeſchafft.

An Geschützen waren zur Belagerung disponibel:

A. Russische.	B. Türkische.*)
6 Mortiere (5pudige**)	1 Kanone (26pfünder),
12 „ (2pudige),	2 „ (20pfünder),
12 „ (½pudige),	1 „ (18pfünder),
12 Kanonen (24pfünder),	1 „ (17pfünder),
12 „ (18pfünder),	6 „ (16pfünder),
11 Einhörner (1pudige),	3 „ (13pfünder),
65 Geschütze.	6 „ (12pfünder),
	1 Einhorn (1pudig),
	5 Mortiere (115pfündige),
	4 „ (60pfündige),
	1 Haubitze (28pfündig),
	31 Geschütze.

In Summa 96 Geschütze.

Am 17. Mai um 9 Uhr Morgens rückte nun, wie erwähnt, General Diebitsch mit einem Theil des IIten und IIIten Corps, von Tschernawoda kommend, in 3 Colonnen gegen die Festung an. Er fand die Türken in den im vorigen Jahre erbauten russischen Werken, welche man zu zerstören unterlassen hatte. Sie leisteten gleich hartnäckigen Widerstand, namentlich auf dem russischen linken Flügel, wo General Krassowski seinen Truppen eine Stunde Ruhe gönnen mußte, bevor er den Angriff erneuerte. Indeß wurden auch hier die Schanzen genommen. Die Türken verloren angeblich 800 Mann, ihre Gegner 50 Offiziere und 190 Mann. 17. Mai.

Die während der vorigen Belagerung begonnenen Schanzen 14 und 23 auf der Höhe B, 19 auf A und 21 auf C wurden jetzt sogleich vollendet und der Schützengraben a a durch die russischen Vorposten besetzt.

---

*) Die türkischen Geschütze waren in Brailow erobert.

**) Ein Pud ist gleich 34⁹/₁₀ Pfund.

Sämmtliche in Brailow eroberten 31 Geſchütze ſtellte man auf dem linken Donauufer der Feſtung gegenüber und in einer Entfernung von nur 1000 Schritt in Batterie. Der Reſt der Belagerungsgeſchütze befand ſich ebenfalls noch am linken Ufer und erwartete die Möglichkeit des Uebergangs. Von der Stromflotte wurden 11 Fahrzeuge unterhalb, 5 Fahrzeuge oberhalb der Feſtung vor Anker gelegt, um die Donau gänzlich zu ſperren und den Entſatz der Feſtung zu Waſſer zu verhindern. Letztere Fahrzeuge umgingen die Feſtung über Borſchtſch und Bott.

Die Aufſtellung der ruſſiſchen Truppen auf dem rechten Ufer der Donau war folgende: Die 9te Infanterie-Diviſion nebſt 2 Cavallerie-Regimentern, 3 Feldbatterien und dem 6ten Pionir-Bataillon bildeten den rechten Flügel. Im Centrum befand ſich die 1ſte Brigade der 7ten Infanterie-Diviſion mit 1 Feldbatterie. Auf dem linken Flügel ſtanden 2 Brigaden der 6ten Infanterie-Diviſion, 3 Regimenter Cavallerie und 3 Feldbatterien. Das Hauptquartier wurde hinter dem rechten Flügel unter Deckung eines Jäger-Bataillons eingerichtet. Die Koſaken ſicherten den Rücken des Belagerungscorps, und patrouillirten auf der Straße nach Schumla, Ruſtſchuk und Turtokai. 6 Bataillone der 8ten Infanterie-Diviſion nebſt 3 Feldbatterien (davon 2 ſchwere) bildeten die Reſerve unter General Kreutz, welche während der Nacht vor der Einſchließung ½ Meile von der Feſtung entfernt ſtehen blieb, ſodann aber nach dem Vereinigungspunkt der Straße von Kalopetra und Almaluga bei Kaorgu aufgeſtellt wurden, woſelbſt ſie ſich mit 2 Bataillons Infanterie Front gegen Siliſtria, 4 Bataillons Front gegen Schumla zur Deckung der Belagerung aufſtellten und verſchanzten. Zu dieſer waren alſo Anfangs disponibel 26 Bataillons 20 Escadrons 7 Batterien oder etwa 14 bis 15,000 Mann mit 56 Feldgeſchützen. Die Beſatzung von Siliſtria unter Befehl Sert Mehmet Paſchas wird von den

Russen vielleicht etwas zu hoch zu 13,000 Soldaten und 8000 bewaffneten Einwohnern angegeben.

Am 19. Mai Nachmittags um 2 Uhr unternahmen die Türken ihren ersten Ausfall, indem sie in mehreren Haufen gegen den linken Flügel der feindlichen Tirailleure vorgingen, und selbige, unterstützt durch das Feuer der Festung, zurückdrängten. Fürst Prosorowski, welcher mit dem 12. Jäger-Regiment herbeieilte, wurde von einer Kanonenkugel in der Seite tödtlich verwundet, die Türken aber mußten sich mit Verlust zurückziehen. Ohne nun die Ankunft der Belagerungs-Geschütze auf dem rechten Stromufer länger abzuwarten, fingen die Russen ihre Arbeiten in der folgenden Nacht an. Auf der Straße nach Rasgrad wurde zur Deckung der linken Flanke auf Kanonenschußweite von der Festung die Redoute Nr. 30*) am westlichen Abhang der Höhe A angelegt. Von der Batterie Nr. 22 bei D auf dem rechten Flügel, wurde durch den tiefen Wasserriß eine Communication zu den Logements der Schützenkette bb herabgeführt, letztere erweitert, und in denselben die Batterien 31, 32 und 33 für 8 Geschütze erbaut, welche nicht sowohl gegen die Festung selbst wirken, als den Ausfall verhindern und die Aufmerksamkeit des Feindes von der östlichen Front ablenken sollten. Auf der nördlichsten Spitze der zunächst unterhalb Silistria gelegenen Donauinsel wurde aus den Geschützen von 5 Zollen eine Batterie armirt, welche ihr Feuer gegen den Platz richtete, von welchem sie 1500 Schritt entfernt war. Die Fahrzeuge selbst wurden zur Vervollständigung der Brücke verwendet, da das vorhandene Material bei der Ueberschwemmung des Stroms nicht aus- 19. Mai.

*) Die vielen, im vorigen Jahre verlassenen Schanzen, welche zum Theil wieder hergestellt wurden, behielten ihre frühern Nummern, welche die Truppen einmal kannten, sie sind, so weit sie in dieser Belagerung nicht in Betracht kommen, um der Deutlichkeit willen nicht alle in den Plan aufgenommen worden.

reichte. Das Logement bb wurde rechts bis an den Stkom ausgedehnt.

21. Mai. Bei dichter Finsterniß in der Nacht zum 21. machten die Türken einen neuen Ausfall. Sie schlichen sich bis in das Logement aa zwischen 19 und 23, tödteten einige Feinde, mußten aber bald den heraneilenden Reserven weichen. Die Belagerten unterhielten ein lebhaftes Geschützfeuer und warfen eine Menge Bomben nach 19, wodurch die Arbeiten jedoch nicht aufgehalten wurden.

Mittlerweile war der Rest des II. Corps auf Fähren und Kähnen übergesetzt, und es bildete nunmehr die 5te Infanterie-Division den rechten Flügel, die 6te das Centrum, die 9te den linken Flügel des Einschließungs-Corps. Das 3te Pionir-Batl., welches bisher Material am linken Ufer bereitet hatte, stieß bald darauf zum Einschließungs-Corps, und ein Kosaken-Regiment rückte noch zum General Kreutz ab, welcher nunmehr die ganze 8te Infanterie-Division, 1 Kosaken-Regiment und 3 Batterien befehligte. Es standen also vor Silistria 38 Batl. 20 Escad. und 11 Feldbatterien oder 21,000 Mann mit 88 Feldgeschützen, in Reserve aber 12 Batl. 3 Battr. und 1 Kosaken-Regiment oder 6500 Mann mit 24 Geschützen. Den rechten Flügel des Einschließungs-Corps befehligte Gen. Gr. Pahlen, den linken Gen. Krassowski. Das Kommando über die Trancheewachen und die Vorpostenkette erhielt hier General Malinowski, dort Generalmajor Berg.

26. Mai. In der Zeit vom 23. bis 26. Mai erbauten die Russen mit ihrem linken Flügel die Demontirbatterien 34 und 35 in der Entfernung von 600 Schritt vom Hauptwall, und verbanden sie durch Logements, die Belagerungs-Geschütze zu ihrer Armirung sollten aber noch ankommen. Alle vorerwähnten Arbeiten wurden zur Nachtzeit ausgeführt, und weil die Batterien stets nur eingeschnitten zu werden brauchten,

konnten 200 Arbeiter eine Batterie für 4 Geſchütze in einer Nacht vollenden. Von jetzt ab wurde jedoch auch bei Tage fortgearbeitet, ohne daß, trotz der großen Nähe, das feindliche Geſchütz erheblichen Schaden gethan hätte. Die Türken waren nun aufmerkſam auf ihre Front 5, 6 geworden, und fingen an Logements vor derſelben anzulegen.

Da man im Hauptquartier jedoch immer der Meinung war, die Feſtung von der Oſtſeite anzugreifen, ſo wurde in der Nacht zum 26. der rechte Flügel des Logements (bb) in die erſte Parallele umgewandelt. Durch das Feuer der mit Feldgeſchützen armirten Batterien vor der Südfront gelang es, die Aufmerkſamkeit der Belagerten dort ſo ganz feſtzuhalten, daß die Arbeiten auf dem rechten Flügel, ohne daß man nur einen Mann dabei verloren hätte, vollendet wurden. In der neu angelegten Parallele erbauten die Ruſſen demnächſt die mit 1 bis 5 bezeichneten Werke. Gleichzeitig wurde der Scheinangriff fortgeführt und man ſchritt dort unmittelbar zur Anlage der 2ten Parallele (cc) in der Entfernung von 600 Schritt vom Hauptwall. Die bereits fertigen Logements, die Waſſerriſſe und die Erdwälle vormaliger Weingärten wurden hierzu benutzt, ſo daß die Arbeiten gleich Anfangs gedeckt ſtanden und faſt gar keinen Verluſt hatten. Die Bomben, welche die Belagerten am folgenden Tage warfen, fielen faſt alle hinter der 2ten Parallele bei 31 und 32 nieder, beſchädigten dort mehrere Laffeten und Geſchütze, und wühlten das ganze Terrain rings umher auf.

Das Holzwerk zu den Batterien 34 und 35 fuhr man während der Dunkelheit der Nacht zum 28ſten bis an den 28. Mai.
Abhang des Berges und ſchnitt die nöthigen Schießſcharten ein. Die 2te Parallele (cc) wurde rechts fortgeführt und erſtreckte ſich von der Straße nach Schumla bis nahe an die Straße nach Rasgrad.

Um ½3 Uhr nach Mitternacht unternahmen die Türken

einen Ausfall gegen den linken Flügel des Belagerungscorps. 2 Colonnen, jede etwa 500 Mann stark, schlichen sich durch den Hohlweg, welchen die Straße nach Rasgrad bildet, an die Schanze No. 19, eine dritte Colonne weiter rechts nach No. 30 heran. Sie trafen dort zufällig zur Zeit der Ablösung der Trancheewache ein, und wenngleich die Vorposten weichen mußten, so trieben doch die zur Ablösung herbeieilenden Wachen und die Reserven gemeinschaftlich mit der alten Wache die Türken mit dem Bajonett wieder zurück. Letztere ließen 30 Mann auf dem Platz, die Russen verloren an Todten und Verwundeten 1 Officier 40 Mann.

29. Mai. In der Nacht zum 29. wurde dem Bast. 5 gegenüber die Batterie 37 zu 4 Geschützen angefangen und am folgenden Tag vollendet. Mittlerweile war einiges Belagerungs-Geschütz herangeschafft worden, und die Batterie 34 wurde mit 3 Piecen armirt, deren Scharten jedoch geblendet blieben, da das Feuer hier erst gleichzeitig mit dem der übrigen Batterien erfolgen sollte. Die Parallele wurde rechts nach der Straße von Basardschik zu ausgedehnt, mit den alten Logements in Verbindung gesetzt, und die Schanze 38 erbaut. Die Batterie No. 31 wurde in eine Mortier-Batterie umgewandelt, und mit 2 — 5 pudigen Mortieren armirt. Von den bisher in derselben aufgestellten 5 Geschützen wurden eins nach 34 und zwei nach 37 gebracht. Es waren also jetzt erst 8 Belagerungsgeschütze in 34 und 37 aufgestellt, welche am
30. Mai. 30. Mai, sobald der Morgennebel sich zerstreut hatte, und die Scharten demaskirt worden, ihr Feuer auf 600 Schritt Entfernung eröffneten. Die Türken antworteten durch eine lebhafte Kanonade, aber schon nach ½ Stunde waren sie genöthigt, dieselbe einzustellen, weil ihre Scharten eingeschossen waren. Ueberläufer, die an diesem Tage aus der Festung kamen, versicherten, daß großer Schrecken sich unter die Bevölkerung der Stadt verbreitet habe, und viele Menschen um-

gekommen seien, daß man mehrere Male an Stelle der demontirten und zerschossenen Geschütze neue in die Schießscharten gebracht habe, daß aber auch diese bald ruinirt worden, und der Pascha, überrascht durch die Wirkung der Batterien, den Truppen eine bedeutende Summe Geldes versprochen habe, wenn sie dieselben wegnehmen würden. Die Vorsichtsmaaßregeln wurden daher von Seite der Belagerer verdoppelt.

In den Tagen bis zum 3. Juni wurden Bastion 6 gegen- 3. Juni.
über die Batterien No. 36, 39 und 40 erbaut, und theils mit Lagerungs- theils mit schwerem Feldgeschütz *) armirt. Sie brachten das Feuer in den Flanken der Bastionen 5 und 6 bald zum Schweigen. Die Türken fuhren aber fort, ihre Logements vor der angegriffenen Fronte zu erbauen, schnitten 3 Scharten in dieselben ein, und bewaffneten sie mit Artillerie. Bald stellten sie auch die Scharten in der Courtine wieder her, brachten frische Geschütze hinein, und eröffneten selbst bei Tage aufs Neue ein lebhaftes Feuer gegen die Arbeiter. Eine große Menge Bomben warfen sie nach 32 und 34. Jetzt erst entschloß man sich im Hauptquartier den so glücklich fortgesetzten Scheinangriff gegen die Front 5, 6 zum wirklichen zu machen. Der gegen die östliche Fronte 2, 3 geführte sollte jedoch beibehalten werden, theils um den beabsichtigten Donauübergang zu decken, theils um Ausfälle von dieser Seite her abzuhalten.

Auf dem linken Flügel wurde in der Nacht zum 4. Juni der Angriff durch die Sorglosigkeit der Türken bedeutend gefördert. Man hatte die Absicht, dort einen Wasserriß als

*) Hieraus geht hervor, daß am 18ten Tage nach erfolgter Einschließung erst ein geringer Theil der am linken Donauufer disponiblen 65 russischen Belagerungs-Geschütze auf dem rechten angekommen war. Ob später, nachdem sämmtliche Truppen und ein Theil der Geschütze in Kähnen übergeführt wurden, die so lange vorbereitete Brücken-Verbindung noch zu Stande gekommen, geht aus den vorhandenen Berichten nirgends hervor. Es scheint beinahe nicht.

Communication zu einer Halbparallele zu benutzen, welche 200 Schritt vor der 2ten Parallele angelegt werden sollte. Als aber die Deckungstruppen ausgesetzt wurden, fand sich, daß die Türken vor ihren Logements gar keine Beobachtungsposten aufgestellt hatten, und daß es möglich sei, unbemerkt mit den Arbeitern 324 Schritt vorzugehen, wo ein bereits vorhandener Graben, parallel mit der Contrescarpe, und nur 250 Schritt von derselben entfernt die schönste Gelegenheit zur unverzüglichen Anlegung der 3ten Parallele gewährte. Fürst Gortschakof, der Chef des Generalstabes des IIIten Armee-Corps, stellte selbst die Sicherungsposten unmittelbar unter den feindlichen Logements auf und die Arbeit begann. Das unvermeidliche Geräusch in solcher Nähe weckte den Feind, und ein lebhaftes Feuer erfolgte aus den Logements sowie vom Hauptwall. Allein die Finsterniß und die Ungewißheit der Türken, wohin sie ihr Feuer zu richten hätten, machte, daß der Verlust an Arbeitern sowie an Deckungsmannschaft verhältnißmäßig gering war, es wurden nämlich nur 1 Offizier und 4 Mann getödtet, 5 Offiziere und 28 Mann verwundet. Das ganze kecke Unternehmen ging so gut von Statten, daß die 3te Parallele (ff) in dieser selben Nacht mittelst der flüchtigen Sappe rechts des Wasserrisses d bis zum Gottesacker vollendet wurde. Links konnte sie nur etwa 75 Schritt weit fortgeführt werden, da hier ein heftiges Kartätschfeuer bis zum Anbruch des Tages die Arbeit hinderte. Die Vollendung einer Traverse, nachdem es hell geworden, kostete allein 1 Offizier und 16 Mann.

5. Juni. In der Nacht auf den 5. wurde ein größerer Ausfall der Türken gegen die so schnell vorgerückten Arbeiten allgemein erwartet. Die Generale Gortschakof und Berg trafen daher besondere Maaßregeln, um demselben zu begegnen. Wirklich war die Nacht kaum angebrochen, als der Feind schon — bevor noch die Arbeiter zur Verlängerung der 3ten Parallele

linker Hand sämmtlich angestellt waren — einen starken Ausfall machte, um die Parallele wieder zu zerstören. Nachdem der Gegner sich nämlich in ziemlich großer Anzahl in den Logements vor der Courtine versammelt hatte, stürzte er sich auf die Parallele, und wurde hier mit dem 17ten Jäger-Regiment handgemein, indem er zugleich ein heftiges Gewehrfeuer eröffnete. Gleichzeitig waren noch zwei andere feindliche Colonnen, die eine gegen die Redoute Nr. 30, die andere längs dem Ufer der Donau vorgegangen, um die Belagerer in den Rücken zu nehmen. Major Bulgarof, welcher hier die Vorposten commandirte, griff die Colonnen mit dem Bajonnet an und drängte sie zurück, worauf die Generale Fürst Gortschakof und Berg an der Spitze der Reserven vorrückten, und den Feind, jedoch erst nach hartnäckigem Widerstande, in die Festung zurückwarfen. Die Türken, welche ihre Verwundeten mitnahmen, ließen 40 Todte zurück, die Russen hingegen büßten bei diesem Gefecht nicht weniger als 5 Offiziere und 113 Mann ein. Die 3te Parallele konnte in jener Nacht nicht fortgesetzt werden, dagegen fing man an, eine Schlangensappe von der Batterie 37 nach ihrem rechten Flügel zu führen. Nr. 32 wurde jetzt ebenfalls zu einer Mortier-Batterie eingerichtet.

Die Unternehmungen des Großveziers gegen den General Roth, von welchen wir, um unsere Erzählung nicht zu unterbrechen, später berichten werden, hatten den Obergeneral bestimmt, mit einem Theil des Belagerungscorps nach dem Balkan aufzubrechen. Die Erwartung des eben geschilderten Ausfalles hatte ihn noch zurückgehalten, allein mit Tagesanbruch am 5. rückte General Diebitsch selbst mit dem IIten Armee-Corps von Silistria ab. Die 3te Husaren-Division und 1ste Brigade der 7ten Infanterie-Division waren bereits früher zum General Kreutz nach Kaorgu entsendet. Es blieben daher von der Infanterie des IIIten Corps 20 Bataillons 2 Pionier-Bataillons und einige Escadrons unter Befehl des

General Krassowski vor der Festung zurück, deren Stärke in russischen Berichten nur auf 8000 Mann angegeben wird, wonach die Bataillone 4 Wochen nach Eröffnung des Feldzugs nur noch 300 Bajonette gezählt hätten. Rechnet man auch hierzu noch 5 Bataillone der 8ten Division, 8 Escadrons und 3 Kosaken-Regimenter, welche bisher zur Deckung der Belagerung aufgestellt waren, so verfügte General Krassowski doch kaum über mehr als 10 bis 12,000 Mann, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Belagerten jetzt stärker als die Belagerer waren. Es kam den Russen daher darauf an, ihre Schwäche zu verbergen, und die Arbeiten möglichst schnell zu fördern, um den Gegner völlig auf die Festung einzuengen und von neuen Ausfällen abzuhalten.

Das Kartätsch- und Kleingewehrfeuer aus den Logements, sowohl vor der angegriffenen Front 5—6, als der nebenliegenden 6—7 wurde jetzt bei nur 200 Schritt Entfernung sehr hinderlich, dennoch führten die Belagerer die 3te Parallele links noch 300 Schritt über die Straße nach Rasgrad hinaus, und legten in derselben die Batterie 42 zu 6 und 43 zu 7 Geschützen, sowie ein Emplacement für 2 Stück halbpudige Mortiere an. Um die Logements vor der Front 4—5 zu beschießen, wurde ferner in cc, Bastion 4 gegenüber, die Batterie 41 für 8 Geschütze aufgeführt.

Jetzt waren nur noch die Ausfälle zu fürchten, welche der Feind längs der obern Donau machen konnte. Es wurde daher auf dem linken Flügel die Batterie 44 für 8 Geschütze erbaut. Dieselbe sollte zugleich das Feuer von Liman Tabia zum Schweigen bringen, und gegen das Thor Rasgrad-kapu in der 7ten Front wirken. Zwar versuchten die Türken in
6. Juni. der Nacht zum 6. abermals einen Ausfall aus diesem Thore derselbe wurde jedoch mit geringem Verlust von Seiten der Russen zurückgewiesen.

8. Juni. Ein heftiger Platzregen, welcher 24 Stunden anhielt,

setzte die Trancheen dergestalt unter Wasser, daß besondere Brunnen abgeteuft werden mußten, um es zu entfernen. Erst am 9. konnten die Arbeiten wieder aufgenommen werden.

Die vortheilhafte, terrassenförmige Lage der russischen Batterien, sowie ihre Nähe machte, daß durch das Feuer derselben nicht nur die Bastione 5 und 6, sondern auch die dem Angriff zugekehrten Facen und Flanke der nebenliegenden Bastione 4 und 7, so wie die vorliegenden Logements sehr stark beschädigt wurden. Das Schumlaer und Rasgrader Thor, so wie ihre Brücken waren zertrümmert, und im Innern der Stadt richteten die Geschosse großen Schaden an. Dennoch demaskirten die Türken immer neue Scharten und unterhielten bei Nacht fast nach allen Richtungen ein heftiges Kartätsch-, am Tage aber ein ununterbrochenes Kleingewehrfeuer. Am 12. flog eine Pulverkammer in dem türkischen Logement vor 12. Juni.
der 4ten Front in die Luft, welches danach von ihrer Besatzung verlassen wurde. Dagegen warfen die Türken neue Logements vor der bedrohten Front auf, hinter welchen sie sich zu den Ausfällen sammelten.

Alle Ueberläufer aus der Stadt bestätigten, daß an Contreminen gegen den auf die beiden Bastione 5 und 6 und auf die zwischenliegende Courtine gerichteten Angriff gearbeitet, und daß ein Theil derselben bereits geladen werde. Dabei waren die Nächte so hell geworden, daß durchaus mit der flüchtigen Sappe nicht mehr vorzugehen war. Dennoch glaubte man russischer Seits sich bei der Schwäche des Corps nicht auf einen Sturm der Logements einlassen zu dürfen, sondern beschränkte sich auf die bedeckte Sappe, welche wegen mancherlei Unebenheiten und einer allgemeinen Senkung des Terrains nach dem Glacis zu, sowie bei dem heftigen Kleingewehrfeuer nur langsam fortschritt. Es wurden auf diese Weise 6 Arme aus der 3ten Parallele FF (siehe Fig. 2) vorgeführt, und zwar

nicht auf der Kapitale der Bollwerke, sondern zu 2 gegen die beiden Bastione und gegen die Mitte der Courtine. Man hoffte bei den Ausfällen immer eine Sappe gegen die andere zu vertheidigen, und im Fall einer Minensprengung doch wenigstens eine von zweien unversehrt zu erhalten. Diese Sappen mußten, um sie gegen das Enfilirfeuer der Festung zu schützen, 5 bis 6 Fuß tief eingeschnitten, und zum Theil durch in zwei Reihen gestellte Bretter, oder durch quer über die Sappe gelegte Faschinen gedeckt werden.

13. Juni. Am Abend des 13. ging die Nachricht von einem durch den Obergeneral bei Kalewtscha erfochtenen Sieg ein. Die Belagerer eröffneten unter lautem Hurrahruf ein lebhaftes Geschütz- und Kleingewehrfeuer, und die Türken, welche einen Sturm vermutheten, besetzten sofort ihre Wälle, bereit, den-
14. Juni. selben zu empfangen. Am folgenden Tage wurde te Deum gesungen und jede Arbeit eingestellt. Man hatte Nachricht, daß Uneinigkeit zwischen den Befehlshabern in der Festung obwalte. Sert Mehemet Pascha war ein schwacher, friedliebender Mann, und obgleich Mahmud Pascha von 3 Roßschweifen, welcher unter ihm befehligte, nichts von einer Capitulation hören wollte, so schickte doch der General Krassowski einen höflichen Brief mit der Nachricht von dem russischen Sieg nach Silistria, in welchem er rieth, sich der Gnade des Kaisers zu ergeben. Der Pascha erwiderte: „daß das Gesetz ihm gebiete, sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen". Um sich indeß von der Wahrheit zu versichern, schickte er auf Umwegen 2 Tauben nach Schumla an den Vezier, mit dem Ersuchen, falls die Schlacht wirklich verloren, die schwarze, falls sie gewonnen, die weiße fliegen zu lassen. Wirklich soll die erstere bald darauf mit der Trauerpost zurückgekommen sein.

16. Juni. Am 16. wurde auf dem linken Flügel des Angriffes ein neues geschlossenes Werk, Nr. 46, erbaut, ein Ausfall auf diese Arbeiten aber zurückgeschlagen. Ferner wurden aus der

Sappe VI (Fig. II) links, sowie von Nr. 46 aus Arme gegen die feindlichen Logements vor der 6ten Front geführt.

Die Sappe Nr. I erreichte zuerst die Crete des Glacis, 17. Juni.
worauf das Couronnement zu beiden Seiten angefangen und nach Beendigung dieser Arbeit sofort Schachte für 4 gekoppelte Minen aa ausgehoben wurden. Man wollte nöthigenfalls hier die Contrescarpe sogleich einwerfen, ohne die Beendigung der Arbeiten gegen Bastion 6 abzuwarten.

Als die Sappe II sich dem Glacis näherte, verließen die Türken den zunächst liegenden Theil des Logements S, welches in der That wenig mehr als ein bloßer Erdriß gewesen zu sein scheint, und von den kleinen Waffenplätzen der Sappe völlig im Rücken beschossen werden konnte. Hierdurch wurde die Fortsetzung der Sappe III erleichtert, die Türken behaupteten sich aber noch immer in dem westlichen Theile ihres Logements 5, und wichen nur nach Maaßgabe, wie die Sappen sie erreichten, welche zum Theil mit Zweigen zu Schützen-Emplacements versehen werden mußten.

Am 20. Juni erreichten endlich auch die letzten Sappen- 20. Juni.
teten die Crete des Glacis, die Couronnements wurden fortgesetzt, auch vor dem Bastion Nr. 6 Minenschachte abgeteuft und Horchgänge angelegt. Die Sappen VIII und IX erreichten die feindlichen Schanzen R und P. Ein Ausfall gegen den äußersten linken Flügel der 3ten Parallele wurde zurückgeschlagen.

Man hatte bemerkt, daß die Türken die Bewegungen der Belagerer von zwei in der Gegend der Angriffsfront gelegenen Minarehs beobachteten, und jedesmal ihr Feuer verstärkten und viele Bomben warfen, sobald in der 3ten Parallele und den zu derselben führenden Communicationen sich Leute versammelten, wie z. B. beim Ablösen der Wachen und der Arbeiter. Es wurde daher befohlen, die Gesammtwirkung der ganzen Artillerie gegen diese Minarehs zu richten, welche

denn auch beide schon vor dem zehnten Schusse abgekämmt wurden.

Wenngleich man einen bei Kulewtscha gefangenen Bimbaschi nach Silistria eingelassen hatte, um über dieses Gefecht zu berichten, und obschon 2 Offiziere als Unterhändler im Lager erschienen waren, wollte doch keine Capitulation zu Stande kommen. Die Unterhandlungen wurden daher am 20. abgebrochen und am Abend desselben Tages die Minen a vor Bastion 5 gesprengt.

Nachdem die Schächte tief genug abgeteuft, waren von der Sohle derselben horizontale Gallerien aufgehauen und senkrecht auf die Contrescarpe vorgetrieben worden. Am Ende derselben waren die Kammern 13 Fuß vom Mauer-Revetement ab und 8 Fuß tiefer als die Grabensohle angelegt. Jede Kammer wurde mit reichlich 21 Ctr. *) Pulver geladen, indem man der Bodenbeschaffenheit wegen auf 1 Kubik-Saschen oder 140 Kubikfuß Erde 28 Pfund Pulver rechnete. Bei 21 Fuß kürzester Widerstandslinie erwartete man Trichter von 28 Fuß Halbmesser zu erlangen.

Die Explosion zerstörte nicht nur die feindliche Contremine**), sondern füllte auch den Graben an. Die aus dem 1sten und 4ten Trichter gegen die Escarpe geworfene Erde reichte bis zum Cordon des Revetements, und bildete zwei bequeme Aufgänge zum Bastion, dessen Brustwehr bereits durch die Demontir-Batterie eingeschossen war. Wenn dagegen aus den beiden mittlern Trichtern die Erde nur bis gegen den Fuß der Revetements-Mauer herangeworfen wurde, so stellte

*) Jede mit 68 Pud. Es explodirten daher gleichzeitig einige achtzig Centner Pulver, wie denn überhaupt alle Ladungen der Russen ungeheuer waren.

**) Später erfuhr man, daß die Contreminen 62 Fuß weit vorgetrieben gewesen und dicht neben der Sappe Nr. 1 gelegen hatten, dennoch ließen die Belagerten sich zuvorkommen.

ſich dies ſpäter als vortheilhaft heraus, da in der ſo entſtandenen Senkung Mannſchaften verdeckt aufgeſtellt werden konnten. Der Hauptwall der Feſtung war unſtreitig nach dieſer Minenſprengung ſchon erſteigbar, und die Türken, welche einen Sturm erwarteten, beſetzten die bedrohte Front. Allein bei dem Mißverhältniß der Streitkräfte war man weit davon entfernt, einen ſolchen zu verſuchen und man beſchränkte ſich von beiden Seiten auf ein lebhaftes Feuer, wobei die Ruſſen 3 Offiziere und 43 Mann verloren.

Es wurden nun ſofort die beſchädigten Sappen ausgebeſſert und Deſcenten in die Trichter angefangen. Man durfte annehmen, daß der Feind, nachdem er die Wirkung der Minen erfahren hatte, die Beendigung der dem Baſtion Nr. 6 gegenüber in Arbeit befindlichen nicht geſtatten, ſondern ſeine Contreminen dagegen ſpielen laſſen werde. Nachdem dort die Schachte bb ziemlich tief abgeteuft, hörte man auch plötzlich die Bewegungen der feindlichen Mineure nicht weit rechts von dem rechten Flügelſchachte; die Minenarbeit ſelbſt war jedoch nicht zu hören.

In der Nacht zum 21. wurde endlich die Mine d unter der Spitze der Contrescarpe des neben dem Baſtion 6 liegenden offenen feindlichen Werkes W beendigt, und mit 10 Centner Pulver bei 21 Fuß kürzeſter Widerſtandslinie geladen. Der Zweck dieſer Mine war: den Winkel der Contrescarpe einzuwerfen, dadurch den Graben auszufüllen und einen Trichter zu erzeugen, der den Bau eines Logements für Schützen möglich machte, um den Feind, ohne Anwendung der blanken Waffe, aus ſeiner ſchwachen Schanze zu vertreiben. Zu gleichem Zweck war auch eine Mine e unter dem mittlern Außenwerk des Feindes R, angefangen worden.

Um Mitternacht wurde die Mine d geſprengt und dadurch der Graben der Schanze, wie man es im Voraus erwartet hatte, vollſtändig ausgefüllt, ſowie ein zum Bau des

beabsichtigten Logements völlig geeigneter Trichter erzeugt, nur der Winkel der Contrescarpe war weniger zerstört worden, als man gehofft hatte.

Die Eröffnung des Geschützfeuers und das Hurrahrufen der Russen machte, daß die Türken abermals einen Sturm vermutheten. Sie sprengten daher sehr zur Unzeit vorwärts des Bastions 6 zwei ihrer Minen (qq) zunächst der Sappe V, welche jedoch so weit vorlagen, daß die Minenarbeit vor der Crete des Glacis nicht zerstört und nur wenige Leute in der Sappe beschädigt wurden.

21. Juni. Gegen Anbruch des Tages waren die beiden Minen bb beendigt, und wurden bei 21 Fuß kürzester Widerstandslinie jede mit 21½ Centner *) geladen, worauf sie um 9 Uhr beide zugleich gesprengt, in ihrer Wirkung der Erwartung soweit entsprachen, daß durch die Eruption die Contrescarpe hart gegen das Bastion geworfen, der Graben völlig zugeschüttet und die feindliche Gallerie zerstört worden war.

Bald darauf wurde auch die Mine e unter dem linken ausspringenden Winkel des mittlern Außenwerks gesprengt und ein Trichter erzeugt, der groß genug war, um darin ein Logement zu erbauen, von welchem aus man den Feind mit bloßem Gewehrfeuer ohne Anwendung der blanken Waffe gänzlich aus seiner Schanze vertreiben und sich alsdann darin festsetzen wollte.

Am Tage wurden überall die Couronnements des Glacis und der Trichter fortgesetzt, der rechten Face des Bastions Nr. 6 gegenüber aber in ff noch 2 Schächte abgeteuft, um die Contrescarpe einzuwerfen, auch von dem Schachte unter der Contrescarpe des äußersten feindlichen Außenwerks P aus eine Gallerie (g) vorgetrieben.

Ein heftiger Regen, welcher Abends begann und 24 Stun-

*) 76 Pud.

den anhielt, hemmte jedoch faſt ſämmtliche Sappenarbeiten, indem dieſelben bei der allgemeinen Neigung des Terrains gegen das Glacis ſehr bald ganz mit Waſſer angefüllt wurden, ſo daß an mehreren Punkten, wo die Sappen 6 Fuß Tiefe hatten, ſogar die Verbindung mit dem Couronnement völlig abgeſchnitten wurde, ohne daß die Türken dieſen Umſtand zu einem Ausfall benutzten.

Mit großer Anſtrengung entfernte man am folgenden 22. Juni.
Tage wieder das Waſſer, ſtellte die Verbindung mit dem Couronnement her und ſetzte die Minenarbeit fort. Man beabſichtigte die Grabenbeſcente aus der Sappe II dem Baſtion 5 gegenüber mittelſt einer Gallerie zu bewerkſtelligen, welche auch ſchnell vorrückte. Da die Contrescarpe kein Fundament hatte, und daher der Arbeit ſich auch hier kein Hinderniß entgegenſtellte, ſo war man, ohne es zu ahnen, unter dieſelbe fort, mithin ſowohl zu weit als zu tief gegangen, und entdeckte dies erſt, als das Licht aus der Cünette des Grabens in die Gallerie einfiel. Man entſchloß ſich jetzt, dieſe bis unter den rechten Schulterwinkel des Baſtions fortzuführen, obſchon man ſonſt leichter mit der bedeckten Sappe auf der Grabenſohle dorthin gelangt ſein würde. Die Türken aber entdeckten, während man abermals mit ihnen zu parlamentiren anfing, die Mineurs in der Cünette, ſtürzten ſich mit lautem Allah-Geſchrei hinab und warfen ihnen Steine, Pulverfäßchen und Handgranaten nach. Drei Mineure wurden getödtet, andere drei gefangen. Hierauf begannen die Türken die Oeffnung der Gallerie mit Steinen zu verdämmen, welche ſie aus einem ohne Kalk verbundenen Theile der Contrescarpe entnahmen. Da ſie dadurch zufällig an den Punkt gelangten, wo von der Gallerie aus, linker Hand, längs dem Revetement, ein kleiner Arm zum Logiren einiger Schützen zur Reſerve abgetrieben worden war, ſo machten die Türken hier eine große Oeffnung, von welcher

aus sie schräg in die Gallerie schießen, sowie eine Menge angezündeter Bomben und Handgranaten werfen konnten, bis sie am Abend endlich, nachdem sie dieses Feuers müde waren, oder weil sie durch die aus Coehornschen Mortieren in den Graben geworfenen Granaten zu viel litten, wieder abzogen.

Dieses zufällige Mißgeschick brachte übrigens einigen Vortheil an anderen Punkten; denn indem der Feind seine ganze Aufmerksamkeit auf die von ihm entdeckte Gallerie verwendete, und sich bemühte die Fortsetzung derselben zu verhindern, konnte man alle übrigen Belagerungsarbeiten ungehindert fortführen.

Nach dem Abzuge der Türken aus dem Graben wurde auch der von ihnen verdämmte Ausgang der Gallerie sogleich wieder frei gemacht, die große Oeffnung im Revetement der Contrescarpe mit Erdsäcken versetzt und zwischen denselben Schießscharten für Schützen angebracht, um dem Feinde so viel Schaden als möglich zuzufügen, wenn er abermals den Versuch machen sollte, auf diesen Punkt loszugehen.

Zur selben Zeit wurde auch eine Batterie h auf dem Glacis der Poterne gegenüber erbaut. Zur Deckung der letztern hatte der Feind eine Brustwehr von 2 Reihen mit Erde gefüllter Schanzkörbe aufgeführt, nachdem er noch einen besondern Zugang zur Cünette gegraben. Durch die Wirkung der Batterie h sollte die Poterne, sowie der vor derselben gemachte Aufwurf zerstört und dadurch dem Feinde der Zugang zum Graben verwehrt werden. Zwar hätte man wohl längst den Feind mit offener Gewalt aus dem Graben vertreiben können, wodurch die folgenden Arbeiten sehr abgekürzt worden wären, man scheute jedoch den Menschenverlust. Aber auch so noch hatten die Russen während der drei letzten Tage 1 Stabsoffizier, 9 Offiziere und 153 Mann eingebüßt.

23. Juni. Am Morgen des 23. machten die Türken abermals einen Angriff auf die wieder fortgesetzten Arbeiten im Graben, und näherten sich ungeachtet des Feuers der Schützen, welche hinter

der Contrescarpe aufgestellt waren, schnell der Cünette, zwangen die Arbeiter und ihre Bedeckung zum Rückzug, und verdämmten aufs Neue die Oeffnung der Gallerie mit Steinen. Hierauf rissen sie eine zweite Oeffnung in dem Revetement der Contrescarpe auf, warfen Bomben und Granaten in die Gallerie und griffen endlich auch noch das Couronnement des Glacis, links von der Sappe Nr. III an. Sie steckten das Mantelet in Brand, warfen eine Menge Handgranaten und Steine, und unterhielten ein lebhaftes Gewehrfeuer. Die um diese Zeit erfolgende Sprengung der Mine ff vermochte sie endlich, die Crete des Glacis zu verlassen. Gegen Abend zogen sie sich aus der Grabendescente zurück, worauf sogleich die Arbeit vor der dortigen Gallerie wieder aufgenommen wurde.

Die Mine f vor der rechten Face des Bastions 6 hatte denselben Erfolg gehabt, wie die vor der linken Face des Bastions.

Es wurden nun überall die Couronnements des Glacis fortgesetzt, noch 2 Graben-Descenten angefangen, und die Mine g unter dem entferntesten Außenwerk der Türken (P) beendigt.

In der Nacht zum 24. beschlossen die Türken, den dem 24. Juni.
Bastion Nr. 5 gegenüberliegenden Trichter anzugreifen, und näherten sich demselben von der 4ten Polygonseite her, indem sie in der Cünette und längs der Contrescarpe vorgingen. Die russischen Freiwilligen brachen jedoch aus dem Couronnement vor, besetzten den Rand des Trichters und verhinderten den Feind, in denselben einzudringen, während gleichzeitig 2 vom Generalmajor Berg zur Unterstützung vorgeschickte Compagnien unter Commando des Major Richter sich aus dem Trichter auf die vor demselben befindlichen Türken stürzten und dieselben niederstießen. Der Major blieb bei dieser Unternehmung.

Nachdem der Feind auf solche Weise zurückgeschlagen war, schritten die Arbeiten unter der Leitung des Oberstlieutenants

Nilsen vom Sappeur-Bataillon zum Couronnement des Trichters und zum Bau des Logements für Schützen, welche Arbeiten sämmtlich beim Anbruch des Tages beendigt waren, obgleich der Feind aller Orten nicht nur ein heftiges Kleingewehr- und Kartätschfeuer unterhielt, sondern auch gleichzeitig die Arbeiter vom Bastion Nr. 5 aus mit Bomben, Steinen, Handgranaten und brennendem Zeug bewarf.

Von diesem Minentrichter aus, und weil es mit der Gallerie nicht gehen wollte, wurde jetzt der Bau einer geblendeten Descente angefangen, und die zur Sicherung der Arbeit nothwendige Bedeckung hinter dem oben erwähnten, durch die stärkere Eruption der äußern Minenherde erzeugten Hügel aufgestellt.

Am 24. Mittags erneuerte der Feind abermals seinen Angriff, sowohl auf die in der Cünette ausmündende Gallerie, als auch auf die Sappe Nr. III und das der Courtine gegenüber fortgesetzte Couronnement. Die Arbeiter erhielten den Befehl, sich aus der Gallerie zurückzuziehen, ihnen folgte ihre geringe Bedeckung, welche bis dahin hinter der Oeffnung in den Revetements der Contrescarpe und am Ausgange der Gallerie in der Cünette gestanden hatte. Dieses Mal versuchten die Türken das Mantelet, da dasselbe anzuzünden ihnen nicht gelang, mit großen Haken in den Graben zu ziehen, während sie ein starkes Gewehrfeuer unterhielten und ihrer Gewohnheit nach eine Menge von Granaten, Bomben und brennenden Zeugs auf die Sappen warfen. Durch die herbeieilende russische Reserve ward der Feind zurückgeschlagen. Um diese Zeit sprengten die Türken, man sieht nicht ein aus welchem Grunde, ihre der Mitte der Courtine gegenüberliegenden Minen rr, welche zwischen den Sappen Nr. III und Nr. IV vom Glacis ebensoweit ablagen, als die, welche früher dem Bastion Nr. 6 gegenüber gesprengt wurden. Durch die Explosion wurden nur einige Leute, welche sich zufälligerweise

in den zunächſt gelegenen Communicationen befanden, leicht beſchädigt.

An dieſem Tage wurde auch die der Poterne gegenüber erbaute Batterie beendigt, und von dem Augenblick an, wo dieſelbe zu ſpielen begann, machte der Feind keinen Verſuch mehr, in den Graben zu bringen. Die ganze Cünette wurde hierauf von den Ruſſen beſetzt, erweitert und durch Traverſen von Schanzkörben defilirt, welche mit Faſchinen ausgefüllt und auf Brettern oder Faſchinen, welche quer über die Cünette gelegt waren, in zwei Reihen aufgeſtellt wurden.

Am 25. Juni wurde die Mine i unter dem rechten 25. Juni.
Schulterwinkel des Baſtions Nr. 5 und bald darauf noch eine zweite Mine h unter der Spitze deſſelben Baſtions angefangen, um durch deren Sprengung die Escarpe einzunehmen und einen Trichter zu erzeugen, der zum Bau eines Logements geeignet wäre. Zugleich hoffte man diejenigen Arbeiten des Feindes unter den Flanken jenes Baſtions zu zerſtören, welche er muthmaaßlich gemacht hatte, um auf die von der Cünette aus fortgeſetzte Gallerie zu ſtoßen, da er durch ſeine letzten Unternehmungen gezeigt hatte, wie ſehr er dieſe Gallerie fürchtete.

Nachdem der Feind die Möglichkeit, den Minentrichter dem Baſtion Nr. 5 gegenüber anzugreifen, verloren ſah, entſchloß er ſich zu einer eigenthümlichen Vertheidigungsweiſe. Am Morgen des 25. Juni fing er nämlich an, von der Bruſtwehr des Baſtions Nr. 5 brennende Fäßchen, mit Pulver und Stankzeug gefüllt, herunter zu rollen, aus denen ſich beim Explodiren ein ſo arger Rauch und Geſtank entwickelte, daß die Arbeiter und deren Bedeckung genöthigt wurden, ſich zurückzuziehen. Der herbeieilende Oberſt Filoſoffov und der Major Gulewitſch führten die zurückgehende Bedeckung indeſſen wieder vor und beſetzten den Trichter aufs Neue, nachdem ſie die bereits darin etablirten Türken niedergeſtoßen hatten. Da

der Feind bei dieser Gelegenheit die Minenarbeiten bemerkt hatte, und daher zu erwarten stand, daß er seine Maaßregeln gegen dieselben nehme, so wurde die Vollendung derselben jetzt so viel als irgend möglich beschleunigt.

An demselben Tage Abends 7 Uhr wurde die Mine g unter der feindlichen Schanze P gesprengt, und der ausspringende rechte Winkel dieses Werkes dadurch völlig eingeworfen. Die Besatzung ergriff in der ersten Bestürzung die Flucht, und die russischen Jäger drangen, ohne Widerstand zu finden, in die Schanze ein. Hierauf nahm General Berg die Verantwortlichkeit auf sich, auch gleich die beiden andern zunächst liegenden feindlichen Werke R und W zu stürmen, welche ebenfalls von ihren Vertheidigern fast ganz verlassen waren. Die Freiwilligen nahmen sie mit geringer Anstrengung und stießen einige Türken nieder. Hierauf wurden Communicationen zwischen den genommenen Werken hergestellt und die der Festung zugewandten Linien derselben erhöht.

Aus dem, dem Bastion Nr. 6 gegenüberliegenden Trichter wurden unter Leitung des Oberst Cappell, Commandeur des Sappeur-Bataillons, jetzt ebenfalls eine Graben-Descente, sowie Logements und Communicationen rechts mit dem Graben und der Cünette angelegt.

Um 6 Uhr Abends machten die Türken abermals einen Angriff auf die Trichter, indem sie sich denselben von der linken Seite längs des Grabens näherten, wurden jedoch durch Freiwillige zurückgeschlagen. Dieser Ausfall der Türken war der letzte, nach demselben beschränkten sie sich auf das Gewehrfeuer und auf das Werfen von Steinen und Granaten.

26. Juni. In der Nacht zum 26. überzeugten sich die Mineurs in der Gallerie unter dem Bastion Nr. 5 durch Horchen, daß der Feind eine bedeutende Minenarbeit in der Gegend unter der rechten Flanke desselben Bastions unternehme. Sobald daher die Mine i unter dem Schulterwinkel dieses Bastions been-

digt war, wurde sie mit 16 Centnern*) Pulver geladen, indem man bei 21 Fuß kürzester Widerstandslinie einen Trichter von 25 Fuß Radius erzeugen wollte, und deshalb 25 Pfund Pulver auf 1 Kubik-Saschen oder 140 Kubikfuß Erde gerechnet hatte. Die Mine wurde hierauf um 3 Uhr Morgens gezündet, und zwar hörte man bei der Explosion, welche mit außerordentlicher Kraft erfolgte, sehr deutlich zwei Schläge. Man hatte erwartet, daß diese Mine nur einen Theil der Bastionsflanke einwerfen werde, doch zeigte es sich, daß dieselbe nicht nur die ganze Flanke, sondern auch einen Theil der Courtine fortgenommen hatte, was unleugbar durch die gleichzeitige Explosion einer russischen und einer türkischen Mine entstanden war. Die Türken behaupteten nämlich später, daß sie ihre Mine, obwohl sie noch nicht ganz fertig gewesen, in eben dem Augenblick gezündet, wo sie die Anstalten der Russen bemerkt hätten, die ihrigen zu sprengen. Wahrscheinlicher ist, daß das Feuer sich aus der russischen Mine der sehr nahe darunter liegenden türkischen mitgetheilt hat. Durch die gemeinschaftliche Wirkung dieser beiden Minen waren die Stücken von dem Mauer-Revetement der Escarpe bedeutend weiter fortgeschleudert worden, als man vermuthet hatte, so daß 3 Offiziere und 15 Mann, welche hinter dem Couronnement des Glacis vor der Mitte der Courtine gestanden, dadurch theils verwundet, theils getödtet wurden.

In der Nacht wurde auch die Mine unter der Spitze des Bastions 5 beendigt und mit 12 Centnern**) Pulver geladen, um bei 21 Fuß kürzester Widerstandslinie einen gewöhnlichen Trichter zu erzeugen. Die Sprengung derselben erfolgte Nachts 1 Uhr, und zwar wurde dadurch die Escarpe

*) 49½ Pud.
**) 38 Pud.

eingeworfen und ein zum Bau eines Logements geeigneter Trichter erzeugt.

Nach jeder dieser Explosionen eröffneten die Türken ihrer Gewohnheit nach ein heftiges Gewehrfeuer auf allen Punkten der Angriffsfront und warfen, wahrscheinlich einen Sturm erwartend, eine Menge Bomben, Granaten, Steine und brennendes Zeug in die Trichter.

28. Juni. Aus der Cünette wurde gegen die Courtine, links der Poterne, mit der Sappe, und zwar Anfangs mit der vollen, zuletzt mit der bedeckten vorgegangen, und bald darnach noch eine zweite Sappe, rechts dieser ersten gegen die Poterne geführt, hierauf aber das Mauer-Revetement der Escarpe durchgebrochen, um die Minen k und l anzulegen.

Auf der Crete des Glacis der Courtine gegenüber wurden jetzt 4 Batterien erbaut, und zwar die beiden äußersten (T und U) so, daß sie die angegriffenen Flanken der Bastione Nr. 5 und 6 en echarpe nahmen, die mittleren dagegen gerade gegen die Punkte, auf welchen man die Courtine zu sprengen beabsichtigte. Die beiden Grabendescenten m m wurden beendigt. Auf dem rechten Flügel des Logements, dem Bastion Nr. 5 gegenüber, wurde ein Emplacement für ein Geschütz aufgeworfen, um die Trichter der Minen zu vertheidigen und um das Innere der Stadt zu beschießen.

Gleichzeitig erhielt der Oberst Cappell, als ein ausgezeichneter und im Minenbau erfahrener Offizier, den Auftrag, zwei Minen (n n'), die eine unter der Flanke des Bastions Nr. 6, die andere unter der Courtine so zu legen, daß durch das gleichzeitige Zünden dieser Minen der Hauptwall hier gesprengt würde, und daß die auf dem Glacis der linken Flanke des Bastions Nr. 6 gegenüber angefangene Batterie T die angrenzende sechste Polygonseite (6—7) in den Rücken nehmen könnte. Man wollte einen großen Trichter erzeugen, nicht um zu stürmen, sondern um in demselben un-

ter dem Schutze jener Batterie ein Logement für die Schützen zu erbauen, und von hier aus das Innere des Bastions, sowie einen Abschnitt zu beschießen, welchen die Türken hinter der angegriffenen Front aufgeworfen hatten. Diese Minenarbeiten wurden in 24 Stunden vollendet und in folgender Art geladen. In Rücksicht auf die Beschaffenheit des Erdreichs wurden auf jede Kubik-Saschen 25 Pfund Pulver gerechnet, der Heerd n', bei 21 Fuß kürzester Widerstandslinie, war überladen und enthielt 29½ Centner*) Pulver, der Heerd a war ein gewöhnlicher und bekam bei gleicher kürzester Widerstandslinie nur 1¼ Centner Ladung.

Am Abend um 8 Uhr wurden die Minen gesprengt. Ueber n' entstand ein elliptischer Trichter, dessen großer Halbmesser 64 und dessen kleiner 51 Fuß betrug. Der Heerd n dagegen warf die Flanke und das ganze Mauerwerk derselben auf eine Länge von 38 Fuß um. Der ausgehobene Trichter beider Minen bildete ein breites Thor, dessen Sohle so niedrig lag, daß die auf dem Glacis befindliche Batterie T mit schrägen Schüssen die ganze Courtine der 6ten Front im Rücken bestreichen konnte. Ihrer Gewohnheit nach traten die Türken sogleich nach der Sprengung auf den Wall und eröffneten ein lebhaftes Feuer unerachtet des Verlustes, welchen das Geschütz der Belagerer ihnen dabei jedesmal bereitete. Die 6te Front mußten sie jedoch bald ganz räumen, weil die Traversen auf derselben, gegen das Rückenfeuer durch den Minentrichter hindurch, nicht mehr schützten. Die Türken versicherten, daß eine einzige Kugel von dort her 15 Mann getödtet habe.

Damit noch nicht zufrieden, und um eine ähnliche Oeffnung im Bastion 5 zu gewinnen, durch welche ebenso die 4te Front zu beschießen gewesen wäre, trieb man die Gallerie

*) 92 Pud 20 Pfund.

unter die rechte Flanke dieſes Baſtions. Ferner wurde zu den Gallerien k und l unter der Courtine noch eine dritte in c hinzugefügt.

29. Juni. Mit Tagesanbruch am 29. ſprengten die Ruſſen ihre Mine l unter der Courtine. Sie war mit 16 Centnern Pulver geladen, und erzeugte bei 21 Fuß kürzeſter Widerſtandslinie einen Trichter von 28 Fuß Durchmeſſer, warf das Revetement nieder, und verſchüttete unter andern die Erdhütte Sert-Mehmet Paſchas unter dem Wallgang, welche derſelbe eben erſt verlaſſen hatte. Das Kartätſchfeuer der auf dem Glacis der Mine gegenüberliegenden Batterie hielt den Feind ab, den Rand des Trichters zu beſetzen, und der Aufgang zu demſelben wurde ſofort angefangen. Ebenſo ſprang am Abend dieſes Tages noch die zweite Mine (k) mit gleichem Erfolg, ſo daß jetzt 5 große Oeffnungen in dem Hauptwall bewirkt waren. In dem Augenblick, wo endlich auch die dritte Mine (c) neben der Poterne gezündet werden ſollte, erſchienen Abgeordnete aus der Feſtung, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln. Es wurde daher vorläufig das Geſchützfeuer eingeſtellt, die Angriffsarbeiten hingegen, und namentlich das Logement auf Baſtion 6 fortgeſetzt.

Die Abgeordneten zogen die Verhandlungen mit türkiſcher Saumſeligkeit, vielleicht auch abſichtlich in die Länge, um neue Abſchnitte hinter dem halb zerſtörten Wall anlegen zu können. Man erklärte ihnen daher bündig, daß ſie von allen ihren unzuläſſigen Forderungen abzuſtehen und die ihnen früher gemachten Anerbietungen anzunehmen hätten oder die Fortſetzung des Angriffs gewärtigen möchten. Es wurde hierauf noch um 9 Uhr Abends ein Uebergabe-Protokoll von den Bevollmächtigten des Paſchas unterzeichnet, wonach die Beſatzung kriegsgefangen ſein ſollte. Schon um 10 Uhr zwangen die Türken Sert Mehmet Paſcha, ſich als Geißel zur Vollziehung der Capitulation in das ruſſiſche Lager zu begeben. Am

folgenden Tage ſtreckten 9000 Mann das Gewehr, darunter 3 Regimenter regulairer Infanterie. Die Feſtung wurde den Ruſſen überliefert, 8000 unbewaffnete Einwohner und 1500 Kranke und Verwundete blieben in der Stadt zurück. Wenn man annehmen darf, daß von den Einwohnern wohl die Hälfte zur Vertheidigung des Platzes mitwirkten, und daß die Türken jedenfalls bedeutend (nach ruſſiſchem Berichte 7000 Mann) während der Belagerung verloren hatten, ſo kann die urſprüngliche Stärke der geſammten Beſatzung auf nicht weniger als 15,000 Mann veranſchlagt werden. 238 Geſchütze auf den Wällen der Feſtung, 31 Stück auf 15 bewaffneten Fahrzeugen und 40 Fahnen bildeten die Trophäen der Sieger.

Die Türken hatten bei Siliſtria aufs Neue ihre bekannte Tapferkeit und Hartnäckigkeit in der Vertheidigung feſter Plätze, zugleich aber auch eine große Unkenntniß und Ungeſchicklichkeit bewährt. Siliſtria hatte ſeit der Einſchließung 44, ſeit Anlegung der erſten Parallele 35, nach Vollendung der dritten Parallele 25 und nachdem durch die Minenſprengungen ein erſteigbarer und ſturmrechter Aufgang zum Baſtion 5 gebildet worden, noch 9 Tage gehalten. Stellen wir dieſe Vertheidigung mit der von Brailow in Vergleich, welche unter ziemlich analogen Verhältniſſen ſtattfand, ſo haben wir geſehen, daß ſelbige von der erſten Einſchließung an nur 38, nach Eröffnung der Trancheen 27, der dritten Parallele 11, nachdem eine gangbare Breſche in den Hauptwall gelegt worden, 3 Tage hielt. Es waren gegen Brailow 14,789, gegen Siliſtria 29,576 Schuß gethan worden, und dieſe mußten in der zuletzt genannten Feſtung um ſo verheerender wirken, je zahlreicher dort auf einen engen Raum die Beſatzung und die Einwohner zuſammengedrängt waren. Ueberdies war Brailow nicht wie Siliſtria vom erſten Tage der Einſchließung vollkommen iſolirt geweſen, ſondern hatte, wenigſtens in der erſten Zeit der Belagerung, mittelſt der Donauflottille mit Matſchin in Verbindung

gestanden. Brailow war an und für sich die bessere Festung, zeigte ein weit respectableres Profil, und war weder dominirt, wie Silistria, noch konnte vom jenseitigen Stromufer gegen die Stadt gewirkt werden. In allen diesen Beziehungen darf daher der Ruhm der längern und kräftigern Vertheidigung für Silistria in Anspruch genommen werden. Freilich wurden in Brailow 8000 Türken durch 18,000 Russen eingeschlossen, während in Silistria die Garnison zu Anfang der Belagerung mit dem Einschließungscorps gleich stark, am Schlusse derselben aber sogar bedeutend stärker als dieses war. Auch betrug die durchschnittliche Zahl der täglichen Arbeiter vor Brailow 1500, vor Silistria hingegen nur 900 bis 1000 Mann. Daß nun hier, wie früher schon in Varna und Schumla, ein an Zahl so sehr überlegener Feind sich überhaupt belagern ließ, zeigt zur Genüge die moralische Ueberlegenheit eines europäischen Heeres über die türkischen Schwärme. Allein die große Zahl der Vertheidiger nutzte in Silistria, eben weil sie doch den Russen im freien Felde nicht entgegentreten durften, nur indirect, insofern sie die Gegner abhielt zu stürmen, was wohl auch gegen eine schwächere Besatzung nicht versucht worden wäre; vermehrte dagegen unzweifelhaft die Noth und Bedrängniß im Innern der Stadt, welche auch nach 6wöchentlicher vollständiger Isolirung einen hohen Grad erreicht haben soll.

Den wesentlichsten Nutzen von ihrer überlegenen Zahl hätten die Türken bei den Ausfällen ziehen müssen. Wirklich waren sie in dieser Beziehung von rastloser Thätigkeit, allein das Terrain war ihnen dabei entschieden ungünstig. Durch ihre ohnehin immer nur mit kleinen Abtheilungen unternommenen Expeditionen erfochten sie nirgends erhebliche Vortheile, welche den Gang der Belagerung aufgehalten hätten. Dabei waren die Ausfälle mehrentheils nicht gegen die Angriffsarbeiten, sondern gegen die rechte Flanke des Einschließungscorps gerichtet, wo nur der Angriff in Masse zu einem Re-

sultate führen konnte. Eine förmliche Schlacht vor ihren Mauern wagten die Türken aber ebenso wenig, wie die Russen einen allgemeinen Sturm auf die Festung. Die größte Ungeschicklichkeit zeigten endlich die türkischen Contre-Mineurs; sie ließen sich überall von ihren Gegnern, oft nur um wenige Augenblicke zuvorkommen. Die Minen, welche sie wirklich sprengten, sprangen zur unrechten Zeit und am unrichtigen Ort, so daß sie fast gar kein Resultat hatten. Mehrere angefangene Minenschächte blieben ganz unbenutzt, da die Belagerten die Hoffnung aufgaben, nach dem bisherigen unglücklichen Erfolge den russischen Mineurs Widerstand zu leisten.

Mit großem Muth hatten auch in Silistria die Türken die schwachen Ab- oder Einschnitte vertheidigt, welche die Russen Logements nennen und durch welche der Mangel an Außenwerken ersetzt wurde. Man muß sich in der That eine bescheidene Vorstellung von der Natur dieser Befestigungs-Anlagen machen, wenn man bedenkt, daß der Hauptwall etwa 8 Fuß Commandement hatte, daß das Terrain vor demselben anstieg und die Logements nach Eröffnung der zweiten Parallele unter dem Feuer der russischen Demontir-Batterien ausgeführt wurden. Von Revetements konnte da nicht die Rede sein, und wenn die Werke W, R und P auf der, aus dem russischen Belagerungs-Bericht entnommenen Fig. 2 unseres Planes sich als stattliche Außenwerke darstellen, so leuchtet aus dem Gesagten ein, daß sie in der Wirklichkeit kaum mehr als 4 bis 5 Fuß tief eingeschnittene Tranchee-Gräben sein konnten, bei denen die ausgehobene Erde rückwärts zu einer Brustwehr angeschüttet war. Die Vertheidigung des Grabens war glänzend, auch deutet die Erbauung eines Abschnittes hinter der ganzen Angriffsfront darauf hin, daß ein noch längerer Widerstand beabsichtigt war. Uneinigkeit der Befehlshaber und die Noth der Besatzung scheinen aber bei der endlich erfolgten Uebergabe wesentlich mitgewirkt zu haben.

Was nun den Angriff betrifft, so gereicht es den Russen unbestreitbar zum Ruhme, mit so unvollständigen Mitteln einen doppelt so starken Feind hinter seinen Wällen zur Uebergabe gezwungen zu haben, wenngleich die Schlechtigkeit der Festung und die eben erwähnten Fehler in der Vertheidigung sie darin unterstützten. Die Belagerung von Silistria ist darin eine ganz eigenthümliche, daß bei derselben die Artillerie eine untergeordnete, die Erd- und Minenarbeit aber die Hauptrolle spielt. Zwar wurde, wie wir gesehen, eine große Menge Projektile in den von allen Seiten mit Batterien nahe umstellten Platz geschleudert. Allein die angegriffene Linie ist weder enfilirt, noch ricochettirt worden, wie einladend dazu auch ihre Lage war. Zum Demontiren sind kaum mehr als 16 bis 20 Geschütze verwendet, Breſche aber nirgends geſchoſſen worden. Fast möchte man glauben, daß ein großer Theil der 65 russischen Belagerungs-Geschütze nie auf das rechte Donauufer hinübergeführt wurde, wie denn auch nirgends eine Nachricht vorhanden ist, nach welcher die Donaubrücke wirklich vollendet worden wäre. Man zwang Alles mit dem Spaten und der Spitzhacke. Nachdem die russischen Mineure einmal am Fuß der Escarpe angekommen, wußten sie binnen 24 Stunden jede Mine zu vollenden und zu laden. Man hätte also bei gehörigem Pulvervorrath nach und nach die ganze Front wegsprengen können, allein die Coupüre xx der Türken weiset schon darauf hin, daß man mit diesem Mittel allein nicht unbedingt zum Ziel kommen konnte. Ohnehin kosteten die binnen 8 Tagen gesprengten 11 Minen bei ihrer enormen Ladung nicht weniger als 336 Centner Pulver. Dabei war es nach der einmal gewählten Angriffsmethode nicht leicht gewesen, bis zum Fuß der Escarpe zu gelangen. Daß die Russen einen allgemeinen Sturm gegen die starke Garnison nach den früher gemachten Erfahrungen nicht versuchen, nicht an einem Tage aufs Spiel setzen wollten, was Zeit und Arbeit ihnen sicher

verschaffen mußte, erscheint besonders hier und zu Anfange eines Feldzugs gerechtfertigt. Dagegen ist man versucht zu behaupten, daß sie in dem Gang ihrer Angriffsarbeiten wohl dann und wann ein abgekürzteres Verfahren hätten eintreten lassen können. Es scheint wohl, daß den Logements zu viel Ehre geschah, wenn man sich ihnen Schritt vor Schritt durch die doppelte Sappe näherte. Das gewaltsame Wegnehmen derselben und des Grabens würde die Belagerung wesentlich beschleunigt haben. Bei dem eingehaltenen Gange sehen wir, nach dem anfänglich so raschen Fortschreiten der Arbeit, von Eröffnung der 3ten Parallele bis zum vollständigen Couronnement des Glacis 24 Tage verfließen. Je näher man den Logements und später dem Hauptwall rückte, je schwieriger wurde die Fortführung der Sappe, und es ist wohl zu berücksichtigen, daß die letzten 10 Tage an Todten und Verwundeten 35 Offiziere und 870 Mann gekostet haben. Die Arbeit eines jeden dieser Tage wurde daher, ohne die sonst noch Erkrankten zu rechnen, durchschnittlich durch 4 Offiziere, 90 Mann, oder reichlich eine Compagnie erkauft. Wahrscheinlich würde eine Erstürmung der Logements und eine gewaltsame Besetzung der Minentrichter kein größeres Opfer erheischt haben, wenigstens spricht dafür der Erfolg bei den Logements vor der 6ten Front, deren Wegnahme als eine Abweichung von dem angenommenen System anzusehen ist.

Im Ganzen genommen ist jedoch die Schonung von Menschen durch großen Aufwand an Zeit und Arbeit unverkennbar; denn diese Belagerung kostete:

an Todten . . .	1 Gen.,	1 Stabsoffiz.,	13 Offiz.,	819 M.
an Verwundeten	— „	16 „	84 „	1747 „
			115 Offiz.,	2566 M.

überhaupt also nicht viel mehr, als man vor Brailow bei Gelegenheit des Sturmes an einem einzigen Tage eingebüßt

hatte. Rechnet man hierzu die Zahl der während der Belagerung Erkrankten oder sonst Beschädigten, so ist anzunehmen, daß der Besitz von Silistria durch das Opfer von 3000 Combattanten und mit einem Aufwande von 7 Wochen Zeit erkauft wurde. Silistria war aber für den Feldzug von 1829, was Brailow für den von 1828 gewesen war, die Basis jedes weiteren Fortschreitens.

Es scheint wohl, daß die Russen gehofft hatten, bevor der Zeitpunkt der entscheidenden Operationen im freien Felde heranrückte, auch noch Rustschuk belagern und nehmen zu können. Allein Silistria hatte weit länger gehalten, als man, bei kräftigem Angriffe, von einem solchen Platz erwarten konnte. Ueberdies waren die nach der Einnahme dieser Festung disponibel gewordenen Streitkräfte viel zu schwach, um mit denselben eine neue Belagerung unternehmen zu dürfen, und die Zeit drängte der Hauptentscheidung zu.

Werfen wir schließlich noch einen Blick auf die 3 bisher geschilderten Belagerungen, so sehen wir, daß Brailow, Silistria und Varna 50,000 Russen während 2 bis 3 Monate beschäftigten, wobei noch zu bemerken, daß jene Zahl ein Minimum ist, welches dem dringendsten Bedürfniß kaum nur entsprach.

War die Absicht, wie dies doch wohl nicht zu bezweifeln ist, gleich während des ersten Feldzugs über den Balkan vorzudringen, so mußten jene drei Belagerungen gleichzeitig unternommen werden. Selbst dann blieb, da man erst gegen die Mitte des Juni über die Donau ging, nur der Spätherbst für die entscheidende Operation übrig. Da nun die Stärke des Heeres bei Eröffnung des Krieges nur 65,000 Mann betrug, auch durch das späte Eintreffen der Garden und des 2ten Armee-Corps kaum mehr bewirkt wurde, als daß die großen Verluste gedeckt waren, so blieben für die Offensive nur 15,000 Mann. Kraft und Zeit treten daher auch hier

in ihre dynamische Wechselwirkung, und die Schwäche der Mittel nöthigte auf zwei Feldzüge zu vertheilen, was in einem hätte geschehen können.

Dritter Abschnitt.

Die Offensiv-Unternehmungen des Groß-Veziers. Gefecht bei Eski Arnautlar und Schlacht bei Kulewtscha.

Reschid Mehmet Pascha, der neue Groß-Vezier, hatte sich, nachdem er Ende März in Schumla eingetroffen, eifrig damit beschäftigt, die dort versammelten Streitmittel zu verstärken und zu organisiren. Die einzeln anlangenden Haufen von Asiaten wurden mit den regulairen Truppen aus Constantinopel zusammengestellt, die Verpflegung des Heeres geordnet und neue Verbindungen eröffnet. Durch seine persönliche Einsicht und Strenge gründete der Pascha eine Mannszucht, wie sie noch nie an einem türkischen Heere gesehen worden, und der Ruf seiner Gerechtigkeit gegen die Rajahs sicherte ihm die Zuneigung der rumelischen Christen. Zwischen ihm und Hussein Pascha, welcher ein türkisches Corps bei Rustschuk versammelte, wurde ein gemeinsames Wirken für den bevorstehenden Feldzug verabredet, und man hoffte so mit der Zeit 60,000 Mann ins Feld zu stellen, deren Verpflegung auf der obern Donau herabgeschafft werden sollte.

Nachdem er sein Corps geordnet, ging Reschid Mehmet einen Schritt weiter, er führte es ins Gefecht, und zum ersten Mal in diesem Kriege sehen wir einen türkischen Heerführer die Initiative der Bewegungen ergreifen. Schon am 10. Mai, als eben der russische Oberfeldherr am Trajanischen Wall angekommen war, brach der Vezier von Schumla in 10. Mai.

der Richtung auf Pravady auf. Seine Stärke bei dieſer Expedition wird von den Ruſſen auf 40,000 Mann angegeben. Es iſt jedoch nicht wahrſcheinlich, daß damals überhaupt ſchon eine ſolche Streitmacht in Schumla verſammelt geweſen iſt und noch weniger, daß man dieſen Platz gänzlich von ſeinen Vertheidigern entblößt haben wird. Schwerlich dürfte das für den Bewegungskrieg beſtimmte türkiſche Corps mit Ausſchluß des bekanntlich ſehr großen Troſſes mehr als 15- bis 20,000 Combattanten gezählt haben.

Bekanntlich hatte das VIIte ruſſiſche Armee-Corps in den Gefechten des vorhergehenden Feldzugs vorzugsweiſe gelitten, wie denn das Regiment Ufa bei Maraſch, die Regimenter Odeſſa und Aſof bei Kurttepe faſt vernichtet worden waren. Wenn nun auch ſeitdem einiger Erſatz aus Rußland eingetroffen war, ſo hatten dagegen Wechſelfieber und Ruhren während des ganzen Winters furchtbar gewüthet. Es waren nach und nach 6 Bataillone nach Sziſebolis eingeſchifft, 2 andere ſtanden in Dewno, 2 des Regiments Kaſann in Baſardſchik, ſo daß nur 14 ſchwache Bataillons dieſes Corps disponibel blieben, welche ſchwerlich mehr als 5 bis 6000 Bajonnette gezählt haben werden. Von dem VIten Armee-Corps waren die 1ſte Dragoner- und 17te Infanterie-Diviſion nach der Wallachei zum General Geismar geſchickt worden, 4 Bataillone der 16ten Diviſion ſtanden in Pravady, ſo daß nur 8 Bataillone dieſes Corps verfügbar blieben. Die 10te Diviſion bildete die Beſatzung von Varna, ſie hatte während des Winters über die Hälfte ihrer Mannſchaften durch Krankheiten verloren. Die ganze, im freien Felde verfügbare Streitmacht der Ruſſen auf dem rechten Donauufer betrug daher nur 22 Bataillone und einige 30 Escadrons oder etwa 12- bis 14000 Mann.

Hätten Reſchid und Huſſein Paſcha ihre Vorbereitungen einige Wochen früher beendigen können, ſo würden ſie nur

dieſe Zahl von Feinden im freien Felde zu bekämpfen gehabt haben, der ſie 60,000 Mann entgegenſtellen konnten. Baſirt auf Schumla und Siliſtria, hätte der Vezier die größte Freiheit und Sicherheit der Bewegungen genoſſen, während ſämmtliche Verbindungen des Generals Roth in ſeiner rechten Flanke lagen, und bei aller moraliſchen Ueberlegenheit der Ruſſen konnte dann ihre Sache ſehr bedenklich werden. Allein auch ſo noch waren die Verhältniſſe einer Offenſiv-Unternehmung nicht ungünſtig.

Die Türken rückten in 2 Colonnen aus Schumla gegen Pravady vor, wovon die eine unter Halil Paſcha auf dem geraden Wege über das Plateau, die zweite unter dem Vezier ſelbſt weiter links über Jenibaſar und Newtſcha marſchirte*), ſo die Verbindung des Generals Roth mit der Donau bedrohend.

Am 17. Mai, alſo an eben dem Tage, wo General Diebitſch vor Siliſtria, traf Reſchid Mehmet vor Eski Arnautlar ein. Dieſer an der Höhe vortheilhaft gelegene Punkt war von den Ruſſen durch 5 Redouten verſchanzt und zu einer Central-Stellung auserſehen worden, welche links in Verbindung mit dem befeſtigten und nur ½ Meile entfernten Pravady ſtand. Es waren daſelbſt zur Zeit jedoch erſt 6 Bataillone mit 12 Feldgeſchützen verſammelt, nämlich die Regimenter Selinginsk, Ochotzk und Jakutzk der 16ten Diviſion, deren Stärke in ruſſiſchen Berichten, einſchließlich einiger Koſaken, zu 3000 Bajonnetten angegeben wird, was mit unſerer Berechnung der Stärke der Bataillone übereinſtimmt. 17. Mai.

Die türkiſche Colonne des linken Flügels, unter perſönlicher Leitung des Großveziers, mochte gegen 10,000 Mann zählen, worunter einige tauſend Reiter. Sie war von einer verhältnißmäßig ſtarken Artillerie begleitet. Nachdem der

*) Vgl. die Ueberſichtskarte.

Vezier an zweckmäßigen Punkten einige Reserven zurückgelassen, ging derselbe sogleich zum Angriff auf die feindliche Stellung vor. Drei Abtheilungen, deren Teten hinter einer Anhöhe verdeckt hielten, deployirten mit guter Ordnung, unter dem Schutz ihrer Tirailleurs. Sie griffen die russischen Schanzen entschlossen an, und bald drangen einzelne Türken wirklich in eine russische Redoute ein. General Roth, welcher persönlich anwesend war, trieb sie wieder hinaus, brachte auf allen Punkten Leben und Bewegung in den Gang des Gefechts und behauptete sich 4 Stunden lang gegen einen mehrfach überlegenen Feind. Um 9 Uhr Morgens eilte nun auch General Wachten mit 4 Bataillons, 2 Regimentern Kosaken und 4 Geschützen aus Dewno herbei, warf sich sogleich auf die linke Flanke der Türken und vermochte sie dadurch von ihrem Angriff auf die Stellung von Eski Arnautlar abzustehen. Einige Unordnung, welche sich bei den Moslem zeigte, indem sie sich auf ihre rechte Flügel-Colonne zurückzogen und die gewisse Erwartung, daß General Kuprianof, der in Pravady befehligte, den gegen ihn gerichteten Angriff eben jener rechten Colonne werde abgeschlagen haben, bestimmten den General Roth die Regimenter Ochotzk und 31stes Jäger-Regiment, zusammen 4 Bataillone mit 6 Geschützen und etwas Cavallerie zur Verfolgung der Türken vorgehen zu lassen. Als Repli folgte dieser Abtheilung ein Bataillon vom Regiment Jakutzk und eins vom 32sten Jäger-Regiment mit 4 Geschützen. General Rynden drängte den weichenden Feind lebhaft die Schlucht von Derekjöi (Thaldorf) hinab. Allein an der Ausmündung derselben in das breite Felsthal von Pravady stieß er auf türkische Reservehaufen, welche ursprünglich den Angriff auf Pravady unterstützen sollten und jetzt verwendet wurden, den Großvezier bei seinem Rückzuge aufzunehmen. Im Verein mit 10 Kanonen eröffnete hier die türkische Infanterie ein so lebhaftes und nahes Feuer, daß sie in wenig

Minuten die Facen des Quarrees niederschossen. Die 6 russischen Geschütze hatten jedes erst 2 Schuß gethan, als sie bereits ohne Bedienungs-Mannschaft waren. Ein Schwarm von 3 bis 4000 Reitern warf sich auf die Russen und umringte sie dergestalt, daß es ihnen unmöglich wurde, sich bis zu den am obern Eingang des Thals zurückgelassenen 2 Bataillons durchzuschlagen. Ebenso wenig gelang es, trotz heldenmüthiger Anstrengung, diesen Bataillonen, sich bis zu ihren bedrängten Waffenbrüdern Bahn zu brechen. General Rynden fiel, das Regiment Ochotzk verlor von 31 Offizieren 22, und wurde von der türkischen Uebermacht fast vernichtet. Selbst die beiden Reserve-Bataillone sahen sich trotz standhafter Gegenwehr nur durch das Erscheinen des Obersten Lischin befreit, welcher mit einem kleinen Soutien einen Bajonnett-Angriff in die rechte Flanke der Türken machte, während diese sich zum Plündern der gefallenen Russen zerstreut hatten. Endlich erschien auch General Kuprianof, welcher von Pravady her einen Ausfall ins Thal machte und die Türken, nachdem sie von 5 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends gefochten, zum Rückzug bewog. Sie sammelten sich jedoch wieder auf dem Plateau von Rowno, von wo sie in gesicherter Verbindung mit Schumla blieben und Pravady mit einem neuen Angriff bedrohten.

Vergebens hatte die rechte Flügel-Colonne des Veziers an diesem Tage Pravady bestürmt. Der Ort war von den Russen dadurch befestigt worden*), daß sie im Norden und im Süden des Orts das Thal durch einen Erdwall quer durchschnitten, welcher sich zu beiden Seiten an die steilen Hänge lehnte. Oberhalb der Stadt war dadurch zugleich eine Ueberschwemmung bewirkt worden. Im Osten bildete die fast unersteigbare Felszunge eine natürliche Citadelle. Reste von Thür-

*) Vgl. den Plan von Pravady.

men, eine in den Felsen gehauene Thüre, Höhlen und Cisternen zeigen, daß diese Oertlichkeit früher schon zur Vertheidigung benutzt worden ist. Westlich hingegen war man genöthigt gewesen, auf dem die Stadt gänzlich dominirenden, flachen und freien Thalrand mit einer Art von Kronwerk vorzugehen. Dasselbe bestand in einem bloßen Erdwall, welcher palissadirt, aber ohne Graben war, weil die dünne Erddecke nicht erlaubte tief einzuschneiden. Aus den Balken der niedergerissenen Häuser hatte man bedeckte Batterien erbaut, und 6 Moscheen gewährten bombensichere Unterbringung der Munition. Alles hing jedoch von der Behauptung des Kronwerkes ab, da nach dessen Verlust die Citadelle zwar, der Ort aber auf keine Weise mehr zu halten war. Diese an sich nur schwache Anlage hatte dennoch allen Anläufen der Türken widerstanden. Es erscheint überhaupt als ein Fehler in den Anordnungen des Veziers, daß er mit dem Ueberfall der feindlichen Streitmacht bei Eski Arnautlar zugleich einen Angriff auf die Befestigung in Pravady verband. Zweckmäßiger wäre es wohl gewesen, wenn er ein hinreichendes Corps im Thal nördlich von Pravady aufgestellt hätte, um den Ausfällen von dorther zu begegnen, seine Reserve aber hinter seinem linken statt hinter dem rechten Flügel behalten hätte. Gelang es ihm, die Stellung des Generals Roth bei Eski Arnautlar zu durchbrechen und die rückwärts noch nicht vereinigten russischen Streitkräfte en détail zu schlagen, so war dies ein ganz anderes Resultat, als wenn er Pravady nahm, ja die Russen hätten dann vielleicht diesen Ort ganz von selbst räumen müssen.

So wie das Gefecht sich nun einmal gestaltet hatte, führte es die Türken zu keinem entscheidenden Resultat. Noch in der Nacht und am folgenden Morgen trafen im russischen Lager 2 Bat. und 4 Geschütze aus Dewno, dann 6 Bat und 12 Geschütze aus Basardschik in Gewaltmärschen ein, und der Vezier zog sich bald darauf nach Schumla zurück. Indeß

durfte er mit seiner Expedition im Allgemeinen ganz wohl zufrieden sein. Die Russen geben ihren Verlust selbst auf 1000 Mann an Todten und Verwundeten an, also ¼ ihrer ganzen bei dem Gefecht gegenwärtigen Truppenstärke. Wenn der Verlust auf beiden Seiten ungefähr gleich, so war er jedenfalls für die schon ohnehin schwachen Russen schwerer zu verschmerzen als für die Türken. Allerdings waren letztere 2 bis 3mal so stark gewesen als ihre Gegner, dafür hatten sie diese aber im freien Felde 15 Stunden lang bekämpft, hatten sie selbst hinter ihren Verschanzungen angegriffen und Geschütz erobert. Es war mit unerhörter Erbitterung gefochten worden, und das Treffen von Eski Arnautlar zeigt ein Aufflackern des alten türkischen Ungestüms und kriegerischen Geistes, welches erwarten ließ, daß sie auch künftig unter Voraussetzung einer Ueberlegenheit an Zahl, die ihnen nicht leicht fehlen konnte, es mit ihren russischen Gegnern würden aufnehmen können. Reschid und Halil, die Führer beider Colonnen, waren verwundet, sie hatten ihren Truppen das Beispiel persönlichen Muthes gegeben, und die Russen selbst gestanden, daß der Angriff der Türken eine Entschlossenheit und ein Zusammenwirken gezeigt, welches man bisher noch nie an ihnen gekannt hatte.

Auch bereitete sich der Vezier sogleich zu einer neuen und größern Unternehmung vor, General Roth aber ging bis Kosludscha zurück, wo derselbe von jetzt an sein Corps versammelt hielt. Dewno sowie Arnautlar blieb nur von der Avantgarde, Pravady von 6 Bataillons besetzt.

Ende Mai brachen wirklich Reschid Mehmet von Schumla und Hussein Pascha von Rustschuk gleichzeitig auf, aber wir vermissen in ihren Unternehmungen das erforderliche Zusammenwirken. Der Pascha von Rustschuk richtete seinen Marsch zunächst nach Rasgrad, woselbst er versuchte, das bulgarische Landvolk zu versammeln, welches jedoch wenig Neigung zeigte

die Waffen zu ergreifen. Wir haben ſchon oben bemerkt, daß General Kreutz mit der 8ten Diviſion und einigen Regimentern Reiterei, meiſt Koſaken, einen Beobachtungs-Poſten bei Kaorgu eingenommen, wo derſelbe ſich verſchanzt und vorzüglich zum Zwecke hatte, den Rücken des Belagerungscorps zu decken, ſowie die Verbindung deſſelben mit dem VIten und VIIten Corps zu unterhalten. Die Mittheilungen von Pravadh über Kosludſcha, Baſardſchik und Kaorgu nach Siliſtria, eine Entfernung von 20 Meilen, erforderten mittelſt aufgeſtellter Relais 16 Stunden. Ein Koſaken-Offizier, welcher dieſen Weg auf demſelben Pferde in 12 Stunden zurückgelegt, wurde dafür vom Obergeneral auf der Stelle zum Rittmeiſter ernannt.

General Kreutz übergab auf die Nachricht von dem Anmarſch Huſſeins den Befehl des Poſtens von Kaorgu dem General Madatof, und rückte ſofort mit 8 Bataillons, 12 Escadrons und 12 Geſchützen nach Rasgrad ab, wo er am 29. Mai die angefangene Verſammlung auseinander ſprengte und die Türken zurücktrieb. Zwar verſuchten dieſe bei Turtokai ſich zu halten, zwei ruſſiſche Escadrons warfen aber auch hier die ſich ihnen entgegenſtellende Nachhut, und Huſſein, welcher durch den Vezier nicht unterſtützt wurde, kehrte nach Ruſtſchuk zurück. General Kreutz hingegen nahm eine Stellung bei Aftolar, 2 Meilen ſüdweſtlich von Siliſtria.

28. Mai. Der Großvezier ſeinerſeits war am 28. mit 40,000 Mann gegen Kosludſcha vorgegangen. 20 Regimenter regulairer Infanterie und 6 Regimenter regulairer Cavallerie bildeten den Kern ſeines Heeres. Vielleicht wollte er durch den Streifzug des Huſſein Paſcha nur den General Diebitſch bei Siliſtria feſthalten, um es mit dem General Roth allein zu thun zu haben. Dieſer hatte aber, nachdem er einen Theil der Truppen des General Madatof von Kaorgu an ſich gezogen, 24 Bataillons und 36 Escadrons bei Kosludſcha vereinigt, welche

der Vezier trotz seiner überlegenen Stärke in einer festen Stellung nicht anzugreifen wagte. Er beschränkte sich daher auf eine Kanonade und kehrte dann auf das Plateau von Küriwna zurück, wo er, so gut es gehen wollte, einen förmlichen Angriff auf Pravady eröffnete, welcher jedoch nur schlechten Fortgang hatte.

Nachdem der Vezier das russische Kronwerk aus seinen sämmtlichen Geschützen lebhaft hatte beschießen lassen, sendete er, um die Wirkung dieser Kanonade zu erfahren, einen Dehli (oder Tollkopf) ab, um nachzusehen. Dieser sprengt auf 50 Schritt an den Wall heran, und obwohl hunderte von Schüssen auf ihn abgefeuert werden, kommt er glücklich zurück und meldet, daß Alles beim Alten sei („bir schei yok"). Der Pascha, welcher erwartet hat, daß in der Verschanzung kein Stein mehr auf dem andern liegen geblieben, will nicht glauben, daß die Besatzung noch darin ausgehalten, und wirft dem Dehli vor, er sei nicht nahe genug herangeritten, worauf ihm dieser nur seinen durchlöcherten Mantel zeigt.

Auf die Nachricht von dem Erscheinen der türkischen Hauptmacht im freien Felde, faßte General Diebitsch sofort den Entschluß, die Fortführung der Belagerung von Silistria dem General Krassowski mit dem größten Theil des IIIten Corps zu überlassen, sich mit dem IIten Corps, nebst 4 Bataillons und 16 Escadrons des IIIten, nach Pravady zu wenden, dasselbe auf dem Marsch durch den General Kreutz zu verstärken und in Verbindung mit dem VIten und VIIten Corps, der Generale Roth und Rüdiger, den Vezier mit vereinigten Kräften anzugreifen. Gelang es, die Türken zur Schlacht in freiem Felde zu zwingen, bevor sie Schumla zu erreichen vermochten, so konnte der Ausgang trotz der größeren Zahl der Gegner kaum zweifelhaft sein, und dieser rasche Entschluß des General Diebitsch war es, welcher über den Ausgang des ganzen Feldzugs entschied.

Wie schon früher erwähnt, brach das Gros des IIten Corps, Generals Pahlen, nämlich die 5te und 6te Infanterie- und die 2te Husaren-Division, überhaupt ungefähr 15000
5. Juni. Mann, am 5. Juni früh Morgens von Silistria auf*). Der erste Marsch führte bis Kutschuk Kainardschi, und obwohl diese Entfernung nur 2 Meilen beträgt, so traf die Infanterie doch erst um 9 Uhr Abends in ihren Bivouacqs ein. Der Troß des Armee-Corps war ungeheuer, da die Lebensmittel für Menschen und Thiere auf mehrere Tage mitgeführt werden mußten. Alle Ortschaften standen leer, die Gegend war öde und verwüstet, nirgends erblickte man eine lebende Seele, kaum eine Spur, daß das Land früher bebaut und bewohnt gewesen war.

6. Juni. Am 6. wurde bei drückender Hitze der Marsch sehr langsam fortgesetzt. Man hoffte Kaorgu zu erreichen, machte aber, nachdem 4 Meilen zurückgelegt waren, Halt. Das Hauptquartier lagerte unter Kirsch- und Wallnußbäumen bei Bairampunar, das Corps bei Kissedschik. Ein erfrischender Regen am Abend gewährte den Truppen einige Erleichterung. Erst
7. Juni. am 3ten Tage langte man in Kaorgu an. Die Entfernung betrug $2^1/_2$ Meile, man war früh um 5 Uhr aufgebrochen, dennoch traf die Infanterie erst spät Nachmittags ein. Die bisher mit Strauchwerk und einzelnen Baumgruppen bedeckte Gegend wird hier offen und frei. In Kaorgu fand die Vereinigung mit General Kreutz statt, welcher mit 4 Bataillons und 8 Escadrons, von Astolar aus, die rechte Flanke des Corps auf seinem Marsche gedeckt hatte. Die 8 Escadrons wurden als Avantgarde unter Befehl des General Kreutz noch an diesem Tage bis Kisildschilar vorgeschoben. General Madatof war bereits mit den 2 Infanterie-Regimentern Nisowski

*) Die Compagnien zählten nach dem Bericht eines Augenzeugen 32 Rotten, die Escadrons 100 bis 120 Pferde.

und Simbirsk und der 3ten Husaren-Division zur Vereinigung mit dem General Roth aus der verschanzten Stellung von Kaorgu abmarschirt. Diese lag auf einer isolirten Höhe, und bestand aus vier in der Kehle palissadirten Fleschen, es befanden sich in denselben nur noch 1 Infanterie- und 1 Kosaken-Regiment. Vom General Roth ging die Meldung ein, daß seine Avantgarde, bestehend aus 2 Escadrons Husaren und 2 Regimentern Kosaken, 6000 türkische Reiter geworfen, daß eine feindliche Redoute durch die Infanterie genommen, so die Verbindung mit Pravady wieder hergestellt und die Garnison dieses Platzes durch 2 Bataillons verstärkt worden sei. Die Truppen, hieß es, wären guten Muthes und sängen während der feindlichen Beschießung. An Gefangenen hatte man nur 20 Mann eingebracht, von denen man erfuhr, daß der Großvezier vor seinem Abmarsch aus Schumla täglich 58,000 Portionen empfangen habe.

Am 8. früh brach die Cavallerie zuerst, dann das Haupt- 8. Juni.
quartier und endlich die Infanterie auf. Der Marsch führte
nur 2½ Meile weit, und wurde am folgenden Tag über Ales- 9. Juni.
fak fortgesetzt. Unterwegs war zuerst der Chef des Stabes des VIten Armee-Corps, General Wachten, sodann in Alesfak der General Delingshausen, Chef des Stabes des VIIten Corps, beim Commandirenden eingetroffen. Ihre Nachrichten stimmten darin überein, daß die Stellung des Veziers auf dem Plateau von Rowno und Küriwna sehr stark und in der Front schwer anzugreifen sei. Die Zugänge zu dieser Stellung seien beschränkt und verschanzt; die türkische Cavallerie stehe vorwärts derselben im Thal des von Newtscha herabkommenden Pravadyflusses. General Wachten war der Meinung, daß der Vezier von dem Anmarsch der Russen keine Kenntniß habe, General Delingshausen glaubte hingegen, daß er davon unterrichtet sei, aber hoffte Pravady vor ihrer Ankunft nehmen zu können. Im Hauptquartier waren die Ansichten über die zu

ergreifenden Maaßregeln getheilt. General Buturlin rieth in forcirten Märſchen gerade auf Schumla zu gehen und dieſen Punkt, wo außer den Einwohnern nur noch 6000 Türken zurückgeblieben, durch Ueberfall zu nehmen, Andere wollten Pravady entſetzen, General Diebitſch aber entſchied dahin, ſich zwiſchen Pravady und Schumla ſo aufzuſtellen, daß der Rückmarſch des Großveziers nach letzterem Punkte abgeſchnitten und derſelbe zur Schlacht gezwungen werde. Vorher ſollte jedoch die Vereinigung mit den Generalen Roth und Rüdiger erfolgen. Es wurde daher die Cavallerie noch an dieſem Tage gegen Jaſhtepe vorgeſchoben, die Infanterie dagegen lagerte jenſeits Kiſildſchilar, das Newtſcha-Thal vor der Fronte. Die Avantgarde links bei Molatſch ſtellte die Verbindung mit General Roth her, welcher von Kosludſcha gegen Eski Arnautlar vorgerückt war. An dieſem Abend wurde ein feierlicher Gottesdienſt gehalten. Trotz großer Anſtrengungen hatte man zu den 12 Meilen von Siliſtria bis hierher dennoch 5 Tage gebraucht. Die Hitze, die ungebahnten Wege, die Ermüdung der Truppen, beſonders aber die Nothwendigkeit eines ſehr großen Troſſes waren die Urſachen dieſer Langſamkeit.

Der Pravady-Fluß bildet die Grenze zwiſchen dem bulgariſchen flachen Hügellande und den Kalkformationen der Vorberge des Balkan. Nördlich deſſelben fallen die ſanft gewölbten Höhen in leicht erſteigbaren Hängen ab. Südlich erblickt man die ſenkrechten, mauerähnlichen Felswände, welche die ganz flachen Hochebenen ſchroff umgrenzen, und durchaus an die ſächſiſche Schweiz erinnern. Die Höhen ſind mit Buſchwerk beſtanden, die Thäler äußerſt fruchtbar. Sie waren jedoch zur Zeit ganz unbebaut, da ſämmtliche Ortſchaften verbrannt und in Schutthaufen verwandelt waren. Oft erkannte man die Lage der Dörfer nur an den mannshohen Diſteln, welche die Trümmer der Häuſer überwucherten. Die Bäche haben trübes Waſſer und lagern auf ihrem Grunde

einen thonartigen Schlamm ab, so daß selbst die kleinsten nur an einzelnen Stellen zu durchfurthen sind.

Da man beim weitern Vorgehen gegen Jenibasar eine Höhe überschreiten mußte, auf welcher die Türken den Marsch von dem hohen Plateau von Rowno aus hätten beobachten können, so wurde erst Abends 6 Uhr wieder aufgebrochen. Ein starker Nebel verhüllte alle Bewegungen der Russen, und dieselben erreichten unbemerkt Tauschan Kosludscha, wo während der Nacht kein Feuer angemacht werden durfte. General Roth hatte Befehl, mit seinem Corps nach der Retraite in derselben Richtung nachzufolgen. Eine Avantgarde war schon zuvor nach Jenibasar geschickt, woselbst 1000 türkische Reiter auf Vorposten von Schumla aus vorgeschoben waren. Ein türkischer Aga, welcher mit 100 Pferden recognoscirte, wurde gefangen und sagte aus, daß man in Schumla keine Ahnung von dem Anmarsch des General Diebitsch habe.

Mit Tagesanbruch kamen die Teten der Colonnen des 10. Juni.
General Roth zum Vorschein. Derselbe hatte die Nacht hindurch seine Wachtfeuer bei Eski Arnautlar brennend erhalten lassen und führte den gewiß sehr mißlichen Flankenmarsch parallel längs der feindlichen Front glücklich und unbemerkt aus. Ein Regiment der 3ten Husaren- und eins der 4ten Ulanen-Division waren in Pravady zurückgelassen und im Thal daselbst verdeckt aufgestellt, um dem Vezier zu folgen, sobald derselbe aufbräche. General Roth verblieb bei Tauschan Kosludscha im Lager, um das Thal zu sperren, General Pahlen hingegen rückte nach Jenibasar vor, woselbst eine einzige schmale Brücke über den Bach unterhalb der Stadt das Defiliren sehr verzögerte. Zwei Kosaken-Regimenter der Avantgarde warfen die feindliche Vorhut jenseit des Orts, verfolgten sie in einem Carrier bis nahe vor Schumla und brachten mehrere hundert Gefangene ein.

Von Jenibasar aus wandte General Pahlen sich links

nach Matara, und nahm daselbst Mittags 2 Uhr eine Aufstellung mit der Front nach Pravady. General Kreutz hingegen wurde mit 2 Regimentern Ulanen und 2 Regimentern Kosaken zur Beobachtung von Schumla gegen Bulanik vorgeschickt. Veli Bey, ein Sohn des Veziers, war nämlich mit einigen tausend Reitern aus dem Lager herausgegangen, um die bei Jenibasar auseinander gesprengte Vorhut aufzunehmen. Vergeblich suchte er den Abschnitt des Bachs von Bulanik zu behaupten. General Kreutz (AA) drang über dies Defilee vor *), und warf den Feind aus seiner Aufstellung (a a) zurück. Derselbe setzte sich hierauf in b b, während ein anderer Reiterhaufen (c c) in der Thalsenkung zu seiner Rechten gedeckt vorging, um in die linke Flanke der Russen zu fallen, wenn diese den Angriff fortsetzen sollten. General Kreutz nahm ihnen gegenüber die Stellung BB ein, die Ulanen-Regimenter in Colonne, die Kosaken zu beiden Seiten deployirt. 2 Geschütze wurden unter Bedeckung einer Escadre auf einem Erdhügel auf dem linken Flügel aufgestellt. Später wurde General Kreutz noch durch die 1ste Brigade der 2ten Husaren-Division verstärkt, welche von Matara aus gegen den rechten Flügel der versteckt aufgestellten Türken anrückte (C). Veli Bey zog sich hierauf nach Schumla zurück; die genannte Cavallerie blieb aber zur Beobachtung stehen.

Noch am Abend des 10. Juni ging die Meldung ein, daß die Türken sich anschickten, bei Kulewtscha aus dem Gebirg zu debouchiren. Durch einen Ueberläufer wußte man, daß der Vezier aus Schumla die Nachricht von dem bei Jenibasar stattgehabten Gefecht und dem Anmarsch der Russen gegen Schumla erhalten, daß derselbe um 4 Uhr Nachmittags die Belagerung von Pravady aufgehoben habe, und in der

*) Plan Nr. 7.

Richtung von Markoftſcha abmarſchirt ſei. Wirklich zeigten ſich auch ſchon einzelne feindliche Haufen an dem Rande der bewaldeten Berghöhe und man konnte gegen Abend einen Angriff erwarten. Hierüber entſtand nun im ruſſiſchen Lager großer Alarm, denn die Truppen waren unſtreitig ſehr verzettelt und das Hauptquartier ſelbſt höchlich bloß geſtellt.

Die Streitmacht, mit welcher General Diebitſch es unternommen hatte, dem Vezier den Weg nach Schumla zu verrennen, beſtand aus folgenden Truppen:

	Esc.	Bat.	Geſch.	
Vom II. Corps:				
die 2te Huſ.-Div.	16	—	24	
„ 5te Inf.-Div.	—	8	16	Die Jäger-Brigade war vor Silliſtria geblieben.
„ 6te „ „	—	12	24	
Vom III. Corps:				
die 3te Huſ.-Div.	12	—	16	Regt. Wittgenſtein ſtand in Pravady.
„ 7te Inf.-Div.	—	4	8	Die Regimenter Murom und Neſchnisgorod.
Vom VI. Corps:				
die 4te Ulan.-Div.	12	—	8	1 Regiment in Pravady.
„ 16te Inf.-Div.	—	6	20	Das Regiment Ochotzk und das 31ſte Jäger-Regt. waren ſeit dem Gefecht von Arnautlar in 1 Bat. formirt. 4 Bat. ſtanden in Pravady. Die 17te Diviſion befand ſich in der Wallachei.
Vom VII. Corps:				
Bugſche Ulanen	20	—	12	
die 18te Inf.-Div.	—	10	10	2 Bat. Kaſann in Baſardſchik.
„ 19te „ „	—	4	8	2 Bat. in Dewno, 4 in Sziſebolis.
	60	44	146,	wovon 40 12pfünder,

zuſammen nebſt Koſaken, aber ohne die Beſatzung von Pravady, ungefähr 7000 Pferde 21,200 Mann Infanterie, oder überhaupt 28,000 Combattanten mit 146 Geſchützen, eine

Heeresabtheilung, welche versammelt den 40,000 Türken vollkommen gewachsen sein mußte.

Nun standen aber am 10. Juni von dem, einschließlich der Besatzung von Pravady, 31 bis 32,000 Mann starken Corps

unter Gen. Kreutz bei Bulanik 16 Esc. u. 2 Kos.-Reg. 2500 M.
„ „ Pahlen bei Matara 20 Esc. 24 Bat. 14000 „
„ „ Roth und Rüdiger bei Tauschan Kosludscha 24 „ 20 „ 12000 „
„ „ Kuprianof zu Pravady 8 „ 4 „ 2800 „

Es war demnach die russische Streitmacht an diesem Tage auf dem Bogen Pravady, Tauschan-Kosludscha, Jenibasar, Matara, Bulanik vertheilt, welcher 5 Meilen lang ist. Der Großvezier hingegen stand auf dem Plateau zwischen Markoftscha und Tschirkowna im Mittelpunkt jenes Bogens, gleichweit von den Endpunkten Pravady und Schumla entfernt, und 3 bis 4mal so stark, als jede der beiden Hauptabtheilungen des Feindes einzeln genommen, nämlich als die zunächst stehenden Corps der Generale Pahlen und Roth. Um sich mit dem andern zu vereinen, hätte eins dieser Corps über das Defilee von Jenibasar einen Marsch von 2 starken Meilen machen müssen, und der bei den Türken nie zu verachtende erste Andrang konnte entscheiden, wenn der Vezier noch an diesem Tage anzugreifen vermochte.

Ob nun dieser bei Pravady wirklich Kunde davon gehabt hat, daß die Hauptmacht der Russen unter ihrem Obergeneral vereint worden, ist zweifelhaft geblieben. Das Erscheinen eines feindlichen Corps vor Schumla bestimmte ihn jedoch, sogleich dorthin abzurücken. Die bei Pravady aufgestellte Cavallerie-Brigade versuchte ihm zu folgen, aber die türkische Reiterei drehte um, warf sich mit Uebermacht auf die beiden russischen Regimenter, mißhandelte sie und nahm ihnen 4 Geschütze ab. Der Vezier konnte jetzt 3 Wege einschlagen,

nördlich über Newtscha und Jenibasar, in der Mitte über Markoftscha und Tschirkowna oder südlich über Kamarna und Marasch. Die erstere Richtung führte ihn nur dann nach Schumla, wenn er den General Roth schlug, die letztere war die sicherste, aber die Straße durch die vielen Nebenthäler des Kamtschik so schwierig, daß auf derselben die Artillerie nicht mit fortzubringen war. Es war also natürlich, daß er die mittelste und kürzeste Straße auf dem ebenen Plateau wählte, auf welcher er gesichert Schumla bis auf 2 Meilen nahe kam. Von hier konnte er die russischen Lager bei Tauschan Kosludscha und bei Matara wie auf einer Karte übersehen, und mußte sich jetzt überzeugen, daß er es mit beträchtlichen Streitkräften zu thun habe. Ein Angriff auf das erste Lager konnte nur mit gänzlicher Preisgebung aller Communicationen geschehen und führte ihn direkt auch nicht nach Schumla. Es wäre daher ganz natürlich gewesen, wenn er sich sofort auf den General Pahlen geworfen hätte. Ob er diesen bei dreifacher Ueberlegenheit geschlagen haben würde, wollen wir ganz ungesagt lassen, wahrscheinlich bleibt jedoch, daß er sich mit der Mehrzahl seiner Infanterie und Cavallerie den Weg nach Schumla gebahnt haben würde, wenn er auch wirklich einen Theil seiner Artillerie und seinen Troß verloren hätte. Dazu kommt noch, daß nach zuverlässigen Nachrichten in Schumla zu der waffenfähigen Einwohnerschaft und den dort zurückgelassenen 6000 Mann Truppen, seit dem Abmarsch des Veziers 5000 Albanesen gestoßen waren, so daß von dort ein Corps von wenigstens 10,000 Mann durch einen gleichzeitigen Ausfall in den Rücken des General Pahlen operiren konnte, denen nur 2500 Reiter unter General Kreutz gegenüberstanden.

Im russischen Hauptquartier war schon Tags vorher während des Marsches in Vorschlag gebracht worden, gleich bei Newtscha mit dem General Roth vereint auf das Plateau

hinauf zu rücken, wo man dann den Vezier bei Pravady selbst hätte angreifen können. Allein die Höhe war nur durch eine einzige, ziemlich schwierige Felsschlucht zu ersteigen, und da diese mißliche Unternehmung in so großer Nähe des Feindes ausgeführt werden mußte, so hatte der Obergeneral sie mit Recht verworfen. Dagegen wäre es wohl möglich gewesen, die russische Streitmacht auch schon am 10. bei Matara zu vereinen. Zwar hatten das VIte und VIIte Corps einen Nachtmarsch von 3 Meilen gemacht, sie hatten ihn aber, Dank der Unaufmerksamkeit der im Newtscha-Thale stehenden türkischen Cavallerie, unangefochten ausgeführt, den Tag zuvor Ruhe gehabt, und würden nach einiger Rast zu Tauschan Kosludscha am Mittag füglich noch haben den Bach von Jenibasar passiren können. Bei Matara stand General Diebitsch dann mit vereinigten Kräften bereit, jedem Vordringen des Feindes, auf welcher Straße er immer kommen möchte, entgegen zu treten. Dies war nun nicht geschehen, und es läßt sich wohl nicht in Abrede stellen, daß die Lage des General Diebitsch am 10. Juni eine ziemlich bedenkliche war, wenn die Türken ihren Vortheil der Concentrirung gegen die getrennten Streitkräfte des Gegners nutzten und die Besatzung von Schumla mit dem Corps von Pravady zusammenwirkte.

Allein der Großvezier hätte kein Türke sein, nicht über Türken befehlen müssen, wenn er nicht auf den folgenden Tag verschoben hätte, was sich nur irgend verschieben ließ, und selbst, was nie hätte verschoben werden sollen. Das Glück lächelte ihm nur während weniger, im Kriege oft sehr kostbarer Stunden, sie verstrichen unbenutzt, und General Diebitsch, welcher seine Lage zu würdigen wußte, zog noch während der Nacht das Corps der Generale Roth und Rüdiger an sich. Am Vormittag des 11. Juni verlegten 28,000 Russen dem Vezier den Weg nach seinem Schumla.

11. Juni. Sobald am 11. die Colonnenteten des VIten und VIIten

Corps sichtbar waren, wurde das IIte Corps auf das rechte Ufer des Bulanik-Baches vorgeschoben*). General Roth langte jedoch erst um 11 Uhr Vormittags bei Matara an. Die Stellung der Russen war nunmehr folgende: Das Hauptquartier an dem Begräbnißplatz rechts von Matara wurde durch 5 Bataillone (4 von der 7ten Infanterie-Division, 1 vom IIten Corps) und 1 Brigade Bugscher Ulanen gedeckt, die zugehörige Artillerie war vor der Front aufgefahren.

Den linken Flügel bildete das VIte Corps des General Roth und das VIIte des General Rüdiger. Dies erste Treffen bestand aus 12 Bataillons und 34 Geschützen, welche in den Intervallen aufgestellt waren, das 2te aus 8 Bataillons mit 24 Geschützen. Auf dem linken Flügel in gleicher Höhe mit dem ersten Infanterie-Treffen hielten 3 Regimenter der 3ten Husaren-, 2 der Bugschen und 1 der 4ten Ulanen-Division in 3 Brigaden rangirt, mit 2 reitenden Batterien. Kosaken deckten die linke Flanke.

Den rechten Flügel bildeten jenseits des Bulanik-Baches 14 Bataillone des IIten Corps, General Pahlen, mit ihrer Artillerie in 2 Treffen aufgestellt. Der Rest der Infanterie des Corps war unter dem General Ostroschenko als Avantgarde vorgeschickt. Sie bestand aus der Jäger-Brigade der 6ten Division (nämlich 4 Bataillons des 11ten und 12ten Jäger-Regiments), 1 Bataillon Murom, ferner aus 3 Escadrons des Husaren-Regiments Irkutzk von der 2ten Husaren-Division, einer Abtheilung Kosaken und 4 reitenden Geschützen. Diese Avantgarde (DD) stand in und hinter den Dörfern Kulewtscha und Tschirkowna.

Rechts von dem letztgenannten Orte erstreckte sich eine Vorpostenlinie von Kosaken (EE) gegen Süd bis zu dem Dorfe Tschermedin, woselbst das Regiment Elisabethgrod der

*) Plan Nr. 7.

2ten Husaren-Division aufgestellt war. Die beiden übrigen Regimenter dieser Division wurden erst während der Schlacht von C (General Kreutz) herangezogen. Die Kosaken-Posten reichten längs des Strandscha-Baches von Tschermedin bis zur Stellung des General Kreutz.

General Buturlin hatte schon früh am Morgen auf der Straße nach Marasch recognoscirt, aber dort vom Feinde nichts entdeckt. Es wurde daher sehr wahrscheinlich, daß die Truppen, welche sich am Rande des Gebirgsplateaus über Kulewtscha zu beiden Seiten des bei Tschirkowna von demselben he abführenden Weges schon seit gestern zeigten, die Vorläufer des feindlichen Hauptcorps waren, und daß dieses auf der geradesten Straße von Pravady nach Schumla heranzog. Zwei türkische Bataillone regulairer Infanterie hatten hohle Quarrees formirt, und 2 Geschütze in ihre Intervalle aufgestellt. Am Wege selbst befand sich eine starke Batterie. Eine Menge irregulairen Fußvolks stand halb verdeckt am bewaldeten Rand des Abhanges, und man schätzte sie auf 6 bis 8000 Mann. Da nun bis Mittag die Türken in dieser Stellung verblieben, so befahl General Diebitsch, um Gewißheit darüber zu erlangen, was er vor sich habe, eine Recognoscirung durch die Avantgarde des General Ostroschenko.

Derselbe ging über den Grund südlich von Tschirkowna, nahm den rechten Flügel etwas vor, und rückte, die Artillerie in den Intervallen, gegen die Höhe an (GG). Alsbald eröffnete eine türkische, verdeckt stehende Batterie ein heftiges Kartätschfeuer und dichte Massen von Fußvolk und Reitern stürzten sich auf die russischen Colonnen, welche nicht mehr Zeit hatten, Quarrees zu formiren. Die Spahis machten hier Attacken den steilen, mit Geröll überschütteten Abhang hinab, auf einem Terrain, wo europäische Cavallerie sich kaum im Schritt zu bewegen vermocht hätte. Im Allgemeinen griffen die Türken in der Front nur leicht an, gewannen aber von

den die Russen rings einschließenden Höhen herab sogleich beide Flanken. Die regulaire Infanterie, welche sich debordirend auf die Bataillone des 11ten und 12ten Jäger-Regiments warf, erhielt sich im nahen Gewehrschuß von denselben und drängte sie bald nach Kulewtscha zurück. Auf dem rechten Flügel geräth das Bataillon Murom, durch einen Grund von den übrigen getrennt, stark ins Gedränge. Das Regiment Irkutzk Husaren sieht sich von der türkischen Reiterei in der rechten Flanke genommen, will sich in Colonne setzen, um zu schwenken, hat aber nicht mehr Zeit dazu, sondern stürzt sich mit rechtsum in den Feind. Dieser wird geworfen, aber sogleich ist das Regiment umringt und wird zurückgetrieben (G'). Jetzt wälzt sich der ganze Schwarm gegen das Bataillon Murom, die feindlichen Schützen umstellen dasselbe, feuern auf 50 Schritt in die Massen hinein und in wenig Minuten ist das Bataillon vernichtet. Nach augenblicklichem Stillstand stürzt sich die feindliche Masse den Husaren nach (d d). Mittlerweile hat die Jäger-Brigade sich ebenfalls zurückziehen müssen, die Türken dringen nach und nehmen die Dörfer Kulewtscha und Tschirkowna. Hier verlieren die Russen nicht nur eine Menge Menschen, sondern es fallen auch 2 Geschütze in die Hände des Feindes. Da sammeln sich die Husaren, greifen den vielfach überlegenen Feind abermals an und hauen die Geschütze wieder heraus.

Um das Vorgehen der Avantgarde zu unterstützen, war General Pahlen mit seinem Corps mittlerweile in 3 Echelons rechts abgerückt. Das erste Echelon (H) bestand aus 2 Bataillons der 1sten Brigade der 6ten Division; das 2te (J) aus dem Rest dieser Division, 4 Bataillons; das 3te (L) aus 2 Brigaden der 5ten Division, 8 Bataillons.

Das erstgenannte Echelon war bis an den Grund vorgerückt, um die Trümmer des Bataillons Murom aufzunehmen, allein die Türken, welche sich mit großer Bravour schlugen, drangen über das Ravin vor, und das 1ste Echelon (H) des

General Pahlen weicht bis in die gleiche Höhe mit dem 2ten (J') zurück. Das war nun unstreitig wohl der Moment, wo der Vezier mit dem Rest seines Heeres die Höhe hätte hinabsteigen können, um den linken Flügel des IIten Armee-Corps zu umfassen, wozu das bedeckte Terrain gegen Tschermedin durchaus günstig war. Die von den Türken besetzten Dörfer deckten seine rechte Flanke, die Corps der Generale Roth und Rüdiger standen ½ Meile weit entfernt, und der Vezier hatte es überhaupt mit nur 14 feindlichen Bataillons und 12 Escadrons oder etwa 8000 Gegnern zu thun. Das Gefecht dauerte jetzt ungefähr eine Stunde, und die Russen hatten während desselben einen schweren Stand gehabt. Der Vezier hatte 15,000 im Gefecht gezeigt, er mußte reichlich ebensoviel noch in Reserve haben, dennoch wurde dieser erste gelungene Angriff nicht weiter unterstützt. Beim Debouchiren jenseits der Dörfer gerieth der türkische rechte Flügel in ein concentrisches Kartätschfeuer. Die geworfene Avantgarde hatte sich in M wieder gesetzt und wurde durch eine aus Matara herbeieilende Batterie der Bugschen Ulanen-Division von 12 Piecen unter Führung des General Arnoldi verstärkt. Diese protzten in N, später in O, auf kurze Distance vor den von Kulewtscha vordringenden Türken ab, und richteten ein verheerendes Kartätschfeuer auf die dichten Schwärme im Thalgrunde. Auf dem rechten Flügel stellte General Pahlen allein 35 Geschütze in Batterie. Die Türken konnten dieses Feuer ihrerseits nicht erwidern, da sie ihre unbehülflichen Geschütze beim Angriff nicht mitzuführen vermocht hatten. So kam das Gefecht endlich zum Stehen, dauerte aber doch mit großer Heftigkeit fort.

Mittlerweile war die 1ste Brigade der 2ten Husaren-Division, welche zur Verstärkung des General Kreutz nach Bulanik (C) entsendet gewesen war, wieder herangezogen, und auf dem rechten Flügel des General Pahlen (in J') aufgestellt worden. General Budberg machte von hier mit den beiden

Regimentern Erzherzog Ferdinand und Pawlograd glückliche Attacken, die Türken zogen sich zurück, standen aber ihrerseits von ferneren Angriffen ab. Ihre Verwundeten und Todten schleppten sie mit sich, den Russen aber, deren sie habhaft geworden, schnitten sie die Ohren ab. Um 4 Uhr Nachmittags hatten die Türken ihre ursprüngliche Stellung auf der Waldhöhe wieder inne, und nachdem jetzt auch die Corps der Generale Roth und Rüdiger herangekommen waren, beschloß General Diebitsch diese Stellung selbst anzugreifen (Klappe des Plans 7).

Die Jäger-Regimenter der 6ten Division unter General Ostroschenko formirten sich an den östlichen Ausgängen von Tscherkowna und südlich des Dorfes (P). Die 8 Bataillone der 5ten Division, welche in L gestanden, rückten über den Bach in gleicher Höhe mit der Avantgarde vor (Q), die 1ste Brigade der 2ten Husaren-Division mit der reitenden 12pfündigen Batterie schloß sich rechts an diese an (Q^1) und 2 Bataillone der 16ten Division vom Corps des General Roth bildeten den äußersten rechten Flügel der Angriffslinie (Q^2), deren Führung dem Chef des Generalstabes, General Toll, übertragen wurde. In Reserve (R) blieben 6 Bataillone der 6ten Division, welche zuvor die Echelons H und J gebildet hatten, und der Rest des VIten und VIIten Armee-Corps, 18 Bataillone nebst dem Husaren-Regiment Irkutzk.

Die 2te Brigade der 2ten Husaren-Division wurde dem General Kreutz zurück, die Bugsche Ulanen-Division nach Maraſch geschickt.

Nachdem diese Formation beendet, gingen nun 4 Bataillons der 5ten Division, mit der reitenden 12pfündigen Batterie des tapfern General Arnoldi an der Tete, und gefolgt von der Husaren-Brigade, ferner die 2 Bataillons der 16ten Division mit einer 12pfündigen Batterie vor (S).

Zwischen den steilen Bergwänden verengte sich das Angriffsterrain mehr und mehr, auch sehen wir die russische Front

immer ſpitzer werden. Die Artillerie eröffnete ihr Feuer, konnte aber gegen die türkiſche Aufſtellung auf der bewaldeten Höhe unmöglich ſehr wirkſam ſein, auch mußten die Batterien beim ferneren Vorrücken in das feindliche Schützenfeuer gerathen, wenn dieſe den Berghang vertheidigten. Die Mitwirkung der Cavallerie hörte beim Angriff ganz auf. Die Türken ſcheinen dieſen aber überhaupt nicht abgewartet zu haben. Einige ihrer Munitionswagen flogen auf, durch ruſſiſche Granaten oder eigene Fahrläſſigkeit entzündet, und dies wurde das Signal zu einem allgemeinen Rückzug, welcher theilweiſe wohl zuvor ſchon angefangen hatte. So gelang es den Ruſſen, die Höhe zu erſteigen, die türkiſche Batterie in X wurde genommen und der Feind durch die 5te Diviſion, durch die Huſaren der 2ten Diviſion und die Koſaken bis gegen Markoftſcha verfolgt, wo dieſe Truppen auf den General Kuprianof ſtießen, welcher aus Pravady in der entgegengeſetzten Richtung anrückte.

Die Türken, welche kurz zuvor beim Angriff mit ſo großem Muth gefochten, leiſteten bei der Vertheidigung ihrer ſtarken Stellung faſt gar keinen Widerſtand. Ihr Rückzug artete ſogleich in die zügelloſeſte Flucht aus. Man fand nirgends mehr geſchloſſene Truppentheile, welche Widerſtand geleiſtet hätten, Alles löſte ſich einzeln auf und verſchwand im Walde, ſo daß an dieſem Tage auch faſt gar keine Gefangene gemacht wurden. Die Wege ſtanden voll von Artillerie und Fahrzeug, und nachdem das ganze Material in die Hände der Ruſſen gefallen, kehrte General Pahlen von der Verfolgung zurück, weil der Feind nicht mehr aufzufinden war. Eine größere Zahl von Gefangenen wurde erſt während der folgenden Tage eingebracht. Unter den Trophäen befanden ſich außer einer ſehr großen Anzahl von Pulverwagen 56 türkiſche Geſchütze. Sie waren in ſchlechtem Zuſtand und von ſehr verſchiedenen Calibern, aber noch verſchiedener war das ihrer

Geſchoſſe. Bei den Kartätſchſchüſſen waren Kugeln von jeglicher Größe mit kleinen Gewehrkugeln zuſammengeworfen. Die Achſen der Geſchütze waren von Eiſen und ſehr maſſiv, die Räder plump. Die Kanonen, theils mit Pferden, theils mit Maulthieren beſpannt, hatten eine Vorrichtung, um mittelſt Gurte während des Gefechts von Menſchen gezogen zu werden. Eine Menge türkiſcher Zelte von grün angemaltem Baumwollenzeug wurde bei dem eingetretenen Regenwetter ſogleich benutzt. Für die Verwundeten erbaute man Baracken, welche mit Ritterſporn und wildem Mohn eingedeckt wurden.

Prüfen wir den Gang der Schlacht von Kulewtſcha, ſo finden wir, daß die Stellung des General Diebitſch offenbar darauf berechnet ſein mußte, dem Vezier, auf welcher der 3 Straßen er auch gegen Schumla heranziehen mochte, entgegentreten und ihn völlig von dieſem ihm ſo wichtigen Punkt abſchneiden zu können. Sie mußte daher auf der mittlern dieſer Straßen gewählt werden, welche ohnehin die kürzeſte und wahrſcheinlichſte Rückzugslinie des Gegners war, und von welcher aus durch einen Marſch von einer Stunde die Ruſſen dem Vezier auch auf jeder der beiden andern Straßen begegnen konnten. Wir haben ſchon erwähnt, daß es nicht wohl möglich war, von Newtſcha her das Plateau zu gewinnen, ebenſo wenig konnte das von Matara aus geſchehen, wo der Rand der Höhe ſchon von Türken beſetzt gefunden wurde; auch hätte man von dort aus weder die Straße über Jenibaſar, noch die über Kamarna beherrſcht, welche der Feind möglicherweiſe einſchlagen konnte. Es blieb alſo nur übrig, eine Stellung zwiſchen Tſchirkowna und Schumla zu nehmen. Die Entfernung zwiſchen dieſen beiden Punkten beträgt überhaupt nur 2 Meilen. Wenn es daher zwar einerſeits nicht angenehm war, ſich dicht unter der Höhe aufzuſtellen, von welcher man vollſtändig überſehen war, ſo gerieth man dagegen, je mehr man ſich Schumla näherte, deſto mehr in Gefahr, zwiſchen zwei gleich-

zeitige Angriffe zu kommen, nämlich zwiſchen den Andrang des Veziers und einen Ausfall der Beſatzung des verſchanzten Lagers. Hiernach war der dem General Pahlen angewieſene Punkt nahe vor Tſchirkowna, wo er den Vezier unmittelbar beim Debouchiren aus dem Gebirge empfing, unſtreitig der richtige. Es ſcheint aber, daß dorthin auch gleich die Generale Roth und Rüdiger herangezogen werden mußten. Eine gegen Jenibaſar vorgeſchobene Cavallerie-Brigade hätte den Anmarſch des Veziers auf der nördlichen Straße, in der dort ganz offenen Gegend zeitig genug entdecken müſſen, um dieſem mit dem geſammten Heer von Kulewtſcha aus auf dem Terrainabſchnitt von Kalugre zuvorzukommen, ohne daß General Roth deshalb bei Matara ſtehen zu bleiben brauchte. Der Vezier konnte eben ſo gut über Kamarna marſchiren, und dann ſtand der General Roth in Matara $^5/_4$ Meilen von dieſer Straße entfernt. Selbſt als die Türken ſpäter wirklich über Tſchirkowna debouchirten, ſahen wir, wie das eigentliche Gefecht eine ungünſtige Wendung nahm, ehe das VIte und VIIte Corps herangezogen werden konnten. Als Reſerve befanden ſich daher das VIte und VIIte Corps bei Matara zu entfernt, eine Offenſive von dort aus war aber ganz unmöglich, vielmehr ſtand die eine Hälfte des ruſſiſchen Heeres hier mit der Front gegen eine faſt unerſteigbare Gebirgswand, und nur 1000 Schritt von derſelben entfernt, ſo daß die Türken jedes Bataillon zählen, ja in voller Sicherheit die Ruſſen hätten beſchießen können, wenn ſie eine Batterie auf dieſe Höhe aufgefahren hätten. Auch finden wir, daß von der geſammten Infanterie des VIten und VIIten Corps nur 2 Bataillone an dem Kampf wirklich Theil genommen haben.

Was nun den Gang des Gefechts ſelbſt betrifft, ſo wurde die Avantgarde unter dem General Oſtroſchenko, welche in den Dörfern Kulewtſcha und Tſchirkowna ſchon über $^1/_4$ Meile von dem Corps des General Pahlen entfernt ſtand, ohne un-

mittelbare Unterstützung in dem vom Feinde rings umschlossenen Bergkessel noch weiter vorgeschoben. Der Oberbefehlshaber wollte, wie es scheint, selbst um einen hohen Preis Gewißheit erlangen, ob er das feindliche Hauptheer oder nur eine Abtheilung vor sich habe, um sich nicht in ein Nebengefecht zu verwickeln, während der Vezier auf einer andern Straße entkam. Daß die Türken in ihrer Lage am 11. Juni bis nach Mittag noch keine Miene zum Vordringen machten, sondern den Angriff des Gegners abwarteten, konnte allerdings Zweifel erregen. Die Avantgarde schaffte die gewünschte Gewißheit, aber sie bezahlte sie auch. Abermals in diesem Kriege gab man den Türken Gelegenheit, sich mit vielfacher Ueberlegenheit auf eine schwache russische Abtheilung zu werfen. Die Nähe der Dörfer und das musterhafte Verhalten von 3 Escadrons des Husaren-Regiments Irkutzk retteten die Bataillone des General Ostroschenko vom gänzlichen Untergang, nichtsdestoweniger mußten gleich nach der Schlacht das 11te und 12te Jäger- und das Regiment Murom, jedes auf 1 Bataillon reducirt, und letzteres nach Jasytepe zurückgeschickt werden, um sich wieder zu formiren.

Das Anrücken des General Pahlen hatte das den Russen Anfangs so nachtheilige Gefecht zum Stehen gebracht, ob es aber dem Vezier wirklich den Weg nach Schumla verlegt haben würde, wenn dieser einfach mit Allem was er hatte, in der Richtung auf Tschermedin vorrückte, darf wohl billig bezweifelt werden. Wahrscheinlich hätten die Türken den größten Theil ihres Gepäckes und ihrer Artillerie eingebüßt, aber der Rückzug nach Kjöteſch, der Hinterthür von Schumla, konnte ihnen kaum verwehrt werden. Der Vezier aber zauderte, seine Vorhut, wahrscheinlich der bessere Theil seines Heeres, wich zurück, und nun waren auch General Roth und Rüdiger auf dem Schlachtfelde angelangt.

Sobald General Diebitsch gewiß war, daß er den Vezier

vor sich habe, und nachdem er seine Streitkräfte versammelt, beschloß er zur Offensive überzugehen. Der Gedanke, unmittelbar nach einem entschieden nachtheiligen Gefecht einen fast doppelt so starken Gegner auf seinen Felshöhen anzugreifen, zeugt eben so sehr von der Entschlossenheit des Führers, als von dem Vertrauen, welches er in die Tapferkeit seiner Truppen setzen durfte; denn daß dieses Unternehmen so wenig Widerstand finden würde, wie wirklich geschah, war keineswegs mit Wahrscheinlichkeit vorher zu sehen. Der Angriff, sofern der Gegner ihn überhaupt nur abwartete, konnte weder von Artillerie noch von Cavallerie unterstützt werden, und die Infanterie gerieth dabei in ein Waldterrain, welches der Fechtart des russischen Fußvolks durchaus ungünstig war.

Allein die Türken, um es kurz zu sagen, liefen davon. Wir sehen sie auch hier von der tollkühnsten Verwegenheit zur gänzlichen Verzagtheit übergehen, und der erste ungestüme Andrang verwandelt sich unmittelbar darauf in regellose Flucht. Der Vezier soll nach Aussage eines gefangenen Bimbaschi (oder Bataillons-Commandeurs) wirklich von dem Marsch des General Diebitsch gar keine Kenntniß gehabt haben. Er glaubte, daß nur General Roth ihm die Verbindung mit Schumla abzuschneiden versuche, und beschloß daher, sich auf diesen zu werfen, um dann vor Pravady zurückzukehren. Nachdem er sich durch das Gefecht überzeugt, daß er ein stärkeres Heer vor sich habe, scheint es, daß er durch einen Linksabmarsch die Straße von Kamarna auf Marasch hat gewinnen wollen, zu welchem Zweck eine Arriergarde bestimmt wurde. Aber ein solches Heer, wie das seinige, ist immer noch eher eines dreisten Vorgehens, als eines Rückzugs im Angesicht des Feindes fähig. Das Auffliegen einiger Munitionswagen (was übrigens den Türken in jedem Gefecht zu begegnen scheint) gab das Signal zur allgemeinen Auflösung. Dabei mag übler Wille allerdings mit im Spiel

gewesen sein. Besonders mißvergnügt war die regulaire Infanterie, welche sich an den Zwang der Disciplin nicht gewöhnen konnte. „Ueberall, wo Gefahr und Schwierigkeit, müßten sie voran", sagten die Ueberläufer dieser Truppe, „überhaupt ließe man sie zuviel marschiren." Mancher mochte in dieser Niederlage einen Triumph der vom Islam geheiligten alten Sitte über die ruchlosen Neuerungen erblicken, und ein großer Theil der regulairen Soldaten warf die Bajonnettflinte, welche ja ohnehin sein Eigenthum nicht war, von sich. Andere fochten auf eigene Hand, schossen auf ihre Offiziere und plünderten die nächsten Ortschaften. Es hatte unter den regulairen Truppen das Gerücht Eingang gefunden, der Großherr beabsichtige jedem dazu gehörigen Mann ein Zeichen auf die Stirn einbrennen zu lassen, an welchem er kenntlich wäre, wenn er entwiche. Uebrigens scheint großer Mangel an Lebensmitteln im türkischen Heer geherrscht zu haben. Die Gefangenen waren ganz entkräftet und verlangten vor allen Dingen zu essen, weil sie seit mehreren Tagen gehungert hätten. Viele des Weges unkundige Asiaten kamen in den Wäldern aus Mangel um. Der Vezier selbst erreichte mit nur 600 Pferden Schumla über Marasch.

Die Russen gaben ihren Verlust in der Schlacht auf 1500 Todte und 1000 Verwundete, also ungefähr auf 10 Procent sämmtlicher Streitkräfte an, derselbe traf aber wirklich nur einen geringen Theil des Heeres, nämlich fast ausschließlich nur die Avantgarde und einige Bataillone der 6ten Division. Unter den Verwundeten befanden sich die Generale Ostroschenko und Glasenap, außerdem 61 Stabs- und Oberoffiziere.

Der türkische Verlust in der Schlacht mag wenig größer gewesen sein, erst während des Rückzugs trat die allgemeine Auflösung ein. Aber ein türkisches Heer kann nicht leicht vernichtet, sondern nur zersprengt werden: so fanden sich denn

vor sich habe, und nachdem er seine Streitkräfte versammelt, beschloß er zur Offensive überzugehen. Der Gedanke, unmittelbar nach einem entschieden nachtheiligen Gefecht einen fast doppelt so starken Gegner auf seinen Felshöhen anzugreifen, zeugt eben so sehr von der Entschlossenheit des Führers, als von dem Vertrauen, welches er in die Tapferkeit seiner Truppen setzen durfte; denn daß dieses Unternehmen so wenig Widerstand finden würde, wie wirklich geschah, war keineswegs mit Wahrscheinlichkeit vorher zu sehen. Der Angriff, sofern der Gegner ihn überhaupt nur abwartete, konnte weder von Artillerie noch von Cavallerie unterstützt werden, und die Infanterie gerieth dabei in ein Waldterrain, welches der Fechtart des russischen Fußvolks durchaus ungünstig war.

Allein die Türken, um es kurz zu sagen, liefen davon. Wir sehen sie auch hier von der tollkühnsten Verwegenheit zur gänzlichen Verzagtheit übergehen, und der erste ungestüme Andrang verwandelt sich unmittelbar darauf in regellose Flucht. Der Vezier soll nach Aussage eines gefangenen Bimbaschi (oder Bataillons-Commandeurs) wirklich von dem Marsch des General Diebitsch gar keine Kenntniß gehabt haben. Er glaubte, daß nur General Roth ihm die Verbindung mit Schumla abzuschneiden versuche, und beschloß daher, sich auf diesen zu werfen, um dann vor Pravady zurückzukehren. Nachdem er sich durch das Gefecht überzeugt, daß er ein stärkeres Heer vor sich habe, scheint es, daß er durch einen Linksabmarsch die Straße von Kamarna auf Marasch hat gewinnen wollen, zu welchem Zweck eine Arriergarde bestimmt wurde. Aber ein solches Heer, wie das seinige, ist immer noch eher eines dreisten Vorgehens, als eines Rückzugs im Angesicht des Feindes fähig. Das Auffliegen einiger Munitionswagen (was übrigens den Türken in jedem Gefecht zu begegnen scheint) gab das Signal zur allgemeinen Auflösung. Dabei mag übler Wille allerdings mit im Spiel

gewesen sein. Besonders mißvergnügt war die regulaire Infanterie, welche sich an den Zwang der Disciplin nicht gewöhnen konnte. „Ueberall, wo Gefahr und Schwierigkeit, müßten sie voran", sagten die Ueberläufer dieser Truppe, „überhaupt ließe man sie zuviel marschiren." Mancher mochte in dieser Niederlage einen Triumph der vom Islam geheiligten alten Sitte über die ruchlosen Neuerungen erblicken, und ein großer Theil der regulairen Soldaten warf die Bajonnettflinte, welche ja ohnehin sein Eigenthum nicht war, von sich. Andere fochten auf eigene Hand, schossen auf ihre Offiziere und plünderten die nächsten Ortschaften. Es hatte unter den regulairen Truppen das Gerücht Eingang gefunden, der Großherr beabsichtige jedem dazu gehörigen Mann ein Zeichen auf die Stirn einbrennen zu lassen, an welchem er kenntlich wäre, wenn er entwiche. Uebrigens scheint großer Mangel an Lebensmitteln im türkischen Heer geherrscht zu haben. Die Gefangenen waren ganz entkräftet und verlangten vor allen Dingen zu essen, weil sie seit mehreren Tagen gehungert hätten. Viele des Weges unkundige Asiaten kamen in den Wäldern aus Mangel um. Der Vezier selbst erreichte mit nur 600 Pferden Schumla über Marasch.

Die Russen gaben ihren Verlust in der Schlacht auf 1500 Todte und 1000 Verwundete, also ungefähr auf 10 Procent sämmtlicher Streitkräfte an, derselbe traf aber wirklich nur einen geringen Theil des Heeres, nämlich fast ausschließlich nur die Avantgarde und einige Bataillone der 6ten Division. Unter den Verwundeten befanden sich die Generale Ostroschenko und Glasenap, außerdem 61 Stabs- und Oberoffiziere.

Der türkische Verlust in der Schlacht mag wenig größer gewesen sein, erst während des Rückzugs trat die allgemeine Auflösung ein. Aber ein türkisches Heer kann nicht leicht vernichtet, sondern nur zersprengt werden: so fanden sich denn

Dobrudscha und auf das Meer, konnten die Russen jetzt den Balkan überschreiten. Die Jahreszeit war diesem Vordringen günstig, die Hitze hatte 28° Réaumur noch nicht überstiegen, im Gebirge, sowie am Südfuß desselben fand man überall noch frisches Gras und Saaten zur Ernährung der Pferde. Starke Gewitterregen erhielten selbst die Ebene grün. Unmittelbar nach der Schlacht von Kulewtscha mußte das Erscheinen eines russischen Heeres überall durch Ueberraschung wirken. Durch längeres Verweilen gewannen auch die Türken Zeit, ihre Streitkräfte zu sammeln und sich in Aidos, Karnabatt und andern wichtigen Punkten zu verschanzen, während die Russen durch Krankheit täglich einen Theil ihrer Streitkräfte einbüßten. Denn schon war in Pravady die Pest ausgebrochen und der Gesundheitszustand in Varna ein Schrecken erregender.

Alle diese Verhältnisse sprachen für den unverweilten Uebergang über den Balkan. Allein General Diebitsch verfügte nur über 25,000 Mann. Ließ er für die durchaus nothwendige Beobachtung des Veziers auch nur 10,000 vor Schumla stehn, so blieben ihm überhaupt 15,000 Combattanten, mit welchen er das Gebirge durchziehn, in den Kern des feindlichen Landes eindringen und möglicherweise einen Volks- und Glaubenskampf bestehen sollte. Silistria war hart bedrängt, und der endliche Fall dieses Platzes wurde täglich erwartet. Wenn nun das Corps des General Krassowski die einzige Verstärkung war, welche General Diebitsch zu hoffen hatte, so ist es wohl natürlich und vollkommen gerechtfertigt, daß der Commandirende, bevor er den entscheidenden Schritt that, das Eintreffen dieser Truppen-Abtheilung abwartete.

Noch andere, nicht unerhebliche Betrachtungen traten hinzu. Angeknüpfte Unterhandlungen, die Nothwendigkeit, einen vieltägigen Bedarf der Truppen zu fassen, welcher nicht ausreichend zur Stelle war, das unvermeidliche Umhertappen,

um ſich ſelbſt die Kenntniß von der Größe des gewonnenen Sieges zu verſchaffen, der Wunſch, den Truppen einige Ruhe zu gönnen, endlich die Abſicht, die Belagerung von Siliſtria gegen etwa noch zu verſuchenden Entſatz aus Ruſtſchuk zu decken, und tauſend kleinere Rückſichten, die der Brille der Kritik gewöhnlich entgehen, und welche General Clauſewitz ſo bezeichnend die Friction der Kriegs-Maſchine nennt; alles dies vereint, war der Grund zu dem Stillſtand, welcher jetzt in den Kriegs-Operationen eintrat.

Vierter Abſchnitt.

Stillſtand der Operationen von Mitte Juni bis Mitte Juli. Ueberſchreiten des Balkan. Gefecht bei Aidos, Jamboli und Sliwno. Marſch auf Adrianopel.

Als am Tage nach der Schlacht ein Tedeum für den Sieg geſungen, marſchirten ſofort General Roth nach Maraſch, General Rüdiger nach Eski-Stambul, um den verſprengten Türken den Rückzug nach Schumla abzuſchneiden. General Pahlen hingegen, nachdem er von der Verfolgung zurückgekehrt, blieb bei Matara aufgeſtellt. 12. Juni.

Auf ihrem Marſche nach Eski-Stambul am 12. waren die Huſaren der 3ten Diviſion unter General Madatof einigen Schanzen nahe gekommen, welche die Türken bei den vormaligen ruſſiſchen Redouten Nr. 3 und 4 (ſiehe den Plan von Schumla) angelegt hatten. Die Huſaren greifen eine derſelben an, dringen durch die Kehle ein und nehmen ſie, die zweite Verſchanzung widerſteht, die Huſaren ſitzen ab und erobern ſie mit gefällter Lanze. Die 3te Schanze ſchlägt den

Angriff zurück, bis Infanterie herankommt, und das Ochotzkische Regiment erstürmt hierauf auch diese Verschanzung und stößt die Besatzung nieder. 600 Türken blieben auf dem Platz, 12 Fahnen und 5 Kanonen wurden erobert, ein großes dahinter stehendes Lager genommen und die Russen verloren bei diesem Gefecht nur 100 Todte und Verwundete.

13. Juni. Am folgenden Tage recognoscirte der Commandirende mit seinem Chef des Generalstabes das Lager vor Schumla. Im russischen Hauptquartier war man geneigt zu glauben, daß während der anfänglichen Bestürzung unmittelbar nach der Schlacht jener wichtige Punkt durch einen kühnen Angriff genommen werden könne, und der Erfolg des gestrigen Gefechts, wo selbst Cavallerie feindliche Schanzen erstürmte, schien für jene Ansicht zu sprechen. Allerdings war diese Eroberung von großem moralischen Einfluß, dagegen wohl zu erwägen, daß 18,000 bewaffnete Einwohner leicht einen sehr hartnäckigen Widerstand leisten konnten, daß man beim Mißlingen des Angriffs die Erfolge des eben erfochtenen Sieges abermals in Frage stellte, und daß selbst im günstigsten Fall der Besitz von Schumla keine positiven Vortheile für das weitere Vordringen bot, da man die aus ihrer Stellung vertriebenen Türken dann jenseits des Balkan wiedergefunden hätte, auch überdies die nöthigen Truppen zur Besetzung des ausgedehnten Lagers für die Offensive nicht entbehren konnte.

Am Nachmittage hörte man eine heftige Kanonade bei Marasch und Eski-Stambul. Sie war gegen türkische Cavallerie-Abtheilungen gerichtet, welche Schumla zu erreichen suchten und auch wirklich erreichten. Ein türkischer Ausfall aus der Matschiner Redoute blieb ohne Erfolg.

Während der nachfolgenden Tage wurden Unterhandlungen mit den Türken gepflogen. Ein Zelt war zwischen den Vorpostenketten aufgeschlagen, in welchem der russische Staatsrath Fonton mit dem Bevollmächtigten des Veziers zusam-

mentraf. General Diebitsch ließ diesem erklären, daß er, den von seinem Monarchen empfangenen Weisungen gemäß, seinen so eben erfochtenen Sieg nur als ein Mittel zur Beendigung des Krieges durch Unterhandlungen betrachte.

Der Vezier entgegnete, „daß Sieg und Niederlagen nur vom Willen Gottes abhingen, wie sie denn durch seinen unabänderlichen Rathschluß bei Pravady und Kulewtscha bald den einen, bald den andern Theil betroffen hätten. Er selbst sei nur Militair-Statthalter und mit der politischen Lage der Dinge unbekannt." Ohne daher die Unterhandlungen ganz von der Hand zu weisen, ließ er sich doch auf keine bestimmten Verbindlichkeiten ein. — Die Türken erhielten übrigens Erlaubniß, ihre Todten bei den Redouten 3 und 4 zu bestatten. Sie begruben an Ort und Stelle nur die von den Hunden angefressenen Leichname, führten hingegen die übrigen nach Schumla mit sich.

Am 15. Juni rückte das Hauptquartier vor Schumla 15. Juni.
und bezog, nachdem die Zelte eingetroffen, ein förmliches Lager. Eski-Stambul und Marasch wurden verlassen. General Pahlen bildete mit dem IIten Corps den rechten Flügel bei der Redoute Nr. 26 (Plan von Schumla), General Roth mit dem VIten die Mitte bei Kassaply, General Rüdiger mit dem VIIten Corps den linken Flügel gegen Marasch zu. Die Bataillone lagerten in Colonne nach der Mitte, die Divisionen in 2 Treffen, die Artillerie in den Intervallen des ersten. Eine Abtheilung des von dem russischen Oberstlieutenant Liprandi zu Jassy neu errichteten, 300 Mann starken Bataillons traf im Lager ein. Es war aus allerlei Gesindel, Arnauten, Wallachen und Serben, zusammengesetzt worden, welche, ganz auf türkische Weise bewaffnet, zum Gebirgskrieg im Balkan benutzt werden sollten.

Am folgenden Tage ritt der Commandirende abermals 16. Juni.
mit schwachem Gefolge zu einer Recognoscirung gegen Schumla

vor. Man traf auf keinen Feind, sondern nur auf ungeheure Meuten von Hunden, welche die Leichname auf dem Felde verzehrten und die sie störenden Reiter förmlich anfielen. Im feindlichen Lager fanden Bewegungen statt. Ein großer Theil der Zelte unten in der Ebene wurde abgebrochen und erschien
17. Juni. bald darnach auf der Höhe von Strandscha. Das russische Heer wurde daher rechts geschoben. Das Hauptquartier und das IIte Corps lagerten bei Indschekjoi, das VIte rechts, das VIIte links von Bulanik. Die Ulanen unter General Kreutz wurden auf der Straße von Silistria vor, die 3te Husaren-Division unter Fürst Madatof nach Rasgrad geschickt, wohin von Schumla aus ein Corps Arnauten aufgebrochen sein sollte, um mit Hussein Pascha vereint den Entsatz der belagerten Festung zu bewirken. Fürst Madatof kehrte jedoch nach 4 Tagen zurück, ohne auf den Feind gestoßen zu sein. Am Tage vor seinem Eintreffen in Dschjummaja (oder Eski-Schumla) waren dort 2000 Mann frischer Truppen, aus Constantinopel kommend, durchpassirt. Die Ortschaften dieser Gegend waren bewohnt und wohlhabend, aber bei dem Erscheinen der Russen ergriffen die Einwohner die Flucht oder setzten sich zur Wehr. Man theilte Proklamationen aus, in welchen die Bevölkerung ermahnt wurde, sich ruhig zu verhalten und in ihren Wohnungen zu bleiben; es offenbarte sich aber im Allgemeinen eine den Russen sehr feindselige Stimmung in der Bulgarei. Eine Menge bei Kulewtscha geflüchteter Türken steckten in den Dörfern, wo sie die Communication unterbrachen, und eine starke Abtheilung von Reitern war aus Schumla ausgerückt, um die waffenfähigen Männer der Gegend zu versammeln. Die Wälder wimmelten von Bulgaren, welche den Krieg auf eigene Hand führten. Besonders schwer war es durch das buschige Terrain nach der Donau die Verbindung offen zu erhalten, 11 Generalstabsoffiziere, welche die Teten der Colonnen führten, waren

bereits durch die an den Wegen versteckt liegenden Schützen erschossen worden. Um diesem Unwesen zu steuern, wurden nach und nach 7 Bataillone und die ganze 3te Husaren-Division nach Dschjummaja, Rasgrad und Umgegend detachirt. Zwei Dörfer hinter Jenibasar wurden angesteckt, weil man dort auf russische Offiziere geschossen hatte.

Oberst Howe wurde am 1. Juli mit 2 Bataillonen nach dem Kamtschik entsendet, um zu recognosciren. Bald verbreitete sich die Nachricht, daß er umringt und angefallen worden sei. Von den Kosaken, welche er abgeschickt, war nur einer durchgekommen, und eine zu seiner Unterstützung nachgesendete Brigade fand ihn nicht mehr auf. Indeß kehrte Oberst Howe am 4. glücklich zurück. Er war bis Jenikjoi am Kamtschik vorgedrungen. Von 3000 Reitern angefallen, hatte er seine 2 Bataillone in offene Quarrees formirt, selbige durch Tirailleurs gedeckt und war fechtend zurückgewichen, als er feindliche Infanterie kommen sah. 40 Verwundete hatte er auf Kameelen mitgeführt und nur 9 Todte zurückgelassen. 1. Juli.

Um so stiller ging es vor Schumla selbst her. Dort wurden mehrfache Recognoscirungen ohne weiteres Resultat ausgeführt. Die Vorposten standen einander nahe gegenüber, ohne daß von einer Seite Feindseligkeiten geübt wurden. Die türkischen Doppel-Vedetten waren auf ganz europäische Weise, ihre Feldwachen verdeckt aufgestellt. Im Lager exercirten die Truppen Feuer. Man zählte 12 regulaire Bataillone, wovon eins in rother Uniform. Sie bewegten sich in 2 Treffen, in Colonne und in Linie mit vieler Präcision. Das Deployiren geschah meist im Trabe und sehr schnell. Selbst das Tirailliren wurde geübt. Russische Offiziere, welche in Schumla gefangen saßen, ließen sich ihr Gepäck hineinschicken, ebenso kamen einzelne Türken an die Vorpostenkette herangeritten, stießen ihre Lanzen in den Boden, legten ihre Pistolen ab

und baten, Geld oder Lebensmittel an ihre gefangenen Brüder abgeben zu dürfen; andere erkundigten sich, ob man wirklich die Absicht habe, über den Balkan vorzugehen. Als am 2. die Nachricht von der Einnahme von Silistria im Hauptquartier eingegangen war, machten die Russen ein Freudenfeuer von 101 Schuß. Die Türken, dadurch alarmirt, rückten in starken Colonnen nach den Außenwerken des Lagers. Ein vornehmer Türke, welcher recognosciren soll, läßt sich auf einem Teppich vor der Schanze gemächlich nieder, und schickt seinen Tschochodar oder Mantelträger nach dem nächsten Posten, um anzufragen, was das Schießen bedeuten solle. Auf die ertheilte Auskunft rückt Alles friedlich wieder in seine Quartiere. In Schumla verbreitet man die Nachricht, die Russen fürchten sich vor einem Ausfall und haben zeigen wollen, daß sie noch viel Geschütz und Pulver hätten. General Diebitsch sei gestorben und ein neuer Commandirender angelangt.

Da die türkischen Irregulairen schon anfingen, sich zu zerstreuen, so ließ der Vezier denjenigen, welche auf rückwärts führendem Wege betroffen wurden, die Ohren abschneiden. Ueberläufer zu den Russen fanden sich aber trotz aller Versprechungen nur selten ein.

Am 1. Juli bewegte sich ein Transport von 200 Wagen von Eski-Stambul heran. Die Escorte plänkelte mit den russischen Vorposten und ein Trupp von 150 türkischen Reitern brach aus der Matschiner Redoute vor. Die Kosaken machten einige Gefangene, aber der Transport gelangte glücklich in das Lager.

11. Juli. Am 11. schickten die Türken eine Abtheilung Reiter zur Fouragirung nach Maraſch. Die Kosaken auf dem linken russischen Flügel verlegten ihnen den Weg und machten einige Gefangene. Die Bugsche Ulanen-Division brach zur Unterstützung auf, nun rückten etwa 3000 türkische Reiter aus und

ſtellten ſich vor der Schanze in 3 Linien auf. General Rüdiger erhielt auf ſeine Anfrage den Befehl, nur dann anzugreifen, wenn der Feind weiter vorgehen ſollte. Dies geſchah und es entſpann ſich ein Flankeur-Gefecht, in welchem die Türken ſich überlegen zeigten. Indeß ſchoſſen ſie auf ſehr große Entfernungen und der Verluſt war beiderſeits gering. Da man nicht recht zu dem Entſchluß kommen konnte, dieſem Gefecht irgendwie ein Ende zu machen, ſo brachten die Türken erſt 2, dann 4, endlich 8 Geſchütze heran, während General Rüdiger deren nur 4 hatte. Die ruſſiſchen Geſchütze feuerten gar nicht und von den türkiſchen Reitern ſprengten nur immer Einzelne vor, um ihr Gewehr abzuſchießen. Endlich griff General Rüdiger an. 2 Escadrons bildeten die Tete, 2 andere folgten als Echelons auf beiden Flügeln. Das 1ſte Treffen der Türken beſtand aus Flankeurs, das 2te war geſchloſſen bei den Geſchützen, das 3te hielt in Reſerve. Bei dem Anrücken der ruſſiſchen Linie ergriffen die beiden vorderſten Treffen ſogleich die Flucht, und man war nahe daran, die Artillerie zu nehmen. Allein die Echelons waren zu weit zurückgeblieben, die feindliche Reſerve rückte vor, und es entſtand ein Stutzen auf beiden Seiten. Die Türken fingen an zu feuern, die beiden ruſſiſchen Escadrons der Tete machten Kehrt, und nun ſtürzte ſich der ganze Schwarm von Türken hinter ſie drein, bis ſie auf die beiden Flanken-Escadrons ſtießen. Sogleich kehrten ſie um und wichen bis in die Verſchanzungen zurück. Ihre Artillerie hatte aber mittlerweile Zeit gewonnen abzufahren. Der Großvezier ſelbſt war bei dieſem Gefecht ſtark ins Gedränge gekommen; 2 Koſaken verfolgten ihn lebhaft und einer ſeiner Pagen wurde niedergeſtochen. Endlich warf ſich ein Delhi, welcher die Gefahr ſeines Paſchas bemerkt, auf die Koſaken und befreite ihn. Die Ruſſen verloren bei dieſem Gefecht 50 Pferde.

Unterdeß hatte General Geismar mit ſeinen ſchwachen

Streitmitteln, der 1sten Dragoner- und 17ten Infanterie-Division, nebst der 10ten Infanterie-Brigade, in der Wallachei die Besatzungen der obern Donaufestungen glücklich in Zaum gehalten. Derselbe zeigte an, daß ihm ein Unternehmen gegen Rahowa (an der Donau zwischen Nicopolis und Widdin) gelungen sei. Es waren nemlich bedeutende Zufuhren an Korn und andern Lebensmitteln fortwährend von Widdin die Donau herabgeführt worden, welche theils zur Verproviantirung von Dschjurdschewo und Rustschuk dienten, theils von dort zu Lande nach Schumla geschafft wurden. Um diesen Verkehr zu unterbrechen, beschloß General Geismar, sich à cheval auf der Donau festzusetzen, indem er sich Rahowa's bemächtigte, welches von den Türken verschanzt war.

Zu diesem Zweck wurde das mit 2 Geschützen in Ostrowenh an der Schyll stehende Bataillon des 34sten Jäger-Regiments durch 2 Bataillons des Regiments Tomsk, 1 Bataillon Kolywan und 1 Bataillon Tobolsk, ferner durch 8 schwere und 8 reitende Geschütze, durch das Dragoner-Regiment Moskau, 1 Escadron reitende Pioniere und 1 Sotnja Kosaken verstärkt. 80 Böte und 10 Kähne, welche in Krajowa erbaut, wurden die Schyll bis zur Ausmündung dieses Flusses in die Donau hinabgeführt, wohin das ganze Detachement, unter Befehl des Flügel-Adjutanten Grafen Tolstoi, in der Nacht zum 28. Mai ebenfalls abmarschirte.

Auf dem jenseitigen Donauufer erblickte man 2 Redouten auf der Höhe und 1 am Wasser. Die letztere war mit 3 Geschützen armirt und beherrschte, unterstützt durch einige mit Falkonets bewaffnete Fahrzeuge, die Ausmündung der Schyll. Die Russen eröffneten ihrerseits mit Tagesanbruch ein lebhaftes Feuer aus 22 Geschützen. Gleichzeitig setzten 200 Freiwillige und 1 Bataillon des 34sten Jäger-Regiments über den Strom und landeten trotz eines heftigen Gewehrfeuers aus den Häusern der Stadt. Oberst Grabbe war der Erste, welcher

ans Land sprang und mit den Freiwilligen gegen eine der Redouten auf der Höhe vordrang. Obwohl verwundet, führte er, ohne den Rest des Corps abzuwarten, seine schwache Abtheilung zum Sturm, und nach 4stündigem hartnäckigen Kampf war die Redoute genommen. 2 Compagnien besetzten die Höhe, welche die Stadt beherrscht. Die Vertheidiger der türkischen Uferbatterie wurden dadurch von Rahowa abgeschnitten. Unterdeß war das Regiment Tobolsk auf den zurückgekehrten Fahrzeugen unterhalb jener Batterie gelandet. Die Türken vertheidigten sich in derselben mit dem Muth der Verzweiflung und verschmähten es, Pardon anzunehmen. Sie wurden sämmtlich niedergemacht. Auch in der Stadt mußten mehrere Häuser einzeln erstürmt werden, bis endlich der Pascha die Citadelle übergab. Eins der türkischen Schiffe mit 1 Geschütz wurde genommen. Die Russen verloren in dieser, vom General Geismar selbst geleiteten Unternehmung an Todten 3 Offiziere 47 Mann, an Verwundeten 11 Offiziere (worunter Oberst Grabbe und Tolstoi) und 175 Mann. 1 Pascha, 6 Fahnen und 5 Geschütze waren die Trophäen des Sieges, und der Verlust der Türken betrug an 1500 Mann. Die christlichen Bewohner von Rahowa wurden nach dem Gouvernement Kasann übersiedelt, wo man ihnen Wohnsitze anwies.

Allein mit einem weitern Vordringen nach Serbien wollte es nicht gehen, und der thätige General Geismar hatte vollauf zu thun, die von einer furchtbaren Pest heimgesuchten Fürstenthümer gegen neue Einbrüche von Widdin aus zu schützen, weshalb auch Rahowa nachmals wieder aufgegeben werden mußte.

Abermals hatte Schumla das russische Heer 4 Wochen lang unter seinen Mauern gebannt, als endlich das IIIte Corps, 13. Juli.
begleitet von einem unermeßlichen Troß, von Silistria heranrückte. Zuerst traf die 8te Division, aus 8 Bataillons und 8 12pfündern bestehend, im Lager ein. Dann folgte die 9te

Division, und nun schritt man zum Uebergang über den Balkan in der Art, daß General Krassowski mit dem IIIten Corps zur Beobachtung vor Schumla stehen bleiben, General Roth mit dem VIten Corps auf der Straße von Varna nach Burgaß, General Rüdiger mit dem VIIten Corps auf der von Pravady nach Aidos das Gebirge überschreiten, General Pahlen aber mit dem IIten Corps die Reserve dieser beiden Colonnen bilden sollte. Das Hauptquartier folgte mit dem letztern Corps.

Die Truppen marschirten in Mützen, Montirungen und leinenen Beinkleidern. Die Mäntel wurden gerollt und über die linke, der Tornister über die rechte Schulter hängend getragen. Im letztern befanden sich nur 1 Hemde und ein Paar Beinkleider, dagegen auf 10 Tage Lebensmittel. Die Czakots und alles Eigenthum der Leute blieben bei der Bagage zurück.

Wie nothwendig nun auch eine Vertheidigung des Balkan und des Kamtschik unter den obwaltenden Verhältnissen war, so hatte Reschid Mehmet doch sogar ein mit dieser Vertheidigung beauftragtes Corps von 9 regulairen Infanterie-Regimentern und ebenso einige tausend Albanesen, die aufwärts im Balkan standen, nach Schumla an sich gezogen; denn das Aufgeben dieses für unüberwindlich gehaltenen Punktes würde in Constantinopel, wo jetzt ohnehin Alles schon in voller Gährung war, den übelsten Eindruck gemacht haben. Vor dem Abmarsch der Russen nach dem Balkan wurde ein feierlicher Gottesdienst gehalten, bei welchem man für den glücklichen Fortgang des Krieges betete*).

*) Der Commandirende gab ein Déjeûner, zu dem die Offiziere und Georgenritter seines Regiments geladen waren. Als der General an den Tisch der Unteroffiziere und Gemeinen tritt, und nach russischer Sitte das Glas, aus welchem er auf das Wohl des Regiments getrunken, zerschlägt, sagt ein Soldat: „Möge Gott unsere Feinde zerschmettern wie dies Glas."

Schon am Abend vor dem Eintreffen der 8ten Division war General Roth mit 4 Bat. der 7ten und 6 Bat. der 16ten Infanterie-Division, überhaupt mit 10 Bat., 16 Esc., 2 Regimentern Kosaken und 32 Geschützen nach der Retraite in der Richtung auf Dewno aufgebrochen. Die 8te Division nahm sodann ihre Stellung im Lager vor Schumla ein. Am 15. früh rückte General Rüdiger mit 10 Bataillons seines 15. Juli.
Corps, 2 Kosaken-Regimentern und 24 Geschützen in der Richtung auf Kjöprikjoi (am Kamtschik) ab. Seine Stelle im Lager wurde durch die 9te Division des General Krassowski ersetzt. Von der 10. Division waren 5 Bat. als Besatzung in Silistria zurückgeblieben, der Rest zur Verstärkung der Generale Geismar und Kisselef nach Rustschuk und Widdin abgegangen. Im Gefolge des IIIten Armee-Corps befanden sich unter andern 80 Wagen türkischer Familien, die vermöge der Capitulation freien Abzug von Silistria hatten und sich nach Schumla begaben.

Nachdem sodann auch General Pahlen mit 17 Bataillons, 8 Escadrons und 30 Geschützen nach der Etappe Jenibasar abmarschirt, brach General Krassowski am 17. Abends 10 Uhr 17. Juli.
in aller Stille auf, um ebendaselbst mit 24 Bataillons vom IIIten Armee-Corps, dem Regiment Wiätka und dem 38sten Jäger-Regiment vom VIIten Corps, der 3ten Husaren-Division, einer Brigade Bugscher Ulanen und einer Brigade der 2ten Husaren-Division, überhaupt 28 Bataillons, 34 Escadrons, 2 Kosaken-Regimentern und einer zahlreichen Artillerie, etwa 15,000 Mann stark, eine Beobachtungsstellung zu nehmen. Ein zur Beobachtung auf den linken Flügel postirter Generalstabsoffizier berichtete, daß diese Bewegung von Schumla aus

Da ein auffallend kleiner Mann auf Posten vor dem Zelt des Commandirenden steht, tritt derselbe in heiterer Laune neben ihn und sagt: „Mit diesem hier könnte ich mich wohl messen", worauf der Mann das russische Sprichwort entgegnet: „Kleine Frucht, großer Kern".

nicht zu bemerken gewesen sei. Wahrscheinlich war der Abmarsch jedoch durch einen desertirten Offizier verrathen worden, und schon am Morgen des folgenden Tages erschien eine 1000 Mann starke Recognoscirung, welche, nachdem sie keinen Feind mehr vor Schumla gefunden, ruhig dorthin zurückkehrte.

Offenbar wäre die deckende Stellung des General Krassowski mit Hinblick auf den Marsch nach Kjöprikjoi zweckmäßiger bei Marasch gewählt worden, wohin er auch später vorging. Vielleicht wollte man sich, während noch das IIte Corps zur Unterstützung bereit war, überzeugen, was der Vezier unternehmen werde, wenn er freie Hand hätte. Es geschah seinerseits, was man vermuthen durfte, nämlich gar nichts.

18. Juli. Das Hauptquartier war mit dem IIten Corps noch vor Tagesanbruch von Jenibasar abmarschirt, hatte von 7 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags bei Beilikjoi gerastet und traf Abends beim Dunkelwerden in Dewno ein, nachdem es einen Marsch von fast 5 Meilen zurückgelegt hatte. Das Dorf war gänzlich zerstört und verlassen, dagegen hatten die Russen in zwei dort angelegten Redouten aus den Trümmern der Häuser Baracken und zur Verbindung mit Varna eine gute Straße erbaut. Letztere war zum Theil in Fels gesprengt, da die alte türkische in der Devna-Niederung oft ganz überschwemmt wurde.

Vom General Roth ging die Meldung ein, daß derselbe bei Podbaschi (unweit des Ausflusses des Kamtschik in das Meer) 3000 Türken mit 12 Geschützen jenseits des Stroms verschanzt gefunden habe. Die Stellung von Podbaschi war von einer weiter rückwärts gelegenen, bei Derwisch-jowann (siehe den Plan) durch eine breite Sumpfniederung getrennt. Uralte Eichen, armdicker Epheu und allerlei wuchernde Sumpfpflanzen bilden hier eine fast undurchdringliche Wildniß, welche nur auf einem einzigen, ½ Meile langen, sehr schlechten Wege

paſſirt werden kann. Die Türken hatten hart am Ufer des Kamtſchik eine 600 Schritt lange, in der Kehle aber ganz offene Verſchanzung mit Scharten für Geſchütz angelegt. Um dieſem Wirkung zu verſchaffen, war der Wald gegenüber auf 5 bis 600 Schritt abgeholzt, wodurch aber auch die Verſchanzung von dem linken Thalrand aus geſehen und beſchoſſen werden konnte. Der Strom iſt hier 50 Schritt breit, ſehr tief und reißend, dabei ſumpfig und mit 8 bis 12 Fuß hohen Lehmufern eingefaßt. Eine Schiffbrücke, welche den Uebergang bildet, war abgeſchwenkt.

Die Werke bei Derwiſch-jowann lagen auf dem Fuß des rechten Thalrandes und wurden durch eine mit Flechtwerk aufgeſetzte Bruſtwehr gebildet. Nachdem die Türken bei Podbaſchi den ganzen Tag kanonirt worden, marſchirte General Roth rechts ab, um die Stellung mittelſt einer 1 Meile oberhalb gelegenen, freilich ſehr ſchwer zu paſſirenden Furth zu umgehen.

General Rüdiger hatte an eben dieſem Tage den Kamtſchik bei Kjöprikjoi überſchritten. Er fand dort Juſſuf, Paſcha von 2 Roßſchweifen, mit 3000 Mann verſchanzt, beſchäftigte ihn in der Front durch 2 Bataillons und 1 Koſaken-Regiment unter General Schirow, während er an einem Ort, der Czalymale genannt wird und wahrſcheinlich ½ Meile unterhalb lag, auf Pontons über den Fluß ging. Dort ſtieß er bei Tagesanbruch auf 1000 Türken, welche ſofort aus einander liefen und 2 Fahnen in Stich ließen. General Rüdiger ließ 2 Bataillons in Czalymale zurück, und marſchirte mit 10 Bataillons nach Kjöprikjoi, wo Juſſuf Paſcha ſich auf der Höhe neben dem Dorf aufgeſtellt hatte. Die feindlichen Schanzen wurden jetzt durch die Jäger-Brigade der 19ten Diviſion angegriffen. Die Türken thaten nur 6 Kartätſchſchüſſe und wichen dann zurück. Das 27ſte Jäger-Regiment warf Torniſter und Mäntel ab und verfolgte ſie. Die Türken vertheidigten auf dem Rückzug ihr Geſchütz mit dem Bajonnett,

dennoch wurden ihnen 4 Kanonen und 5 Fahnen abgenommen. An Gefangenen waren nur 16 Mann eingebracht, viele Gegner aber bei der Verfolgung niedergestoßen. Die Russen verloren an Todten und Verwundeten 65 Mann und 2 Offiziere. Das ganze feindliche Lager und die sehr große Bagage fiel in ihre Hände.

Um den wichtigen Uebergangspunkt von Kjöprikjoi (Brückdorf) zu sichern, blieb eine Brigade dort zurück, die Brücke über den Kamtschik wurde wieder hergestellt und ein Brückenkopf vor derselben angelegt. Dieser Posten bildete die kürzeste Verbindung zwischen dem über den Balkan vordringenden Heer und dem beobachtenden Corps vor Schumla, welches nunmehr, um den Rücken des ersteren zu sichern, Befehl erhielt, nach Maraſch vorzurücken.

19. Juli. Am 19. ging das Hauptquartier in der Richtung auf Derwisch-jowann vor. Der Marsch führte über Gebedsche, wo ein schlechter Damm die sumpfige Niederung und eine elende Brücke den schnellfließenden Devnafluß überschreitet. Eine dreiseitige Redoute vertheidigt das Defilee am rechten Ufer. General Roth hatte diesen Weg bei Regenwetter gemacht und der tiefe Lehmboden war sehr ausgefahren. In den engen Hohlwegen, Bujuk Alladin gegenüber, und jenseits Osmandschik blieb ein großer Theil des Fuhrwerks stecken und konnte erst am folgenden Tag nachkommen.

General Roth hatte auf der Haupt-Straße den General Froloff mit einigen Bataillons stehen lassen, und war nach Dulgerarda ($^3/_4$ Meilen oberhalb Podbaschi am Kamtschik gelegen) abgerückt. Die Wege waren sehr schlecht und es mußten 4 Brücken über ebensoviele Arme des Flusses geschlagen werden. Am andern Ufer lag ebenfalls eine türkische Verschanzung, welche jedoch nicht mit Geschütz besetzt war, und mit Tagesanbruch am 19. fand der Uebergang statt. General Williamow stürzte sich mit 4 Bataillonen auf die zunächst lie-

gende Verschanzung und nahm sie sogleich. Hierauf wendete General Roth sich gegen das verschanzte Lager von Derwisch-jowann. Die größte Schwierigkeit bildete die schlechte Beschaffenheit des Weges, welcher erst mit der Axt geöffnet werden mußte, die geringste der feindliche Widerstand. Die Verschanzungen auf der Anhöhe wurden sogleich erobert. Bei dieser Gelegenheit kam es zu einem merkwürdigen Cavallerie-Gefecht. Ein neu formirtes türkisches Ulanen-Regiment nahm die Attacke eines Kosaken-Regiments stehenden Fußes mit eingelegter Lanze an. Die Kosaken stürzen mit Hurrah-Rufen vor, drehen aber, da der Gegner hält, um oder schlüpfen an beiden Flügeln vorbei. Ihnen folgt das Ulanen-Regiment St. Petersburg, und die Türken hoffen, daß das Manöver sich wiederholen werde, aber die Ulanen reiten wirklich an, sprengen das ganze Regiment aus einander, stoßen eine Menge Gegner nieder und machen einen großen Theil derselben zu Gefangenen. 5 Kanonen und 4 Fahnen wurden in der Schanze erobert. Die Stellung von Podbaschi wäre nun in der Kehle leicht zu nehmen gewesen, allein die 5te Division vom Pahlenschen Corps hatte dies Unternehmen schon um eben die Zeit ausgeführt, wo der Angriff auf Derwisch-jowann erfolgte. 200 Freiwillige des 9ten und 10ten Jäger-Regiments hatten sich oberhalb der Brücke in den Fluß geworfen, welcher nur schwimmend passirt werden konnte. Die Türken waren hierüber so erschrocken, daß sie ihre Geschütze nur einmal abschossen und sie dann abfuhren. Die verfolgenden Kosaken nahmen ihnen auf dem Rückzug eins derselben ab.

Das Hauptquartier und das IIte Corps marschirten am 20. Juli. 20. bis Derwisch-jowann. Obwohl General Rüdiger den Uebergang Kjöprikjoi gewonnen, setzte er doch seinen Marsch nicht in der graden Richtung über Nadir-Derbent nach Aidos fort, sondern entschloß sich zu einem doppelt so weiten Umweg. Die große Schwierigkeit, welche das Kirkgetschid-Thal

(vergl. den Abſchnitt über die Balkanpäſſe) darbietet, und die Leichtigkeit, mit welcher dort jedes Vordringen zu verhindern iſt, beſtimmten ihn, am rechten Flußufer fort bis zur Brücke von Podbaſchi zu marſchiren, zugleich wohl in der Abſicht, dem General Roth das Defilee zu öffnen, wenn der Feind ihm den Uebergang über den Kamtſchik noch ſtreitig machte. Ueber Derwiſch-jowann ging er dann an dieſem Tage nach Arnautlar vor. General Roth lagerte bei Aspros, einem großen bulgariſchen Dorf in einer Thalſchlucht zum Schwarzen Meer. Die Einwohner kamen ihm unter Vortragung des Kreuzes feierlich entgegen.

21. Juli. Am folgenden Tage brach das Hauptquartier erſt Nachmittags auf und ging nach Arnautlar, auch die Generale Roth und Rüdiger machten nur kleine Märſche, erſterer nach Erekliajakjoi am Meer, letzterer nach Aiwadſchik am Koſakodere. Die Wege waren beſchwerlich, und um das Fuhrwerk fortzubringen, mußten die Pioniere durch zahlreiche Arbeiter-Abtheilungen von der Infanterie verſtärkt werden. Auch die Hitze war in dieſen Tagen ſehr groß geweſen, ſelbſt Abends 11 Uhr hatte man noch 22½° Réaumur; es trat jedoch jetzt ſtürmiſches, kaltes Wetter ein und das Thermometer ſank am Tage bis unter 10°.

In Arnautlar legten die ruſſiſchen Ingenieurs Verſchanzungen an. Auf allen Etappen waren große Heuvorräthe angeſammelt worden.

22. Juli. Früh um 4 Uhr brach das Hauptquartier nach Erketſch (am Thalrand des Nadir) auf und vereinigte ſich dort mit dem VIIten Corps.

Unten im Thal erblickte man feindliche Reiterei, welche nach und nach von Aidos her verſtärkt wurde und 1 Geſchütz vorbrachte. Allein kaum ſetzte ſich General Schirow in Bewegung, um mit 2 Koſaken-Regimentern den 5 bis 6fach überlegenen Gegner anzugreifen, als dieſer die Flucht nahm.

Es fand gar kein Widerstand statt, nur 1 Pistolenschuß wurde abgefeuert, und erst auf 1 Meile Entfernung konnten die Kosaken die Flüchtlinge einholen. Viele Türken, wenn sie sahen, daß die Kräfte ihrer Pferde nicht ausreichten, um zu entrinnen, saßen ruhig ab und ergaben sich. Es wurden 130 Gefangene gemacht und 2 Fahnen genommen.

Von der Seite der See her hörte man lebhaft kanoniren. General Roth war dort ebenfalls gegen Abend auf eine feindliche Abtheilung gestoßen, welche sich 7000 Mann stark bei Monastirkjoi aufgestellt hatte. Es war dies ein Theil des Corps Abdur Rachmans, vormals Paschas von Bosnien, welchem die Vertheidigung der Hafenplätze und die Blokade von Szisebolis aufgetragen war, und der zugleich sämmtliche Truppen am Kamtschik befehligte. General Roth beschäftigte den Feind durch 2 Escadrons in der Front, während 4 andere ihn rechts umgingen. Auch hier ergriffen die Türken sehr bald die Flucht, theils in der Richtung nach Missivri, theils nach Burgaß, verloren aber dabei 2 Kanonen, 9 Fahnen und 800 Gefangene. General Roth folgte nach Missivri und nahm die vorwärts der schmalen Landzunge gelegene Redoute (siehe den Plan).

Ein allgemeiner Jubel brach aus, als die Russen, vom Gebirge herabsteigend, auf dem weiten, glänzenden Becken des Meerbusens von Burgaß die Wimpel ihrer Flotte flattern sahen. Admiral Greigh lag hier mit 3 Linienschiffen, 5 Fregatten und einer großen Anzahl Transportschiffen vor Anker, welche mit Lebensmitteln beladen waren. Die Türken befanden sich in Missivri also vollkommen eingeschlossen; dennoch wäre eine fernere Vertheidigung sehr wohl möglich gewesen. Die Stadt liegt auf einem etwa 60 Fuß hohen, in senkrechten Wänden zum Meer abstürzenden Kalkfelsen, und hängt mit dem Lande nur durch die fast 1000 Schritt lange und niedrige Erdzunge zusammen, welche von einem alten

massiven Thurm vertheidigt wird*). Von der Redoute aus sowie von der Flotte konnte man den Ort beschießen, aber die letzte Erstürmung desselben würde bei guter Vertheidigung immer sehr schwierig gewesen sein. Dagegen vermochte die Behauptung von Missivri auf den Gang des Feldzugs wenig Einfluß zu üben, weil die Garnison nur sehr schwer aus diesem Platz debouchiren konnte, auch waren bereits Unterhandlungen wegen einer Capitulation eingeleitet. Die Türken verlangten freien Abzug, welchen sie freilich umsonst gehabt, wenn sie sich nicht erst nach Missivri geworfen hätten. Jetzt wurde dieser verweigert, und der Anführer Osmann, Pascha von 2 Roßschweifen, ergab sich mit 2000 Mann zu Gefangenen. Die Russen erbeuteten 12 Kanonen, 10 Fahnen und eine auf der Werft ganz fertig stehende türkische Corvette von 22 Geschützen.

23. Juli. Am 23. Juli concentrirte das russische Heer sich noch mehr östlich nach der See zu, das Hauptquartier ging bis Indschekjoi Turetzki, das VIte Corps nach Barakli, das VIIte bis Ahjolo vor, so daß sämmtliche Corps nur noch einen Marsch aus einander standen. Die Kosaken des General Schirow erbeuteten in Dautly 1000 Pud Schießpulver und 2000 Tschetwert Mais.

Der Commandirende verfügte sich zum Admiral der Flotte an Bord des „Paris", dort brachte ein von Sziseboli kommendes Dampfschiff die Nachricht, daß Ahjolo bereits vom Feinde verlassen sei, und daß die Mannschaft einer russischen Fregatte diesen ebenfalls von der Landseite her schwer zu nehmenden Ort (vergl. den Plan) besetzt, und 12 Geschütze, 1 Mortier, 3 Pulver- und 1 Salz-Magazin dort gefunden habe. Auf dem Rückwege besuchte der General den Archimandriten in Missivri.

*) Dieser, sowie das Thor und die schöne byzantinische Kirche ist noch vom Kaiser Theophilos erbaut.

Am folgenden Tage rückte General Roth gegen Burgaß vor. Die Türken erschienen vor der Stadt, wo sie eine vortheilhafte Aufstellung fanden (Plan von Burgaß). Von den russischen Ulanen unter General Nabel angegriffen, entflohen sie jedoch ohne Widerstand, und das VIte Corps rückte in die Stadt ein, wo demselben 10 Kanonen und Vorräthe aller Art in die Hände fielen. Von General Poncet, welcher in Szisebolis commandirte, ging die Meldung ein, daß er die türkische Einschließung zurückgeworfen habe. Die sämmtlichen, von Natur so festen und leicht zu vertheidigenden Hafenplätze rings um das weite Meerbecken von Burgaß waren somit in der Gewalt der Russen. Das VIIte Corps ging an diesem Tage nach Rumelikjoi, ein Theil des IIten nach Eski-Baschly, um nöthigenfalls zur Unterstützung der Generale Roth und Rüdiger zur Hand zu sein. Der Rest des IIten Corps und das Hauptquartier verblieben in Turetzki.

Am 24. vereinigte sich das VIte Corps von Burgaß, das 21. Juli.
halbe IIte von Eski-Baschly her mit dem VIIten bei Rumelikjoi. Das Hauptquartier mit dem Rest des IIten Corps rückte bis Eski-Baschly nach, welches nur eine Stunde von Rumelikjoi entfernt ist. Hier waren nun am 9ten Tage seit dem Aufbruch des Hauptquartiers von Schumla alle zur Offensive bestimmten Streitkräfte versammelt. Man hatte in dieser kurzen Zeit einen Marsch von durchschnittlich 25 Meilen durch ein unbekanntes und schwieriges Gebirgsterrain zurückgelegt. Die gefürchtete Schutzwehr, der Balkan, war überschritten, der feindliche Widerstand am Kamtschik wie am Nadir beseitigt. Durch die Besitznahme von 4 Hafenplätzen unmittelbar im Rücken des Operations-Corps war die Verpflegung desselben gesichert, bei der günstigen, feuchten Witterung fehlte es auch nicht an Fourage für die Cavallerie, und die Befestigungen von Pravady, Dewno und Varna, Kjöprikjoi und Arnautlar schützten die Verbindung mit Bulgarien. — Die

großentheils aus Griechen bestehende Bevölkerung am Südfuß des Gebirges, welche den unvermeidlichen Druck der Anwesenheit eines, wenn auch befreundeten Heeres noch nicht wie später aus Erfahrung kannten, nahm die Russen, ihre Glaubensbrüder, mit offenen Armen und als Befreier auf. Die Landleute blieben in ihren Wohnplätzen, gingen ihren Beschäftigungen nach und benutzten namentlich die Flucht ihrer türkischen Dränger, um die Weizenerndte einzubringen. Viele Dörfer baten um Einquartierung, damit sie gegen die Wuth der entfliehenden Osmannen geschützt würden.

Von diesen hatten mehrere tausend Familien sich in die Berge und Wälder zurückgezogen. Es wurden unter Bedeckung eines Bataillons Unterhändler an sie abgeschickt, um sie zu vermögen, ruhig in ihre Wohnplätze zurückzukehren, unter der Bedingung, daß sie ihre Waffen ablieferten und Geißeln für ihr Wohlverhalten stellten. Da man sie versicherte, daß sie nicht nach Rußland abgeführt und colonisirt werden würden, lehnten sie das Anerbieten nicht ganz ab, forderten aber 5 Tage Bedenkzeit, weil sie entweder alle oder gar nicht kommen wollten. Nach Ablauf dieser Frist und wegen gänzlichen Mangels lieferten dann die türkischen Bewohner von 18 Dorfschaften ihre Waffen ab und kehrten wieder heim.

General Diebitsch hatte unstreitig bisher mit ebensoviel Kraft und Schnelligkeit als Glück gehandelt. Was ihm besonders zu Statten kam, war die Ueberschätzung der russischen Streitmacht in der Meinung der Türken. „Man könne eher die Blätter im Walde, als die Köpfe im feindlichen Heer zählen", rapportirte ein zur Recognoscirung abgeschickter Offizier dem Osmann Pascha. Die türkischen Befehlshaber glaubten allgemein, das Corps des General Diebitsch sei wenigstens 100,000 Mann stark. Allein der Großvezier stand noch immer hinter seinen Mauern zu Schumla und im russischen

Hauptquartier wurden viele und einflußreiche Stimmen laut, welche die Umkehr forderten. „Man könne die Verbindungen nicht aufgeben, müsse die Küstenplätze zwar besetzt halten, mit dem Rest des Corps aber wieder zurück, um zuvor Schumla zu nehmen, weshalb Belagerungsgeschütz von Silistria dorthin zu beordern sei. Vor Allem müsse man Verstärkungen abwarten, obwohl diese, wie es scheint, nur aus einigen Cadres der reducirten 12ten Division bestanden, welche nach Sziseholis eingeschifft werden sollten. Freilich war dem Archimandriten von Ahjolo aufgegeben, die junge, waffenfähige Mannschaft der christlichen Bewohner aufzubieten, zur Befreiung ihres Landes mitzuwirken. Sie sollten Verpflegung und Sold, nöthigenfalls auch Waffen erhalten, in den schwächsten Regimentern als Tirailleurs eingestellt, oder zur Besetzung der festen Punkte im Rücken der Armee verwendet werden. Aber dieser Zuwachs war weder zahlreich, noch konnte er sehr bald wirksam werden. Es fehlte daher auch nicht an Stimmen, welche geltend machten, „daß man, nachdem der Balkan einmal überschritten, nicht auf halbem Wege stehen bleiben dürfe. Die bereits erfochtenen Siege, die Zersplitterung und Entmuthigung der feindlichen Streitmacht und die friedliche Gesinnung der christlichen Einwohner des Landes wögen die numerische Schwäche des russischen Heeres auf. Man wisse, daß in Adrianopel nur ein schwaches türkisches Heer versammelt sei; längeres Zaudern gebe dem Feinde Zeit, dies Heer zu verstärken und es zu verschanzen. Könne irgend etwas den Vezier vermögen, aus seinem festen Schlupfwinkel in die Ebene herauszutreten, so sei es ein Marsch auf die nur 15 Meilen entfernte zweite Hauptstadt des Reichs, und in einer Feldschlacht werde man die Türken, wenn sie auch noch so zahlreich wären, um so gewisser besiegen, als dann auch das Corps des General Krassowski disponibel werde“ *).

*) Wir glauben hier erwähnen zu dürfen, daß der Hauptmann

Allein die Leichtigkeit ihrer Erfolge selbst machte die Russen besorgt. Sie hatten an den schwierigsten Terrainstellen so wenig Widerstand gefunden, daß sie glauben mußten, sie haben es bisher nur mit untergeordneten Schaaren zu thun gehabt, welche die Vorläufer eines wirklichen Heeres wären, und dieses konnte man nirgends mit größerer Wahrscheinlichkeit anzutreffen erwarten, als in Aidos.

Dieselbe Senkung, in welche das Meer bis Burgaß tief in das Land hineinspült, setzt sich von dort als weite Ebene zwischen dem Balkan- und dem Strandscha-Gebirge bis Karnabatt fort. Dieses Thal bildet ein an Wasser und Wald reiches Hügelland von der höchsten Fruchtbarkeit. Der fette Lehmboden, die mit Büffelheerden bedeckten Triften und Wiesen, der üppige Holzwuchs, die Menge der Quellen und Bäche, eine große Zahl wohlhabender Dörfer und die Nähe der Hafenplätze machen diese Gegend zu einer der blühendsten in der europäischen Türkei. Es würde, beiläufig gesagt, diese Oertlichkeit sich vortrefflich zur Anlegung einer Militair-Colonie eignen, wenn die türkische Regierung Kraft hätte, eine solche Maaßregel nach dem Vorbilde der östreichischen Grenze durchzuführen. Die Colonie müßte bei guter Verwaltung schnell gedeihen, und würde, geschützt durch die vorliegenden Gebirge, und auf der wichtigsten und bedrohtesten Richtung gelegen, mehr als irgend eine Festung zur Vertheidigung der Zugänge zur Hauptstadt beitragen.

Am nördlichen Rande dieser Ebene und dicht am Fuß des Balkan erheben sich die Minarehs von Aidos, einer bedeutenden, aber offenen Stadt mit 25,000 Einwohnern. Die örtliche Lage derselben ist wenig zur Befestigung geeignet. Oestlich tritt der dominirende Thalrand des Flüßchens gleiches

---

Panzer vom Königl. Preuß. Generalstab, welcher sich im russischen Hauptquartier befand, mit gesundem militärischen Blick diese Ansicht kräftig vertrat.

Namens dicht heran und könnte mit in die Fortification gezogen werden, westlich aber, wo die beherrschenden Höhen 1000 bis 1800 Schritt entfernt sind, würde die Befestigung eine allzugroße Ausdehnung gewinnen.

Gegen diesen Ort nun wurde am 25. das VIIte Corps 25. Juli.
vorgeschoben. Die Kosaken streiften bis zur Stadt, General Rüdiger aber erhielt Befehl, ein allgemeines Engagement sorgfältig zu vermeiden.

Beunruhigt durch das Fortschreiten der Russen, hatte der Großvezier, nachdem er Hussein Pascha von Rustschuk an sich gezogen, 10 bis 12,000 Mann von Schumla nach Aidos abgeschickt. Diese traten dem General Rüdiger auf der Höhe östlich der Stadt entgegen, woselbst einige Verschanzungen angefangen waren. Die Russen nahmen ihr Geschütz vor und kanonirten den Feind. Eine Brigade Ulanen der 4ten Division rückte zum Angriff vor, und die Türken, deren Flankeure geworfen wurden, zogen sich sogleich in die Stadt zurück. Ohne einen Schuß zu thun, ging das 37ste Jäger-Regiment gegen Aidos vor. Die Türken ergriffen die Flucht, viele wurden bei der Verfolgung niedergestoßen, 125 gefangen und 3 Geschütze erbeutet, worunter ein russisches, welches im vorigen Feldzug verloren worden war. In der Stadt fand man 600 Zelte, 500 Tonnen mit Pulver, 3000 Militair-Mäntel, sowie eine Menge von Waffen und Geschossen.

Als am folgenden Tage General Diebitsch gegen Aidos 26. Juli.
aufbrechen wollte, erhielt er die Nachricht, daß der Platz bereits genommen sei. Das IIte Corps versammelte sich jetzt bei Rumelikjoi, das VIte stieß in Aidos zum VIIten, das Hauptquartier wurde ebendorthin verlegt, und General Diebitsch bezog den Palast Jussuf Paschas, des Vertheidigers von Varna, in welchem während des vorigen Herbstes der Großvezier gehauset hatte. Am folgenden Tage war allgemeine Ruhe.

In dem verlassenen türkischen Lager bei Aidos herrschte die furchtbarste Unreinlichkeit, ebenso in der Stadt. Hunderte von Leichnamen und Cadaver von Pferden und Kameelen lagen noch vom Winter her in den Straßen und Höfen umher. Sie verpesteten die Luft auf eine solche Weise, daß der Aufenthalt hier wahrscheinlich den Keim zu den Fiebern legte, welche von jetzt an im Heer zu wüthen anfingen.

In Aidos stieß General Ragofsky mit dem Regiment Wiätka und dem 38sten Jäger-Regiment nebst 10 Geschützen zum Corps. Er war den geraden Weg von Schumla über Kjöprikjoi und Nadir-Derbent marschirt, hatte zwar einige schwache Verhaue, nirgends aber einen Feind angetroffen. Ferner vereinigten sich mit dem Corps die 2te Brigade der 2ten Husaren-Division unter General Petrischtschof, von Jenibasar über Gebedsche und Erketsch kommend, und eine Brigade Bugscher Ulanen. Man hatte auf den Marsch über den Balkan überhaupt sehr wenig Cavallerie mitgenommen, weil man sie dort doch nicht zu brauchen glaubte, und fürchtete sie nicht ernähren zu können. Jetzt war diese Verstärkung zur fernern Offensive sehr nöthig, und es wäre zu wünschen gewesen, daß man noch mehr Reiterei gehabt hätte.

Der Großvezier stand unbeweglich in Schumla; er konnte dort aber, außer den nicht marschfähigen Einwohnern, kaum noch mehr als 15,000 Mann beisammen haben. General Krassowski war ungefähr eben so stark, und wenn er, anstatt wieder nach Jenibasar zurückzugehen, bei Eski-Stambul Posto faßte, so war von Detachirungen in der rechten Flanke der Russen wenig zu fürchten. Alles, was General Diebitsch zur Offensive bestimmen konnte, war bei Aidos versammelt, nämlich 41 Bataillons 52 Escadrons und eine zahlreiche Artillerie, überhaupt ungefähr 25,000 Mann mit 96 Geschützen. Durch die Besitznahme der Hafenplätze hatte das Corps für seine Verpflegung eine neue und sehr gesicherte Basis gewon-

nen. Aus Adrianopel gingen Nachrichten ein, daß dort nur wenige tausend Mann versammelt seien, und daß die christliche Einwohnerschaft die Russen sehnlichst herbeiwünschte. Durch das Gefecht bei Aidos war abermals ein feindliches Corps mit leichter Mühe zersprengt worden, und täglich fanden sich bei den Vorposten geflüchtete türkische Landbewohner ein, welche ihre Waffen ablieferten. Sie erhielten dafür eine weiße Fahne, welche ihre Dorfschaft gegen alle Feindseligkeiten von Seiten der Russen schützen sollte. Es war in der Proclamation des General Diebitsch ausdrücklich gesagt, daß in türkische Häuser keine Einquartierung gelegt werden solle, was bei der Harems-Wirthschaft den Türken durchaus unerträglich sein würde. Der Commandirende verhieß den Frauen Schutz gegen jede Unbill, die Moscheen sollten dem Gottesdienst der Moslem verbleiben, der Name des Großherrn im Freitagsgebet nach wie vor genannt, und die Türken auch in den von den Russen besetzten Landstrichen nicht als Unterthanen des Kaisers, sondern des Padischah betrachtet werden. Die türkischen Aynes oder Ortsbehörden blieben in ihrer Amtsthätigkeit, obwohl den russischen Militairbehörden untergeordnet. Für alle Lieferungen wurde baare Bezahlung versprochen.

Durch diese zweckmäßigen Administrations-Maaßregeln verlor der Krieg jenseits des Balkan den schrecklichen Charakter eines Volks- und Glaubenskampfes. Dabei schien der Muth der Moslem gänzlich gebrochen, und von der Tapferkeit, von welcher sie bisher noch so manche Probe gegeben, war seit Kulewtscha keine Spur mehr zu finden. Irgend erhebliche Verstärkungen waren nicht mehr zu erwarten, und wenn man die Offensive gegen Adrianopel mit einem allerdings schwachen Heer überhaupt wollte, so war der Augenblick dazu jetzt gekommen. Wirklich marschirte auch am 28. Juli General 28. Juli.
Pahlen mit dem IIten Corps in südlicher Richtung über Russocastro nach Karapunar ab, und schickte eine Avantgarde um-

ter General Montreſor nach Umur Faki vor. Man traf nirgends auf einen Feind; denn die Türken waren ſämmtlich entflohen, hatten vorher die chriſtlichen Bewohner der Ortſchaften geplündert und überhaupt furchtbar bei ihrem Abzuge gehauſet. Aber der Reſt des ruſſiſchen Heeres folgte dieſer Bewegung des General Pahlen nicht, vielmehr detachirte man, immer noch für die rechte Flanke beſorgt und nach Schumla hinblickend, mehrere Abtheilungen gegen den Balkan. General Sawadski mit dem 14ten Jäger-Regiment, einigen Koſaken und 4 Bergkanonen rückte nach Tſchenga am Deli-Kamtſchik*) vor, von wo die Straße über Jenikjoi nach Pravady führt, und woſelbſt die Türken einen kleinen Poſten im Balkan haben ſollten, General Nabel mit dem St. Petersburgſchen Ulanen-Regiment, 2 Bataillons und 2 Kanonen ging nach Tſchalikawak am Kutſchuk-Kamtſchik auf der Straße von Dobrol nach Schumla ab, und die Koſaken beſetzten Jamboli und Sliwno (oder Islennije), wo die Straße von Schumla über Dſchummaja und Osmanbaſar nach Kaſann aus dem Gebirge tritt. Ihnen folgte General Scheremetjef mit der 2ten Brigade der 4ten Ulanen-Diviſion nach Jamboli. So war das Corps, welches eben erſt vollkommen concentrirt geweſen, nun auf einmal von Burgaß bis Sliwno und von Tſchenga bis Umur Faki auf einen Durchmeſſer von 15 Meilen zerſplittert.

31. Juli. Vor Jamboli angekommen, ſchickte General Scheremetjef 3 Escadrons in die Stadt. Sie ſtießen dort auf feindliche Infanterie und Artillerie, wurden mit Salven von beiden empfangen und wieder herausgeworfen. Gleichzeitig gingen 6000 türkiſche Reiter, aus ihrem, hinter Jamboli auf der Höhe angelegten Lager vor, und umgingen den Ort zu beiden Seiten, um die hineingedrungene ruſſiſche Cavallerie abzu-

*) Deli-, der tolle, im Gegenſatz von Alkali- oder dem vernünftigen Kamtſchik.

schneiden. Diese hatte eben noch Zeit zu entkommen, und es entspann sich jetzt ein Reitergefecht, in welchem die kaum 800 Mann starken Russen gegen sehr bedeutende Uebermacht zu kämpfen hatten; denn sie waren hier auf ein Corps von 15,000 Mann gestoßen, welches der Vezier am 28. von Schumla abgesendet hatte, ohne daß General Krassowski dies von Jenibasar aus hatte bemerken oder hindern können.

Ein türkisches regulaires Cavallerie-Regiment attakirte eine russische Batterie; da diese neue Truppe in Folge der ihr mühsam beigebrachten Dressur sich nur in cadenzirter Gangart bewegte, so ritt das Regiment auch nicht mit dem wilden Ungestüm der Spahi, sondern nur im Trabe an, und litt dabei durch das Kartätschfeuer so sehr, daß es umdrehte.

Die Russen selbst verloren jedoch sehr bedeutend. Glücklicherweise setzte die Nacht dem Gefecht ein Ende. Trotz ihrer mehrfachen Ueberlegenheit räumten die Türken Jamboli und zogen sich während der Dunkelheit, die Infanterie nach Adrianopel, die Cavallerie nach Schumla zurück, ohne verfolgt zu werden. In ihrem Lager ließen sie ungeheure Vorräthe zurück; 39,000 Pud Zwieback und 100,000 Patronen wurden eine Beute derer, welche das Gefecht am vorigen Tage verloren hatten, und erwarten konnten, am folgenden Tage durch ihre Vereinzelung aufgerieben zu werden.

General Krassowski meldete, daß er jetzt nach Eski-Stambul vorgegangen sei, ein Gefecht dort gehabt und nach Dschummaja detachirt habe, wohin am 7. August fast alle 7. Aug.
noch disponibeln türkischen Truppen aus Schumla abgerückt wären. Die Jäger haben bei dieser Gelegenheit die Höhe hinter der Matschin-Redoute beinahe erstiegen.

Da sich nun auch durch Landleute und Ueberläufer die Nachricht verbreitete, daß beträchtliche feindliche Streitkräfte sich nach Sliwno zusammenzögen, und daß der Großvezier

(was freilich nicht der Fall war) sich selbst dorthin begeben habe, so beschloß General Diebitsch, alle disponibeln Truppen, mit Ausnahme des IIten Corps, welches, wie erwähnt, schon nach Karapunar in der Richtung auf Adrianopel vorgerückt war, zu einer Expedition gegen Sliwno zu verwenden. Selbst die einzelnen Detachements aus dem Balkan sollten dazu herangezogen werden. Die 1ste Brigade der 12ten Division war in Sewastopel eingeschifft und in Sziseboli gelandet worden. Sie löste dort und in den übrigen Hafenplätzen die 1ste und 2te Brigade der 19ten Division ab, welche nunmehr zum Corps des General Pahlen stieß. Dies war eine schwache Verstärkung, der Scorbut hatte in Sziseboli furchtbar aufgeräumt und das ganze Regiment Asof zählte bei seinem Eintreffen nur noch 128 Mann. Eben so arg waren die Regimenter Dnjepr und Ukraine mitgenommen.

General Pahlen mußte dagegen seine 5te Division auf der Straße von Adrianopel gegen Sliwno vorpoussiren, um dem Feinde den Rückzug zu verlegen.

9. Aug. Das Hauptquartier und das VIte Corps marschirten von Aidos nach Karnabatt $3\frac{1}{2}$ Meilen, wohin bereits das VIIte
10. Aug. Corps vorgerückt war. Morgens um 4 Uhr wurde am 10. aufgebrochen, bei Kassaply zu Mittag gerastet und Abends bei Dragodana gelagert. Dieser Marsch betrug über 4 Meilen. General Nabel sollte dort mit dem Detachement von Tschalikawak zum Gros der Armee stoßen. Er versammelte seine Truppen bei Dobrol, konnte aber erst um 10 Uhr Vormittags von dort abmarschiren, und traf Nachts um 12 Uhr im Bivouacq ein, nachdem er einen Gebirgsmarsch von fast 6 Meilen gemacht. Am folgenden Tage wurde gerastet, sowohl wegen der großen Ermüdung der Truppen, als auch, weil man die 5te Division abwarten wollte, welche an diesem Tage in gleicher Höhe mit dem Hauptcorps ankommen

mußte. Alles dies deutet darauf hin, daß der Commandirende einen ernſtlichen Widerſtand bei Sliwno zu finden erwartete. Die Nachrichten über die Stärke des Feindes dort waren ſehr abweichend. Mehrere Paſchas, angeblich auch der Vezier und viele regulaire Truppen ſollten eingetroffen ſein. Ein Schreiben der Geiſtlichkeit beſchwor den General ſobald wie möglich nach Sliwno zu kommen, um der Bedrückung der Türken ein Ende zu machen. Auf dem Marſche hatte man alle Ortſchaften verlaſſen und zum Theil verbrannt, die Einwohner von den Türken in die Wälder vertrieben gefunden.

Schon auf dem Wege nach Dragodana war durch einen Abgeordneten des Großveziers ein Schreiben überbracht, als Antwort auf die Vorſchläge, welche General Diebitſch nach der Schlacht von Kulewtſcha gemacht hatte. „Der Vezier habe damals auf dieſelben nicht eingehen können, weil er von der Lage der Dinge in Conſtantinopel nicht unterrichtet geweſen ſei. Nachdem aber jetzt die fremden Geſandten in der türkiſchen Hauptſtadt wieder eingetroffen wären, hätten die Friedensunterhandlungen ſo guten Fortgang gehabt, daß ein ferneres Blutvergießen nicht zu rechtfertigen ſei.“ Der Vezier ſchlug daher einen Waffenſtillſtand vor, und bat den Ort zu bezeichnen, wohin er ſeine Unterhändler ſchicken ſolle.

Dieſe Nachricht verurſachte im Allgemeinen große Freude, da man des Krieges herzlich ſatt und über den Ausgang der Unternehmung jenſeits des Balkan ſehr in Ungewißheit war. Weil aber die Abſicht des Veziers deutlich zu Tage lag, Zeit zu gewinnen, um Adrianopel erreichen zu können, ſo hatte der Commandirende das Schreiben bisher ganz unbeantwortet gelaſſen. Jetzt ſchickte er einen Offizier mit ſeiner Antwort nach Sliwno. Dieſer ſtieß erſt kurz vor der Stadt auf feindliche Vorpoſten, welche ihm ſeine Papiere abnahmen; die einbrechende Dunkelheit und ein dichter Wald verhinderten ihn,

irgend etwas über die Stellung und Stärke der Türken zu erkunden, nur soviel erfuhr er, daß sie von dem Anmarsch der Russen durchaus keine Ahnung hatten.

Abends nach der Retraite brach General Rüdiger mit seiner Infanterie und dem größten Theil der disponiblen Cavallerie, nämlich einer Brigade Bugscher Ulanen, einer Brigade der 2ten Husaren- und einer der 4ten Ulanen-Division auf, und rückte bis eine Meile vor Sliwno an. Es wurden keine Wachtfeuer angezündet.

12. Aug. Am 12. um 3 Uhr folgte der Rest des VIten Corps und nach der um 5 Uhr Morgens erfolgten Vereinigung wurde recognoscirt.

Gegenwärtig waren an diesem Tage:

von der 16ten Divis.	6	Bat.,	—	Esc.,	—	Geschütze,
„ „ 18ten „	8	„	—	„	24	„
„ „ 19ten „	4	„	—	„	8	„
„ „ 5ten „	10	„	—	„	24	„
„ „ 7ten „	2	„	—	„	4	„
Bugsche Ulanen	—	„	12	„	8	„
v. d. 4ten „	—	„	16	„	8	„
v. d. 2ten Husaren	—	„	12	„	8	„
Donische Artillerie	—	„	—	„	12	„
	30	Bat.,	40	Esc.,	96	Geschütze,

überhaupt ungefähr 20,000 Mann.

Um 7 Uhr rückten sämmtliche Truppen vor. Die Kosaken unter General Schirow bildeten die Spitze, dann folgte die ganze Cavallerie, hierauf das VIIte, das VIte Corps und die 5te Division. Eine halbe Meile vor Sliwno stieß man auf feindliche Vorposten. Einige Gefangene sagten aus, daß der Vezier gestern bei Kasann eingetroffen sei und heute in Sliwno erwartet werde. Es wurden daher die 2te Brigade der Bugschen Ulanen-Division, ein Kosaken-Regiment und

das 14te Jäger-Regiment rechts eine halbe Meile weit gegen die Deboucheen aus den Gebirgen vorgeschoben.

General Rüdiger rückte auf Kanonenschußweite an die feindliche verschanzte Stellung heran, aber ein dichter Eichenwald verhinderte sie deutlich zu erkennen. Auf dem rechten Flügel derselben war das Terrain etwas freier, dort wurde türkische Cavallerie und bald darauf auch Infanterie sichtbar, das Ganze schien nach Jeni-Saagra abziehen zu wollen. Dies zu verhindern erhielt General Rüdiger, welcher nach der Vereinigung mit der von Jamboli kommenden Brigade des General Scheremetjef 24 Escadrons und 28 Geschütze stark war, Befehl, sich links zu ziehen. Nachdem seine Artillerie gewirkt haben würde, sollte er angreifen. Weiter rechts sollte General Fürst Gortschakof mit 8 Bataillons und 24 Geschützen der 18ten Division geradeaus vorgehen, sich mit dem rechten Flügel an den Fuß des Balkan lehnen und den Eichenwald in der Front angreifen.

Der Feind wurde lebhaft kanonirt, aber schon nach den ersten Schüssen zogen sich die Türken zurück. Als General Rüdiger nachrückte, eröffneten sie ihr Feuer aus den Verschanzungen ihres rechten Flügels. Unterdeß formirte Fürst Gortschakof seinen Angriff und gelangte, da die Türken, nachdem sie 2 Schuß gethan, ihr Geschütz abfuhren, auf einen Hügel, von welchem man die Stadt einsieht. Sie war bereits verlassen, und die Türken flohen nach allen Richtungen von den Kosaken verfolgt. Die christlichen Bewohner kamen den Russen in Prozessionen entgegen, die Geistlichkeit trug das Kreuz und das Weihwasser, die Bulgaren überreichten Brod und Salz, als Zeichen der Unterwerfung, und das 36ste Jäger-Regiment besetzte den Ort ohne allen Widerstand.

Auf dem russischen linken Flügel erstieg das kurländische Ulanen-Regiment die Weinberge südlich von Sliwno und näherte sich der Rückzugslinie des Feindes nach Saagra und

Kasanlyk. Die Türken ergreifen hier einen günstigen Moment, werfen sich mit Ueberlegenheit auf 2 Escadrons des genannten Regiments, die ein heftiges Gefecht bestehen, dreimal vorgehen und dreimal wieder geworfen werden, bis eine dritte Escadron herbeieilt und die Gegner aus dem Felde schlägt.

Die Russen hatten bei diesem Gefecht, welches nur 3 Stunden dauerte, 1 Offizier und 12 Mann verloren, die Infanterie war gar nicht zum Schuß gekommen. Bei dem schwachen Widerstand hatten auch die Türken nur wenig Todte, auf der Flucht dagegen büßten sie 500 Gefangene, 10 Kanonen und 6 Pulverwagen ein. Die Stadt gerieth in Brand, allein das Feuer, welches von den Türken angelegt war, erlosch nach einiger Zeit von selbst. Die Gefangenen sagten aus, daß hier 13 regulaire Infanterie- und 2 regulaire Cavallerie-Regimenter unter Halil-Pascha, außerdem einige tausend irregulaire Reiter unter Kjösseh und Ibrahim Pascha zur Stelle gewesen seien. Die Türken hatten aber den 96 russischen Geschützen ihrerseits nur 10 Kanonen entgegenstellen können. Die Nachricht von der Anwesenheit des Großveziers war nur verbreitet worden, um den Truppen mehr Muth zu machen. General Roth verfolgte den Feind in der Richtung von Kasanlyk bis auf die Höhe des Balkan und kehrte dann zurück. Das russische Heer bezog ein Lager bei Sliwno. Ein Kosaken-Regiment wurde nach Kasann in den Balkan geschickt, woselbst ein feindlicher Posten von 500 Mann stehen sollte. Das verlassene türkische Lager war sogleich von den christlichen Einwohnern der Stadt geplündert worden, welche sich vor Allem mit Waffen zu versehen strebten, und den Kosaken für ein Gewehr einen Silberrubel zahlten. Die aus Sliwno entflohenen Türken schickten bald darauf Deputationen mit einer weißen Fahne und erhielten die Erlaubniß zur Rückkehr.

Bei Aidos, Jamboli und Sliwno waren nun am 25.,

31. Juli und 12. Auguſt alle die Corps mit leichter Mühe zerſprengt worden, welche der Vezier nach und nach in die rechte Flanke der Ruſſen detachirt hatte, um ihr Vordringen auf Adrianopel zu verhindern. Dieſe waren im Beſitz aller Balkan-Uebergänge vom Cap Emineh bis Kaſann, und Reſchid Mehmet ſtand mit Adrianopel nur noch auf Umwegen in Verbindung. Er gebot über gar kein Heer mehr, und die Vertheidigung von Schumla ſelbſt beruhte faſt nur auf der bewaffneten Einwohnerſchaft.

Die Ruſſen waren nach und nach von Burgaß aus bis Sliwno 15 Meilen weit längs des Fußes des Balkan hingezogen und ſtanden in Sliwno noch ebenſo entfernt von Adrianopel, wie ſie in Burgaß geweſen. Einige Verſtärkungen waren zwar beim General Kraſſowski eingetroffen (welcher deſſen ungeachtet wieder nach Jenibaſar zurückging), nicht aber beim Hauptcorps, außer inſofern die 2te Brigade der 19ten Diviſion in Sziſebolis disponibel geworden war, vielmehr hatten die Ruſſen durch die immer mehr überhand nehmenden Fieber beträchtlich verloren. Die gänzliche Demoraliſation der Türken aber, welche vor bloßen Cavallerie-Demonſtrationen ihre verſchanzten Stellungen aufgaben, ſelbſt wo ſie an Zahl ſo überlegen waren, wie bei Jamboli, mußte die Ueberzeugung gewähren, daß die Ruſſen ſolchen Feinden gegenüber Alles wagen dürften. So entſchloß man ſich denn jetzt gegen Adrianopel vorzurücken.

In Sliwno blieb das 37ſte Jäger-Regiment als Beſatzung 14. Aug.
zurück, alles Uebrige brach zwei Tage nach dem Gefecht gegen Jamboli auf. Hier waren 30 türkiſche Familien mit ihrem Mollah ruhig in ihren Wohnungen geblieben, und die chriſtlichen Bewohner zogen den Ruſſen in langen Zügen entgegen. In der Stadt herrſchte Ueberfluß an allen Lebensmitteln. Ein Markt, welcher im Lager eingerichtet wurde, war mit Geflügel, Früchten aller Art, beſonders Melonen und Weintrauben,

15. Aug. reichlich versehen. Am folgenden Tage war Ruhe und die Bulgaren wohnten in großer Zahl einem Gottesdienst im russischen Lager bei.

16. Aug. Der erste Marsch führte das VIIte Corps nach dem Dorfe Gasa-beili, an einem Zuflußbach zur Tundscha auf deren rechtem Ufer. Der Rest des Heeres marschirte bis Papaskjoi, eine Strecke von fast 5 Meilen. Gleich ½ Stunde hinter Jamboli mußte die Infanterie eine 3 Fuß tiefe Furth durchwaten, da man doch gestern Zeit genug gehabt hätte, dort eine passagere Brücke zu erbauen. Mehrere kleine Zuflüsse zur Tundscha, welche durchfurthet werden mußten, hatten sumpfigen Grund, und waren von der Cavallerie zuvor fast ungangbar gemacht. Die 5te Division, welche die Avantgarde bildete, war schon um 3 Uhr früh abgerückt, die Tete der Infanterie traf aber erst Abends 8 Uhr in Papaskjoi ein*). Es fehlte auf diesem Marsche nirgends an Wasser und man hätte auch wohl früher schon ein Nachtlager beziehen können. Mit den bei Sliwno versprengten Türken konnten die Russen ohnehin nicht um die Wette marschiren.

Zum ferneren Vorrücken nach Adrianopel wählte man die bei weitem schwierigere Straße auf dem linken Ufer der Tundscha, wahrscheinlich wohl, um nicht genöthigt zu sein, in der Nähe jener Stadt den Strom zu überschreiten, und um durch denselben in der rechten Flanke gegen etwanige Unternehmungen von Philippopel aus gedeckt zu sein.

17. Aug. Es wurde am folgenden Tage um 7 Uhr wieder abmarschirt. Das IIte Corps bildete die Avantgarde. Die 2te Ulanen-Division, welche sich beschwerte, hinter der Infanterie marschiren zu müssen, wurde während der ersten Rast an die

*) Der Commandirende, unwillig über das lange Ausbleiben der übrigen Truppen, ritt ihnen entgegen und sprach den Führern sein Mißvergnügen aus. Diese ließen nun, um ihn zu besänftigen, die Sänger vorziehen, welche auch ein Geschenk von 100 Rubeln erhielten.

Tete gezogen. Das VIIte Corps zog sich über die Brücke bei Jenidschely heran und folgte dem Gros. General Budberg wurde mit seiner Brigade links auf Kirkklissa (vierzig Kirchen) dirigirt.

Jenseits Papaskjoi gestaltet sich das Terrain bergiger und durchschnittener. Der Fels liegt hier meist ohne alle Erdbekleidung zu Tage und der Marsch auf diesem glühenden Gesteine war äußerst beschwerlich. Die Türken hatten alle Fontainen zerstört, welche dem Wanderer in diesen Gegenden ein so großes Labsal gewähren, und es herrschte empfindlicher Wassermangel. Endlich nach einem Marsch von fast 4 Meilen gelangte man nach dem Städtchen Bujuk Derbent, wo übernachtet und am folgenden Tage geruht wurde. Das VIIte Corps machte schon in Kutschuk Derbent Halt. Die Russen litten in dieser öden Steinwüste mehr Noth als bei dem Marsch über den Balkan. Die Hitze war unerträglich und die Fieber griffen immer mehr um sich. Gerade die Offiziere und namentlich die des Hauptquartiers, erlagen der Krankheit am häufigsten*). Die Entfernung von Sliwno nach Derbent beträgt 12 Meilen. Man hatte zu diesem Marsch 5 Tage gebraucht; es kamen daher auf jeden Tag nur $2^1/_3$ Meile; allein da in Jamboli und Derbent 2 Ruhetage gegeben wurden, so hatte man an den übrigen Tagen Gewaltmärsche machen müssen, welche die Kräfte der Truppen erschöpften.

Der Bujuk Derbent (oder große Paß) bildet ein sehr schwer zu überschreitendes Defilee, allein nicht ein Türke war da, um ihn zu vertheidigen. Die Kosaken streiften über Jenidsche und Akbunar gegen Adrianopel vor und machten Gefangene, welche ziemlich übereinstimmend die Besatzung jener Stadt auf 8 bis 10000 Mann Truppen und ebenso viel bewaffnete

*) Leider ergriff die Krankheit den Rittmeister Panzer. Dieser ausgezeichnete Offizier starb bald darauf in Adrianopel, ebenso der Major von Wildermeth vom preußischen Generalstab.

Einwohner angaben. Eine Verstärkung von 10,000 Mann wurde dort täglich erwartet. Nicht längst erst habe man angefangen sich zu verschanzen.

General Budberg meldete aus Erekli, daß Kirkkliſſa nur ganz schwach besetzt zu sein scheine, und erhielt die Erlaubniß, die Stadt zu nehmen, sobald sein Detachement sie erreicht haben würde.

Vom General Krassowski ging ein zweites Schreiben des Großveziers aus Schumla ein, mit welchem General Madatof eine Zusammenkunft gehabt hatte. Der Vezier bat den General Diebitsch, Halt zu machen, und einen Ort zu bezeichnen, wo die Unterhandlungen beginnen könnten, ein Antrag, welcher dem Commandirenden wohl nur sehr erfreulich sein konnte.

19. Aug. Am 19. August, gerade 4 Wochen, nachdem das Heer den Balkan völlig überschritten und die Seeplätze genommen, rückte dasselbe gegen Adrianopel an. Die Truppen lagerten Angesichts der Stadt in 3 Treffen, und zwar so, daß die rechten Flügel an die Tundscha lehnten. In erster Linie stand das IIte Corps zwischen dem jenseits des Stromes liegenden alten Seraj rechts und einem Hügel auf der Höhe links, unter welchem die große Straße von Derbent nach Adrianopel vorbeizieht und von wo man die ganze Stadt überblickt. Das VIte Corps stand in zweiter, das VIIte in dritter Linie. Die Kosaken besetzten alle Höhen bis zur alten Justinianischen Straße nach Constantinopel. Der Commandirende ritt mit dem Chef des Generalstabs, General Toll, und einem kleinen Gefolge zur Recognoscirung der Stadt und der türkischen Verschanzungen vor.

Schon aus der Entfernung von mehreren Meilen hatten die Russen die 4 hochragenden Minarehs der prachtvollen Hauptmoscheen Sultan Selims erblickt, aber erst kurz vor der Stadt breitete sich vor ihren Augen das überraschende Bild der früheren Hauptstadt des osmannischen Reichs aus.

Adrianopel liegt am Zusammenfluß der Tundscha, Maritza und Arda, drei beträchtlicher Ströme, welche nur auf Brücken passirt werden können, in der Stadt fast unter rechtem Winkel zusammenstoßen und dann vereinigt abfließen. Es werden hierdurch 4 breite Thäler in Kreuzform gebildet, zwischen welchen die Höhen in sanfter Hügelbildung, aber mit ziemlich starken Erhebungen und von Wein- und Obstgärten bedeckt, emporsteigen. Die Stadt selbst liegt theils in der Niederung, theils auf dem Fuß des am nächsten herantretenden Thalrandes zwischen der Tundscha und untern Maritza. Dort auf dem höchsten Punkt erhebt sich die gewaltige Kuppel der Selimmije. Eine Mauer umgiebt den ältern Theil von Adrianopel, aber sie ist von später erbauten Wohnungen ganz verdeckt, und die Stadt selbst rings umher, obwohl nur aus der Ferne, überhöht. Außerhalb derselben gewähren Hohlwege, Gräben und Gartenmauern der Vertheidigung Vorschub, auch bilden die Flüsse gute Anlehnung für Aufstellungen zur Deckung der Zugänge, jedoch nur für Corps von mindestens 30 bis 40,000 Mann. Die neu angelegte Befestigung der Türken bestand aus einem bloßen Graben zwischen der Tundscha und der obern und niedern Maritza, welcher durch einige unvollendete Batterien flankirt war.

Der erste Anblick von Adrianopel ist von überraschender Schönheit. Die weißen Minarehs und die bleigedeckten Kuppeln der Moscheen, der Bäder und Caravanserays erheben sich in zahlloser Menge über die endlose Masse der flachen Dächer und die breiten Gipfel der Platanen. Prachtvolle steinerne Brücken wölben sich über die schnellfließenden Ströme, die blendenden Baumwollen-Segel der Schiffe zeichnen sich auf breite, grüne Wiesen ab, und vergoldete Halbmonde blitzen an allen Spitzen in der dunkelblauen Luft. Zur Rechten, jenseits der Tundscha, ragen über düstere Cypressen die Thürme des alten Serajs, in welchem die osmannischen Herrscher hauseten,

während sie das byzantinische Reich vor 400 Jahren bedrängten, wie das osmannische Reich jetzt durch die Russen bedroht wurde, und soweit der Blick über die unbegrenzte Landschaft schweift, entdeckt man nur üppige Fluren, Wälder von Obstbäumen und wohlhabende Dörfer.

Nach so langen Anstrengungen und Gefahren mochte der russische Soldat bei diesem Anblick wohl die überstandenen Leiden vergessen und von guten Quartieren und gefüllten Märkten träumen. Die Kranken mochten auf Ruhe und Genesung hinter jenen Mauern hoffen, während die meisten dort nur ein Grab fanden. Diejenigen aber, welche die Verhältnisse übersahen, mußten sich sagen, daß sie hier am Ende des Krieges oder am Anfange ihres Verderbens standen. Denn die Russen hatten Adrianopel erreicht, allein sie erreichten es nur mit höchstens 20,000 Mann, während diese Stadt, wenn es um die Vertheidigung Ernst war, mindestens ebenso viel bewaffnete Einwohner aufstellen konnte. Die im Balkan zersprengten türkischen Corps zogen auf den verschiedensten Wegen nach Adrianopel heran, und ein neues feindliches Heer war von Sofia her in Anmarsch. Andere als militairische Rücksichten mußten jetzt entscheiden, wie wir denn auch von eigentlichen Kriegsvorgängen nicht mehr zu berichten haben.

Fünfter Abschnitt.

Uebergabe von Adrianopel. Die militairische Lage von Constantinopel. Unterhandlungen, Demonstrationen, Friedensschluß.

Wenn der von einer Felshöhe herabrollende Steinblock auf seinem Pfade Bäume entwurzelt und Häuser zerschmettert, so wirkt offenbar die vielleicht geringe Kraft, welche ihn von seinem Ursprunge ablöste, hier nicht allein, sondern ein neuer

Impuls, welcher nach dem Naturgesetz der Schwere hinzutritt, vollbringt die gewaltigen Erscheinungen.

Aehnlich verhält es sich mit den Begebenheiten, welche wir jetzt noch darzustellen haben. Die Anstrengungen zweier Feldzüge, ein Aufwand von 100 Mill. und das Opfer von weit mehr als 50,000 Menschen hatten 20,000 Russen unter die Mauern von Adrianopel geführt. Eine solche Streitmacht war außer allem Verhältniß mit der noch zu lösenden militairischen Aufgabe, wenn diese darin bestand, den Frieden mit dem Degen vorzuzeichnen. Die bisherigen Erfolge der Russen reichten keineswegs aus, um alle Vertheidigungsmittel des osmannischen Reichs zu Boden zu schlagen, allein sie hatten Elemente der Auflösung frei gemacht, welche von nun an, wirksamer als das feindliche Heer, die Pforte einem unvortheilhaften Friedensschluß zudrängten. Die nothwendige Ausschließung der Rajah, also der größeren Hälfte der Landesbewohner von der Landesvertheidigung, das Mißvergnügen der muselmännischen Bevölkerung und die Lähmung der bisherigen Volksbewaffnung in Folge der Reform, der alte Ungehorsam der Paschas entfernter Provinzen, und ganz besonders auch die Einwirkung europäischer Diplomatie waren jene Elemente, und die Entwickelung der Dinge nahm einen Gang, welcher nicht mehr von dem russischen Heere vorgeschrieben wurde, sondern welchem dieses selbst fast willenlos folgte. Denn die Siegesbahn des General Diebitsch war ein Abhang, auf welchem weder an ein Stillstehen, noch Zurückweichen zu denken war, und welche ihn zu neuen Erfolgen oder zu gänzlichem Verderben führen mußte. Allein wie die einmal bewegte Last nur noch eines schwachen Anstoßes bedarf, so vermochte auch hier ein Heer, welches fast unter den Händen seines Führers schmolz, die Pforte in der ihr gegebenen Richtung zu erhalten.

General Diebitsch erkannte vollkommen, daß in seiner Stellung die höchste Verwegenheit die heilsamste Vorsicht war;

und ſo handelt er kühn und klug zugleich, indem er mit den Trümmern ſeiner Streitmacht und in wenig ihm noch übrig bleibenden Wochen, wenigſtens zum Schein, Unternehmungen einleitete, welche unter anderen Verhältniſſen einen neuen Feldzug und ein neues Heer erfordert haben würden.

Doch wir wollen den Begebenheiten nicht vorgreifen und kehren zu dem ruſſiſchen Corps vor Adrianopel zurück.

Dieſe Stadt hatte 80,000 Einwohner, von denen die größere Hälfte Moslem waren, welche hier ihr Eigenthum, ihre Weiber und ihren Glauben gegen die Ruſſen zu vertheidigen hatten. Es waren bei Monaſtirkjoi das Corps Abdur-Rachmann Paſchas, und bei Aidos, Jamboli, Karnabatt und Sliwno alle die Detachements, welche der Vezier nach und nach abgeſchickt hatte, ohne irgend erheblichen Verluſt von einer Seite aus einander geſprengt. Die Flüchtlinge von 40 bis 50,000 Mann hatten ſich zum Theil wenigſtens nach Adrianopel gezogen, und jedenfalls konnte man dort mindeſtens ebenſo viel Vertheidiger hinter Garten-Mauern, Hecken und Gräben aufſtellen, als Feinde gegenüber ſtanden, wenn die waffenfähigen Einwohner zu Hülfe genommen wurden. Wollte man ſich aber überhaupt dort nicht vertheidigen, wollte man dem Gegner ſolche Trophäen und ſolche Hülfsmittel, wie Adrianopel umſchloß, ohne einen Schuß abzufeuern, überlaſſen, ſo konnte nichts in der Welt Halil Paſcha hindern, mit 10 bis 12,000 Mann meiſt regulairer Infanterie und 2000 Reitern, an eben dem Tage, wo General Diebitſch von Norden her anrückte, ſüdlich nach Conſtantinopel abzumarſchiren, denn das Detachement des General Budberg, welches dieſen Rückzug bedrohte, beſtand überhaupt nur aus etwa 2000 Mann, und kam erſt am Abend des 20. in Kirkliſſa an. Daß unter ſolchen Umſtänden die türkiſchen Führer in Adrianopel verbleiben würden, ausdrücklich, um dort zu capituliren, ſcheint unglaublich, und doch geſchah es.

Schon am Nachmittage des 19. Auguſt waren außer den geheimen Sendlingen der chriſtlichen Geiſtlichkeit türkiſche Abgeordnete in das ruſſiſche Hauptquartier gekommen, um wegen eines freien Abzugs zu unterhandeln, den das Corps geſtern noch umſonſt hatte, und morgen noch mit 6facher Ueberlegenheit erkämpfen konnte, wenn Budberg ihm in Lule Burgaß den Weg zu ſperren wagte. General Diebitſch konnte nichts Glücklicheres wünſchen. Er erklärte ſich nicht abgeneigt zu bewilligen, was zu verweigern ihm vielleicht unmöglich war, ſtellte aber dabei ſeine Bedingungen: „Die Paſchas (Halil und Ibrahim) ſowie ihre Truppen erhielten Erlaubniß, in ihre verſchiedenen Wohnſitze zurückzukehren, nur nicht in der Richtung nach Conſtantinopel. Sie ſollten zuvor ihre Waffen abliefern (eine Bedingung, auf welche irregulaire Truppen nie eingegangen ſein würden) und außerdem ihre Fahnen und Artillerie, ihre Vorräthe an Lebensmitteln und Munition den Ruſſen übergeben. Dagegen verhieß der Commandirende den Einwohnern Sicherheit der Perſon und des Eigenthums, ſowie ungeſtörte Ausübung jedes Gottesdienſtes.“ Dieſe Bedingungen anzunehmen oder zu verwerfen ſetzte General Diebitſch den Türken eine Friſt von nur 14 Stunden, nämlich bis zum nächſten Morgen um 9 Uhr, weil er ſehr richtig erwog, daß die Paſchas, welche jetzt vollkommen den Kopf verloren hatten, möglicherweiſe wieder zur Beſinnung kommen könnten. Ueberdies mußte er, wenn Adrianopel am folgenden Morgen nicht übergeben war, nothwendig einen Angriff auf die Stadt machen, wollte er nicht durch längeres Stillſtehen das Geheimniß ſeiner Schwäche verrathen. Die Erſtürmung von Adrianopel blieb aber bei einigem Widerſtand der Vertheidiger immer eine mißliche Sache, und ſelbſt, wenn man die Zugänge nahm, mußten 20,000 Mann ſich faſt verlieren in dem Labyrinth der Straßen einer Stadt von reichlich 2 Meilen im Umfange. Plünderung, Brand und Ausſchweifungen aller Art waren

dann unvermeidlich und riefen selbst den friedlichsten Bürger zur Gegenwehr auf. Ueberhaupt ist die militairische Besetzung sehr großer Städte ohne vorherige Uebereinkunft ein Problem, für dessen Lösung die Kriegsgeschichte nur wenig Vorgänge liefert.

20. Aug. Das Heer brachte die Nacht zum 20. August unter den Waffen und in erwartungsvoller Spannung zu. In der Stadt herrschte große Bewegung und Unruhe, und die Lichter und Fackeln, welche sich von einem Ort zum andern bewegten, leuchteten durch die Dunkelheit zum russischen Lager herauf. Noch vor Tagesanbruch stand das Heer in 2 Colonnen formirt. Das IIte und VIte Corps der Generale Pahlen und Roth unter Führung der Commandirenden bedrohten die Stadt, das VIIte Corps, General Rüdiger, mit dem größten Theil der Cavallerie und reitenden Artillerie machte Miene, über Arnautkjoi auf die Straße nach Kirkkliſſa abzurücken, um so den Rückzug nach Constantinopel unmöglich zu machen.

Allein die Paschas warteten den letzten Termin, welcher ihnen gestellt war, um sich zu unterwerfen, nicht einmal ab. Schon 2 Stunden früher erschienen ihre Abgesandten, um mildere Bedingungen zu erlangen. Statt aller Antwort setzte General Diebitsch seine Colonnen in Marsch, und als sie sich den vorgeschobenen Verschanzungen näherten, drängten sich dichte Haufen von Einwohnern, Türken und Christen, zu den Thoren hinaus, um den Russen ihre Freundschaft anzutragen. Sie brachten Wein, Zuckerwerk, Früchte und Brod, als ob man zum Jahrmarkt zöge. Die türkischen Truppen selbst warfen die verhaßte Bajonnettflinte weg und verließen die Werke, ehe nur einmal die Formalitäten des Abschließens einer Convention beendet werden konnten. Die Paschas hatten nur Zeit, den russischen Feldherrn zu beglückwünschen, und dieser zog in Adrianopel ein, wie in eine befreundete Stadt, in welcher nichts verändert ist als die Garnison.

Die Cavallerie rückte sogleich nach der auf Constantinopel führenden Hauptstraße ab, das IIte Corps folgte dieser Bewegung und marschirte vor dem Thore auf. Das VIte Corps besetzte die Straße nach Kirkkliſſa, und das VIIte einstweilen die schöne hochliegende Kaserne auf dem Hügel zwischen der Tundscha und obern Maritza, vor welcher auch die Geschütze aufgefahren wurden. Der Commandirende verlegte sein Hauptquartier in die für den Großherrn in Bereitschaft gesetzten Gemächer des alten Serajs. Die zahlreich vorhandenen grünen Zelte der Türken gewährten jetzt den russischen Soldaten willkommenen Schutz. 56 Kanonen, mehrere tausend Gewehre, bedeutende Vorräthe von Kriegsbedarf und alle die reichen Hülfsmittel, welche eine große Stadt zur Verpflegung, Bekleidung und Erhaltung eines Heeres besitzt, endlich der moralische Eindruck, den eine solche Besitznahme in ganz Europa, besonders aber in Constantinopel machen mußte, waren die unblutigen Lorbeern dieses Tages.

Ein feierlicher Gottesdienst wurde am folgenden Morgen auf dem Marktplatz der Stadt abgehalten, ein russischer General zum Commandanten derselben ernannt und die Bewohner genöthigt, ihre Waffen abzuliefern. Der türkische Pascha verblieb als Civil-Gouverneur in Wirksamkeit. Die Moscheen und die öffentlichen Versammlungsplätze wurden von russischen Wachen besetzt, das Corps selbst aber bezog einen Bivouacq auf einer von den prachtvollsten Platanen überschatteten Wiesen-Insel, zunächst des Serajs zwischen der Tundscha und Maritza. Vielleicht trugen die niedrige Lage dieses Platzes, die übermäßige Hitze, der plötzliche Uebergang von der höchsten Anstrengung zur gänzlichen Ruhe, endlich Mangel an guten Nahrungsmitteln viel dazu bei, die schon im russischen Heer vorhandenen Krankheitskeime verderblich zu entwickeln. Häufige Regen weichten den Grund und das Schilflager der Soldaten auf. Bald stellte sich während der Nächte empfindliche Kälte

ein, Tausende, meist Ruhr-Kranke mußten in das Hospital nach der Stadt gebracht werden, und das schon so kleine Corps wurde dadurch mehr und mehr geschwächt. Man hat den, für die Truppen allerdings sehr verderblichen Aufenthalt in Adrianopel dem General Diebitsch zum Vorwurf gemacht und ihn getadelt, daß er nicht jetzt ohne Weiteres nach Constantinopel vorrückte. Prüfen wir aber die Lage des russischen Feldherrn.

Mustafa, Pascha von Scodra in Albanien, ein alter Janitschar und eifriger Gegner der Reform, stand in naher Verbindung mit den aufrührerischen Bosniaken. Eine Schwächung der Militairmacht der Pforte lag ganz in seinem Interesse, keineswegs aber ein gänzlicher Umsturz der osmannischen Herrschaft in der Türkei. Den vielfach wiederholten Aufforderungen des Großherrn hatte er bisher unter allerlei Vorwänden auszuweichen gewußt und seine Streitmacht intact erhalten, bis durch die Russen alle die neu formirten Heere seines Herrn geschlagen oder zersprengt waren. Er hatte keinen Theil an dem Kampf in Bulgarien genommen, war zu spät gekommen, um den Balkan zu vertheidigen, zu spät, um Adrianopel zu retten, aber er war zur Hand, als die Hauptstadt des Reichs von einem Angriff der Ungläubigen bedroht war. Jetzt erschien er mit 40,000 Mann, und wohl zu merken mit 40,000 Arnauten in Sofia, während seine Vortruppen bis Philippopel, 20 Meilen von Adrianopel entfernt, streiften.

General Diebitsch hatte bis zur türkischen Hauptstadt noch einen Weg von 30 Meilen. Bis Karistiran wird die alte Justinianische Straße von 40 Zuflüssen zur Ergine in tiefen Thälern durchschnitten, welche der Vertheidigung alle halbe Meile eine Stellung darboten, wenn überhaupt noch ein türkisches Corps diese übernehmen wollte. Die Trümmer der, quer über den ganzen Isthmus reichenden Mauer des Athanasius bietet einen neuen Abschnitt dar, und die Stel-

lungen auf der großen Straße bei Bujuk-, und namentlich bei Kutschuk-Tschekmedsche, sind geradezu unnehmbar. Sie können aber nördlich umgangen werden, indem das sogenannte Strandscha-Gebirge eigentlich nur eine 6 bis 800 Fuß hohe bewaldete Hügelkette ist, welche Infanterie in jeder Richtung zu passiren vermag. Zwei fahrbare Straßen, von Seraj über Tschataldsche und Litros, und von Kara Burnu am Schwarzen Meer über Boghaskjöi, führen außerdem auf die Hauptstadt zu. Wenn nun zwar alle diese Wege vortreffliche Abschnitte bieten, so legen wir doch unter den damals stattfindenden Verhältnissen keinen Werth auf ihre Vertheidigungsfähigkeit. Allein unmöglich konnten doch die Russen nach Constantinopel abrücken, ohne daß in einer so bedeutenden Stadt wie Adrianopel wenigstens einige Tausend Mann zurückblieben, wäre es auch nur zur Aufrechthaltung der polizeilichen Ordnung und zum Schutz ihrer Kranken gewesen, unmöglich konnte man ein Heer, wie das des Paschas von Scodra, ganz unbeachtet im Rücken lassen. Bestimmte man hierzu auch nur 6 bis 8000 Mann, so kam das russische Corps noch 10,000 Mann stark vor Constantinopel an.

Nun liegt Constantinopel, nämlich die eigentliche Stadt, bekanntlich in Form eines Dreiecks zwischen dem Marmora-Meer und dem Hafen, „das goldene Horn" genannt. Die dritte, der Landseite zugewendete Front ist von den „Siebenthürmen" bis zu dem alten Palast der Blachernen gegen 8000 Schritt lang und durch eine 30 bis 40 Fuß hohe Mauer geschlossen*). Die obere Stärke der Mauer beträgt 4 bis 5 Fuß, so daß man sich frei auf derselben bewegen kann, und da an den meisten Stellen auch die Zinnen noch

*) Wir verweisen hier auf einen im Jahre 1842 bei Simon Schropp u. Comp. in Berlin erschienenen, auf einer wirklichen Meßtisch-Aufnahme beruhenden Plan von Constantinopel, welcher das Terrain auf 4 Quadrat-Meilen um die Stadt darstellt.

wohl erhalten sind, so ist die Mauer fast ohne weitere Vorbereitung mit Schützen zu besetzen. Alle 60 bis 80 Schritt treten Thürme mit mehreren gewölbten Stockwerken hervor, welche jedoch, aus dem Zeitalter Kaiser Julians stammend zur Geschützvertheidigung nicht eingerichtet sind. Für diese würden Erdanschüttungen hinter der Mauer und nöthigenfalls eine theilweise Abtragung derselben leicht zu bewirken sein, da es an Raum und Material dazu nicht fehlt.

15 bis 20 Schritt vor der Hauptmauer zieht sich eine niedrigere mit kleinen Thürmen hin, und außerhalb dieser ein 10 bis 15 Fuß tiefer, trockener Graben mit revetirter Escarpe und Contrescarpe. Jene gewaltige Mauer zieht auch auf der Hafen- und Meerseite andere 17,000 Schritt weit fort, und zeigt überhaupt 300 große Thürme. Mächtige Mauerstücke und ganze Hälften von Thürmen liegen unzerbrochen an der Erde niedergestürzt, aber eine eigentliche Bresche findet sich an der Landseite nirgends. Bei den stehen gebliebenen Theilen sind Mörtel und Steine durch 14 Jahrhunderte zu einer einzigen felsartigen Masse zusammengetrocknet, welche von riesigem Epheu umklammert gehalten wird. Obwohl die hohen Zinnen schon auf die Entfernung von einer Meile sichtbar sind, so verschwindet die Mauer doch, sobald man sich ihr auf Kanonenschußweite nähert, vollkommen hinter einem dichten Wald von Cypressen, welcher die ausgedehnten Gottesäcker der Moslemin bedeckt. Es würde daher auch keineswegs leicht sein, Bresche in dieselbe zu legen, am wenigsten mit Feldgeschütz. Auch die feindlichen Wurfgeschosse würden hier von geringer Wirkung sein, da ein Raum von mehr als 1000 Schritt hinter der Mauer fast nur mit Gärten ausgefüllt ist. Die eigentliche, zum bei weitem größern Theil von Muselmännern bewohnte Stadt fängt erst $^1/_4$ Meile weiter mit der gewaltigen Moschee Mehmet des Eroberers an. Das auf der äußersten Landspitze liegende kaiserliche Seraj ist von

ſtarken Mauern und Thürmen rings umſchloſſen und bildet eine feſte Citadelle gegen die Stadt, ebenſo das alte Cyclobion am Südende der Landmauer, ein ſtarkes Reduit mit 80 Fuß hohen, ſtarken Thürmen. Fünf Thore (ein ſechstes iſt vermauert) führen von der Landſeite in die Stadt und ſind durch doppelte Thürme geſchützt.

Die vortheilhafteſte Annäherung an die Landmauer von Conſtantinopel gewährt das Terrain zwiſchen dem Bach von Topdſchilar und dem Hafen. Der ſtark nach dem letztern geneigte Hügel und die offene Vorſtadt Ejub leiſten hier einem verdeckten Herangehen Vorſchub. Allein an dem Urſprung jener Höhe, 1/4 Meile vorwärts der Landmauer, erhebt ſich ein gewaltiges Bauwerk, 500 Schritt lang, 300 tief und mit hohen flankirenden Thürmen verſehen. Es iſt die für 5 bis 6000 Mann eingerichtete Kaſerne von Ramis-tſchiflik. Vorwärts derſelben befinden ſich einige ziemlich ungeſchickt tracirte Verſchanzungslinien, welche auf die erſte Nachricht von dem Uebergang der Ruſſen über den Balkan aufgeworfen wurden. 3000 Schritte weiter links auf der großen Straße nach Adrianopel ragt ein noch größeres bethürmtes Gebäude empor. Es erhebt ſich auf der berühmten Ebene, Daud Paſcha, wo ſeit 3 Jahrhunderten die Janitſcharen ſich verſammelten, bevor ſie ins Feld zogen. Von dort brachen die Heere auf, welche Ungarn eroberten, Wien bedrohten und bis in Steiermark eindrangen. Nachdem die Janitſcharen vernichtet, hatte Sultan Mahmud hier eine Kaſerne für 8000 ſeiner neu geſchaffenen Niſam-dſchediti erbaut. Sie umſchließt eine Moſchee, ein Bad, einen kaiſerlichen Kiosk und mißt 800 Schritt in der Front. Dieſe Rieſen-Kaſernen (ohne Vergleich die größten Gebäude in ganz Conſtantinopel, die Moſcheen und Paläſte nicht ausgenommen) bilden im Vereine mit dem zwiſchenliegenden, ebenfalls maſſiven und ſehr großen Haſta hane oder Hospital gewiſſermaaßen detachirte Forts, in

welchen ein Corps von 14,000 Mann untergebracht werden kann, und geben treffliche Flügelanlehnungen für ein größeres Heer, welches, geschützt durch sie, zwischen ihnen und der Landmauer einen sichern Lagerplatz findet. Durch zweckmäßig anzulegende Feldverschanzung würde der Angriff auf ein Heer sehr erschwert werden, welches die Hülfsmittel der großen Stadt unmittelbar im Rücken hat. Auch an dem für ein türkisches Corps so nöthigen Wasser fehlt es auf diesen Höhen nicht, da die großen Leitungen, welche Constantinopel versorgen, in unterirdischen Gewölben gerade unter beiden Kasernen hindurchgehen, und so das unentbehrliche Element in Ueberfluß herbeiführen.

Weit weniger geschützt als Constantinopel selbst sind die nördlich des Hafens auf dem steilen Abfall zu demselben gelegenen Vorstädte Pera, Kassimpascha, Haßkjoi ꝛc. Sie sind ganz offen und umschließen eine Bevölkerung von mehr als 100,000 Menschen, welche zur größern Hälfte aus Griechen, Armeniern, Franken und Juden besteht. Unklugerweise sind gerade hier die größten Etablissements der Flotte und des Heeres angelegt, das Arsenal, die Schiffswerften, die Seemagazine, das Artillerie-Zeughaus, die Geschützgießerei, die Gewehrfabrik und die Kasernen der Bombardiere und der Artilleristen. Zwar bildet Galata*), die alte Genuesische Factorei, welche einst dem hinfälligen byzantinischen Reich Gesetze vorschrieb, eine Art Citadelle. Sie ist von hohen Mauern umschlossen und das Terrain ihrer treppenartigen Straßen fällt hinter derselben so steil ab, daß es von dem höher liegenden Pera nicht einzusehen ist. Der gewaltige, runde Thurm beherrscht wie ein Riese diese ganze, dem Handel mit Europa noch jetzt geweihte Stadt. Allein sie ist dem

*) Galata, Calata. Der Name scheint arabischen Ursprungs und findet sich häufig auf Sicilien und in Südspanien, so weit die Saracenen dort vorgedrungen. Er bedeutet einen treppenartigen Aufgang.

Hafen zugewendet und trägt nichts zur Vertheidigung der Landseite bei, auch schützt sie keines der vorhin genannten Etablissements.

Aber auch hier sind die Zugänge mit Vortheil zu vertheidigen, und wenn der Großherr überhaupt nur noch über einige tausend Mann Feldtruppen gebietet, während er zu Lande von Westen und Norden zugleich bedroht ist, so wird er die Landfront Constantinopels ihrer eigenen Vertheidigung überlassen können, dagegen sein kleines Heer auf dem Plateau nördlich von Pera aufstellen. Auf dem Sattel bei dem Wachtposten Sindschirlikuju an der großen Straße nach Bujukdereh bietet sich der Avantgarde eine sehr vortheilhafte, durch passagere Werke zu verschanzende Position von kaum 1000 Schritt Frontlänge dar, mit beiden Flügeln an tiefe Schluchten lehnend, in welchen mehrentheils der Fels zu Tage tritt. Die wenigen und schwierigen Aufgänge aus dem Thal der „süßen Wasser" sind durch besondere Posten leicht zu beobachten. Um diese Stellung in der Front anzugreifen, müßte der Gegner ein besonderes Corps detachiren, welches die tiefen Thäler der nur auf Brücken zu passirenden Flüsse Cydaris und Barbyses bei Ali-bei-kjoi und Kjahat-hane überschritte, und durch eine Entfernung von 2 Meilen und schwierige Defileen von seinem Hauptcorps getrennt wäre. Ein solches Corps würde durch türkische Unternehmungen von Ejub aus sehr gefährdet sein, und die Verpflegung desselben müßte auf Kilios oder Derkos am Schwarzen Meere basirt werden. Bei nur einiger Stärke und Entschlossenheit würden auch die Türken sich mit großem Vortheil auf der hohen, schmalen Landzunge, westlich des Dorfs Kja-hat-hane verschanzen.

Für die Vertheidigung von Constantinopel ist das Wasser ein Gegenstand von großer Bedeutung, bei welchem wir einen Augenblick verweilen müssen. Da die Stadt ganz und gar auf felsigen Höhen erbaut ist, und die innerhalb derselben

vorhandenen Brunnen nur wenig und bitteres Waſſer geben, ſo war es die Sorge ſchon der älteſten griechiſchen Kaiſer, durch großartige Waſſerleitungen Conſtantinopel mit dieſem erſten Bedürfniſſe zu verſehen. Auf dem nördlich nach dem ſchwarzen Meere zu gelegenen Waldhöhenzug ſchlägt im Winter und Frühjahr alljährlich eine außerordentliche Menge von Feuchtigkeit als Schnee und Regen nieder. Dort wurden ganze Thalſchluchten durch rieſenhafte Mauern abgedämmt, in welchen ſich ſo viel Waſſer in künſtlichen Teichen anſammelte, daß es trotz der Verdampfung während des Sommers für den ungeheuern täglichen Verbrauch bis zur nächſten Regenzeit ausreicht. Aus jenen Teichen wurde nun das Waſſer in vielfachen Windungen 4 bis 5 Meilen weit in gemauerten und überwölbten Rinnen nach der Stadt geleitet. Die Höhen wurden durchſtoßen und die Thäler auf gewaltigen Aquaducten überſchritten, welche oft 100 Fuß hoch und zum Theil über 1000 Schritt lang ſind. Da nun aber dieſe Waſſerfäden nur an einer einzigen Stelle ihres langen Laufes durchſchnitten werden dürfen, um die Fontainen der Stadt verſiegen zu laſſen, ſo hatte die weiſe Fürſorge der Kaiſer auch innerhalb der Mauern und auf hochgelegenen Punkten der Stadt gewaltige Baſſins anlegen laſſen, welche in friedlichen Zeiten das Waſſer aufnahmen und im Fall einer Belagerung die Stadt tränkten. Türkiſche Sorgloſigkeit hat dieſe Vorkehrungen eingehen laſſen. Die offenen Ciſternen ſind mit Gärten ausgefüllt und enthalten Häuſer, ja ſelbſt eine Moſchee (ſie heißen Tſchukur Boſtan oder Tiefgärten). Die überwölbten (z. B. die „bin bir direk“ oder die der tauſend und ein Säulen) dienen den Seidenſpinnern zu Wohnungen und ſind halb verſchüttet. Die Nachfolger Mehmets und Solimans ließen ſich nicht träumen, daß ihre Enkel jemals ſelbſt belagert werden könnten; indeß haben die Dinge ſich geändert, und es würde ſehr gerathen ſein, die Ciſternen ihrer urſprünglichen Beſtimmung

zurückzugeben, was leicht geschehen könnte. Nur auf kurze Zeit würde bei einer vollständigen Einschließung die zahlreiche Bevölkerung Constantinopels von dem schlechten Wasser der Brunnen erhalten werden können; bei einer bloßen Berennung von der Landseite aber kann das Bedürfniß guten Trinkwassers aus den prachtvollen Quellen des asiatischen Ufers aus Scutari, Tschamlidsche, Kara-Kulak, und besonders aus den überreichen, unmittelbar am Ufer liegenden Fontainen in Sultanieh befriedigt werden, bei welcher ganze Flotten ihren Bedarf einnehmen.

Auch an Lebensmitteln kann es der Hauptstadt nicht leicht fehlen, so lange die Türken nur noch Herren des Marmormeers bleiben. Die Ufer dieses köstlichen Binnensees ernähren zahlreiche Heerden und bringen Getreide, Oliven, Wein und Gartenfrüchte im Ueberfluß hervor. Die gesegneten Fluren von Brussa stehen durch den Hafen von Mudania in ununterbrochener Verbindung mit der Hauptstadt und die Tiefen des Meeres liefern einen überschwenglichen Reichthum der köstlichsten Fische. Viele Hunderttausende von Palamiden, welche ein einziges großes Netz zur Zeit ihres Durchzugs aus dem Bosporus hervorhebt, sichern allein schon gegen eine wirkliche Hungersnoth*). Ja selbst dann, wenn eine feindliche Flotte im Hellespont erschiene, würde die Verbindung Constantinopels mit Scutari und den Hülfsquellen Asiens fast gar nicht zu unterbrechen sein. Die Breite des Bosporus beträgt zwischen beiden Städten nur 1850 Schritt und wird vom hohen Ufer des Serajs vollkommen beherrscht. Die breiten Quais und das Plateau von Güllhane eignen sich zu

*) Als ob die Natur selbst durch Geschenke dem Bedürfniß einer zahlreichen und trägen Bevölkerung hätte abhelfen wollen, fallen im Herbst Millionen von Wachteln auf ihrem Zuge von Südrußland über das Schwarze Meer ermüdet und eine leichte Beute auf dem thrakischen Isthmus nieder.

vortrefflichen Geschütz-Aufstellungen, und angefeuert durch die Kraft und die Thätigkeit eines einzigen Mannes (des Generals Sebastiani) stellten die Türken dort binnen wenig Tagen mehrere hundert Piecen auf, welche es jeder Flotte unmöglich machen würden, zwischen den beiden Städten vor Anker zu gehen, oder auch nur momentan ihren Verkehr zu unterbrechen.

Es bedarf daher, um Constantinopel völlig einzuschließen, zweier Heere in Europa, eines dritten in Asien und einer Flotte im Marmor-Meer. In letzterer Beziehung muß zu allererst die Vernichtung der türkischen Marine vorausgesetzt werden, sodann daß einer der beiden Zugänge zur Hauptstadt, die Dardanellen oder der Bosporus, forcirt worden ist.

Die Dardanellen bilden bekanntlich eine 4 Meilen lange Wasserstraße, deren Breite an der südlichen Einfahrt zwischen den sogenannten neuen Schlössern ½ Meile beträgt, sich zwischen den alten Schlössern auf 1980 Schritt verengt, und bei Nagara (dem alten Abydos) wieder auf 2830 Schritt erweitert. Die eigentliche Vertheidigung beruht auf den Batterien, welche an der 8000 Schritt langen Strecke von Sultan Hissan bis Nagara (Plan Nr. 8) angelegt sind; denn die neuen Schlösser dienen eigentlich nur dazu, daß eine feindliche Flotte nicht innerhalb der Meerenge vor Anker gehe.

Für Ausschiffung eines Truppencorps bietet an der asiatischen Küste die gesicherte Rhede zwischen Tenedos und der Troade die geeignetste Localität. Die meisten Batterien sind in der Kehle nur durch schwache Mauern geschlossen und in großer Nähe überhöht. Dies ist jedoch nicht überall der Fall, namentlich sind auf der asiatischen Seite Kum-Kaleh und Sultani Hissar gar nicht überhöht. Diese Hissare haben 40 Fuß hohe, 18 Fuß starke Mauern. Im Innern von Sultan Hissar befindet sich noch zum Ueberfluß ein Donjeon von 70 Fuß Höhe, welches fast eine einzige Steinmasse bildet,

und dessen Plateform Raum für 28 Geschütze hat. Aehnlich verhält es sich mit dem seltsam geformten Kilid Bahar auf der europäischen Seite. Bei solchem Profil aber mag ein Castell immer überhöht sein, man wird es darum im ersten Anlauf nicht nehmen. Nun befinden sich aber in und unmittelbar neben Sultan Hissar und Kilid Bahar an der schmalsten Stelle der Wasserstraße 290 Geschütze (worunter 45 Kemerliks) vereint, welche weder zur See leicht zu passiren, noch zu Lande leicht zu nehmen sein möchten.

Der Bosporus ist eine 4 Meilen lange Wasserstraße, durchschnittlich nur halb so breit, wie die der Dardanellen, dabei von gewundenem Lauf und mit 392 Geschützen armirt. Die Etagen-Batterien neben dem europäischen und asiatischen Leuchtthurm zu beiden Seiten der Einfahrt liegen ½ Meile aus einander, aber schon zwischen den burgartigen Schlössern Karibsche und Poiros verengt sich die Straße bis auf die Hälfte jener Breite. Diese Forts, aus einem weichen, grünen Sandstein (vom Baron Tott erbaut) haben 3 Geschützetagen, wovon die 2te kasemattirt ist. Die untere wird bei hoher See von den aus dem Euxin eindringenden Wogen fast ganz überspült. Gegen einen Angriff von der Landseite werden sie durch zwei detachirte und kasemattirte runde Thürme auf der Höhe vertheidigt.

Diesen Batterien zunächst liegen Bujuk Liman auf der europäischen Seite à fleur d'eau, Fil-burnu auf der asiatischen hoch an einer steilen Felswand angeklebt. Sie sind 1794 durch den französischen Ingenieur Mounnier erbaut. Die eigentliche Vertheidigung beruht jedoch auf dem Zusammenwirken der 4 großen Forts Rumeli- und Anadoli-Kawak, Telli tabia und Madschjar Kalessi. An dieser Stelle, wo der Bosporus sich auf 1497 bis 1245 Schritt verengt, sind 166 schwere Geschütze so aufgestellt, daß sie ihr Feuer concentriren und sich gegenseitig unterstützen können. Ein durchsegelndes Schiff,

welches in wirksamster Nähe mit einer dieser Batterien zu kämpfen hat, wird von den übrigen der Länge nach bestrichen. Die Lage von Madschjar Kalessi kann in dieser Beziehung nicht günstiger gedacht werden, zumal das dicht über den à fleur d'eau placirten 60 Geschützen um 30 bis 40 Fuß erhabene Plateau die Aufstellung einer Etagen-Batterie gestattet. Die immer noch sehr haltbaren Trümmer eines alten genuesischen Schlosses vertheidigen dieses Fort gegen einen Handstreich von der Landseite. Weiter unterhalb nimmt die Breite des Bosporus wieder zu, und es befinden sich nur noch an der europäischen Seite kleinere Batterien armirt. Ueberhaupt ist nur der nördliche Theil des Bosporus zur Vertheidigung eingerichtet, weil von Constantinopel aus die Vorstädte fast 3 Meilen weit sich in ununterbrochener Reihe längs der schönen Ufer hinstrecken.

Die Höhen, zwischen welchen der Bosporus sich wie ein breiter Strom hinwindet, erheben sich nach dem Schwarzen Meere zu bis auf 800 Fuß. Sie verflachen sich gegen das Marmora-Meer, stürzen aber steil, oft ganz schroff zur Meerenge ab. Diese Terrainbildung bedingt die fast überall dominirte Lage der Strandbatterien, welche trotz einzelner, in den Kehlen liegender Castelle den Angriff von der Landseite her begünstigt. Die dazu erforderliche Ausschiffung eines Truppencorps an der asiatischen Küste würde aber ihre Schwierigkeit haben, da hier das Land fast überall in schroffen Basaltwänden zum Meere abstürzt. Auf der europäischen ist die zunächst liegende Bucht von Kilios durch ein viereckiges Fort mit engen Bastionen und 20 Fuß hohen Mauern vertheidigt, aber an dem niedrigen Sandufer von dort bis zum See von Derkos kann eine Landung mittelst flach gehender Fahrzeuge überall bewirkt werden.

Es müßte jedoch, um auf diesem Wege einer Flotte den Bosporus zu öffnen, eine Landung auf beiden Ufern statt-

finden, weil die Batterien jedes derselben hinreichend sind, um die Durchfahrt zu verwehren; dabei kommt nun die unmittelbare Nähe der Hauptstadt in Betracht, wo man doch wahrscheinlich immer über einige tausend Mann verfügen wird, welche sich diesem Unternehmen widersetzen.

Außerdem aber gewähren die beiden alten Schlösser, Rumeli- und Anadoli-Hissar, welche die Türken gleich nach der Eroberung von Constantinopel an der engsten Stelle des Bosporus anlegten, wo die Ufer nur noch 958 Schritt entfernt sind, ein vortreffliches Emplacement für 2 größere Batterien. Diese sind in der Kehle durch einen Handstreich gar nicht zu nehmen, namentlich ist das europäische Schloß mit 40 Fuß hohen Mauern, starken Zinnen und riesenhaften Thürmen gegen jedes solches Unternehmen gesichert. Das Terrain fällt innerhalb der Umwallung so jäh ab, daß es von den dahinterliegenden, freilich weit höheren Bergen durchaus nicht gesehen werden kann. Endlich bietet die Spitze des Serajs und der freie hohe Platz von Gülhane Raum zur Aufstellung von hundert Geschützen dar, welche vollkommen gesichert sind und die Durchfahrt zwischen Constantinopel und Scutari beherrschen, die hier nicht breiter ist als die Dardanellenstraße an ihren engsten Stellen.

So ist die continentale und die maritime Lage von Byzanz, welches, in zwei Welttheilen und zwischen zwei Meeren gelegen, von der Natur zur Hauptstadt des alten Continents bestimmt scheint.

Wir haben geglaubt, bei der militairischen Wichtigkeit dieser Stadt länger verweilen zu dürfen, weil sie wesentlich das Verhalten des General Diebitsch bestimmen mußte, wie sie denn bei jedem neuen Krieg in diesen Ländern eine höchst einflußreiche Rolle spielen wird. War doch das oströmische Reich eine Reihe von Jahren lediglich auf das Weichbild von Constantinopel beschränkt. Städte von ½ Million Einwohner

werden überhaupt nicht durch Waffengewalt erobert, ſondern ſie fallen durch ſich ſelbſt.

Allerdings wartete auch in Conſtantinopel ſeit der Zerſtörung der Janitſcharen eine mächtige Partei auf den günſtigen Augenblick, um die Fahne der Empörung aufzupflanzen. Die Verlegenheit der türkiſchen Regierung ſeit dem bisher für unmöglich gehaltenen Uebergang der Ruſſen über den Balkan brachte dieſe Stimmung dem Ausbruche nahe. Aber Sultan Mahmud kam den Janitſcharen zuvor. Chosref Paſcha, der für eine türkiſche Hauptſtadt unübertreffliche Polizeichef, war den Verſchwörern lange auf der Spur, und ein Blutgericht wurde gehalten, bei welchem es ihm wenig darauf ankam, ob einige hundert Unſchuldige mit büßten, wenn nur die Schuldigen nicht entgingen. So wurde die Unzufriedenheit zwar keineswegs gehoben, wohl aber vorerſt wieder unterdrückt. — Konnte indeß irgend etwas die Parteien mit einander ausſöhnen, ſo war es das Erſcheinen eines ruſſiſchen Heeres unter den Mauern der Hauptſtadt, welche ſeit 4 Jahrhunderten keinen Feind geſehen hatte. Denn die mißvergnügten Moslem wollten die Wiederherſtellung der alten Ordnung oder Unordnung, nicht die Herrſchaft der Ungläubigen. Die Bedrängniß der Pforte war willkommen, ihr Umſturz mußte verderblich werden. Die chriſtlichen Griechen und Armenier wohnen faſt alle jenſeits des Hafens, in dem eigentlichen Conſtantinopel beträgt ihre Zahl kaum $^1/_4$ der Bevölkerung, dabei ſind ſie durch lange Gewohnheit geknechtet, und würden jedenfalls keine Partei ergriffen haben, bevor der Kampf zwiſchen den Ruſſen und Türken ausgefochten war. Wenn ſie ſich zwar aufrichtig nach Unterhandlungen und Frieden auf Koſten der Pforte ſehnten, ſo wünſchten ſie doch keineswegs eine Erſtürmung der Stadt, welche auf ihre Koſten geſchehen wäre. Es ſtanden in dem verſchanzten Lager von Ramis Tſchiftlik 15,000 Mann, ebenſo viel in den Schlöſſern

und Batterien am Bosporus. Ohne die bewaffnete Bevölkerung zu rechnen, konnte der Großherr dem Feinde unmittelbar vor der Stadt noch immer eine überlegene Zahl entgegenstellen, oder wenigstens diese Streitmittel zur Vertheidigung der Mauer verwenden.

Die Frage, wiefern General Diebitsch auf eine unmittelbare Mitwirkung der Flotten rechnen durfte, welche im Schwarzen und im Weißen Meere (Archipel) kreuzten, möge der Leser sich nach dem Vorhergesagten selbst beantworten; zu bemerken ist dabei aber, daß in dem äußersten Falle, wo wirklich die russische Flagge eine der Meerengen passirte, wahrscheinlich wohl auch die englische des Admiral Malcolm ins Marmormeer gefolgt sein, und sich mit der türkischen, welche im Bosporus ankerte, vereinigt haben würde.

Bei Adrianopel stehend galt das russische Heer selbst den europäischen Gesandten zu Pera allgemein noch 60,000 Mann stark, vor Constantinopel angekommen, wäre diese Täuschung zerstört gewesen. Daß man auch in Petersburg den Krieg nach dem bewirkten Uebergang über den Balkan noch keineswegs für beendet hielt, dafür spricht die erst unterm 10. August erlassene Ukase, welche eine Aushebung von 3 auf 500 Seelen befiehlt, was in Rußland ungefähr 90,000 Mann ausmacht. Einige Reserve-Regimenter und Invaliden-Compagnien wurden jetzt noch nach Adrianopel dirigirt, nicht minder Admiral Heyden durch 3 Linienschiffe und mehrere Fregatten aus der Ostsee verstärkt und in Holland die 2te Hälfte der dort negocirten Anleihe von 42 Mill. Fl. erhoben. Die Lage des General Diebitsch mit 20,000 Mann in einer feindlichen Stadt von 80,000 Einwohnern, mitten zwischen 30,000 Türken bei Constantinopel und 30,000 Albanesen bei Sofia, während sein Corps von Anstrengung und Krankheit erschöpft war, mußte in St. Petersburg zu sehr ernsten Erwägungen Veranlassung geben. General Krassowski

hatte zwar versucht, sich Schumlas zu bemächtigen, es war ihm aber keineswegs gelungen. Er hatte eine förmliche Belagerung angefangen, Laufgräben eröffnet und mehrere kleine Gefechte gehabt, ohne eins der feindlichen Werke zu nehmen. Fürst Madatof war dabei tödtlich verwundet worden. General Kisselef hatte große Mühe, das Einbrechen der Türken in die Wallachei zu hindern. Widdin, Nicopolis, Sistorvo, Rustschuk und Dschjurdschewo hielten noch, die Verbindung dieser Plätze auf der Donau war wieder hergestellt, und wenn General Geismar über den Strom vorgegangen, so war es nur, um den bedrohlichen Bewegungen des Paschas von Scodra zu folgen und sie zu beobachten.

Kaiser Nikolaus hatte in Betracht dieser Verhältnisse schon im Voraus den General-Adjutanten Graf Alexis Orlof und den Staatsrath Graf Pahlen bestimmt, um etwaige Friedens-
28. Aug. Unterhandlungen zu leiten. Am 28. August landeten die Bevollmächtigten Rußlands zu Burgaß und an eben diesem Tage trafen auch die Abgeordneten der Pforte schon in Adrianopel ein. Der Großherr hatte sich immer noch nicht überzeugen wollen, daß die Russen wirklich so stark, seine eigenen Hülfsquellen so gänzlich erschöpft seien, wie die ihn umgebenden Räthe und die anwesenden Diplomaten ihm sagten. Die meisten der ersteren fürchteten weit mehr einen Aufruhr in den Straßen der Hauptstadt, welcher ihnen ihre Stellung und ihren Kopf kosten mußte, als einen nachtheiligen Frieden, den das Land mit einigen Provinzen erkaufen konnte. Die Diplomaten aber arbeiteten, während General Diebitsch die Waffen ruhen lassen mußte, ihm eifrigst in die Hände. Eben als Vertreter ihrer verschiedenen Höfe hatten sie natürlich andere als rein türkische Interessen zu berücksichtigen. Ihnen lag daran, einen Krieg beendigt zu sehen, welcher nun schon 2 Jahre lang den allgemeinen Frieden bedrohte. Namentlich mußte Preußen wünschen, einer befreundeten Macht einen ehren-

vollen Frieden zu sichern, andererseits die unabsehbaren Verwickelungen zu vermeiden, welche eintreten konnten, wenn unter den obschwebenden Verhältnissen und vor dem Abschluß der Verhandlungen ein allgemeiner Aufstand in Constantinopel die Existenz des osmannischen Reichs in Europa beendigte. Der wichtige Einfluß, welchen in dieser Lage der Dinge der von der preußischen Regierung nach Constantinopel geschickte General Baron von Müffling übte, ist bekannt, indeß liegt die Geschichte der Verhandlungen außer dem Bereich unserer Darstellung. Jedenfalls war dem General Diebitsch nichts erwünschter, ja man darf sagen, nichts unerläßlich nothwendiger als Unterhandlungen. Sobald daher Mehmet Sadik Effendi, der Defterdar oder Schatzmeister, und Abd-ul-kadir Bey, Kadiasker oder Oberrichter von Rumelien, zwei Männer von hohem Rang, in Adrianopel anlangten, beauftragte er den General Fürst Gortschakof und den Staatsrath Fonton bis zum Eintreffen der kaiserlichen Bevollmächtigten die Verhandlungen zu eröffnen. Sie begannen den 1. September und 1. Sept.
nahmen auch Anfangs den besten Fortgang, denn in Constantinopel brauchte man vor Allem Zeit, die Verschwörung in Blut zu ersticken. Nachdem dies aber geschehen, vielleicht auch, weil die Bevollmächtigten sich einigermaaßen von der geringen Zahl der Russen überzeugten, und weil die Stellung Mustafa Paschas, von welcher man bisher gar keine Kenntniß gehabt hatte, neuen Muth gab, wurden sie schwieriger, und erklärten endlich am 8. September rücksichtlich der russischer Seits geforderten Kriegsentschädigung keine Instruktionen zu haben.

In zuversichtlicher Haltung erklärte General Diebitsch sich gleich bereit, den Frieden unter billigen Bedingungen abzuschließen, oder ihn mit den Waffen zu erzwingen. Sobald daher die Türken in ersterer Beziehung üblen Willen zeigten, rückten die russischen Abtheilungen weiter gegen die Hauptstadt vor, um den Forderungen Nachdruck zu geben.

Admiral Greigh bemächtigte sich mit der Flotte im Schwarzen Meere binnen wenigen Tagen der Hafenplätze Wasiliko, Agtjeboli und Iniada (29. August), während Admiral Heyden im Aegäischen Meere nach Enos segelte.

General Pahlen war mit dem IIten Corps nach Kirkklissa vorgeschoben worden. Er verließ sein Lager daselbst am
5. Sept. 5. September und erreichte am 6. Wisa, eine kleine Stadt im Strandscha-Gebirge, von wo er mit der Flotte in Verbindung trat, welche mittlerweile in die Bucht von Midia eingelaufen war, und sich nun vor dem Eingange des Bosporus sehen ließ, wo das türkische Geschwader unthätig vor Anker lag.

Auf dem russischen rechten Flügel waren 1 Regiment Bugscher Ulanen, 4 reitende Geschütze, einige Kosaken gegen Demotika vorgeschoben. Diesem Detachement folgte General Siewers mit den Regimentern Smolensk und Kurland der 4ten Ulanen-Division. Derselbe bemächtigte sich ohne Widerstand der Städte Demotika und Ipsala und rückte gegen Enos vor. Ueberall kamen die Landbewohner ihm friedlich entgegen, die Türken lieferten ihre Waffen ab, und die Rajah baten nur um Schutz in ihren Wohnungen. Ein Reiterhaufen, die Vorhut von 1500 Mann, welche der Pascha von Salonichi nach Constantinopel schickte, wurde auseinander
7. Sept. gesprengt. Die Russen erreichten Enos am 7. September. Dieser Platz, auf dessen Mauern 54 Geschütze standen, wurde am folgenden Tage durch den Ayan mittelst Capitulation übergeben. Im Centrum marschirte General Roth mit dem VIten Corps auf der großen Straße nach Constantinopel vor.
8. Sept. Er erreichte am 7. Eskibaba, am 8. Luleh-burgaß. Die Avantgarde kam nach Karistran und streifte bis Tschorlu und Rodosto.

An eben dem Tage, wo die türkischen Abgeordneten die Verhandlungen abbrachen, standen daher die Vortruppen des russischen Heeres mit dem linken Flügel bei Midia am Schwar-

zen, mit dem rechten bei Enos am Weißen Meere, in einer Ausdehnung von 25 Meilen. Die beiden Corps in Wisa und Luleh-burgaß mochten zusammen etwa 8000 Mann zählen und repräsentirten somit die Vorhut eines ansehnlichen Heers. Da sie aber bereits den halben Weg von Adrianopel nach Constantinopel zurückgelegt hatten, so mußte nun doch endlich das Hauptheer selbst erscheinen. Dieses wurde gebildet aus dem VIIten Corps zu Adrianopel. Von demselben war ein Cavallerie-Detachement mit 2 Geschützen nach Hermanly in der Richtung auf Philippopel abgeschickt, das 37ste Jäger-Regiment war in Sliwno stehen geblieben, ein Regiment Bugscher Ulanen nach Enos detachirt worden. Das sogenannte Gros bestand also aus 10 Bataillons und 15 Escadrons, welche nach Abzug der vielen Kranken 4 bis 5000 Mann zählen mochten.

General Diebitsch hatte den Effendis 5 Tage Zeit bewilligt, um Instruktionen von der Pforte einzuholen, erfolgte bis dahin keine Antwort, so würde er sie sich selbst in Constantinopel abholen. Die Angelegenheiten waren auf ihre äußerste Spitze getrieben und eine Entscheidung mußte irgendwie erfolgen. Da am 14. September wurde der Friede 14. Sept.
wirklich unterzeichnet.

Noch drohte ernstliche Gefahr von Seite der Arnauten. General Kisselef war dem Scodra-Pascha über Wrazza nachgezogen, dort erhielt er die Nachricht von dem Abschluß des Friedens und machte sogleich Halt. Mustafa, ein Verräther an seinem Heere durch sein Zaudern, wurde es nicht minder durch sein ungehorsames Verweilen. Der Feldzug, zu dessen endlicher Wendung er unverkennbar so viel hätte thun können, indem er mit einem zahlreichen, intacten und aus gutem Material gebildeten Heer der letzte auf dem Kriegsschauplatze erschien, war beendigt. Dem wiederholten Befehl des Großherrn, sein Truppencorps zurückzuziehen, entgegnete der Pascha

aber, daß er kein Geld habe, um seine Leute zu entlassen. Ohne sich an den Waffenstillstand zu kehren, ließ er Ende September seinen Vortrab bis Haßkjoi zwischen Philippopel und Adrianopel vorrücken, und machte Miene, sich der Stadt Demotika bemächtigen zu wollen. General Rüdiger mußte mit dem VIIten Corps eiligst nach dem Flecken Mustafa Pascha, General Scheremetjef mit seiner Ulanen-Brigade nach
2. Okt. Demotika vorgehen, allein schon am 2. Oktober wurden diese Abtheilungen nach dem fast von Truppen entblößten Adrianopel wieder zurückgezogen. Der Pascha von Scodra marschirte um eben diese Zeit wirklich mit 30,000 Mann nach Philippopel und ließ den General Diebitsch wissen, daß er am
10. Okt. nächsten Sonnabend, den 10. Oktober, in Adrianopel eintreffen und dort seine Winterquartiere nehmen werde.

General Kisselef erhielt nun Befehl vorzurücken. Seine aus 4 Bataillons und 8 Escadrons, 500 Kosaken und 30
16. Okt. Geschützen bestehende Avantgarde stieß am 16. Oktober bei Arnaut-Kalessi auf 1700 Türken, die mit 3 Geschützen verschanzt standen und die Nachhut des Paschas bildeten. Der russische Parlamentair wurde mit Flintenschüssen empfangen. Die Türken wollten auch hier den Frieden, die Arnauten hingegen griffen an. Der Kampf dauerte bis zum Abend und erneuerte sich den folgenden Tag, scheint aber ziemlich unblutig gewesen zu sein. Das Resultat war, daß die Arnauten geworfen wurden. General Geismar befahl aber ausdrücklich, den Feind nicht zu verfolgen, er erlaubte sogar, daß sein Gepäck wieder zu ihm stieß, ja es wurden selbst die ihm abgenommenen Geschütze herausgegeben. General Kisselef machte in Gabrowa Halt, und überall vermied man ein neues Zusammenstoßen, angelegentlich die Nachricht von dem abgeschlossenen Frieden verbreitend.

Seinerseits stand denn auch der Pascha von Feindseligkeiten gegen die Russen ab und verbündete sich jetzt mit den

Kosaken im Plündern der türkischen Provinzen. Noch während eines Theils des Winters verblieben die Arnauten in Philippopel, und erst, nachdem sie die ganze Umgegend verwüstet und dabei 7000 der Ihrigen durch Krankheit eingebüßt, zogen sie mit Beute beladen, nach ihren heimathlichen Bergen ab.

Alle übrigen Heere der Pforte im freien Felde waren zersprengt. Schumla freilich, woselbst der Großvezier noch immer verweilte, wurde von den Russen weder während, noch nach dem Feldzuge betreten. Am 20. November, grade 3 Mo- 20. Nov.
nate nach seinem Eintreffen in Adrianopel, konnte das Hauptquartier von dort nach Burgaß zurück verlegt werden.

Sechster Abschnitt.

Schluß-Bemerkungen.

Werfen wir einen Blick zurück auf die Begebenheiten dieses letzten Feldzugs, so sehen wir, daß abermals der Anfang der Operationen bis Mitte Mai verzögert wurde und auch diesmal die aufgewendeten Streitmittel außer Verhältniß mit dem zu erreichenden Kriegszwecke standen. Der ganze Feldzug dauerte 4 Monate. Rechnen wir den Aufenthalt in Adrianopel ab, so füllen die Operationen nur einen Zeitabschnitt von 3 Monaten aus und bestanden aus einer Belagerung, einer Schlacht und einem Marsch von 100 Meilen.

Die Wallachei wurde auch in diesem Jahre mit sehr geringen Streitmitteln gegen die in Rustschuk und Widdin versammelten türkischen Schwärme vertheidigt, ja General Geismar ging sogar mit seinem schwachen Corps offensiv über die Donau vor.

Daß Varna bereits im vorigen Feldzuge gefallen, war ein großer Vortheil, nicht minder die während des Winters erfolgte Besitznahme von Sziſebolis. Die Verpflegung des Heeres dieſſeits und jenſeits des Balkan durch die Flotte auf dem Schwarzen Meer war dadurch geſichert.

Um ſich jedoch eine wirkliche Baſis für ſeine Unternehmungen zu verſchaffen, konnte General Diebitſch nicht umhin, die im vorigen Jahre mißglückte Belagerung von Siliſtria in dieſem wieder zu erneuern. Sie nahm $^1/_3$ des Heeres während faſt $^2/_3$ des ganzen Feldzugs (vom 17. Mai bis 13. Juli, wo das Corps des General Kraſſowski ſich mit dem Hauptcorps vereinigte) in Anſpruch, und der Beſitz der Feſtung wurde mit dem Verluſt von 3000 Mann erkauft. Der Tag von Kulewtſcha koſtete binnen 4 Stunden ungefähr ebenſo viel Menſchen, aber dieſe Schlacht zerſprengte das türkiſche Heer und entſchied über den ganzen Feldzug. Kulewtſcha war die erſte und einzige Gelegenheit in beiden Feldzügen, wo es gelang, eine hinreichende Streitmacht zur Entſcheidung zu verſammeln und ſo den Erfolg zu ſichern. Dies iſt bei der abſoluten Schwäche des ruſſiſchen Heeres ein um ſo größeres Verdienſt des Feldherrn, als die Vereinigung des Corps von Siliſtria und Eski Arnautlar her, ſowie der darauf folgende Flankenmarſch faſt unter den Augen des Veziers erfolgen mußte. General Diebitſch hatte die Lage der Dinge richtig beurtheilt und den Entſchluß zur Offenſive ſchnell gefaßt. Die Vorbereitungen zur Schlacht waren kühn und glücklich getroffen, und der Vezier in die ſtrategiſch ungünſtigſte Lage verſetzt worden.

Es drängt ſich hier die Frage auf, wie wohl der Feldzug ſich geſtaltet haben würde, wenn Reſchid Mehmet entweder ſeine zweite Offenſiv-Unternehmung ganz unterlaſſen, oder, von dem Anrücken der ruſſiſchen Hauptmacht rechtzeitig unterrichtet, ſich ſofort in ſein verſchanztes Lager zurückbegeben

hätte? Gewiß würde General Diebitsch die Einschließung vom vorigen Jahre nicht erneuert haben. Ein förmlicher Angriff konnte ebenso wenig zum Ziele führen, und Schumla würde seine ganze strategische Wichtigkeit auch in diesem Jahre geltend gemacht haben. Nach dem Fall von Silistria hätten die Russen 20,000 Mann vor Schumla aufstellen können, um das Corps des Großveziers in Schach zu halten; ob es aber auch unter solchen Verhältnissen möglich war, auf Varna und Szisebolis basirt, mit höchstens 20,000 Mann den Balkan zu überschreiten, wagen wir nicht zu entscheiden.

Auch noch die Trümmer eines türkischen Heeres in Schumla bannten die feindliche Streitmacht 5 Wochen lang unter den Wällen dieses Lagers, eine Zögerung, welche lediglich in der numerischen Schwäche der Russen begründet war, die sie nöthigte, das Belagerungscorps von Silistria abzuwarten.

Der Uebergang über den Balkan wurde eigentlich nur auf einer einzigen Straße ausgeführt, indem das VIIte Corps sich von Kjöprikjoi über Podbaschi an das VIte und IIte heranzog. Neun Tage nach dem Aufbruch von Schumla stand das russische Heer am Südfuß des Gebirges unweit Aidos vereint. Die Türken hatten das eigentliche Gebirge gar nicht vertheidigt, ihr Widerstand am Kamtschik und am Nadir war äußerst matt und ohne allen Zusammenhang. Dies vermindert durchaus das Verdienst und den Ruhm des General Diebitsch nicht. Denn als derselbe es kühn unternahm, mit einem schwachen Heer in das Herz des osmannischen Reichs einzudringen, war eine solche Schlaffheit der Vertheidigung durchaus nicht vorherzusehen. Die Türken hatten sich in diesem Feldzug bisher bei allen Gelegenheiten sehr gut gehalten. Von jetzt an freilich entband die gänzliche Demoralisation des Gegners, und die Gewißheit jede Schlacht im freien Felde zu gewinnen, die Russen eigentlich von allen anderen strategischen Combinationen, als der Rücksicht auf

Verpflegung. Erſt unter den Mauern irgend einer größern türkiſchen Stadt konnte ihr Kriegsglück enden.

Das beharrliche Stehenbleiben Reſchid Mehmets in Schumla kann wohl kaum gebilligt werden. Noch 14 Tage nach dem Aufbruch des General Diebitſch von Schumla, und als dieſer ſchon das Corps Abdur Rachmanns geſchlagen, konnte der Vezier, indem er 10,000 Mann zur Unterſtützung der bewaffneten Einwohner zurückließ, mit 20,000 über Kjöteſch, Eski Stambul und Kaſann nach Sliwno abrücken. Ohne ſich dort am Südfuß des Balkan auf eine Schlacht einzulaſſen, welche wahrſcheinlich wie die von Kulewtſcha geendet haben würde, konnte er ungeſtört ſeinen Marſch am rechten Ufer der Tundſcha nach Adrianopel fortſetzen, ſich dort mit 12,000 aus Conſtantinopel gekommenen Türken vereinigen, ſich verſchanzen und unter dieſen Umſtänden auch vielleicht die Arnauten des Muſtafa Paſcha von Scodra zum Vorrücken bewegen. War ein Mann von der Entſchloſſenheit und dem Anſehn Reſchid Mehmets aber in Adrianopel anweſend, ſo würde dieſe wichtige Stadt gewiß nicht widerſtandlos gefallen und jedenfalls das weitere Vordringen der Ruſſen wieder fraglich geworden ſein.

Dennoch hätte der Erfolg dem Vezier beinahe Recht gegeben. Es iſt gewiß, daß die Anſicht, „man könne mit einem ſchwachen Heer nicht in Rumelien tiefer eindringen, bevor Schumla genommen", von hochſtehenden Offizieren des Hauptquartiers getheilt wurde. Wirklich erfolgte der Marſch auf Adrianopel erſt 3 Wochen, nachdem der Balkan vollſtändig überſchritten, und erſt dann, als das Heer des Großveziers in 3 verſchiedenen Abtheilungen bei Aidos, Karnabatt und Sliwno zerſprengt war. Hielt der Paſcha ſtatt deſſen ſeine Streitkräfte im Lager beiſammen, ſo iſt es nicht unmöglich, daß die ſtrategiſche Anziehungskraft von Schumla auch jetzt noch das ruſſiſche Heer erfaßt haben würde, und der Zauber der Undurchdring-

lichkeit des Balkan wäre vielleicht noch heute nicht ganz zerstört.

Die Russen langten vor Adrianopel in solcher Schwäche an, daß durch Waffengewalt nichts mehr zu erzwingen war. Allein die Pforte schritt, man möchte sagen, durch das Beharrungsvermögen in der ihr einmal gegebenen Richtung und durch die Einwirkungen außermilitairischer Verhältnisse zu einem unvortheilhaften Frieden fort. Unstreitig zeigte General Diebitsch sich in dieser schwierigen Lage als eben so gewandten Diplomaten wie glücklichen Feldherrn.

Der Traktat von Adrianopel ist seinem Inhalte nach bekannt, wir betrachten ihn nur unter dem militairischen Gesichtspunkt und insofern die Widerstandsfähigkeit der Türkei nach Außen und Innen durch denselben geändert erscheint. Daß jener Friede für die Pforte ein ungünstiger, ist nicht zu verkennen, dies liegt aber ganz natürlich in dem Verhältniß des Besiegten. Mit sehr viel geringeren Opfern hätte der Großherr die Waffenentscheidung vermeiden können, allein er hatte den Krieg erwählt, und ihn verloren, oder wenigstens seit Adrianopel verloren gegeben. Von dem Tage des Erscheinens der Russen in der alten Hauptstadt des Reichs spielte der Großherr ebensowohl als General Diebitsch ein hohes Spiel, welches für jeden der beiden Theile verderblich werden konnte.

Die größte Gefahr für den Padischah war der Ausbruch eines Aufruhrs in Constantinopel. Lange widerstand dennoch Sultan Mahmud den kleinmüthigen Rathschlägen seiner Minister, die für ihren Kopf zitterten, und dem Drängen der fremden Mächte, von denen keine ihn im Kampfe unterstützt, keine in der Lage war, ihm im Fall gänzlichen Unterliegens beizuspringen. Thränen sollen dem unglücklichen Fürsten über die Wangen gerollt sein, als er am 14. September genöthigt war, seinen eisernen Willen vor der noch härtern Gewalt der

Verhältniſſe zu beugen und wochenlang verſchloß er ſich in ſeinem Palaſt zu Therapia, wie in ſeinem eigenen Innern vernichtet. Denn mit jenem Vertrag unterzeichnete er zugleich das Geſtändniß, daß das Streben ſeines ganzen Lebens ein verfehltes geweſen ſei. Ströme von Blut waren vergoſſen, die alten Einrichtungen und das geheiligte Herkommen ſeines Landes zerſtört, der Glaube und der Stolz ſeines Volkes untergraben worden für den Zweck der Reform. Und dieſe Reform? Das Gottesurtheil des Erfolgs hatte ſie verdammt.

Gleich bei der Eröffnung des erſten Feldzugs hatte Kaiſer Nikolaus laut und öffentlich erklärt, daß eine Gebietsvergrößerung und neuer Ländererwerb nicht der Zweck des Krieges ſei, zu welchem er gezwungen werde, es möge nun derſelbe eine Wendung nehmen, welche er wolle. Getreu dieſem Worte gab Rußland alle die Städte, Häfen, feſten Plätze und Länderſtücke wieder heraus, welche ſeine Heere in Rumelien und Bulgarien von der Donau bis zum Hellespont inne hatten. Selbſt die Fürſtenthümer am linken Donauufer verblieben unter osmanniſcher Herrſchaft, und der Pruth wie die Donau bildeten nach wie vor dem Kriege die europäiſche Grenze zwiſchen Rußland und der Türkei. Allein wenn Serbien, die Wallachei und die Moldau unter türkiſcher Hoheit blieben, ſo traten ſie doch zugleich unter ruſſiſchen Schutz. Die 6 den Serben entriſſenen Diſtricte mußten ihnen zurückgegeben werden und die Türken (mit Ausnahme der in den Feſtungen Belgrad und Neu-Orſowa wohnenden) den Boden dieſer Länder binnen 18 Monaten ganz räumen. Den chriſtlichen Bewohnern derſelben wurde die ungeſtörte Ausübung ihrer Religion, eine nationale und unabhängige Verwaltung, völlige Sicherheit und freier Handel verbürgt. Die feſten Plätze, welche die Pforte noch auf dem linken Donauufer inne hatte, nämlich Turno, Kaleh und Dſchjurdſchewo ſollten geräumt, ihre Werke ebenſo wie die von Brailow geſchleift und

nie wieder erbaut, die Städte selbst den Fürstenthümern einverleibt werden, welche fortan keine türkische Garnison mehr innerhalb ihrer Grenzen zu dulden brauchten. Es ist nicht zu verkennen, daß die Hülfsquellen dieser Länder bei einem künftigen Kriege für die Pforte vollkommen verloren sind.

Aber auch die Donau bildet nicht mehr das starke Bollwerk, welches in früheren Kriegen das russische Heer während eines ganzen Feldzugs beschäftigte.

Brailow war vernichtet, selbst die Befestigung des rechten Ufers; Tuldscha, Isaktschi und Matschin, so wie auch Küstendsche von den Russen im Winter 1828/29 geschleift. Nicht so Hirsowa, welches vom wallachischen Ufer aus leicht zu nehmen, gegen das türkische einen vortrefflichen Brückenkopf bildet, wie denn auch die nach der Donau gekehrten gemauerten Bastione von Dschjurdschewo stehen geblieben sind. Der Vertrag stellt fest, daß der Thalweg der Donau, und zwar der südlichste Arm desselben (Kedrilleh Boghas) fortan die Grenze so bilden soll, daß alle Inseln den Russen gehören. Zwar verpflichten sich diese, auf jenen Inseln weder Befestigungen, noch Wohnplätze einzurichten, dagegen haben sie das Recht, ihre Quarantainen-Posten dort aufzustellen, wie denn an der Sulina-Mündung, der einzigen noch schiffbaren, nach und nach eine sehr beträchtliche Niederlassung, in einer für Deutschland ebenso wichtigen als örtlich festen Lage, entstanden ist. Es tritt daher das seltsame Verhältniß ein, daß in dem Maaße, wie das Stromthal gegen seine Mündung zu breiter und gewaltiger wird, die russische Grenze der türkischen immer näher rückt. Bei Silistria beträgt die Entfernung des wallachischen Ufers noch 1000 Schritt, bei Hirsowa ist sie auf die Hälfte vermindert, und Isaktschi gegenüber stehen russische Wachtposten der türkischen Stadt 200 Schritt nahe. Auch bei Tuldscha beträgt die Entfernung nicht über eine Gewehrschußweite.

Nun können aber die Quarantainen-Posten sehr leicht in

militairiſche umgewandelt werden. Mit Ausnahme von Tuldſcha beherrſchen die genannten Plätze ohne die Inſeln das Fahrwaſſer der Donau nicht, und verlieren dadurch ihre Bedeutung. Tuldſcha ſelbſt aber kann in ſeiner neuen Lage und Ausdehnung überhaupt nicht fortificirt werden. Wenn daher zwar der Tractat von Adrianopel den Wiederaufbau der Plätze nicht unterſagt, ſo liegen ſie doch thatſächlich noch gegenwärtig alle offen und ohne Vertheidigung. Siliſtria, welches die Ruſſen bis zur vollen Auszahlung der auf 11½ Millionen Ducaten feſtgeſtellten Kriegsentſchädigungsſumme noch Ende 1835 beſetzt hielten, iſt nicht geſchleift, aber auch nicht einmal die Breſchen im Hauptwall ſind bis jetzt geſchloſſen. Die Stadt ſelbſt iſt faſt ganz verſchwunden und der innere Raum verödet, dagegen iſt öſtlich, unmittelbar vor den Wällen, die bedeutende Vorſtadt Wolna entſtanden, welche der Vertheidigung ſehr hinderlich ſein würde. Siliſtria kann nur durch 4 ſtarke detachirte Werke auf den Höhen ſüdlich, und durch einen Brückenkopf nördlich in eine gute Feſtung verwandelt werden, zu erſteren dürfte es noch lange an Geldmitteln fehlen und letzterer würde tractatenwidrig ſein. Ruſtſchuk endlich hat ſeine Offenſiv-Bedeutung gegen die Baſis eines ruſſiſchen Heeres durch die Schleifung von Dſchjurdſchewo, ſeines Brückenkopfs, verloren.

Je mehr nun überhaupt die Pforte ſeit ihren wiederholten Unfällen darauf angewieſen iſt, ihre Streitkräfte zuſammen zu halten, deſto gewiſſer wird die Vertheidigung der europäiſchen Türkei bei einem künftigen Kriege erſt mit dem Balkan anfangen können. Trotz der an Rußland zu zahlenden ungeheuren Summe hat Sultan Mahmud die wichtigſte Feſtung ſeines Reichs, Varna, in den Jahren 1834 bis 36 wieder neu erbauen laſſen, nach einem Plan freilich, den man ſchwerlich gut heißen kann. Schumla, welches nichts an ſeiner ſtrategiſchen Wichtigkeit verloren, iſt durch die gemauerten

Forts Strandſcha, Tſchally, Feddaï und Tſchengell, ſo wie durch Erbauung großer, maſſiver Kaſernen, Hospitäler und Vorrathshäuſer ſehr bedeutend verſtärkt worden. Pravady endlich iſt mit geringen Mitteln proviſoriſch zu befeſtigen, und dieſe genannten drei Punkte werden auch künftig ein Heer von 50 bis 60,000 Mann monatelang unter ihren Mauern feſthalten. Wenn die Unüberſteiglichkeit des Balkan früher überſchätzt war, ſo hat der Erfolg des Jahres 1829 wieder gemacht, daß viele Beurtheiler ihn gar nicht als ein Hinderniß mehr gelten laſſen wollen*). Wir dürfen aber nicht vergeſſen, daß das Gebirge ſelbſt in jenem Jahre gar nicht vertheidigt worden iſt. General Roth mußte auf der niedrigſten Straße, welche doch immer noch 1800 Fuß hoch iſt, während 2 Tage ſeine Pionier-Bataillone durch 4000 Arbeiter verſtärken, um ſich Bahn zu brechen, obwohl kein Feind ihn während dieſes Marſches ſtörte, denn erſt am Südfuß des Gebirges zeigten ſich einige türkiſche Haufen, von denen keiner irgend ernſten Widerſtand leiſtete. Wenn die Pforte einen Theil ihrer osmanniſchen Bevölkerung in der Ebene von Aidos und Karnabatt militairiſch coloniſirte, ſo würde der Balkan ohne Zweifel ein ſehr erhebliches Hinderniß werden.

Der Krieg gegen Rußland hatte das neu gebildete und mühſam eingeſchulte türkiſche Heer wieder vernichtet, und was für die Folge noch ſchlimmer war, es in der Meinung der Muſelmänner zu Grunde gerichtet. Hätte die Türkei nach der Janitſcharen-Vertilgung ein Decennium hindurch Friede genoſſen, ſo konnte die militairiſche Schöpfung Sultan Mahmuds bis zu einem gewiſſen Grade erſtarken. Geſtützt auf ein zuverläſſiges Heer konnte der Großherr die nöthigen Reformen in der Verwaltung des Landes durchführen, die abge-

*) What mole hills to make such a fuss about! ruft ein engliſcher reiſender Offizier aus.

ſtorbenen Glieder des osmanniſchen Staatskörpers wieder beleben und ſeinen Nachbarn furchtbar werden.

Rußland kam alle dem zuvor, es zertrat die Militair-Reform in ihrem Keim, und auch ſeitdem hat die Pforte kaum ein Heer bilden können, bevor neue Kriege gegen die Arnauten, die Egypter und die Kurden es wieder vernichteten.

Durch den Traktat von Adrianopel erkannte ferner der Großherr die Unabhängigkeit Griechenlands an. Dies war mehr als ein bloßer Gebietsverluſt. Wie eng auch die gegenwärtigen Grenzen des neuen helleniſchen Staats geſteckt wurden, immer bildete ſeine bloße Exiſtenz für Hunderttauſende von Griechen, die in den übrigen Provinzen des Reichs zerſtreut leben, das Vorbild einer durch den Erfolg gekrönten Empörung. Alle mißvergnügte chriſtliche Unterthanen der europäiſchen Türkei fanden jetzt auswärts eine Stütze, die Wlachen und Moldowaner blickten nach Rußland, die Bulgaren nach Serbien, die Griechen nach Hellas. Dazu kommt, daß die Bewohner von Morea und den Cycladen bisher hauptſächlich die türkiſche Flotte bemannt, jedenfalls ihre beſten Seeleute geliefert hatten.

Beherrſchen die Ruſſen den Euxin, ſo fragt ſich, ob ſie nicht mit Vermeidung eines langen Marſches bei ſchwieriger Verpflegung in wüſten Landſtrichen, mit Umgehung des Widerſtandes aller Feſtungen und Balkanpäſſe, ihr Heer unmittelbar auf den thrakiſchen Cherſones ausſchiffen, und ſo die Kriegsfrage ſogleich durch einen Angriff auf Conſtantinopel zur Entſcheidung bringen dürfen.

Die Antwort auf dieſe Frage kann nur eine bedingte ſein. In dem vierten Kreuzzuge ſchafften die Venezianer 40,000 lateiniſche Chriſten nach Byzanz. Zu dieſem Transport waren nicht weniger als 360 Schiffe nöthig, welche von 70 Proviant-Fahrzeugen begleitet und durch 50 Galeeren beſchützt wurden. Die Stadt wurde genommen. Im Jahre

1833 fand gleichsam ein Friedens-Manöver dieser Art statt. Die Russen waren von der Pforte herbeigerufen, die Einschiffung war vorbereitet, die Landung fand keinen Widerstand. Elf Linienschiffe und eine verhältnißmäßige Zahl kleiner Fahrzeuge vermochten ein Corps von 10,000 Mann nach Hunkjar Skelessi hinüberzuführen. Daß ein solches Corps im Stande ist, das Schicksal der Hauptstadt zu entscheiden, wenn einmal die christliche Bevölkerung die Waffen gegen die osmannische ergreifen sollte, wenn das Mißvergnügen der Parteien unter den Moslem selbst zur Flamme des Aufruhrs auflodert, oder wenn die, selten auf mehr als zwei Paar Augen beruhende Dynastie Osmanns erlöschen sollte, — wer kann es leugnen, wer in Abrede stellen, daß die Russen, und nur sie, bereit und nahe genug sind, um eine solche Conjunctur zu benutzen.

Sehen wir aber ab davon, daß der Thron des Padischah so morsch werden könnte, daß es nur eines leichten Druckes von Außen noch bedarf, um ihn zu zertrümmern, nehmen wir an, daß es der Pforte gelingt, ihre muselmännischen und christlichen Unterthanen auch ferner in Gehorsam zu erhalten, oder gar die letzteren an ihr Interesse zu ketten, so können wir vom militairischen Standpunkte aus ein solches abgekürztes Verfahren nicht für möglich halten. In diesem Falle werden weder 10 noch 20,000 Mann ohne Weiteres Constantinopel erstürmen.

Belehrt durch die Erfahrung der letzten Feldzüge werden in einem neuen Kriege die Russen wahrscheinlich mit bedeutend zahlreicherer Macht in Bulgarien einrücken. Wenn das Heer in einer wirklichen Stärke von 120,000 Combattanten bei Hirsowa über die Donau setzt, Silistria mit 20,000 Mann, Varna mit ebenso viel belagert, und 30,000 zur Beobachtung von Schumla aufstellt, so ist es nicht undenkbar, daß der Rest von 50,000 Mann, basirt auf die Häfen des Schwarzen Meers,

ſofort den Balkan überſchreite. Es iſt aber keineswegs gewiß, daß Adrianopel abermals ohne Widerſtand in ihre Hände fällt, und jedenfalls dürfte die letzte Entſcheidung noch einmal unter jene alten Mauern gerückt werden, welche einſt den Sturz des oſtrömiſchen Reichs um 100 Jahre verzögerten.

Anhang.

„Glückselig, dem der Tod im Siegesglanze
„Den blut'gen Lorbeer um die Stirne windet."

Wir haben in den vorhergehenden Blättern unsern Lesern das Bild der Belagerungen und Schlachten des russisch-türkischen Feldzugs darzustellen versucht. Es sei erlaubt, jetzt noch einen Blick gleichsam hinter die Coulissen jenes Schauspiels zu werfen.

Die Russen hatten außer dem Feinde, der ihnen die Stirne bot, noch einen andern, unsichtbaren zu bekämpfen, welcher sich an ihre Fersen klammerte, mit ihnen den Balkan überschritt, und noch dann, als schon ein siegreicher Friede errungen war, furchtbar über sie herfiel; — wir meinen die Krankheiten.

In Europa sind die Zeiten vorüber, wo man mit 30 oder 40,000 Mann zu Felde zog, Bäckereien, Lebensmittel und selbst Wohnungen, wenn auch nur Zelte, für Alle mit sich führte, eine Provinz eroberte und Frieden schloß. Im Abendlande haben die Kriege immer mehr den Charakter der Volkskämpfe angenommen, allein in Gegenden wie die Türkei sind Massenerhebungen, Requisitions-System und so viele andere Hebel der neueren Kriegsführung unanwendbar. Die Wegelosigkeit des Landes, der Mangel an Anbau, die geringe Seßhaftigkeit der Bewohner und die kleine Zahl bedeutender Städte zwingen dort einigermaaßen, bei dem alten System stehen zu bleiben. Ungeheure Magazine müssen dem Heere folgen, und bei schnellen und ausgedehnten Bewegungen haben

wir gesehen, daß der Soldat seinen Lebensbedarf bis auf 10 Tage mit sich trug. Dennoch wäre Alles dies nicht ausreichend gewesen, hätten die Russen nicht längs der Küste eines Meeres operirt, auf welchem sie unbedingt Herr waren.

Dies sind schwere Fesseln für den Feldherrn, welcher einen Angriffs- und Bewegungskrieg führen soll, und ein nicht genugsam in Anschlag zu bringender Vortheil der passiven Vertheidigung. Aber ein nicht geringeres Hemmniß bildet die Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Heeres und auf die Pflege der Kranken. Bei der Ernährung der Truppen konnte auf die Zufuhr zur See gerechnet werden, die Errichtung großer Hospitäler erheischte eine Basis auf dem Lande. Noch 3 Monate vor dem Friedensschluß waren unmittelbar in der Flanke der Operationslinie der Russen weder Silistria noch Schumla genommen; dennoch verschwindet diese räumliche Schwierigkeit im Vergleich mit der, welche eine ungeheure Ausdehnung der Erkrankungen und die intensive Bösartigkeit des Siechthums verursachte. Die erstere bewirkte, daß Aerzte, Krankenpfleger, Arzneimittel, Betten, Wäsche, kurz alle vorausgetroffenen Maaßregeln unzureichend wurden, die letztere, daß gerade die, welche die Kranken heilen und pflegen sollten, der Krankheit zuerst unterlagen.

Eine klare Einsicht in die, unter sehr schwierigen Verhältnissen für die Ernährung des russischen Heeres getroffenen Anordnungen würde im hohen Grade belehrend sein; leider liegen hierüber keine genügenden Nachrichten vor. Sehr schätzenswerth sind dagegen die Mittheilungen deutscher Aerzte im russischen Kriegsdienst*), welche uns einen tiefen Blick in das Schauergemälde eines Heeres thun lassen, welches, Sieger im Felde, ein besiegtes in den Spitälern ist.

---

*) Seidlitz, Rinck und Petersen in den „Vermischten Abhandlungen aus dem Gebiet der Heilkunde". 5te Sammlung. Hamburg.

Schon von Alters her wissen wir, daß Heere, welche sich in Dacien und Pannonien begegneten, von furchtbaren Seuchen heimgesucht wurden, und in allen spätern Kriegen der Oestreicher und Russen litten die Truppen durch Krankheit mehr als durch das Schwert. Dennoch kann man nicht behaupten, daß jene Gegenden im Allgemeinen ungesund seien, sobald man das Verhalten der Einwohner sich anzueignen vermag. Dort, wie überall in der Türkei ist von schwerer Arbeit, namentlich während des Sommers, nicht die Rede. Der Orientale führt eine mäßige und einfache Lebensweise, er steht sehr früh auf, nimmt seine erste Mahlzeit um 9 Uhr Morgens, sitzt dann während der Mittagshitze unter einer Weinlaube oder im Schatten eines Platanenbaumes, trinkt Sorbett und andere kühlende Getränke und kennt keine schärferen Reizmittel als den Kaffee und die Pfeife. Erst gegen Sonnenuntergang genießt er wieder ein frugales, vegetabilisches Mahl, und legt sich so früh zur Ruhe, daß nach 8 Uhr fast Niemand mehr außerhalb der Wohnungen gesehen wird. Mit dem Anfang der Sonnenhitze, gewöhnlich im Mai, brechen zwar an vielen Orten epidemische Fieber auch unter den Eingebornen aus, allein dann zieht Alles in eine Art freiwilliger Quarantaine in die Gartenhäuser oder in das Gebirge. Schon Mitte Juli erlischt fast immer das Frühlingsfieber aus Mangel an Mittheilung; denn die Dörfer stehen in jener Zeit fast leer, und es giebt Städte, wie z. B. Malatia in Klein-Asien, wo des Sommers nicht ein Mensch zu finden ist, während 20 bis 30,000 Einwohner die ein paar Stunden entfernte Sommerstadt bewohnen, welche am Gebirgsabhang an rauschenden Quellen und unter schattigen Bäumen angelegt ist. Die ganze kurdische und turkomännische Bevölkerung wohnt des Sommers unter Zelten von Ziegenhaar und zieht in eben dem Maaße, wie die Hitze zunimmt, höher auf das Gebirge hinauf.

Ebenso wie Wohnung und Diät ist auch die Kleidung

der Eingeborenen ganz ihrem Klima angemessen. Nie gehen sie entblößten Hauptes, sondern eine vielfache Kopfbekleidung schützt sie gegen den dort so gefährlichen Sonnenstich. Die Pelzbekleidung, welche in unserem nördlichen Himmelstriche Ausnahme ist, wird dort von Jedermann getragen. Wenn wir bei uns bei 16 bis 17 ° nach Sonnenuntergang erst aufathmen, so erscheint diese Temperatur als empfindliche Kälte, wo man Tags über 28 bis 32 ° Hitze im Schatten gehabt hat, und eine sehr warme Bekleidung ist dann unerläßlich. Dazu kommt, daß nördlich des Balkan gleich nach dem Eintritt der kurzen Dämmerung ein Thau fällt, welcher die Kleider und das Lager der im Freien Schlafenden wie ein dichter Regen durchnäßt.

Ebenso groß, wie die Verschiedenheit der Temperatur vom Mittag auf den Abend, ist die vom Sommer auf den Winter. Dieser ist an der Donau mindestens ebenso strenge, und mindestens ebenso lang wie an der Elbe. Schon im November, oft schon Anfangs dieses Monats, bedecken sich die weiten Flächen mit hohem Schnee, welchen man selbst südlich des Balkans und um Constantinopel in den Thälern, wo die Sonne nicht unmittelbar einwirken kann, noch spät im Frühling vorfindet. Auf den Gebirgen und den Hochflächen reitet man während des März oft bei brennender Sonne und drückender Hitze über unabsehbare Schneefelder, welche das Auge fast erblinden machen.

Verderblich aber müssen die climatischen Einwirkungen auf ein fremdes Heer sich äußern. Von der bequemen, müßigen Lebensweise der Orientalen konnte im russischen Feldlager nicht die Rede sein. Der Soldat hatte während der Hitze des Tags die härtesten Anstrengungen zu tragen und schlief im Thau der kalten Nächte auf dampfender Erde. Seine Kleidung, welche er fast nie ablegen konnte, war eng, unbequem und besonders die Kopfbedeckung lästig und unzweckmäßig.

Die Koſt war dieſelbe, welche dem Soldaten im Norden und im Winter geboten wird, ſie beſtand aus Fleiſch, Grütze und Branntwein. Letzterer wurde um des leichtern Transports willen als Spiritus mitgeführt, welcher mit Waſſer verdünnt werden ſollte, was aber nicht immer geſchah. Friſches Gemüſe war natürlich nicht zu beſchaffen, das Brod des Mannes der ſchwarze Zwieback, welcher durch ſeine Tragbarkeit und Dauer unſchätzbar iſt. Allein die Aerzte wollen bemerkt haben, daß bei ſchon geſchwächter Verdauung die gewöhnlich im Waſſer aufgeweichten oder zerſtoßenen Zwiebacke in den Excrementen faſt unzerſetzt wieder erſchienen. Das Waſſer war in der Wallachei und Bulgarei meiſt ſchlecht, thon- und kalkhaltig, dabei vor Schumla ſo ſpärlich vorhanden, daß es zwar zur Stillung des Durſtes, nicht aber zum Baden und Waſchen ausreichte. Mangel an Reinlichkeit trat alſo zu den vielen vorhandenen Uebeln noch hinzu. Wenn das dichte Zuſammenleben überhaupt nachtheilig, wie viel mehr mußte es da verderblich werden, wo eine ſehr große Menge geſchwächter und erkrankter Menſchen, wo Leichen und Gräber bei langem Aufenthalt an derſelben Stelle ſich immer mehr häuften.

Die Ruſſen waren auch kaum in die Fürſtenthümer eingerückt, als der Geſundheitszuſtand anfing ſehr bedenklich zu werden und eine Menge von Erkrankungen gleich Statt fanden. Daß das Leiden ein ſehr bösartiges, darüber waren alle Aerzte einig, aber man ſtritt ſich darüber, ob es gaſtriſch-nervöſes oder Faulfieber, ob es Typhus oder Peſt ſei. Auf den Namen kam es dabei freilich nicht an, um ſo mehr als die Peſt mit jenen Fiebern in verwandtſchaftlicher Beziehung ſteht, und vielleicht nur eine durch telluriſche und climatiſche Verhältniſſe geſteigerte Potenz derſelben iſt. Das Criterium der Peſt, die Bubonen, Karbunkel und Puſteln blieben nicht aus, aber man wollte den gefürchteten Namen nicht nennen,

und bebte zurück vor Absperrungs-Maaßregeln, welche mit einem Bewegungskriege fast unvereinbar schienen.

Und doch waren solche Maaßregeln unerläßlich, denn wenn schon einige neuere Versuche*) das Gegentheil zu beweisen scheinen, so sprach doch die lange und vielfältige Erfahrung dafür, daß die Berührung pestkranker Personen und mehr noch ihrer Kleider**) die Seuche mittheilt.

In Rußland bestanden vor dem Krieg zur Abwehr der Pest 2 Quarantaine-Linien am Dnjepr und am Pruth. Die erstere hatte man nach Eröffnung des Feldzugs zur Erleichterung der Verbindungen aufhören lassen. Allein schon vor dem Einrücken der Russen waren einzelne Pestfälle in der Wallachei vorgekommen, und der Hospodar hatte in Dudeschte ein Pestlazareth eingerichtet. Die Fälle mehrten sich im Frühjahr, und schon Mitte Mai waren 4 Klöster mit pestkranken Einwohnern angefüllt. Jetzt wurden die Quarantainen am Pruth aufgehoben, die am Dnjepr mit 16tägiger Contumaz wieder eingesetzt, auch in Bukaresch und Jassy Pestcomités organisirt. Später mußte selbst das Hauptcorps vor Schumla nicht nur gegen türkische Ueberläufer durch Quarantäne-Anstalten, sondern auch gegen die Wallachei geschützt werden. Unglücklicherweise brach in Hirsowa, diesem Hauptdurchgangspunkt für den Verkehr des Heeres mit der Heimath, die Pest aus, und so war man genöthigt, auch in Basardschik eine Quarantaine anzulegen. In Varna wurden die Mannschaften wöchentlich besichtigt, und die gute Wirkung aller dieser Vorsicht war, daß das Hauptcorps in Bulgarien während des

*) Doctor Bulard sperrte sich 1837 und 1838 in den Pestspitälern ein, berührte Kranke und Todte, schlief neben ihnen in ihren Betten, impfte sich den Eiter der Bubonen ein und blieb gesund. Ebenso wohnt ein armenischer Geistlicher im Pestspital zu Pera seit vielen Jahren.

**) Einem russischen Arzt starben 4 Aufwärter, welche seine Kleider reinigten; er selbst blieb verschont.

Jahres 1828 von der Peſt gänzlich verſchont blieb. Ueberhaupt trat mit der Sommerhitze, wie die Eingeborenen es vorausgeſagt, auch in den Fürſtenthümern eine Veränderung der Seuche ein. Sie erloſch aber nicht; denn eine ſtreng durchgeführte Abſonderung war unmöglich. Bald theilten die Einwohner den Ruſſen, bald dieſe jenen die Anſteckung mit. Umſonſt wurden die erkrankten Militärs in abgeſonderten Laubhütten untergebracht, ihre Kleider, Wäſche und ſelbſt die Munition ganzer Bataillone gereinigt, umſonſt eine Menge verdächtiger Häuſer verbrannt; dennoch verbreitete die Krankheit ſich gegen den Herbſt in den Fürſtenthümern immer mehr und Mitte November waren 40 Dorfſchaften angeſteckt. Erſt im December während ſtrenger Kälte hörte die Peſt unter den Belagerungstruppen von Dſchjurdſchewo und Kallaraſch ganz auf, in den Spitälern zu Bukareſcht aber dauerte ſie fort. Man war daſelbſt um ſo ſchlimmer daran, als jene Spitäler nur zur Aufnahme von 500 Kranken vorbereitet waren, während Tauſende von allen Seiten zugebracht wurden, unter denen eine beträchtliche Zahl ſich als Peſtbehaftete zeigte. Noch am 11. Februar 1829 wurden auf Befehl des General Roth 61 Dörfer gereinigt.

Wir haben bisher nur von der Peſt geſprochen, aber nervöſe Wechſel- und Faulfieber, Dyſſenterien, Scorbut und entzündliche Krankheiten, welche überall herrſchten, koſteten dem Heer zehnmal mehr als jene, bisher nur auf engen Raum beſchränkte Seuche.

Unterdeß rückte die Zeit des neuen Feldzugs heran. Der Cyclus der Krankheiten des erſten war geſchloſſen, und die Zahl ſowohl der Erkrankten als der Todten erreichte im Februar 1829 ihr Minimum zwiſchen beiden Feldzügen. Die Akme der Erkrankungen war im September und October dageweſen. Während des letztgenannten Monats allein waren in den Hospitälern, ohne die Feldlazarethe zu rechnen, 20,000

Kranke hinzugekommen. Der absolut größte Menschenverlust fiel auf den Januar 1829; denn es unterlagen in diesem Monat, wo die Waffen ruhten, ungefähr 6000 Mann. Die relative Sterblichkeit aber erreichte für den ersten Feldzug ihren Gipfel erst mit dem Februar 1829, wo mehr als der 4te Kranke starben. Die Intensität der Krankheit geht aus der nachstehenden Tabelle hervor. Es starben in Procenten

	1828							1829	
	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.
in den Reg.-Lazarethen . . .	1,8	2,7	2,0	2,7	5,6	7,2	10,9	10,5		
in den Hospitälern	7,4	7,2	10,2	16,6	18,9	22,3	23,4	23,3	25,5	28,8

Was aber die Ausdehnung der Krankheit betrifft, so waren in den 10 Monaten vom Mai 1828 bis Februar 1829 nicht weniger als 75,226 leichtere Kranke in den Feldlazarethen, und 134,882 schwerere in den Hospitälern, überhaupt also 210,108 Kranke behandelt worden.

Nimmt man die Stärke des ganzen russischen Heeres, incl. Nichtcombattanten, auch reichlich auf 100,000 Mann an, so war in der genannten Zeitdauer durchschnittlich jeder Mann zweimal im Lazareth gewesen. Nach diesen positiven Angaben und nach den in der Tabelle bezeichneten Procenten läßt sich nachrechnen, daß die Russen während des ersten Feldzugs und in dem darauf folgenden Winterquartiere mindestens 8,200 Mann in den Hospitälern verloren. In diese Ziffer sind die Todten nicht einbegriffen, welche auf dem Schlachtfelde blieben, und natürlich gar nicht in die Spitäler gebracht wurden. Man darf daher ohne Uebertreibung annehmen, daß den Russen der erste Feldzug fast die Hälfte ihrer ganzen Effectivstärke an wirklichen Combattanten kostete.

Mitte Mai 1829 zeigten sich zuerst Spuren der Pest am rechten Ufer der Donau in Tschernawoda, Babadagh,

Küstendsche, Mangalia, Basardschik, Kawarna und endlich in Varna, diesem wichtigen Punkt, wo sich die Reserven, die Magazine, die Zeughäuser der ganzen Armee und ein Depot von 4000 Kranken befanden. Man vermuthete, daß hier die Ansteckung durch Vertheilung von Munition der Gestorbenen der 16ten Infanterie-Division verursacht worden sei, welche in einem lange verschlossenen Magazin aufbewahrt worden war. Die Zeughauswächter waren wenigstens die Ersten, welche unter unzweideutigen Zeichen der Pest starben. Außerdem aber erzeugten die enge Aufeinanderhäufung der Truppen, die Ausdünstung so vieler Leichen und schlechte Nahrungsmittel den Scorbut und die bösartigsten Fieber. Mitte Juni belief sich die Zahl derer, welche täglich in dem Lazareth zu Varna aufgenommen wurden, auf 50 bis 80, und dabei war durch den Tod von 8 Aerzten den Kranken fast jede Hülfe geraubt. Einige Bataillone wurden aus der Stadt in ein Lager verlegt. Man ließ die Leute im Meer baden, die Zelte mit Essig durchräuchern, die Munition lüften, die Sachen der Verstorbenen verbrennen und errichtete für die Verpesteten eine mit Gräben umzingelte Abtheilung.

Der Anblick dieses Pestspitals, wenn man es so nennen will, war entsetzlich. Kranke wälzten sich zwischen Sterbenden und Todten in der Sonnenhitze lechzend umher. Im Juni erreichte die Seuche eine solche Ausdehnung, daß wöchentlich über 1000 Mann in das Pestspital kamen. Bis zum 26. August waren dort überhaupt 5509 Kranke aufgenommen, von welchen 3959 unterlagen und nur 614 mit dem Leben davon kamen. An dem einen Tage, dem 25. Juni, starben 300 Mann, die Leichen wurden wie Holzstöße aufgestapelt und fuhrenweise abgefahren. Von 41 Aerzten wurden 28 angesteckt, von diesen starben 20, von 7 Apothekern 4. Außerdem starben 30 Feldscherer, Commissare und Krankenwärter. Da die Aerzte erst nach und nach ankamen, so gab es Zeitpunkte,

wo zur Behandlung ſo vieler Kranken nur 1 Medicus noch vorhanden war. Der ungeheuere Verluſt an Aerzten war um ſo empfindlicher, als ſie mehrentheils durch junge Leute ohne Erfahrung erſetzt werden mußten, und zwar meiſt durch Ausländer, welche der Sprache nicht mächtig waren. Auch außerhalb des Spitals auf den Wegen zur Stadt fand man auf Feldern und Wieſen, hinter jeder Hecke und hinter jedem Geſträuch Sterbende und Todte, während im Lager der Marketender luſtig gelebt und gezecht wurde.

An andern Orten ſah es um eben dieſe Zeit nicht viel beſſer aus. Brailow war gänzlich verödet. Selbſt die Poſt war außerhalb des Orts verlegt, damit die Reiſenden ihn nicht berührten. Im Juni wurden dort 1200 Mann als Peſtkranke behandelt, von denen 774 ſtarben. Aerzte und Beamte waren faſt ſämmtlich ſchon erlegen. In Slobodſche lag die ganze Verwaltung des dortigen Peſtſpitals in den Händen eines Unteroffiziers. Auch in Beſſarabien war die Peſt ausgebrochen. Das ruſſiſche Hauptheer ſtand damals bekanntlich vor Schumla. Alles kam darauf an, dieſes Heer gegen die furchtbare Seuche zu ſchützen. Man umgab das Corps im Rücken mit einer Poſtenkette. Große Transporte, welche am Orte ihrer Verladung unter Beobachtung der nöthigen Vorſichtsmaaßregeln behandelt worden, durften frei durchgelaſſen werden, die Marketenderfuhren aber, welche das Hauptquartier verſorgen ſollten, ſtauten ſich hier wie vor einem Damm an, während man im Lager darbte. Dennoch ſchlich ſich die Anſteckung durch. Die vorgekommenen Fälle waren aber nur vereinzelt, und im Ganzen genommen war der Geſundheitszuſtand beim Hauptheer gut. Die Truppen litten hauptſächlich nur an Dyſſenterie.

Sobald der Uebergang über den Balkan begonnen, wurden alle Kranke der Ambulancen des Hauptquartiers nach Baltſchik abgeführt. Die Truppen, welche verdächtige Orte,

wie Dewno, Gebedſche u. a. m. paſſirten, mußten durch eine Poſtenkette marſchiren, um ſo vor jeder Berührung geſchützt zu ſein. Alle Transporte aus Varna wurden vor ihrer Abfertigung gereinigt und bei ihrer Ankunft nochmals unterſucht. Am Kamtſchik führte man eine ſtrenge Contumaz ein und verſah die Hafenplätze an der Bucht von Burgaß mit Quarantainen.

Eine ungewöhnliche Menge von Menſchen unterlagen indeß den Anſtrengungen gleich der erſten Märſche. Schon in Dewno war die Zahl der Kranken in der Ambulance auf 400 geſtiegen, welche an Durchfall, gallichtem Fieber und Scorbut litten. Viele Leute warfen ihre 10tägige Proviſion an Grütze und Zwieback von ſich, um ſich nur zu erleichtern. Mit immer dünner werdenden Reihen langte das Corps auf den erſten Stufen des Gebirgs an, und in Derwiſch-jowann ſchon wurde ein Hospital unter Laubhütten eingerichtet, welches bald 600 Kranke zählte.

Am Südfuß des Gebirges erquickten ſich nach langer Entbehrung endlich einmal wieder die Truppen am Schatten ſchöner Eichen- und Buchenwälder. Dort traf man Gärten, friſches Gemüſe und halbreife Weintrauben. Der Soldat war durch das Gelingen des Uebergangs höchlich erfreut und ermuthigt, durch Hoffnung und Thätigkeit neu belebt. Nur etwa 50 Mann waren bei der Einnahme von Aidos durch Flintenſchüſſe verwundet, und in jener Stadt gab es im Ganzen keine hundert Kranke. In Aidos mußten die Straßen von Todten, die Häuſer von Schmutz gereinigt werden; dennoch zeigte ſich hier keine Spur von Peſt, dagegen fingen die Wechſelfieber nun an um ſich zu greifen. Schon nach wenigen Tagen klagten Offiziere und Gemeine über eine nie empfundene Mattigkeit und Abſpannung, ſo daß viele kaum gehen mochten. Neben dem Wechſel- zeigten ſich hitzige Fieber mit Delirien und eine ſolche Erſchlaffung der Capillar-

gefäße, daß jeder leichte Stoß oder bloßes Anfassen blaue Flecke auf der Haut hervorbrachte. Der Stich der Fliegen, welche sich mit besonderer Vorliebe auf diese Kranken warfen, brachte in wenigen Minuten einen blaurothen Fleck von ½ Zoll im Durchmesser hervor. Die Patienten starben ohne Bewußtsein am 5ten oder 6ten Tage, und der Körper ging dann, wie bei den gehetzten Thieren, sogleich in unaufhaltsame Fäulniß über.

Diese Wechselfieber mit gedoppelten Paroxysmen, welche den Kranken des Lebens gänzlich überdrüssig machten, waren schlimmer als die Pest. Obgleich nur sehr wenige Verwundete da waren, stellte sich doch der Tetanus bei ihnen ein. Mehr als die Hälfte aller Todten starb aber an Dyssenterie.

An jedem Tage traten Hunderte aus den Reihen des ohnehin schon sehr schwachen Heeres, die während 36 Stunden in Fieberhitze die Sinne verloren oder im Durst verschmachteten. Die Hospitäler füllten sich jenseits des Balkan so reißend schnell, daß weder Platz zur Aufnahme, noch Kleider und Wäsche für die Nachfolgenden vorhanden war; denn die meisten Hülfsmittel hatten in Bulgarien zurückgelassen werden müssen, woselbst allein während des Monats Juli zu den in Bestand gebliebenen 18,000 noch neue 19,000 Kranke hinzukamen. Es lag demnach, die Kranken des Hauptheeres südlich des Balkan eingerechnet, während des Juli die ungeheure Zahl von 40,000 Mann, oder mehr als die Hälfte der ganzen activen Armee in den Spitälern. Noch war die Pest dem Hauptheer nicht gefolgt, aber sie drohte wie ein schwarzes Ungewitter am nördlichen Horizont Bulgariens. Die Quarantaine am Kamtschik füllte sich mit Verdächtigen an, und der Charakter der Synochalfieber wurde so bösartig, daß er in Pest überzugehen drohte. In Burgaß lagen während des Septembers 2096 Kranke, von denen 6 Bubonen bekamen. Während des Oktobers erkannte man dort von 2117 Kranken

schon 53 Pestige, und im November bildeten die Pestkranken ⅓ der Totalsumme. Die Quarantainen waren aufs strengste gehandhabt, und es ist sehr wohl möglich, daß die Pest sich ohne Contagion aus den Fieberkrankheiten nosologisch entwickelte.

Unterdeß marschirte das Hauptheer gegen Adrianopel vor. Auf den Gewaltmärschen von Sliwno dorthin fiel die Hälfte der Troßpferde vor Ermattung. Die Zahl der Kranken in der Ambulance stieg auf 800. Sie blieben in Bujukderbent zurück, aber in den 2 Tagen bis zum Einrücken in Adrianopel füllte die Ambulance sich schon wieder mit 26 Offizieren und 226 Gemeinen. Viele waren auf dem Marsch schon gestorben. In dem Kamtschatkaschen Reserve-Regiment, welches dem Corps aus Sziseboli gefolgt war, zeigten sich Spuren der Pest; sie wurde jedoch noch durch augenblickliche Absonderung erstickt.

In Adrianopel nun wurde die westlich der Stadt auf einer Anhöhe in Form eines Vierecks neu erbaute türkische Kaserne zum Hospital eingerichtet. Das Gebäude hat zwei Stockwerke, auf den beiden kürzeren Seiten 100, auf den längern 150 Fenster Front. Es umschließt eine Moschee mit schlankem Minareh, ein geräumiges marmornes Bad, große Küchen und ein Kiosk, von welchem man den prachtvollsten Blick auf die große Stadt im Thale genießt. Vor demselben breiteten sich ein grüner Platz, ein Platanenhain, Gärten und Gottesäcker aus. Man konnte sich glücklich schätzen, in diesem Lande eine solche Localität zur Unterbringung der Kranken zu finden. Allein bei der Aussicht, in ganz kurzer Zeit heimkehren zu können, vielleicht heimkehren zu müssen, waren alle Vorkehrungen nur auf die nächste Zukunft berechnet. Wir haben gesehen, wie sehr der Aufenthalt der Russen sich dort in die Länge zog, und während 3 Monate behalf man sich in steter Erwartung, binnen 3 Tagen aufzubrechen. So war

man weder auf eine ungeheure Vermehrung der Kranken noch auf den Winter vorbereitet. Das Hospital füllte sich schnell. Schon 8 Tage nach dem Einrücken in Adrianopel zählte man 1616, am 1. September 3666 und Mitte September 4641 Kranke, also $^1/_4$ der ganzen noch disponibeln Stärke. Jetzt, wo die Waffen ruhten, brach in dem Hospital auch noch die Pest in ihrer furchtbarsten Gestalt aus und raffte im vollen Frieden die hinweg, welche bis zu Ende des Feldzugs dem Schwert und den Krankheiten widerstanden hatten.

Der ungeheuren Menge von Kranken war kaum mehr zu bieten als ein Obdach. Vorräthe auf längere Zeit hinaus hatte man in Adrianopel nicht machen können, es gebrach daher an der gewöhnlichsten Nahrung. Es fehlte an Heu und Stroh, um den Kranken wenigstens eine Streu auf der hölzernen Pritsche der Kaserne machen zu können, man legte sie daher auf zerschnittene türkische Zelte, der Torniſter wurde zum Kopfkissen, der Mantel zur Bettdecke. Aber nun trat eine grimmige Winterkälte ein, die Fenster waren zum Theil ohne Scheiben, die Thüren schlossen nicht. Bald waren die schönen Platanen rings umher verschwunden; denn auch die gesunden Truppen brauchten Holz. An Aerzten gebrach es Anfangs nicht, aber ihre Arbeit überstieg alle menschlichen Kräfte, Feldscherer waren gar nicht, Krankenwärter nur wenige aufzutreiben. Die Doctoren mußten die Heilmittel selbst bereiten und selbst darreichen, und als vollends die Pest ausbrach, unterlagen hier, wie überall, wo sie herrschte, fast sämmtliche Aerzte.

Ein ganz besonderer Uebelstand waren die Latrinen, welche nach türkischer Art nicht zum Sitzen, sondern nur zum Kauern eingerichtet, für einen Kranken, der sich kaum auf den Beinen erhalten kann, ganz unbrauchbar sind, und doch von 5000 Menschen, die zur Hälfte mit Dyssenterie behaftet waren, täglich benutzt werden mußten. 50 Mann waren nicht im Stande hier Reinlichkeit zu erhalten; dabei waren die unterirdischen

Kanäle verſtopft und der entſetzlichſte Geſtank verbreitete ſich durch das ganze Gebäude.

Die Wechſelfieber waren es während der erſten Monate in Adrianopel, welche die Kranken zu Hunderten hinrafften. Sie erſchienen meiſt gedoppelt; die Paroxysmen hielten bis 18 Stunden an, dann ſtellte ſich oft ſchon nach einer Stunde die Verdoppelung ein, ſo daß die Patienten 36 Stunden im Fieber lagen und nur 12 Stunden frei waren. Sie ſtarben meiſt nach 18 bis 21 Tagen, und endeten, wenn die Krankheit länger dauerte, mit Scorbut oder Waſſerſucht. Das einzige Heilmittel war Chinin, und an dieſem mangelte es. Nach der Behauptung des ruſſiſchen Oberarztes ſollen kaum 500 Menſchen von der ganzen Armee ſich rühmen können, gar nicht vom Fieber ergriffen geweſen zu ſein, und bei Vielen kam die Krankheit erſt in der Heimath mit um ſo heftigerer Wuth zum Ausbruch.

Die größte Verzweiflung verurſachten die Dyſſenterien. Hier war die Verabreichung der Arzneimittel das Leichteſte, die Bedienung der Leidenden, welche faſt ſo viele Wärter als Kranke erforderte, die Beſchaffung der Wäſche aber unmöglich und die furchtbarſte Unreinlichkeit nicht zu vermeiden. Aufgehalten durch ſchlechte Wege und durch die unter den Troßknechten ausgebrochene Peſt, kamen Wäſche und Pelze für 2000 Mann aus Ahjolo erſt im December in Adrianopel an. In der letzten Hälfte des September aber gingen ſchon alle Krankheiten und alle Rückfälle, intermittirende und remittirende Fieber in erſchöpfenden Durchfall und tödtende Dyſſenterie über. Beinahe 1300 Mann ſtarben zu Adrianopel allein im Laufe des October an der Ruhr. Aus Kirkliſſa kamen 1500 an demſelben Uebel leidende Kranke an, welche vor Schwäche kaum das Hospital erreichen konnten. Wie Fliegen im Herbſt erſtarrten bei 3 bis 4° Wärme die aller Lebenskraft beraubten Ruhrkranken. Um die Füße gegen die Kälte zu ſchützen, be-

hielten sie die Stiefel an, bis sie über heftige Schmerzen klagten, und da fand man am 16. October nach Entblößung der Füße Brand in den Zehen aus Mangel an äußerer und innerer Wärme *).

In dem Friedenstraktat war bestimmt, daß das russische Heer bei Burgaß Winterquartiere beziehen solle. Der Transport einer solchen Menge von Kranken und auf solchen Wegen war aber geradezu unmöglich; es mußten 4700 Kranke nebst 3 bis 400 als Wärter Commandirten unter Bedeckung des 36sten Jäger-Regiments, im Ganzen an 6000 Mann, in Adrianopel zurückbleiben.

Schon vor dem Aufbruch des Corps (zuerst am 29. October) fand ein erster Pestfall im Hospital statt, bald nach demselben aber breitete sich die Seuche unaufhaltsam aus, und zuletzt war von 300 Krankenzimmern kein einziges mehr verschont.

Das äußerliche Bild, welches die russischen Aerzte von einem Pestkranken entwerfen, ist folgendes:

Gewöhnlich stellt sich der Ausbruch des Uebels gegen Sonnenuntergang ein. Zunehmende Schauder verwandeln sich schnell in heftigen Frost, und gegen Mitternacht schon in starke Hitze mit Delirien, wie bei einem entzündlichen Fieber. Patient ist dabei wortreich und versichert, daß es mit seiner Krankheit nichts zu sagen habe. Kaum nähert man sich dem Kranken, so springt er auf, taumelt aber rückwärts oder sinkt wie vom Blitz getroffen zurück. Das Gesicht ist geschwollen, der Ausdruck verändert, die Augen sind stier und wie mit einer weißen Haut überzogen. Der Kranke sieht und hört schlecht, spricht schwer, aber viel und schnell. Sein Gedächtniß ist so schwach, daß er oft weder seinen eigenen Namen noch

*) Im Winter 1838—39 fanden sich im Lazareth zu Malatia 14 Mann mit erfrornen Füßen in ihren Betten. Auch damals wüthete Dyssenterie unter den türkischen Truppen.

den seines Regiments weiß. Sein äußeres Ansehen ist das eines Betrunkenen. Später versinkt er in starres Hinbrüten oder zerrt an seinen Kleidern. Er klagt über Kälte, kriecht an der Erde herum, beachtet nicht die Wunden, die er sich dabei beibringt, und stirbt oft in dem Augenblick, wo er seinen Nachbar zerkratzt, um dessen Bekleidung an sich zu reißen. Der Ausbruch der Bubonen rettet ihn nicht vom Tode, welcher sich nach 48 bis 24, zuweilen schon nach 4 Stunden einstellt*). Nur ein sehr heftiger Schweiß bewährte sich oft als heilsame Crisis.

Bei einem so schnellen Verlauf der Krankheit zeigten alle innerliche Mittel sich ohne Wirkung. In Varna hatten Uebergießungen mit kaltem Wasser oft Heilung und stets Linderung gebracht. In Adrianopel war die Witterung schon zu ungünstig, die Empfindlichkeit der Kranken gegen Kälte zu groß, und dort bewährte sich nur die äußerliche Einreibung mit Baumöl.

Ende December erreichte die Pest ihre größte Höhe, es starben täglich 50 bis 70 Mann, das Uebel erlosch erst im März des folgenden Jahres aus Mangel an — Menschen.

Nur 2 Transporte, einer von 300 Genesenen im December und einer von 170 Kranken im Mai langten in Burgaß an. Sie waren von 3 bis 400 Gesunden escortirt, alles Uebrige unterlag. Von den 6000 in Adrianopel Zurückgebliebenen starben 5200.

Aber auch in den Winterquartieren jenseits des Balkan verbreitete sich die Pest. Kein Regiment, kein Lazareth, auch nicht das Hauptquartier zu Burgaß blieb verschont. Die ganze Armee (wenn man diese Trümmer so nennen darf) wurde einer Reinigung unterworfen, und betrat das Vaterland erst

*) Ein russischer Beamte kam Abends zu Pferde nach Varna, spielte mit einem Arzt Whist, und starb um Mitternacht an der Pest.

nach 21tägiger Contumaz. 1 Linienschiff und 2 Fregatten mußten zur Abholung der Kranken bestimmt werden. Ihre Zahl betrug nach allen Todesfällen in Burgaß immer noch 3864, worunter 600 Pestige. Diese wurden nach Kinburn und Olvidiopol abgeführt. Das Hauptquartier traf erst am 25. Juni 1830 zu Tultschin ein.

Wie sehr die Sterblichkeit im russischen Heer während des Feldzugs von 1829 gegen die schon so große des vorhergehenden zugenommen, ist aus der Vergleichung der nachstehenden Tabelle mit der weiter oben gegebenen ersichtlich.

Es starben in Procenten:

1829	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
in den Reg.-Lazarethen			9,3	10,7	10,0	11,1	14,3	18,8	27,3	19,6
in den Hospitälern	20,4	25,6	29,2	56,6	41,1	33,7	34,6	42,0	45,6	39,1

Nimmt man hiervon die mittleren Durchschnittszahlen, so starben

1828

in den Regiments-Lazarethen 5 Procent, in den stehenden Hospitälern 19,2 Procent,

1829

14,6 Procent 37,0 Procent.

Die Sterblichkeit in den Regiments-Lazarethen hatte sich demnach gegen das vorhergehende Jahr verdreifacht, in den Hospitälern verdoppelt. —

Die Zahl der Erkrankungen und der Todesfälle im Jahre 1829 ist nicht vollständig angegeben, indessen lassen sich folgende Data zusammenstellen.

Allein in den stehenden Hospitälern wurden

		aufgenommen		davon starben
1829 im	März	12,170	Kranke,	$\frac{1}{5}$ = 2434
„ „	April	17,625	„	$\frac{1}{4}$ = 4406
„ „	Mai	14,419	„	$\frac{1}{3}$ = 4806
„ „	Juni	18,000	„ über	$\frac{1}{2}$ = 9500
„ „	Juli	19,000	„	$\frac{2}{5}$ = 7600
mithin in 5	Monaten	81,214	Kranke,	28,746

Während der folgenden Monate wuchs die Sterblichkeit von $\frac{1}{3}$ auf $\frac{2}{5}$ und selbst wieder auf fast $\frac{1}{2}$. Die Zahl der Erkrankungen nahm wenigstens bei dem schwachen Heer in Adrianopel immer noch zu, und die Zahl der Todesfälle dürfte in den 5 Monaten bis zum Schluß des Jahres mindestens eben so groß gewesen sein, als in den vorhergehenden 5 Monaten. Wir wissen ferner, daß von den dort Zurückgebliebenen noch 5200 Mann starben. Rechnen wir zu allen diesen noch den Verlust in den Regiments-Lazarethen und die Zahl der in Gefechten Getödteten, so bleiben wir wahrscheinlich noch weit hinter der Wahrheit zurück, wenn wir die Einbuße der Russen während ihres letzten Feldzugs auf 60,000 Mann veranschlagen.

In dieser Summe ist allerdings ein Theil der großen Zahl von Nichtcombattanten, ferner der, jedoch nur schwachen Verstärkungen enthalten, welche dem Hauptcorps über Sziseholis nach Adrianopel folgten. Dennoch dürfen wir wohl annehmen, daß kaum mehr als 10 bis 15,000 Combattanten über den Pruth in die Heimath zurückgekommen sind.

Solche abnorme Gesundheits- oder vielmehr Krankheitszustände konnten nicht vorhergesehen werden, sie überstiegen jede Berechnung, und man hat Mühe, sich eine Vorstellung von einem offensiv operirenden Heer zu machen, von welchem die größere Hälfte in den Spitälern liegt. Vorwürfe, welche man den obern Verwaltungsbehörden in dieser Beziehung gemacht hat, scheinen unbillig zu sein. Wie sollte man mög-

licherweise in einem solchen Lande die Mittel zur Verpflegung und Wartung von 40,000 Kranken mitführen, wie die Absperrungs-Maaßregeln, welche die Pest erfordert, bei einem Bewegungskriege zur Ausführung bringen. Verhältnisse, wie die eben geschilderten, dürfen aber nicht unerwähnt bleiben, wenn wir über die Leistungen eines Heeres und seiner Führer urtheilen wollen.

Der russische Soldat erscheint ebenso standhaft in der Ertragung von Mühseligkeiten, Anstrengungen, Entbehrungen und Leiden, wie unerschrocken in der Gefahr. Was den Feldherrn selbst betrifft, so war es das Schicksal des Fürsten Sabalkanski, in 2 Feldzügen, in welchen er befehligte, außer gegen den bewaffneten Feind noch gegen einen heimlichen, verderblichen Gegner kämpfen zu müssen, in der Türkei gegen die Pest, in Polen gegen die Cholera, welcher er endlich selbst erlag. Abgesehen von der materiellen Schwächung der Streitmittel, welche Charakterstärke setzt es nicht in dem Führer voraus, beim Anblick solcher namenloser und weit verbreiteter Leiden doch stets das große Ziel im Auge zu behalten, welches durch kein Zuwarten, sondern nur durch ein stetes, kräftiges und rasches Handeln erreicht werden konnte.

Was den Feldzug in der Türkei betrifft, so glauben wir, daß die Geschichte zum Ruhme des General Diebitsch Folgendes sagen kann: Er unternahm mit seinen schwachen Mitteln nichts, als was für den Zweck unerläßlich war. Er belagerte eine Festung und schlug eine Schlacht, aber diese führte ihn in das Herz der feindlichen Monarchie. Er langte dort mit dem Schatten eines Heeres, aber mit dem Ruf der Unwiderstehlichkeit an. Dem zuversichtlichen, kühnen und doch vorsichtigen Verhalten des General Diebitsch zu Adrianopel verdankt Rußland den glücklichen Ausgang des Feldzugs.

Armee-Corps.	Division.	Brigade.	Regiment.
Später	stießen	zur 2ten	Armee:
II.			
General Fürst	2te Husaren-	1te	Erzherzog Ferdinand.
Scherbatof,	Gen. Budberg	2te	Pawlogrod . . . .
nachmals			Elisabethgrod . . .
General			Irkutzk . . . . .
Graf Pahlen.			2 reitende Batterien .
Chef des General-	5te Infanterie	1te	Bielofersk . . . .
stabes:	General Fürst	2te	Olonetz . . . . .
General Germann.	Lubomirzky	3te	Schlüsselburg . . .
		5te Artill.	Ladoga . . . . .
			9tes Jäger- . . .
			10tes Jäger- . . .
			. . . . .
	6te Infanterie	1te	Newski . . . . .
		2te	Sophieski . . . .
			Maromski . . . .
	Gen. Sulima	3te	Kaporski . . . .
		6te Artill.	11tes Jäger- . . .
			12tes Jäger- . . .
			. . . . .
	Leichte Garde- Cavallerie- Division	1te	Dragoner . . . .
		2te	Ulanen . . . . .
			Husaren . . . . .
Garde-Corps.	Gen. Tschit- scherin		Jäger zu Pferde . .
			Garde-Kosaken . .
Großfürst			1 schwere, 1 leichte Garde-Batterie
Michael.	1te Fußgarde- Division	1te	Preobraschensk . .
			Moskau . . . . .
		2te	Semenof . . . .
			Leib-Grenadier . .
		1te Garde	Artillerie-Brigade . .
	2te Fußgarde- Division	1te	Ismailof . . . .
			Pawlofsk . . . .
		2te	Jäger . . . . .
			Finnland . . . .
		2te Garde	Artillerie-Brigade . .

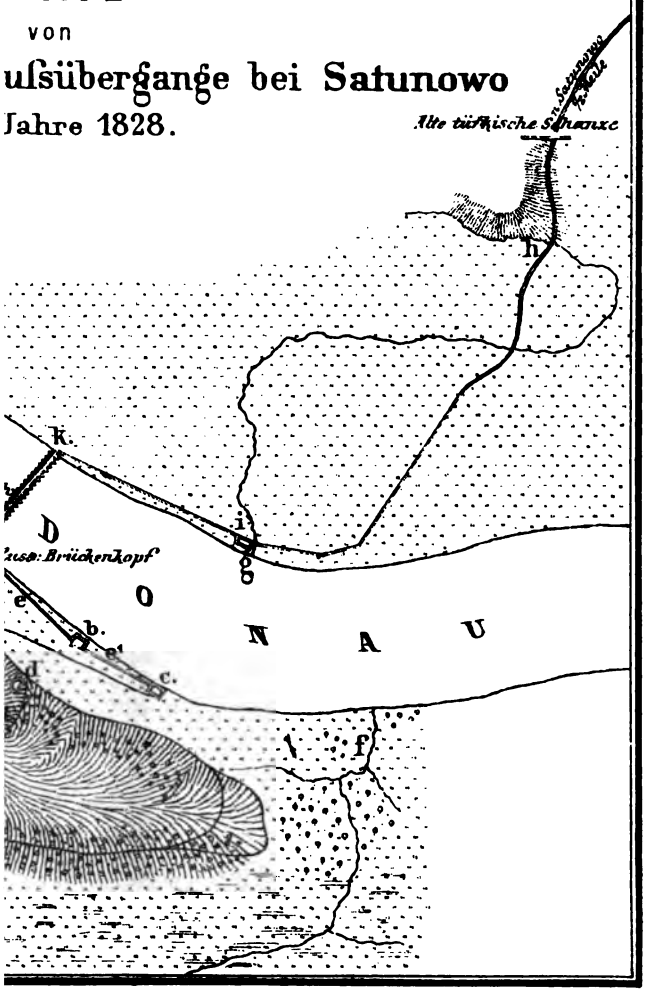
Isaktscha u
D
I
E
ISAKTSCHA
Maaßstab von 3000 Schritt.
500 + 4 3 2 1 0
500
1000
1500
2000
2500
3000

ARTE

von

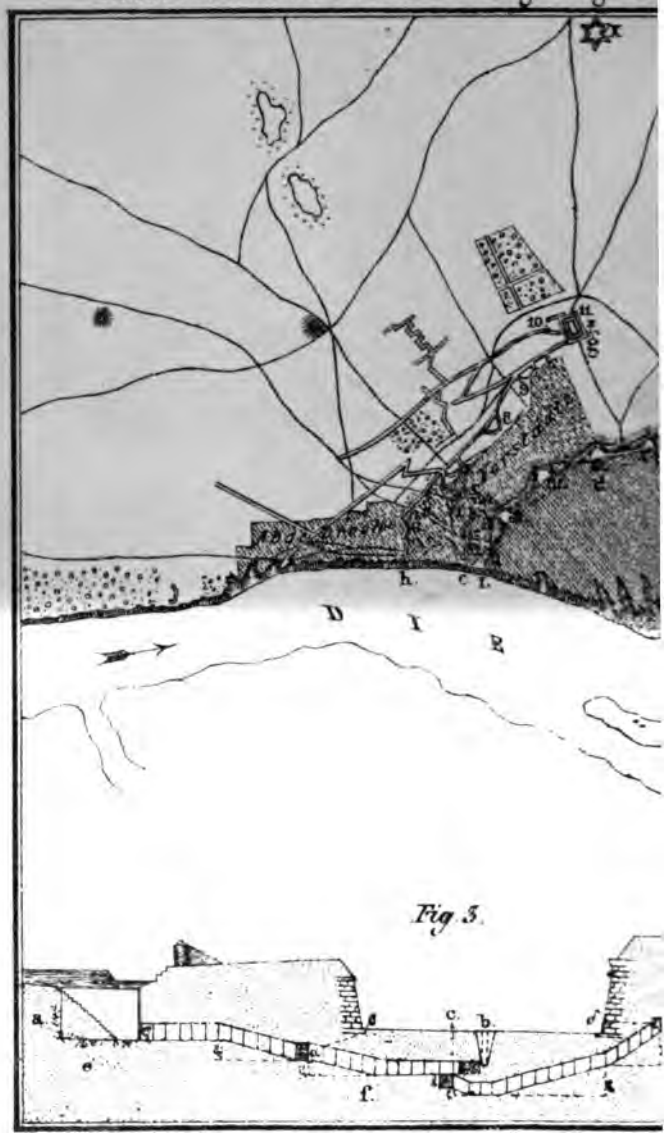
ufsübergange bei Satunowo

Jahre 1828.



BRAIL

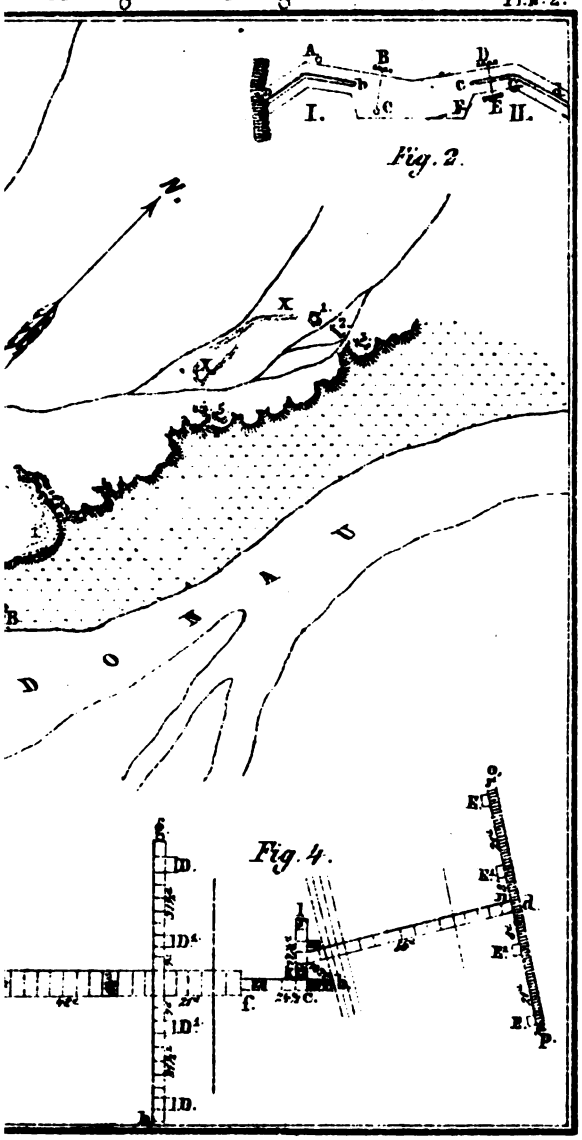
nebst den von den Russen bei Belagerung dies



Maaßstab für die Festung 3000 Schritt.

RAIL

no 1828 geführten Angriffs-Arbeiten. Pl. N°2.

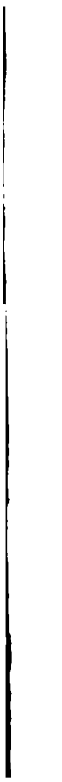


Maasstab für die beiden Ansichten der Angriffsgallerien.

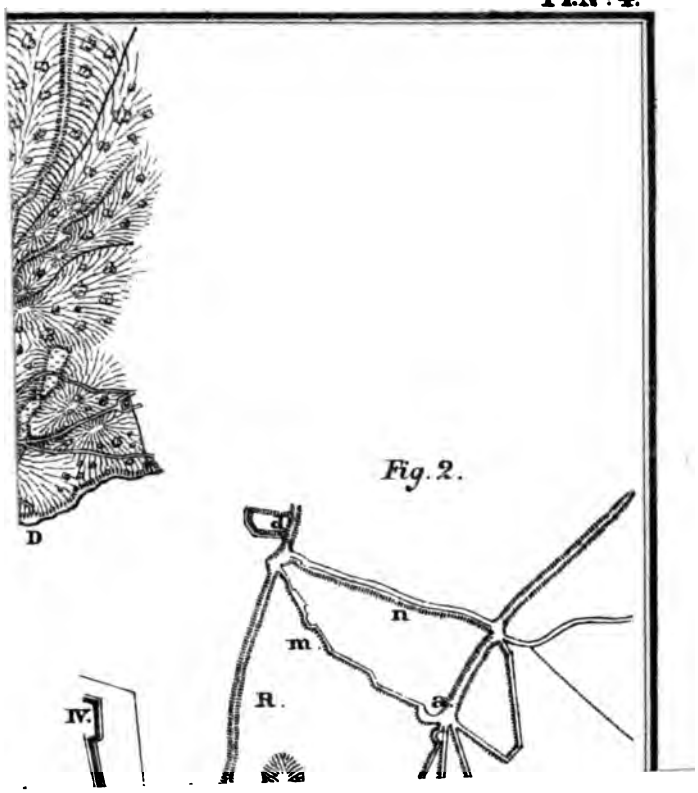
0 12 24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 Fuß

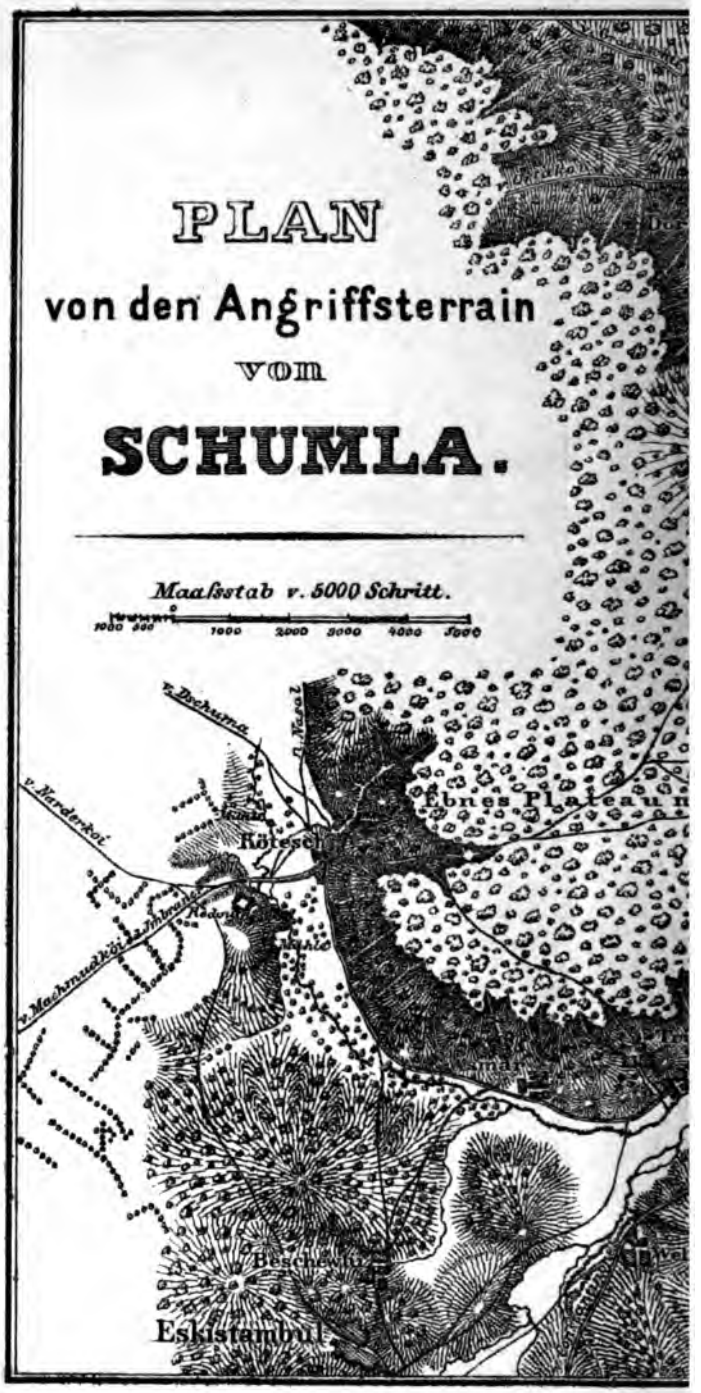
Escadrons.	Bataillons.	Batterien.	Cavall. Pferde	Infant. Mann	Artillerie. M.	Artillerie. Gsch.	Summa der Köpfe.	kamen Anfangs Mai nach	Bemerkungen.
16	.	2							Außer den Angeführten gehörten zur 2ten Armee noch 9 Kosaken-Regimenter, welche aber den Cordon am Schwarzen Meere, dem Pruth und der östreichischen Grenze bildeten.
.	12	.							
.	.	3							
.	12	.							
.	.	3							
16	24	8		18 bis 20000 Mann				. . . .	kamen am 15. September vor Silistria an.
16	.	2						Anfangs August vor Tultschin.	
.	8	.						desgl.	
.	.	3							
.	8	.						desgl.	
.	.	3							
16	16	8		10 bis 12000 Mann				. . . .	kamen am 9. Sept. vor Varna an.

erte, 72000 Mann Infanterie, 5000 Mann Artillerie,

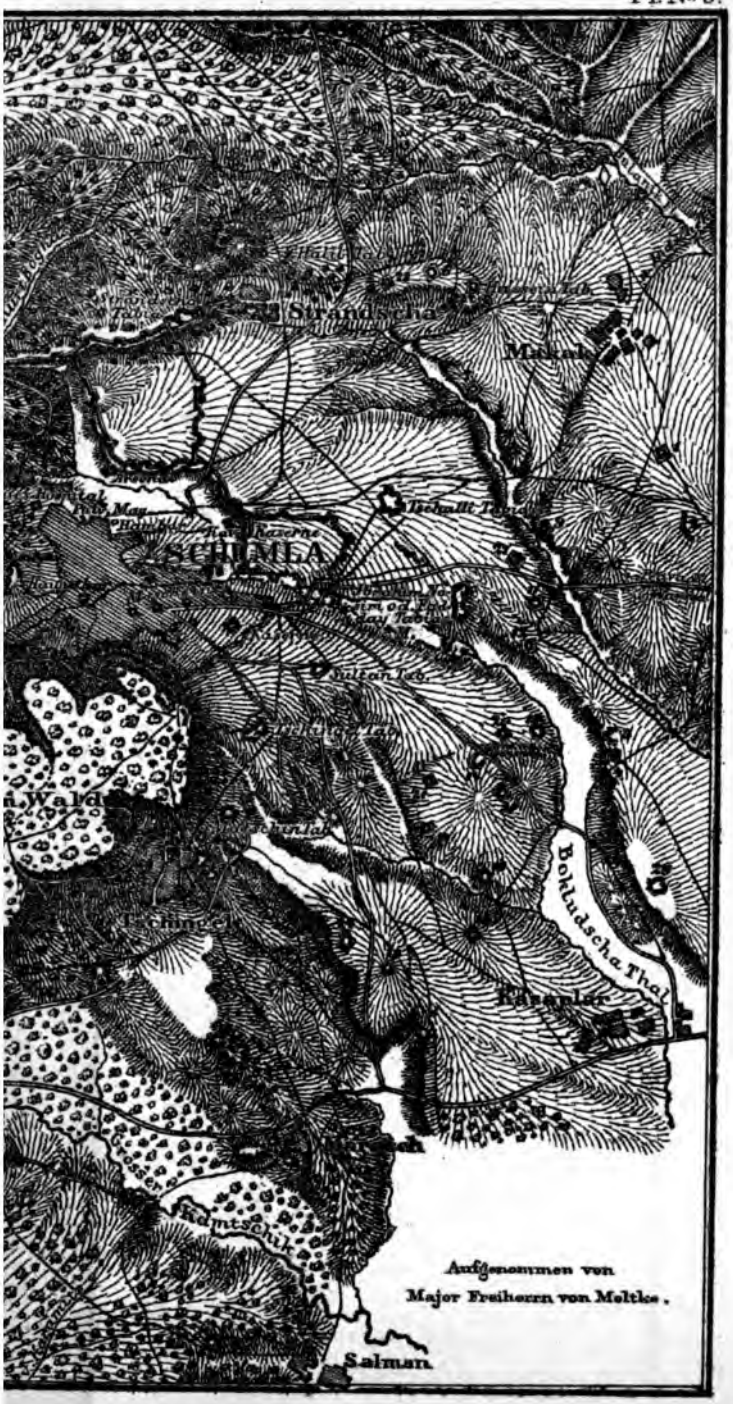


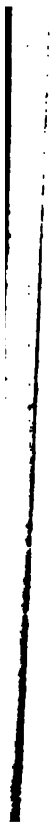
Pl.N°4.



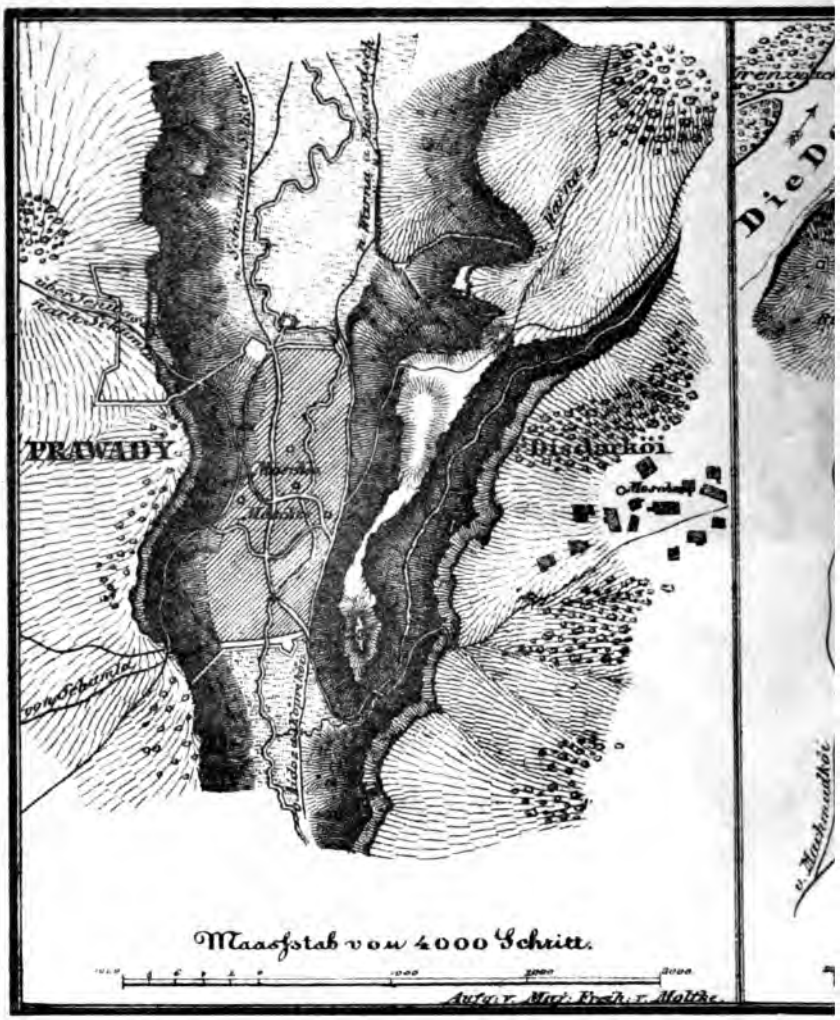

PLAN
von den Angriffsterrain
von
SCHUMLA.
Maaſsstab v. 5000 Schritt.
1000 500 0 1000 2000 3000 4000 5000
v. Dschuma
v. Narderkoi
Ebnes Plateau
Eskistambul

Pl. № 3.

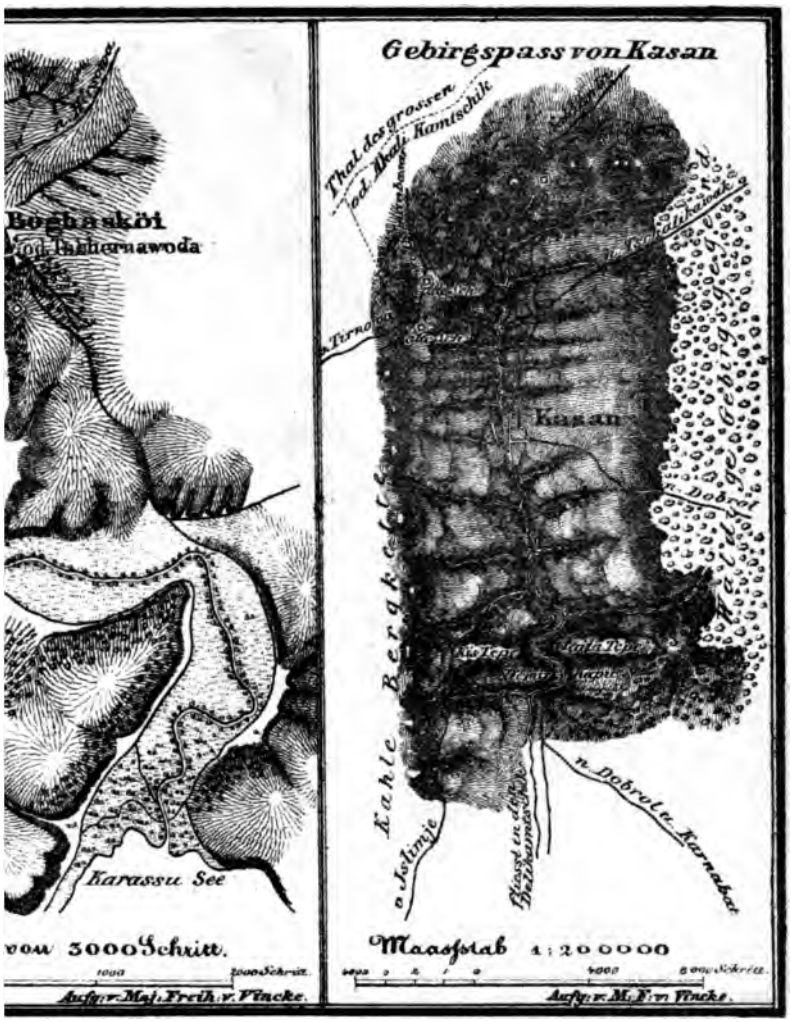

Strandscha
SCHUMLA
Sultan Tab.
Bokludscha Thal
Kamtschik
Salman
Aufgenommen von
Major Freiherrn von Moltke.

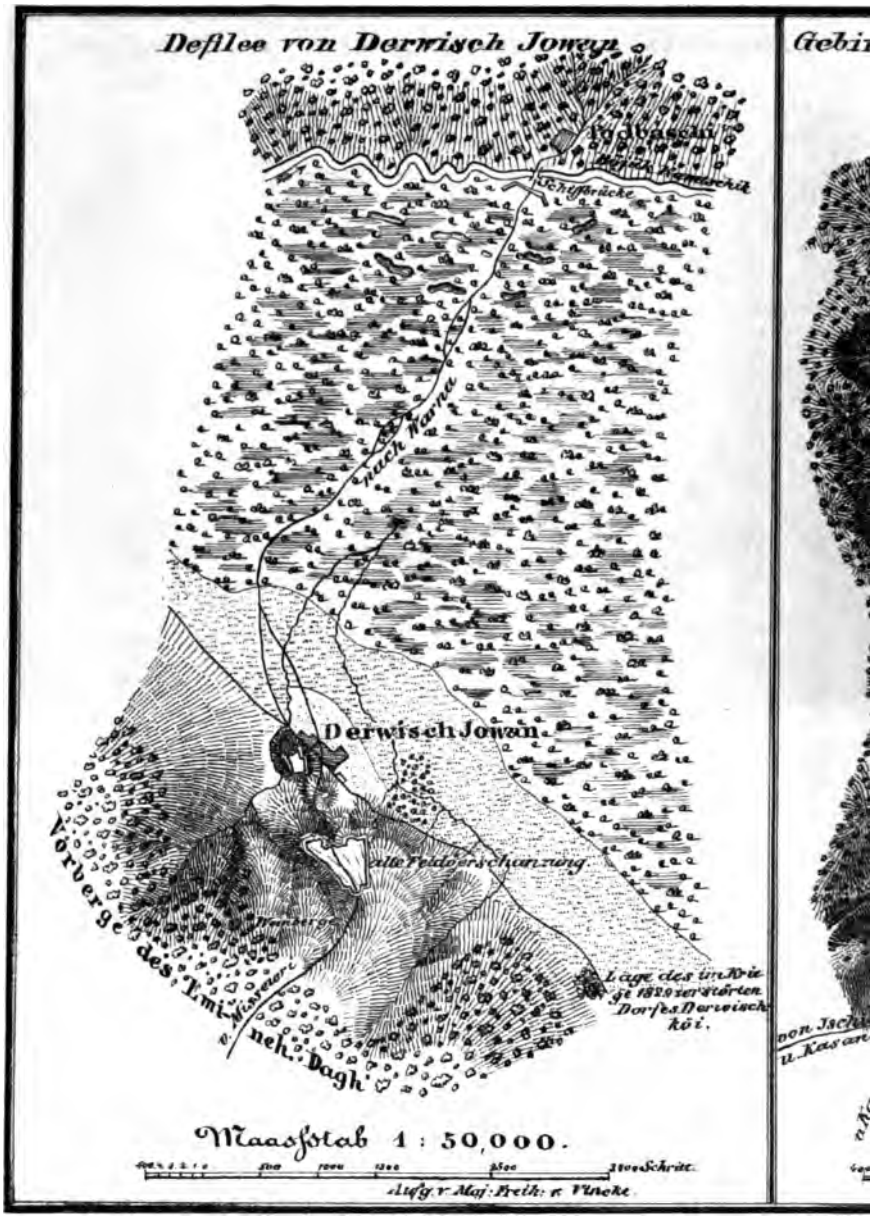


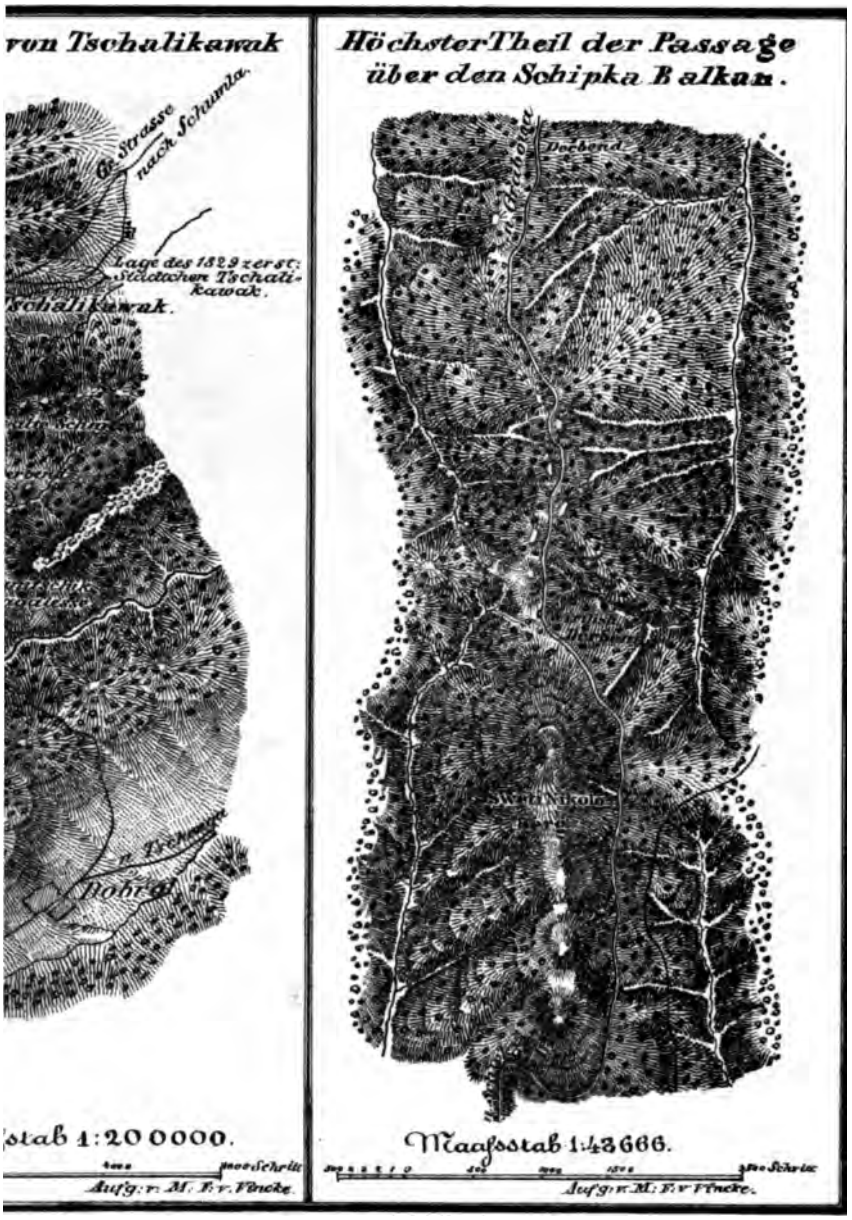
Bucht von Kilia
Städtchen Maitos
Tschum
16 Gesch.
(Aufgen. vom Major
Freih. v. Moltke.)

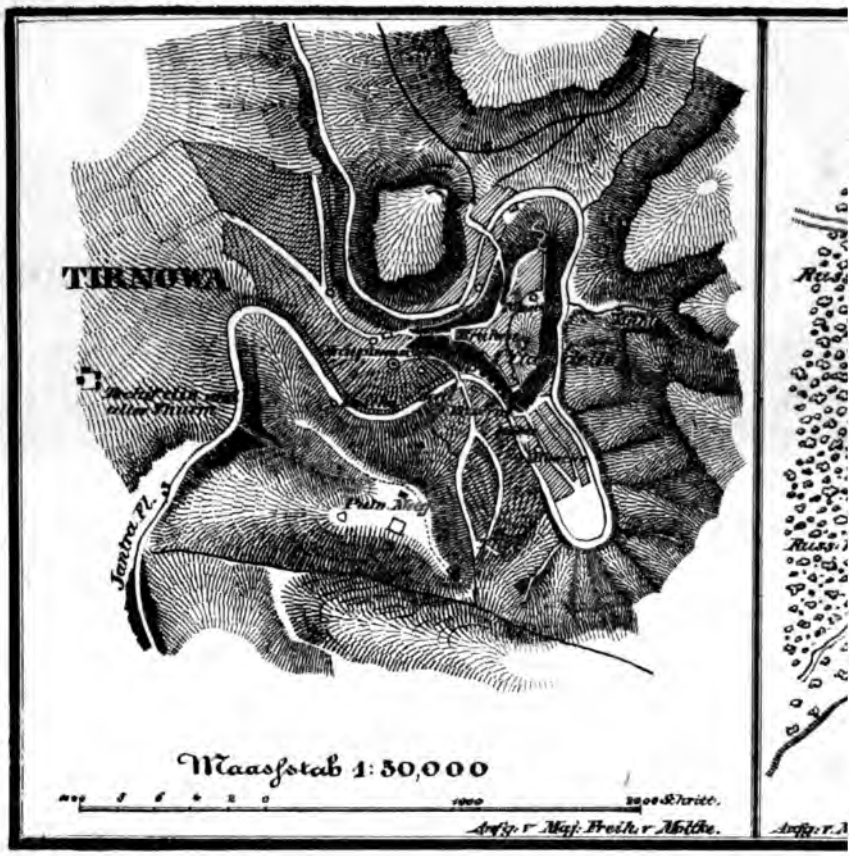

PRAWADY
Disdarköi
Maasstab von 4000 Schritt.
1000
2000
3000
Aufg. v. Maj. Freih. v. Moltke.

Pl. N° 9.

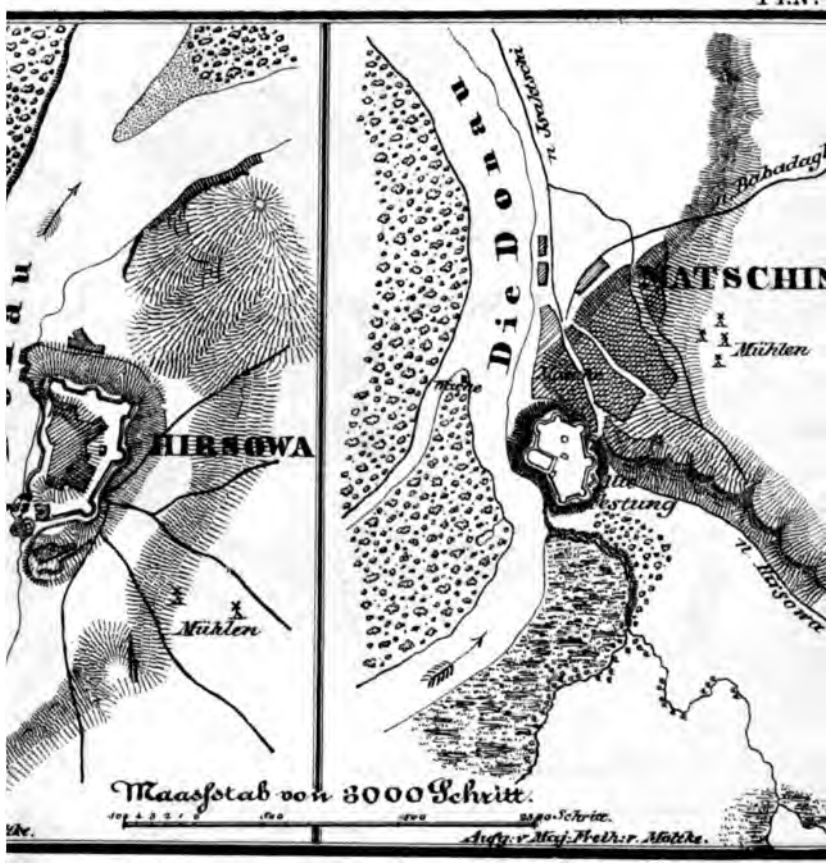

Boghasköi
od. Tschernawoda
Karassu See
von 3000 Schritt.
1000
2000 Schritt.
Aufg. v. Maj. Freih. v. Vincke.
Gebirgspass von Kasan
Thal des grossen
od. Akali Kamtschik
Kasan
Kahle Bergkette
n. Dobrol
n. Dobrol u. Karnabat
Maassstab 1:200000
4000
8000 Schritt.
Aufg. v. M. F. v. Vincke.

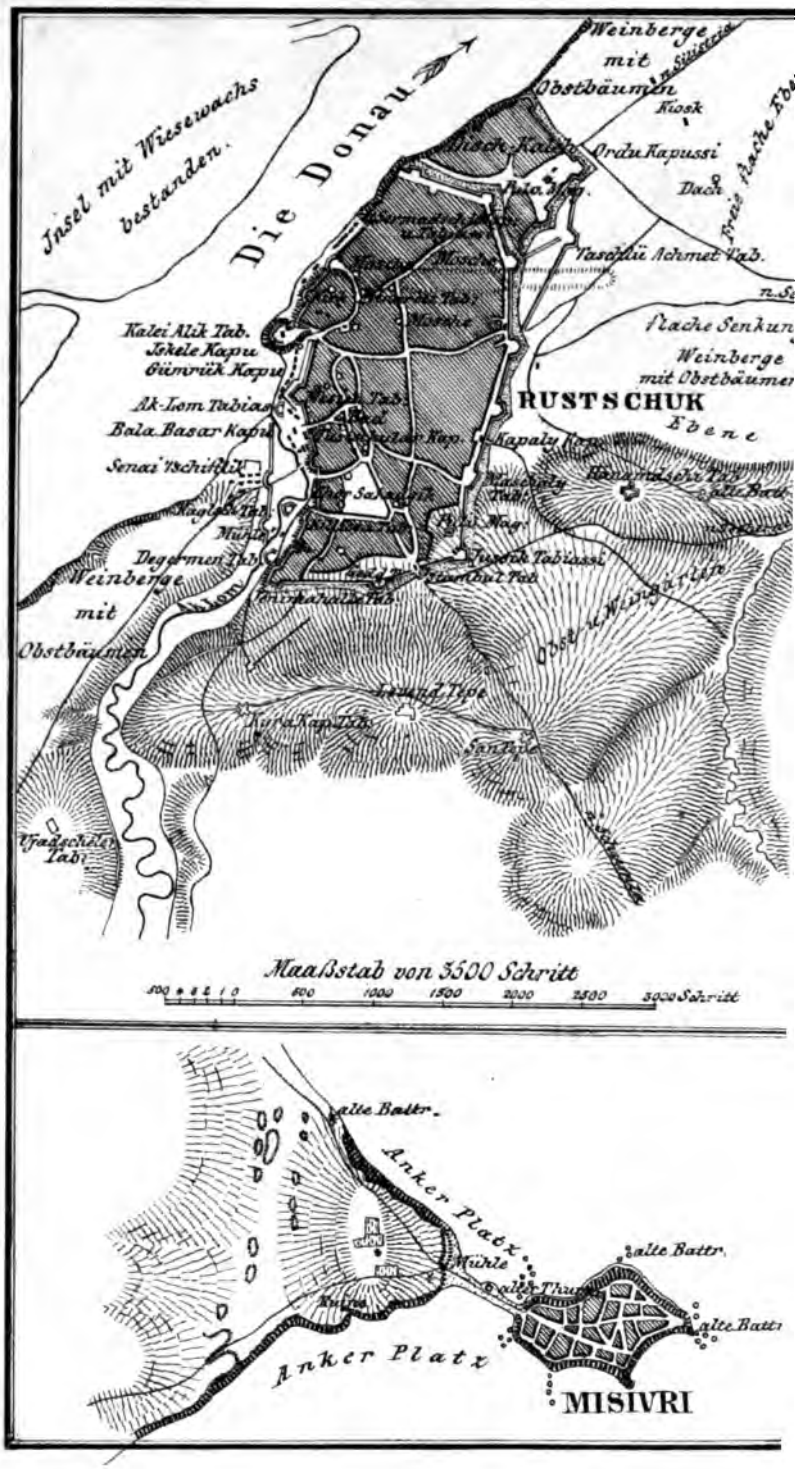

Defilee von Derwisch Jowan
Schiffbrücke
nach Warna
Derwisch Jowan
alte Feldverschanzung
Vorberge des Emineh Dagh
Lage des im Kriege 1829 zerstörten Dorfes Derwisch köi.
Maasstab 1 : 50,000.
500
1000
1500
2500
3000 Schritt.
Aufg. v. Maj: Freih: v. Vincke.

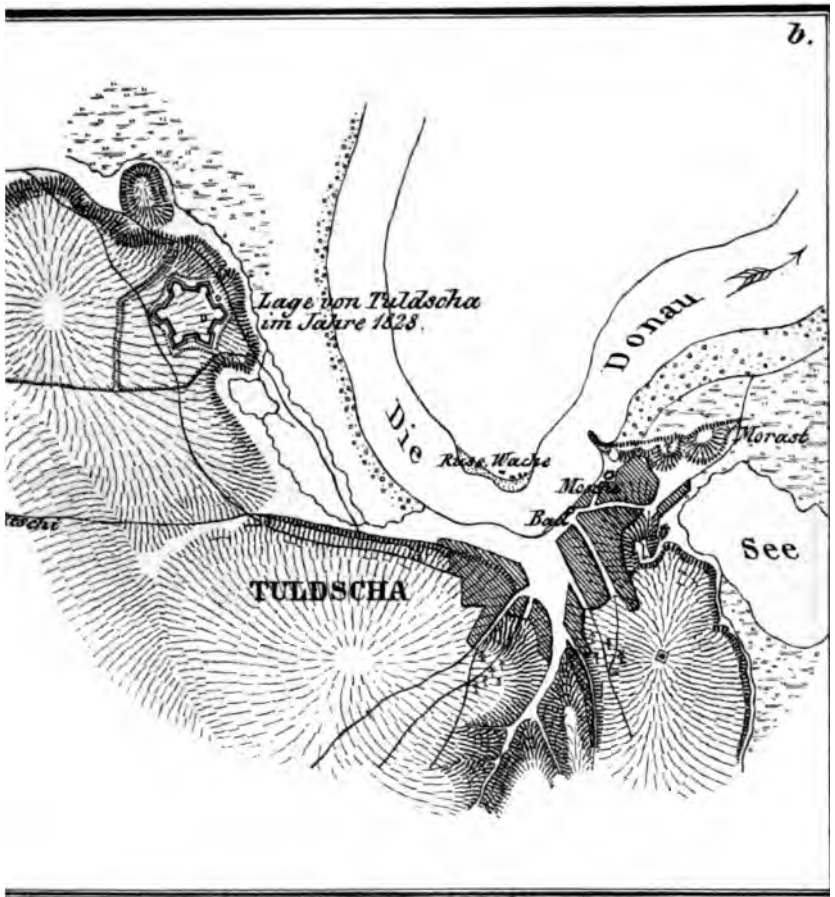

von Tschalikawak
Gr. Strasse nach Schumla.
Lage des 1829 zerst: Städtchen Tschalikawak.
Tschalikawak.
Dobral
stab 1:200000.
Aufg: v. M. F. v. Vincke.
Höchster Theil der Passage über den Schipka Balkan.
Dorbend
Maafsstab 1:43666.
Aufg: v. M. F. v. Vincke.

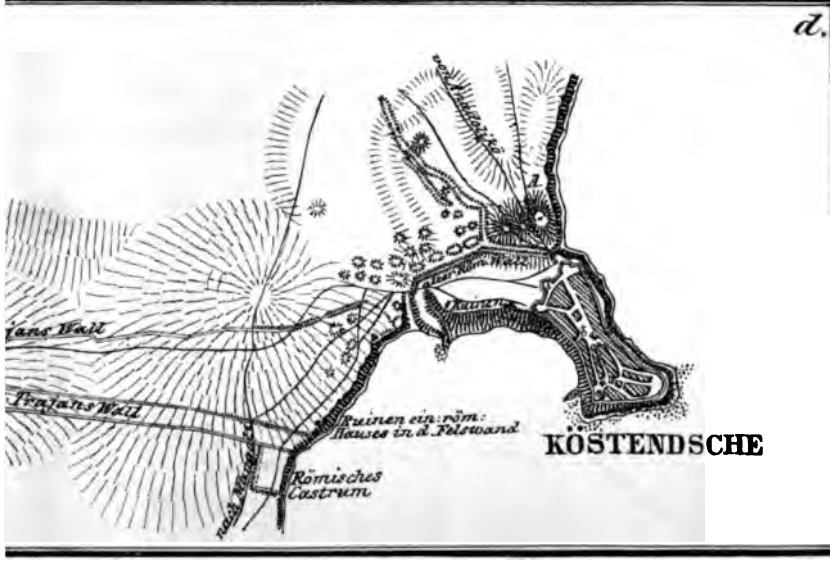

TIRNOWA
Jantra Fl.
Maasstab 1:50,000
1000
2000 Schritt.
Aufg. v. Maj. Freih. v. Moltke.

Pl. No.


HIRSOWA
Mühlen
Die Donau
n. Krakowski
n. Babadag
MATSCHIN
Mühlen
Festung
n. Hirsowa
Maasstab von 3000 Schritt.
Aufg. v. Maj. Freih. v. Moltke.


Weinberge mit Obstbäumen
Kiosk
Ordu Kapussi
Dach
Die Donau
Insel mit Wiesewachs bestanden.
Taschlü Achmet Tab.
Kalei Alik Tab.
Jskele Kapu
Gümrük Kapu
Ak-Lom Tabias
Bala Basar Kapu
Senai Tschiftlik
Weinberge mit Obstbäumen
RUSTSCHUK
Ebene
Kapaly Kap.
Degermen Tab.
Weinberge mit Obstbäumen
Maaßstab von 3500 Schritt
500 1000 1500 2000 2500 3000 Schritt
alte Battr.
Anker Platz
Mühle
alte Battr.
alte Battr.
Anker Platz
MISIVRI


b.
Lage von Tuldscha im Jahre 1828.
Donau
Die
Rasse Wache
Morast
See
TULDSCHA


d.
Trajans Wall
Ruinen ein: röm: Mauses in d. Felswand
KÖSTENDSCHE
Römisches Castrum